

Birgit Seemann



„...ein
Segen
zu
werden
für
die
Menschheit...“

Der jüdische Orden B'nai B'rith in Frankfurt am Main
und seine Logen (1888-1937)



Das Logenheim in der Eschersheimer Landstraße 25-29,
Aquarell des Malers und Logenbruders Arthur Gallner, um 1928

Was hatten der Philosoph Franz Rosenzweig und der Arbeitsrechtler Hugo Sinzheimer, der Sozialphilosoph Max Horkheimer und der Kaufhauspionier Hermann Wronker gemeinsam? Sie waren Brüder des jüdischen Ordens B'nai B'rith („Söhne des Bundes“) in Frankfurt am Main.

Zwölf Immigranten deutsch-jüdischer Herkunft hatten den Orden 1843 in New York begründet. 1882 fand die Idee den Weg zurück nach Deutschland. Der deutsche Distrikt vereinte – unter der Präsidentschaft von Rabbiner Leo Baeck – mehr als 100 Einzellogen und Schwesternvereinigungen mit etwa 30.000 Mitgliedern. Die unterschiedlichen politischen und innerjüdischen religiösen Haltungen der Brüder und Schwestern galten als wertvolle Vielfalt.

Die Geschichte der drei Frankfurter Logen (begründet 1888, 1919 und 1922), die hier erstmals erzählt wird, spiegelt nicht zuletzt auch die Historie des jüdischen Bürgertums in Deutschland wider. Mit ihren Sozial- und Bildungsprojekten, etwa dem Gumpertz'schen Siechenhaus oder dem Freien Jüdischen Lehrhaus, trugen die Logenbrüder und Logenschwestern zum Ansehen der Frankfurter Stadtgesellschaft bei. Das Logenheim stand als Gesellschaftshaus allen Frankfurterinnen und Frankfurtern offen. Im Nationalsozialismus wurde das Werk der Logen gewaltsam zerstört und ist heute weitgehend vergessen.

Dr. Birgit Seemann

ist freie Sozialwissenschaftlerin und Historikerin im Forschungsprojekt „Jüdische Pflegegeschichte“ (Frankfurt University of Applied Sciences). Sie legte zahlreiche Veröffentlichungen zur jüdischen Frauen- und Sozialgeschichte vor, u.a. zu Eleonore Sterling und über das Gumpertz'sche Siechenhaus.



Birgit Seemann

„... ein Segen zu werden für die Menschheit ...“
Der jüdische Orden B'nai B'rith in Frankfurt am Main
und seine Logen (1888–1937)

Birgit Seemann

„... ein Segen zu werden für die Menschheit ...“

Der jüdische Orden B'nai B'rith in Frankfurt am Main
und seine Logen (1888–1937)

Umschlaggestaltung: Dirk Schicke, Cleo GmbH Obertshausen

Umschlagabbildungen: Vorderseite / Emblem der Frankfurt-Loge des Unabhängigen Ordens Bne Briss (U.O.B.B.), um 1913. Universitätsbibliothek J.C. Senckenberg, Frankfurt am Main, aus: 25 Jahre Frankfurt-Loge. 1888–1913. [Frankfurt a. M.], 1913. – Rückseite / Das Logenheim in der Eschersheimer Landstraße 25-29, Postkarte nach einem Aquarell des Malers und Logenbruders Arthur Galliner, um 1928. Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, S17 Nr. 622-14, mit freundlicher Genehmigung von Caroline Frantzis und Josi Steinfeld

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-9825856-0-4

Dieses E-Book ist kostenlos auf www.bnaibrith-ffm.de downloadbar.

Projekträger und Herausgeber: B'nai B'rith Frankfurt Schönstadt Loge e.V., Frankfurt am Main
© 2023 Selbstverlag der B'nai B'rith Frankfurt Schönstadt Loge e.V.,
Liebigstraße 24, 60323 Frankfurt am Main

Projektförderung: Bundesministerium des Innern und für Heimat

Bildredaktion und Korrektorat: Dr. Kathrin Massar, Frankfurt am Main

Layout, Satz und Produktion: Dr. Edgar Bönisch, Frankfurt am Main

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt besonders für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

In diesem Werk sind zahlreiche Links zu Internetseiten Dritter enthalten. Für die Inhalte dieser Internetseiten und für die Funktionalität der Links übernehmen wir keine Verantwortung.

Den Schwestern und Brüdern
des B'nai B'rith in Frankfurt am Main
und ihren Nachkommen gewidmet

Inhalt

Einleitung: Von Deutschland nach Amerika – und wieder zurück.....	15
1. „Seele“ und „Gewissen“: Ferdinand Gamburg im Kreis der Gründer	29
1.1 Bankiers mit Herz: Meier Schwarzschild und Charles L. Hallgarten.....	36
1.2 Die Lehrerfamilie Heinemann/Japhet.....	38
1.3 Rabbiner, Wissenschaftler und Künstler: die Familie Horovitz.....	41
2. „Alles für andere, nichts für uns“: die wegweisenden Sozialprojekte der Frankfurt-Loge	45
2.1 „Lichter in der Nacht“: das Gumpertz'sche Siechenhaus (1888–1941).....	48
2.2 Erfolgsmodelle für die jüdische Wohlfahrt: das Arbeitsnachweis-Komitee (1888–1937/38) und der Verein für jüdische Krankenpflegerinnen (1889/93–1940)	70
2.3 „Spezialisten des Wohltuns“: Kindergarten, Suppenanstalt und überregionale Projekte für benachteiligte Kinder und Erholungsbedürftige....	76
3. „Ein sich'rer Hafen uns, für alle Zeit“: die Frankfurt-Loge und ihr Gesellschaftshaus	85
3.1 Ein Frankfurter „Jewish Place“ entsteht	85
3.2 „Erbe und Fortsetzer einer edlen Familientradition“: Joseph Wisloch, ein Erbauer des Logenheims	89
3.3 Im Logenheim „Hunderte Male anwesend gewesen“: Rundgang mit Paul Pfefferkorn, letzter Präsident der Hermann Cohen-Loge	96
3.4 Das Logenheim als Gesellschaftshaus.....	101
4. Die „kräftige Pflege“ der Humanität: jüdische Bildung von Hermann Cohen bis zum „Höxter“	107
4.1 Bildung und Zedaka: Hermann Cohen – ein bekannter Philosoph in der Frankfurt-Loge	108
4.2 Drei Pädagogen der Frankfurt-Loge: Salo Adler – Elias Gut – Moritz Werner	115
Salo Adler: Direktor des Philanthropin 115/Elias Gut: Chronist der Frankfurt-Loge 119/Moritz Werner: Professor am Lessing- Gymnasium, Präsident der Hermann Cohen-Loge 122	

4.3 Der Verlagsbuchhändler Felix Kauffmann, der Arzt Gustav Löffler und die Bildungsprojekte der Frankfurt-Loge	127
Felix Kauffmann und die Mitzwa der Vermittlung jüdischer Literatur 128/Gustav Löffler im Einsatz für die jüdische Jugend 134	
4.4 Lernen aus jüdischen Quellen: zur Erinnerung an das Lehrerpaar Julius und Marie Höxter.....	138
5. „Frauenwelt“ der Logen: die Schwesternvereinigungen des Frankfurter B'nai B'rith.....	145
5.1 Fanny und Julius Blau und die Gründung der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge	151
5.2 Das „Dreigestirn“: Ella Seligmann, Martha Schlesinger, Johanna Baer	156
Ella Seligmann: Vorsitzende – Autorin – Rabbinergattin 156/Martha Schlesinger: Mitbegründerin – Netzwerkerin – Leiterin der U. O. B. B.-Schwesternberatung 159/Johanna Baer, Leiterin der U. O. B. B.-Mittelstandsfürsorge, im Kreis ihrer Mitstreiterinnen Therese Freimann, Paula Frenkel und Paula Nassauer 164	
5.3 Mit „großem Fleiß und gutem Erfolg“: Projekte der Frauenvereinigung entlang ihrer Berichte	172
5.4 „Liebevoller Gärtnerin“ und „helfende Freundin“: Camilla Burstyn-Tauber und das Israelitische Mädchenheim	180
5.5 Gedeihen und Vernetzen: Dachverband, Hessischer Distrikt und zwei neue Schwesternlogen	190
Die Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge als Initiatorin des Dachverbands der U. O. B. B.-Schwesternschaften 190/Der Schwesternverband des Hessischen Distrikts 194/Zwei neue Frauenvereinigungen des Frankfurter B'nai B'rith 195	
5.6 Lokal, überregional, international: Dora Edinger, Else Zedner und <i>Die Logenschwester</i>	201
Eine „eigene Presse, in welcher wir uns frei entfalten“ 201/Dora Edinger, Historikerin und Chefredakteurin, und ihr Ehemann Fritz Edinger 203/Else Zedner: Geschäftsführerin des U. O. B. B.-Schwesternverbandes und seiner Zeitschrift 211	
5.7 Ausklang: Ein steinernes Zeugnis auf dem Jüdischen Friedhof Eckenheimer Landstraße	213
6. Die Frankfurt-Loge im Ersten Weltkrieg.....	217
6.1 Im Einsatz für Deutschland: Logenbrüder im Felde.....	217

6.2	Zedaka im Krieg: Fürsorgearbeit, Lazarettzüge und die Gründung der Jüdischen Zentralwohlfahrtsstelle	223
6.3	Nehemia Anton Nobel, Arnold Lazarus, Georg Salzberger – drei Militärrabbiner des Frankfurter B'nai B'rith	231
7.	Der Frankfurter B'nai B'rith in der Weimarer Zeit: zwei neue Logen, Rosenzweigs Lehrhaus und die Kunst	245
7.1	„Der Jude kann es überhaupt nie recht machen“: Wiederaufbau im Schatten des Antisemitismus.....	245
7.2	Wachstum in der Krise: Hessischer Logenverband, Hermann Cohen-Loge, Marcus Horowitz-Loge.....	250
	Neue Herausforderungen für den Hessischen Logenverband des U. O. B. B. 251/Die Hermann Cohen-Loge und ihr erster Präsident Eduard Strauss 253/Zweite „Neugeburt“: die Marcus Horowitz-Loge 258	
7.3	Eine „allen zugängliche Volkshochschule“: Franz Rosenzweigs Lehrhaus und der Frankfurter B'nai B'rith	260
	Rosenzweigs Lehrhaus: kein Logenprojekt, aber ein Projekt der Loge 262/Georg Salzberger, das Lehrhaus und die Gesellschaft für jüdische Volksbildung e. V. 267	
7.4	Der Frankfurter B'nai B'rith und seine Künstler/innen: von Arthur Galliner und Alfred Hauck bis Benno Elkan und Jakob Nussbaum.....	275
	Kunst für die Loge: die Illustratorin Hilde (Koch) Neuberger 276/ Arthur Galliner: Kunstmaler, Kunsthistoriker, Pädagoge am Philanthropin 278/Alfred Hauck: Theaterschauspieler, Opern- und Operettentenor 280/Artur Holde: Dirigent, Komponist, Musikhistoriker, Pädagoge 283/Heinrich Gottselig: Porträt- und Landschaftsmaler, Zeichner, Radierer, Grafiker 285/Leo Horowitz: Ziseleur, Medailleur, Bildhauer 287/Benno Elkan: Bildhauer und Fußballpionier 289/Jakob Nussbaum, der Frankfurter Impressionist 292	
7.5	Ein düsterer Ausblick.....	296
8.	„Ein ‚Leuchtturm‘ in der deutschen Judenheit“: Joseph B. Levy und der Frankfurter B'nai B'rith unter der NS-Verfolgung	299
8.1	Der letzte Präsident der Frankfurt-Loge: Joseph B. Levy – Pädagoge und Publizist, Oberkantor und „Baal Koré“	301
8.2	Standhalten: Joseph B. Levys autobiografischer Zeitzeugenbericht	306
	Vom „Vaterland“ verraten: das Ehepaar Levy im nationalsozialisti-	

schen Frankfurt 309/Erinnerung an Rabbiner Jakob Horovitz 309/ Flucht nach Amerika 312	
8.3 „(...) einer der schmerzlichsten Augenblicke meines Lebens“: die NS-Zerschlagung des Frankfurter B'nai B'rith.....	313
8.4 Weiter zu erforschen: Exillogen des B'nai B'rith und ein Erinnerungsalbum	322
Leo Baeck (London) Lodge: die Salzbergers und die Seligmans im Exil 323/Leo Baeck Lodge (New York, N. Y.): Felix Kauffmann und Joseph B. Levy, Initiator eines Gedenkbuches 328	
8.5 Ausblick und Aufruf	329
9. Erinnerungsarbeit: Der B'nai B'rith – ein „Who's who“ der Frankfurter Stadtgeschichte	331
9.1 Zur Einführung: der Pädagoge Otto Driesen, Direktor des Philanthropin, und sein Dienst an der jüdischen Allgemeinheit.....	331
9.2 Persönlichkeiten des Frankfurter B'nai B'rith entlang ihrer Berufe und Berufungen.....	334
Rabbiner und Kantoren: von Heymann Kottek und Max Dienemann bis Leopold und Cilly (Carlebach) Neuhaus 335/Ärzte aller Fach- richtungen: von Wilhelm Hanauer bis Paul Grosser und Raphael Weichbrodt 340/Zwei Juristen: Siegfried Guggenheim und Hugo Sinzheimer 348/Die Architekten: von Fritz Epstein bis Richard Kauf- mann 354/Unternehmer, Kunsthändler und ein Welfenschatz: von Hermann Wronker bis Zacharias M. Hackenbroch 360	
10. Wiedegründung der Frankfurt Loge B'nai B'rith: „eine ruhm- und segensreiche Frankfurter jüdische Tradition“	373
Anhang	387
Verzeichnis der Logenverbände und Schwesternvereinigungen des Deutschen Distrikts des Ordens B'nai B'rith (1932/33).....	387
Dank.....	392
Quellen- und Literaturverzeichnis	393
Ungedruckte Quellen 393/Online-Datenbanken mit Zugang zu Be- standsinformationen und digitalisierten Quellen 399/Online-Daten- banken und Internetseiten von Institutionen und Vereinigungen mit Zugang zu Informations-, Quellen-, und Bildmaterial: B'nai B'rith 403/Online-Datenbanken und Internetseiten von Institutionen und Vereinigungen mit Zugang zu Informations-, Quellen-, und Bild-	

material 403/Periodika: Zeitschriften, Zeitungen, Jahrbücher 409/
Themenspiegel: ausgewählte Beiträge von und zu Brüdern und
Schwestern im Presseorgan *Der Orden Bne Briss* 412/Verzeichnis der
Sekundärliteratur 422

Bildnachweis	481
Namensverzeichnis der im Buch erwähnten Persönlichkeiten des Deutschen Ordens B'nai B'rith	491

„... ein Segen zu werden für die Menschheit, das ist's was die Vereinigung der Bne Briss erstrebt und als Ziel vor Augen hat.“

(Frankfurt-Loge 1901, S. XI)

„*Wohltätigkeit* sei positive jüdische Arbeit, Wohltat des Geistes, innere jüdische Mission.

Bruderliebe sei Einheit: Einheit der Arbeit, gegenseitige Hilfe an Leib und Seele, Gemeinschaft aus Gottesordnung, ein Bund der Liebe.

Eintracht sei: Umfassung der Menschheit über alles Trennende hinweg.“

(Alfred Goldschmidt, Großsekretär des Unabhängigen Ordens Bne Briss, 1920)

„Tot ist nur, wer vergessen ist.“

(Alfred Goldschmidt u. a.: Zum 50jährigen Bestehen des Ordens Bne Briss in Deutschland, S. 188)

Einleitung: Von Deutschland nach Amerika – und wieder zurück

Was hatten so unterschiedliche Persönlichkeiten wie der Neukantianer Hermann Cohen, der Religionsphilosoph Franz Rosenzweig, der „Vater des deutschen Arbeitsrechts“ Hugo Sinzheimer und der Bildhauer und Fußballpionier Bruno Elkan gemeinsam? – Sie waren allesamt Brüder der drei Logen des Deutschen Ordens B'nai B'rith zu Frankfurt am Main¹. Diese 1888 errichtete Vereinigung gestaltete bis zu ihrer NS-Zwangsauflösung 1937 fast ein halbes Jahrhundert lang nicht nur das jüdische Gemeindeleben, sondern auch die Frankfurter Stadtgesellschaft mit und förderte deren überregionales Ansehen. In der jüdischen Welt hatte Frankfurt am Main vor der Shoah einen herausragenden Ruf als eine „Muttergemeinde und Hauptstadt in Israel“ (ir wa-em be-Yisrael) (Hopp 1997: 14). Standen doch die beiden Frankfurter jüdischen Gemeinden – die Israelitische Gemeinde (reformorientierte Muttergemeinde mit einem kleineren orthodoxen Flügel) und die Israelitische Religions-



Abbildung 1: Rabbiner Dr. Leo Baeck (1. v. links), Großpräsident des Deutschen Distrikts, auf einer Konferenz mit B'nai B'rith-Präsidenten aus Europa und Asien in Prag, September 1925

1 Mit der Hardenberg-Loge U. O. B. B. war der B'nai B'rith auch in Frankfurt (Oder) vertreten.

gesellschaft (neo-orthodoxe Austrittsgemeinde) – für eine nahezu ungebrochene Kontinuität rabbinischer Gelehrsamkeit, vorbildlicher Zedaka und wirtschaftlicher Innovation. Für den Zusammenhalt sorgte hier vor allem die Frankfurt-Loge des Ordens B'nai B'rith mit ihrem Anliegen, verschiedene Richtungen des Judentums unter dem Dach gemeinsamer Geschichte und Sozialethik² zu vereinen.



Abbildung 2: B'nai B'rith-Zertifikat für die Mitgliedslogen, 1876

iator war Henry Jones, 1811 als Heinrich Jonas in Hamburg geboren und im Brotberuf Mechaniker, zugleich „parnass“ (hier: Präsident) und Vorstandsmitglied der jüdischen Kongregation Anshe Chesed (Wilhelm 2007: 41). Nicht zu den Gründern, aber zu den prägenden Persönlichkeiten des Ordens gehörte der 1826 im hessischen Naumburg geborene Julius Bien, in den USA ein bekannter Lithograf.

Der deutsch-jüdische Gründungskontext war kein Zufall, bildeten doch die Deutschen in den Vereinigten Staaten im 19. Jahrhundert die größte Einwande-

Dem B'nai B'rith³ (deutsch: Söhne des Bundes [mit Gott]) – heute als B'nai B'rith International „eine der größten jüdischen Organisationen weltweit“ (Haase 2007: 160) – gehörten neben Rabbiner Dr. Leo Baeck, von 1924 bis 1937 Großpräsident des Deutschen Distrikts, so prominente Persönlichkeiten wie der „Vater der Psychoanalyse“ Sigmund Freud und Israels späterer Staatspräsident Chaim Weizmann an. Die Geschichte des Ordens führt uns zunächst auf den Transitweg von Deutschland nach Amerika (Seidler 2016a): In New York legten 1843 zwölf Immigranten deutsch-jüdischer Herkunft den Grundstein. Hauptini-

2 Hierzu vertiefend Brocke/Jobst 2011 u. 2015.

3 In der Literatur bestehen bei gleicher Bedeutung verschiedene Schreibweisen wie Bne Berith, Bne Briss, Bnei Briss, Bnej Briss oder Bne Brith.

rergruppe. Dabei lag B'nai B'rith im Einwanderungsland Amerika ganz im Trend freier kultureller und religiöser Selbstorganisation („voluntary associations“). Seine Entstehungsgeschichte hat die Historikerin Cornelia Wilhelm in ihrer Studie zum B'nai B'rith und der in seinem Umkreis errichteten jüdischen Frauenvereinigung „Unabhängiger Orden Treuer Schwestern“ umfassend aufgearbeitet: So hatte sich B'nai B'rith innerhalb der protestantisch geprägten Mehrheitsgesellschaft zu positionieren, zugleich traditionelle und säkulare Religionsauffassungen in den jüdischen Einwanderergruppen zu versöhnen und mit humanitär-universalistischen Werten zu verbinden. „Der Orden war von der Idee beseelt, enge religiöse Grenzen und Dogmen überwinden zu können und die Menschenfamilie so in einer ‚Religion der Menschlichkeit‘ zu vereinen. Die zentrale Rolle des Bundes mit Gott spiegelt sich beim B'nai B'rith bereits in dessen Namen wider“ (Wilhelm 2007: 27). Sein zentrales Aufgabengebiet erkannte der Orden in praktizierter Zedaka für die jüdischen Zugewanderten: Allein die Stadt New York verzeichnete zwischen 1825 und 1859 einen rapiden Anstieg von geschätzten 500 auf etwa 40.000 jüdische Einwohner/innen (ebd.: 37); viele benötigten soziale Unterstützung. Indes gingen die Bestrebungen weit über eine Selbsthilfinitiative hinaus: Auf der Agenda von B'nai B'rith stand von Beginn an nichts Geringeres als das umfangreiche Projekt der Wiederbelebung, Bewahrung und Modernisierung des Judentums, ausgerichtet auf eine der europäisch-jüdischen Aufklärung (Haskala) verpflichteten „Vernunftreligion“. Für dieses Ziel wirkten vor allem zwei in den 1840er Jahren eingewanderte Logenbrüder, Amerikas erste Reformrabbiner. Beide stammten aus Bayern: Leo Merzbacher wurde 1810 im mittelfränkischen Fürth, Max Lilienthal 1815 in München geboren. Radikaldemokratische Impulse erhielt der Orden zudem von nach Amerika geflüchteten Intellektuellen („Forty-Eighters“) aus den frühbürgerlichen 1848er Revolutionsbewegungen in Deutschland und Europa. Genannt sei hier stellvertretend das 1822 in Prag geborene führende B'nai B'rith-Mitglied Isidor Busch – er hat mit *Israel's Herald* die erste, wenn auch kurzlebige, deutschsprachig-jüdische Zeitung in den USA begründet.

Auch die jüdischen Neu-Amerikaner/innen hatten Angehörige, Freunde, Gemeindefreunde und zum Teil ihr Hab und Gut in der europäischen Heimat zurückgelassen und viele Brücken abgebrochen, um den Aufbruch in eine unbekanntere Welt zu wagen. Eigeninitiative, Tatkraft und Kreativität gingen denn auch mit Entwurzelung, Orientierungsverlust und Heimweh einher. Wirtschaftliche Notlagen und Fraktionierungen blockierten das Zusammenwirken der religiös, politisch und auch hinsichtlich der regionalen Herkunft heterogenen jüdischen Einwanderergruppen. Verunsicherte und verarmte Ankömmlinge konnten christlicher Missionierung erliegen. Hier bot die Gemeinschaft eines jüdischen Ordens, der in der Krise half und zugleich Vielfalt als wertvolle Ressource anerkannte und ausbalancierte,

eine neue Heimat. Aufgrund seiner Fähigkeit zu innerjüdischer Integration und Erneuerung erwies sich der B'nai B'rith als ein Wegbereiter für die eigenständige und innovative Teilhabe des amerikanischen Judentums am vorherrschend protestantischen US-Bürgertum und seinen zivilgesellschaftlichen und staatlichen Institutionen. Cornelia Wilhelms Studie liefert zudem den wichtigen Hinweis, dass der B'nai B'rith das Judentum der „Neuen Welt“ für die Moderne öffnete und zugleich deren Kehrseite reflektierte. Diese Erkenntnis mündete in den Versuch, die von Marktkonkurrenz, Individualisierung und Entfremdung bedrohte „menschliche Solidarität und Gemeinschaft“ (Wilhelm 2007: 60) zu bewahren und zu festigen. Wohl auch vor diesem Hintergrund fand anstelle mehr interessengeleiteter Institutionen wie dem Verein gerade die ethisch-humanistisch angelegte Gemeinschafts- und Lebensform des Ordens bei jüdischen wie christlichen Einwanderern regen Zuspruch: Mit seinen verbindlichen Zugangsregeln und Riten vermittelte der Orden Verlässlichkeit, Vertrauen und Verschwiegenheit. Er bewährte sich als geeignete Plattform für ein überregionales Netzwerk weitgehend autonomer und zugleich den gemeinsamen Werten verpflichteter Logen. Allerdings war das Logenwesen – nach seinem Import aus Europa nach Amerika in einen höchst erfolgreichen modernisierten „Ausdruck bürgerlicher Organisation“ (ebd.: 55) transformiert – zu dieser Zeit ausschließlich nichtjüdisch-christlich geprägt. Mangels jüdischer Vorbilder orientierte sich der B'nai B'rith in seiner Gründungsphase denn auch an einem nichtjüdischen Orden mit englischen Wurzeln, humanistisch und überkonfessionell angelegt, zugleich international und auch nach Deutschland vernetzt: dem Independent Order of Odd Fellows (I.O.O.F.) – frei übersetzt: „Unabhängiger Orden der Sonderbaren Brüder“. Während sich die konkurrierenden Freimaurerlogen der damaligen Zeit auf philosophische Inhalte fokussierten, war der ursprünglich von Technikern und Arbeitern gegründete I.O.O.F. Teil der „friendly societies“, die durch ihr Konzept einer verbindlichen gegenseitigen Unterstützung und der Fürsorge für sozial Benachteiligte großen Einfluss erlangten: „Visit the Sick, Relieve the Distressed, Bury the Dead and Educate the Orphan“ (Müller St. 2008). Sie leisteten für die häufig verarmt eintreffenden Immigrantenfamilien effektive Hilfe zur Selbsthilfe und schufen ein nachhaltiges „System sozialer Absicherung. Damit ähnelten sie den ‚chewrot‘ [traditionell-jüdischen Bruderschaften, d. V.] mehr als die Freimaurerei dies tat“ (Wilhelm 2007: 55). Zudem zeigte sich im Vergleich mit den Freimaurerlogen das für Logenvereinigungen spezifische Gradensystem – es ermöglichte dem Bewerber eine prozesshafte Entwicklung zum gereiften und verantwortungsbewussten Logenbruder – bei den Odd Fellows als „einfacher und durchsichtiger strukturiert“ (ebd.). Des Weiteren mochte das Selbstverständnis der (christlichen) Odd Fellows als „aus-erwählt“, mit einem besonderen Auftrag zur sozialen Emanzipation der gesamten Menschheit, manchen B'nai B'rith-Initiator angesprochen haben.

Ihre Werte Freundschaft, Liebe und Wahrheit konkretisierten die Odd Fellows in Wohlfahrtsprojekten: „Die praktizierte Nächstenliebe konzentrierte sich dabei vor allem auf die eigenen Mitglieder und die Fürsorge für deren Witwen und Waisen“, schreibt die Historikerin Ricarda Haase (ebd.: 161). Während sich die Freimaurerorden dieser Zeit eher aus den Eliten rekrutierten, bildeten vorwiegend Kaufleute, Handwerker und andere Selbstständige das personelle Rückgrat der amerikanischen Odd Fellows. Aus dem aufstrebenden Mittelstand erwuchs denn auch der B'nai B'rith mit Berufen wie Mechaniker (Henry Jones), Hufschmied, Goldschmied, Posamentierer (Borten- und Kleidungsschmuck), Papierhersteller, Schuhhändler oder Herrenfriseur (Wilhelm 2007: 60 f.). Darunter befanden sich teils vormalige Mitglieder nichtjüdischer Logen wie den Freimaurern, vor allem aber des I.O.O.F.: So hatte der B'nai B'rith-Mitbegründer Henry Jones zuvor selbst als aktiver Logenbruder bei den Odd Fellows ein höheres Amt bekleidet. Vermutlich gaben Beschwerden seitens abgewiesener jüdischer Odd Fellows-Kandidaten den letzten Anstoß zur Errichtung einer rein jüdischen Loge – vorerst geplant unter dem Dach des Independent Order of Odd Fellows. Dieses Vorhaben entsprach zur Mitte des 19. Jahrhunderts durchaus einer „gängigen Praxis, innerhalb amerikanischer Orden homogene Logen, bestehend aus einer ethnischen Gruppe von Einwanderern, zu bilden. Beispielsweise konstituierten sich sowohl bei den ‚Odd Fellows‘ als auch bei der ‚Independent Order of Red Men‘ zahlreiche rein deutsche Logen, so dass diese ihre ethnisch-kulturellen Eigenarten auch innerhalb eines amerikanischen Ordens wahren konnten“ (ebd.: 62). Demnach deutete das Bedürfnis nach einer jüdischen Loge keinen partikularistischen Rückzug an, sondern fügte sich in die Selbstorganisation damaliger Einwanderergruppen. Andererseits verstieß eine die jüdische Religion schützende und fördernde Loge gegen das formal überkonfessionelle Prinzip bürgerlicher Orden, in denen freilich die Strukturen der christlichen Mehrheitsgesellschaft dominierten.



Abbildung 3: Emblem der Logenschwestern
(United Order of True Sisters)

So verwundert es kaum, dass die Idee eines unabhängigen jüdischen Ordens – mit dem erfahrenen Logenbruder Henry Jones als „Geburtshelfer“ – weit über New York hinauswuchs und unter den regional weit verstreuten und teils zerstrittenen jüdischen Migrationsgemeinden zahlreiche Früchte trug: Bis 1928 zählte B'nai B'rith in Amerika „über 400 Logen mit mehr als 80.000 Mitgliedern“ (Gut 1928: 3), koordiniert von der Großloge mit Sitz in New York.

Der Ordenstradition und dem damaligen patriarchalen Zeitgeist entsprechend formierte sich auch B'nai B'rith als ein Männerorden; der damalige Wertekanon umfasste Wohltätigkeit, Brüderlichkeit und Eintracht (W.B.E.) – heute: „Wohltätigkeit – Bruderliebe/Schwesterliebe – Eintracht“ (B'nai B'rith Frankfurt Schönstadt Loge). Dies hielt insbesondere die Ehefrauen und Töchter der Logenbrüder nicht davon ab, sich zahlreich in B'nai-B'rith-Schwesternverbänden zu organisieren; sie engagierten sich in den vielfältigen Sozial-, Bildungs- und Berufsiniciativen des Ordens und riefen eigene erfolgreiche Projekte ins Leben (Kuzmack 2009). Bereits 1846 gründete in New York die 1810 in Böhmen geborene Arztgattin Henrietta Bruckman⁴ nach dem Beispiel und mit Förderung von B'nai B'rith mit weiteren Einwanderinnen den eigenständigen jüdischen Unabhängigen Orden Treuer Schwestern – den wohl ersten Frauenorden in Amerika und Vorreiter heutiger Frauenlogen (Wilhelm 2007: 81-99). Durch die Auswanderung hatten Wegbereiterinnen wie Henrietta Bruckman ihre häuslich-privaten Wirkungsstätten zurückgelassen und betraten erstmals (teil-) öffentliches Terrain: „Mit der Installation einer eigenen Großloge 1851 unterhielten die Damen auch ihren eigenen Appellationshof, in dem sie Streitigkeiten und Rechtsfragen innerhalb des Ordens entschieden, professionelle Amtsführung übten und kontinuierlich Verantwortung für den Orden übernahmen“ (ebd.: 91). Wie der B'nai B'rith legten auch die „Treuen Schwestern“ das Eintrittsalter für Bewerbungen auf 17 bis 40 Jahre fest.

Die Idee eines eigenständigen jüdischen Ordens fand den Weg zurück über den Atlantik nach Europa und erreichte auch Deutschland – das Herkunftsland der Gründer, zu dem sie möglicherweise noch verwandtschaftliche und berufliche Verbindungen pflegten. Das Jahr 1882 markiert einen Meilenstein: die Errichtung der ersten Loge, der Deutschen Reichsloge I zu Berlin. Sie wurde namentlich der deutschen Aussprache angeglichen: Unabhängiger Orden Bne Briss (auch: Bnei Briss oder Bne Brith), abgekürzt: U. O. B. B. Weder Zeitpunkt noch Gründungsort waren zufällig: Anders als im Einwanderungsland Amerika glich im Wilhelminischen Kaiserreich trotz formaljuristischer Gleichstellung (1871) das Bemühen seiner

4 Eintrag bei Wikipedia: https://en.wikipedia.org/wiki/Henrietta_Bruckman. Hierzu ein Hinweis: Alle in der Studie aufgeführten Internetquellen wurden zuletzt am 3. Februar 2023 aufgerufen.

jüdischen Bürger/innen um gesellschaftliche Anerkennung weiterhin einem Spießrutenlauf – sie blieben, wie der jüdische Historiker Jacob Toury diagnostizierte, „Deutschlands Stiefkinder“. Traditionell-christlicher Antijudaismus und „moderner“ Antisemitismus ergänzten einander: Gegen Ende der 1870er Jahre hatten Judenhasser wie der Berliner Hofprediger Adolf Stoecker oder die Journalisten Otto Glagau und Wilhelm Marr die Sündenböcke für die Wirtschaftskrise im Kaiserreich rasch ausgedeutet, antisemitische Parteien formierten sich.⁵ Der unsägliche Slogan „Die Juden sind unser Unglück!“ des Geschichtsprofessors Heinrich von Treitschke und der nachfolgende „Berliner Antisemitismusstreit“⁶ hatten die jüdischen Deutschen zutiefst verunsichert und verletzt. Ihre kulturelle und nationale Zugehörigkeit sahen sie aufs Größte in Frage gestellt – ein herber Rückschlag für die Integrationsanstrengungen des aufstrebenden jüdischen Bürgertums. Die Folgen bekamen nicht zuletzt jüdische Mitglieder und Aufnahmekandidaten der deutschen Logen zu spüren – besonders, wenn ihnen trotz bürgerlich-humanistischen Anspruchs und verkündeter interkonfessioneller Brüderlichkeit und Toleranz die Abkehr von der als rückständig denunzierten jüdischen Religion nahegelegt oder überhaupt die Aufnahme verweigert wurde (Seidler 2016). Letztlich soll ein antisemitischer Vorfall in seiner Odd Fellows-Loge den Berliner Kaufmann Julius Fenchel (1836–1919) dazu bewogen haben, am 20. März 1882 gemeinsam mit Moritz Jablonski (1837–1910), David Wolff (1844–1912) und weiteren von ihren Herkunftslogen enttäuschten Mitstreitern, darunter ehemaligen Freimaurern, die oben erwähnte Deutsche Reichsloge I in Berlin zu errichten, hierbei unterstützt von der B'nai B'rith-Großloge in Amerika – die erste Loge dieses Systems in Deutschland und Europa, wie der Freimaurer-Historiker Guntram B. Seidler, welcher die bislang umfassendste Studie zum Unabhängigen Orden Bne Briss vorlegte, schreibt (ders. 2016a: 387; s. auch Katz 1970). Wiederum lehnten in nichtjüdisch-deutschen Logen aktive Glaubensbrüder dieses Projekt als jüdischen Separatismus ab, der die Integration in die Mehrheitsgesellschaft zusätzlich erschwere. Julius Fenchel und seine Mitstreiter blieben standhaft, die Schmähung ihres Judentums wollten sie nicht länger dulden. Weitere Einzellogen wurden erfolgreich gegründet und bereits am 22. Juni 1885 die Großloge des Deutschen Distrikts des B'nai B'rith mit Julius Fenchel als dem ersten gewählten Großpräsidenten installiert. In das Amt folgten ihm von 1887 bis 1898 Geheimer Sanitätsrat Dr. med. Louis Maretzki (1843–1918), von 1898 bis 1924 der spätere Mit-

5 Vgl. für Frankfurt a. M. Schlotzhauer 1989; s. auch Pfahl-Traugher 1993 u. 2003.

6 Hierzu Boehlich, Walter (Hg.) 1965: Der Berliner Antisemitismusstreit. Frankfurt a. M.; Krieger, Karsten 2004: Der „Berliner Antisemitismusstreit“ 1879–1881. Eine Kontroverse um die Zugehörigkeit der deutschen Juden zur Nation. Kommentierte Quellenedition. Im Auftrag des Zentrums für Antisemitismusforschung bearbeitet von Karsten Krieger. 2 Bände. München.

begründer und Vorsitzende der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland Geheimer⁷ Justizrat Dr. jur. Berthold Timendorfer (1853–1931) und als letzter Großpräsident – von 1924 bis zur NS-Zwangsauflösung des jüdischen Ordens 1937 – wie bereits erwähnt Rabbiner Dr. Leo Baeck (1873–1956 im englischen Exil).

Der Antisemitismus im Kaiserreich war nicht das einzige, aber ein zentrales Motiv für den Aufbau eines eigenständigen jüdischen Ordens (Reinke 2001: 321), den es zuvor noch nie gegeben hatte. Inzwischen hatte das Dauerfeuer giftiger jüdenfeindlicher Hetze innerhalb der jüdischen Minderheit in Deutschland erheblichen Schaden angerichtet: von religiöser Apathie und Indifferenz bis hin zu gefühlter Minderwertigkeit und „Selbsthass“, den der jüdische Philosoph Theodor Lessing erforscht hat. Geburtenrückgang, Konversion und interkonfessionelle Ehen schienen die befürchtete Selbstauflösung der jüdischen Minderheit noch zu beschleunigen – ein Dauerthema im Orden Bne Briss. Was liberale Reformer des Judentums, Vertreter der gesetzestreuen Orthodoxie sowie unabhängige „Freisinnige“ erstmals in dem gemeinsamen Großprojekt Bne Briss vereinte, betraf deshalb vor allem die gemeinsame Rettung und Heilung des deutschen Judentums. Die Rückbesinnung auf reichhaltige geistig-kulturelle und soziale Überlieferungen und Ressourcen bei gleichzeitiger Modernisierung und Erneuerung sollte im geschützten Raum des Ordens gedeihen, jüdisches Wissen vertieft und vermittelt werden. In der Öffentlichkeit galt es, die jüdische Ehre wiederherzustellen und die positiven Inhalte des Judentums selbstbewusst zu präsentieren. Dabei lag auch für den sich herausbildenden Deutschen Distrikt des B'nai B'rith das Fundament gelebten Judentums in der Zedaka: gerechter Ausgleich durch aktive Nächstenliebe und Wohlfahrt, eng verbunden mit der wirtschaftlichen und sozialen „Hebung“ aller Juden und ihrer „Erziehung zu ethisch vorbildlichen Menschen“ (Haase 2007: 168). Nicht das Almosen, sondern Hilfe zur Selbsthilfe sollte jeden Juden und im Zuge der bürgerlichen Frauenemanzipation auch jede Jüdin zu beruflicher Teilhabe und gesellschaftlichem Ein- und Aufstieg befähigen. Vielleicht war es kein Zufall, dass dem Gründungs- und ersten Großpräsidenten des Deutschen Distrikts Julius Fenchel kein weiterer Kaufmann in das Amt folgte, sondern Sanitätsrat Dr. Louis Marezki, ein Arzt und Bruder der Breslauer Lessing-Loge U. O. B. B. Unter seiner Ägide begab sich der Unabhängige Orden Bne Briss auf den Weg zu einem „altruistisch ausgerichteten jüdischen Bund“ (ebd.: 161), der sich seinem jüdisch-kulturellen und zugleich gesellschaftlichen Auftrag stellte: Eine vorbildlich gestaltete und umgesetzte Zedaka sollte über die Stärkung der eigenen jüdischen Gemeinschaft hinaus zugleich das Ansehen und die

7 Bei „Geheimer Sanitätsrat“ oder „Geheimer Justizrat“ handelte es sich um öffentlich verliehene Titel, die nicht zuletzt auf das hohe berufliche Ansehen der gewürdigten Ärzte und Juristen verweisen.

Anerkennung der jüdischen Deutschen in der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft heben.

Independent Order of B'nai B'rith/Unabhängiger Orden Bne Briss – die „Unabhängigkeit“ in der Namensgebung signalisiert, dass der jüdische Orden gleich seinem Vorbild, den Odd Fellows, zwar in Anlehnung an die bürgerlich-humanistischen Freimaurerlogen organisiert, vom eigenen Verständnis her aber weder mit diesen verbunden noch von den Freimaurern selbst anerkannt war. Insgesamt vertrat die Großloge für Deutschland VIII U. O. B. B., eingetragener Verein mit Sitz in Berlin, den 8. Distrikt des in Amerika amtierenden Dachverbands. Über die zahlenmäßige Entwicklung des Deutschen Distrikts informiert uns Großsekretär Alfred Goldschmidt (1865–1934):

„(...) bei der Eröffnung der deutschen Großloge im Jahre 1885 umfassten die bereits bestehenden 12 Logen 1.150 Mitglieder, im Jahre 1897 existierten 33 Logen mit 3.200 Mitgliedern, 1912: 79 Logen mit 8.610 Mitgliedern, im Jahre 1922: 92, nominell 97 Logen mit zirka 13.000 Mitgliedern, 1932: 103 Logen mit etwa der gleichen Mitgliedschaft“ (Goldschmidt A. 1933: 34).⁸

Diesen Angaben zufolge bestand der Deutsche Distrikt im Jahr 1932 aus 103 Einzellogen mit geschätzt 13.000 Brüdern, hinzu kam vermutlich eine ähnliche Anzahl an Logenschwestern aus den sehr aktiven angeschlossenen Frauenvereinigungen (vgl. Kapitel 5). Der Höchststand lag Mitte der 1920er Jahre bei fast 15.200 Logenbrüdern (Landsberg 1928: 21), bis dem hohen Mitgliederzuwachs nach dem Ersten Weltkrieg (vgl. Kapitel 7) in den Krisenjahren der späten Weimarer Republik ein Rückgang folgte. Was die Frankfurt-Loge betraf, zählte sie im Jahr 1914 als eine der größten Logen des Ordens 484 Brüder (Seidler 2016a: 408), so dass sie zusammen mit ihrer Frauenvereinigung auf nahezu tausend Mitglieder kam. 1927/28 stellte sie mit 548 Brüdern nach den beiden Berliner Logen Berthold Auerbach-Loge (683 Brüder) und Montefiore-Loge (680 Brüder) die drittstärkste U. O. B. B.-Loge; hinzu kamen ihre Tochterlogen Hermann Cohen-Loge (289 Brüder) und Marcus Horowitz-Loge (206 Brüder), so dass der Frankfurter B'nai B'rith noch in der Krisenzeit 1.043 Logenbrüder umfasste (Landsberg 1928: 22).

Von der inneren Struktur her stand (und steht) jeder Einzelloge der in freier und geheimer Wahl gewählte Beamtenrat vor: der Präsident, der Vizepräsident, der Schatzmeister, der protokollierende Sekretär, der Wächter, der Marschall und der Mentor.⁹ Die Kandidaten wurden von Logenangehörigen vorgeschlagen, auf

8 Die Orthografie der in der Studie verwendeten Zitate und Publikationstitel kann von der heutigen Rechtschreibung leicht abweichen.

9 Vgl. zu Organisation, Mitgliederauswahl und den Ordensritualen und -symbolen der B'nai B'rith-Logen Seidler 2016a: 403-418.

ihren guten Leumund geprüft und nach dem bestandenen Aufnahmeverfahren feierlich eingeführt. Der jüdische Orden verfügte von 1891 bis 1937 über ein eigenes reichsweites Presseorgan: Monatlich (zuletzt mehrfach im Jahr) erschien – teils mit umfangreichen Sondernummern und Beiblättern – *Der Orden Bne Briss. Mitteilungen der Großloge für Deutschland VIII U. O. B. B.* (bis 1920: *Bericht der Großloge für Deutschland. VIII. U. O. B. B.*). Die Frauenvereinigungen publizierten von 1928 bis 1936 von Kassel aus ihre eigene Zeitschrift *Die Logenschwester* (zuletzt: *Die Zeitschrift des Schwesternverbandes der Bnei Brith*); als Chefredakteurin fungierte die promovierte Historikerin und Frankfurter Logenschwester Dora Edinger (1890–1977, Schwiegertochter des Hirnforschers Professor Ludwig Edinger und der Sozialpolitikerin Anna Edinger sowie die Schwägerin der Naturwissenschaftlerin Tilly Edinger). Breitgefächert war das inhaltliche Spektrum und Meinungsbild der mitwirkenden Autoren und Autorinnen aus den in allen Regionen Deutschlands engagierten Einzellogen und der Großloge, lebhaft die Debattenkultur wie etwa bei der Geschlechterfrage. Die soziologische Deutung des jüdischen Ordens durch den Historiker Andreas Reinke als einer „ethnischen“ Vergemeinschaftung oder Vergesellschaftung (Reinke 2001: 325, 339) hätten dessen Angehörige, darunter namhafte Wissenschaftler/innen, vermutlich recht kontrovers aufgenommen und aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Zudem waren die jüdischen Selbstverständnisse in den Logen vielfältig. Neben dem Orden selbst, seinen umfangreichen Projekten und der Bekämpfung des Antisemitismus stießen Themengebiete wie Religion und Gemeinde, Deutschtum und Zionismus, Beruf und Ausbildung, weibliche Erwerbstätigkeit und die Krankenpflege als Frauenberuf, Jugendarbeit, Hilfe für osteuropäisch-jüdische Pogrom-Flüchtlinge und Maßnahmen gegen Zwangsprostitution auf nachhaltiges Interesse. Besondere Aufmerksamkeit und Förderung fanden die Künstler/innen der Logen und ihre Werke (siehe z. B. Künstler des Ordens 1927). Kaum zur Sprache kamen hingegen politische Themen, sollten doch die auch unter den Logenbrüdern und -schwestern konträren konservativen, liberalen, sozialdemokratischen oder zionistischen Positionen das Logenleben nicht beeinträchtigen. Erhebliche Vorsicht war in der NS-Zeit geboten, da der Orden und seine Publikationen unter permanenter Gestapo-Aufsicht standen.

Der B'nai B'rith verstand sich ausdrücklich nicht als Interessen- und Zweckverband, sondern verkörperte eine Lebensgemeinschaft, wie etwa Regierungsbaurat Paul Rosenfeld (Lebensdaten unbekannt), Bruder und zeitweiliger Präsident der Zion-Loge U. O. B. B. zu Hannover, dargelegt hat:

„Ritterorden verlangen das Opfer des ganzen Lebens im Dienst eines frommen Werkes: Pilger geleiten – Schwache schützen – Kranke pflegen. Bruderpflicht ist ihnen unbegrenzte Hingabe. Die im Zeichen der Humani-

tät wirkenden Bünde, Freimaurer, Oddfellows [sic!], Bne Briss nennen sich Orden, weil auch sie, über einen begrenzten Zweck hinaus, das ganze Leben ihrer Brüder erfassen und ihren Idealen dienstbar machen wollen“ (Rosenfeld 1929).

Eine weitere Sichtweise formulierte Martha Schlesinger (1863–1950), langjährige Vorsitzende der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge, in ihrem ebenfalls im Periodikum *Der Orden Bne Briss* publizierten Artikel mit dem aussagekräftigen Titel: „Die Familie als Loge“ (Schlesinger M. 1921). In seiner Chronik der Frankfurt-Loge informiert uns der Pädagoge und Frankfurter Logenbruder Elias Gut (1872–1942), dass die jüdische Lebensform des Ordens nach der Berliner Erstgründung 1882 zunächst „auffallenderweise mehr nord- und nordostdeutsche Städte und nicht die großen süd- und westdeutschen jüdischen Zentren“ erreichte (Gut 1928: 3), so in Beuthen, Halle, Kattowitz oder Stettin. Als Tor zum Westen und zum Süden sollte sich schließlich die am 8. Januar 1888 in Frankfurt am Main installierte U. O. B. B.-Loge erweisen: Sie trieb die Gründung vieler weiterer Logen etwa in Mainz, Mannheim, München, Nürnberg und Stuttgart voran. „Die Frankfurt-Loge ist dazu berufen, eine führende Rolle in Deutschland zu übernehmen“, zitiert Elias Gut (ebd.: 8) einen Berliner Logenbruder, den Redakteur und Gelehrten Dr. Hirsch Hildesheimer¹⁰ (1855–1910).

„Tot ist nur, wer vergessen ist“ – dieses Zitat stellten Paul Rosenfeld, U. O. B. B.-Großsekretär Alfred Goldschmidt (1865–1934) und Rabbiner Arthur Löwenstamm¹¹ (1882–1965) ihrem gemeinsamen Erinnerungsbuch *Zum 50jährigen Bestehen des Ordens Bne Briss in Deutschland* (Goldschmidt A. u. a. 1933) voran; die von Großpräsident Rabbiner Leo Baeck mit einer Einleitung versehene Jubiläumsschrift erschien in dem angesehenen jüdischen Verlag des Frankfurter Logenbruders Felix Kauffmann (1878–1953). Diesem Wegweiser folgt auch die hier vorliegende Studie und lädt Sie als Leserinnen und Leser dazu ein, in das Leben des bislang kaum erforschten „alten“ Frankfurter B'nai B'rith einzutauchen und seine beeindruckenden Persönlichkeiten und innovativen Projekte wiederzuentdecken. Zugleich ein Erinnerungsbuch, lässt die Studie die an der Loge Beteiligten nach Möglichkeit selbst zu Wort kommen anstatt über sie zu sprechen. Ihre Biografien, Themen und Initiativen könnten viele Bücher füllen und den Rahmen dieser Publikation sprengen, weshalb gleich an dieser Stelle zu weiteren Forschungs- und Schulprojekten anzuregen ist.

10 Siehe einleitend Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Hirsch_Hildesheimer. Hirsch Hildesheimer war der Sohn von Rabbiner Dr. Esriel Hildesheimer, in der jüdischen Welt bekannt und geachtet als Mitbegründer der modernen jüdischen Orthodoxie in Deutschland (Eintrag bei Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Esriel_Hildesheimer).

11 Siehe einleitend Wikipedia (mit Abb.): https://de.wikipedia.org/wiki/Arthur_L%C3%B6wenstamm.

Besondere Aufmerksamkeit sollte den weiblichen Mitgliedern des jüdischen Ordens zukommen – ein bislang wenig bekannter Aspekt der Frankfurter und deutschen Frauengeschichte. Als ein spannendes Projekt könnte sich ebenso die systematische Quellenanalyse der Publikationsorgane *Der Orden Bne Briss* und *Die Logenschwestern* erweisen, die auch viele Frankfurter/innen als Autoren und Autorinnen bereicherten.

Die erfolgreiche und wechselvolle Historie des Frankfurter B'nai B'rith spiegelt nicht zuletzt die Geschichte des deutsch-jüdischen Bürgertums wider. In der Frankfurter Stadtgesellschaft, zu deren Ansehen die Logenmitglieder als engagierte und überzeugte Frankfurter/innen maßgeblich beitrugen, hat der jüdische Orden einen Erinnerungsplatz verdient. Nach und trotz der Shoah hat die frühere Frankfurt-Loge U. O. B. B., XX. Distrikt, Nr. 372 – die römische Ziffer verweist auf die Reihenfolge der Gründungen im damaligen Deutschen Distrikt, die arabische Zahl auf die Reihenfolge der Gründungen weltweit – im Jahr 1961 eine Nachfolgerin gefunden. Sie trägt den Namen B'nai B'rith Frankfurt Schönstadt Loge e. V., XIX. Distrikt¹², Nr. 2296; die Internetpräsenz <https://bnaibrith-ffm.de> zeugt von ihrem umfangreichen Engagement für Soziales, Bildung und Kultur. Doch fielen nach der Vernichtung die allermeisten Lebensgemeinschaften des jüdischen Ordens dem zweiten Tod des Vergessens anheim. Auch deshalb betritt die vorliegende Studie – gemeinsam mit den Nachbarstudien zu der August Lamey-Loge in Mannheim (Bönisch 2024) und der Maimonides-Loge und Jakob Herz-Loge in Nürnberg (Seemann 2023b) – wissenschaftliches Neuland. Sie ist verbunden mit dem Aufruf, das Erinnerungswerk für die insgesamt 103 größeren und kleineren B'nai B'rith-Logen in Deutschland sowie darüber hinaus in den damals nationalsozialistisch besetzten Ländern Europas fortzusetzen. Was die drei Logen des Frankfurter B'nai B'rith betrifft, haben sie das überregionale und europäische Netzwerk¹³ des Ordens einst mit geschaffen und damit einen bedeutenden Beitrag zum Gedeihen des B'nai B'rith International geleistet.

12 Nach der NS-Vernichtung gründete sich 1955 in der Schweiz die Distrikt-Großloge Kontinentaleuropa Nr. XIX (19. Distrikt).

13 Vgl. BB International: <https://www.bnaibrith.org>; s. auch BB Europe: <https://www.bnaibrithurope.org> sowie BB Europe Book of Lodges 2021.

cat. 3), 510

l. O. Lehmann,
Lümann, 1972

**GESCHICHTE
DER
FRANKFURT-LOGE
1888-1928**



1928

IM SELBSTVERLAG DER FRANKFURT-LOGE

Abbildung 4: Elias Gut, Geschichte der Frankfurt-Loge 1888-1928,
[Selbstverlag der Frankfurt-Loge, 1928], Titelblatt

1. „Seele“ und „Gewissen“: Ferdinand Gamburg im Kreis der Gründer

„Unsere Loge hat er mit gegründet, da hat er sein Können voll zur Verfügung gestellt, da hat er mit aller Kraft gearbeitet, das war so recht ein Ziel für ihn: Israeliten zu vereinigen, die zerstreuten Glieder der Gemeinschaft sammeln zu helfen, die Männer von rechts und links vereinigen zu dürfen, die Gegensätze auszusöhnen, auszugleichen, ein gemeinsames Arbeitsfeld zu finden für unsere Aufgaben, für die Aufgaben des Judenthums, welche *die höchsten Ziele der Menschheit* sind. Dazu verband er sich mit uns, dazu gründete er unsere Vereinigung. (...) Keine Sitzung verfehlte er, in fast allen Kommissionen war er thätig (...)“¹⁴

In seiner Trauerrede auf den 1892 plötzlich verstorbenen Gründer Ferdinand Gamburg betonte Julius Plotke, damaliger Vizepräsident der Frankfurt-Loge, vor allem dessen herausragende soziale und integrative Fähigkeiten. Ideologische und persönliche Differenzen ausbalancieren und in den Dienst einer gemeinsamen Menschheitsaufgabe stellen – an diesem Prinzip hielt der Hauptinitiator und Mentor der am 8. Januar 1888 als 20. Loge des U. O. B. B. (Unabhängiger Orden Bne Briss) errichteten Frankfurt-Loge XX. No. 372 zeitlebens fest. Ferdinand Gamburg legte das ethische und organisatorische Fundament, weshalb ihn der Chronist und Logenbruder Elias Gut mit Fug und Recht als „die Seele und das Gewissen“ (Gut 1928: 67) der Frankfurt-Loge gewürdigt hat.

Wer war dieser Ferdinand Gamburg, der in der Geschichte der Frankfurt-Loge so nachhaltige Spuren hinterlassen hat? Selbstzeugnisse wie Tagebücher, Korrespondenzen oder persönliche Notizen sind bislang nicht überliefert, möglicherweise verloren, persönliche Eindrücke zunächst nur aus zweiter Hand – etwa durch Trauerreden und Zeitungsberichte – zu gewinnen. Gamburgs Zeitzeugen stimmen darin überein, dass er großen Wert auf Unabhängigkeit legte und zudem nicht sonderlich fromm war, sondern in „seinen Anschauungen freisinnig“ (Gamburg 1892b). Vermutlich stand er der liberalen Deutschen Freisinnigen Partei¹⁵ nahe, zählte diese doch den Historiker und unentwegten Kämpfer gegen den Antisemitismus Theodor Mommsen zu ihren prominenten Mitgliedern und förderte die interreligiöse Verständigung – mit dem Judentum als gleichberechtigtem Partner. Zugleich wusste Ferdinand Gamburg mit kontroversen und sogar gegnerischen Standpunkten und Strömungen umzugehen – innerjüdische Konfliktparteien eingeschlossen, welche

14 Gamburg 1892e: Reden, zum Gedächtniß des Herrn Ferdinand Gamburg in Frankfurt a. M. am 11. und 15. September 1892, S. 34 [Orthografie und Hervorhebungen im Original].

15 Auch: Deutsch-freisinnige Partei. Vgl. zur Geschichte des Liberalismus für Frankfurt a. M. Wolf 1987.

er dann nachhaltig auf die gemeinsame Tradition der Zedaka hinwies. Diese Fähigkeit teilte er mit zwei so unterschiedlichen Mitbegründern der Frankfurt-Loge wie dem Liberalen Charles L. Hallgarten (1838–1908) und dem Rabbiner der Frankfurter Gemeinde-Orthodoxie Dr. Marcus Horowitz (1844–1910). Eine charakteristische Begebenheit überliefert uns eine Trauerrede, gehalten von dem ebenfalls aus einer streng orthodoxen Familie stammenden jüngeren Logenbruder Isaak Heinemann (1876–1957) auf den 1910 verstorbenen Rabbiner Horowitz:

„Als der unvergeßliche Ferdinand *Gamburg* ihn [Rabbiner Marcus Horowitz, d. V.] einmal besuchte, traf er einen chassidischen Rabbi bei ihm, und Horowitz stellte die beiden verschiedenen Männer einander vor. ‚Ist Herr Gamburg auch ein großer Talmudkenner?‘, fragte der Rabbi. Horowitz verneinte. ‚Aber er ist doch sicher ein streng frommer Mann?‘ Diesmal verneinte Gamburg. ‚Aber ist er dann ein großer Wohltäter?‘ – ‚Ein sehr großer Wohltäter!‘, rief Horowitz aus, und in dem Bewußtsein, dieses Ideal gemein zu haben, reichten die beiden grundverschiedenen Männer einander vor Horowitz die Hand“ (Gamburg 1910a).

„Sicher“ ruhte sein „schöner Kopf mit den leuchtenden Augen“ auf „kräftigen, breiten Schultern“, hat Rabbiner Marcus Horowitz seinen Mitstreiter Ferdinand Gamburg beschrieben und fährt fort: „So wie seine äußere Erscheinung war sein inneres Wesen: fest, in einander gefügt, gerade, aufrecht und beweglich, so war Alles an ihm und Alles in ihm“ (Gamburg 1892d: 4, 5). Gleichwohl verschwindet die Erinnerung an Ferdinand Gamburg hinter dem weitaus bekannteren Namen des ersten Präsidenten der Frankfurt-Loge, Charles L. Hallgarten. Der allzu frühe Tod des auch von seinem Mitstreiter Hallgarten schmerzlich vermissten Gamburg, welcher ganz für seine Zedaka-Werke lebte und um die eigene Person wenig Aufhebens machte, hat vermutlich zu seinem Vergessen beigetragen.

Ferdinand Moritz Gamburg war ein gebürtiger und überzeugter Frankfurter: Zur Welt kam er 1835 als Sohn des Handelsmannes Moses Gamburg (1801–1876) und dessen Ehefrau Julie geb. Cahn (1816–1890). Durch seine Heirat mit Minna (Mina) geb. Geiger (1839–1877) wurde er zum Neffen des bedeutenden Reformrabbiners Abraham Geiger (Geni). Aus der 1861 geschlossenen Ehe sind drei Kinder namentlich bekannt: Amalie Wisloch (1862–1916), Rosette Gamburg (1864–1932, unverheiratet) und Hugo Ferdinand Gamburg (1868–1948), welcher in den 1890er Jahren nach England auswanderte und dort die Firma Gamburg & Clarke gründete. „Die Familie als Loge“ (Schlesinger M. 1921) – der Aufsatztitel von Martha Schlesinger, der Vorsitzenden der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge, traf auf viele Mitglieder der Frankfurt-Loge zu, deren Gattinnen und Witwen, Kinder und Schwiegerkinder, Brüder, Schwestern und Schwäger/innen sich für die Loge engagierten. So

gehörten Ferdinand Gamburgs Töchter Amalie und Rosette der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge an; Amalies Ehepartner, der Kursmakler Joseph Wisloch (1854–1935), setzte die Familientradition u. a. als Präsident der Frankfurt-Loge und Vizepräsident der Großloge zu Berlin erfolgreich fort. Im Brotberuf betätigte sich Ferdinand Gamburg, laut dem Frankfurter Adress- und Geschäfts-Handbuch (1868/69) Mitinhaber der Firma Gebrüder Gamburg in der Seilerstraße, durchaus erfolgreich als Kaufmann. Damit schuf er die materielle Basis zur Verwirklichung seines eigentlichen Lebensziels: der Einnung, Rettung, Heilung und „sozialen Hebung“ (Rebekka Haase) des Judentums auf dem Fundament praktizierter Zedaka und Nächstenliebe.



Abbildung 5: Ferdinand Gamburg, ohne Jahr

Im Jahr 1877 traf Ferdinand Gamburg der Tod seiner erst 38-jährigen Gattin Minna nach schwerer Krankheit. Kraft und Trost fand der tief trauernde Witwer im Einsatz für Benachteiligte und Gefährdete – jenen, denen es noch viel schlechter erging als ihm selbst: „Und weiter erkannte er wohl, daß als Gegengewicht des Egoismus, des Individualismus, der unsere Zeit beherrscht, ein Anderes mit die Gesellschaft beherrschen muß, das ist die Stärkung des leiblichen und geistigen Wohls der weniger gut Gestellten, die Ausgleichung, die Sorge für die Schwachen, die Uebung der Nächstenliebe“ (Julius Plotke in Gamburg 1892e: 32). Auch zunächst abweisenden, skeptischen oder gedankenlosen Wohlhabenden redete Ferdinand Gamburg erfolgreich ins Gewissen und motivierte sie zur sozialen Tat. Unentwegt gründete, verwaltete, koordinierte und förderte er Institutionen der Sozialen Arbeit, Pflege und beruflichen Bildung wie etwa das Pflögamt des Israelitischen Almosenkastens, die

Israelitische Suppenanstalt, den Israelitischen Handwerkerverein und den Moritz und Johanna Oppenheimerschen Kindergarten im Frankfurter Baumweg. Hinzu kamen wegweisende Projekte der Frankfurt-Loge wie das Gumpertz'sche Siechenhaus (Seemann/Bönisch 2019), dessen Vorstand Gamburg zum ersten Präsidenten wählte.

Was Ferdinand Gamburg jedoch am meisten umtrieb, betraf die Errichtung einer eigenen jüdischen Loge in seiner Heimatstadt: Mit wachsender Sorge beobachtete er einen auch in Frankfurt am Main grassierenden, immer lautstärkeren Antisemitismus (hierzu Schlotzhauer 1989); längst wurde die Handels- und Messemetropole in diffamierender Absicht eine „Börsen- und Judenstadt“ geheißen. Die gehässigen Anfeindungen und Herabwürdigungen aus dem nichtjüdischen Umfeld trafen zudem eine bereits durch innere Zerwürfnisse und Richtungsstreitigkeiten gebeutelte Gemeinde – drohte dem überregional angesehenen Frankfurter Judentum der allmähliche Zerfall? Immer wieder flammte der Dauerkonflikt zwischen der größeren säkularen Reformgemeinde (Muttergemeinde) und der neo-orthodoxen Israelitischen Religionsgesellschaft (Trennungsgemeinde) neu auf; letztere warf dem liberalen Reformjudentum die Aushöhlung der gesetzestreuen jüdischen Überlieferung vor. Die Spaltung durchzog das gesetzestreue Judentum selbst: Während die Gemeinde-Orthodoxie mit ihrem auf Ausgleich bedachten Rabbiner Marcus Horowitz als kleinerer Flügel in der Muttergemeinde verblieb, positionierte sich die Israelitische Religionsgesellschaft (auch: Adas Israel, Adass Jisroel, Adass Jeschurun) mit Rabbiner Samson Raphael Hirsch (1808–1888), Gründer der deutsch-jüdischen Neo-Orthodoxie und ein bekannter Gelehrter, als Austrittsgemeinde. Der tiefe Riss trennte alteingesessene Frankfurter jüdische Familienverbände und durchzog mitunter auch die einzelne Familie. In einer Frage allerdings waren sich die gegnerischen Parteien zu Anfang einig: Wozu braucht Frankfurt überhaupt eine jüdische Loge? In seiner Chronik schildert Elias Gut die turbulente Gründungsgeschichte der Frankfurt-Loge:

„Starke Widerstände türmten sich hier am Main den um die Logengründung sich bemühenden Pionieren entgegen; die gesamte Struktur der Frankfurter jüdischen Lebensgemeinschaft schien im Gegensatz zu dem Vorhaben zu stehen. Und als zwei vom Ordensegeist besonders erfüllte Männer, Sigismund Simmel aus Berlin und Ferdinand Gamburg aus Frankfurt, im Jahre 1885 zu einer Vorversammlung mit einer Anzahl geeignet scheinender Persönlichkeiten hier zusammentraten, sahen sie sich zunächst einem Wall von Schwierigkeiten und Vorurteilen gegenüber“ (Gut 1928: 3).

Während die Orthodoxie die Organisationsform „Loge“ dem Lager der Liberalen zuschrieb, vermuteten diese wiederum die Entstehung eines zusätzlichen Wohl-

fahrtsvereins und verwiesen auf das bereits umfangreiche Fürsorgenetzwerk der Frankfurter jüdischen Gemeinde; einige warnten in diesem Zusammenhang vor einer vermeintlichen Abkehr von der interkonfessionellen (paritätischen) Wohlfahrtspflege. Auch wurde der Unabhängige Orden Bne Briss vorschnell in einem Atemzug mit der Freimaurerei genannt, deren Wirken in Frankfurt so manches jüdische Gemeindeglied mit Skepsis betrachtete. Obendrein kam Kritik von Glaubensbrüdern als Mitgliedern von Logen mit interkonfessionellem und universalem Anspruch, die einen rein jüdischen Orden mit Absonderung und Abkapselung gleichsetzten; ein jüdischer Separatismus heize womöglich den Antisemitismus weiter an und stoße nichtjüdische Verbündete vor den Kopf. Hier sind u. a. die interkonfessionell angelegte jüdische Freimaurerloge „Zur aufgehenden Morgenröthe“ und ihre Abspaltung, die rein jüdische Loge „Zum Frankfurter Adler“¹⁶ zu erwähnen. Keine dieser beiden (noch weiter zu erforschenden) Logen wechselte aus ihrer nichtjüdischen Freimaurer-Tradition in die jüdische des Ordens Bne Briss, obgleich auch ihnen antisemitische Ausgrenzung nicht fremd war.¹⁷ Auf dieses unwegsame Gelände begab sich zusammen mit seinen Mitstreitern Ferdinand Gamburg, um eine widerstandsfähige jüdische Organisation zu gründen, die über die jüdische Gemeindestruktur hinaus verschiedene Richtungen vereinte. Seitens der Großloge des U.O.B.B. zu Berlin unterstützten ihn tatkräftig zwei Vertreter der jüdischen Orthodoxie: der bereits einleitend erwähnte Gelehrte und spätere Präsident der Großloge Hirsch Hildesheimer und der Lederwarenhändler Siegmund (Sigismund) Simmel (1834–1893), Vizepräsident der Großloge und Mitbegründer der Berliner Montefiore-Loge; er stand der Israelitischen Religionsgesellschaft (Adass Jisroel) zu Berlin nahe. Durch eine zweite Informationsversammlung in Frankfurt am Main am 3. Januar 1886 konnten vor allem Gamburg und Simmel viele Bedenken ausräumen: Erfolgreich warben sie für die Idee der jüdischen Loge als einem Forum gemeinsamen Wirkens und freien Austausches ähnlich Empfindender, was in der antisemitisch kontaminierten nichtjüdischen Welt immer weniger möglich schien. Eine geistige, ethische und soziale Hebung auf der Grundlage jüdischer Überlieferung und Modernität führe keineswegs in die Sackgasse der Absonderung, sondern im Gegenteil als ein konstruktiver Beitrag des Judentums geradewegs in die Mitte von Gesellschaft und Menschheit. Elias Gut beschreibt deren Anliegen und Vision, die sozialen und geistig-kulturellen Überlieferungen und Ressourcen innerhalb des antisemitisch bedrängten Frankfurter und deutschen Judentums über regionale Gemeindegrenzen hinaus zu bündeln, was zugleich der Allgemeinheit zugutekäme:

16 ISG FFM S3 Nr. 5.299 sowie Nr. 19577: Schwesternbund (1937 NS-Verbot).

17 Hofmann S. 2009; Haase 2010; Anonym 2011; Bohnacker 2019; Demant 2020.

„Es galt somit, als dienendes Glied sich einem Ganzen anzuschließen und die besonders innerhalb der Frankfurter Judenheit schlummernden wertvollen Kräfte zu sammeln. Nicht länger mehr wollte man einem Bunde die Gefolgschaft versagen, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, Israeliten zu vereinigen zur Förderung der höchsten und idealsten Güter der Menschheit, den geistigen und sittlichen Charakter unserer Glaubensgenossen zu entwickeln und zu stärken, die reinsten Grundsätze der Menschenliebe, der Ehre und des Patriotismus ihnen einzuprägen, Wissenschaft und Kunst zu unterstützen, die Not der Armen und Dürftigen zu lindern, die Kranken zu pflegen, den Opfern der Verfolgung zu Hilfe zu kommen, Witwen und Waisen zu beschützen und ihnen in allen Lagen hilfreich beizustehen“ (Gut 1928: 5).

Ferdinand Gamburg hatte sein Ziel erreicht: Streng orthodoxe, liberale und dem Judentum bereits entfremdete Persönlichkeiten, die zudem verschiedenen Berufsgruppen angehörten, einigten sich auf das gemeinsame Projekt einer Frankfurter jüdischen Loge in der Rechtsform des Vereins. Wie es der bisherigen Organisationsform „Loge“ entsprach, handelte es sich dabei zunächst um ein rein männliches Unterfangen, zumal das Preußische Vereinsgesetz die Vereins- und Verbandsaktivitäten von Bürgerinnen im militaristisch-männerbündisch organisierten Deutschen Kaiserreich bis 1908 erheblich behinderte. Im weiteren Verlauf sollte sich jedoch eine eigenständige Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge U. O. B. B. herausbilden, die zu den Vorreiterinnen weiblichen Engagements in deutschen Logen gezählt werden darf.

Der 8. Januar im Dreikaiserjahr 1888 – es war ein Sonntag – markiert ein ganz besonderes Datum: die feierliche Installation der Frankfurt-Loge, der „372. Loge im Gesamtorden und der XX. im deutschen Distrikt“ (Gut 1928: 7). Das Zeremoniell im Festsaal der Loge Carl am Mozartplatz leitete der vormalige Präsident der U. O. B. B.-Großloge zu Berlin, Julius Fenchel. „Unter Harmoniumklängen wurden in drei Gruppen 55 Bewerber nach dem vorgeschriebenen Ritual eingeführt und in eindrucksvoller Form für den Orden verpflichtet“ (ebd.). In der Zusammensetzung des nominierten ersten Beamtenrats spiegelt sich bereits die Vielfalt der Anschauungen in der Frankfurt-Loge.

Wie Elias Gut in seiner Chronik weiter berichtet, wurde wie folgt gewählt: „(...) zum Präsidenten Charles Hallgarten, zum Vizepräsidenten Heinrich Heinemann, zum protokollierenden Sekretär Aaron Meyer, zum Finanzsekretär Raphael M. Kirchheim, zum Schatzmeister Henry Seligman, zum Marschall Benjamin Haas, zum Wächter Bernhard Levy, zum Mentor Ferdinand Gamburg.“ In der Folge wurden der Marschall, zuständig für die Vorbereitung der Sitzungen und Unterstützung der Beamten, und der Wächter, u. a. verantwortlich für die Präsenzliste bei den Versammlungen und die Aufsicht über den Eintritt der die Loge aufsuchenden



Heinrich Heinemann
 Julius Plotke
 Salo Adler

Meier Schwarzschild
 Charles Hallgarten
 Anton Nobel

Ferdinand Gamburg
 Marcus Horovitz
 Hermann Cohen

Abbildung 6: Persönlichkeiten der Frankfurt-Loge, ohne Jahr

Mitglieder, direkt von dem amtierenden Präsidenten ernannt. Zu den Aufgaben des Mentors – in der Regel der jeweilige Amtsvorgänger des Präsidenten – gehörte die Überwachung der Abstimmungen und der Ermittlung der Ergebnisse. Am 31. Mai 1888 lag der erste gedruckte Entwurf der Statuten des einzutragenden Vereins vor. Mit 61 Brüdern errichtet, hieß die Loge am 14. Juni ihres Gründungsjahrs bereits das 100. Mitglied willkommen. Bis zum 25-jährigen Jubiläum sollte die Zahl der Logenbrüder auf fast 500 wachsen (Frankfurt-Loge 1913: unpag.), sodass die Zahl für das Jahr 1913 gemeinsam mit den Logenschwestern – in der Regel den Gattinnen, Witwen und Töchtern der Brüder – fast 1.000 Mitglieder ergab.

Jeder der Brüder der insgesamt drei Logen des Frankfurter B'nai B'rith und jede der in den drei angeschlossenen Frauenvereinigungen organisierten Schwestern verdienen eine eigene biografische Würdigung, was jedoch den Rahmen dieser Studie weit überschreitet. Vorgestellt werden der Leserin und dem Leser zunächst einige bedeutende Gründungspersönlichkeiten um Ferdinand Gamburg. Gemeinsam bildeten sie ein effektives Team, das den Grundstein für die „Erfolgsstory“ des B'nai B'rith in Frankfurt am Main legte.

1.1 Bankiers mit Herz:

Meier Schwarzschild und Charles L. Hallgarten

Etwa im gleichen Alter wie Ferdinand Gamburg (Jahrgang 1835) standen Meier (auch: Maier, Mayer, Meyer) Schwarzschild (Jahrgang 1830) und der oben erwähnte Charles L. Hallgarten (Jahrgang 1838). Zu den weiteren biografischen Gemeinsamkeiten zählt, dass sich alle drei als erfolgreiche Kaufleute und zugleich als unermüdlige Philanthropen bewährten; die Stadt Frankfurt am Main und Region haben ihnen viel zu verdanken. Der kaufmännische Brotberuf diente ihnen als materielle Grundlage ihrer eigentlichen Lebensaufgabe: der Verwirklichung der Zedaka als Hilfe zur Selbsthilfe im Kontext der jüdischen, allgemeinen und Frankfurter Wohlfahrt, verbunden mit der öffentlichen Rehabilitierung des antisemitisch verunglimpften Judentums. Alle drei Logenbrüder engagierten sich in zahlreichen Ämtern, selbst als sie das Los des trauernden Witwers traf – ein tragisches Ereignis, das Meier Schwarzschild sogar zweimal widerfuhr. Nach ihrem eigenen Ableben wurden sie unter großer Anteilnahme der jüdischen und nichtjüdischen Frankfurter Bevölkerung zu Grabe getragen. Allerdings enden die biografischen Übereinstimmungen bei der religiösen Ausrichtung: Im Unterschied zu seinen als liberal geltenden Logenbrüdern Ferdinand Gamburg und Charles L. Hallgarten war Meier Schwarzschild, der „strengsten Richtung im Judentume angehörend“, ein Gesetzestreuer (Schwarzschild 1897a). Dabei stets auf Ausgleich bedacht, wurde ihm durch seine hohe Reputation möglicherweise das Privileg einer Doppelmitgliedschaft in der Gemeinde-Orthodoxie und in der oppositionellen Trennungsgemeinde „Israe-

litische Religionsgesellschaft“ zuteil. Geboren wurde Meier Schwarzschild 1830 im südhessischen Städtchen Heusenstamm¹⁸ als Sohn von Sara geb. Winzheim und Isaak Meier Schwarzschild¹⁹. Verheiratet war Meier Schwarzschild, zuletzt Chef eines Bank- und Wechselgeschäftes, mit Bertha geb. Cahn (1828-1857) und danach mit Betti geb. Oppenheim (1834–1895), welche vor ihm verstarben; aus den beiden Ehen stammten mindestens acht Kinder.²⁰ In der Frankfurt-Loge und weit darüber hinaus machte sich Meier Schwarzschild einen Namen als Mitinitiator höchst erfolgreicher Projekte, vorbildhaft für jüdische Gemeinden im gesamten Kaiserreich. Beispielhaft erwähnt seien die ehrenamtliche Stellenvermittlung „Arbeitsnachweis“ – hier meldeten Logenmitglieder ihre vakanten Stellen für Arbeitssuchende – und als die erste berufliche Organisation der deutsch-jüdischen Pflege überhaupt der Verein für jüdische Krankenpflegerinnen Frankfurt a. M. (Steppe 1997), dessen Gründungsvorstand Schwarzschild selbst angehörte; auch beteiligte er sich an der Errichtung des Frankfurter Israelitischen Kindergartens. Als Meier Schwarzschild 1897 mit 67 Jahren verstarb, ehrte die Frankfurt-Loge sein Andenken mit einer eigenen Schrift (Schwarzschild 1897b). Dass sein Ruf sogar bis in die Reichshauptstadt gedungen war, dokumentiert ein Nachruf im jüdischen Periodikum *Berliner Vereinsbote* (Schwarzschild 1897a):

„Die Armen, besonders auch Frauen und Mädchen, zu selbstthätigen Menschen zu erziehen und zu erhalten, damit sie nicht zu Almosenempfängern herabsinken, das war das Hauptziel M.[eier] Sch.[warzschild]s, und wie sah man dem kleinen beweglichen Mann die Freude aus den klarblickenden, lebhaften Augen leuchten, wenn er berichten konnte über neue Erfolge aus der so schweren Arbeit.“

Charles L. Hallgarten, der Dritte im Bunde aus den 1830er Jahrgängen, war zugleich der Prominenteste: Verschiedene Biografien²¹ zeichnen sein Leben und Wirken nach, Schulen und Straßen tragen seinen Namen. In der Rubrik *Frankfurter Persönlichkeiten* des vom Jüdischen Museum Frankfurt am Main herausgegebenen Ausstellungskatalogs *Jüdisches Frankfurt* ist folgende Würdigung zu lesen (die Mitgliedschaft im B'nai B'rith bleibt unerwähnt): „Der weltbekannte Philanthrop gehörte zu

18 Kreis Offenbach a. M., vgl. zur Heusenstamm's jüdischer Geschichte einfühend Alemannia Judaica Heusenstamm.

19 Vermutlich verwandt mit dem Altfrankfurter jüdischen Familienverband Schwarzschild (hierzu JM Ffm Infobank Judengasse: <https://www.juedischesmuseum.de/de/nc/besuch/museum-to-go/dauerausstellung/detail/family-research-frankfurt-1>).

20 Weiter zu prüfende Angaben nach Geni: <https://www.geni.com/people/Meier-Schwarzschild/6000000086426947847>.

21 In Auswahl: Hallgarten R. 1915; Lustiger 2003; Heuberger/Krohn 2008; s. auch Wikipedia mit Abb.: https://de.wikipedia.org/wiki/Charles_Hallgarten.

den Stiftern der Frankfurter Universität, war Gründer der Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler und Unterstützer einer modernen Fürsorge [...]. Sein Tod 1908 wurde international mit großer Anteilnahme begleitet“ (Wenzel u. a. 2020: 102). Der ehemalige deutsch-amerikanische Bankier initiierte oder begründete – u. a. gemeinsam mit der bekannten Frankfurter jüdischen Frauenrechtlerin und Autorin Bertha Pappenheim – zahlreiche jüdische und nichtjüdische Projekte der Pflege, Wohlfahrt, Ausbildung und Bildung, die ihn weit über Frankfurt hinaus bekannt machten. Drei Jahre jünger als Ferdinand Gamburg, wurde Charles L. Hallgarten 1838 als Karl Lazarus Hallgarten in eine alteingesessene jüdische Familie zu Mainz geboren. 1864 heiratete er seine Cousine Elise geb. Mainzer (geb. 1840), welche bereits 1895 mit 54 Jahren verstarb. Selbst verwitwet, beteiligte sich der Sozialreformer Hallgarten – charakteristisch für seine unerschütterliche soziale Haltung auch in persönlichen Krisen – an der Gründung eines Witwerheims für bedürftige alleinerziehende Väter und ihre Kinder in der heutigen Gellertstraße 35. Seine eigene Gesundheit war angeschlagen: Als Bankier in New York hatte er ehrenamtlich Armenpflege geleistet und sich in den Elendsvierteln mit Tuberkulose angesteckt; zudem soll ihn ein mehrfach gebrochener, schief gewachsener Arm beeinträchtigt haben. Seine persönliche Fürsorge und Empathie gegenüber den Schwächsten der Gesellschaft war nahezu sprichwörtlich. Als Charles L. Hallgarten 1908 verstarb, begleiteten mehr als 20.000 Menschen den Trauerzug; seine letzte Ruhestätte auf dem Frankfurter Jüdischen Friedhof Rat-Beil-Straße ist bis heute erhalten. Die Errichtung der Frankfurt-Loge hat ihr erster gewählter Präsident Hallgarten tatkräftig angestoßen; sie ist mit seinem prominenten Namen verbunden. Doch wurde nach bisheriger Kenntnis – anders als bei den Gründerfamilien Gamburg, Horowitz oder Heinemann – keines seiner Kinder und Schwiegerkinder in der Loge aktiv.

1.2 Die Lehrerfamilie Heinemann/Japhet

In der Lehrerfamilie Heinemann war hingegen der Einsatz für die Frankfurt-Loge fest verankert. Mit Vizepräsident Heinrich Heinemann folgte als Logenpräsident auf den als nicht sonderlich religiös geltenden Charles L. Hallgarten vom 1. Juli 1888 bis zum 31. März 1889 ein Pädagoge aus orthodoxem Hause: Dr. phil. Heinrich „Heino“ Heinemann, 1844 geboren in Wildeshausen bei Oldenburg als Sohn von Marianne geb. Schwabe und des Kaufmanns, jüdischen Gemeindevorstehers und gewählten Stadtratsmitglieds Abraham Heinemann.²² Heinrich Heinemann unterrichtete seit Mitte der 1860er Jahre in Frankfurt am Main an der Jungenrealschule mit Mädchenlyzeum der Israelitischen Religionsgesellschaft (später die Samson-Raphael-Hirsch-Schule). Gleichwohl wandte er sich 1876 gegen den Austritt Rabbiner Sam-

²² Noch weiter zu prüfende Angaben nach Geni; Alemannia Judaica Wildeshausen.

son Raphael Hirschs und seiner Getreuen aus der Israelitischen Gemeinde und die Formierung der Israelitischen Religionsgesellschaft als neo-orthodoxer Trennungsgemeinde. Stattdessen wurde Heinrich Heinemann dem Frankfurter jüdischen Historiker Paul Arnsberg (1983 Bd. 3: 182) zufolge ein „Führer der Gemeindeorthodoxie“, dem durch einen eigenen Rabbiner (Marcus Horowitz) in der Muttergemeinde als kleinerer Flügel verbliebenen Teil der Frankfurter Orthodoxie; so übernahm Dr. Heinemann Leitungssämter in der Religionsschule, der Ritualkommission und der Synagoge am Börneplatz. Für die damalige Zeit „emanzipiert“ waren Heinrich Heinemanns Lebenspartnerinnen: Seine erste Frau Dorothea (Deborah, Dorette) war die Erstgeborene des hoch angesehenen Lehrers Israel Meier Japhet und seiner Gattin Therese „Trienchen“ geb. Seckel. Der Rabbiner der Israelitischen Religionsgesellschaft, Samson Raphael Hirsch, hatte Japhet wegen seiner kämpferischen Frömmigkeit persönlich nach Frankfurt an seine Schule berufen; zudem wirkte er als Chordirigent und „Komponist synagogaler Melodien“ (ebd.: 226). Dorothea Japhet hatte 1869 mit erst 20 Jahren selbst eine private „Töchterschule“ eröffnet. Die spätere „Israelitische höhere Mädchenschule und Pensionat“ (Schiebler 1994: 35) in der damaligen Theobaldstraße 6 – dazumal als das „Dr. Heinemann’sche Institut“²³ wohl bekannt – leitete nach der Heirat 1872 als Lyzeumsdirektor ihr Ehemann Heinrich Heinemann. Leider konnte die 1880 jung verstorbene Dorothea (Japhet) Heinemann die Errichtung der Frankfurt-Loge nicht mehr erleben. In der Loge engagierten sich neben dem Ehemann auch ihre drei jüngeren Brüder: Saemy (Samuel) Japhet (1858–1954), später in London Gründer des internationalen Bankhauses S. Japhet & Co. und bekannter Philanthrop, sowie Joseph Japhet (1854–1926), Einzelprokurist des Bankhauses Dreyfus & Co. (ebd.: 228; s. auch Geni), und der Lehrer Philipp J. Japhet (1856–1928). Dorotheas Schwägerin Sophie (Zippora) Japhet geb. Michael (1862–1948), verheiratet mit Joseph, war Mitglied der Frauenvereinigung der Loge. 1881, ein Jahr nach Dorotheas Tod, ging Heinrich Heinemann, alleinerziehender Witwer mit vier Kindern, eine zweite Ehe mit Ida Mayer ein; sie war ausgebildete Lehrerin und langjährige Mitarbeiterin des Dr. Heinemann’schen Instituts (Arnsberg 1983 Bd. 2: 79-80). 1855 geboren als Tochter von Jonathan Mayer, Mitbegründer der Israelitischen Religionsgesellschaft zu Mainz, war ihre Familientradition wie bei Dorothea Japhet von konsequenter Frömmigkeit und umfassender Bildung geprägt.

1898 verstarb Heinrich Heinemann erst 54-jährig nach schwerer Krankheit. Eine kleine Publikation (Heinemann H. 1898a u. 1898b) mit Nachrufen und Trauerreden

23 Der österreichische Schriftsteller Clemens J. Setz, Träger des Georg-Büchner-Preises und im Sommersemester 2023 Gastdozent der angesehenen Poetikvorlesungen an der Goethe-Universität Frankfurt am Main, erinnert an das „Institut Heinemann“ in seinem Roman *Monde vor der Landung* (Berlin 2023: 404 ff.). Anders als in der fiktiven Erzählung wurde das Institut bereits „mit Ende des Schuljahres 1921 aufgelöst“ (Schiebler 1994: 35).

gibt Einblick in seine zahlreichen Ämter und würdigt sein vielfältiges Wirken, er soll bei keiner Sitzung der Frankfurt-Loge gefehlt haben. Seiner Witwe, der Schulleiterin und langjährigen Logenschwester Ida Heinemann, hat Paul Arnsberg im dritten Band seiner *Geschichte der Frankfurter Juden* einen eigenen Artikel gewidmet. Nach erfolgreicher Rektoratsprüfung folgte sie ihrem verstorbenen Mann als Direktorin des Dr. Heinemann'schen Instituts:

„Frau Dr. Heinemann war in ihrer jüdischen Mädchenerziehung durch eine besondere pädagogische Note die Gestalterin einer ganzen Generation zu Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts im jüdischen Wohnbezirk des Frankfurter Ostends. Das ‚Institut und Pensionat‘ hatte internationale Reputation, und viele angesehene jüdische Familien des Auslandes schickten ihre Töchter zur Erziehung nach Frankfurt a. M. in dieses Pensionat“ (Arnsberg 1983 Bd. 3: 184).

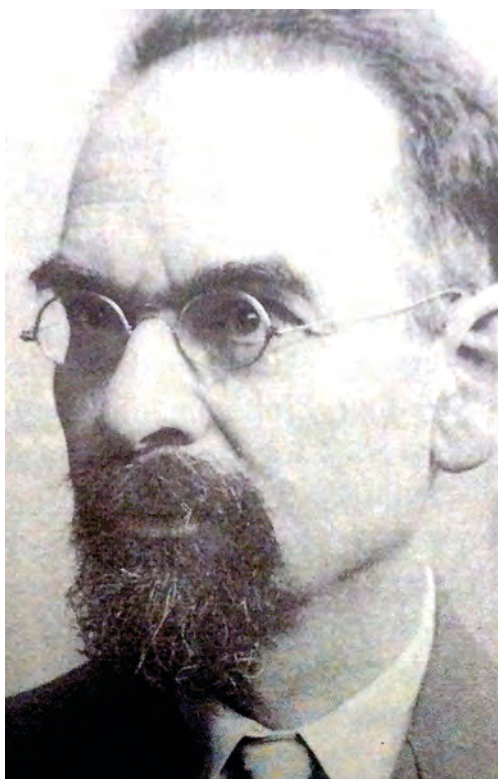


Abbildung 7: Isak Heinemann,
ohne Jahr

Bei der Leitung der Schule unterstützte Ida Heinemann ihr Stief- und Ziehsohn aus der Ehe Heinrich Heinemanns mit Dorothea Japhet – kein Geringerer als der spätere Religionsphilosoph, Philologe, Judaist und Pädagoge Prof. Dr. phil. Isaak (Isaac, Yizhak) Heinemann, 1876 in Frankfurt am Main geboren und 1957 zu Jerusalem verstorben (Heinemann I. 2002). Gemeinsam mit seiner ersten Frau Martha (geb. 1886) – Sozialarbeiterin und Schwester des Mitbegründers des ersten Frankfurter Psychoanalytischen Instituts (heute: Sigmund-Freud-Institut) Dr. med. Karl Landauer (1887–27.01.1945 KZ Bergen-Belsen) (Heinemann M. o. J.) – setzte Isaak Heinemann, ebenfalls Mitglied der Gemeinde-Orthodoxie, das Logenwerk seines Vaters viele Jahre lang fort. Doch verließ er Frankfurt spätestens 1919 in Richtung Breslau, wo er am renommierten Jüdisch-Theologischen

Seminar zu Breslau als Dozent für Religionsphilosophie des Altertums und Mittelalters lehrte. Möglicherweise kam es sogar zum Zerwürfnis mit der Frankfurt-Loge,

hatte er sich doch von Martha – wie ihre Schwiegermutter Ida Logenschwester in der Frauenvereinigung und aktiv in deren Komitee für geistige Interessen – scheiden lassen. Auch Ida Heinemann betrafen die familiären Verwicklungen, verlor sie doch mit dem Wegzug Isaak Heinemanns einen wichtigen Berater für das von ihr mit großem Erfolg geleitete Dr. Heinemann'sche Institut; 1916 ging sie in den Ruhestand (Schiebler 1994: 35). Das jüdische Mädchenlyzeum, 1890 von 105, 1900 von 77 und 1905 von 130 Schülerinnen besucht, bestand noch bis zum Ende des Schuljahres 1921 (ebd.). Ida Heinemann soll 1935 in Frankfurt verstorben sein. Auch Martha Heinemann blieb in Frankfurt und engagierte sich weiterhin in der jüdischen Sozial- und Jugendarbeit. Am 15. September 1942 wurde sie nach Theresienstadt deportiert und erlag noch im gleichen Jahr den unmenschlichen Lagerbedingungen.

Die vollständige Erforschung der Familienbiografie Heinemann/Japhet bleibt eine noch zu leistende lohnende Aufgabe. Dies gilt nicht minder für eine weitere „Dynastie“ des Frankfurter Judentums und des B'nai B'rith: die Familie Horovitz.

1.3 Rabbiner, Wissenschaftler und Künstler: die Familie Horovitz

Im Richtungsstreit innerhalb der Frankfurter jüdischen Orthodoxie bewährte sich Heinrich Heinemann als „enger Freund und Hauptstütze“ (Arnsberg 1983 Bd. 3: 183) von Dr. Marcus (Markus) Mordechai Horovitz, dem bedeutenden Rabbiner der Frankfurter Gemeinde-Orthodoxie und Mitinitiator der Frankfurt-Loge. Im gleichen Jahr (1844) wie Dr. Heinemann in Ungarn geboren, zählte Rabbiner Horovitz zu den 1840er Jahrgängen der Gründer-Generation der Frankfurt-Loge. Seine Wirkung war enorm:

„Horovitz war Begründer und Vorsitzender des Rabbinerverbands in Deutschland; er war führend im Verbands der deutschen Juden [...]. Er war eine über Deutschland herausragende halachische Autorität für die Judentheit der ganzen Welt. [...] Er war einer der ganz großen Frankfurter Rabbinen. Er prägte der Frankfurter Kehilla [Gemeinde, d. V.] für 32 Jahre den Stempel seiner Persönlichkeit auf.“²⁴

Die Familiengeschichte Horovitz ist eng mit der Historie der Frankfurt-Loge vernetzt, wozu in nicht geringem Maße auch Rabbiner Horovitz' Gattin und Mitstreiterin Auguste (1851–1920) beitrug. Ihr Vater Jacob Ettlinger (1798–1871) war Oberrabbiner für Schleswig-Holstein (mit Sitz in Altona) und in der jüdischen Welt als ein Wegbereiter der Neo-Orthodoxie bekannt, Mitgestalter des Konzepts „Tora“²⁵ im

24 Arnsberg 1983 Bd. 3: 219; s. auch den biografischen Eintrag in BHR.

25 Auch für diesen hebräischen Begriff existieren verschiedene Schreibweisen: Thora, Tora.



Abbildung 8: Porträt von Rabbiner Marcus Horowitz, Bronzerelief, geschaffen von seinem Sohn Leo Horowitz, ohne Jahr [um 1900]

Derech-Eretz“ (Prestel o. J.), das säkulare Bildung mit der Thora vereinte (und die Frankfurt-Loge auch für streng orthodoxe Mitglieder öffnete). Großer Wert wurde auf die Mädchenbildung gelegt, was auch Auguste (Ettlinger) Horovitz zugutekam. Die engagierte Logenschwester amtierte als Vorsitzende des Sozialen Komitees der Frauenvereinigung und gründete u. a. den Hauspflegeausschuss. Von ihren neun überlebenden Kindern wurden bis auf die Jüngste, Sophie Bermann (1891–1964), alle Mitglieder der Loge (Arnsberg 1983 Bd. 3: 219). Augustes und Marcus’ ältester Sohn Dr. phil. Jakob (Jacob) Ho-

rovitz (1873–1939) folgte seinem 1910 verstorbenen Vater in das Amt des Rabbiners der Gemeinde-Orthodoxie und als Bruder in die Frankfurt-Loge; seine Geschwister und der Schwager Aron Freimann wirkten später in der am 5. März 1922 feierlich installierten Marcus Horovitz-Loge (Tochterloge der Frankfurt-Loge):

- Prof. Dr. phil. Josef Horovitz (1874–1931), bedeutender Orientalist und Mohammed-Experte an der Frankfurter Universität;
- Leo Horovitz (1876–1964), Bildhauer, Ziseleur, Inhaber einer Kunstgewerbewerkstatt;
- Felix Horovitz (1877–1928), Kaufmann, Inhaber eines Geschäfts für Juwelen, Uhren, Gold- und Silberwaren;
- Abraham Horovitz (1880–1953), Rechtsanwalt und Notar, erster Präsident der Marcus Horovitz-Loge, aktiv in der Gemeinde-Orthodoxie (Börneplatz-Synagoge) und in der jüdischen Wohlfahrt;
- Therese Freimann geb. Horovitz (1882–1965), ehrenamtliche leitende Sozialma-

nagerin in der Frankfurter jüdischen Wohlfahrt, verheiratet mit Logenbruder Prof. Dr. phil. Aron Freimann (1871–1948), Bibliograph, Historiker und Bibliothekar an der Frankfurter Stadtbibliothek (heute Universitätsbibliothek JCS Frankfurt a. M.) sowie Gemeindevorsitzender (vgl. Heuberger 2004; dies. 2020);

- Siegfried Horovitz (1883–1959), Kaufmann;
- Dr. med. Isaak Horovitz (1887–1967), Chefarzt der Augenklinik des Krankenhauses der Israelitischen Gemeinde Frankfurt am Main.

Zu der Familie Horovitz und einzelnen Mitgliedern sind Beiträge über die Online-Version des von Sabine Hock redaktionell betreuten Frankfurter Personenlexikons zugänglich. Die große Biografie des bedeutenden Frankfurters und Rabbiners Dr. Marcus Horovitz bleibt noch zu schreiben.

„(...) *Ferdinand Gamburg ist nicht mehr*. Aber wir kehren zurück in die Arbeiten, die Du mit uns begonnen hast, und da werden wir sagen: *Ferdinand Gamburg lebt fort*“²⁶ – diese bewegenden Worte sprach Rabbiner Marcus Horovitz am Grab seines 1892 verstorbenen Freundes und Weggefährten. Über die Trauerfeier am 11. September 1892 auf dem Jüdischen Friedhof Rat-Beil-Straße berichteten verschiedene jüdische Zeitungen, so das orthodoxe Periodikum *Der Israelit*: „Noch selten ist hier einem Verstorbenen von einer so großen Menge theilnehmender Freunde die letzte Ehre erwiesen worden (...). Männer aller Stände, aller Konfessionen und religiösen Richtungen folgten dem Sarge“ (Gamburg 1892a). In die von Rabbiner Horovitz erwähnten zukunftsweisenden „Arbeiten“ Ferdinand Gamburgs fügt sich dessen Einsatz bei der Errichtung weiterer Logen des Unabhängigen Bundes Bne Briss, so in Wiesbaden (Nassau-Loge), Kassel (Sinai-Loge), Mainz (Rhenus-Loge) und Köln (Rheinland-Loge) (Gamburg 1925). Mit Hingabe sorgte Ferdinand Gamburg für die durch antisemitische Pogrome aus Osteuropa nach Deutschland vertriebenen Flüchtlinge, doch soll auch sein Engagement für nichtjüdische Notleidende nicht unerwähnt bleiben: Noch kurz vor seinem Tod hat er christlichen Familien in Grindelwald (Schweiz) finanziell geholfen, die nach einem verheerenden Brand alles verloren hatten.

Im Jahr 1910 benannte sich die in Hanau installierte U. O. B. B.-Loge LXXII No. 654 nach Ferdinand Gamburg (hierzu Gamburg 1910, 1912, 1918). Es hätte den Namenspatron gewiss erfreut, dass der soziale Ausschuss der Loge eine kleine Studie zur „Verbesserung der sozialen Lage der jüdischen Landbevölkerung in Hessen-Nassau“, 1911 verfasst von Robert Nussbaum, in Auftrag gab. Stellvertretend für die Mitglieder der Ferdinand Gamburg-Loge sei als Logenpräsident der Hanauer

26 Zit. n. Gamburg 1892d: 7 [Hervorhebungen im Original gesperrt].

Rechtsanwalt Dr. jur. Leo Koref²⁷ (1876–1942 Theresienstadt) namentlich genannt. 1937 verbot der NS-Staat wie alle hessischen und deutschen B'nai B'rith-Logen auch die kleine Ferdinand Gamburg-Loge und zerstörte damit einen aktiven Teil des Hanauer Judentums und der Hanauer Stadtgesellschaft.



Abbildung 9: Stempel der
Ferdinand Gamburg-Loge U. O. B. B., Hanau

27 Stein, Doris o. J.: „Die beiden Namen, Recha und Dr. Leo Koref, auf der Gedenktafel an der Mauer in Frankfurt zu finden, das hat mich sehr bewegt“. In: Jüdisches Leben Ffm: <https://www.juedisches-leben-frankfurt.de/home/biographien-und-begegnungen/biographien-g-l/recha-und-leo-koref>; Beitrag von Monika Rademacher in: Hanauer Geschichtsverein 1844 e. V.: <https://hgv1844.de/verein/schenkungen>; Stolpersteine Ffm: <https://frankfurt.de/frankfurt-entdecken-und-erleben/stadtportrait/stadtgeschichte/stolpersteine/stolpersteine-im-westend/familien/koref-recha-und-leo>; s. auch BB Aschaffenburg 1925.

2. „Alles für andere, nichts für uns“: die wegweisenden Sozialprojekte der Frankfurt-Loge

„Und ganz besonders war es eine Anstalt, für welche *Ferdinand Gamburg* seine ganze Thatkraft noch zum Schluß eingesetzt hat. Es war jene Anstalt, welche berufen ist, den Armen, die von schwerer Krankheit niedergebeugt sind, und denen auch nicht einmal mehr die Hoffnung der Genesung winkt, eine Heimat zu bereiten, und endlich sah sich *Ferdinand Gamburg* am Ziel, endlich sollte das *Siechenhaus* seiner Bestimmung überliefert werden. Schon hatte sein klarer, scharfer Geist alles geordnet (...) schon glaubte er das, was er so lange erstrebt hatte, in der Vollendung zu sehen, da riß ihn plötzlich, wie einst den größten Lehrer unseres Volkes [Prophet Moses, d. V.], der Tod hinweg von der Schwelle des Landes, das er zu betreten gehofft hatte (...).“²⁸

In seiner Trauerrede für den 1892 verstorbenen Logenbruder Ferdinand Gamburg hob Heinrich Heinemann das Gumpertz'sche Siechenhaus als dessen wichtigste Hinterlassenschaft hervor. Das orthodox-jüdische Pflegeheim für bedürftige Frauen, Männer und Kinder mit chronischen Leiden war das allererste Projekt der Frankfurt-Loge und zugleich das nachhaltigste: Geschaffen 1888, im Gründungsjahr der Loge, als Zuflucht für die Ärmsten der jüdischen Gemeinschaft, wirkte die überregional angesehene Institution bis zu ihrer nationalsozialistischen Zwangsauflösung im Jahr 1941 – und damit länger als die Loge selbst. Ferdinand Gamburg wäre hocherfreut gewesen, hätte er die gemeinschaftliche Zedaka für das Heim und seine Bewohner/innen über alle innerjüdischen Unterschiede und Grenzen hinweg noch erleben dürfen. Über Jahrzehnte engagierten sich im Vorstand der Stiftung „Verein Gumpertz'sches Siechenhaus“ fast ausschließlich Brüder und Schwestern des Frankfurter B'nai B'rith.

Das Gumpertz'sche Siechenhaus bot den Auftakt für zahlreiche weitere vom Frankfurter B'nai B'rith errichtete, verwaltete und geförderte Projekte der Sozialen Arbeit, Pflege und beruflichen Unterstützung, in der Jugend- und Erwachsenenbildung sowie in Wissenschaft und Kunst (vorgestellt in weiteren Kapiteln der Studie). Hier handelte es sich – anders als beim Gumpertz'schen Siechenhaus – um „Anschubprojekte“ und Verbundprojekte: So setzte die Frankfurt-Loge die Gründung, Verwaltung und Finanzierung in Gang, bis das Projekt selbst „laufen“ lernte und mit anderen Trägern fortgesetzt wurde; in den meisten Vereinsvorständen verblieb satzungsgemäß mindestens ein Mitglied der Frankfurt-Loge oder ihrer Tochterlogen Hermann Cohen-Loge und Marcus Horovitz-Loge. Über allem stand der Grundsatz: „Alles für andere, nichts für uns“ (Gut 1928: 12). Beispielsweise verhalf

28 Heinrich Heinemann in Gamburg 1892d: 10-11 [Hervorhebungen im Original gesperrt].



Abbildung 10: Weihnukka-Feier im Lazarett des Gumpert'schen Siechenhauses („Vorderhaus“: Wintergarten, Identität der abgebildeten Personen bislang ungeklärt), 1918

die Loge „mit Vorliebe jüdischen Präparandenschülern und Seminaristen zur Beendigung ihrer Studien und unterstützte überhaupt junge Menschen, die eine ausgesprochen künstlerische und wissenschaftliche Begabung aufwiesen“ (ebd.: 34). Wie energisch die Frankfurt-Loge das Konzept von Wohltätigkeit als Ehrenamt vertrat, offenbart ein Konflikt mit der Großloge in Berlin: Konsequenterweise verweigerte sie die vom U. O. B. B. empfohlene Sterbekasse für die Hinterbliebenen verstorbener Logenbrüder mit Einschaltung eines Versicherungsunternehmens, das den Logenmitgliedern bei Abschlüssen finanzielle Vorteile garantierte; der Orden dürfe „seine ideellen Bestrebungen nicht mit geschäftlichen Unternehmungen verquicken“ (ebd.: 12). Nicht zuletzt signalisierte die Frankfurt-Loge, die sich zu einer der größten Logen des Deutschen Distrikts entwickelte, in dieser Auseinandersetzung ihr Selbstbewusstsein gegenüber der Großloge. Insgesamt waren die vom U. O. B. B. und seinen Einzellogen „geleisteten sozialen Wohltaten in allen ihren Facetten und ihrem Umfang (...) beispiellos (...)“, wie Guntram B. Seidler (2016a: 446) zutreffend betont. Als von fortgesetzter Diskriminierung, Ausgrenzung und Vertreibung bedrohte Minderheit war auch das deutsche Judentum über Jahrhunderte auf ein eigenständiges System der Selbsthilfe und Fürsorge angewiesen. „Die Juden waren im allgemeinen sozialen Netz isoliert und auf sich allein gestellt“ (ebd.: 447). Dabei gehörten und gehören Zedaka (soziale Gerechtigkeit) und Gemilut Chesed (tätige Nächstenliebe)

zu den kulturellen Ressourcen und Grundpfeilern des Judentums.²⁹ Aus der Sicht des B'nai B'rith förderten und stabilisierten Sozial- und Pflegeprojekte, gediehen aus der religiös-jüdischen Sozialethik, die durch Antisemitismus und Säkularisierung gefährdete jüdische Identitätsbildung und Selbstbehauptung. Zerstrittene Liberale und Orthodoxe fanden zu gemeinsamen Zielen.

Das vom Gründer Ferdinand Gamburg ausgerufene Ziel der Frankfurt-Loge – soziale Hebung durch angewandte Zedaka als Hilfe zur Selbsthilfe – gedieh zum gesellschaftlichen Programm, das jedes Mitglied der jüdischen Minderheit, ungeachtet der jeweiligen Herkunft und Schicht, einbezog. Entsprechend erkannten die Brüder und Schwestern der Frankfurt-Loge ihre Aufgabe darin, noch bestehende Lücken im Frankfurter jüdischen Wohlfahrtssystem zu schließen, Kräfte zu bündeln, Synergien zu nutzen. Um die wachsende Bedeutung der Frankfurt-Loge hinsichtlich der Modernisierung und Vernetzung jüdischer Wohlfahrt, Pflege und Bildung in Frankfurt und Region – auch über den jüdischen Kontext hinaus, wurden doch u. a. Sammlungen und Spenden „für Massenschäden – nicht nur jüdische – in der Loge begonnen und von da in weitere Kreise getragen“ (ebd.: 35) – machte sich vor allem Logenbruder Raphael Moses Kirchheim (1852–1921) verdient. Dem Bankier, Sohn des Stifters Moses Jachiel Kirchheim (Cibella/Baron 2002; Geni), lag vor allem die Koordination jüdischer Wohlfahrtsprojekte am Herzen, welchen er mit seinem 1911 und 1917 veröffentlichten *Verzeichnis der Frankfurter jüdischen Vereine, Stiftungen und Wohltätigkeitsanstalten* einen hilfreichen Überblick an die Hand gab. Erinnerung sei auch an seine Ehepartnerin, Logenschwester Caroline (Lina) geb. Kulp (1865–1938), und ihr Wirken im Verein der Frankfurter Jüdischen Haushaltungsschule. Raphael M. Kirchheim gab die wegweisende Parole aus, „dahin zu wirken, daß in allen Vereins- und Stiftungsverwaltungen Mitglieder der Frankfurt-Loge Sitz und Stimme bekämen“ (Gut 1928: 12). Und genauso geschah es, wie etwa Gerhard Schieblers *Beschreibung von Stiftungen, Organisationen, Vereinen und Schenkungen* des jüdischen Frankfurt mit etlichen Namen von Logenmitgliedern dokumentiert (Schiebler 1994), welche sich auch außerhalb der Loge sozial betätigten. Die von der Frankfurt-Loge bearbeiteten Problemfelder haben bis heute nicht an Aktualität verloren.

Die detaillierte Aufarbeitung jedes einzelnen Projekts überschreitet bei Weitem den Rahmen dieser als Erinnerungsbuch angelegten Studie. Anregungen zu weiteren Recherchen und Mikrostudien finden Interessierte und Forschende in einer Projekte-Übersicht auf der Website der heutigen B'nai B'rith Frankfurt Schönstadt Loge (Hofmann S. o. J.)³⁰. Untrennbar verbunden bleibt das Zedaka-Netzwerk der

29 Vgl. z. B. Haase 2007; Hennings 2008; Brocke/Jobst 2011 u. 2015; Probst 2017; Michaelis 2019.

30 S. auch Gut 1928: 34-49; Schiebler 1994; Seemann 2023b.

Frankfurt-Loge mit den Namen und Biografien seiner Initiatorinnen und Initiatoren – es öffnet sich ein wichtiger Teil lebendiger Frankfurter und hessischer Sozialgeschichte, den es neu zu entdecken gilt!

2.1 „Lichter in der Nacht“: das Gumpertz'sche Siechenhaus (1888–1941)

„Es bleiben in einem solchen Hause am Rande des Lebens auch die Nachtschatten nicht aus, Krankheiten und Beschwerden, und die schweren Sorgen der Zeit pochen an die Türe. *Dann aber blitzen die Lichter in der Nacht auf:* Es ist das reiche geistige Leben in diesem Hause, die regelmäßigen G'ttesdienste unter gesanglicher Beteiligung aller Mitglieder, die häufigen Vorträge, die gelegentlichen gemütlichen und künstlerischen Veranstaltungen, die Festanlässe. Es sind dies die Lichter in der Nacht, die hinausleuchten und auch uns, den Außenstehenden (...), sehr wohl tun.“³¹

Statt gediegener Villen und blühender Parklandschaften säumen heute Zweckbauten und Mietkasernen einen Teil des langen gewundenen Röderbergwegs im Frankfurter Ostend. Einen Schimmer von einstigem gutbürgerlichen Glanz und philanthropischem Wirken vermittelt das noch erhaltene Meta- und Max-Quarck-Haus (ehemaliges Kutscherhaus), benannt nach dem dazumal prominenten (nicht-jüdischen) Frankfurter SPD-Stadtverordneten-Ehepaar (Eckhardt/Eckhardt 2016). Das August-Stunz-Zentrum auf dem Nachbargelände Röderbergweg 82, eine vollstationäre Pflegeeinrichtung für Seniorinnen und Senioren sowie Wachkomapatienten und -Patientinnen, trägt den Namen des Bruders der 1944 hingerichteten NS-Widerstandskämpferin Johanna (Stunz) Kirchner. Dass auf diesem Gelände bis zur Shoah einst ein bedeutender jüdischer Ort, ein „Makom“ (Kümper 2007), ein „Jewish Place“ der Pflege, existierte, schien lange Zeit vergessen. Dessen Geschichte hat im Rahmen des Forschungsprojekts www.juedische-pflegegeschichte.de an der Frankfurt University of Applied Sciences inzwischen die Studie *Das Gumpertz'sche Siechenhaus – ein „Jewish Place“ in Frankfurt am Main. Geschichte und Geschichten einer jüdischen Wohlfahrtseinrichtung* vorgestellt (Seemann/Bönisch 2019). Mehr als drei Jahrzehnte zuvor war es bereits dem aufmerksamen Schriftsteller Adam Seide gelungen, auf schwieriger Quellenbasis Informationen zum Gumpertz'schen Siechenhaus (sowie zu einem ebenfalls NS-zerstörten Frankfurter jüdischen Seniorinnenheim, vermutlich das Rothschild'sche Altersheim im Zeil-Palais) zu einem eindrucksvollen Roman zu verdichten (Seide 1987).

31 Zit. n. Faber 1935 [Hervorhebungen im Original gesperrt]. Der Name Gottes wird in der orthodox-jüdischen Tradition nicht ausgesprochen.

„Gefunden hat das jüdische Volk nicht immer, aber geübt hat es alle Zeit Erbarmen. Die Barmherzigkeit ist uns von Gott gegeben [...]“, schrieb Marcus Horowitz (1896: 3), Mitbegründer der Frankfurt-Loge, Rabbiner der Frankfurter Gemeinde-Orthodoxie und Seelsorger des Gumpertz'schen Siechenhauses. So kümmerte sich die Namensgeberin Betty Gumpertz (geb. Beda Cahn, 1823–1909, vgl. JüdPfleger) vor allem um die Ärmsten und Schwächsten der jüdischen Gemeinschaft. Trotz eigener Schicksalsschläge – 1871 verstarb ihr erst sechsjähriges einziges Kind Heinrich, 1884 ihr Ehemann Leopold – setzte die fromme Kaufmannswitwe die Zedaka-Tradition ihrer Wormser Herkunftsfamilie Cahn und der alteingesessenen Frankfurter Familie Gumpertz fort. Betty Gumpertz verrichtete ihre Wohltätigkeit in tiefer Bescheidenheit: Sehr wahrscheinlich auf ihren eigenen Wunsch hin druckte die Presse nach ihrem Tod (1909) weder eine Würdigung noch einen Nachruf.

In den 1880er Jahren erkannte Betty Gumpertz gemeinsam mit der Frankfurt-Loge, der von Rabbiner Marcus Horowitz angeführten Gemeinde-Orthodoxie, der sie selbst nahestand, und der oppositionellen „Austrittsgemeinde“ Israelitische Religionsgesellschaft, dass sich im engmaschigen Frankfurter jüdischen Wohlfahrtsnetz eine immer größere Versorgungslücke auftat: Während die drei Frankfurter jüdischen Kliniken (Seemann 2020a) – das Rothschild'sche Hospital und Kinderhospital der Israelitischen Religionsgesellschaft und das „Königswarter Hospital“ der liberalen Israelitischen Gemeinde (mit Gemeinde-Orthodoxie) – die stationäre Kurzzeitpflege der jüdischen und teils auch der nichtjüdischen Bevölkerung in Frankfurt und Region sicherstellten, fehlte eine institutionalisierte Langzeitversorgung unheilbar Kranker. Besonders auf dem Land zerfielen familiäre und kommunale Versorgungssysteme – eine Folge beschleunigter Industrialisierung, Abwanderung in die Städte oder Auswanderung. Menschen mit Behinderungen und Gebrechen waren zunehmend auf sich allein gestellt. Jüdische Hilfsbedürftige wurden in christliche Heime eingewiesen, die häufig keine jüdisch-religiöse Betreuung und koschere Versorgung anbieten und auch nicht ausreichend vor möglichen antisemitischen Attacken schützen konnten. Zudem bestand das Risiko der Missionierung – Missstände, denen Betty Gumpertz und ihre Mitstreiter/innen dringend abhelfen wollten. Im Frankfurter Stadtteil Ostend spitzte sich die Lage zu: Dort strandeten viele jüdische Arme, verstärkt durch den Zuzug osteuropäischer Glaubensgenossinnen und -genossen, die auf der Flucht vor den antisemitischen Pogromen im russischen Zarenreich alles verloren hatten.³²

Das Gumpertz'sche Pflegeprojekt startete mitten im Ostend. Das eigentliche Gründungsstatut wurde bislang nicht aufgefunden, doch belegt das revidierte Statut

32 Zum „jüdischen Ostend“: Otto 1997; Krohn u. a. 2000; Seemann/Bönisch 2019, Kapitel 2; Drummer/Krohn 2020.



Abbildung 11: Raphael Ettlinger,
ohne Jahr [um 1895]

Loge: die Kooperation verschiedener Richtungen und Fraktionen des Frankfurter Judentums unter dem Dach der Zedaka. Für ihr Herzensprojekt, das Gumpertz'sche Siechenhaus, stellte die Frankfurt-Loge bis zu ihrer eigenen NS-Zwangsauflösung 1937 den Vorstand, sie verantwortete die Verwaltung des Heims samt laufender Betriebskosten. Betty Gumpertz wirkte im Vorstand bis zu ihrem Tod 1909 als „Ehrendame“ (hier: Ehrevorsitzende). Selbst keine Logenschwester, war sie aber mit wichtigen Persönlichkeiten der Loge bestens vernetzt, angefangen mit den bereits im ersten Kapitel vorgestellten Logengründern Rabbiner Marcus Horowitz, Charles L. Hallgarten und Ferdinand Gamburg. Die drei Kinder Gamburgs – Rosette Gamburg, Logenschwester Amalie Wisloch (als Ehrendame) und von London aus Hugo Ferdinand Gamburg – blieben in das Gumpertz'sche Projekt eingebunden, als langjähriges Vorstandsmitglied ebenso der Schwiegersohn und Logenbruder Joseph Wisloch.

des Vereins Gumpertz'sches Siechenhaus vom 18.02.1895 das Gründungsjahr 1888 (Gump Statut 1895: 1). Nach dem Willen der Stifterin, die ihr Zedaka-Werk ihren verstorbenen Angehörigen widmete, hatte der Verein „den milden Zweck, unbedingten, dauernd kranken, siechen Personen beiderlei Geschlechts, Unterkunft und Pflege zu gewähren“ (ebd.). Soziale Hebung auch der Armen und Hilflosen, Eigenständigkeit und Persönlichkeitsentwicklung statt Verwahranstalt – gemeinsam mit der Frankfurt-Loge stand Betty Gumpertz für dieses zu ihrer Zeit fortschrittliche Pflegekonzept. Mit dem Pflegeheim verwirklichte sie zudem ein weiteres Kernanliegen der

An der Errichtung und Fortentwicklung des Pflegeheims maßgeblich beteiligt war Betty Gumpertz' enger Mitstreiter Raphael Ettlinger (1852–1909), ein weiterer Mitbegründer sowie 1901/02 Präsident der Frankfurt-Loge. Im Brotberuf Kaufmann (Möbel- und Dekorationsstoffe), sah er seine eigentliche Berufung in der Zedaka. So gehörte er, unterstützt durch die Frankfurt-Loge und weitere U. O. B. B.-Logen, zu den Hauptinitiatoren eines israelitischen Krankenhauses in Bad Neuenahr (Rheinland-Pfalz) für Bedürftige (vgl. Seemann 2021c; Alemannia Judaica Bad Neuenahr).³³ Heute erinnert im Frankfurter Stadtteil Bornheim die Ettlingerstraße an den vielfachen Wohltäter und langjährigen Vorstandsvorsitzenden der Börneplatz-Synagoge (Seemann/Bönisch 2019). Früh hatte Raphael Ettlinger seine Gattin Selma (geb. Fürth) verloren, aber in Jeanette³⁴ eine gleich gesinnte zweite Lebensgefährtin gefunden. Das Ehepaar blieb kinderlos. So wurde Jeanette Ettlinger den Armen und Benachteiligten eine soziale Mutter: als im Sozialen Komitee der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge engagierte Logenschwester, als Ehrendame im Gumpertz'schen Vorstand und als Gründerin sowie erste Leiterin des Raphael und Jeanette Ettlinger-Kinderheims zu Hofheim am Taunus. Ihr Ehemann, der gebürtige Karlsruher Raphael Ettlinger, gehörte zum Familienverband des bekannten Rabbiners Jakob Ettlinger, dem Mitinitiator der deutschen Neo-Orthodoxie in Deutschland. Über seine Schwester Auguste war Raphael verschwägert mit Moses Tobias Sondheimer, Mitbegründer der zum internationalen Metallkonzern aufgestiegenen Frankfurter Firma Beer, Sondheimer & Co.³⁵ Zwei Neffen Raphaels, Nathan (1874–1933) und Fritz (Siegfried) Sondheimer (1879–1930), waren ebenfalls Brüder der Frankfurt-Loge. Fritz und seine Ehepartnerin, Logenschwester Selma geb. Ettlinger (1886–1987), wirkten beide im Gumpertz'schen Vorstand. Für das Gumpertz'sche Pflegeprojekt erlangte Beer, Sondheimer & Co. besondere Bedeutung, da das Unternehmen dem Gumpertz'schen Verein als Institution beitrug. Nahezu das gesamte Führungspersonal dieses orthodox-jüdisch ausgerichteten Konzerns war in der Frankfurt-Loge vertreten, so die mit den Sondheimern verwandten Prokuristen und Gebrüder Louis Feist (1857–1913) und Eduard Feist (1858–1921), ebenso Eduards Ehepartnerin Caroline (Lina) geb. Bender (1863–1939). Louis' Sohn Edwin Feist³⁶ war Bruder der Tochterloge Hermann Cohen-Loge.

Der Familienverband Ettlinger-Sondheimer-Horovitz-Feist vereinte verschiedene jüdische Richtungen und trug damit in der Frankfurt-Loge und ihrem Gum-

33 Seemann 2021c; Alemannia Judaica Bad Neuenahr.

34 Jenta Jeanette (Jeannette) Retza geb. Tulczinska (auch: Tulszinsky/Tulezinska, um 1856 Uman bei Kiew (Ukraine) – 1919 Frankfurt a. M.). Die Verfasserin dankt dem Hofheimer Stadtarchivar Matthias Bartsch für die Übermittlung ihrer Lebensdaten.

35 CJH: Eva Stroh Family Collection; Zirlewagen 2018 u. 2019.

36 Geboren 1893, gestorben 1995 mit 101 Jahren in Jerusalem.

pertz'schen Projekt zum Ausgleich kontroverser Positionen bei: Logenbruder Louis Feist war mehrfach Vorsitzender der trennungsorthodoxen Israelitischen Religionsgesellschaft, seine Tochter, Logenschwester Rosi (Feist) Horovitz (1894–1995 im englischen Exil), heiratete mit Logenbruder Abraham Horovitz (vgl. Kap. 1), einem Sohn von Marcus Horovitz, in eine Rabbinerdynastie der eigentlich mit der Trennungsorthodoxie zerstrittenen Gemeinde-Orthodoxie (der wiederum Raphael Ettlinger nahestand) ein, Theodor Herzl-Anhänger Fritz Sondheimer war bis 1905 Vorstandsmitglied der 1897 gegründeten Frankfurter Ortsgruppe der Zionistischen Vereinigung für Deutschland (Schiebler 1994: 252).

Ein weiterer Organisator des Pflegeheims aus dem Kreis der jüdischen Orthodoxie war Michael Moses Mainz (1842–1927), Mitbegründer und zeitweilig stellvertretender Präsident der Frankfurt-Loge. Mit dem offenbar weniger frommen Ferdinand Gamburg verstand er sich bestens. Gemeinsam starteten sie neben dem Gumpertz'schen Siechenhaus weitere Sozialprojekte wie die Suppenanstalt für israelitische Arme (Gut 1928: 42 f.; Schiebler 1994: 123). Mit Gamburg teilte Mainz zudem das Los des Witwers: Nach dem tragischen Verlust seiner erst 21-jährigen Gattin Sara geb. Schwabacher (1846–1868) heiratete er deren jüngere Schwester Mathilde (1851–1918), Logenschwester und Ehrendame im Gumpertz'schen Vorstand. Aus Mathilde und Michael Moses Mainz' Kinderschar engagierte sich insbesondere Logenschwester Helene (1870–1945) gemeinsam mit ihrem Ehemann, Logenbruder Lyon Seeligmann³⁷ (1866–1948, Bankhaus Mainz & Seeligmann), für das Gumpertz'sche Projekt. Michael Moses Mainz, beedigter Kursmakler an der Frankfurter Börse, war langjähriger Finanzberater und Vertrauter der Bankierswitwe und Gumpertz'schen Mitstifterin Mathilde von Rothschild (1832–1924); in ihrem Auftrag baute er das Frankfurter und überregionale Rothschild'sche Zedaka-Netzwerk aus und tätigte für die Baronin Immobilienankäufe wie die Liegenschaft der Kuranstalt für arme Israeliten in der Taunus-Stadt Bad Soden. Gleich Mathilde von Rothschild stand Michael Moses Mainz der Israelitischen Religionsgesellschaft nahe, war aber wie Logenbruder Louis Feist auf Verständigung mit dem orthodoxen Flügel (Gemeinde-Orthodoxie) der liberalen Israelitischen Muttergemeinde bedacht. Er war ein Sohn des als rabbinische Autorität geachteten Talmudgelehrten Moses Löb Mainz (Arnsberg Bd. 3: 291-293) und seiner gleichfalls aus einer alteingesessenen Frankfurter Familie stammenden Ehepartnerin Fanny Frumet geb. Doctor (Geni); auch Michaels Bruder Isaac Moses Mainz war ein angesehener Gelehrter und Philanthrop. Nach dem Tod (1886) seines Vaters folgte ihm Michael Moses Mainz, laut

37 Die Seeligmanns überlebten den Nationalsozialismus im Londoner Exil und sind dort verstorben.

Paul Arnsberg eine „alttraditionell jüdische Figur“, in das Amt des Vorsitzenden der Ritualkommission der Israelitischen Gemeinde. Er verstarb 1927 mit 85 Jahren.

Ein weiterer Bruder der Frankfurt-Loge gestaltete die Anfänge und den Ausbau des Gumpertz'schen Projekts aus medizinischer Perspektive: Sanitätsrat Dr. med. Alfred Günzburg (1861–1945), Gründungs- und leitender Arzt des Siechenhauses bis 1908, seit 1909 Chefarzt des „alten“ Frankfurter Israelitischen Gemeindehospitals in der Königswarterstraße³⁸. Dr. Günzburg zählte zu der großen Berufsgruppe der Ärzte im Frankfurter B'nai B'rith und gehörte ihm viele Jahre lang an, ebenso seine Gattin, Logenschwester Luise Daisy geb. Strauss (1866–1936). 1935 flüchtete das Ehepaar unter der NS-Verfolgung in das damalige britische Mandatsgebiet Palästina zu seinem bereits dorthin emigrierten Sohn Dr. med. Ludwig Günzburg. Mit Alfred Günzburg vertrieben die Nationalsozialisten einen in der Fachwelt renommierten Internisten und Gastroenterologen (Magen-Darm-Arzt): Nach ihm, dem Entdecker einer diagnostischen Methode zum Nachweis von erhöhter Magensäure, ist die „Günzburgsche Reaktion“ (auch „Günzburg-Reagenz“, „Günzburg-Probe“) benannt. Zudem machte sich Dr. Günzburg als Mitbegründer und späterer Vorsitzender des Frankfurter Vereins für jüdische Krankenpflegerinnen um die Professionalisierung der Pflege zum jüdischen Frauenberuf verdient. An ihr ehemaliges langjähriges Mitglied (von 1911 bis 1933) erinnert auf ihrer Gedenk-Homepage die Deutsche Gesellschaft für Innere Medizin e. V.³⁹

Betty Gumpertz ermöglichte mit ihrer Großspende von 60.000 Mark den Ankauf einer Immobilie mit Gartengrundstück in der damaligen Ostendstraße 75. Damit endete die vierjährige provisorische Unterbringung des Pflegeheims in Mieträumen (Rückertstraße, Hausnummer unbekannt). Alfred Günzburg sorgte für die patientengerechte Innenausstattung. Als offizielle Eigentümerin fungierte die Israelitische Gemeinde, da die Gumpertz'sche Initiative zu dieser Zeit noch keinen Grundbesitz erwerben durfte. Die Einweihung am 10. Oktober 1892 – dem vom Vorstand festgelegten offiziellen Gründungsdatum des Gumpertz'schen Siechenhauses – erlebte der einen Monat zuvor verstorbene Gründungsvorsitzende Ferdinand Gamburg nicht mehr. In das Amt folgte ihm trotz anderweitiger zahlreicher Verpflichtungen Logenbruder Charles L. Hallgarten. Sein Sohn Robert Hallgarten erinnert sich:

„Hallgarten war seit Begründung des *Gumpertz'schen Siechenhauses* Präsident, Freund und Berater der Anstalt (...), mit warmem Mitgefühl die Verhältnisse jedes Einzelnen prüfend, damit nur die Würdigsten und Bedürftigsten Aufnahme

38 „Königswarter Hospital“, Vorläufer des 1914 eingeweihten neuen Großklinikums der Frankfurter Israelitischen Gemeinde in der damaligen Gagerstraße 36.

39 DGIM Gedenken; s. auch Günzburg 1946 [Nachruf]; Seemann 2018a; Seemann/Bönisch 2019.

fänden, gegen die aufgenommenen Patienten selbst stets von freundlichster herzwinnender Art.“⁴⁰

Im neuen Domizil Ostendstraße 75 startete der Pflegebetrieb zunächst mit sechs Betten in drei Zimmern in der ersten Etage, später wurde auch die zweite Etage belegt. Doch waren die Kapazitäten durch die anhaltende Nachfrage bald erneut erschöpft. Als Retterin in der Not erwies sich posthum die 90-jährig verstorbene Stifterin Träutchen (Thekla) Höchberg: Sie hatte noch zu Lebzeiten für den weiteren Ausbau des Siechenhauses eine Zuwendung von 50.000 Mark verfügt. Vermittelt hatte diese Großspende ein vielversprechendes junges Talent der Frankfurt-Loge und



Abbildung 12: Julius Plotke, ohne Jahr [um 1890]

1893/94 ihr Präsident: Rechtsanwalt und Notar Dr. jur. Julius Plotke (1857–1903), zugleich Vorstandsmitglied (liberaler Flügel) der Frankfurter Israelitischen Gemeinde. Als Träutchen Höchbergs Testamentsvollstrecker trat er 1894 gemeinsam mit ihrem Angehörigen Otto Höchberg in den Gumpertz'schen Vorstand ein.

„Es ist in dem kurzen Rahmen [...] unmöglich, Julius Plotkes vielseitiges Wirken auch nur annähernd wiederzugeben“, würdigte in der 10. Festnummer des Periodikums *Der Orden Bne Briss* sein Kollege, Logenbruder und Mitstreiter im Vorstand

der Frankfurter Israelitischen Gemeinde, Justizrat Dr. Julius Blau (1925: 154). Bis zu seinem Tod (1903) bereicherte Julius Plotke etwa ein Jahrzehnt lang den Gumpertz'schen Vorstand und stellte sich daneben zahlreichen weiteren Aufgaben: Gleich Ferdinand Gamburg ein begabter Netzwerker, bewährte er sich, bereits seit dem 12. März 1888 Bruder der Frankfurt-Loge, als „Mitbegründer der meisten süd- und südwestdeutschen Bne-Briss-Logen“, betonte voller Anerkennung Gamburgs Schwiegersohn, Logenbruder Joseph Wisloch (Frankfurt-Loge 1903: 97); wie

40 Hallgarten R. 1915: 38-39 [Hervorhebung im Original].

Vizegroßpräsident Wisloch war auch Julius Plotke in das leitende Gremium (General-Comité) der Großloge Bne Briss berufen worden. Antisemitische Angriffe lähmten ihn nicht, sondern motivierten ihn im Gegenteil zu erhöhten Anstrengungen, mittels der Verbreitung jüdischen Wissens in allen jüdischen Bevölkerungsschichten zu Stadt und Land, vor allem in der Jugend, soziale Hebung und geistig-kulturelle Selbstbehauptung zu fördern. „Im wesentlichen auf Plotkes Anregung [hin] steuerte“ die Frankfurt-Loge „jährlich bedeutende Summen in die Kasse“ des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes; der damalige Dachverband der jüdischen Gemeinden in Deutschland und Vorläufer des heutigen Zentralrats der Juden in Deutschland hatte sich „seit 1869 die Stärkung leistungsschwacher Gemeinden zur Aufgabe gemacht“ (Gut 1928: 15). Julius Plotke war offenbar „kein faszinierender Redner, wirkte aber stark durch die Macht seiner Begründungen“ (Arnsberg 1983 Bd. 3: 349). Charles L. Hallgarten beeindruckte die „stolze hohe Gestalt, das gute freundliche Auge“ (Frankfurt-Loge 1903: 105). Geboren wurde Julius Plotke 1857 in Borek, Provinz Posen. Interessanterweise stammte aus dem gleichen Ort der berühmte Zaddik Elijah Guttmacher⁴¹ (1796–1874), welcher die Erlösung und Befreiung des Judentums in Eretz Israel verortete und vorausschauend zur Gründung jüdischer Landwirtschaftssiedlungen in Palästina aufrief – war der „Grätzer Raw“ das frühe Vorbild von Julius Plotkes geradezu verzweifelten Rettungsaktionen für das von Antisemitismus und Pogromen vielfach bedrohte Judentum Rumäniens, Galiziens und Russlands? 1901 erschien seine Aufklärungsschrift *Die rumänischen Juden unter dem Fürsten und König Karl* (Plotke 1901). Gemeinsam mit Logenbruder Julius Blau wirkte er im Hilfscomité für die notleidenden osteuropäischen Juden und Jüdinnen. Als Vorstandsmitglied vertrat er die Frankfurter Israelitische Gemeinde in der internationalen Hilfsorganisation Alliance Israélite Universelle sowie im Verwaltungsrat der 1891 errichteten Jewish Colonization Association: Die JCA unterstützte die jüdische Massenemigration aus Osteuropa durch den Erwerb von Landwirtschaftsflächen in Nord- und Südamerika und Palästina (bis 1918 Osmanisches Reich). Gerade diese „letzte Tätigkeit hat den Namen Julius Plotke in der ganzen jüdischen Welt verbreitet (...)“, informiert uns Julius Blau (1925: 154). Privat kämpfte Plotke um eine Liebe, die alle konfessionellen Schranken überwand, fasste er doch „eine tiefe Neigung zu einer Dame katholischer Eltern, zur Tochter eines Bildhauers. Die Neigung wurde erwidert und der Seelenconflict begann, der damit endete, daß die Dame zum Judentum übertrat und mit Plotke sich verheiratete. Die Eltern der Dame waren mit dem Schritt ihrer Tochter nicht einverstanden, versöhnten sich aber später, als schöne Kinder der Ehe entsprossen“⁴², schildert in

41 Einführend Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Elijah_Guttmacher.

42 Zit. n. Plotke 1903a: 649; siehe auch Plotke 1903b u. 1903c.

seinem Nachruf der Rabbiner und Gelehrte (seit 1909 Professor) Dr. Jacob Rabbino-wicz; eine Reaktion von Plotkes frommen jüdischen Eltern ist nicht überliefert. Else Ruth Plotke, 1864 als Elise Jakobine Katharina Olzem in Bonn geboren (Geni), bewährte sich als eine getreue Lebensgefährtin und Logenschwester. Sie blieb auch als Witwe jüdisch und heiratete nicht mehr, Else Plotke verstarb 1915 mit 51 Jahren in Frankfurt. Von den vier Söhnen des Paares gewann Dr. phil. Georg Jakob Plotke, geboren im Gründungsjahr (1888) der Frankfurt-Loge, als Autor und Frankfurter Dramaturg am Neuen Theater und Vereinigten Staatstheater eine gewisse Bekanntheit, er war wie sein Vater liberal-jüdisch ausgerichtet. 1919 raffte ihn in Frankfurt die Spanische Grippe dahin (Plotke G. 2011). Julius Plotke selbst war nach längerer Krankheit bereits am 27. September 1903 verstorben; die Grabrede auf dem älteren Frankfurter Jüdischen Friedhof Rat-Beil-Straße hielt der Frankfurter Reformrabbiner und Logenbruder Cäsar Seligmann (Kapitel 5). 1904 wurde in Kaiserslautern die Julius Plotke-Loge installiert. Der viel zu frühe Tod des hochtalentierten 45-jährigen stürzte die Frankfurt-Loge und die Großloge zu Berlin in tiefe Trauer und bedeutete auch für das Gumpertz'sche Siechenhaus einen herben Verlust.

Im Jahr 1895 konnten im Pflegeheim trotz erfolgter Modernisierung und Aufstockung um bis zu 20 Betten „von 27 angemeldeten Siechen nur 13 aufgenommen werden“ (Gump 1896). 1898 verwirklichten Betty Gumpertz und der Vereinsvorstand daher ihren schon lange gehegten Plan einer „erweiterten Anstalt“ (Gump 1899) – dank großzügiger Spenden u. a. von Mathilde von Rothschild, Baronin Clara de Hirsch (Paris), Georg Speyer und nicht zuletzt dem Gumpertz'schen Präsidenten Charles L. Hallgarten selbst. Seit dem 11. Mai 1895 verfügte der Verein Gumpertz'sches Siechenhaus per königlicher Verordnung über die Rechte als juristische Person und konnte fortan eigenen Grundbesitz erwerben. 1898 erfolgte der Ankauf des Grundstücks Röderbergweg 62-64 (heute: Nr. 82) mit einer alten Villa – dem von der Verwaltung so genannten „Hinterhaus“ – mit bis zu 30 Plätzen, eingebettet in eine blühende Park- und Erholungslandschaft. Mit seiner Spezialisierung auf die stationäre Langzeitversorgung vervollständigte das Pflegeheim fortan das orthodox-jüdische Gesundheitsnetz auf dem Röderberg, es vereinte professionelle Kranken-, Behinderten-, Alten- und Armenpflege unter einem Dach. Gemeinsam mit den beiden schräg gegenüberliegenden Rothschild'schen Spitälern, der Israelitischen Waisenanstalt und der Israelitischen Versorgungsanstalt (Altenheim) – allesamt Institutionen der Israelitischen Religionsgesellschaft, während das Pflegeheim ja im Umkreis der Gemeindeorthodoxie entstanden war – gestaltete das Gumpertz'sche Siechenhaus einen Teil des Röderbergwegs zu einem einzigartigen jüdisch-kulturel-

len Raum der Frankfurter Zedaka, einem „Jewish Space“, wie es in der Stadt- und Regionalforschung der Jewish Studies heißt.⁴³

In der Hinterhaus-Villa befanden sich die Bewohner/innen weiterhin in der Obhut der Logenbrüder Alfred Günzburg (als leitender Arzt) und Rabbiner Marcus Horovitz (als Seelsorger). Die Pflege leitete mit Oberin Thekla Mandel (1867–1941) eine ausgebildete Krankenschwester, welche aus einem frommen jüdischen Lehrershaus stammte (Seemann 2021a). Wie in den benachbarten Rothschild'schen Spitälern der Israelitischen Religionsgesellschaft arbeiteten auch im Gumpertz'schen Siechenhaus christliche Angestellte: Zum Pflorgeteam gehörten seit 1902 die evangelische Frieda Gauer (1878–1960) und seit 1911 die Katholikin Franziska Fleischer (1877–1969); beide Krankenschwestern hielten dem jüdischen Heim über Jahrzehnte die Treue – auch in der NS-Zeit (Seemann 2021b). Im Jahr 1904 bestellte der Gumpertz'sche Vorstand mit Hermann Seckbach (1880–1951) einen Verwalter, dessen Engagement als „Hospitalvater“, Autor sowie Vorbeter (Chasan) der 1911 eröffneten Gumpertz'schen Synagoge weit über diese Funktion hinausragte. Gemeinsam mit seiner späteren Ehepartnerin Rahel Spiero (1876–1949) – als Nachfolgerin ihrer 1907 wegen Heirat ausgeschiedenen Kollegin Oberin Thekla (Mandel) Isaacsohn erwarb sie sich auch seitens des Vorstands den Ruf einer wahren „Helferin und Beschützerin der Kranken“ (Seckbach R. 1937) – bildete er gleichsam das organisatorische, soziale und auch religiös-spirituelle Rückgrat des Gumpertz'schen Innenbetriebs. Die Sorge für die im behördlichen Jargon als „Sieche“ und „Dauerfälle“ titulierten Bewohner/innen schweißte das Team zusammen. Die weiblichen und männlichen Pflegebedürftigen aller Altersgruppen wiesen unterschiedliche Krankheitsbilder auf wie Nerven-, Kreislauf-, Nieren- und Rheumaleiden, Schlaganfälle, Demenz, unheilbare offene Tuberkulose und Lähmungen bis zur Bettlägerigkeit. Nicht wenige litten an nässenden, geruchsintensiven Geschwülsten, die sie sozial isolierten; hier stützte sie die vitale Gemeinschaft im Pflegeheim. Die allermeisten Bewohner/innen blieben aufgrund ihrer zumeist unheilbaren Leiden ohne Beruf, unverheiratet, kinderlos, verarmt. Viele kamen aus ländlichen Gemeinden, andere stammten wie die Oberin Rahel selbst und das Vorstandsmitglied Julius Plotke aus Osteuropa. Ob die Logenbrüder und -schwestern im Vorstand, die Stifterinnen Betty Gumpertz und später auch Mathilde von Rothschild, die allen Frankfurter jüdischen Richtungen zugehörigen Vereinsmitglieder oder das Verwalterpaar Hermann und Rahel (Spiero) Seckbach – sie alle einte das gemeinsame Ziel der von Ferdinand Gamburg und der Frankfurt-Loge angestrebten sozialen Hebung. Ein beeindruckendes Beispiel geförderter Eigeninitiative verkörpert Siegmund Keller (1871–1942): Er rief zu-

43 Hierzu in Auswahl Brauch/Lipphardt/Nocke 2016; Lässig/Rürup 2017; s. auch Bönisch u. a. i. E.

sammen mit anderen Bewohnern eine eigene Gumpertz'sche Synagogengemeinde, die Kehilloh (auch: Kehilla) Gumpertz, ins Leben, blieb doch vielen Gepflegten der Besuch der Synagogen in der Stadt verwehrt. Über vier Jahrzehnte lebte Siegmund Keller im Gumpertz'schen Heim – vermutlich länger als alle anderen Bewohner/innen. Geboren wurde er 1871 als Sohn von Henriette und David Keller in Gimbsheim (Rheinland-Pfalz). Die Familie Keller war in Gimbsheim angesehen, David Keller stand zeitweise der jüdischen Gemeinde vor. Bereits in früher Jugend verlor Siegmund Keller wegen einer schweren Knochenkrankung durch Amputation einen Arm und ein Bein. Im Januar 1898 traf er als junger Mann im Siechenhaus ein – sein Zuhause bis zur NS-Zwangsräumung 1941. Im *Israelit* wurde dem Jubilar sogar eine eigene Würdigung zuteil (Keller 1937):

„Aus dem einst hilflosen, bedauernswerten jungen Menschen wurde eine gereifte vornehme Persönlichkeit (...). Er ist der stille, bescheidene Mithelfer des Heims geworden, der mit seiner wunderbaren Sprache des Herzens die Menschen begeistert und erwärmt für das Liebeswerk, in dem er sich nun vierzig Jahre befindet.“

Zwei Mitbewohnerinnen Siegmund Kellers verbrachten dank der hervorragenden Pflege und sozialen Begleitung ebenfalls fast ihr ganzes Leben im Siechenhaus: die an Spinaler Kinderlähmung und einer chronischen Darmerkrankung leidende Amalie Schuster (1871–1934) aus Flieden (Kreis Fulda) und Helene Immergut (1888–1937) aus Warschau, um 1900 eingewiesen als ein erst zwölfjähriges, an Multipler Sklerose erkranktes Mädchen. Um diese Zeit versammelte der Vorstand neben Betty Gumpertz und Präsident Charles L. Hallgarten die Logenbrüder Raphael Ettlinger (als Ökonom), Julius Goldschmidt, Joseph Holzmann, Michael Moses Mainz, Julius Plotke, Hermann Rais und Joseph Wisloch. Um 1905 zählte der Verein 576 Mitglieder, der Etat betrug 116.607 Mark, das Vermögen 173.720 Mark, 31 Betten standen bereit.⁴⁴ 1907 erhielt das Gumpertz'sche Siechenhaus zusätzlich zum Hinterhaus eine zweite benachbarte Villa, das so genannte „Vorderhaus“. Den Neubau ließ Mathilde von Rothschild zum Andenken an ihre 1903 verstorbene Tochter Minna Caroline („Minka“) errichten, die mit 1 Million Mark ausgestattete Minka von Goldschmidt-Rothschild-Stiftung wurde als unselbstständige Stiftung dem Verein Gumpertz'sches Siechenhaus angegliedert. Beschrieben wird das Vorderhaus als ein „stattliches langgestrecktes Gebäude im roten Sandstein und Ziegelbau“ mit bis zu 60, später 90 Betten (Cohn-Neßler 1920: 174). Nach Auskunft des Verwalters Hermann Seckbach wurde das Pflegeheim durch

44 Statistisches Jahrbuch DIGB 15 (1901), S. 70; 16 (1903), S. 71; 17 (1905), S. 148.

„diesen mitten in dem alten Park liegenden Prachtbau (...) in die Lage versetzt, seine Kranken bei erforderlichen Operationen und dergl.[eichen] selbst behandeln und verpflegen zu können, denn das Stiftungsgebäude enthält Operationssäle, Röntgeneinrichtung, Laboratorium und die verschiedenartigsten elektrischen und sonstigen Bäder“ (Seckbach 1917).

Über die Innenarchitektur informiert die Journalistin Fanny Cohn-Neßler (1920: 174): „Beim Eintritt in das Stift gelangt man in das vornehm wirkende Vestibül. Marmorbekleidung, abwechselnd mit gelb polierten Holzflächen, die Wände Spiegel, breite Treppen aus Holz mit geschnitztem Geländer.“ In das mitunter auch „Rothschild'sches Siechenhaus“ genannte hochmoderne Krankenhaus zogen nach dem Wunsch der Stifterin Mathilde von Rothschild zunächst die weiblichen Bewohner ein, die männlichen verblieben bis zum Ersten Weltkrieg in der alten Hinterhaus-Villa.

Jahren des Aufbruchs folgten Jahre der Trauer: 1908 verstarb mit dem Sozialreformer und Mäzen Charles L. Hallgarten eine bedeutende Persönlichkeit der Frankfurter-Loge, des Gumpertz'schen Siechenhauses und der gesamten Frankfurter Wohlfahrt. Nur ein Jahr später traf Vorstand, Verein, Personal und Bewohner/innen der Verlust der Gumpertz'schen Gründerpersönlichkeiten Betty Gumpertz und Raphael Ettliger.

Zum neuen Präsidenten des Gumpertz'schen Siechenhauses wurde Logenbruder Julius Goldschmidt gewählt, seine Amtszeit (1908 bis 1932) sollte am längsten währen. In seinem beruflichen Wirkungsfeld, dem Kunst- und Antiquitätenhandel, war er eine prominente Persönlichkeit: Als Nachfolger seines Vaters Jakob und seines Onkels Selig hatte er das Familienunternehmen J. & S. Goldschmidt zu einer „Weltfirma“ ausgebaut, die ihn „in die höchsten Kreise der europäischen Gesellschaft“ (Goldschmidt J. 1928: 222) und als Hoflieferant sogar an den Zarenhof führte. Er zählte wie sein Logenbruder Michael Moses Mainz zu den Beratern und Vertrauten der Bankiersdynastie Rothschild und der Gumpertz'schen Mitstifterin Mathilde von Rothschild. Frankfurt am Main entwickelte sich unter Julius Goldschmidts Ägide zu einem „Kunsthandelsplatz von internationaler Bedeutung“ (Arnsberg 1983 Bd. 3: 160). Zu den besonderen Verdiensten dieses heute vergessenen großen Frankfurters gehört die Mitgestaltung der Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler, die er nach dem Tod des Vorsitzenden und Mitbegründers Charles L. Hallgarten leitete, und des auf diesem Fundament errichteten Museums Jüdischer Altertümer – des „ersten Jüdischen Museums in Frankfurt“ (Wiesner 2022). Bei allen Erfolgen und Pflichten, u. a. als stellvertretender Vorsitzender (konservativer Flügel) der Frankfurter Israelitischen Gemeinde, vergaß Julius Goldschmidt niemals die gesellschaftlich Benachteiligten und Ausgestoßenen. Neben seiner Vorstandstätigkeit im Siechenhaus engagierte er sich u. a. für das Krankenhaus der Israelitischen Kranken-



Abbildung 13: Julius Goldschmidt, ohne Jahr

kassen⁴⁵ und das Deutsch-Israelitische Kinderheim zu Diez an der Lahn⁴⁶. Verheiratet war Julius Goldschmidt mit Logenschwester Elise geb. Seligmann (1863–1943 im Londoner Exil). Sie gehörte zum Kreis der Gumpertz'schen Ehrendamen, zusammen mit den oben erwähnten Logenschwestern Jeanette Ettlinger, Mathilde Mainz, Amalie (Gamburg) Wisloch sowie Friederike Schott (geb. 1863, vgl. Geni), der Tochter des Logenmitbegründers Meier Schwarzschild (Kapitel 1) und Witwe des Logenbruders Hermann Schott (1852–1903). Der Gumpertz'sche Rechenschaftsbericht (1909: 6) erwähnt bereits für das Jahr 1908 als Vorstandsmitglied den jungen Juristen

und Logenbruder Richard Merzbach – 1932 sollte er Julius Goldschmidt in das Amt des Gumpertz'schen Präsidenten folgen. Gewürdigt seien an dieser Stelle das Vorstandsmitglied Karl Herzberg (1851–1939), Mitbegründer und bis zur NS-Zwangsauflösung (1937) jahrzehntelang eine Stütze der Frankfurt-Loge, und seine engagierte Gattin, Logenschwester Amalie geb. Feisenberger (1864–1939). Als Direktor der Deutschen Effecten- und Wechselbank und Konsul der Mexikanischen Republik war Karl Herzberg bis zur NS-Machtübernahme ein geachteter Frankfurter.

Den Mitgliederverzeichnissen der Rechenschaftsberichte zufolge schien im Verein Gumpertz'sches Siechenhaus nahezu das gesamte Frankfurter jüdische Bürgertum über alle Fraktionen hinweg versammelt. Prominente Mitglieder waren u. a. Leopold Sonnemann (Gründer der Frankfurter Zeitung und Bruder der jüdisch

45 In der Frankfurter Ghettozeit als Männer- und Frauenkasse gegründet (Seemann 2020a).

46 Goldschmidt J. 1928: 223; siehe auch ders. 1932a, 1932b, 1932c.

gegründeten interkonfessionellen „Loge zur aufgehenden Morgenröthe“), Professor Max Neisser (führender Bakteriologe und Charles L. Hallgartens Schwiegersohn), Zachary Hochschild (Mitbegründer der Frankfurter Metallgesellschaft) und Logenbruder Hermann Wronker (Kaufhauspionier). Aus Verein und Vorstand trafen für das Heim und seine Bewohner/innen zahlreiche Sach- und Geldspenden ein: So schenkten Benny und Ronette Oppenheimer (beide Frankfurt-Loge) „300 Zigarren und eine Partie Orangen und Obst“, Wolf und Gabriel Strauß „eine Fuhre Pferdemit“, das berufliche Mädchenheim Jüdische Haushaltungsschule „eine Partie Gelee und Marmelade“, Ehrendame Amalie (Gamburg) Wisloch „ein[en] Pelzmantel, ein[en] Schlafrock und verschiedene Zeitschriften“, dazu „ein[en] Jahrgang ‚Gartenlaube‘“ und „ein[en] Jahrgang ‚Fliegende Blätter‘“, Charles L. Hallgarten noch zu Lebzeiten „250 Flaschen Palästina-Wein und 12 Flaschen Cognac“, seine hinterbliebenen Angehörigen „eine Partie wollene Leibwäsche und diverse Utensilien für die Krankenpflege“, und vieles mehr. Zur Chanukka-Feier 1908 stiftete Ehrendame Jeannette Ettliger „eine Partie Krawatten, Kragen, Portemonnaies [sic!], Hauben, Einreihler, Aschenbecher, 4 Ausziehtischchen, ein Gesellschaftsspiel und diverse Kinderspielsachen“, ihre Logenschwester Agathe Weill (verheiratet mit Logenbruder Isaac C. Weill) „8 Päckchen [sic!] Briefpapier und Couverts sowie diverse Schreibutensilien“, die Gattin von Logenbruder Joseph Holzmann „eine Partie Fußbänke und Ruhekissen“, Helene Goldschmidt (verheiratet mit Logenbruder Julius Falk Goldschmidt, einem Cousin von Präsident Julius Goldschmidt) „eine Anzahl neue[r] Grammophonplatten“, zudem bewirtete das Ehepaar Weill die Bewohner/innen persönlich „mit Kuchen und Obst“ (Gumpert Rechenschaftsbericht 1909: 20-23). Großzügige Zustiftungen von Mitgliedern des Gumpertz'schen Vereins wie die Freibetten-Stiftung (40.000 Mark) der Geschwister Hedwig und Dr. med. Franz Hausmann sicherten die Aufnahme und Versorgung weiterer Pflegebedürftiger.

Das von Logenbruder Raphael M. Kirchheim 1911 veröffentlichte *Verzeichnis der Frankfurter jüdischen Vereine, Stiftungen und Wohltätigkeitsanstalten* nennt folgende Gumpertz'sche Vorstandsmitglieder (ders. 1911: 11): Präsident Julius Goldschmidt, Karl Herzberg, Joseph Holzmann, Michael Moses Mainz, Richard Merzbach, Benny Oppenheimer, Fritz Sondheimer, Isaak (Isaac) C. Weill, Joseph Wisloch sowie – als einziger kein Logenmitglied – für die Stifterfamilie Rothschild Baron Philipp Schey von Koromla⁴⁷. Im Jahr 1912 versorgte das inzwischen als „Musteranstalt“ bekannte Heim etwa 53 Bewohner/innen und „verausgabte für Haushaltung, Aerzte, Apotheken, Löhne, usw. 80.000 Mark“ (Gumpert 1912: 10). Für 1913 meldete der Gumpertz'sche Vorstand den Tod des erst 55-jährigen Logenbruders Benny (Benjamin) Oppenheimer

47 Minka von Goldschmidt-Rothschild's Schwiegersohn und verheiratet mit ihrer Tochter Lili Jeannette.

(geb. 1857 in Washington D.C., USA), „unser eifriges und großherziges Vorstandsmitglied“ (Gump Rechenschaftsbericht 1914: 5). Der Bankier (Teilhhaber des nach seinem Bruder benannten Bankhauses Lincoln Menny Oppenheimer) war ein Sohn von Moritz und Johanna (Rothschild) Oppenheimer, den Namensgebern des ursprünglich von der Frankfurt-Loge gegründeten gleichnamigen Frankfurter Israelitischen Kindergarten. 1914⁴⁸ trauerte der Vorstand um Logenbruder Isaak C. Weill (geb. 1849, vgl. Hohenems Genealogie), seine ebenfalls für das Pflegeheim aktive Gattin, Logenschwester Agathe geb. Wohlfahrt (geb. 1855 in Frankfurt a. M.), verstarb 1918. Der Vorstand lobte Isaak C. Weills „große Sachkenntnis für die inneren Angelegenheiten des Anstaltsbetriebes“, er sei den Gepflegten auch persönlich sehr zugetan gewesen und habe sich u. a. für den Umbau des „Männerhauses“ (alte Hinterhaus-Villa) eingesetzt und wegen der schmalen Treppen den Einbau eines Krankenaufzugs empfohlen. Im wegen des Ersten Weltkrieges verspäteten Rechenschaftsbericht für die Jahre 1916 bis 1918 (Gump Rechenschaftsbericht 1919) begrüßt der Gumpertz'sche Vorstand Logenbruder Hermann Wronker (geb. 1867), den bekannten Begründer der gleichnamigen Warenhauskette, als neuen Beisitzer (und späteren Vorsitzenden des Gumpertz'schen Arbeitsausschusses), seine Ehe- und Geschäftspartnerin, Logenschwester Ida Wronker geb. Friedeberg (geb. 1871), wurde als Ehrendame tätig. Das beeindruckende Lebenswerk der Wronkers (nach dem 23.09.1942 beide in Auschwitz ermordet) hat Dieter Mönch in seiner Biografie *Vergessene Namen – Vernichtete Leben. Die Geschichte der jüdischen Frankfurter Unternehmerfamilie Wronker und ihr großes Warenhaus an der Frankfurter Zeil*⁴⁹ der Öffentlichkeit vorgestellt; zu verweisen ist außerdem auf einen Erinnerungsbeitrag mit Fotografien, online zugänglich über das Webportal der Stadt Frankfurt am Main⁵⁰. Beiden Wronkers war die Frankfurt-Loge ein Herzensanliegen, 1913 zeichnete Hermann Wronker für die Jubiläumsschrift *25 Jahre Frankfurt-Loge* mit Abbildungen der Logenpräsidenten verantwortlich (Frankfurt-Loge 1913a). Ida Wronker sorgte als Vorsitzende des Geselligkeitskomitees der Frauenvereinigung der Loge für Zusammenhalt und Austausch. Für die Jahre 1916 und 1918 betrauert der Gumpertz'sche Vorstand den „herben Verlust“ seiner Ehrendamen und Logenschwestern Amalie (Gamburg) Wisloch (1862–1916) und Mathilde Mainz (1851–1918): „Frau Wisloch, die in Herzensgüte den Kranken jederzeit hilfreich zur Seite stand, verstand es meisterhaft viele Jahre hindurch unsere Patienten durch sonnig poetische Ansprachen an jedem Chanukkafeste zu erfreuen (...).“ Und Mathilde Mainz, verheiratet mit dem nunmehr zweifach verwitweten Logenbruder

48 Vgl. für die Jahre 1914 und 1915 Gump Rechenschaftsbericht 1916, hier S. 3.

49 Mönch 2019; s. auch Cohen A. 2016; Drummer 2019a u. 2019b.

50 Stolpersteine Ffm: <https://frankfurt.de/frankfurt-entdecken-und-erleben/stadtportrait/stadtgeschichte/stolpersteine/stolpersteine-in-der-innenstadt/familien/wronker-hermann-und-ida>.

Michael Moses Mainz, „hat sich eine lange Reihe von Jahren aufopfernd um alle rituellen Angelegenheiten des Haushalts bemüht und wirkte auf die weiblichen Patienten durch Trost ideell ein“ (Gump Rechenschaftsbericht 1919: 6 f.).



Abbildung 14: Hermann Seckbach, Das Glück im Hause des Leids. Skizzen aus einem Krankenhaus und Lazarett in der Kriegszeit. Frankfurt a. M. 1918, Buchumschlag

Im Ersten Weltkrieg galt es seit August 1914, neben der Kranken-, Behinderten-, Alten- und Armenpflege auch noch die Verwundetenpflege zu bewältigen: Gleich zu Beginn beteiligte sich das Gumpertz'sche Siechenhaus an der vom Roten Kreuz koordinierten Frankfurter Kriegsrankenpflege (Seemann/Bönisch 2019, Kapitel 4). Geführt als „Lazarett 33“, rüstete das Pflegeheim die komplette erste Etage seines Vorderhauses zu einer Schwerkrankenstation (zuletzt 40 Betten) für Offiziere und Mannschaften um. Insgesamt versorgte das Gumpertz'sche Lazarett 671 jüdische und nichtjüdische Soldaten. Etwa 150 im Vorderhaus durchgeführte Operationen betrafen häufig die Gliedmaßen (inklusive Sehnenplastiken), Geschosse und Splitter mussten entfernt, Amputationen vorgenommen werden. Begleitend war der lau-

fende Pflegebetrieb möglichst störungsfrei fortzuführen: Versorgt wurden 1914 38 weibliche und 27 männliche, 1915 39 weibliche und 28 männliche und nach dem Krieg 1919 31 weibliche und 17 männliche Bewohner. Bei allen Herausforderungen hatte die Besucherin Fanny Cohn-Neßler nur Positives zu berichten:

„(...) es ist in Frankfurt stehende Redensart: die *beste* Verpflegung und das beste Einvernehmen unter den Anstaltsbewohnern findet man in diesen beiden Häusern. (...). Trotz ihrer körperlich üblen Verfassung sind die Kranken bei guter Stimmung, wozu die freundliche Behandlung von seiten der Verwaltung und des Pflegepersonals nicht wenig beiträgt.“⁵¹

Als eine wertvolle Quelle gewährt das 1918 veröffentlichte Büchlein *Das Glück im Hause des Leids* des Gumpertz'schen Verwalters Hermann Seckbach seltene Einblicke in das Innenleben eines orthodox-jüdischen Pflegeheims vor der Shoah. Der Autor porträtiert liebevoll einige Bewohner/innen, darunter „Gustchen“ (Lebensdaten unbekannt), deren Lebensmut und Hilfsbereitschaft ihn besonders beeindruckten: „Wird da (...) ein einfaches Mädchen eingewiesen, das infolge einer im Kopf befindlichen Geschwulst fast erblindet war. Für die Welt war die Kranke abgetan (...).“ Im Gumpertz'schen Siechenhaus blühte sie auf:

„Gustchen, unser rotbäckiges, prächtiges Mädels, wurde lustig und fidel. Umgeben von 60 anderen Leidensgenossen war sie, die Blinde, ein Lichtblick. (...) So sehr die Schwestern auf ihrem Platze waren, Gustchen, das frohe Gustchen, mußte immer dabei sein, wenn es galt, die Kranken zu betten, hier einer Gelähmten beizustehen, dort einer Fiebernden Kühlung zu bringen“ (Seckbach 1918: 59).

Nach dem für Deutschland verlorenen Ersten Weltkrieg kämpften viele Sozial- und Pflegeeinrichtungen um ihre Existenz. 1922 startete das Gumpertz'sche Siechenhaus im *Israelit* für den besonders kostenaufwändigen Betrieb seines Krankenheims (Vorderhaus) einen „Notruf!“. „Es gilt, hilflosen, zum Teil völlig gelähmten Patienten – die heute nirgends eine andere Unterkunft finden – die Zufluchtsstätte zu erhalten. Eine wahrhaft dringende, jüdische Pflicht, der sich niemand entziehen darf“ (Gump 1922). Unter dem Dach der Zedaka fanden nun sogar Persönlichkeiten zerstrittener Fraktionen des Frankfurter Judentums zusammen. So beteiligte sich Salomon Breuer, der Schwiegersohn und gestrenge Nachfolger von Samson Raphael Hirsch als Rabbiner der Israelitischen Religionsgesellschaft, am Gumpertz'schen „Hilfs-Komitee“. Für Stabilität in den turbulenten Zeiten der Weimarer Republik sorgte weiterhin das Gumpertz'sche Vorstandsteam mit Präsident Julius Goldschmidt,

51 Cohn-Neßler 1920: 174 f. [Hervorhebungen im Original gesperrt].

Vizepräsident Michael Moses Mainz, Karl Herzberg, Joseph Holzmann, Richard Merzbach, Fritz Sondheimer, Joseph Wisloch, Hermann Wronker sowie Minka von Goldschmidt-Rothschilds Sohn Rudolf (kein Logenmitglied). Das von Rudolfs Großmutter Mathilde von Rothschild gestiftete Vorderhaus überstand vorerst die Krise, doch sah sich der Gumpertz'sche Vorstand 1929 aus Kostengründen zur Vermietung des Gebäudes an die Stadt Frankfurt gezwungen, die für den Fall von Epidemien erweiterte Bettenkapazitäten vorsah. Alle Gumpertz'schen Bewohner/innen lebten nun wieder in der alten Hinterhaus-Villa, inzwischen nach den Planungen des renommierten Architekten Max Cetto umgebaut und modernisiert. Den Vorstand bildeten zu Beginn der 1930er Jahre nach dem Tod von Michael Moses Mainz und Fritz Sondheimer weiterhin Präsident Julius Goldschmidt, Karl Herzberg, Richard Merzbach, Joseph Wisloch, Hermann Wronker und Rudolf von Goldschmidt-Rothschild, als neue Mitglieder Fritz Glauberg, Dr. med. Paul Loeb und Moses Mai⁵² (JB Hessen-Nassau 1932/33: 89). Allerdings verstarb Julius Goldschmidt im Januar 1932 und konnte somit das gemäß dem festgelegten Gründungsjahr 1892 vorbereitete 40-jährige Jubiläum des Gumpertz'schen Siechenhauses nicht mehr erleben.

Zum Nachfolger wählte der Vorstand sein langjähriges Mitglied Dr. jur. Richard Joseph Merzbach (geb. 1873), Rechtsanwalt, Notar und Vorsitzender (liberaler Flügel) der Frankfurter jüdischen Gemeindevertretung, er galt als kluger Kopf und eng vertraut mit der jüdischen Überlieferung. Der frühere Präsident der Frankfurt-Loge (1907 bis 1909) stand in dem Ruf, seine Ämter mit „vorbildlicher Unparteilichkeit (...), Objektivität und Sicherheit in den Verhandlungen“⁵³ auszuüben. Richard Merzbach entstammte der in Frankfurts Nachbarstadt Offenbach ansässigen Bankiersfamilie Merzbach. Seine Ehepartnerin, Logenschwester Gertrude (Trude) Merzbach geb. Alexander (geb. 1886), gehörte dem Gumpertz'schen Vorstand als Ehrendame an. Richard Merzbachs Schwester Therese Schreiber (1867–1948) und sein Schwager und Kollege Dr. jur. Norbert Schreiber⁵⁴ (1861–1950) waren ebenfalls langjährige Mitglieder der Frankfurt-Loge resp. ihrer Frauenvereinigung. Dr. Schreiber, Anwalt und Notar der Farbwerke Höchst, des Weiteren Vorstandsmitglied der Israelitischen Kultusgemeinde Höchst a. M. und DDP-Stadtverordneter, stammte wie Julius Plotke und Julius Blau (Kapitel 5), welchem er seit Schulzeiten eng verbunden war, aus der Provinz Posen. Ein Bruder Richard Merzbachs, der Bankier Felix Merzbach (1872–1932), gehörte der Hermann Cohen-Loge an, ebenso als weitere Verwandte die Bankiers Carl, Fritz und Rudolf Merzbach. Unter dem Nationalsozialismus entzogen die NS-Behörden den Juristen jüdischer Herkunft das Notariat, auch Richard Merzbach traf 1938 das NS-Be-

52 Möglicherweise alle drei Logenbrüder, doch in den bisher vorliegenden Mitgliederverzeichnissen nicht aufgeführt.

53 Zit. n. Merzbach 1933: 112; s. auch Dölemeyer/Ladwig-Winters 2004: 174; JüdPflege.

54 Dölemeyer/Ladwig-Winters 2004: 187; Geni.

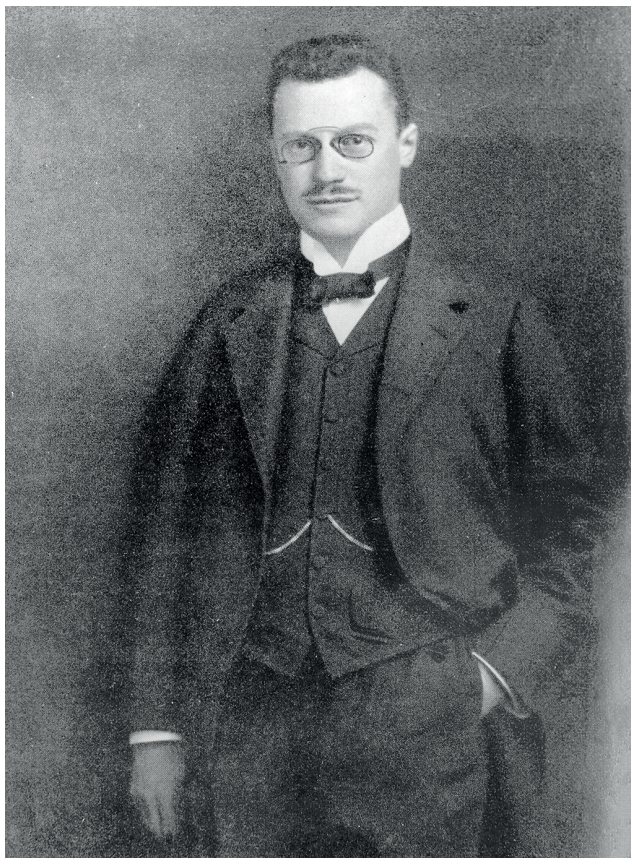


Abbildung 15: Richard Merzbach,
ohne Jahr

rufsverbot mit Löschung aus der Anwaltsliste. Im gleichen Jahr entkamen Trude und Richard Merzbach zu ihren Töchtern nach Amerika. Beide überlebten ihr Exil in Seattle/Washington aber nur bis 1945, wo 1948 auch Therese und 1950, kurz nach seinem 88. Geburtstag⁵⁵, Norbert Schreiber verstarben. Vor seiner Vertreibung aus Nazi-Deutschland hatte Richard Merzbach mit allen ihm noch zur Verfügung stehenden Mitteln um den Erhalt des Gumpert'schen Projekts gekämpft – vergeblich.

Den vierten (und letzten) Präsidenten Merzbach unterstützte 1932 das bewährte Vorstandsteam Fritz Glauberg, Karl Herzberg, Paul Loeb, Moses Mai, Joseph Wisloch und Hermann Wronker,

hinzu kam mit Jakob Goldschmidt (geb. 1890) der Sohn des verstorbenen Präsidenten Julius Goldschmidt. Als Ehrendamen amtierten neben Trude Merzbach weiterhin Julius Goldschmidts Witwe Elise, Helene (Mainz) Seeligmann und Ida Wronker. Ein Beitrag im *Israelit* würdigt anlässlich des 40-jährigen Jubiläums des Gumpert'schen Siechenhauses weitere tragende Persönlichkeiten – lässt aber unerwähnt, dass fast alle Genannten der Frankfurt-Loge angehörten:

„Ein gütiges Geschick fügte es, daß an der Spitze der Verwaltung Persönlichkeiten waren, die mit einem gleichgesinnten Gremium dieses Liebeswerk begründeten, ihm wegweisend waren, und so, allen Stürmen der Zeiten trotzend, ein festes Fundament an G'ttvertrauen⁵⁶ und Zuversicht auf stete Hilfsbereitschaft unserer Gemeinschaft gaben. Wir nennen die edle Gründe-

55 Nachruf in: Aufbau 16 (13.01.1950) 2, S. 9.

56 Gottes Name wird im orthodoxen Judentum nicht ausgesprochen.

rin Betty Gumpertz, die zwei heimgegangenen Präsidenten: Charles Hallgarten und Julius Goldschmidt, wir nennen dahingeschiedene Persönlichkeiten wie Michael Moses Mainz, Ferdinand Gamburg, Rechtsanwalt Julius Plotke, Hermann Schott, Direktor Hermann Rais, Raphael Ettlinger, Eli Michael, Joseph Holzmann, I.C. Weill, Benny Oppenheimer, Fritz Sondheimer“ (Gump 1932).

Fast die gesamte Amtszeit Richard Merzbachs blieb überschattet von dem seit dem 30. Januar 1933 auch in Frankfurt am Main destruktiv agierenden Nationalsozialismus (Seemann/Bönisch 2019: Kapitel 5). Der dem Gumpertz'schen Siechenhaus stets gewogene Frankfurter Magistrat der Weimarer Demokratie wurde zerschlagen, der antisemitisch verfolgte Oberbürgermeister Ludwig Landmann in die Niederlande vertrieben. Die zu Anfang hektisch nach Räumlichkeiten suchenden SA-Gruppierungen okkupierten das 1929 an die Stadt Frankfurt vermietete und von ihr bislang ungenutzte Gumpertz'sche Vorderhaus. Lediglich von einer hölzernen Trennwand abgeschirmt, erhielt das Hinterhaus (jetzt mit dem Zugang Danziger Platz 15 in Richtung Ostbahnhof) auf eigenem Grundstück seine Verfolger zu Nachbarn. Nach dem Auszug der SA-Feldjägerinspektion belegte 1936/37 die 1. Polizeihundertschaft der Frankfurter Schutzpolizei das Vorderhaus, danach folgten Gruppen von „Alten Kämpfern“: politische Leiter, SA- und SS-Männer. Mangels Quellen sind keine antisemitischen Angriffe auf das Pflegeheim bekannt, aber auch nicht auszuschließen.

Seit Herbst 1937 plante die Stadt Frankfurt am Main in dem von ihr angemieteten Gumpertz'schen Vorderhaus ein (nichtjüdisches) Alten- und Siechenheim einzurichten. Die „Raubzüge einer Stadtverwaltung“ (Kingreen 2001) wurden um einen weiteren ergänzt, leitete dieses Vorhaben doch bereits die erste Phase der „Arisierung“ der Gumpertz'schen Liegenschaft ein: Gegen den Widerstand des Gumpertz'schen Vereins erzwang die Stadt mit Genehmigung von NS-Oberbürgermeister Krebs den Ankauf des ursprünglich von Mathilde von Rothschild mit einer Million Mark errichteten Vorderhauses inklusive Inventar für 200.000 RM. Nach Renovierungsarbeiten eröffnete 1939 im nunmehr städtischen Vorderhaus das Alters- und Siechenheim Röderbergweg (ob die dort untergebrachten „Siechen“ und „Dauerkranken“ die NS-Zeit überlebten, ist bislang unbekannt). Eine Etage des „Röderbergheims“ belegte bereits seit 1936 die Frankfurter Abteilung des mit der Deutschen Arbeitsfront kooperierenden Wiesbadeners Forschungsinstituts für Arbeitsgestaltung, für Altern und Aufbrauch e. V., geleitet von dem bekannten Internisten und Luftfahrtmediziner Professor Ludolph Brauer.

Der eigene Zugang Danziger Platz 15 schützte Verwaltung, Personal, Bewohner/innen und Besucher/innen des Gumpertz'schen Siechenhauses vor der direkten Konfrontation mit den Nationalsozialisten im ehemaligen Vorderhaus. Das Hinterhaus wurde unter der sich weiter verschärfenden NS-Repression zur Zuflucht für Ver-



Abbildung 16: Teilansicht des ehemaligen Gumpert'schen Siechenhauses, 1975, fotografiert von Klaus Meier-Ude

folgte, die das Personal teilweise ergänzten oder ersetzten. Was die Gumpert'schen Bewohner/innen betraf, handelte es sich zunehmend um alleinstehende oder von NS-verfolgten Angehörigen notgedrungen zurückgelassene gebrechliche, chronisch kranke und körperbehinderte Menschen, viele höheren Alters, aus Hessen, Baden, Württemberg oder Bayern (Unterfranken). Auch zuvor bessergestellte Pflegebedürftige waren nach der Plünderung ihrer Habe in das Gumpert'sche Siechenhaus eingezogen und fortan abhängig von der durch die Jüdische Gemeinde zu bewältigenden Fürsorge. Den NS-Schikanen und wiederholten Hausdurchsuchungen nach „Untergetauchten“ trotzend, taten der Vorstand und das Verwalterpaar Hermann und Rahel Seckbach alles für die sichere Versorgung und ein geschütztes Zuhause. Einblicke in das Heim der späten 1930er Jahren verdanken wir dem Gumpert'schen Seelsorger Rabbiner Jakob Horowitz (Kapitel 1 u. 8), Sohn des Logen-Mitbegründers Rabbiner Marcus Horowitz und selbst ein langjähriger Bruder der Frankfurt-Loge:

„Das Hinterhaus (...) bietet (...) etwa 35 unheilbar Kranken und Siechen ein Heim, wie man es sich besser nicht denken kann. Die Anstalt ist von Haus aus für die chronischen Kranken der verschiedensten Lebensalter bestimmt.

Kein Wunder aber, daß zur Zeit weit mehr als die Hälfte über 60 bzw. 70 Jahre alt ist. Vier von ihnen haben das 70. Lebensjahr längst überschritten. Eine Patientin durfte gar vor kurzem ihren 94. Geburtstag begehen“ (Horowitz 1938: 21).

Einem besonders wackeren Bewohner und Kriegsveteranen widmete *Der Israelit* zum 90. Geburtstag einen größeren Artikel:

„Herr Salomon Faber ist alter Kämpfer. Er hatte die Feldzüge 1866 und 1870–71 mit Auszeichnung mitgemacht. Seine Brust decken viele Heldenzeichen und Verdienstorden. (...) Vor 11 Jahren kam Herr Faber in das Haus. Er war völlig erblindet.“

Trotz seines hohen Alters wagte Salomon Faber eine Augenoperation und erlangte seine Sehkraft wieder:

„Aber, wie er es in den Nachtjahren gelernt hat, blickt er *in sich*, horcht er in sich hinein, arbeitet er an seiner geistigen und seelischen Vervollkommnung, für die es keine Altersgrenze gibt. Bei den täglichen G'ttesdiensten in der Kehilla Gumpertz ist er der erste, am Sabbat klingt seine Stimme im Chore am hellsten und lautesten mit.“⁵⁷

Unter den Geburtstagsgästen befanden sich auch viele Veteranen vom Reichsbund jüdischer Frontsoldaten. Des Weiteren erwähnt der Beitrag den 85. und 86. Geburtstag von Salomon Fabers Mitbewohnerinnen Rickchen Grünebaum und Jenny Müller.

Nicht involviert war die bis dato noch selbständige „Gumpertz'sches Siechenhaus und Minka von Goldschmidt-Rothschild-Stiftung“ in den ersten der drei so genannten „Judenverträgen“ (Andernacht/Sterling 1939) vom 3. April 1939, den die Stadt Frankfurt am Main der Jüdischen Gemeinde aufzwang – mit dem Ziel der Enteignung („Arisierung“) ihrer Liegenschaften. Doch widerfuhr am 28. September 1940 auch der Gumpertz'schen Stiftung die Eingliederung in die von den NS-Machthabern angeordnete Reichsvereinigung der Juden in Deutschland. Es war der berüchtigte Gestapo-Beauftragte der Geheimen Staatspolizei für die jüdische Wohlfahrtspflege, Ernst Holland, der am 7. April 1941 die Zwangsverlegung der teils bettlägerigen 46 Gumpertz'schen Bewohner/innen mit ihrer Oberin Rahel Seckbach und weiterem Personal aus dem Hinterhaus in das letzte Frankfurter jüdische Krankenhaus (Gagernstraße) zu verantworten hat – innerhalb einer Frist von lediglich 24 Stunden! Im April und Juni 1941 vollzog der NS-Täter Holland mit der Zwangsschließung der benachbarten Rothschild'schen Hospitäler die endgültige Zerstörung des „Jewish

57 Beide Zitate n. Faber 1935 [Hervorhebungen im Original gesperrt].

Space“ der Pflege auf dem Röderberg. Am 10. Juni 1942 musste die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland das Pflegeheim an die Stadt Frankfurt veräußern; über den Verkaufserlös verfügte die Gestapo. Das „arisierte“ Gumpertz'sche Hinterhaus hatte die Stadt schon längst mit einer Lehrküche der Luftwaffe belegt. Hinterhaus wie Vorderhaus (jetzt Röderbergheim) wurden durch alliierte Luftangriffe schwer beschädigt. Die Gumpertz'schen Bewohnerinnen und Bewohner, die nicht bereits in dem als NS-Sammellager missbrauchten Krankenhaus Gagernstraße verstorben waren, wurden am 18. April 1942 nach Theresienstadt deportiert, gemeinsam mit der NS-behördlich als „Transportleiterin“ eingesetzten Oberin Rahel Seckbach sowie weiteren Angestellten und Bewohner/innen aus den zwangsgeräumten Frankfurter jüdischen Alten- und Pflegeheimen. Rahels Ehemann, Verwalter Hermann Seckbach, hatten die NS-Verfolger bereits 1939 nach England vertrieben. Im Lager konnte Rahel Seckbach ihre gesundheitlich schwer angeschlagenen Schützlinge nicht retten, half aber vielen anderen Mithäftlingen – „(...) und das Ghetto rühmte ihr Wirken, die Arbeit von ‚Schwester Rahel‘“, würdigte sie der Mithäftling und Frankfurter Rabbiner Leopold Neuhaus (ders. 1949b). Rahel (Spiero) Seckbach überlebte zusammen mit ihrer Schwester Minna Spiero Theresienstadt und emigrierte nach England zu Ehemann und Tochter. Sie verstarb 1949 im Exil von Manchester an den Folgen ihrer KZ-Haft.

Erst in den 1980er Jahren erfolgte der komplette Abriss der Gumpertz'schen Restgebäude.⁵⁸ Das Grundstück hatte bereits in den 1950er Jahren die Frankfurter Arbeiterwohlfahrt von der Stadt Frankfurt am Main erworben, zuvor befand es sich nach der Rückerstattung (Restitution) im Besitz der Frankfurter Jüdischen Gemeinde.

2.2 Erfolgsmodelle für die jüdische Wohlfahrt: das Arbeitsnachweis-Komitee (1888-1937/38) und der Verein für jüdische Krankenpflegerinnen (1889/93–1940)

Das oben ausführlicher dargestellte Gumpertz'sche Siechenhaus war das erste sowie durchgängig von ihr selbst verwaltete Sozial- und Pflegeprojekt der Frankfurt-Loge – zugleich der Auftakt für Anschubprojekte, die der jüdischen Wohlfahrt in Deutschland wichtige Impulse gaben und ihre Entwicklung vorantrieben. So stiegen im Kontext von Industrialisierung und naturwissenschaftlich-medizinischem Fortschritt, dem Ausbau eines effektiven Sanitätswesens nach den Kriegen des 19. Jahrhunderts und der Entstehung einer bürgerlichen Frauenrechtsbewegung die Anforderungen an eine moderne Krankenpflege als Frauenberuf (einführend Ulmer 2009). Hier nahm die Frankfurt-Loge eine Vorreiterinnenstellung ein, als sich

⁵⁸ Vgl. zur Geschichte der Liegenschaft nach der Shoah Seemann/Bönisch 2019: Kapitel 6; s. auch Seite 1987.

mit ihrer Unterstützung im Jahr 1893 – noch vor Berlin (1894) – der erste Verein für jüdische Krankenpflegerinnen im Deutschen Kaiserreich gründete. Am Anfang stand die Initiative „Verband jüdischer Krankenpflegerinnen“ von fünf Frankfurter Krankenschwestern (JüdPflege; Bönisch 2009): neben der uns bereits bekannten ersten Gumpertz’schen Oberin Thekla (Mandel) Isaacsohn ihre Kolleginnen Minna Hirsch (1860–1938, die mit der Frankfurt-Loge und ihrer Frauenvereinigung gut vernetzte erste Oberin des Frankfurter jüdischen Krankenhauses und Schwesternhauses), Lisette Hess (1867–1913, ihre Stellvertreterin), Klara Gordon (1866–1937, die spätere Oberin des Israelitischen Krankenhauses Hamburg) und Frieda (Brüll) Wollmann (1866–1942, die spätere Oberin des Kölner Jüdischen Krankenhauses). Die zweite Gumpertz’sche Oberin Rahel (Spiero) Seckbach war erfolgreiche Absolventin und langjähriges Mitglied des Frankfurter jüdischen Schwesternvereins. Der Gründung des Schwesternvereins gingen temperamentvolle Debatten in den jüdischen Gemeinden des Kaiserreichs voraus (Bönisch/Seemann 2020): Eignete sich die jüdische Frau für eine dazumal von der Caritas und dem evangelischen Diakonie-Mutterhaus christlich dominierte, mit Hierarchie und Gehorsam verbundene Krankenpflege? Lag ihre Aufgabe nicht eher in der Bewahrung des von Antisemitismus und „Assimilation“ bedrohten jüdischen Ehe- und Familienmodells? Und eine Frage, die auch heute noch gestellt wird: Weshalb bedurfte und bedarf es überhaupt einer eigenen jüdischen Krankenpflege?

Hier war nach dem Deutsch-Israelitischen Gemeindebund (Jensen 2022) der Unabhängige Orden Bne Briss die zweite bedeutende Organisation, die die Professionalisierung und Modernisierung der Krankenpflege zum jüdischen Frauenberuf nachhaltig befürwortete – mit gewichtigen Argumenten: Alleinstehende bewusst jüdische Frauen sollten eine qualifizierte Verdienstmöglichkeit erwarten dürfen, jüdische Anwärtnerinnen nicht länger auf christliche und überkonfessionelle Einrichtungen der Pflegeausbildung angewiesen bleiben, die die Taufe nahelegten. Die häufig aus frommen Elternhäusern in jüdischen Landgemeinden stammenden Bewerberinnen wünschten ein jüdisches Lernumfeld. Zudem entsprach der intensive Einsatz des U. O. B. B. und seiner Einzellogen für eine eigenständige berufliche jüdische Krankenpflege ganz dem Anliegen der sozialen Hebung über eine positive Vermittlung jüdischer Werte – hier durch die vorbildliche Pflege am jüdischen wie nichtjüdischen Krankenbett: „... *den Kranken zum Troste und dem Judenthum zur Ehre* ...“ lautet denn auch der Titel des Standardwerks der Frankfurter Pflegehistorikerin Hilde Steppe zur Geschichte der jüdischen Krankenpflege in Deutschland (Steppe 1997).

Einmal mehr bewährte sich die Frankfurt-Loge bei der Umsetzung neuer Entwicklungen, organisierte sie doch bereits 1889 einen eigenen Ausschuss für die Ausbildung jüdischer Krankenpflegerinnen, „Meier Schwarzschild und sämtliche Ärzte

unter den Brüdern gehörten ihm an“ (Gut 1928: 38-40, hier S. 38). Hauptinitiator war interessanterweise kein Mediziner, sondern der Bankier Meier Schwarzschild (Kapitel 1) – Logenmitbegründer, frommer Wohltäter und ein erprobter ehrenamtlicher Projektmanager. Frühzeitig tat er kund, dass er als Vorsitzender der Verwaltungskommission des Rothschild'schen Hospitals der Israelitischen Religionsgesellschaft „die Existenz einer eigenen jüdischen Krankenpflege in Krankenhäusern und in der häuslichen Pflege ‚aufs Schmerzlichste‘“ vermisste (zit. n. Steppe 1997a: 96). Es war die Frankfurt-Loge, die um 1889 die Aufnahme zweier Lehrschwwestern (Rosalie Jüttner sowie die spätere Oberin Minna Hirsch) im damaligen Hospital der Israelitischen Gemeinde (Königswarterstraße) finanziell ermöglichte – die erste berufliche Ausbildung jüdischer Pflegekräfte im Kaiserreich nahm ihren erfolgreichen Lauf.

Der Einsatz der Frankfurt-Loge für die Professionalisierung der jüdischen Krankenpflege vereinte sich mit ihrem Berufs- und Ausbildungsprojekt, das unter den U. O. B. B.-Logen und in der jüdischen Wohlfahrt des Kaiserreichs ebenfalls weite Verbreitung fand und an dem erneut Meier Schwarzschild mitwirkte: die ehrenamtliche Stellenvermittlung „Arbeitsnachweis“ (Gut 1928: 36-38), wie das Gumpertz'sche Projekt bereits im Gründungsjahr (1888) der Frankfurt-Loge entstanden. Diesem Beispiel folgten weitere Institutionen, in Frankfurt am Main etwa die Israelitische Religionsgesellschaft (Israelitischer Stellenvermittlungs- und Versicherungsverein, 1898) und der jüdische Frauenverein Weibliche Fürsorge e. V. (Unentgeltlicher Arbeitsnachweis und Berufsberatung für jüdische Frauen und Mädchen, 1906) (Schiebler 1994: 214). Über den „Zweck“ des Arbeitsnachweises der Frankfurt-Loge informiert das Wohlfahrtsverzeichnis von Logenbruder Raphael M. Kirchheim: „Notleidenden Kaufleuten, Handwerkern und ungelerten Arbeitern jüdischer Religion, Inländern und Ausländern Stellung und Arbeit kostenlos zu verschaffen; damit verbundene Spesen trägt der Verein. Auch läßt der A.-N. [Arbeits-Nachweis, d. V.] manchmal Lehrlinge ausbilden“ (Kirchheim 1911: 4). Mit ihren Großprojekten „Krankenpflege“ und „Arbeitsnachweis“ wollte die Frankfurt-Loge wirtschaftlich abgestürzte, erwerbslose und bedürftige Glaubensgenossen und -genossinnen dazu motivieren, die Abhängigkeit von Almosen und Wohlfahrt zu verlassen und den Lebensunterhalt selbst zu sichern (siehe auch Michaelis 2019). Ein Fokus lag dabei auf den Handwerksberufen. Neben der vom Arbeitsnachweis-Komitee der Loge geleisteten eigentlichen Stellenvermittlung – hier meldeten Logenbrüder ihre Vakanzen und stießen bei jüdischen Erwerbslosen auf eine erhebliche Nachfrage – stattete die Frankfurt-Loge Arbeitssuchende und Existenzgründer mit notwendigen Maschinen und Werkzeugen aus, finanzierte Fortbildungen und organisierte Alphabetisierungs-, Sprach- und Ausbildungskurse für antisemitisch vertriebene Jugendliche aus Osteuropa. Trotz periodischer Einschränkungen durch Wirtschafts- und Arbeitsmarktkrisen wuchs die Initiative zu einem Erfolgsmodell, beispielhaft für weitere U. O. B. B.-Logen. Großen Anteil daran

hatte der Leiter des Arbeitsnachweis-Komitees der Frankfurt-Loge, Julius Sommer (Lebensdaten unbekannt), selbst Mitinhaber der Modewarenfirma Cahn & Sommer. Mit dem Schatzmeister des Projekts, seinem langjährigen Logenbruder Leo Dalsheim⁵⁹ (Lebensdaten unbekannt, Firma Leo Dalsheim, Kurz- und Galanteriewaren en gros, später Lederwaren), bildete er ein eingespieltes Team. 1910 wurde Julius Sommer als Delegierter in die von der Großloge neu gegründete Zentralkommission zur Organisation der jüdischen Arbeitsnachweise in Deutschland berufen. „Überhaupt ist seitens der Großloge gerade dieser Zweig der Frankfurter Logenarbeit stets besonders anerkannt worden“ (Gut 1928: 37). Das Arbeitsnachweis-Projekt der Frankfurt-Loge, das eine eigene Darstellung verdient, gedieh zu einem Verbundprojekt – etwa mit dem Israelitischen Handwerkerverein und dem Hilfsverein der deutschen Juden – und zum Anschubprojekt: 1892 bezog der durch die Frankfurt-Loge vorbereitete Verein „Berufsberatung und Arbeitsnachweis für Juden e. V. in Hessen und Hessen-Nassau“ eigene Mieträume (Lange Straße). In der NS-Zeit befand sich der Verein in der damaligen Hans-Handwerk-Straße 30 und zuletzt bis zur Zwangsschließung 1938 in der Königswarterstraße 24 (Schiebler 1994: 214). Den Vorsitz führte um 1932 mit dem Architekten Fritz Epstein (Kapitel 9) ein Bruder der Hermann Cohen-Loge (Tochterloge der Frankfurt-Loge). Als einziges weibliches Mitglied im Vorstand des Arbeitsnachweis- und Berufsprojekts wird Logenschwester Paula Frenkel geb. Landauer (1885–1978), Ex-Schwägerin von Isaak Heinemann (Kapitel 1), genannt. Der Verein war der Vereinigten Zentrale für jüdische Arbeitsnachweise (Berlin) angeschlossen, als Aufsichtsbehörde fungierte das Landesarbeitsamt Hessen (Sitz in Frankfurt a. M.).

Während sich das Arbeitsnachweis-Komitee vorwiegend auf den männlichen Familienernährer konzentrierte, nahm der im Rahmen dieses Komitees entstandene Ausschuss für eine religiös-jüdisch fundierte Pflegeausbildung die Pflege als traditionell „weiblichen“ Beruf in den Blick. Die Frankfurt-Loge hielt es für dringend geboten, unversorgte alleinstehende jüdische Frauen durch eine qualifizierte Erwerbstätigkeit finanziell abzusichern. Die Gründe reichten von einem durch Auswanderung und interkonfessionelle Heiraten verursachten Mangel an jüdischen Ehepartnern bis hin zur patriarchalischen Gesellschaftsordnung des Wilhelminischen Kaiserreichs, die die weibliche Bevölkerung aus vielen Berufen ausschloss und in die privat-häusliche Sphäre verwies. Letztlich mündeten der 1889 von der Frankfurt-Loge gebildete Ausschuss und die oben genannte Initiative der fünf Frankfurter Krankenschwestern 1893 in den Verein für jüdische Krankenpflegerinnen – der ersten Organisation beruflicher jüdischer Pflege im Kaiserreich sollten viele weitere folgen.

59 Möglicherweise der Vater des 1936 im Züricher Exil verstorbenen Juristen, Ethnologen und Dokumentarfilmers Dr. Friedrich Karl Dalsheim.

Formal handelte es sich bei dem Schwesternverein entsprechend den damaligen geschlechtsspezifischen Rechts- und Regelsystemen um eine männliche Gründung.



Abbildung 17: Brosche des Vereins für jüdische Krankenpflegerinnen zu Frankfurt a. M. (Mitglied des D. V. J. K.: Deutscher Verband jüdischer Krankenpflegerinnen)

ten Sanitätsrat a. o. Prof. Dr. Wilhelm Hanauer (1866–1940), einen *Führer für das Heilpersonal der Stadt Frankfurt a. Main* heraus. Sanitätsrat Schlesinger fand sogar Aufnahme in Professor Julius Pagels *Biographisches Lexikon hervorragender Ärzte des neunzehnten Jahrhunderts* (Sp. 1504–1505). Vermutlich keine Brüder der Frankfurt-Loge waren der erste Vorsitzende des Frankfurter jüdischen Schwesternvereins, Dr. Simon Kirchheim (1843–1915, vgl. *JüdPfleger*), vor Alfred Günzburg Chefarzt des Israelitischen Gemeindehospitals und Frankfurter Stadtverordneter, sowie Dr. Markus (Marcus) Hirsch (1838–1893, vgl. *JüdPfleger*), ein Sohn von Rabbiner Samson Raphael Hirsch und Gründungs- und Chefarzt des Rothschild'schen Hospitals der Israelitischen Religionsgesellschaft – Dr. Hirschs publizistisches Vermächtnis *Kulturdefizit am Ende des 19. Jahrhunderts* (1893) gegen den strukturellen Antisemitismus fand auch in der Frankfurt-Loge großes Interesse –, des Weiteren Sally Löwenick, Philipp Schiff und Alexander Strauss (Lebensdaten unbekannt).

Noch vor der Vereinsgründung 1893 hatte die Frankfurt-Loge bereits zwei Ausbildungsplätze am Israelitischen Gemeindehospital in der Königswarterstraße mitfinanziert und darüber hinaus ihre Großloge in Berlin dazu aufgerufen, die U. O. B. B.-Logen im gesamten Kaiserreich bei dem Aufbau einer organisierten jü-

Hier begegnet uns neben dem Hauptinitiator Meier Schwarzschild wieder der Gumpertz'sche Chefarzt und Logenbruder Sanitätsrat Dr. Alfred Günzburg. Als drittes Mitglied der Frankfurt-Loge amtierte im Vorstand Sanitätsrat Dr. Hermann Schlesinger (1856–um 1940), ein u. a. im Gumpertz'schen Siechenhaus behandelnder praktischer Arzt. Zugleich ein ausgewiesener Fachautor und Redakteur (*Kallmorgen* 1936; *JüdPfleger*), gab er 1915 zusammen mit seinem Kollegen und Logenbruder, dem Sozialmediziner und Frankfurter Stadtverordne-

dischen Krankenpflege zu unterstützen. Gleichwohl befasste sich die Großloge erst wieder um 1900 mit dem Thema, doch pflegten bis dahin in vielen jüdischen Gemeinden Krankenschwestern, ausgebildet in Frankfurt a. M. (1893) oder Berlin (1894), hatten U.O.B.B.-Logen vor Ort längst Gründungen wie in Breslau (1899) und Köln (1899) in die Wege geleitet.

Zwecks Vereinheitlichung und zentraler Steuerung der jüdischen Pflegeausbildung wurde nun auch die Großloge aktiv und errichtete 1900 ein eigenes Krankenpflegerinnen-Komitee, das in Kooperation mit dem Berliner jüdischen Schwesternverein lokale Initiativen durch die Mitfinanzierung von Ausbildung, Kost und Logis der Schülerinnen unterstützte (Steppe 1997a; Bönisch 2015a). Die umfangreichen Aktivitäten koordinierte seit 1908 die „Krankenschwesternorganisation (KSO) der Loge Unabhängiger Orden Bne Briss“ mit Sitz in Berlin, seit 1913 verfügte sie über ein eigenes Mutterhaus. Das gesamte Kaiserreich durchzog fortan ein Netzwerk jüdischer Schwesternvereinigungen und -stationen, teils mit angeschlossenen Krankenpflegeschulen – ein weiteres von der Frankfurt-Loge angestoßenes Erfolgsmodell.

Als Anschubprojekt bleibt der Verein für jüdische Krankenpflegerinnen Frankfurt am Main „noch einige Jahre dem Logenausschuß eng verbunden, erlangt dann aber seine völlige Selbständigkeit, obwohl weiterhin Mitglieder der Loge im Ver-

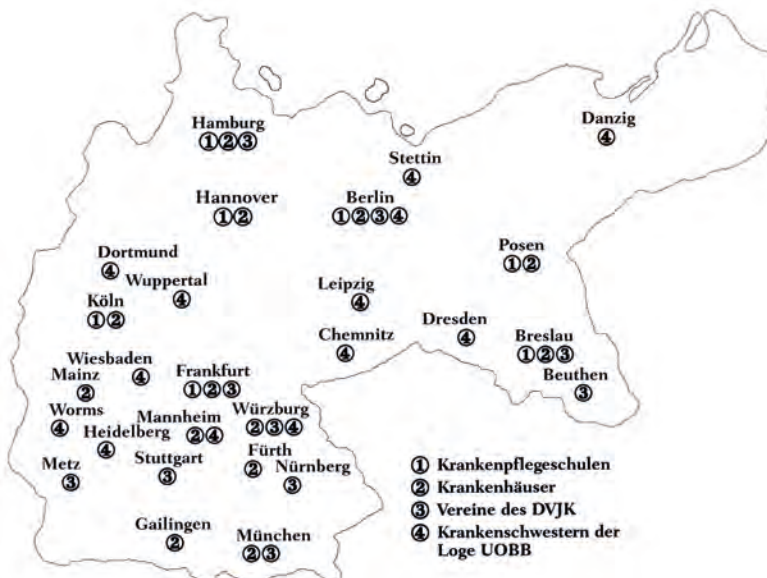


Abbildung 18: Schaubild der Institutionen der jüdischen Krankenpflege im Deutschen Reich 1914

einsvorstand vertreten sind“ (Steppe 1997: 97). Hierzu gehörten 1911 u. a. die Logenbrüder Sanitätsrat Dr. Alfred Günzburg, Justizrat Dr. Julius Blau (Kapitel 5) und der Gumpertz'sche Präsident Julius Goldschmidt, 1917 zudem Raphael Ettlingers Neffe Nathan Sondheimer (Sondheimer, Beer & Co.) und Raphael M. Kirchheims Schwiegersohn, der Verlagsbuchhändler Dr. Felix Kauffmann (Kapitel 4). Vorsitzender des Schwesternvereins war 1932/33 Professor Dr. Simon Isaac, Chefarzt des Krankenhauses der Israelitischen Gemeinde (Gagernstraße) und Bruder der Marcus Horowitz-Loge (Schiebler 1994: 191; JüdPfleger). Der hoch angesehene Verein für jüdische Krankenpflegerinnen zog junge Frauen aus allen deutschen Regionen und vielen jüdischen Landgemeinden nach Frankfurt am Main (Steppe 1997; Bönisch 2009). Der Verein bewährte sich als Karrierenetzwerk und entsandte seine erfolgreichen Absolventinnen in wichtige städtische Einrichtungen wie den Frankfurter Verband für Säuglingspflege sowie an die jüdischen Krankenhäuser in Aachen, Hamburg, Hannover oder Köln bis nach Basel und Straßburg, wo sie als Oberinnen eine moderne Pflege aufbauten (Bönisch/Seemann 2020; Seemann 2021c). Im Mai 1914 bezogen die Schwestern und Schülerinnen benachbart zur neuen Großklinik der Frankfurter Israelitischen Gemeinde (Gagernstraße), die auch viele nichtjüdische Kranke versorgte, ein modernes Schwesternhaus (60 Plätze) in der damaligen Bornheimer Landwehr 85. Im Ersten Weltkrieg stellte der Verein seine Schwestern unverzüglich dem Kriegssanitätsdienst zur Verfügung, im Krankenhaus und Schwesternhaus wurden Lazarette eingerichtet. Nach dem Krieg organisierten die Pflegenden im Zuge beruflicher Reformen in der Weimarer Republik innerhalb ihres Vereins einen eigenen Schwesternrat, ihre Alterssicherung (u. a. Wohnrecht im Schwesternhaus) verbesserte sich, Urlaubstage wurden eingeführt. 1933 erreichte der Schwesternverein mit 47 Schwestern und 12 Schülerinnen seinen historischen Höchststand – dann folgte der Nationalsozialismus. 1940 wurde der Verein für jüdische Krankenpflegerinnen Frankfurt am Main in die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland eingegliedert. Die Universitätsklinik bemächtigte sich des im November 1940 NS-zwangsgerräumten Schwesternhauses, das im Oktober 1943 Luftangriffe zerstörten. Nach der Shoah hat es in Frankfurt am Main und Deutschland nie wieder eine organisierte berufliche jüdische Krankenpflege gegeben.

2.3 „Spezialisten des Wohltuns“:

Kindergarten, Suppenanstalt und überregionale Projekte für benachteiligte Kinder und Erholungsbedürftige

„Alles für andere, nichts für uns“ (Gut 1928: 12) – gemäß ihrem Anliegen strickte die Frankfurt-Loge konsequent weiter an ihrem umfangreichen Zedaka-Netzwerk.⁶⁰

60 Verzeichnet bei Gut 1928: 47-49; Hofmann S. o. J.

Wie bereits dargelegt, handelte es sich hauptsächlich um Anschubprojekte, die in selbständige, weiterhin von der Loge unterstützte Vereine mündeten. Unter den Spezialistinnen und „Spezialisten des Wohltuns“ (ebd.: 34) im Dauereinsatz für benachteiligte Kinder und Erwachsene sind außer Ferdinand Gamburg, Michael Moses Mainz und Meier Schwarzschild stellvertretend für die Logenschwestern Jeanette Ettlinger und Selma Sondheimer (s. auch Kapitel 5) hervorzuheben – persönlich recht verschieden, jedoch im Einklang bei ihrer Fürsorge für die Hilfsbedürftigen; durch ihre Heirat mit Raphael Ettlinger war Jeanette zudem Selmas Tante. Was Meier Schwarzschild betraf, erwies er sich auch bei dem maßgeblich von ihm initiierten „Kindergarten für Israeliten“ als ein früher Förderer weiblicher Berufstätigkeit. Er erkannte, „daß zahlreiche Mütter der Unterstützungsfürsorge anheimfielen, weil sie, mit der Beaufsichtigung ihrer kleinen – nicht schulpflichtigen – Kinder beschäftigt, einem Erwerb nicht nachgehen konnten“ (Gut 1928: 41) – eine bis heute anhaltende Problemlage. Es war die Frankfurt-Loge, die den Kindergarten 1890 dank eigener Spendensammlungen, Jahresbeiträge und der ehrenamtlichen Hilfe von Logenschwestern errichtete. Die Loge sorgte für die Anstellung einer ausgebildeten Kindergärtnerin, welche die zu Anfang elf (nur wenige Jahre später bereits 60!) Mädchen und Jungen auf der Grundlage von Friedrich Fröbels Reformpädagogik betreute. Bald benötigte das Erfolgsprojekt dringend zusätzliche Förderung, für die Logenbruder Julius Plotke neben der stets hilfsbereiten Stifterin Mathilde von Rothschild vor allem die Nachkommen des Ehepaares Moritz (Markus Emmanuel) (1832–1906) und Johanna „Hannchen“ Oppenheimer geb. Rothschild (1833–1901) gewann – darunter Logenmitglieder wie der oben bereits als langjähriges Vorstandsmitglied des Gumpertz’schen Siechenhauses vorgestellte Bankier Benny Oppenheimer. Der Kindergarten war in Mieträumen (Lange Straße, danach Hanauer Landstraße) untergebracht (Schiebler 1994: 165). 1906 bezog der Kindergarten einen von der Familie Oppenheimer im heutigen Baumweg 5-7 errichteten Neubau und firmierte fortan als „Moritz und Johanna Oppenheimer’scher Kindergarten e. V. für Israeliten“. Heute beherbergt das Gebäude die Baumweg-Synagoge – ein zentraler „Jewish Place“ der Erinnerung an den von Überlebenden der Shoah geleisteten Wiederaufbau der Frankfurter Jüdischen Gemeinde.

Ein effektives Zweierteam mit eindrucksvollen Ergebnissen bildeten Meier Schwarzschilds Logenbrüder und Mitstreiter Ferdinand Gamburg und Michael Moses Mainz: Sie hatten bereits acht Jahre vor der Installierung der Frankfurt-Loge, im Jahr 1880, die Suppenanstalt für israelitische Arme (ISUPA e. V.) gegründet, einer Vorläuferin der heutigen „Tafel“-Bewegung (<https://www.tafel.de>):

„Die Anstalt bezweckt, mittellose Israeliten durch tägliche unentgeltliche Verabreichung von Speisen zu unterstützen. Geringbemittelte, die etwas

bezahlen können, erhalten die Mittagkost gegen eine minimale Vergütung. Kranke und Wöchnerinnen empfangen nach ärztlicher Vorschrift unentgeltliche Kost aus der Anstaltsküche. Durchreisende Arme bekommen ohne Anmeldung Speisung für acht Tage“ (Gut 1928: 42 f.).



Abbildung 19: Raphael und Jeanette Ettlenger'sches Kinderheim, Hofheim, vor 1938 [vermutlich um 1926]

Die in der damaligen Theobaldstraße 5 untergebrachte Einrichtung gedieh, wie Elias Gut schreibt, ebenfalls zu einer unentbehrlichen, von der Frankfurt-Loge zum Verbundprojekt „ISUPA – Suppenanstalt für israelitische Arme e. V.“ ausgebauten Institution, die auch Schulspeisungen organisierte. Laut einer im Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main vorliegenden Akte⁶¹ könnte auf dem damaligen Grundstück Hanauer Landstraße 7/Ecke Theobaldstraße 5 ein Neubau für die Suppenanstalt errichtet oder zumindest geplant worden sein. Insgesamt gestalten sich Recherchen zur Geschichte der ISUPA wegen des lückenhaften Quellenbestands als schwierig; einige wenige Jahresberichte (1910–1913) bewahrt das Institut für Stadtgeschichte auf.⁶² Langjähriger Verwalter war der Entschädigungsakte (HHStAW 467/6529) seines Erben Alfred Straus zufolge von 1902 bis 1938 der jüdische Frankfurter Gustav Straus (1872–1949), welcher 1939 aus Nazideutschland nach England flüchtete.

61 ISG FFM: Bestand A.63.04 Nr. 110; s. weitere Einträge zur Israelitischen Suppenanstalt bei Arcinsys Hessen.

62 ISG FFM: Bestand A.02.01 Nr. V-398.

Dem Schatzmeister der heutigen B'nai B'rith Frankfurt Schönstädt Loge (Kapitel 10), Kurt de Jong, verdankt die Verfasserin den wichtigen Hinweis, dass Logenschwester Therese Freimann (Kapitel 1 u. 5), ehrenamtliche Sozialmanagerin und die Tochter von Rabbiner Marcus Horovitz, als Vorsitzende der Frankfurter Jüdischen Wohlfahrtspflege e. V. für eine weitere Einrichtung, die Jüdische Notstandsküche, Sorge trug⁶³ – Seite an Seite mit Logenschwestern und -brüdern wie Johanna Baer und Sanitätsrat Albert Ettlinger (Kapitel 5 und 8). Als leitender Koch und Küchenchef bewährte sich mehrere Jahre lang Kurt de Jongs Vater Izaak de Jong, danach musste er als Folge des Novemberpogroms 1938 emigrieren (Obinja 2020). Unter der NS-Verfolgung versorgte die Küche täglich etwa 1.000, mitunter sogar bis 1.400 in Not geratene Menschen.⁶⁴

Führend beteiligt war das Team Gamburg/Mainz auch an überregionalen Vorhaben wie der Kuranstalt für arme Israeliten in Bad Soden am Taunus, der Israelitischen Kinderheilstätte Bad Nauheim und dem Deutsch-Israelitischen Kinderheim zu Diez an der Lahn (Rheinland-Pfalz). Einmal mehr unterstützte Mathilde von Rothschild die Zedaka ihres Finanzberaters und ermöglichte den Ankauf von Immobilien inmitten grüner Erholungslandschaften: Die Hilfsbedürftigen sollten eine verlässliche und die Gesundheit fördernde Unterkunft vorfinden. Michael Moses Mainz beteiligte sich zudem an den organisatorischen Vorbereitungen zum Raphael und Jeanette Ettlinger-Heim für erholungsbedürftige jüdische Kinder in Hofheim am Taunus.⁶⁵ Auch die hier aufgeführten Sozialprojekte wuchsen zu eigenständigen Vereinen mit fortgesetzter Förderung durch die Frankfurt-Loge, in den Vorständen und Verwaltungen wirkten weiterhin Logenmitglieder mit. So begeben wir im Vorstand der Kuranstalt

63 Heuberger R. 2004: 107-109, s. auch Maierhof 2002 sowie JM Ffm: Freimann, Therese: Erinnerungen aus meiner sozialen Arbeit [1963]. Hauptstandort der Jüdischen Notstandsküche war die damalige Königswarterstraße 26 (in der NS-Zeit umbenannt in Quinckestraße 26, ehemaliges Gebäude des alten Israelitischen Gemeindehospitals). Unter dem Nationalsozialismus stieg die Zahl der Hilfsbedürftigen rapide an. Vgl. in Auswahl die Berichte im Israelit vom 03.09.1931, S. 11, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2450688>, sowie im Frankfurter Israelitischen Gemeindeblatt vom August 1936, S. 413-414, ebd.: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3094437> (mit Angabe der Hausnummer 26). Nach den NS-Novemberpogromen 1938 quartierten die NS-Behörden die Notstandsküche in den Röderbergweg 87 (Israelitische Waisenanstalt) ein und setzten sie bis 1943 auch für die Verpflegung während der Zusammenstellung von Transporten für die Deportation im Keller der Großmarkthalle ein (Schiebler 1994: 109).

64 Zeugnisausschnitt von Therese Freimann für Izaak de Jong, Frankfurt a. M., 02.01.1939; s. auch Arbeitsbescheinigung von Rabbiner Menachem Mendel Kirschbaum, Frankfurt a. M., 09.02.1939 (Privatarchiv Kurt de Jong).

65 Erwähnt sei zudem seine Vorstandstätigkeit für die Frankfurter Israelitische Waisenanstalt, vgl. Schiebler 1994: 168 f.



*Abbildungen 20a und 20b: Einblicke in die Jüdische Notstandsküche,
1930er Jahre*

für arme Israeliten⁶⁶ zu Bad Soden wieder der Logenschwester und Gumpertz'schen Ehrendame Selma Sondheimer (1886–1987): Selbst eine gebürtige Ettlinger, wurde sie durch ihre Heirat mit Logenbruder Fritz Sondheimer (Firma Beer, Sondheimer & Co.) die Nichte des Logenmitgründers Raphael Ettlinger. Eine Grande Dame – noch im New Yorker Exil, wo sie im hohen Alter von 101 Jahren verstarb, war sie als Gastgeberin großer Bridge Partys bekannt –, bewährte sie sich zugleich als eine der Zedaka zutiefst verpflichtete Wohltäterin, die sich u. a. im Vorstand des Frankfurter jüdischen Kinderhauses der Weiblichen Fürsorge e. V. für besonders schutzbedürftige Mädchen und Jungen engagierte (zu diesem Projekt Mahnkopp 2020). Über die Israelitische Kuranstalt zu Bad Soden forscht die AG Stolpersteine in Bad Soden.⁶⁷

Mit Hilfe der Frankfurt-Loge gründeten Ferdinand Gamburg und Michael Moses Mainz 1890/91⁶⁸ im mittelhessischen Kurort Bad Nauheim die Israelitische Kinderheilstätte (1898-1936)⁶⁹, Frankfurter Straße 103. Die Historikerin Monica Kingreen hat viele Fotografien und Abbildungen recherchiert und zusammengetragen⁷⁰, teilweise online zugänglich über das Internetportal *Alemannia Judaica*⁷¹. Träger war der bereits in den 1870er Jahren errichtete Bad Nauheimer Unterstützungsverein für unbemittelte israelitische Kurbedürftige. Der Verein finanzierte zunächst die unentgeltliche Versorgung von zehn Kindern, bis 1893 stieg die Zahl bereits auf 44 Mädchen und Jungen. Die kleinen Kurgäste litten häufig an Herzkrankheiten, Rheuma, Skrofulose (Hauttuberkulose mit Halsdrüsengeschwulst) und Anämie (ernährungsbedingte Blutarmut durch Mangelernährung) (Gut 1928: 40).

1899 entstand dank Mathilde von Rothschilds Kauf der anfangs gemieteten Liegenschaft ein „modernes großes Kurheim“ (Bönisch 2015b) mit bis zu 70 Plätzen und einem „besonderen Gebäude für ansteckende Krankheiten“ (Gut 1928: 40). An der Verwaltung des Vereins beteiligten sich fortlaufend Mitglieder der Frankfurt-Loge. Zudem bekleideten die Logenbrüder Felix Kauffmann und Michael Moses Mainz den ersten und zweiten Vorsitz im Vorstand des von Mathilde von Rothschild und ihrer Tochter Adelheid de Rothschild gestifteten Israelitischen Frauenheims für erholungsbedürftige mittellose Frauen und Mädchen (Kirchheim 1917: 18). Zusammen mit der Kinderheilstätte und dem Israelitischen Männerheim befand sich das Frauenkurheim in der Frankfurter Straße (NS-Zeit: Hermann-Göring-Straße).

66 Inklusive Vorplanungen von 1885 bis 1938, vgl. JB Hessen-Nassau 1932/33: 93.

67 Hammerbeck/Hammerbeck 2020; s. auch Schiebler 1994: 146; Seemann 2014a.

68 Angabe nach Gut 1928: 40; Schiebler 1994: 162.

69 Danach von 1937 bis 1939 Jüdische Bezirksschule, von den NS-Behörden zwangsaufgelöst, heute die inklusive Grundschule „Sophie-Scholl-Schule Wetterau“.

70 Kingreen 1999a; s. auch Bönisch 2015b,

71 *Alemannia Judaica* Bad Nauheim (Wetteraukreis): Texte/Berichte zur jüdischen Geschichte der Stadt: https://www.alemannia-judaica.de/bad_nauheim_texte.htm.



Abbildung 21: Israelitische Kinderheilstätte, Bad Nauheim, Postkarte, (rechts oben: Stempel der Jüdischen Bezirksschule, um 1937

Zur Geschichte des Deutsch-Israelitischen Kinderheims zu Diez an der Lahn (von 1888 bis 1935) haben bislang der Arbeitskreis „Stolpersteine in Diez“ des Museums- und Geschichtsvereins für Diez und Umgebung und die Arbeitsgemeinschaft Alemannia Judaica geforscht.⁷² 1893 erhielt die fünf Jahre zuvor von dem Diezer Lehrer S. Lomnitz (Lebensdaten unbekannt) initiierte Einrichtung für elternlose und vernachlässigte Jungen bis zu 14 Jahren einen Neubau mit 40 Plätzen.

Träger des streng religiös geführten Deutsch-Israelitischen Kinderheims zu Diez an der Lahn war der gleichnamige Verein mit Sitz in Diez, später in Frankfurt am Main (Schiebler 1994: 168). In ihrem Umfang noch weiter zu erforschen bleibt die Beteiligung der Frankfurt-Loge, die das überregionale Verbundprojekt von Beginn an unterstützt hat. In seiner Chronik der Frankfurt-Loge nennt Elias Gut einmal mehr Ferdinand Gamburg, welcher seine Logenbrüder „durch Aufklärung und Anregung“ für den Plan gewann, „elternlose oder durch schwierige häusliche Verhältnisse heimlose Kinder in gesunde Erziehungsverhältnisse“ zu leiten (Gut 1928: 42). Langjährige Mitglieder im Vorstand des Vereins waren als Brüder der Frankfurt-Loge u. a. Karl Herzberg, Nathan Sondheimer (Firma Beer, Sondheimer & Co.), Gamburgs Schwiegersohn Joseph Wisloch sowie als langjähriger Vorsitzender der

⁷² Ströder 2020; Alemannia Judaica Diez und Alemannia Judaica Diez (Kinderheim).

uns bereits als Präsident des Gumpertz'schen Siechenhauses bekannte Julius Goldschmidt. An dem Projekt nahmen weitere U. O. B. B.-Logen Anteil, doch konnte die Frankfurt-Loge ihr Vorhaben, das Deutsch-Israelitische Kinderheim Diez als ein Projekt der Großloge zu etablieren, nicht durchsetzen.

Seit 1904 hatte die Frankfurt-Loge in Kooperation mit dem Israelitischen Hilfsverein „in Hofheim *Ferienkolonien* errichtet, aus denen das Raphael und Jeanette Ettlinger'sche Erholungsheim hervorgegangen ist“.⁷³ Diese Aktivitäten fügten sich in den hohen Einsatz des Unabhängigen Ordens Bne Briss und seiner Einzellogen für das Wohlfahrtsnetzwerk „Ferienkoloniebewegung“ zugunsten dringend erholungsbedürftiger Kinder und Erwachsener aus armen Familien.⁷⁴

Das Raphael und Jeanette Ettlinger-Heim e. V. zu Hofheim am Taunus (von 1909/10 bis 1939)⁷⁵ war das Herzensprojekt von Logenschwester Jeanette Ettlinger, der Witwe des 1909 verstorbenen Raphael Ettlinger, dem Mitbegründer der Frankfurt-Loge wie des Gumpertz'schen Siechenhauses, als dessen Ehrendame sie bereits vorgestellt wurde. Jeanette Ettlinger stiftete nicht nur ein Anwesen in der damaligen Kapellenstraße 12 (heute Hausnummer 28), sondern übernahm auch die Leitung des Heims. An der Gründung beteiligten sich die Logenbrüder Michael Moses Mainz und (bis zu seinem Tod 1909) Rabbiner Marcus Horowitz. Aufnahme fanden in der später ausgebauten Einrichtung anfangs bis zu 22 kränkelnde und bedürftige Mädchen und Jungen im Alter von 5 bis 14 Jahren (Alemannia Judaica Hofheim). Langjähriger Vorsitzender des Trägervereins war Raphael Ettlingers Neffe Fritz Sondheimer, nach dessen Tod (1930) folgte seine Witwe Selma Sondheimer. Die Institution wurde mit der Expertise des Architekten und Logenbruders (Hermann Cohen-Loge) Fritz Nathan (1891–1960) weiter ausgebaut. So hinterließ Jeanette Ettlinger – sie verstarb 1919 mit 63 Jahren im Krankenhaus der Frankfurter Israelitischen Gemeinde (Gagernstraße 36) und hatte bis zuletzt im Kinderheim gewohnt – ein großes und segensreiches Werk der Zedaka. In seinem Nachruf in der *Neuen Jüdischen Presse* gedachte der Verfasser H.S.⁷⁶ einer sanften, bescheidenen, nachdenklichen Persönlichkeit, die ähnlich wie Betty Gumpertz in aller Stille wirkte:

„Nicht minder beklagen die vielen erholungsbedürftigen Kinder, die jährlich im ‚Raphael und Jeanette Ettlinger-Heim‘ ihre Gesundheit stärken durften, den Verlust ihrer um sie mütterlich besorgten Gönnerin. Dort in der freien, herrlichen Gottesnatur offenbarte sich ihr sonst verschlossenes Innere[s] so ganz den jungen Menschenkindern“ (Ettlinger J. 1919).

73 Frankfurt-Loge 1913b: 9 [Hervorhebungen im Original gesperrt].

74 Hierzu Rauch 1992; s. auch Pauluhn 2011; Seidler 2016a: 453-455.

75 Angaben nach Schiebler 1994: 160 f.; s. auch HHStAW 518/1274.

76 Vermutlich der Gumpertz'sche Verwalter und Autor Hermann Seckbach.

3. „Ein sich'rer Hafen uns, für alle Zeit“: die Frankfurt-Loge und ihr Gesellschaftshaus

„Ein sich'rer Hafen uns, für alle Zeit,
Wo sich der Bruder mit dem Bruder findet,
Ein Haus, dem höchsten Streben stets geweiht. (...)
*Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,
In keiner Not uns trennen und Gefahr!*“

(Aus dem Prolog zur Einweihungsfeier des Logenheims,
14. September 1902⁷⁷)

„Und so möge auch dereinst die Zeit kommen, wo
alle Zungen, alle Rassen, alle Religionen, alle Völker
sich besinnen werden, daß alle Menschen Brüder
sind und sich zusammenschließen, zu einem großen
Bunde, der die ganze Menschheit umfassen wird in
Wohltätigkeit, Bruderliebe und Eintracht!
Amen.“

(Schluss der Eröffnungsrede⁷⁸ von Präsident Joseph Wisloch)

3.1 Ein Frankfurter „Jewish Place“ entsteht

„An der Eschersheimer Landstraße Nr. 27, gleich oberhalb des Gärtnerwegs, erhebt sich ein stattlicher Neubau (...). Am letzten Sonntag [14.09.1902, d. V.] ist das neue Heim festlich eingeweiht worden, und heute [17.09.1902, d. V.] waren Vertreter der Presse und andere Gäste geladen, um die schönen Räume zu besichtigen. Zunächst ist als besonders wichtig hervorzuheben, daß Frankfurt nunmehr um einen Saal bereichert worden [ist], der in solcher Lage und Gediegenheit unserem gesammten Vereinsleben zu statten kommt. Der große, im Stil Ludwigs XI. [gemeint ist vermutlich der Versailles-Erbauer Ludwig XIV, d. V.] hergestellte Saal umfaßt etwa 300 Quadratmeter Grundfläche[,] und es haben darin an [die] 500 Personen Platz. An den großen Saal stößt der eigentliche Logensaal, der eine künstlerische Ausstattung erhalten hat. An den Logensaal schließen sich vier Klubzimmer. Besonders erwähnenswerth ist auch das Vestibül [repräsentative Eingangs-

77 UB JCS Ffm: Soc Ff. Logen 608 Nr. 1 [Hervorhebung im Original].

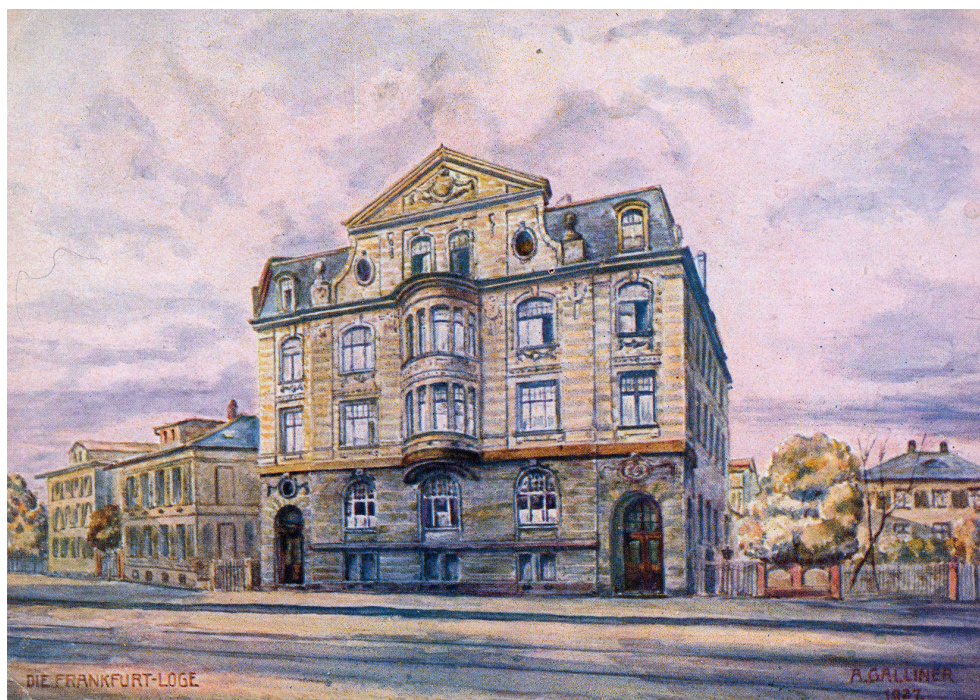
78 Fest-Schrift zur Einweihungs-Feier, 14.09.1902, UB JCS Ffm, Soc Ff. Logen 608 Nr. 1 [Hervorhebung im Original].

halle, d. V.], um das sich die Garderoben und Verwaltungsräume schließen. Vom Vestibül gelangt man auf einer breiten Marmortreppe in die Klub- und Festräume. Die Loge, die sich elf Jahre lang in Miethräumen am Börsenplatz domizilierte, hat sich mit dem Neubau ein prächtiges Heim geschaffen.“ (Bericht der *Frankfurter Zeitung*, abgedruckt im orthodox-jüdischen Presseorgan *Der Israelit* vom 18. September 1902⁷⁹)

„Der 300 Qumtr. große, 8 Mtr. hohe Festsaal wird von einer Kuppel gekrönt. Das Vorderhaus enthält außerdem zwei Obergeschosse mit je acht Zimmern; im Dachstock befinden sich die Wohnungen des Kastellans [Hausverwalter, d. V.] und des Dienstpersonals. Die Facade ist in gelbem Sandstein, der ganze innere Raum, Wände und Decken sind in reicher Stuckarbeit ausgeführt. (...) ein wahrhafter Prachtbau, dessen vortreffliches Gelingen die Mitglieder der ‚Frankfurt-Loge‘ mit gerechter Befriedigung erfüllen mag.“ (*Die jüdische Presse* vom 26. September 1902 (Frankfurt-Loge 1903c))

Vor der Errichtung ihres Logenheims und Gesellschaftshauses im Jahr 1902 als einem künftigen „Jewish Place“ – einen „Makom“, einem bedeutenden und markanten Ort des Judentums, zugleich einer Versamlungs- und Veranstaltungsstätte für die gesamte Frankfurter Stadtgesellschaft – war der räumliche Beginn der jungen Frankfurt-Loge eher bescheiden: Zunächst tagte sie in der Effekten-Sozietät (Neue Börse) in der Frankfurter Innenstadt. Die Mitglieder trugen gemeinsam die Mietkosten und spendeten Gegenstände zur Verschönerung der Räume, einige Logenbrüder stifteten ein Harmonium: „Schon im ersten Jahre [1888, d. V.] wurde auch der Pflege der Geselligkeit Aufmerksamkeit gewidmet; der zur Effekten-Sozietät gehörende Garten wurde gemietet, die Brüder kamen mit ihren Angehörigen an Sonntagen und manchmal auch Mittwochs [sic!] zusammen. Als eigentlicher und offizieller Logentag gilt seit der Gründungszeit der Donnerstag (...)“, berichtet der Chronist der Frankfurt-Loge, Elias Gut (1928: 19). Bereits 1889 entstand das Bedürfnis nach einem eigenen Logen-„Zuhause“. Die Logenbrüder richteten einen ersten Ausschuss sowie einen Garantiefonds für Spenden ein. Vorerst aber bezog die Frankfurt-Loge für die nächsten elf Jahre besser ausgestattete Mieträume am damaligen Börsenplatz 7. Dort fanden ab dem 6. November 1890 die ersten Zusammenkünfte statt, Logenbruder Julius Plotke trug über den Aufklärungsdichter Gottfried Ephraim Lessing und sein Toleranzkonzept vor. Für größere Veranstaltungen buchte die Frankfurt-Loge den Saal des Gesellschaftshauses im Zoologischen Garten. Angesichts ihrer erfreulichen Mitgliederentwicklung rang die Frankfurt-Loge dem Hauseigentümer bauliche Erweiterungen ihres Sitzungsraumes ab, jedoch zu Lasten der dem geselli-

79 Frankfurt 1902b: 1578 [Orthografie im Originaltext].



*Abbildung 22: Ein einst bedeutender Frankfurter „Jewish Place“:
das Logenheim und Gesellschaftshaus in der damaligen Eschersheimer Landstraße 27
(mit Nebengebäuden Nr. 25 und Nr. 29),
Postkarte nach einem Aquarell von Logenbruder Arthur Galliner, um 1928*

gen Austausch dienenden behaglichen Klubzimmer. „Als große Errungenschaft betrachtete man die neue Beleuchtung mit Auergaslicht⁸⁰“ (ebd.: 20).

Letztlich fiel die Entscheidung für ein eigenes repräsentatives Logenheim – eine finanzielle Herausforderung. Am 5. Oktober 1899 bildete die Loge ein Baukomitee, nach nur vier Wochen trafen private Baudarlehen in Höhe von 100.000 Mark ein. Für ein Gelände in der Bleichstraße erteilte die Stadt keinen Baubescheid, stellte jedoch Neubaugebiete in der Eschersheimer Landstraße in Aussicht. Aus dem erfolgreich agierenden Baukomitee sind uns vier Mitglieder bereits als Vorstand des Gumpertz'schen Siechenhauses begegnet: Raphael Ettlinger, Raphael Kirchheim, Hermann Schott und Joseph Wisloch. Fünfter im Bunde war Isidor Dreyfuss (1855–1915), seit 1893 Bruder der Frankfurt-Loge und von 1909 bis 1911 ihr Präsident.⁸¹

Aus dem weitverzweigten Familienverband Dreyfuss (auch: Dreyfuß, Dreyfus) stammend, war Isidor Dreyfuss sehr wahrscheinlich mit dem Hals-Nasen-Ohren-

⁸⁰ Benannt nach dem Chemiker Carl Freiherr Auer von Welsbach.

⁸¹ Orden BB (1915) 4, S. 64; Gut 1928: 95.

arzt Professor Dr. med. Robert Dreyfuss (1866–1931), Bruder der Hermann Cohen-Loge (Tochterloge der Frankfurt-Loge) verwandt. Als Großindustrieller und Verleger hat er die Frankfurter Unternehmens- und Wirtschaftsgeschichte maßgeblich mitgeprägt und als Herausgeber dafür gesorgt, dass die deutschlandweiten Fachzeitungen *Der Ledermarkt*, *Der Schuhmarkt* und *Luxus und Bedarf* in Frankfurt am Main erschienen.⁸² Den Buch- und Zeitschriftenverlag Dreyfuß & Wormser setzte nach



Abbildung 23: Isidor Dreyfuss, ohne Jahr

dem Tod des Seniorchefs im Jahr 1915 sein Schwiegersohn Martin Wormser (1877–1955 im New Yorker Exil)⁸³, Bruder der Hermann Cohen-Loge, fort. Zudem war Isidor Dreyfuss Mitinhaber der Farb- und Gerbstoffwerke Carl Flesch jr. (seit 1923: Flesch-Werke AG). Der Gründer Carl Flesch jun. (1860–1935) und seine Ehepartnerin Luise (Louisa) Flesch geb. Dreyfuss (1862–1934) waren jahrzehntelang Mitglieder der Frankfurt-Loge resp. der Frauenvereinigung. Würdigung erfahren die NS-verfolgte Frankfurter jüdische Familiendynastie Flesch und ihre Nachkommen inzwischen auf der Website *Jüdisches Leben in Frankfurt*.

Logenbruder Carl Fleschs Urenkelin Patrice, eine Fotografin, wurde im US-Exil „christlich erzogen, ein ‚All American Girl‘, völlig abgeschnitten von ihrer deutsch-jüdischen Herkunft.“ Heute beschäftigt sie sich „intensiv mit der jüdischen Geschichte und ihrer jüdischen Familiengeschichte“ (Lieberz-Groß o. J.).

82 Unter anderem erwähnt von Rudolf Moos in der von Irmgard Sedler und Martin Burkhardt 2014 herausgegebenen Firmengeschichte *Im Zeichen des Salamander*, S. 252 f.

83 Vgl. Entschädigungsakte HHStAW 518/38005.

3.2 „Erbe und Fortsetzer einer edlen Familientradition“: Joseph Wisloch, ein Erbauer des Logenheims

Als treibende Kraft, Gestalter und Beschützer des Logenheim-Projekts erwies sich vor allem Joseph (Josef) Wolf Wisloch (1854–1935): „In der Frankfurt-Loge verbindet sich mit seinem Namen vor allem die Errichtung des Logenheimes, dessen Baukomitee er leitete, nachdem es seiner Bemühung gelungen war, durch eine Anleihe im Bruderkreise die nötige Bausumme zu beschaffen. In dem von ihm gegründeten Hause war es Br. Wisloch über 30 Jahre vergönnt, als Obmann das Hauskomitee zu führen“ (Sally Lehmann,

zit. n. Wisloch J. 1935). Joseph Wislochs feierliche Einführung in die Loge fand 1891 statt – sie sollte bis zu seinem Tod fast 45 Jahre lang sein Lebensmittelpunkt bleiben. Sein älterer Bruder, der Frankfurter Stadtverordnete (demokratische Fraktion) Heinrich Wolf Wisloch (1852–1907) (Wisloch H. 1907), gehörte ebenfalls der Loge an. Als Kursmakler waren beide Wislochs Berufskollegen ihres Logenbruders Michael Moses Mainz (Kapitel 2). Das Logenheim-Bauprojekt nahmen sie auch als Präsidenten der Frankfurt-Loge unter ihre Fittiche: Joseph Wisloch amtierte von 1895 bis 1897 sowie 1902/03,

Heinrich Wisloch in den Jahren 1898/99 und 1900/01 (Gut 1928: 95). Joseph Wisloch wurde zudem Vizepräsident der Großloge.

Wie vorab bereits erwähnt, gehörte Joseph Wisloch als Schwiegersohn von Logengründer Ferdinand Gamburg und Ehepartner und Schwager der Logenschwestern Amalie (1862–1916) und Rosette (1864–1932) zu einer Familiendynastie der Frankfurt-Loge. Amalie und Joseph Wislochs Tochter Mina (1886–1978), Ferdinand Gamburgs Enkelin und nach ihrer früh verstorbenen Großmutter Mina Gamburg



Abbildung 24: Joseph Wisloch, ohne Jahr

benannt, heiratete in den Familienverband Auerbach ein. Auch ihr Ehepartner, der Wirtschaftsberater Dr. jur. Siegfried Moritz Auerbach (1886–1971), war Logenbruder, ebenso sein Vater, der Rabbinersohn, Bankier und überzeugte Philanthrop Wolfgang Elias Auerbach (1856 – 1943 im Londoner Exil) (Auerbach W. 1936). Wolfgang Auerbach, 1897/98 Präsident der Frankfurt-Loge, war laut Mitgliederverzeichnis von 1909 zeitweise als Inspektor der Jewish Colonization Association in Paris tätig. Beispielhaft stehen die Gamburgs, die Wislochs und die Auerbachs für die Vernetzung intergenerationaler Familienbiografien mit der Historie und den Geschicken der Frankfurt-Loge. Im englischen Exil hat Siegfried Moritz Auerbach die Genealogie seiner deutsch-jüdischen Familie aufgezeichnet (Auerbach S. 1957). Seine Tagebücher als Teilnehmer des Ersten Weltkriegs – insgesamt 43 Bände! – sind noch erhalten und haben Eingang in die Dokumenten-Sammlung⁸⁴ des Jüdischen Museums Frankfurt am Main gefunden.

Logenpräsident und Vizegroßpräsident Joseph Wisloch bekleidete weitere wichtige Ämter, so als Vorsitzender des Lokal-Komitees „Esra“ für Frankfurt a. M., 1901 gegründet zur Unterstützung jüdischer Landwirte und Landwirtinnen in Palästina und Syrien (Schiebler 1994: 249 f.). Bei Esra wirkte er gemeinsam mit Logenbrüdern wie Justizrat Julius Blau und dem Weinhändler Naphtali (Naftali) Fromm (1869–1933), Bruder der Hermann Cohen-Loge und Vorstandsmitglied der „Synagoge Horowitz“⁸⁵, Unterlindau 23; er war der Vater des berühmten Sozialphilosophen Erich Fromm. Zwischen 1914 und 1918 fungierte Joseph Wisloch als Schatzmeister eines 1882 gegründeten Vereins zur Erziehung jüdischer Waisen in Palästina, zweiter Vorsitzender war Logenbruder Fritz Sondheimer (Schiebler 1994: 250). Durch seinen Tod (1935) musste Joseph Wisloch die NS-Vernichtung seines Lebenswerks nicht mehr erleben. Im Presseorgan des Unabhängigen Ordens Bne Briss gedachte der Wegbegleiter und Ex-Präsident der Frankfurt-Loge Dr. Sally Lehmann⁸⁶ noch einmal seines umfangreichen Wirkens:

84 Siehe <https://www.juedischesmuseum.de/erkunden/dokumente-fotografien>.

85 Alemannia Judaica Frankfurt am Main, Synagoge Unterlindau 23 („Synagoge Horowitz“, Westend Süd): https://www.alemannia-judaica.de/frankfurt_synagoge_unterlindau.htm.

86 Möglicherweise identisch mit Sally Lehmann (1877–1972 im New Yorker Exil) (Geni: <https://www.geni.com/people/Sally-Lehmann/6000000006943958246>).

„Als Schwiegersohn von Ferdinand Gamburg war er Erbe und Fortsetzer einer edlen Familientradition. (...) Mit unermüdlicher Tätigkeit für die Frankfurt-Loge verband Br. Wisloch eine ausgedehnte Mitarbeit bei den süddeutschen Logen-Gründungen⁸⁷. Die Logen in Heidelberg, Mannheim, München, Karlsruhe, Stuttgart, Leipzig, Freiburg, Koblenz, Düsseldorf, Gotha, Darmstadt, Erfurt, Worms, Barmen-Elberfeld [heute Wuppertal, d. V.] sind unter seiner Mitwirkung entstanden und geben rühmliches Zeugnis von einer weitgespannten und erfolgreichen Werbearbeit“ (Wisloch J. 1935).

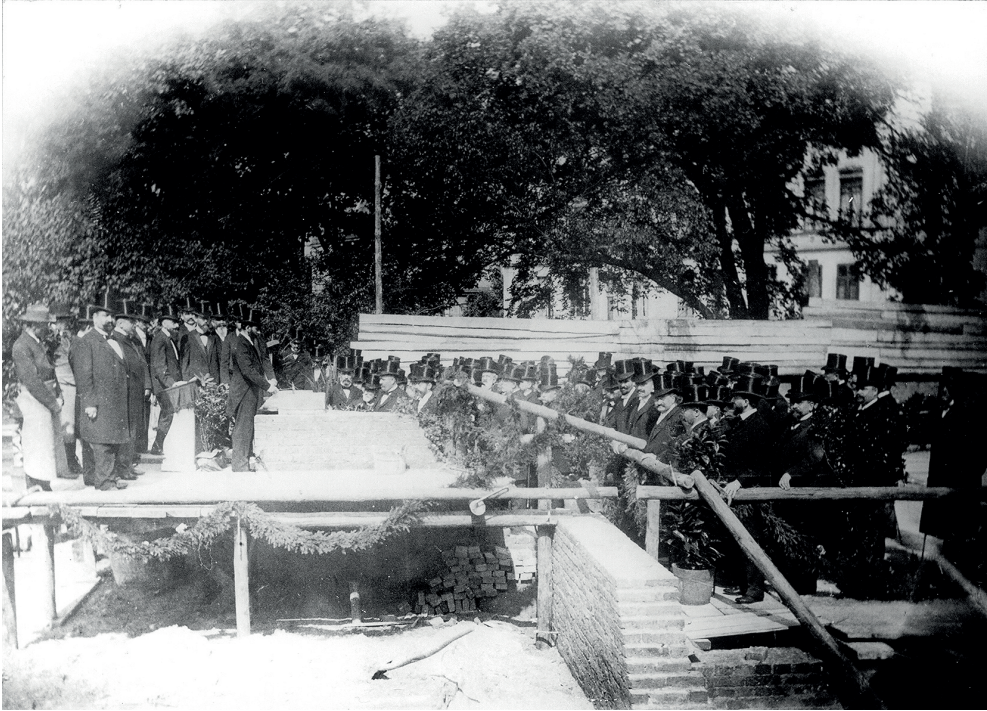
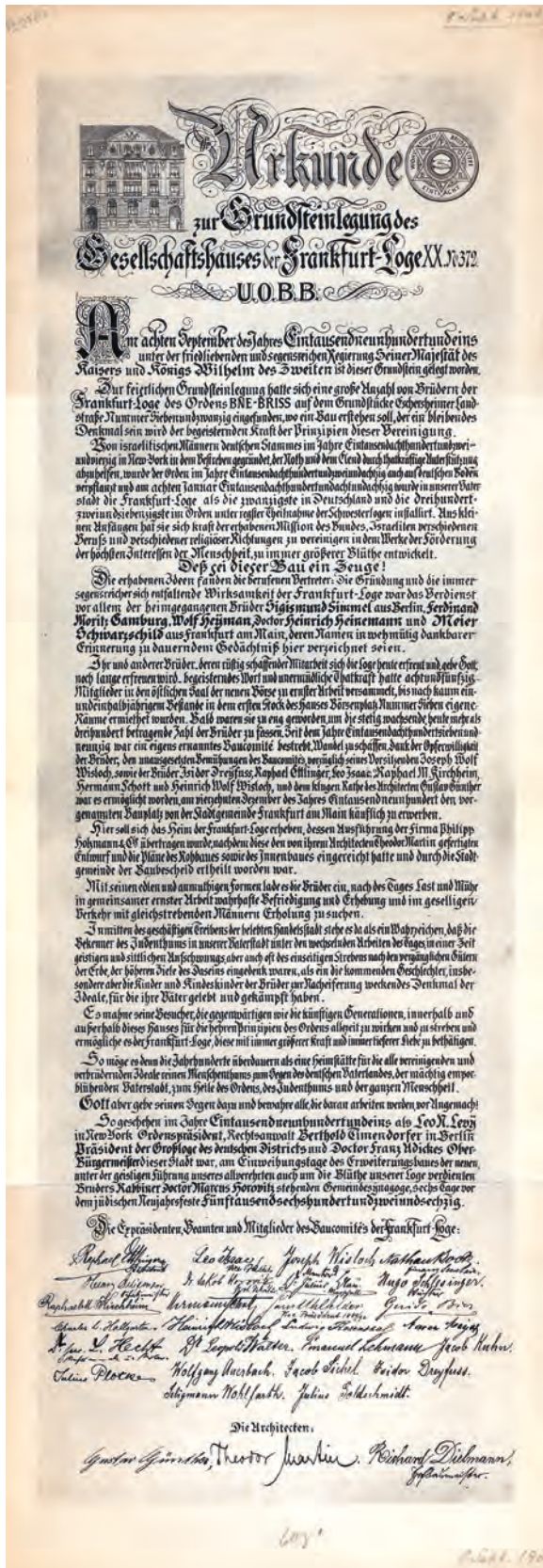


Abbildung 25: Versammlung der Brüder der Frankfurt-Loge zur Grundsteinlegung ihres Logenheims, 1901

Blicken wir wieder auf die hoffnungsvollen Anfänge des Logenheims. Dank Joseph Wisloch und dem Baukomitee erwarb die Frankfurt-Loge, inzwischen juristische Person, am 27. Dezember 1900 ihr Grundstück in der damaligen Eschersheimer Landstraße 27. Mit der Errichtung des Logenheims wurde unverzüglich begonnen, konzipiert von den Architekten Gustav Günther, Hofbaumeister Richard Dielmann sowie Theodor Martin (für die ausführende Baufirma Philipp Holzmann). Inklus-

⁸⁷ Nicht aufgelistet ist Nürnberg: Dort unterstützte Joseph Wisloch die unter widrigen Umständen erfolgte Gründung (1903) der Maimonides-Loge U. O. B. B. und nahm als Vizegroßpräsident die feierliche Einführung der Kandidaten vor (Seemann 2023b).



sive der Ausgaben für den Bauplatz be-
 trugen die Gesamtkosten fast 530.000
 Mark, größtenteils finanziert durch
 private Darlehen und Anteilsscheine
 der Logenbrüder. „Am 24. Juli 1901
 wurde der erste Spatenstich getan, am
 8. September desselben Jahres fand
 die feierliche Grundsteinlegung statt“,
 verkündete Elias Gut (1928: 21).

Das stattliche Gebäude, zülig er-
 baut und eingerichtet, empfahl sich
 bereits bei der festlichen Einweihung
 am 14. September 1902 als ein künfti-
 ges Gesellschaftshaus für Frankfurter
 Großveranstaltungen: „Nahezu 300
 Brüder der Frankfurt-Loge waren er-
 schienen und im Zeugen des großen Au-
 genblicks zu sein. Der Präsident Joseph
 Wisloch eröffnete die Feier mit einer
 Rekapitulation der Baugeschichte,
 Vizepräsident Julius Blau sprach in
 der Festrede über ‚Jüdisches Gemein-
 schaftsbewußtsein‘“ (Ebd.).

Aufgeführt seien die Namen der
 weiteren Mitglieder des für diesen
 Meilenstein in der Geschichte der
 Frankfurt-Loge verantwortlich zeich-
 nenden Beamtenrats: außer Raphael
 Ettlinger (Mentor) Max Adler (Schrift-
 führer), Siegfried Herzfeld (Finanzse-
 kretär), Henry Seligman (Schatzmeis-
 ter), Hugo Schlesinger (Marschall,
 Ehepartner von Martha Schlesinger,
 der langjährigen Vorsitzenden der
 Frauenvereinigung der Frankfurt-

Abbildung 26: Urkunde zur Grundsteinlegung
 des Logenheims und Gesellschaftshauses, mit
 den Unterschriften der Beteiligten, 1901



Abbildung 27: Postkarte an Heinrich Stiebel
zur Erinnerung an die Einweihungsfeier, 15. September 1902

Loge) sowie Bernhard Rosenthal (Wächter). Zu Siegfried Herzfeld und seiner Gattin, Logenschwester Sara geb. Stern, sei angemerkt, dass beider Sohn, der 1944 im New Yorker Exil verstorbene Logenbruder Wilhelm Herzfeld, seine Frankfurter Familien- und Lebenserinnerungen aufschrieb.⁸⁸

Zum Festakt begrüßte die Frankfurt-Loge in ihrem neuen Domizil neben den Präsidenten der deutschen und der österreichischen Großloge U. O. B. B. Delegierte von 31 deutschen und vier österreichischen Logen. Den Gästen überreichte sie ihre eigens gedruckte Festschrift *Die Einweihungs-Feier des neuerbauten Heims der Frankfurt-Loge XX, No. 372 U. O. B. B. am 14 September 1902*⁸⁹. Heinrich Wisloch, „Numismatiker aus Liebhaberei, stiftete zur Erinnerung für spätere Geschlechter eine von dem Frankfurter Graveur H. Oppenheim entworfene Denkmünze (...)“ (ebd.: 21 f.). Mit „H. Oppenheim“ ist sehr wahrscheinlich der Künstler-Medailleur Heinrich Oppenheim⁹⁰ (geb. 1827) gemeint.

88 Herzfeld 2000 [1937], online (mit Abb.): Jüdisches Leben Ffm: https://juedisches-leben-frankfurt.de/media/herzfeld_ostend_26_bis_41_kl.pdf.

89 UB JCS Ffm: Soc Ff. Logen 608 Nr. 1; s. auch CAHJP; LBI NY.

90 Numismatische Gesellschaft Berlin: <https://www.numismatische-gesellschaft-berlin.de/files/Knstlerbiografien.pdf>.



Abbildung 28: Der Beamtenrat der Frankfurt-Loge zum Zeitpunkt der Einweihung des Logenheims im Jahr 1902

Im Rahmen des Festaktes meldete sich als „ältester der anwesenden Brüder“ (Gut 1928: 21) auch Samuel (Model) Uhlfelder (1830–1913) zu Wort. Nach seinem Sohn, dem Frankfurter Architekten und Magistratsoberbau- rat Hermann Uhlfelder (geb. 1867), ist die heutige Uhlfelderstraße im Frankfurter Stadtteil Fechenheim benannt: Leider erwähnt ein ansonsten informativer Wikipedia-Eintrag⁹¹ weder die jüdische Herkunft noch die NS-Ver- treibung des 1949 im kalifornischen Exil von Alameda verstorbenen lang- jährigen Leiters des Frankfurter Ha- fen- und Brückenbauamtes. Hermann Uhlfelder hat sich in dieser Funktion u. a. um den Frankfurter Osthafen verdient gemacht und an der Planung der ersten Autobahnen in Deutschland mitgewirkt. Sein Vater Samuel Uhlfel- der, Mitbegründer der Frankfurt-Loge, gedachte anlässlich des Abschieds von den alten Logenräumen am Börsen- platz noch einmal „der Hingeschiede- nen, die hier Großes geleistet [sic!] und gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch uns wie jenen immer der Geist der Menschenliebe voranleuchte, daß die- ser Ausgang wie der Einzug ins neue Haus gesegnet sei“ (zit. n. ebd.).

Innenansichten eines damaligen jüdischen Logenheims in Deutschland oder Österreich übermittelt uns der Freimaurer-Historiker Guntram B. Seidler (2016a: 419-421):

„Die für die Logenarbeiten genutzten Räume wurden Arbeitssaal oder -tem- pel, Logenhalle oder -saal, Tempel, Halle oder Sitzungsraum genannt. Ein



Abbildungen 29a und 29b: Denkmünze zur Einwei-
hung des Logenheims, geschaffen von dem Graveur
H. Oppenheim

91 HHStAW 518/67025; Geni; Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Uhlfelder (Stand: 18.05.2023).

solcher Raum wurde als ein ‚geweihter‘ angesehen. (...) Über dem Präsidentenstuhl ist der ‚Davidstern‘ als Symbol des Judentums und des Volkes Israel angebracht. Darunter befinden sich die Buchstaben ‚WBE‘ als Abkürzung für das Leitmotiv des Ordens: ‚Wohltätigkeit, Bruderliebe und Eintracht‘. (...) Eine symbolische Bedeutung haben wohl auch die zwei dreiarmligen Leuchter auf dem Präsidententisch, denn die ‚Drei‘ ist ein jüdisches Symbol der Heiligkeit. So besteht der ‚Aaronitische Priestersegen‘ aus drei Teilen. (...) Außer dem Arbeitsaal der Logen gab es vor allem den ‚Gesellschaftsraum‘ für das nach der Einführung der Kandidaten stattfindende ‚rituelle Brudermahl‘ sowie für gesellige Veranstaltungen der Loge“ (Seidler 2016a: 419-421).

In späteren Jahren erweiterte die Frankfurt-Loge ihre Liegenschaft um die beiden Nebengebäude Eschersheimer Landstraße 25 und 29, die sie für verschiedene Zwecke nutzte. Samuel Uhlfelders Wunsch, dass dem Logenheim „immer der Geist der Menschenliebe voranleuchte“, vereitelten die Täter des Nationalsozialismus. Ein Zitat des Osteuropahistorikers Karl Schlögel:

„Häuser sind das Persönlichste, Intimste, das sich denken lässt. An ihnen haftet die Erinnerung. An ihnen haftet das ‚Eigentum‘. Das ist überhaupt die intimste und festeste Beziehung, die es geben kann. Diese Beziehung wurde im 20. Jahrhundert durch die Gewaltverhältnisse durchtrennt, mehrmals. Die Häuser sind gekennzeichnet durch die Abwesenheit derer, die sie errichtet, derer, die darin gelebt haben: Sie sind ermordet, vertrieben, andere sind eingezogen. In diesen Häusern verschränken sich: Rechtsverhältnisse, Geschichte der Gefühle und Leidenschaften, Erziehungsgeschichte, Biographien, die gebaute Geschichte von Orten, Gewaltgeschichte“ (Schlögel 2003: 321).

3.3 Im Logenheim „Hunderte Male anwesend gewesen“:

Rundgang mit Paul Pfefferkorn, letzter Präsident der Hermann Cohen-Loge

Zu den unmittelbar in unsere Gegenwart hineinwirkenden Verwerfungen des Nationalsozialismus gehört, dass auch für das Logenheim bedeutende Dokumente und Abbildungen vielfach verstreut und verschollen sind. Eine umso wichtigere Quelle verdanken wir Paul Pfefferkorn und seiner 1958 im Schweizer Exil niedergelegten *Eidesstattlichen Erklärung* vom 23.05.1958 (PA BB Ffm). Der Kaufmann Paul Pfefferkorn (1885–1971) war der 1936 gewählte, letzte Präsident der 1919 von ihm mitbegründeten Hermann Cohen-Loge (Tochterloge der Frankfurt-Loge).

Paul Pfefferkorn und seine Ehepartnerin, Logenschwester Mathilde (Tilla) (1887–1985), wurden beide in Frankfurt am Main geboren.⁹² Mathilde Pfefferkorns Vater

92 HHStAW 518/50131, HHStAW 519/3 15686, HHStAW 519/3 15825; Geni.



Abbildung 30: Das Logengebäude, Zeichnung von Architekt Theodor Martin, 1902

Robert Ruben Spangenthal führte in Frankfurt eine Großhandlung für chemische Produkte und Maschinenöle; ihre Schwester Franziska (Spangenthal) Schlopsnies⁹³ war bis zur NS-Zeit eine namhafte Mode-, Plakat- und Werbegrafikerin. Paul Pfefferkorn selbst leitete die Garn- und Seilerwarengroßhandlung seines Vaters Theodor Pfefferkorn. Unter der NS-Verfolgung wurde das Ehepaar Pfefferkorn im Jahr 1939 aus seiner Heimatstadt vertrieben und fand Zuflucht in Rüschlikon bei Zürich.

Um bei Entschädigungsverfahren zu helfen, stellte sich Paul Pfefferkorn seinen schmerzhaften Erinnerungen. Seiner am 23. Mai 1958 unterzeichneten *Eidesstattlichen Erklärung* fügte er einen Bericht bei, der den letzten Stand des im April 1937 von der Gestapo geschlossenen und ausgeraubten Logenheims dokumentiert; das „Emblem der Loge über dem Eingang wurde einige Monate später durch den Steinmetz abgehauen“, erinnert sich der letzte Präsident der Frankfurt-Loge Josef B. Levy (CJH: Levy 1940: 58; Kapitel 8). Die Freitagsausgabe der jüdischen Zeitung *Die Stimme* vom 10. Dezember 1937 erwähnt als beschlagnahmtes Eigentum der Frankfurt-Loge das von den NS-Behörden so bezeichnete „Wohnhaus“ Eschersheimer Landstraße 27 mit Saalgebäude, Hofraum sowie Hausgärten (zwischen Eschersheimer Landstraße und Sachsenlager) und das angrenzende „Wohnhaus“ Eschersheimer Landstraße 25 mit Hausgarten; ihr Gebäude Eschersheimer Landstraße 29

93 Wikipedia mit Foto: https://de.wikipedia.org/wiki/Franziska_Schlopsnies.



Abbildung 31: Postkarte mit Festsaal und Außenansicht des Logengebäudes, Eschersheimer Landstraße 27, ohne Jahr

hatte die Frankfurt-Loge möglicherweise kurz zuvor noch selbst verkauft, jedoch bereits unter NS-Bedingungen (s. auch Levy J. B. 1940: 52). Die alliierten Luftangriffe im Zweiten Weltkrieg auf das nationalsozialistische Frankfurt sollen das NS-„arisierte“ Logenheim (Vorderhaus) zu 65-72 Prozent, seinen Festsaal (Seitenflügel) zu 66 Prozent sowie das durch den NS-Rundfunk belegte Nebengebäude Nr. 25 zu 17,5 Prozent zerstört haben.⁹⁴

Paul Pfefferkorn ist 1971 im Schweizer Exil verstorben. Erkunden wir entlang seines schriftlichen Vermächtnisses das einstige Heim und Gesellschaftshaus des Frankfurter B'nai B'rith: der Frankfurt-Loge, der Hermann Cohen-Loge, der Marcus Horowitz-Loge.

Wir betreten ein mehrgeschossiges Gebäude, bis zum ersten Stock aus gelblichem Sandstein errichtet und im Stil eines eleganten Clubhauses der Kaiserzeit erbaut. Die repräsentative Empfangshalle (Vestibül) ist mit schwerem Teppichstoff ausgelegt, die Garderobe für mindestens 600 Personen ausgestattet. Zu den eigentlichen Logenräumen führen uns zehn mit Teppich belegte Marmorstufen. Vor allem beeindruckt der von einer Kuppel gekrönte große Festsaal. Die Decke und die Wände sind reichlich mit Stuck verziert. Fünf Fenster an jeder Seite des Saals – mit Stores und schweren Samtvorhängen – sorgen für Licht und Luft. Am Abend erhellen zwei große Kristalllüster

⁹⁴ ISG FFM: Ausgleichsamt, Gebäudeschädenkartei Nr. 7; Angaben nach Mail v. Stephan Becsei, 2021.

und 20 Leuchten den prächtigen Raum. Hier feiern die drei Logen und ihre Schwesternvereinigungen Gründungsjubiläen und Feste, finden Hochzeiten von Logenmitgliedern statt, haben sogar die Großloge und das Generalkomitee des Unabhängigen Ordens Bne Briss getagt. Der Festsaal verfügt über eine komplette Bühne, ausgestattet mit Beleuchtungsanlagen und einem eigenen Bühnenvorhang nebst Vorhängen im Hintergrund und an den Seiten. Für musikalische Darbietungen steht ein großer Konzertflügel bereit. Zudem schmücken den Festsaal acht „große Gemälde namhafter Künstler wie Nussbaum u. a.“, informiert Paul Pfefferkorn, ohne indes weitere Namen zu nennen oder den Inhalt der Werke näher zu bezeichnen. Bei „Nussbaum“ handelt es sich um den bekannten Frankfurter Impressionisten und Kunstprofessor am Städelschule Jakob Nussbaum (Kapitel 7), Pfefferkorns Vorgänger als Präsident der Hermann Cohen-Loge. Möglicherweise befanden sich im Besitz der Hermann Cohen-Loge zwei von Jakob Nussbaum geschenkte Ölgemälde: *Frankfurter Stadtlandschaft* (1928) und *Landschaft Tiberias* (ohne Jahr); sie gelten bislang als verschollen.⁹⁵ Von einem weiteren bekannten Künstler und Logenbruder, dem Bildhauer Benno Elkan (Kapitel 7), besaß die Loge eine selbst geschaffene Menorah; der achtarmige Leuchter kam bei Chanukka zu Ehren.

Zum Logentempel, laut Paul Pfefferkorn ein großer Raum von „besonders erlesener Qualität“, erhalten nur eigens geladene Gäste Zugang. Wie die Wände sind auch die Podien und Sessel mit Eichenholz getäfelt, das Podium und Rednerpult des Präsidenten der Loge „mit reichen Schnitzereien versehen“. Der gesamte Tempel ist mit Spannteppichen ausgelegt. Der gewählte Präsident versieht sein Amt von einem mit Leder gepolsterten Sessel aus, in Armsesseln zu seiner Linken und Rechten kann jeweils ein Besucher, z. B. aus einer befreundeten Loge, Platz nehmen.

Drei weitere Podien mit Rednerpult und Sesseln sind dem Mentor (in der Regel ein Vorgänger des amtierenden Präsidenten), dem Vizepräsidenten und dem Protokoll führenden Finanzsekretär vorbehalten, für die Logenbrüder stehen bis zu 300 ledergepolsterte Stuhlsessel bereit. Den Raum erhellen zwei Bronze-Beleuchtungskörper an der Decke und acht kleinere an den Wänden. Paul Pfefferkorn erwähnt zudem ein Harmonium sowie einen großen handgeknüpften Teppich mit den Initialen U. O. B. B. (Unabhängiger Orden Bne Briss) – ein Prunkstück des Tempels. Für kleinere Besprechungen und gemütliches Beisammensein wechseln die Logenmitglieder in die Klubräume auf der gleichen Etage. Hervorzuheben ist das Sitzungszimmer für den Beamtenrat der Loge, das ein großer Perserteppich ziert. Der Sitzungstisch kann bis zu 20 Personen versammeln, zwei große Glasvitrinen dienen dem „Aufstellen von Geschenken, Diplomen etc.“ Geselligkeit und Entspannung bietet ein Spielzimmer mit zwei Wandschränken für Spielgeräte, zehn Spieltischen

95 Müller C. 2002, Teil II als CD: G 392, S. 181 und GX 468, S. 208.

mit Stühlen und sechs Klubsesseln. Darüber hinaus verfügen die Frankfurt-Loge, die Hermann Cohen-Loge und die Marcus Horowitz-Loge jeweils über einen vollständig eingerichteten Büroraum.

Das dritte Herzstück des Logenheims ist neben dem Festsaal und dem Tempel die bereits 1891 geplante und seit 1904 aufgebaute umfangreiche Bibliothek, mit Jugendbibliothek und Zeitungslesezimmer (Gut 1928: 64-65). Ein 1927 von allen drei Frankfurter B'nai B'rith-Logen herausgegebener Gesamtkatalog verzeichnet insgesamt ca. 2.310 Publikationen: Zu dieser Zeit befanden sich etwa 1.950 Bände im Besitz der Frankfurt-Loge, die Hermann Cohen-Loge und die Marcus Horowitz-Loge, beide später gegründet, verfügten über etwa 310 bzw. 50 Werke. Die drei Logen unterstützen jüdische Autorinnen und Autoren durch den Ankauf ihrer Werke und organisieren Lesungen. Die Logenbibliothek dient vor allem dem Austausch und der „Belehrung und Unterhaltung“ (ebd.: 64) der Logenmitglieder und ihrer Gäste, betreut von einer eigens angestellten Bibliothekarin. 1937 zerschlugen die NS-Machthaber mit dem Logenheim auch die gesamte Logenbibliothek und ihre kostbaren Wissensschätze; der Verbleib des NS-geraubten kulturellen Guts, das Eigentum der drei Logen, ist weitgehend ungeklärt und wohl nur noch durch eine aufwändige Provenienzforschung zu ermitteln. Als NS-Raubgut aufgefunden und inzwischen über die Staatsbibliothek zu Berlin online zugänglich ist der oben erwähnte Gesamtkatalog⁹⁶, der die eindrucksvolle Vielfalt der früheren Logenbibliothek dokumentiert. Paul Pfefferkorn berichtet sogar von insgesamt über 4.000 Publikationen und gibt damit vermutlich den letzten Stand von 1937 wieder. In der Logenbibliothek ruhte der Buchbestand „in großen mit Glas-Schiebetüren versehenen Bibliothek-Schränken“. Die Werke standen zur Ausleihe bereit, zu Lektüre und Studium vor Ort luden sechs Lesetische mit Leselampen und Armstühle ein.

Nicht unerwähnt lässt Paul Pfefferkorn die Wirtschafts- und Küchenräume des Logenheims und Gesellschaftshauses. Der koscher geführte Küchenbetrieb versorgte bis zu 600 Personen. Entsprechend orientierte sich die „gesamte Ausstattung an Porzellanen, Silberbestecken, Kristallgläsern, Tafelaufsätzen und Tafel-Dekorationen (...) in der Qualität“ an den „Einrichtungen eines erstklassigen Hotel-Restaurants oder eines vornehmen Klubs“. Im Weinkeller lagerten mindestens 2.000 Flaschen mit wertvollen „Rhein-, Mosel- und Rotweinen, Sekt und Likören“. Hinter der Küche befand sich eine Kegelbahn mit allem zugehörigen Inventar.

96 Katalog BB Ffm 1927, PURL: [http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0002ECC700000000](http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0002ECC70000000).

3.4 Das Logenheim als Gesellschaftshaus

„Schon seit vielen Jahren hatten wir die Absicht, den Kindern unserer Brüder gemeinschaftlich mit Kindern bedürftiger Glaubensgenossen auf Chanuka eine Festfeier zu veranstalten. Dies scheiterte jedoch immer an unseren unzugänglichen Logenräumen. – Nunmehr konnten wir diesmal ein solches Fest arrangieren, an welchem 339 Kinder, darunter 103 Kinder armer Eltern, und außerdem 289 erwachsene Personen teilnahmen.

Das Fest verlief in schönster und harmonischster Weise. Die Kinder wurden mit Chokolade und Kuchen bewirtet. Hierauf folgte Gesang, eine Ansprache des Br.[uder] Rabbiners Dr. Seeligmann [sic! Caesar Seligmann, d. V.] und das Entzünden des Chanukalichtes durch den Sohn eines Bruders. – Ein Märchenspiel mit Taneinlagen, von Kindern zur Darstellung gebracht, sowie die Verteilung eines kleinen Andenkens beschloss[en] das Fest.“⁹⁷

Das Kinderfest gehörte zu den ersten Großveranstaltungen im Festsaal des neuen Logenheims. Sogleich hat hier die Frankfurt-Loge ihr Hauptanliegen, die Zedaka, umgesetzt und den direkten Austausch von jüdischen Jungen und Mädchen aus ärmeren und aus wohlhabenderen Schichten gefördert. Die vom Frankfurter B'nai B'rith unterstützten Familien der bedürftigen Kinder waren zumeist vor antisemitischen Pogromen im zaristischen Russland geflüchtet, sie waren traumatisiert und völlig verarmt. Wiederholte brutale Vertreibungen und das damit verbundene Elend in der osteuropäisch-jüdischen Bevölkerung offenbarten ein bis heute aktuelles und globales Problemfeld, das vor allem der engagierte Logenbruder Julius Plotke (Kapitel 2) den B'nai B'rith-Logen und der Großloge drastisch vor Augen führte (z. B. Marezki 1903a und 1903b): Zwangsprostitution und Menschenhandel. Bis zu seinem frühen Tod arbeitete Dr. Plotke mit der Sozialreformerin und Frauenrechtlerin Bertha Pappenheim und der Volkswirtin Dr. Sara Rabinowitsch zusammen. Sehr wahrscheinlich auf seine Initiative hin stellte die Frankfurt-Loge ihre Räumlichkeiten dem 2. Internationalen Kongress zur Bekämpfung von Zwangsprostitution zur Verfügung – vermutlich die allererste Veranstaltung im neuen Logenheim:

„Bereits unmittelbar nach der feierlichen Gebäudeeröffnung fand hier im Oktober 1902 eine internationale Tagung zur Bekämpfung des Mädchenhandels statt. (...) Auf dieser Tagung wurde beschlossen, dass Bertha Pappenheim und Sara Rabinowitsch (1880–?) nach Galizien reisen und einen Bericht über die Situation von gefährdeten Mädchen und Frauen und mögliche Hilfsmaßnahmen erstellen sollten. Ein paar Jahre später hielt Pappen-

97 Aus einem Bericht der Frankfurt-Loge für das Jahr 1902 (Frankfurt-Loge 1903: 22) [Orthografie im Original].

heim im Gesellschaftshaus der Loge auf der Delegiertentagung des *Jüdischen Frauenbundes* ihre Rede zur Sittlichkeitsfrage (...).⁹⁸

Schon in den Anfängen etablierte sich das Logenheim als ein stark frequentiertes Frankfurter Gesellschaftshaus, in der Stadt wohlbekannt für seine optimale Ausstattung und Bewirtung. Über Jahrzehnte nutzten neben der Loge selbst die unterschiedlichsten Institutionen und Initiativen den großen Festsaal. So tagte dort die sechste Bundesversammlung deutscher Taubstummlehrer. Die Frankfurter Künstlergesellschaft feierte ihr 50-jähriges Bestehen, der Wahlverein der Liberalen (Freisinnige Vereinigung) hielt seinen Parteitag, der Verein deutscher Ärzte für physikalisch-diätetische Therapie seinen ersten Verbandstag ab – des Weiteren: der Allgemeine Deutsche Arbeitgeber-Verband mit einem Kongress für das Schneidergewerbe, der Reichsverband evangelischer Eltern- und Volksbünde (Reichselternbund) mit seiner 3. Gesamttagung (Evangelischer Reichselternstag), die Gesellschaft für ästhetische Kultur mit ihrer Nikolaus Lenau-Feier, die Frankfurter Ortsgruppe des Deutschen Schillerbundes oder die Vereinigung zur Pflege von Literatur und Geselligkeit mit ihrer Friedrich Schiller-Feier. 1930 stellte die Loge ihr Gesellschaftshaus für eine Werbewoche und Sonderausstellung aller Fachgeschäfte für die gewebte deutsche Tüllgardine zur Verfügung. Die Gesellschaft für ästhetische Kultur veranstaltete eine Lesung mit Frank Wedekind, die Freie Literarische Gesellschaft eine Lesung mit dessen Schriftstellerkollegen Detlev von Liliencron, der Frankfurter Friedensverein einen Vortrag mit der Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner, die Freie Literarische Gesellschaft und die Frankfurter Freidenker-Vereinigung einen Vortrag mit der Reformpädagogin und Autorin Ellen Key.

Speziell jüdische Anliegen betrafen der zehnte Deutsch-Israelitische Gemeindetag, der fünfte Verbandstag der jüdischen Lehrervereine im Deutschen Reich oder im Jahr 1907 die Gründung der Frankfurter Ortsgruppe des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens.

1911 fand im Logenheim die Akademische Feier zum 150-jährigen Jubiläum der noch im Frankfurter Judenghetto errichteten Israelitischen Frauenkrankenkasse⁹⁹ statt. Es tagten die Jahresgeneralversammlung des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus, die Delegiertenversammlung des 1909 gegründeten Verbandes der jüdischen Jugendvereine Deutschlands, die Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums und die Zionistische Ortsgruppe Frankfurt am Main anlässlich der zehnten Wiederkehr des Todes von Theodor Herzl (mit dem Schriftsteller und Po-

98 Zit. n. Bertha Pappenheim Map, Rundgang 1, Station 12, Eschersheimer Landstraße 25-27: Die Frankfurt-Loge und ihre Frauenvereinigung, <https://berthapappenheim.com/tours/1/stations/station-12> [Hervorhebung im Original], letzter Aufruf am 03.04.2023; s. auch Pappenheim 1992.

99 Teil des Krankenhauses der Israelitischen Krankenkassen, vgl. Seemann 2020a.

litiker Berthold Feiweil als Vortragsredner). Der jüdische Frauenverein Weibliche Fürsorge e. V. feierte sein 20-jähriges Jubiläum im Logenheim. 1929 konferierte die Süd- und Westdeutsche Bezirkstagung der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden (Berlin) unter anderem mit Rabbiner Dr. Leo Baeck (Präsident der Großloge des Unabhängigen Ordens Bne Briss), Bettina Brenner (Vorstandsvorsitzende des Jüdischen Frauenbundes in Deutschland, Vorstandsmitglied des Bundes Deutscher Frauen, Mitbegründerin und Vizepräsidentin des Weltbundes Jüdischer Frauen) sowie Rabbiner Dr. Jakob Horowitz (Frankfurt-Loge). Erwähnung finden sollte zudem ein öffentlicher Vortrag (1912) des Frankfurter Mediziners, Immunologen und Nobelpreisträgers Professor Paul Ehrlich über das bis heute hochaktuelle Thema der Heilung von Infektionskrankheiten.

Neben Ausstellungen – etwa die im Dezember 1930 durch den vereinigten Kunstausschuss der drei Frankfurter B'nai B'rith-Logen in der Chanukka-Woche organisierte „7. Kunstschau der Frankfurter Logen“ (Galliner 1931) – zogen das Frankfurter Publikum zahlreiche Konzerte mit bekannten Künstlerinnen und Künstlern sowie aufstrebenden jungen Talenten in den großen Festsaal der Frankfurt-Loge. Aus der Vielfalt der Darbietungen seien hier beispielhaft Stefan Askenase (aus Lemberg/Galizien stammender belgischer Star-Pianist), Yvette Guilbert (Sopranistin, Chansonette und Schauspielerin) und Elly Ney (international renommierte, jedoch später als Nationalsozialistin umstrittene Pianistin und Chopin-Interpretin) genannt. Allein die Zahl der von 1888 bis 1928 im Logenheim gehaltenen Vorträge erreichte nach der Schätzung des Chronisten Elias Gut (1928: 50) die Tausend; hier traten gemäß dem integrativen Bildungsverständnis der Loge Wissenschaftler/innen und gebildete



Abbildung 32: Einladungsflyer zur Akademischen Feier zum 150-jährigen Jubiläum der Israelitischen Frauenkrankenkasse im Gesellschaftshaus der Frankfurt-Loge, 1911

Laien in den Dialog. In den Themengebieten spiegelte sich neben „Orden“ und „Loge“ das gesamte Spektrum jüdischer Geschichte und Zeitfragen. So haben zur „Verbreitung und Vertiefung jüdischen Wissens“ neben Logenmitbegründer Rabbiner Marcus Horovitz auch „die Frankfurter Rabbiner Nehemia Nobel, Cäsar Seligmann, Jacob Horovitz, Arnold Lazarus, Benjamin May, Georg Salzberger, Jacob Hoffmann – die alle den Weg zur Frankfurt-Loge gegangen sind – in außerordentlichem Maße beigetragen“ (ebd.: 54). Die in der Loge vertretenen jüdischen Richtungen und die berufliche Vielfalt ihrer Mitglieder – neben den Rabbinern Ärzte, Juristen, Kaufleute, Künstler, Pädagogen, Philosophen – förderten verschiedene Perspektiven und erweiterten das Blickfeld. Vielfach interessierte die Frage nach dem gemessen an der Gesamtbevölkerung erheblichen „Anteil der Juden an der allgemeinen Kultur“ (ebd.: 55) – und den teils heftigen bis feindseligen Gegenreaktionen. So bewegte die Zuhörer/innen im Logenheim ein Vortrag des jüdischen Literaturhistorikers und Fontane-Förderers Gustav Karpeles (1848–1909) mit dem Titel:

„Was hat Israel für die Kultur der Menschheit geleistet? Speziellere Themen lauteten: Eintritt der Juden in die deutsche Kultur – Jüdische Entdecker und Erfinder – Fortschritte der Chemie unter besonderer Berücksichtigung des Anteils der Juden an denselben – Welchen Anteil haben die Juden an der Entdeckung Amerikas? – Mehrfach gelangt zur Darstellung, welchen Einfluß Gelehrte wie Albert Einstein, Henri Bergson, Siegmund [sic!] Freud auf die Wissenschaft ausgeübt haben. Umgekehrt tritt öfters die Frage auf, welche Wirkungen große Zeiterscheinungen auf das Judentum ausgeübt haben: Luthers Einfluß auf die Stellung der Juden – Die französische Revolution und ihr Einfluß auf die Juden.

Gern hört die Loge Vorträge über das innere Verhältnis berühmter Nichtjuden aller Zeiten und Völker zum Judentum: Wie urteilen Griechen und Römer über die Juden – [Johannes] Reuchlins Kampf für das jüdische Schrifttum – Innere Beziehungen Kants zum Judentum – Schiller, Goethe, Nietzsche, Richard Wagner und die Juden – Dostojewskis Stellung zum Judentum – Die Stellung der Juden in der modernen Literatur – Der Jude als Romanfigur“ (Gut 1928: 55-56).

Elias Gut erinnert an das Thema des ersten Vortrags im neuen Logenheim: „Lessing und Moses Mendelssohn“ (ebd.: 56). Viele Impulse übermittelte die Einrichtung eines von den Logenmitgliedern rege genutzten „Fragekastens“, dessen Inhalte der Obmann des geistigen Ausschusses der Loge in Vortragsthemen umsetzte, etwa: „Welches ist die richtige Aussprache des Hebräischen? – Wie denkt das Judentum über die Todesstrafe? – Gibt es noch Kabbalisten? – Der jüdische Kalender – Bedeutung der Beschneidung – Über Bigamie – Jüdische Sekten – Herkunft des Wortes Ghetto“ (ebd. 63 f.). Wiederholt gewann die Frankfurt-Loge bekannte Dichter/in-

nen und Schriftsteller/innen für Vorträge und Rezitationen. So las in ihrem Gesellschaftshaus bereits 1904 die damalige Bestsellerautorin Gabriele Reuter. Zwei Jahre später referierte die bekannte sozialdemokratische Schriftstellerin und Frauenrechtlerin Lily Braun über *Das Problem der Ehe*. Es lasen Richard Dehmel, Hugo von Hofmannsthal, Rudolf Presber, Clara Viebig und Franz Werfel. Georg Hermann sprach über das Berlin der Biedermeierzeit, Julius Bab zu Juden am Theater. 1932 veranstaltete die Intendanz des Frankfurter Schauspielhauses gemeinsam mit der Hermann Cohen-Loge eine Gedächtnisfeier für den 1931 verstorbenen Arthur Sakheim, Dramaturg und Regisseur am Frankfurter Schauspielhaus.

„Am 14. September 1927 waren 25 Jahre seit der Einweihung des Logenheims verflossen. Aus diesem Anlaß gelangte bei einem Gesellschaftsabend eine von Br. Alfred Hauck verfaßte Operette *Roman eines armen jungen Mädchens* (Musik von Johann Strauß) zur Aufführung“, hebt Elias Gut (1928: 33) im Rückblick hervor. Als literarische Vorlage diente Alfred Hauck möglicherweise das Manuskript des ein Jahr später erschienenen gleichnamigen Romans des Frankfurter Schriftstellers und Pazifisten Edward Stilgebauer¹⁰⁰ (1868–1936). Dem Operntenor, Schauspieler und langjährigen Logenbruder Alfred Hauck (1856–1936, Kapitel 7) werden wir in diesem Erinnerungsbuch nochmals begegnen. Seine Operettenfassung *Roman eines armen jungen Mädchens* gilt bislang als verschollen.

100 1934 vom NS-Staat ausgebürgert, seine Werke wurden verboten und verbrannt (Eintrag in: Frankfurter Biographie Bd. 2).

4. Die „kräftige Pflege“ der Humanität: jüdische Bildung von Hermann Cohen bis zum „Höxter“

„Es ist nicht durchzuführen (...), daß wir mit der modernen Abbrüviatur [hier: Abkürzung, d. V.] des Kultus allein eine lebenskräftige, kampfesmutige, widerstandsfähige Religiosität pflegen, hochhalten und fortentwickeln könnten, wenn wir nicht *für alle Schichten unseres freien Judentums das Bildungsniveau erhöhen, den religiösen Wissensstoff erweitern und vertiefen.*“

(Hermann Cohen: Die Bedeutung unseres Ordens für die Harmonisierung der religiösen, sozialen und internationalen Gegensätze, 1914)

„Aber mit allem Nachdruck möchte ich den Gesichtspunkt hervorheben, daß wir unsere großartige Wohltätigkeits- und Fürsorgepflege dahin erweitern möchten: die verschiedenen Stände unter uns, *wie die verschiedenen Grade der Bildung, so auch die des Besitzes und des Erwerbes* zu einem sozialen Einvernehmen in Elementarformen des Verkehrs unter uns zu bringen. Der Höhere wird wahrlich dabei nichts einbüßen; die kräftige Pflege der Humanität bringt niemals Schaden. Und der Niedrigere wird nicht nur in seinem Selbstgefühl gehoben und auch dadurch zum religiösen Kampfe gestählt, sondern er wird auch geistig wachsen (...). Wir werden von den anderen lieblos zurückgestoßen: wir alle (...). Unter dieser allgemeinen Lieblosigkeit hat der Aermere aber am meisten zu leiden. Uebernehmen wir denn, stiften wir diese neue Art von gemiluth chesed [hier: Werke der Nächstenliebe, d. V.], daß wir unseren niederen Schichten die Bruderhand reichen, um ihr Niveau zu heben. Wir werden für uns selbst nicht weniger dabei gewinnen.“

(Hermann Cohen 1914: Nr. 1, S. 3 u. 4)

4.1 Bildung und Zedaka:

Hermann Cohen – ein bekannter Philosoph in der Frankfurt-Loge

Fast zwei Jahrzehnte lang, von 1900 bis zu seinem Tod, durfte die Frankfurt-Loge den Philosophen Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Hermann Jecheskel Cohen (1842–1918) – das international anerkannte „Haupt des Marburger Neukantianismus“ (Sieg 1994: 134) – zu ihren berühmtesten Brüdern zählen (Gut 1928: 73; s. auch Löwenstamm 1928). Professor Cohens Leben, Wirken und geistig-kulturelles



Abbildung 33: Hermann Cohen-Medaille, geschaffen von Logenbruder Leo Horovitz, ohne Jahr

Erbe sind durch zahlreiche Publikationen überliefert.¹⁰¹ Zu seinem 100. Todestag erschien 2018 das englischsprachige Werk *Hermann Cohen. An Intellectual Biography* des US-amerikanischen Philosophen Frederick C. Beiser. Gleichjährig organisierte die Martin-Buber-Profsur an der Goethe-Universität Frankfurt am Main den internationalen Kongress *Die Zukunft des kritischen Idealismus: Hermann Cohen nach 100 Jahren*.¹⁰² Die Beiträge einer weiteren, 2018 am Alfried Krupp Wissen-

schaftskolleg Greifswald ausgerichteten internationalen Tagung sind in der Edition *Cohen im Kontext* (Assel/Wiedebach 2021) nachzulesen. Hingewiesen sei auch auf die Berliner Konferenzschrift *Nationalismus und Religion. Hermann Cohen zum 100. Todestag* (Goodman-Thau/Kohler 2019). Wenig Beachtung fand trotz der umfassenden Forschung zu Hermann Cohen als Religionsphilosoph und Erneuerer des Judentums gleichwohl seine langjährige aktive Bruderschaft in der Frankfurt-Loge B'nai B'rith. Dabei schien sein Weg in den jüdischen Orden geradezu vorgezeichnet. Geboren 1842 in Coswig bei Dresden, genoss Hermann Cohen bereits im Elternhaus eine fundierte jüdische Erziehung: Der einzige Sohn Gerson Cohens und seiner

101 In Auswahl (alphabetisch): Adelman 2010; Adler 2019; Bienenstock 2019; Deuber-Mankowsky 2009; Heitmann 1997; Holzhey 2000; Holzhey/Wiedebach o. J.; Orlik 1992; Schmied-Kowarzik 2006; Sieg 1994 u. 2016; Wiedebach 2002 u. 2018 sowie die Website der Hermann-Cohen-Gesellschaft: <http://www.hermann-cohen-gesellschaft.org>.

102 Uni Ffm, FB Evangelische Theologie: https://www.uni-frankfurt.de/74866449/Content-Page_74866449.

Ehepartnerin Friederike geb. Salomon, welche als Inhaberin eines Modegeschäfts erheblich zum Lebensunterhalt beitrug, wurde „schon seit seinem vierten Lebensjahr durch seinen Vater, Kantor der jüdischen Gemeinde und Lehrer in Coswig, in hebräischer Sprache und Literatur unterrichtet“ (Holzhey/Wiedebach o. J.; s. auch Wiedebach 2018). Seine jüdische Ausbildung setzte Hermann Cohen am Jüdisch-Theologischen Seminar (Fraenckelscher Stiftung) zu Breslau fort, entschied sich aber trotz der antisemitischen Ausschlussstrategien des damaligen deutschen Wissenschaftsbetriebs für die universitäre Laufbahn. Er meisterte sie dank seiner ungewöhnlichen Begabung und mit Beharrlichkeit: Dem Studium der Klassischen Philologie, Psychologie, Philosophie, Archäologie und Alten Geschichte an den Universitäten Breslau und Berlin und der Promotion (1865) an der Universität Halle zum Dr. phil. folgte 1873 die Habilitation im Fach Philosophie an der Universität Marburg.¹⁰³ Seit 1876 lehrte Hermann Cohen in Marburg als ordentlicher Professor der Philosophie – keine alltägliche Karriere für einen jüdischen Deutschen, der sich nicht taufen ließ. 1878 heiratete er Martha Lewandowski (1860–1942 Theresienstadt), die Tochter des bekannten Berliner jüdischen Komponisten Louis Lewandowski; die Ehe blieb kinderlos. Inzwischen Dekan der Philosophischen Fakultät, wurde Hermann Cohen 1897 zum Geheimen Regierungsrat ernannt und ab dem Wintersemester 1900/01 als Direktor des neu errichteten Philosophischen Seminars berufen; durch die von ihm mitbegründete „Marburger Schule“¹⁰⁴ machte der Neuinterpret des Kantianismus seine Universität über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt. Am 30. September 1912 wurde der 60-jährige emeritiert – wie es heißt, auf eigenen Wunsch. Im nicht weit entfernten Frankfurt am Main öffnete die weitgehend von jüdischen Stifterinnen und Stiftern errichtete Universität erst zwei Jahre später ihre Pforten. Da unterrichtete Hermann Cohen längst an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin, der Geburtsstadt seiner Gattin Martha, wegen seiner Augenerkrankung unentbehrliche Mitarbeiterin und nach seinem Tod am 4. April 1918 Nachlassverwalterin (z. B. Cohen 2008). Bewogen letztlich antijüdische Enttäuschungen Hermann Cohen zur Rückkehr an eine jüdische Lehrinstitution? Allerdings hatte er noch 1914 wie die allermeisten Deutschen den Beginn des Ersten Weltkrieges patriotisch begrüßt – bis der Antisemitismus die Hoffnungen der jüdischen Minderheit auf Zugehörigkeit zur deutschen Nation wiederholt zerschlug.

Jüdische Selbstbehauptung in einer nichtjüdisch-christlichen Mehrheitsgesellschaft gehörte zu Hermann Cohens alltäglichen Herausforderungen, er setzte sich permanent mit antijüdischen Ereignissen und Angriffen auseinander. Wie Hermann

103 Eintrag bei: Hessische Biografie, Stand 20.03.2023, <https://www.lagis-hessen.de/pnd/118521411>.

104 Nicht zu verwechseln mit der „Marburger Schule“ um den neomarxistischen Politikwissenschaftler Wolfgang Abendroth seit den 1950er Jahren.

Holzhey und Hartwig Wiedebach in ihrer biografischen Skizze auf der Website der Hermann-Cohen-Gesellschaft aufzeigen, hat Cohen schon in den 1860er Jahren und danach als Marburger Universitätsprofessor

„über religionsphilosophische Fragen publiziert und wiederholt zur religiösen, kulturellen und politischen Situation des Judentums Stellung genommen. Seit seinem Bekenntnis in der Judenfrage (1880), das er zu dem von Heinrich von Treitschke ausgelösten ‚Berliner Antisemitismusstreit‘ beitrug, und seinem Gutachten ‚Die Nächstenliebe im Talmud in einem Marburger Prozess‘ (1888) bekämpfte er als Vertreter eines liberalen, aber dezidiert auf dem Recht und der Pflicht zur eigenen Religion bestehenden Judentums den grassierenden Antisemitismus. Vor allem seit den neunziger Jahren setzte sich Cohen (erneut) intensiv mit mittelalterlichen Philosophen jüdischer Herkunft auseinander, nicht zufällig also in der Zeit, in der auch die Disposition zu seinem System der Philosophie entstand.

Einige der für sein religiöses Denken entscheidenden Aufsätze gingen aus dieser geschichtlichen Besinnung hervor, etwa ‚Religion und Sittlichkeit‘ (1907), ‚Charakteristik der Ethik Maimunis‘ (1908), ‚Innere Beziehungen der Kantischen Philosophie zum Judentum‘ und ‚Die Einheit des Herzens bei Bachja‘ [jüdischer Philosoph im 11. Jahrhundert, d. V.] (1910)“ (Holzhey/Wiedebach o. J.)¹⁰⁵.

Hermann Cohens philosophischer und persönlicher Einsatz für das Judentum – so besuchte er im Mai 1914 von Berlin aus verschiedene jüdische Gemeinden in Russland – würdigte zum 70. Geburtstag eine umfangreiche Judaica-Festschrift mit den Beiträgen vieler jüdischer Gelehrter; die Edition (Freimann 1912) betreute der Historiker und Bibliothekar Aron Freimann, später Mitglied der 1922 gegründeten und nach seinem Schwiegervater und Onkel benannten Marcus Horovitz-Loge (Tochterloge der Frankfurt-Loge). Hermann Cohens feierliche Aufnahme als Bruder der Frankfurt-Loge des Unabhängigen Ordens Bne Briss war bereits 1900 (genaues Datum bislang unbekannt) erfolgt – zugleich das Jahr der Errichtung des von ihm geleiteten Philosophischen Seminars an der Universität Marburg, der institutionellen Basis der später in der philosophischen Welt so bekannt gewordenen „Marburger Schule“. Weder an Professor Cohens Lehr- und Wohnstätte Marburg noch im benachbarten Gießen bestand eine U. O. B. B.-Loge, während sich in Nordhessens Residenz- und Industriestadt Kassel, dem Geburtsort des Religionsphilosophen und späteren Frankfurter Logenbruders Franz Rosenzweig, bereits 1888, im gleichen Jahr wie die Frankfurter Schwesterloge, die Sinai-Loge gegründet hatte (Kassel-West

¹⁰⁵ Zuletzt aufgerufen am 03.04.2023 (von der Verf. leicht orthografisch überarb.).

e. V. 2021). Welche Wege und persönlichen Kontakte Hermann Cohen nach Frankfurt am Main und in den jüdischen Orden führten, ist noch ungeklärt.

Von einem abgeschiedenen Gelehrtenstand im universitären Elfenbeinturm war der jüdisch-religiös erzogene Professor weit entfernt. Seine engagierte Mitgliedschaft in der vorwiegend mittelständisch geprägten Frankfurt-Loge stand völlig im Einklang mit deren Bestrebungen, dem von ihr diagnostizierten eklatanten Bildungsmangel entgegenzuwirken und die jüdische Identitätsbildung neu zu stärken. Ihr Programm: den reichen Wissensfundus der religiösen, geistig-kulturellen und sozialen Überlieferungen und Ressourcen des Judentums in alle Schichten der jüdischen Bevölkerung zu tragen sowie antisemitischen Verwerfungen und ihren seelischen Folgen durch „eine lebenskräftige, kampfesmutige, widerstandsfähige Religiosität“ (Cohen 1914: 3) zu begegnen – zugleich der jüdische Beitrag zur „Pflege der Humanität“ für die Gesellschaft insgesamt. Große Sorge bereiteten Hermann Cohen und der Frankfurt-Loge auch die innerjüdischen Zerwürfnisse, vor allem zwischen Liberalen und Orthodoxen. Hier erkannte Cohen gleich dem Gründer Ferdinand Gamburg (Kapitel 1) den besonderen Auftrag des Frankfurter und deutschen B'nai B'rith in der „Harmonisierung der religiösen, sozialen und internationalen Gegensätze“, bot der Orden doch jenseits der zerstrittenen jüdischen Gemeinden und Fraktionen ein verlässliches Forum für den vertrauensvollen Austausch im geschützten Raum (alle Zitate in Cohen 1914).

Die dieses Kapitel einleitenden Zitate dokumentieren, dass Hermann Cohen Bildung und jüdisches Lernen niemals losgelöst von der Pflicht (Mitzwa) zu sozialer Gerechtigkeit (Zedaka) und tätiger Nächstenliebe (Gemilut Chesed) als göttlichem Auftrag betrachtete. Ein wiederholt in Vorträgen und Veranstaltungen thematisiertes Fundament legte für Hermann Cohen und die Frankfurt-Loge die Sozialethik des im Mittelalter wohl berühmtesten rabbinischen Philosophen, Rechtsgelehrten und Mediziners Moses Maimonides (1138 [1135] Cordóba – 1204 Fustat/Kairo), dem RaMBaM (Akronym für Rabbi Mosche Ben Maimon).¹⁰⁶

Die bis heute bekannte und angewandte Zedaka-Überlieferung des Maimonides, die zu den frühen Grundlagen des heutigen Sozialstaates gehört, sei hier nach der Darlegung der Sozialwissenschaftlerin Susanne Zeller zitiert (Zeller 2013: 183):

„Die acht Stufen der Gerechtigkeit und Wohltätigkeit nach Moses Maimonides von der höchsten ersten bis zur achten niedrigsten sind

- Den Hilfsbedürftigen die Möglichkeit geben, sich wieder selbstständig ernähren zu können, vor allem durch Arbeitsbeschaffung, durch Angebote einer Geschäftspartnerschaft, durch die Vergabe von (zinslosen) Darlehen

106 Einführend Musall 2009 sowie Wikipedia: <https://de.wikipedia.org/wiki/Maimonides> mit Literaturangaben; s. auch Hermann Cohens eigenen umfangreichen Beitrag (Cohen 1908).

oder durch Geldgeschenke, also reale Hilfe zur Selbsthilfe. Vorwiegend diese Formen der Hilfeleistungen beugen der Erniedrigung vor und führen zur Unabhängigkeit.

- Großzügig spenden und helfen in einer Weise, dass die Hilfsbedürftigen und die Spendenden nichts voneinander wissen, um beschämende Situationen zu vermeiden.
- Die spendende Person weiß, wem sie gibt, aber die Hilfsbedürftigen kennen den Spender nicht.
- Die Gebenden kennen die Namen der Hilfsbedürftigen nicht, diese aber kennen die Gebenden.
- Helfen, bevor ausdrücklich darum gebeten wird.
- Geben und unterstützen, nachdem Notstände eingetreten sind und um Hilfe gebeten wurde.
- Hilfeleistungen im bescheidenem Ausmaß, aber mit innerer Anteilnahme und Freundlichkeit.
- Geben mit innerem Unwillen nur aus moralischer Verpflichtung heraus (...).“

Maimonides' halachisches Hauptwerk *Mischne Tora* (hebräisch: *Wiederholung der Lehre* [Thora], auch bezeichnet als *Jad Chazaqah*, hebräisch: *Starke Hand*) sollte der jüdischen Bevölkerung Ägyptens, dessen geistiges Oberhaupt er war, in 14 Bänden als Unterweisung und Handreichung dienen. Das Werk ist „barrierefrei“ angelegt – eine „klare und einfache hebräische Sprache, die dem Stil der Mišnah [= Mischna]¹⁰⁷ nachempfunden und dadurch einzigartig unter den mittelalterlichen Kodifikationen“ sei (Musall 2009: 3). Hingegen richtete Maimonides sein auf Arabisch verfasstes philosophisches Hauptwerk *Führer der Unschlüssigen* (auch: *Führer der Irrenden, Führer der Verwirrten*, hebräisch: *Moreh Nevuchim*) als Leitfaden an „eine philosophische Elite“ (ebd.: 4), zugleich eine Orientierungshilfe für jüdische Lehrende und Studierende im Spannungsfeld ihres Glaubens und der an den Hochschulen gelehrt aristotelischen Philosophie. Hierbei wies Maimonides nach, dass die hebräische Bibel durchaus mit wissenschaftlicher Forschung und rationaler Erkenntnis vereinbar sei.

Kehren wir zurück zu Hermann Cohen, welcher in seinem 1908 veröffentlichten profunden Beitrag *Charakteristik der Ethik Maimunis* (Cohen 1908) eindringlich darlegte, dass Maimonides bei aller aristotelischen Prägung seiner Philosophie zeitlebens ein gläubiger sephardischer Jude war. Maimonides, seine Eltern und weitere Familienmitglieder hatten um 1160 vor neuen radikalislamischen Machthabern, den Almohaden, aus ihrer südspanischen Heimat Andalusien fliehen und später auch ihr marokkanisches Zwischenexil Fès verlassen müssen, da sie den Zwangsübertritt zum Islam

107 Wiederholung; Niederschrift der mündlichen Thora und Grundlage des Talmud.

verweigerten. Nicht minder beeindruckten Hermann Cohen und seine Frankfurter Logengeschwister Mosche ben Maimons beispielhafte jüdische Selbstbehauptung und Standfestigkeit angesichts des ungesicherten und jederzeit angreifbaren Status in der Mehrheitsgesellschaft. Zwischen Islam, Christentum und aristotelischer Philosophie meisterte Musa bin Maimun – so Maimonides' arabischer Name – die Balance zwischen der Zugehörigkeit zum nordafrikanisch-arabischen und ägyptischen Kulturraum und seiner eigenständig-kreativen Verwurzelung im Judentum; hinzu kam sein hervorragender Ruf als Arzt und Medizingelehrter. Indem der große jüdische Philosoph des Mittelalters eines seiner Hauptwerke der jüdischen Allgemeinbevölkerung widmete und damit für die jüdische Minderheit des „Orient“ und ihren Fortbestand das ethisch-rechtliche Fundament legte, nahm er die viel späteren Bemühungen Hermann Cohens und der Frankfurt-Loge um benachteiligte, weniger gebildete Schichten des Judentums quasi vorweg.

Wie aus einer Korrespondenz zwischen Logenpräsident Julius Blau und Schriftführer Raphael Kaufmann im Dezember 1904 mit dem „Herrn Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Hermann Cohen in Marburg“ (Frankfurt-Loge/Cohen 1905) hervorgeht, blickte die Frankfurt-Loge mit Stolz auf die Mitgliedschaft eines so prominenten Gelehrten. Als der 1912 emeritierte Hermann Cohen seinen Wohnsitz von Marburg nach Berlin verlegte, wechselte er entgegen der sonstigen Gepflogenheiten nicht in eine der Berliner Logen des Unabhängigen Ordens Bne Briss. Zuvor hatten stellvertretend für die Frankfurt-Loge Rabbiner Caesar Seligmann, Julius Blau und Philanthropin-Direktor Salo Adler ihren scheidenden Logenbruder „zu seinem siebzigsten Geburtstag“ noch einmal in Marburg besucht (Seligmann C. 1975: 100). Hermann Cohen blieb bis zuletzt Mitglied der Frankfurt-Loge, zumal ihn Lehrstuhlvertretungen im Winterse-

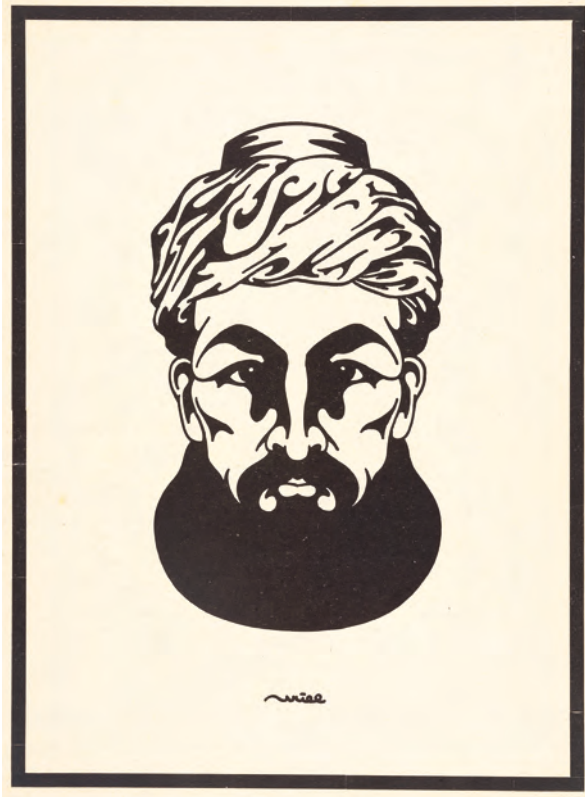


Abbildung 34: Porträt von Moses Maimonides, geschaffen von Uriel Birnbaum (1894–1956), 1935

mester 1916/17 und im Sommersemester 1917 an seiner Heimatuniversität Marburg¹⁰⁸ noch mehrmals nach Hessen führten. Erst 1918 erging ein Beschluss, dass die Logenbrüder nur einer einzigen U. O. B. B.-Loge angehören, deshalb bei Ortswechseln Aufnahme in die Loge ihres Wohnorts finden und ihre bisherige Loge verlassen sollten. Im diesem Jahr ist Hermann Cohen am 4. April in Berlin-Schöneberg verstorben. Der Religionsphilosoph Franz Rosenzweig hat Cohen erst 1913 in Berlin als Dozent der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums kennen und schätzen gelernt und in ihm „die im menschlichen Herzen wiedergeborene Welt“¹⁰⁹ erblickt. Rosenzweig wurde Logenbruder der am 14. Dezember 1919 als Tochterloge der Frankfurt-Loge installierten und nach dem berühmten Gelehrten benannten Hermann Cohen-Loge LXXXII. 854. Professor Cohens Witwe und Erbin vermachte in ihrem 1932 abgefassten (bis zum 17.01.1941 durch fünf Nachträge ergänzten) Testament „das Ölbild meines Mannes von [Walter] Bondy der Hermann Cohen-Loge in Frankfurt a. M.“¹¹⁰ Martha (Lewandowski) Cohen wurde 1942 im Lager Theresienstadt ermordet, das vermutlich NS-geraubte Ölbild bislang nicht aufgefunden.

Wirken und Wirkung Hermann Cohens in der Frankfurt-Loge hat einer seiner Mitstreiter für eine umfassende jüdische Bildung, der Pädagoge und Chronist der Frankfurt-Loge Elias Gut, eindrucksvoll festgehalten:

„So streng er in seinen Werken die höchsten Fragen erfaßt, im Bruderkreis ergeht er sich ungezwungen, weilt gern bei Dingen, die von Wichtigkeit für das Logenleben sind, liebt schlichte Geselligkeit, bescheiden, wie wahre Größe immer ist. Er nimmt teil an ihren Plänen und Hoffnungen und weiß die Aufmerksamkeit der Loge auch für seine Tagessorgen, z. B. die Förderung des Schüler- und Lehrlingsheims in Marburg zu gewinnen. Er ist zu Hause in der Loge, die eine Reihe seiner Schüler zu ihren Mitgliedern zählt. Er zwingt sich zur Popularität, wenn er in der Logensitzung spricht, und doch leuchtet Prophetisches in ihm auf, wenn er seine Gedanken über die ‚Versöhnungslehre im Judentum‘ vorträgt. (...) die Hörer werden den Eindruck seiner klingenden, fast singenden Sprache nie vergessen (...). Die Frankfurt-Loge hütet in Ehrfurcht sein Gedenken (...)“ (Gut 1928: 73, 74).

108 Angabe nach Lagis: <https://www.lagis-hessen.de/pnd/118521411>.

109 Rosenzweig 2021 [1918]: 156; s. auch Schulte 1993.

110 Zit. n. Holzhey 2015: 6 § 7c; s. auch Sieg 1997.

4.2 Drei Pädagogen der Frankfurt-Loge:

Salo Adler – Elias Gut – Moritz Werner

Die Vielfalt der im Frankfurter B'nai B'rith und seinen Frauenvereinigungen vorwiegend vertretenen Berufe und Berufungen (Kapitel 9) – Rabbiner, Kantoren, Mediziner, Juristen, Lehrer/innen, Künstler/innen, Kaufleute, Unternehmer, Verleger, Bibliothekare, Gemeindepolitiker, Wissenschaftler/innen und Philosophen – erweiterten das Blickfeld und förderten verschiedene Perspektiven auf jüdische und allgemeine Bildung. Vor allem die Pädagogen machten sich um die Vermittlung, Verbreitung und Vertiefung jüdischen Wissens verdient. Beispielhaft porträtiert seien hier, neben dem bereits mehrfach genannten Elias Gut (Oberlehrer), Salo Adler, Direktor der weit über Frankfurts Grenzen hinaus bekannten jüdischen Schule „Philanthropin“, und Moritz Werner, Professor am nichtjüdischen Lessing-Gymnasium. Alle drei bekleideten höhere Logenämter: Salo Adler und Elias Gut 1906/07 bzw. 1925/26 als Präsidenten der Frankfurt-Loge, Moritz Werner (Amtszeit bislang unbekannt) als Präsident der 1919 installierten Hermann Cohen-Loge.

Salo Adler:

Direktor des Philanthropin

Der Geheime Studienrat Dr. phil. Salo Adler (1857–1919) stammte aus dem damaligen schlesischen Ratibor. Von Berlin, wo er den Verband der jüdischen Lehrervereine im Deutschen Reich mitbegründete, führte ihn seine erfolgreiche Laufbahn nach Frankfurt am Main. Dort leitete er von 1900 bis zu seinem Tod fast zwei Jahrzehnte die Realschule der Israelitischen Gemeinde – das bekannte Philanthropin (deutsch: Stätte der Menschlichkeit), bis zur NS-Zwangsschließung 1942 eine der größten, bedeutendsten und traditionsreichsten jüdischen Bildungsstätten in Deutschland.¹¹¹ Durch seinen hervorragenden Ruf zog das Philanthropin auch Schüler/innen außerhalb Frankfurts an; die Institution legte großen Wert auf die Mädchenbildung und wurde auch von christlichen Kindern besucht. Vor Salo Adlers Ankunft war die Zahl insbesondere jüdischer Schüler/innen allerdings gesunken, da ihre Eltern sie an allgemeine Schulen schickten. Gleichwohl startete Adler, wie sein Frankfurter Logenbruder Professor Arthur Galliner (Kapitel 7), Kunstdozent am Philanthropin, berichtet, seine Amtszeit „full of energy“¹¹² und warb insbesondere für die Fächer Moderne Sprachen, Kunst, Religion und Hebräisch um qualifizierte junge Lehrkräfte. Im Einklang mit den Reformbestrebungen des größeren liberalen Flügels der die Schule finanziell tragenden Israelitischen Gemeinde bemühte sich Direktor

111 Zur Geschichte des Philanthropin in Auswahl: Baerwald/Adler S. 1904; Galliner 1958; Hirsch/Andernacht 1964; Schlotzhauer 1990; Schiebler 1994: 30-34; Schwöbel 2008; s. auch Gräbe/Wermke 2020.

112 Zit. n. Galliner 1958: 183; s. auch Gut E. 1925.



Abbildung 35: Salo Adler, ohne Jahr [um 1910]

Adler um die Stärkung eines aus Reformsicht modernen und zeitgemäßen Judentums: Das Philanthropin sollte für jüdische Schüler/innen und ihre Eltern wieder an Attraktivität gewinnen und überdies Interessierte aus dem Kreis der jüdischen Orthodoxie ansprechen. In Adlers Amtszeit fiel 1904 auch die Jahrhundertfeier des Philanthropin, ein für das Frankfurter und deutsche Judentum bedeutendes Ereignis. Hierzu legte er gemeinsam mit seinem Amtsvorgänger Dr. Hermann Baerwald (1828-1907, Mitglied der Freimaurerloge „Zur aufgehenden Morgenröthe“) eine umfangreiche Festschrift vor (Baerwald/Adler 1904). Sie enthält u. a. einen Grundla-

genbeitrag des Historikers und Philanthropin-Geschichtslehrers Professor Dr. Isidor Kracauer (1852–1923, Onkel des Soziologen Siegfried Kracauer) zur Geschichte der Frankfurter „Judengasse“; die im Buch enthaltenen Porträt-Tafeln aus dem Lehrer/innenkollegium hat Arthur Galliner mitgestaltet. Salo Adler selbst hat für das Philanthropin-Programm des Jahres 1912 den Aufsatz *Die soziale und geistige Lage der Frankfurter Juden* verfasst (Adler S. 1912). Zudem verbindet sich sein Name mit dem Umzug des Philanthropin in das neue stattliche Domizil Hebelstraße 17. Die feierliche Eröffnung fand in Anwesenheit der Stadtregierung und öffentlicher Repräsentanten statt – ein weiterer Meilenstein in der Geschichte des Philanthropin und der Frankfurter jüdischen Schul- und Bildungsgeschichte. Der Standortwechsel im Jahr 1908 geschah aus Platzmangel, war doch unter Direktor Adlers erfolgreicher Ägide die Zahl der Schüler/innen wieder angestiegen. Seit 2006 beherbergt das traditionsreiche Philanthropin-Gebäude nach wechselhafter Geschichte die Isaak Emil Lichtigfeld-Schule. Auf deren Internetseite <https://lichtigfeld-schule.de> ist in der Ru-

brik „Wissenswertes/Die Geschichte unserer Schule“ (leider ohne namentliche Erwähnung Salo Adlers) nachzulesen:

„Der Umzug war von großer Bedeutung, denn das großzügig gestaltete Schulgebäude in der Hebelstraße entsprach den neuesten pädagogischen Ansprüchen und ließ erkennen, welchen hohen Wert die Israelitische Gemeinde auf die Ausbildung ihrer Kinder legte. 21 Klassenräume standen den 550 Schülern zur Verfügung. Das moderne Gebäude und seine verkehrsgünstige Lage im Nordend ließen die Schülerzahlen weiter steigen. Bis zum Ausbruch des 1. Weltkriegs gingen hier pro Jahr 600 Kinder und Jugendliche zur Schule (...).“¹¹³

Unter dem Nationalsozialismus wurde das Philanthropin zur Zuflucht für jüdische Kinder und ihre ebenfalls antisemitisch verfolgten Lehrer/innen, die spätestens nach den 1935 erlassenen Nürnberger „Rassegesetzen“ aus den NS-gleichgeschalteten Schulen vertrieben wurden. Nichtjüdische Lehrer/innen mussten auf Druck der NS-Behörden das Philanthropin verlassen.

Als Salo Adlers Nachfolger wirkte von 1921 bis 1937 mit dem Pädagogen und Philologen Dr. phil. Otto Iwan Driesen (1875–[1943] Vernichtungslager Sobibor) ein Bruder der Marcus Horowitz-Loge; ihm wurde im *Frankfurter Personenlexikon* ein größerer Beitrag¹¹⁴ zuteil. Furore in der Welt der Bildung machte der stets Neuerungen vorantreibende Dr. Driesen bereits mit seinem 1913 veröffentlichten zweibändigen Werk *Das Grammophon im Dienste des Unterrichts und der Wissenschaft*: Darin legte er erstmals die Möglichkeiten eines praktischen Einsatzes von Schallplatten in der Pädagogik dar. Mit „vielen pädagogischen Reformprojekten“ wollte er „die Schule erneuern und erweitern, um sie in der Ffter [Frankfurter] Schullandschaft konkurrenzfähiger zu machen. So ließ er Grammophonplatten im Fremdsprachenunterricht verwenden, um damit den Schülern die gesprochene Sprache näherzubringen“ (Hoppe 2022). Sein jüdisches Selbstverständnis thematisiert Paul Arnsberg in seiner *Geschichte der Frankfurter Juden*: „Unter Otto Driesen wurde das Philanthropin unter dem Einfluß der Gemeindeorthodoxie mehr zu einer gemäßigt konservativen Schule einer jüdischen Einheitsgemeinde, was auch der jüdischen Tradition Otto Driesens entsprach“ (Arnsberg 1983 Bd. 3: 92-94, hier S. 94). Diese Haltung vertrat er ebenso in der nach dem Rabbiner des kleineren orthodoxen Flügels der Israelitischen Gemeinde benannten Marcus Horowitz-Loge. 1922, ein Jahr nach seinem Amtsantritt, gründete Direktor Driesen am Philanthropin die einzige jüdische

113 Zit. n. I. E. Lichtigfeld-Schule: <https://lichtigfeld-schule.de/was-sie-ueber-uns-wissen-sollten/die-geschichte-der-i-e-lichtigfeld-schule> (Stand: 18.08.2023).

114 Hoppe 2022; s. auch ISG FFM: S2 Nr. 9454 sowie Kapitel 9.

Frauenschule Deutschlands. 1930 besuchten fast 900 Schüler/innen das Philanthropin. Unter der NS-Verfolgung tat Otto Driesen bis zu seiner Pensionierung 1937 alles, um die jüdische Jugend auf Emigration, Exil und die Alija nach Erez Israel vorzubereiten und damit vor dem NS-Regime zu retten. Er selbst flüchtete 1939 zusammen mit seiner Gattin Henriette und der gemeinsamen Tochter Martha nach Paris. Die Lebensspur der Familie endet im Vernichtungslager Sobibor.

Mit den Direktoren Salo Adler und Otto Driesen leiteten, gestalteten und prägten von 1900 bis 1937 zwei Brüder des Frankfurter B'nai B'rith das Philanthropin. Neben dem oben erwähnten Maler und Kunsthistoriker Arnold Galliner unterrichteten an der jüdischen Traditions- und Reformschule weitere Logenmitglieder: von 1898 bis 1934 Elias Gut (1872–1942), von 1921 bis 1938 Joseph (Josef) Benjamin Levy (1870–1950, Kapitel 8), der letzte Präsident der Frankfurt-Loge, unter dem Nationalsozialismus von 1936–1938 Julius Höxter (1873–1944), von 1934 bis zu ihrer Flucht 1940 Lilly Hanauer (1897–1942 Baltimore/USA), die ältere Tochter des langjährigen aktiven Logenbruders Sanitätsrat Prof. Dr. med. Wilhelm Hanauer (1866–1940, Kapitel 9).

Kehren wir zurück zu Salo Adler, welcher auch als Vorstandsmitglied der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums wirkte sowie bereits 1897 an der Errichtung der Jüdischen Haushaltungsschule (mit Mädchenwohnheim) beteiligt war, die der beruflichen Förderung jüdischer Mädchen diente. Als getreues und aktives Mitglied stand er der Frankfurt-Loge 1906/07 als ihr gewählter Präsident vor. Für den Einsatz des nur ein Jahr nach Logenbruder Hermann Cohen Verstorbenen fand Elias Gut in seiner Chronik bewegende Worte:

„Erzieher und Lehrer von Beruf, war er, der Direktor der größten jüdischen Lehranstalt Deutschlands, des mehr als hundertjährigen Philanthropins [sic!], zugleich Sozialpädagoge, Vater verwaister Kinder und Förderer armer, gebrechlicher, schutzbedürftiger Jugendlicher. Wieviel [sic!] Schülern höherer Lehranstalten, Studierenden, angehenden Künstlern half er zur Vollendung ihrer Studien! Und die Loge, die er gerade auf den verschiedensten Gebieten der Jugendertüchtigung immer belehrend, ermahnend, Zeitschäden aufdeckend, erleuchtete, leistete ihm von Herzen Gefolgschaft. Seine gehaltvollen Vorträge über zeitgemäße pädagogische Themen, sein Eintreten für [die] Errichtung von Unterrichtskursen für ostjüdische junge Menschen, seine Sorge für [die] Gründung eines Heims für berufstätige junge Mädchen, dies alles ist nur eine kleine Auslese aus dem Bereich seines Wirkens. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß er für die Hebung des Standes der Lehrer, in denen er das eigentliche Rückgrat der [jüdischen, d. V.] Gemeinden erblickte, erfolgreich tätig gewesen ist“ (Gut 1928: 74).

Nach Salo Adler benannte sich die U. O. B. B.-Schwesterloge zu Schneidemühl (heute Pila, Polen). Der langjährige Direktor des damaligen Philanthropin ist auch heute nicht (ganz) vergessen¹¹⁵, doch bleibt seine Biografie noch weiter zu erforschen. Von seiner Familie ist lediglich bekannt, dass sein Vaters Moritz Adler bereits ein Jahr nach seiner Geburt verstarb. Seine Ehepartnerin Rosa (Lebensdaten unbekannt) war Mitglied der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge.¹¹⁶ Das vermutlich einzige Kind des Paares, Ernst Adler (geb. 1893 in Berlin), fiel im Ersten Weltkrieg als Leutnant der Luftwaffe und wurde am 25. April 1918 gerichtlich für tot erklärt (RjF 1932: 209). Zu Salo Adler bewahrt das Hessische Staatsarchiv Marburg eine „Fallakte“ auf (HStAM Bestand 152 Acc. 1938/10 Nr. 6).

Elias Gut:

Chronist der Frankfurt-Loge

Elias Gut unterrichtete von 1898 bis 1934 als Oberlehrer am Philanthropin und galt als ein überaus fähiger und beliebter Pädagoge. Für die jüdische Jugend zeichnete er in Kooperation mit dem Verlag seines Logenbruders Felix Kauffmann (s. unten) in mehreren Bänden und Auflagen für das erfolgreiche Unterrichtswerk *Für unsere Jugend. Ein Unterhaltungsbuch für israelitische Knaben und Mädchen* verantwortlich.¹¹⁷ Weitere Logenbrüder und Kollegen, mit denen er eng zusammenarbeitete, waren neben Arthur Galliner der Pädagoge und Publizist Dr. Julius Höxter (s. unten) sowie der (Hilfs-)Rabbiner und Religionslehrer Dr. Benjamin May (1882–1929), Bruder der Hermann Cohen-Loge und von 1921 bis 1929 am Philanthropin tätig. In seiner zweiten „Heimat“, der Frankfurt-Loge, amtierte Elias Gut 1926/27 als Präsident. Seine *Geschichte der Frankfurt-Loge 1888–1928*, eine wertvolle Grundlage dieser Studie, erschien zum 40-jährigen Jubiläum im Selbstverlag der Loge. Die Publikation überliefert uns zahlreiche Informationen zu den Persönlichkeiten, Themen und Projekten des Frankfurter B'nai B'rith, die sonst unwiederbringlich verloren gegangen wären.

Geboren wurde Elias Gut¹¹⁸ 1872 als Sohn des Handelsmannes und Thoraschreibers Leopold Gut und seiner Ehefrau Dorline geb. Bikart (Picard) in dem heutigen südbadischen Erholungsort Hüfingen, er wurde vermutlich nach seinem Großvater Rabbi Elias (Elijahu) Gut benannt. Durch seine Eheschließung mit Flora Plaut¹¹⁹ (1881–1964) heiratete er in eine der Familiendynastien der Frankfurt-Loge ein. Zwar

115 Hock 2015; s. auch Arnsberg 1983 Bd. 3: 17-18; Lagis: <https://www.lagis-hessen.de/pnd/1023688638>; Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Salo_Adler.

116 Frankfurt-Loge/Frauen-Vereinigung 1909–1915.

117 Z. B. Gut 2013; s. auch ders. 1935, 1936a u. 1936b.

118 Geni: <https://www.geni.com/people/Elias-Gut/6000000015034199654>.

119 Geni: <https://www.geni.com/people/Flora-Gut/6000000013374134279>.



Abbildung 36: Elias Gut, ohne Jahr

„überzeugter Marxist und Atheist“ (zit. n. Hock 2021b), doch hat er die Israelitische Gemeinde Frankfurt vermutlich nie verlassen. Er engagierte sich als Vorsitzender der Frankfurter Sektion des Vereins sozialistischer Ärzte und von 1928 bis 1933 als gewählter SPD-Abgeordneter in der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung; um 1923 wurde er in die Administration des angesehenen Dr. Christ'schen Kinderhospitals berufen (Daub 1995). „Der philosophisch hochgebildete Mediziner hielt regelmäßig Vorträge für den Ffter [Frankfurter] Bund für Volksbildung, und zu seinem engeren Kreis zählten die Schriftstellerin Margarete Susman, der Neurologe

war Elias Guts Schwiegervater Dr. Rudolf Ruben Plaut¹²⁰ (1843–1914), Rabbiner des liberalen Flügels der Israelitischen Gemeinde Frankfurt am Main, nach bisheriger Kenntnis kein Logenmitglied, doch wirkte sein Schwager, der Frankfurter Kommunalpolitiker und Facharzt für Magen- und Darmkrankheiten Dr. med. Theodor Plaut (1874–1938), laut den Mitgliederverzeichnissen 1909 und 1928 über Jahrzehnte im Frankfurter B'nai B'rith; seine Ehepartnerin und Cousine Meta geb. Plaut (1875–1934) betätigte sich in der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge als Mitglied des Komitees für geistige Interessen. Theodor Plaut muss in der Frankfurt-Loge als „Linker“ gegolten haben, war er doch seinem Sohn Prof. Richard (Plaut) Plant¹²¹ zufolge ein

120 Vgl. Beitrag von Sabine Hock im Frankfurter Personenlexikon: <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/8483>.

121 Vgl. Beitrag von Raimund Wolfert im Frankfurter Personenlexikon: <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/7557>.

Kurt Goldstein und der Sozialphilosoph Max Horkheimer“ (Hock 2021b); Professor Horkheimer wurde nach der Shoah Bruder der 1961 wieder begründeten B'nai B'rith-Frankfurt-Loge (Kapitel 10). Unter der NS-Verfolgung kamen Theodor Plaut und seine zweite Gattin Elli¹²² am 15. November 1938 in Wuppertal auf tragische Weise ums Leben. Auf einer Gedenktafel am Frankfurter Clementine Kinderhospital ist auch Dr. Plauts Name eingraviert; bei Wikipedia ist ihm ein Artikel mit Foto gewidmet ([Theodor Plaut \(Mediziner\)](#)). Des Weiteren waren Elias Guts Schwägerin Ella Werner geb. Plaut verw. Baer (1880–1964), zudem engagiert in der jüdischen Frauenbewegung (Kapitel 5), und ihr zweiter Ehemann Professor Moritz Werner (s. unten) dem Frankfurter B'nai B'rith ebenfalls eng verbunden, letzterer u. a. als Präsident der Hermann Cohen-Loge.

Während sich seine Schwäger Theodor Plaut und Moritz Werner auf unterschiedlichen Wegen vorwiegend der allgemeinen Bildung widmeten, konzentrierte sich Elias Gut auf die Vermittlung und Verbreitung jüdischen Wissens. Mit seiner Gattin, Logenschwester Flora Gut, der Schwester Theodor Plauts und Ella Werners, bildete er nicht nur ein Ehe-, sondern auch ein Arbeitsteam. Laut Entschädigungsakte (HHStAW 518/13228) leitete das Paar für etwa 20 Dienstjahre das Erziehungsheim der Julius und Amalie Flersheim'schen Stiftung und Ignatz und Anna Sichel-Stiftung, in dem schutzbedürftige jüdische Jungen aus bedürftigen Familien unterkamen und eine Ausbildung fanden. Auch zu dieser Frankfurter jüdischen Institution sind in der Shoah viele Daten und Quellen verloren gegangen, doch ist zumindest Elias Gut für 1932/33 als Leiter namentlich erwähnt (Schiebler 1994: 15); dem Stiftungsvorstand saßen zeitweilig seine Logenbrüder und Vorgesetzten, die Philanthropin-Direktoren Salo Adler und Otto Driesen, vor.

Elias Gut vergaß auch die Notleidenden unter seinen jüdischen Kolleginnen und Kollegen nicht und handelte damit ganz im Sinne Salo Adlers und dessen Sicht auf den pädagogischen Berufsstand als einem „Rückgrat“ der jüdischen Gemeinden (Gut 1928: 74). Lebten doch vor allem jüdische Lehrer und ihre Angehörigen auf dem Land infolge der geringeren Finanzen dörflicher und kleinstädtischer jüdischer Gemeinden häufig am Rande des Existenzminimums; mangels eines Rabbiners übten sie oft noch zusätzlich das Amt des Kantors/Vorsängers (Chasan) und Schächters (Schochet) aus. In Frankfurt am Main war mit der „Achawa“ bereits 1864 der Verein „Pensions- und Hilfskasse israelitischer Lehrer in Deutschland e. V.“ geschaffen worden, um bei Krankheit und Altersarmut zu helfen und bedürftige Witwen und Waisen aus Lehrerfamilien zu versorgen. Der Verein zählte 1917 371 aktive Mitglieder (Mindestbeitrag 6 Mark) sowie 1.213 Ehrenmitglieder; 1932/33 waren es noch

122 1884-1938, geb. Friedländer, verw. Katzenstein. S. auch HHStAW 518/19058 u. HHStAW 519/3 13706.

220 Mitglieder (Schiebler 1994: 200). Großen Anteil an dem segensreichen Wirken des Vereins hatte Elias Gut mit seiner „eifrigen Tätigkeit“ (Gut 1942) als Vorsitzender der Achawa, die eine eigene Studie verdient. Der gemeinsame Sitz Eberheimstraße 5 der Achawa und des Erziehungsheims der Julius und Amalie Flersheim'schen Stiftung und Ignatz und Anna Sichel-Stiftung vereinte die beiden von Elias Gut geleiteten Sozialprojekte unter einem Dach.

Unter der NS-Verfolgung verstärkte Elias Gut seinen Einsatz für die bedrohte jüdische Jugend, doch vertrieb der Nationalsozialismus die Familie Gut im Dezember 1938 aus ihrer angestammten Heimat. Fortan lebten Flora und Elias Gut nach der NS-Ausplünderung und dem Verlust ihrer Ruhegehälter unter ärmlichen Bedingungen in Stocksund bei Stockholm, wo Elias Gut privaten Englischunterricht gab. Am 1. Juni 1942 verstarb er „nach längerem schweren Leiden“ (Gut 1942), seine Witwe Flora im Jahr 1964 nach einem langen zähen Kampf mit den deutschen Nachkriegsbehörden um berechtigte Rentenansprüche und eine zumindest materielle Entschädigung. Nur fünf Jahre später verstarb ihr Sohn Heinrich (Henry) Gut (geb. 1906) in Stockholm, ihre Tochter Marie („Mariechen“) Marcus (geb. 1901) im Jahr 1980 im kalifornischen Orange County.

Moritz Werner:

Professor am Lessing-Gymnasium, Präsident der Hermann Cohen-Loge

Im Jahr 1915 heiratete Flora Guts und Theodor Plauts verwitwete Schwester Ella Baer¹²³ (auch: Bär) geb. Plaut (1880–1964, Kapitel 5) den angesehenen Frankfurter Pädagogen und Stadtbürger Moritz Werner. Ella Werner und dem gemeinsamen Sohn Adolf Josef Werner (1917–2002, im Exil: Adolphe Joseph Warner) ist es zu verdanken, dass umfangreiche Quellen zu Moritz Werner und weiteren Familienangehörigen erhalten geblieben und uns online zugänglich sind.¹²⁴ Eindrucksvoll dokumentieren die geretteten Urkunden, Schriften und Fotografien die Entwurzelung einer NS-vertriebenen Familie, die über viele Generationen in Deutschland gelebt und gewirkt hat. Den Zugang zu weiteren biografischen Informationen überliefert uns Manfred Capellmann, Archivar und früherer Geschichtslehrer des Lessing-Gymnasiums: Dank seiner Initiative erinnert seit dem 20. Mai 2016 ein Stolperstein¹²⁵ am

123 Geni: <https://www.geni.com/people/Ella-Werner/6000000013374138229>. Aus Ella Werners erster Ehe mit dem 1912 verstorbenen Spezialarzt für Röntgenologie Dr. med. Bernhard Baer (Bär) (nach bisheriger Kenntnis kein Logenmitglied) stammte ihr Sohn Frank Alfred Baer (Bär) (1901-1971, im Exil: Frank Barr, Ingenieur).

124 CJH/LBI: Adolphe Joseph Warner Collection AR 6716; Ella Werner Collection AR 3079; Moritz Werner Collection AR 304. Des Weiteren liegen im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden Entschädigungsakten vor (HHStAW 518/20559; HHStAW 518/56332).

125 Stolpersteine Ffm; s. auch Capellmann/Mazzante 2000; Capellmann 2020.

Standort des Gymnasiums (Fürstenbergerstraße 166) an diesen vergessenen jüdischen Frankfurter.

Wenig bekannt ist Moritz Werners Engagement als Bruder und Präsident der Hermann Cohen-Loge des Frankfurter B'nai B'rith, Zudem waren mehrere seit 1902 am Lessing-Gymnasium unterrichtende jüdische Religionslehrer erwiesenermaßen seine Logenbrüder: neben Julius Höxter (s. unten) die Rabbiner Isidor Friedmann, Benno Gottschalk, Jakob Horowitz, Arnold Lazarus, Georg Salzberger und Caesar Seligmann; Rabbiner Seligmann entwarf 1903 einen *Lehrplan für den israelitischen Religionsunterricht* für die Frankfurter Schulen und die höheren Lehranstalten (Capellmann/Mazzante 2020: 47-54).



Abbildung 37: Moritz Werner, ohne Jahr

Gymnasialprofessor Dr. phil. Moritz (Adolf Josef) Werner wurde am 2. März 1873 in Frankfurt am Main geboren; seine Mutter Rosalie („Röschen“) war eine gebürtige Frenkel. Beruflich trat er in die Fußstapfen seines Vaters Dr. Josef Werner, welcher als Lehrer der Wöhlerschule Latein, Griechisch und Deutsch unterrichtete. Moritz Werner schloss 1895 sein Berliner Studium der Anglistik, Romanistik und Germanistik mit der Promotion ab und bestand 1897 die Prüfung für das höhere Lehramt in den Fächern Französisch, Englisch und Deutsch. Weitere Lehrerfahrungen gewann er in England, wo er zwei Jahre an einem Privatinstitut bei London unterrichtete. Zurück in Frankfurt am Main, war er zunächst an der Klingerschule und der Musterschule tätig, bevor er fast drei Jahrzehnte lang – von 1904 bis 1933 – am Lessing-Gymnasium Französisch und Englisch und daneben auch Deutsch sowie Latein unterrichtete. Hier sei angemerkt, dass auch drei NS-Widerstandskämpfer des 20. Juli – Carl-Heinrich von Stülpnagel (Abitur 1904), Claus Schenk von Stauff-

fenbergs Cousin Dr. Caesar von Hofacker (Abitur 1914) sowie Stauffenbergs späterer Adjutant Friedrich Karl Klausing (Abitur 1938) – die angesehene Schule besucht haben¹²⁶; alle drei wurden nach dem gescheiterten Staatsstreich gegen Hitler hingerichtet. Im Jahr 1912¹²⁷ wurde Moritz Werner der Professorentitel (frühere Amtsbezeichnung in Deutschland für verdiente Lehrkräfte an höheren Schulen) zuteil. Seine hervorragenden Englisch- und Französischkenntnisse waren auch der Stadt sowie der Handelskammer bekannt, die ihn bei Besuchen ausländischer Delegationen wiederholt als Dolmetscher anforderten. Bereits seit 1895 Mitglied des Freien Deutschen Hochstifts¹²⁸, einem der ältesten Kulturinstitute Deutschlands und Träger des Frankfurter Goethe-Hauses, leitete er „später über 20 Jahre als Vorsitzender die Sektion für neuere Sprachen“ (Stolpersteine Ffm). Gleich seinem Schwager und Logenbruder Theodor Plaut (s. oben) engagierte sich auch Moritz Werner im Frankfurter Bund für Volksbildung, bot dort „Sprachkurse in Englisch und Französisch an und hielt Vorträge zur Geschichte Frankfurts, zu Themen der Kunst und der Musik, zu Schulfragen“ (ebd.). Darüber hinaus zählte er zu den Gründern des Vereins für Theater- und Musikkultur und der Neuen Gesellschaft für Kunst und Literatur. Die Feier anlässlich seines 25-jährigen Dienstjubiläums richtete denn auch die Stadt Frankfurt am Main aus; 1932 würdigte sie Moritz Werners Verdienste mit der Goethe-Plakette.

Nur ein Jahr später vertrieben ihn die neuen NS-Machthaber aus dem Schuldienst, der „Zutritt zum Goethe-Haus wurde ihm untersagt“ (ebd.).

Um antisemitisch Verfolgte auf das Exil vorzubereiten und den eigenen Lebensunterhalt zu sichern, erteilte Professor Werner, jetzt Studienrat i.R., Privatunterricht in Französisch und Englisch. Im November 1938 musste er mit seiner Frau Ella selbst in die USA fliehen, „nachdem er auf alle Pensionsansprüche verzichtet hatte und sein gesamtes Mobiliar in Frankfurt beschlagnahmt worden war“ (ebd.). Das Ehepaar traf völlig verarmt in New York ein, doch erhielt Moritz Werner im März 1939 eine Dozentenstelle am Yeshiva-College. Am Ende seiner Kräfte, verstarb Professor Werner nur wenige Monate später „in einer armseligen Dachkammer eines Nursing-House nach mehreren Schlaganfällen“ (ebd.).

Wie Moritz Werner gehörte auch sein jüngerer Bruder Julius Werner¹²⁹ (1874–1938) der Hermann Cohen-Loge an; er hatte als Juwelier einen anderen Berufsweg

126 Lessing-Gymnasium, Jahresbericht 2004: <https://www.bund-der-freunde.de/pdf/jahresberichte/jahresbericht-2004.pdf>

127 Angabe nach Arnsberg 1983 Bd. 3: 521.

128 Internetpräsenz: <https://freies-deutsches-hochstift.de>.

129 Geni: <https://www.geni.com/people/Julius-Werner/6000000078006504912>; CJH/LBI: Adolphe Joseph Warner Collection AR 6716.

ingeschlagen. Seine Ehepartnerin, Logenschwester Elsa Werner geb. Bass (Baß)¹³⁰ (1885–1943), war die Nichte des Börsenmaklers Moritz Bass¹³¹ (geb. 1851, auch: Baß, Maurice Bass). Dieser gehörte, obgleich Vorstandsmitglied der streng orthodoxen Austrittsgemeinde „Israelitische Religionsgesellschaft“, laut Mitgliederverzeichnis 1909 ebenfalls der Frankfurt-Loge an. Moritz Bass war „ein außerordentlich gebildeter Mann, der viele Sprachen beherrschte und über ein großes talmudisches Wissen verfügte“, erinnern sich Walter und Moshe Wolff in ihrem Buch *Das eigene Leben*

erzählen. Geschichte und Biografie von Hamburger Juden aus zwei Generationen (hg. v. Linde Apel. Göttingen 2014: 29). Julius Werner war bereits 1934 mit seiner Familie aus Nazideutschland nach Amsterdam geflüchtet, wo er 1938 verstarb, ebenso 1940 sein Schwiegervater, der frühere Frankfurter Börsenmakler Emil Bass (geb. 1858, Bruder von Moritz Bass). Nach dem nationalsozialistischen Einmarsch in die Niederlande wurden Elsa Werner, ihre Söhne Joseph Ernst Werner (1908–1944) und Otto Max Werner (1913–1943), ihre Schwiegertöchter Hilde geb. Förster (1919–1944) und Emma Dina geb. Polak (1916–1943) und ihre beiden Enkelinnen Suzanne Margot Werner (1938–1944) und Elsa Emilie („Elsje“) Werner (1938–1943) allesamt deportiert und in der Shoah ermordet.¹³²

Elsa und Julius Werner waren beide in der Bildungsarbeit für jüdische Kinder und Jugendliche aktiv: Elsa Werner u. a. für das Israelitische Mädchenheim e. V. (Kapitel 5), Julius Werner als Vorstandsmitglied der Israelitischen Religionsschule zu Frankfurt am Main (e. V.) und des Vereins zur Erziehung jüdischer Waisen in Palästina. Moritz Werner selbst, dessen Einsatz vor allem dem Freien deutschen Hochstift, dem Frankfurter Bund für Volksbildung und der Ausgestaltung der Frankfurter Universität gegolten hatte – ein Engagement, das er mit vielen Frankfurter jüdischen Stadtbürgern und Stadtbürgerinnen teilte – wandte sich besonders unter der NS-Verfolgung vermehrt jüdischen Aufgaben zu. 1932/33 amtierte er als stellvertretender Vorsitzender der Gesellschaft für jüdische Volksbildung e. V., um „jüdi-

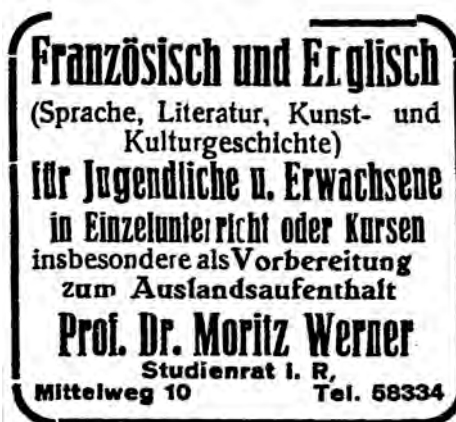


Abbildung 38: Inserat von Moritz Werner im Gemeindeblatt der Israelitischen Gemeinde Frankfurt am Main, 1934

130 Geni: <https://www.geni.com/people/Elsa-Bass/6000000078005809541>.

131 Geni: <https://www.geni.com/people/Moritz-Ba%C3%9F/6000000003186112724>.

132 Angaben nach Geni; Jewish Monument; Yad Vashem.

sches Wissen zu verbreiten und jüdisches Leben wecken und fördern zu helfen“ (zit. n. Schiebler 1994: 52). Hierzu hatte die Gesellschaft bereits ein Jahr nach ihrer Gründung (1919) den bekannten Religionsphilosophen Franz Rosenzweig (1886–1929) nach Frankfurt berufen. Professor Werner beteiligte sich an dem von Logenbruder Franz Rosenzweig initiierten berühmten Freien Jüdischen Lehrhaus (Kapitel 7). In der NS-Zeit betätigte er sich zudem im Jüdischen Kulturbund. Als Vorsitzender des Kuratoriums des Frankfurter Jüdischen Waisenhauses kümmerte er sich um Ausreisevisa zur Rettung der NS-verfolgten Waisenkinder.

Neben seinen organisatorischen Aufgaben und einer regen Vortragstätigkeit hat Moritz Werner in verschiedenen jüdischen und nichtjüdischen Periodika wie der *Frankfurter Zeitung* zu Zeit- und Kulturfragen, dem historischen Frankfurt, der Familiengeschichte der Rothschilds oder jüdischer Musik und Kunst publiziert (vgl. z. B. Einträge bei Schembs 1978); beispielhaft erwähnt sei hier sein größerer Beitrag *Staat und Erziehung* in *Der Morgen* (Monatsschrift der Juden in Deutschland), der inzwischen online zugänglich ist (Werner M. 1925). Wann Moritz Werner Aufnahme in die 1919 errichtete Hermann Cohen-Loge fand und wie lange er ihr als gewählter Präsident vorstand, ist bislang unbekannt. Überhaupt bedarf die Biografie dieses für das Ansehen und Wohl seiner Heimatstadt so vielseitig aktiven jüdischen Frankfurters einer weiteren Aufarbeitung. Dass Professor Werner als Pädagoge des Lessing-Gymnasiums ebenso beliebt und geachtet war wie in der Frankfurt-Loge und seinen weiteren Wirkungsstätten, dokumentiert das Zitat seines ehemaligen Schülers Edgar Sattler:

„Ihm verdanken alle Schüler viel, die bei ihm französischen Unterricht hatten. Er war einer der bedeutenden Anreger, die sich nicht nur an den vorgeschriebenen Stoff hielten. (...) Er war sehr musikalisch und diskutierte oft mit uns über alle möglichen Kunstfragen. Er war einer der wenigen Lehrer, der sich an der geistigen Regsamkeit seiner Schüler freute, hatte erfrischenden Humor, nahm nichts übel und munterte jeden auf, offen seine Ansicht zu äußern. Er gehörte eben der neuen und wirklich besseren Generation an, die den Abstand zwischen Lehrenden und Lernenden nicht mehr betonte. Das war fast unerhört an einer Anstalt, wo wir es gewohnt waren, immer in verba magistri [im Sinne von: unkritisch die Meinung einer bestimmten Autorität übernehmend, d. V.] schwören zu müssen“ (zit. n. Capellmann/Mazzante 2000: 55).

4.3 Der Verlagsbuchhändler Felix Kauffmann, der Arzt Gustav Löffler und die Bildungsprojekte der Frankfurt-Loge

Moritz Werners Engagement stand ganz im Zeichen des von Hermann Cohen forcierten und von Elias Gut formulierten Programms der Frankfurt-Loge, „für die Bildungsbedürfnisse weiter Kreise die Wissenschaften zu popularisieren“ und ihre Themen breiteren Bevölkerungsschichten zugänglich zu machen. Hier hob Gut zu Recht die „vorteilhafte Zusammensetzung der Loge mit ihrem reichen Bestand an Gelehrten und gebildeten Laien“ hervor. Mit geschätzt 800 Vorträgen (Stand 1928), vor zumeist jüdischem Publikum gestaltet von geladenen Rednerinnen und Rednern sowie Logenmitgliedern, wurde die Loge selbst eine Bildungsstätte – „geradezu eine Schule jüdischer Weisheit“ (alle Zitate in Gut 1928: 50). Die Teilhabe von Brüdern und Schwestern der drei Frankfurter B'nai B'rith-Logen (Frankfurt-Loge, Hermann Cohen-Loge, Marcus Horowitz-Loge) – im Team mit anderen Logengeschwistern oder auch in Eigeninitiative – an der Gründung und Ausgestaltung zahlreicher jüdischer Erziehungs-, Bildungs- und Lehrinstitutionen in Frankfurt am Main, Hessen sowie deutschlandweit erfordert eine eigene gründliche Aufarbeitung. Beispielhaft sei zumindest eine durch die auch kulturelle Vernichtung in der Shoah nahezu vergessene Einrichtung genannt: die 1912 errichtete „Kinder-Jeschiwa Thoralehranstalt“ Ez-Chajim („Baum des Lebens“) im damaligen Hermesweg 25-27. In neun Abteilungen unterwies sie „etwa 300 Kinder durchschnittlich 1 ½ Stunden täglich in allen Fächern jüdischen Wissens“ (Schiebler 1994: 14). Als Vorsitzender sowie Schriftführer und Kassierer der Lehranstalt sind für 1932/33 mit Marcus Horowitz' ältestem Sohn und Amtsnachfolger Rabbiner Dr. Jakob Horowitz (Kapitel 1) sowie dem Kinderarzt Dr. Hugo Salvendi zwei Logenbrüder namentlich bekannt. Hugo Salvendi¹³³ (1879 – [1942 Vernichtungslager Auschwitz]) gehörte als Mitglied der Hermann Cohen-Loge zu den vielen Medizern im B'nai B'rith. Er war der Sohn des orthodoxen Rabbiners Dr. Adolf Salvendi¹³⁴ (1837–1914) und verheiratet mit Logenschwester Helene Dina „Leni“ geb. Cohn (1888-1941, Kapitel 5).

An der identitätsstiftenden Wirkung und Vernetzung der jüdischen Bildungsarbeit der Frankfurt-Loge, die auch nichtjüdischen Interessierten zugutekam, hatten auf unterschiedliche Weise zwei Logenbrüder erheblichen Anteil: Der Verlagsbuchhändler Felix Kauffmann erkannte seine Mitzwa (religiöse Pflicht) in der Veröffentlichung und Verbreitung jüdischer Quellen und Literatur; der Arzt und Verbandspolitiker Gustav Löffler legte den Fokus auf die Belange der jüdischen Jugend.

133 HHStAW 518/20438; BArch Gedenkbuch; Joods Monument; Jüdische Kinderärzte.

134 Förderverein für jüdisches Gedenken Frankenthal: <http://juden-in-frankenthal.de/rabbiner-und-kantoren/rabbiner-adolf-salvendi>.

Felix Kauffmann und die Mitzwa der Vermittlung jüdischer Literatur

Fast in letzter Minute, am 23. Mai 1941 (HHStAW 518/10319), flüchtete der hochangesehene Verlagsbuchhändler und überzeugte Frankfurter Felix Kauffmann über Portugal nach New York und konnte dort die Shoah überleben. Bis zuletzt hatte der im Ersten Weltkrieg wegen Tapferkeit mehrfach ausgezeichnete Frontoffizier dem Druck der NS-Verfolger widerstanden und die Zweigstelle Frankfurt am Main des Jüdischen Kulturbundes in Deutschland leitend aufrechterhalten, des Weiteren die Frankfurter Ortsgruppe und den Landesverband Südwestdeutschland des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten (zuletzt als stellvertretender Bundesvorsitzender). Anlässlich der erzwungenen Emigration einer so verdienten Persönlichkeit druckte das *Jüdisches Nachrichtenblatt*, die letzte in Nazideutschland erschienene jüdische Zeitung, eigens eine Würdigung (mit aufgezwungener Nennung des NS-behördlich oktroyierten Vornamens „Israel“):

„Mit Dr. Felix Israel Kauffmann scheidet eine hervorragende verlegerische und buchhändlerische Persönlichkeit aus der Organisation des Jüdischen Kulturbundes aus, die sich in den weitesten jüdischen Kreisen großen Ansehens erfreut. Dr. Kauffmann leitete bis 1938 als alleiniger Inhaber das altbekannte jüdische Verlagshaus I. Kauffmann in Frankfurt a. M., das von seinem Großvater [Isaac Kauffmann (1805–1884), d. V.] im Jahre 1832 gegründet wurde, ferner war Dr. Kauffmann alleiniger Inhaber des Verlages M. Lehrberger & Co., der bereits im Jahre 1900 auf den inzwischen verstorbenen Vater von Dr. Felix Israel Kauffmann, Ignatz Kauffmann, übergegangen war. Die Firmen Lehrberger und Kauffmann bedeuteten für die Judenheit in Deutschland hohe Begriffe, waren es doch diese beiden Verlagshäuser, die die wesentlichste wissenschaftliche jüdische Literatur auf jüdischem Gebiete verlegten und betreuten. (...) Das Spezialgebiet Dr. Kauffmanns waren Hebraica und Judaica, über 100 Antiquariatskataloge aus dem Arbeitsbereich der beiden Disziplinen sind (...) entstanden (...).“¹³⁵

Für die Frankfurt-Loge amtierte Dr. phil. Felix Ignatz Kauffmann (1878–1953) als Obmann verschiedener Ausschüsse und 1911–1913 sowie 1924/25 als ihr gewählter Präsident. Er entstammte wie Elias Gut und Moritz Werner einer Familiendynastie, hatten doch bereits seine Eltern, der Verlagsbuchhändler Ignatz Kauffmann¹³⁶ (1849–1913) und seine Gattin Johanna geb. Meyer (geb. 1856), der Frankfurt-Loge angehört. Durch seine Eheschließung (1909) mit Logenschwester Jeanette („Nettie“, „Netty“) geb. Kirchheim (1886–1936) hatte Felix Kauffmann in die Familie Kirch-

135 Zit. n. Kauffmann F. 1941. Vgl. zu der Firmengeschichte und dem 100. Geburtstag des Verlags 1932 auch ISG FFM: S5 Nr. 644-1; Bibliografie bei Schembs 1978: 186-187.

136 Arnsberg Bd. 3: 239-241 (mit Abb.); Frankfurter Biographie 1994, Bd. 1: 388-389.

heim eingehiratet: Sein Schwiegervater, der Bankier Raphael Moses Kirchheim (1852–1921) ist uns als Mitbegründer und Netzwerker der Frankfurt-Loge sowie Herausgeber des *Verzeichnis der Frankfurter jüdischen Vereine, Stiftungen und Wohltätigkeitsanstalten* (1911, 1917) bereits im zweiten Kapitel der Studie begegnet, seine Schwiegermutter war Logenschwester Caroline (Lina) geb. Kulp (1865–1938). Nettie (Kirchheim) Kauffmann verstarb 1936. Als Witwer heiratete Felix Kauffmann kurz vor seiner Emigration Käthe Glaser (geb. 1888 in Ratibor) und teilte mit ihr seit 1941 das New Yorker Exil. Aus erster Ehe hatte Felix Kauffmann zwei Töchter: Hilde Holzer und Doris Erna Meyerhoff, 1910 und 1912 in



Abbildung 39: Felix Kauffmann, ohne Jahr

Frankfurt am Main geboren und ebenfalls beide aus Nazideutschland vertrieben (HHStAW 518/10319); Doris war Mitglied der Jugendgruppe des Jüdischen Frauenbundes (JB Hessen-Nassau 1932/33: 83).

Die jüngere Tochter hatte Felix Kauffmann als seine Nachfolgerin in der Leitung der Verlage und Buchdruckereien I. Kauffmann und M. Lehrberger & Co¹³⁷ vorgesehen. So konnte Doris Kauffmann eine gründliche Ausbildung als Verlags- und Buchhändlerin vorweisen. Obgleich sich die Verlagsbranche bis in das 20. Jahrhundert hinein als eine Männerdomäne zeigte, war die Mitwirkung weiblicher Angehöriger im Familienunternehmen Kauffmann kein Novum: Schon Felix' Großmutter Rosette Kauffmann hatte sich nach dem Tod ihres Mannes, des Firmengründers Isaac Kauffmann, an der Geschäftsführung beteiligt. Doris Kauffmann hätte mit der Doppelfirma Kauffmann und Lehrberger ein jüdisches Verlagshaus mit Sortiment und Antiquariat übernehmen können, das über sein jüdisches Publikum hinaus bis zur NS-Zäsur auch im deutschen Buchhandel eine herausragende Stellung innehatte¹³⁸; die NS-Liquidierung bereitete allen Plänen ein Ende. Im New Yorker Exil

137 1796 gegründet durch den jüdischen Gelehrten und Drucker Wolf Heidenheim, seit 1912 im Besitz von Felix Kauffmann.

138 S. auch Kauffmann/Graupe 1931; Schmidt U. 1987; Dehnel 2006.



Abbildung 40: Doris (Kauffmann) Meyerhoff, ohne Jahr

musste Doris den Lebensunterhalt für sich und ihre kleine Tochter Jane (geb. 1945) als Sekretärin sichern und sich um ihren verarmten und kränkenden Vater kümmern. 1944 hatte sie den ebenfalls NS-vertriebenen John W. (Hans) Meyerhoff (geb. 1908) geheiratet, er verstarb bereits 1947. Ohne den Nationalsozialismus und die Shoah wäre Doris (Kauffmann) Meyerhoff vermutlich eine der ersten jüdischen Verlegerinnen Deutschlands geworden. Mit 85 Jahren ist sie 1997 in Seattle verstorben.

Es entsprach nicht nur Felix Kauffmanns persönlicher Haltung und beruflichen Kompetenz, sondern auch den Gepflogenheiten der

von ihm über Jahrzehnte mitgestalteten Frankfurt-Loge, dass er als Verleger eine strikte „jüdisch-religiöse und politische Neutralität“ wahrte, galt es doch, Publikationen aus verschiedenen Strömungen zusammenzuführen. Unter seinen Autoren befanden sich viele Logenbrüder: „U. a. erschienen in seinem Verlag Werke von (...) Hermann Cohen, Franz Rosenzweig, Prof. Aron Freimann, Caesar Seligmann, Max Dienemann, Leo Baeck etc. In der jüdischen Schulbuch-Literatur gehörten zu den Autoren: J.[oseph] B. Levy, Heinrich Einstädter, Dr. [Julius] Höxter etc.“¹³⁹ Mit J. B. Levy (auch: J. B. L.) ist der Pädagoge Joseph Benjamin Levy (Kapitel 8) gemeint, ein angesehener Chasan (Kantor), Lehrer am Philanthropin und der letzte Präsident der Frankfurt-Loge. Zum 70. Geburtstag würdigte er seinen Logenbruder und Mitstreiter in der Exilzeitschrift *Aufbau*¹⁴⁰:

„Felix Kauffmann (...) erwarb zahlreiche bedeutenden literarischen [sic!] Erscheinungen auf jüdischem Gebiet, seien sie bibelkundlicher, philosophischer, historischer, sprachwissenschaftlicher, synagogaler, musikalischer oder pädagogischer Natur. Sie umfassen *Lazarus*, *Steinschneider*, *Samson Raphael Hirsch* (dessen gesamte Schriften), *Zunz*, *Bernfeld*, *Sulzer*, *Japhet* (...). Er ließ eine große Reihe von Schulbüchern und ein Gebetbuch herstellen, das in nur 2 ½ Jahrzehnten 16 Auflagen von bedeutendem Umfange

139 Alle Zitate in Arnsberg 1983 Bd. 3: 240.

140 Kauffmann F. 1948 [Hervorhebungen im Original].

und besondere Ausgaben für Frankreich und England erlebte, ein Erfolg, der durch den katastrophalen Zusammenbruch des deutschen Judentums für immer abgebrochen wurde. So wird der Name Kauffmann in der jüdischen Buchgeschichte für alle Zeiten an erster Stelle stehen.“

Felix Kauffmann selbst hatte vor dem Städtischen Gymnasium (1897 Abitur) in Frankfurt am Main die Realschule der Israelitischen Religionsgesellschaft¹⁴¹ besucht. Nach den Angaben bei Lagis¹⁴² schloss er 1901 sein Studium der Orientalischen Sprachen, Philosophie und Alter Geschichte in Straßburg, Berlin, Würzburg und Heidelberg mit der Promotion zum Dr. phil. an der Universität Heidelberg ab. Die umfangreiche verlegerische Tätigkeit ließ wenig Zeit für eigene Werke, doch widmete er das 1903 von ihm selbst nach „einer arabischen Handschrift mit dem Fragmente einer hebräischen Übersetzung kritisch“ herausgegebene und ins Deutsche übertragene *Traktat über die Neulichtbeobachtung und den Jahresbeginn bei den Karäern von Samuel b. Moses* fast triumphierend „Meinen Eltern!“ (Kauffmann F. 1903). Felix Kauffmann sorgte über die Betreuung der von ihm verlegten Werke hinaus auch tatkräftig für deren Vermittlung – vor allem als Bruder der Frankfurt-Loge, welche ihn 1909/1910 zum Obmann des sehr wahrscheinlich durch ihn mitbegründeten Ausschusses zur Verbreitung jüdischer Volksbibliotheken auf dem Lande (u. a. mit Elias Gut) wählte; zeitweilig stand er als Obmann weiteren Gremien der Loge wie dem „Bibliothek-Ausschuss“ (u. a. mit Julius Höxter), dem „Ausschuss für Krankenbesuche“ und in den 1920er Jahren dem „Friedensausschuss“ vor. Was den „Ausschuss für Verbreitung jüdischer Volksbibliotheken auf dem Lande“ der Frankfurt-Loge betraf, widmete er sich der verdienstvollen Aufgabe,

„kleineren leistungsschwachen jüdischen Gemeinden, die nicht in der Lage sind, aus eigenen Kräften durch Gründung von Vereinen für jüdische Geschichte und Literatur, durch Vorträge und ähnliche Veranstaltungen das Bildungsniveau ihrer Mitglieder zu heben, Bibliotheken mit wertvoller jüdischer Belletristik und populärwissenschaftlichen Schriften zur Verfügung zu stellen. Die Auswahl besorgt ein Ausschuss, der auf Grund eines Leihvertrages mit den Antragstellern die Versendung in die Wege leitet. Die Mittel stellt die Frankfurt-Loge zur Verfügung, der es gelungen ist, im Laufe der Jahre die Zahl der zirkulierenden Bibliotheken auf 54 zu bringen“ (Gut 1928: 43-44).

Bereits 1905 war „unter reger Anteilnahme von Brüdern der Frankfurt-Loge“ (ebd.: 44) als Verein die Jüdische Bibliothek und Lesehalle entstanden. Hieraus erwuchs

141 Hierzu einfürend Wikipedia: <https://de.wikipedia.org/wiki/Samson-Raphael-Hirsch-Schule>.

142 Lagis: <https://www.lagis-hessen.de/pnd/116072857>.

sogar eine Kooperation mit der Frankfurter Zionistischen Ortsgruppe, welche die Initiative gestartet hatte – eine Richtung, die innerhalb der Frankfurt-Loge zu dieser Zeit wenig Zustimmung fand. Hier trat vermutlich der Logenbruder und frühe Frankfurter Zionist Fritz Sondheimer (Kapitel 2) als Fürsprecher auf, zumal die Vereinstätigkeit die „Verfolgung politischer Zwecke“ ebenso ausschließen sollte wie einen gewinnorientierten „wirtschaftlichen Betrieb“ (Schiebler 1994: 57). Felix Kauffmann wurde zweiter Vorsitzender, dem Vorstand gehörten neben Fritz Sondheimer (Schriftführer) weitere Logenbrüder wie Prof. Dr. Wilhelm Hanauer (erster Vorsitzender) und Hugo Schlesinger (Schatzmeister) an; Philanthropin-Direktor Salo Adler war u. a. in der Verwaltungskommission aktiv. Zweck des Vereins war satzungsgemäß

„die Errichtung und Unterhaltung einer öffentlichen Bibliothek und Lesehalle, in welcher die jüdische und hebräische Literatur, insbesondere auch die periodische, unter Berücksichtigung sämtlicher Richtungen, den weitesten Kreisen unentgeltlich zugänglich gemacht werden sollte“ (ebd.).

Der Verein mit anfänglichem Sitz in der Bleichstraße gedieh zu einer weiteren „Erfolgsstory“, im Vorstand engagierten sich weiterhin Logenbrüder, darunter Felix Kauffmann. 1922 ging der Verein mit seinem umfangreichen Buchbestand (14.500 Bände) nebst Zeitschriften in die Bibliothek der Frankfurter Israelitischen Gemeinde über. Logenbruder Dr. Ernst Blau¹⁴³ (1892–1941) betreute als Bibliothekar den kostbaren Bestand, u. a. erweitert durch die Marburger Bibliothek von Logenbruder Hermann Cohen und die Bibliothek des Heinemann'schen Instituts (Kapitel 1).

Die Frankfurt-Loge sorgte auch für die Pogromflüchtlinge aus Osteuropa. Vor allem Salo Adler organisierte Sprachkurse und berufliche Lehrgänge für Jugendliche und Erwachsene. Viele der zumeist aus dem zaristischen Russland und Galizien Vertriebenen kamen im Frankfurter Ostend und in der Nachbarstadt Offenbach am Main unter. In Offenbach unterstützte die Frankfurt-Loge ein Fortbildungsheim mit Lesehalle und schuf damit für die vorwiegend Jiddisch Sprechenden Perspektiven gesellschaftlicher Teilhabe durch die „Erwerbung deutscher Bildung“ (Gut 1928: 47). Als Teil ihrer mit Sozialer Arbeit verknüpften Bildungsarbeit eröffnete die Frankfurt-Loge 1913 in Frankfurt am Main am ehemaligen Standort des Kaufmännischen Vereins (damalige Lange Straße 56) zudem eine Toynbee-Halle. Damit beteiligte sie sich an einer ursprünglich in England entstandenen, nach dem Nationalökonom Arnold Toynbee (1852–1883) benannten Settlementbewegung, in der sich Akademi-

143 Sohn des langjährigen Vorsitzenden der Frankfurter Israelitischen Gemeinde, Logenpräsident Justizrat Dr. Julius Blau (1861–1939), und seiner Gattin, der ersten Vorsitzenden der Frauenvereinigung Fanny geb. Hirschler (1870–1936), s. auch Kapitel 5.

ker/-innen, Studierende und andere privilegierte Bürger/innen um Arbeiter/innen und Arme kümmerten, sie mit Lebensmitteln versorgten, Bildung vermittelten und teilweise in „Settlement Houses“ mit ihnen zusammenlebten und arbeiteten. Die Kulturarbeit der „Toynbee Hall“ umfasste praktische Kurse, populärwissenschaftliche Vorträge, Ausstellungen und musikalische Darbietungen. Für die Idee begeisterte sich der aus Galizien stammende, in der Volksbildung aktive jüdische Anglist und Zionist Leon Kellner (1859–1928) und trug sie u. a. nach Wien, wo 1900 eine Toynbee-Halle eröffnet wurde, weitere folgten mit Hilfe des B'nai B'rith in Österreich, Deutschland und Rumänien (Rechter 2019; s. auch Stein M. 1930). Die Frankfurt-Loge fokussierte sich angesichts der Notlagen der osteuropäisch-jüdischen Flüchtlinge auf ein jüdisches Zielpublikum. Sie orientierte sich an Hermann Cohens Ziel, alle jüdischen Sozialschichten in einem Projekt zu vereinen, doch fanden offenbar auch nichtjüdische Frankfurter/innen den Weg in die Toynbee-Halle: „Die Versammlungsabende im alten Kaufmännischen Verein, oft von über 500 Menschen besucht, boten neben einfacher Bewirtung musikalische Genüsse, Vorträge und Rezitationen“ (Gut 1928: 47). Doch war dem so erfolgreich gestarteten Toynbee-Projekt der Frankfurt-Loge infolge der Verwerfungen des Ersten Weltkrieges leider nur ein kurzes Zwischenspiel beschieden. Eine räumlich kleinere Neuauflage erfuhr die „Jüdische Toynbee-Halle“ in den 1920er Jahren als sozialer Verein mit Wärmestube, Lesezimmer und Spielzimmer nebst „Unterhaltungsabenden“ in der damaligen Königswarterstraße 26 (Schiebler 1994: 110). Drei Logenbrüder leiteten den Verein: als erster Vorsitzender Rabbiner Dr. Arnold Lazarus (Frankfurt-Loge, Kapitel 6) zusammen mit dem zweiten Vorsitzenden Julius Bloch¹⁴⁴ (Frankfurt-Loge) und Schatzmeister Carl Marum¹⁴⁵ (Marcus Horovitz-Loge).

Felix Kauffmann war an den Sozial- und Bildungsprojekten der Frankfurt-Loge in vielfältiger Weise beteiligt. Fern seiner Frankfurter Heimat verstarb der einst gefeierte Verleger 1953 nach einem arbeitsreichen Leben mit 75 Jahren in New York. Er hat alles verloren und doch bis zuletzt gekämpft. So wirkte er als Vizepräsident der 1944 von ihm gemeinsam mit weiteren aus Nazideutschland vertriebenen Logengeschwistern errichteten New Yorker „Exil-Loge“ B'nai B'rith Leo Baeck Lodge No. 1531, wovon im achten Kapitel der Studie noch zu berichten ist.¹⁴⁶ Sein im Exil

144 Vermutlich identisch mit Julius Bloch (1877–1956), vgl. <https://archiveshub.jisc.ac.uk/search/archives/24e15604-3be8-37e7-bd0d-f3f123f559df> (Bestand: The Wiener Library).

145 Vermutlich identisch mit dem 1942 in Theresienstadt ermordeten Karl Marum (geb. 1867), vgl. Terezin Opferdatenbank mit Sterbefallanzeige: <https://www.holocaust.cz/en/database-of-victims/victim/23861-karl-marum>.

146 CJH/LBI: Felix I. Kauffmann Collection, <https://archives.cjh.org/repositories/5/sources/4880>; BBNY: <https://archives.cjh.org/repositories/5/resources/1460>.

aufgebautes Antiquariat für Judaica und Hebraica führte Felix Kauffmann so lange fort, bis ihn die Kräfte verließen.

Gustav Löffler

im Einsatz für die jüdische Jugend

„Während christliche Kreise durch Schaffung von Jünglings- und Gesellenvereinen eine bedeutende sozialpädagogische Aufgabe erfüllten“, erkannte die Frankfurt-Loge, was jüdische Jugendliche betraf, ein erhebliches Defizit. Mit gewohnter Tatkraft sorgte sie bereits wenige Jahre nach ihrer Gründung für Abhilfe: Rabbiner Marcus Horovitz „begründete die Aufgabe religiös“, Julius Plotke „sozial-ethisch“ und Charles L. Hallgarten

„folgte mit Herz und Hand, die Loge leistete verständnisvoll Gefolgschaft und bewilligte Mittel. Im Jahre 1896 erfolgte die Gründung des ‚Montefiore – Verein zur Pflege der idealen Interessen jüdischer junger Leute‘. Zunächst stellte die Suppenanstalt, dann die Loge ihre Räume dem jungen Verein zur Verfügung; Vortragsabende wurden veranstaltet, wobei fast ausschließlich die Loge die Redner stellte. Der Verein konnte bald selbstgemietete Räumlichkeiten beziehen und das Vereinsleben durch Pflege der Geselligkeit, Einrichtung von Unterrichtskursen, Spielabenden und durch sportliche Vergnügungen erweitern. Mit Befriedigung verfolgte die Loge die Entwicklung des Vereins, der, mit 46 Mitgliedern gegründet, nach zehnjährigem Bestehen [1906, d. V.] schon über 1.000 zählte. Heute [1928, d. V.] besitzt er zahlreiche wertvolle Einrichtungen (Bibliothek, Lese- und Spielzimmer); er veranstaltet Freitagabendfeiern und sorgt auf die verschiedenste Weise für die Weiterbildung seiner Mitglieder. Der Verein ist dem Verbands der jüdischen Jugendvereine Deutschlands angegliedert“ (alle Zitate in Gut 1928: 43).

Der von der Frankfurt-Loge ins Werk gesetzte selbständige „Montefiore-Verein – Verein zur Pflege der idealen Interessen jüdischer junger Leute“¹⁴⁷ war einer der ältesten und größten jüdischen Jugendvereine Deutschlands (Löffler 1911). Er trug den Namen des legendären sephardischen Philanthropen, zionistischen Vorkämpfers, britischen Unternehmers sowie Freimaurers (Mount Moriah Lodge, London) Sir Moses Montefiore (1784–1885); eine der Berliner U. O. B. B.-Logen benannte sich nach ihm.¹⁴⁸ Mit ihrer Initiative im Jahr 1896 leistete die Frankfurt-Loge einen heute fast vergessenen Beitrag zum Aufbau einer organisierten jüdischen Jugendbewegung

147 Bleichstraße 70, zuletzt Eschersheimer Landstraße 65, vgl. Schiebler 1994: 71.

148 Wolbe 1909 sowie Wikipedia mit Abb. u. Literaturangaben: https://de.wikipedia.org/wiki/Moses_Montefiore.

in Deutschland.¹⁴⁹ Mit seiner Selbstverpflichtung zu politischer und religiöser Neutralität stützte der Montefiore-Verein das Gründungsprinzip der Frankfurt-Loge, den Zusammenhalt der Strömungen und Fraktionen im deutschen Judentum zu fördern. Freilich legte die Loge als ursprüngliche Initiatorin ihr Augenmerk auch auf die Nachwuchsförderung und bemühte sich, begabte junge Menschen für die Idee des jüdischen Ordens zu begeistern. Großen Zuspruch fand bei Jungen wie Mädchen der später eingeführte Turnunterricht in Kombination mit ausgedehnten Wanderungen in den Wäldern um Frankfurt, wobei die Bildung nicht zu kurz kam. Der Montefiore-Verein schloss sich dem im Mai 1909 mit Unterstützung des Unabhängigen Ordens Bne Briss gegründeten Verband Jüdischer Jugendvereine Deutschlands (VJJD) an, der zeitweise auch von der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlerin Prof. Dr. Cora Berliner (1890–1942) geleitet wurde. Einmal mehr hatte die Frankfurt-Loge ein Vorhaben erfolgreich umgesetzt, u. a. nachzulesen bei Wolfgang Roth in seiner Chronik *Jüdischer Sport in Frankfurt am Main vor 1938*¹⁵⁰:

„Mitte März 1910 zählte der Montefiore Verein Frankfurt 1.388 Mitglieder. Er bot seinen Mitgliedern Zusammenkünfte an Freitagabenden, musikalisch-deklamatorische Abende, Sprachkurse, Unterweisung in Stenographie, Bibelvorträge, Lesezirkel und eine Betätigung beim Turnen. (...) Ende März 1910 hatte der Montefiore Verein Frankfurt seine Generalversammlung. Felix Meyer verzichtete wegen Arbeitsüberlastung nach sieben Jahren auf das Amt des Vorsitzenden. Neuer Präsident wurde Dr. Gustav Löffler.“

Der praktische Arzt, Fachautor und gefragte Vortragsredner Dr. med. Gustav Löffler (1879–1963 [1962]), eine Führungspersönlichkeit der deutsch-jüdischen Jugendbewegung, hatte erheblichen, wenn nicht entscheidenden Anteil am erfreulichen Gedeihen des ursprünglichen Logenprojekts: Viele Jahre lang wirkte er im Vorstand des Montefiore-Vereins, auch als Präsident und zuletzt als Ehrenvorsitzender. Er war in verschiedenen Ämtern für den oben erwähnten, von ihm mitbegründeten Verband der Jüdischen Jugendvereine Deutschlands (VJJD) aktiv; dessen Organ *Der Jugendbund* widmete „Gustav Löffler, dem 50jährigen, in Freundschaft und Verehrung“ sein sechstes Heft im 15. Jahrgang 1929¹⁵¹. Am 20. März des gleichen Jahres hielten der Montefiore-Verein und der Hessische Landesverband im Verband der

149 Vgl. zu Geschichte und Entwicklung in Auswahl: Hering u. a. 2017a; Zentralrat der Juden in Deutschland 2021 sowie einfühend Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%BCdische_Jugendbewegung.

150 Roth 2011: 23; s. auch Montefiore 2011 [1897 ff.]; Peiffer 2017.

151 Vgl. *Jugendbund*; s. auch die *Mitteilungen des Verbandes der Jüdischen Jugendvereine Deutschlands*.

Jüdischen Jugendvereine Deutschlands im Festsaal der Frankfurt-Loge eine Akademische Feier zum 20-jährigen Jubiläum des Gesamtverbandes ab.

Wie sein Montefiore-Vorstandskollege und Logenbruder Prof. Dr. Isaak Heinemann (Kapitel 1) bekannte sich auch Gustav Löffler zur Gemeinde-Orthodoxie und damit zur konservativen Richtung des Frankfurter Judentums. Geboren wurde er 1879 als Sohn von Ida geb. Rosenstraus und Sigmund (Schimon) Löffler in Mannheim. Nach seiner Heidelberger Promotion mit dem Thema *Ueber kleine abgekapselte Empyeme im Kindesalter* (1902) ließ er sich 1903 als praktischer Arzt in Frankfurt am Main nieder und behandelte am Hospital der Israelitischen Gemeinde in der Königswarterstraße. 1910 heiratete er mit Dr. phil. Martha (Marta, Miriam) Goldberg (1887–1955) aus Karlsruhe eine frühe Akademikerin, welche 1909 in Freiburg i.Br. über *Das Armen- und Krankenwesen des mittelalterlichen Strassburg* promoviert hatte. Das Paar bekam drei Kinder, alle geboren in Frankfurt am Main und später aus Nazideutschland vertrieben: Ilse Metzger (1911–1975), Lore (Leora, Liora) Löffler (1915–1994) und Ernst Shimon Löffler (1921–2007).¹⁵² Seit etwa 1909 praktizierte Gustav Löffler als stellvertretender Chefarzt am Gumpertz'schen Siechenhaus (Kapitel 2); seine Empathie für sozial Benachteiligte paarte sich mit einem ausgeprägten Gerechtigkeitssinn. Nach dem Tod seines Vorgängers leitete er das Gumpertz'sche Siechenhaus vermutlich von 1928 bis 1938 als Chefarzt. Noch vor dem Novemberpogrom, in der Zeit vom 14. Juni bis zum 21. Juli 1938, geriet Gustav Löffler in KZ-Haft und wurde mit fast 60 Jahren zur Zwangsarbeit gezwungen; er überlebte mit gesundheitlichen Langzeitschäden. Vom KZ Buchenwald in das Polizeigefängnis Frankfurt am Main überstellt, wurde er am 10. August 1938 mit der Auflage entlassen, unverzüglich „auszuwandern“.¹⁵³ Bei ihrer Vertreibung im September 1938 – sie erreichten trotz der restriktiven Einreisebeschränkungen das britische Mandatsgebiet Palästina – verloren Gustav und Martha Löffler durch NS-Beschlagnahme ihre gesamte in einem Umzugslift untergebrachte Habe. Seit 1941 arbeitete Dr. Löffler, soweit es seine eigene Gesundheit zuließ, in seiner neuen Heimat Haifa (Kiriath Eliahu) wieder als praktischer Arzt. Im Rahmen eines von ihm angestrebten langwierigen Entschädigungsverfahrens erhielt er wegen seiner schlechten finanziellen Verhältnisse 1956 Unterstützung nach Haifa aus dem Härtefonds des Hessischen Landtags – sie wurde später auf seine Rentenerstattung angerechnet! Ein Jahr zuvor war seine Ehepartnerin Dr. Martha Löffler verstorben. Gustav Löffler kämpferisches und sozial engagiertes Leben endete 1963¹⁵⁴. 1959 konnte er zu seinem 80. Geburtstag

152 Nach noch weiter zu prüfenden Angaben bei Geni: <https://www.geni.com/people/Gustav-Loeffler/6000000003194537076>.

153 Entschädigungsakte HHStAW 518/476 Bd. I und Bd. II; s. auch Devisenakte. HHStAW 474/7 Nr. 10.

154 Raanan 2020: 49; Geni: <https://www.geni.com/people/Gustav-Loeffler/6000000003194537076>; Angabe des Sterbejahres 1962 bei HHStAW/Arcinsys sowie Arnsberg 1983 Bd. 3: 278.

noch die in einem Sammelband vereinigten Glückwünsche und Dankschreiben ehemaliger Mitglieder des Verbandes der Jüdischen Jugendvereine Deutschlands, die vor der Shoah ins Exil flüchten konnten, in Empfang nehmen.¹⁵⁵

Ob Gustav Löffler über seine Vorstandstätigkeit im Montefiore-Verein den Weg in den jüdischen Orden fand? 1920 wurde er gemeinsam mit vielen weiteren Neumitgliedern Bruder der Hermann Cohen-Loge¹⁵⁶, 1919 errichtet als Tochterloge der inzwischen stark gewachsenen Frankfurt-Loge. Später wechselte er in die 1922 gegründete, mehr orthodox ausgerichtete zweite Tochterloge, die Marcus Horowitz-Loge. Diese stellte sich noch intensiver als die beiden anderen Logen des Frankfurter B'nai B'rith



Abbildung 41: Gustav Löffler, 1959

in den Dienst einer konsequenten Anwendung der Zedaka, zumal die Wirtschaftskrisen in der Weimarer Republik auch Logenmitglieder trafen, sodass sie kaum noch den Jahresbeitrag für ihre Loge aufbringen konnten. Zwecks Klärung der drängenden Probleme regte die Marcus Horowitz-Loge für jede U. O. B. B.-Loge eine Arbeitsgemeinschaft für Wirtschaftsfragen an. Die Artikel und Vorträge ihres zeitweiligen Präsidenten Gustav Löffler (z. B. Löffler 1929 u. 1930) lassen Grundzüge einer auf sozialer Gerechtigkeit fußenden jüdisch-religiösen Wirtschaftsethik erkennen – durchaus verbunden mit harscher Kritik an einem übersteigerten Materialismus. 1916 hatte Dr. Löffler als Armenarzt der Israelitischen Gemeinde die Ergebnisse seiner Untersuchung *Die Wohnverhältnisse der minderbemittelten jüdischen Bevölkerung in Frankfurt a. M. vor dem Kriege* vorgelegt (Löffler 1916). Auch seine Jugendarbeit war stets der Zedaka

155 CJH/LBI: Gustav Löffler Collection: Schwarzschild, Fritz (Hg.) 1959: Gustav Loeffler zum 80. Geburtstag 2 Mai 1959.

156 Orden BB (1920), Nr. 6/7, S. 87.

verpflichtet und sollte mittels jüdischer Bildung und Ausbildung die soziale Hebung benachteiligter Jugendlicher fördern – ein Kernanliegen des Frankfurter und deutschen B'nai B'rith. Dessen Grundsätze – so Gustav Löfflers in zeitgenössischer Sprache formulierte Aufforderung unter den Bedingungen der NS-Verfolgung –,

„wie sie in der Parole Wohltun (W.) Bruderliebe (B.) und Eintracht (E.) ihren knappen Ausdruck fanden, umschlossen und umschließen jüdisches Erbgut. Als Formkräfte haben diese Grundsätze künftighin mehr denn je ihre Geltung, nicht allein in den Reihen einer sich stetig neu erprobenden und erziehenden Bruderschaft, sondern im großen jüdischen Brüder- und Schwesternkreise, bei Jung wie Alt, in Erez Israel wie in der Diaspora; denn nur im friedlich geeinten Miteinander werden wir die neue, die bessere jüdische Gesellschaft bilden. Wir Bne Briß wollen auf steiniger Bahn vorangehen und zur Gefolgschaft – rufen wir die neue Jugend! In welcher *Gestalt* sich künftighin dann Menschen der Jugend mit Menschen auf der Höhe des Lebens im Raum des Ordens begegnen, – das bleibt zunächst noch eine offene Frage. Sie wird gelöst, wenn Ordensgeist und Jugendgeist in Harmonie sich finden.“¹⁵⁷

4.4 Lernen aus jüdischen Quellen: zur Erinnerung an das Lehrerpaar Julius und Marie Höxter

(Nicht ganz) vergessen ist auch das Lehrerpaar Julius (1873–1944) und Marie (Maria) Höxter (1880–1941), dessen Wirken die Nationalsozialisten ebenfalls zerstörten. Doch hat uns Julius Höxter ein Standardwerk für die jüdische Allgemeinbildung hinterlassen, das nach der Shoah neu überarbeitet und aufgelegt wurde: sein *Quellenbuch zur jüdischen Geschichte und Literatur* (Höxter 1983 u. 2009) – als „Der Höxter“ dazumal in aller Munde. Das ursprünglich fünfbändige Werk (Höxter 1927–1930) ist seit 2007 über die Judaica-Sammlung der Frankfurter Universitätsbibliothek online zugänglich. „Der Höxter“ setzte das Bildungsprojekt der Frankfurt-Loge, jüdisches Wissen in Geschichte, Literatur und Kultur möglichst umfänglich zu verbreiten, in die Tat um und diente einer großen dankbaren Lehrer/innenschaft als systematische Quellensammlung für den Schulunterricht. 1935 folgte Julius Höxters – im Auftrag des von der Frankfurter Israelitischen Gemeinde eingesetzten Ausschusses für den Religionsunterricht verfasste – *Jüdische Geschichte und Literatur in vergleichenden Zeittafeln*“ (Höxter 1935b); zudem erschien gleichjährig eine einbändige Kurzfassung.

157 Gustav Löffler: Jugend. In: Orden BB (1935) Nr. 5/6, S. 50-51: 51 [Orthografie und Hervorhebung (gesperrt) nach Original].



Abbildung 42: Marie und Julius Höxter, Hochzeitsfoto, ohne Jahr [1903]

sung seines *Quellenbuchs* (Höxter 1935a), die 1938 sogar in englischer Übersetzung vorlag. Logenbruder Felix Kauffmann betreute das gesamte Werk als Verleger.

Persönliche Eindrücke zu dieser einst prägenden Frankfurter jüdischen Persönlichkeit vermittelt uns der Pädagoge und Logenbruder Joseph B. Levy, hier abgedruckt im Frankfurter *Jüdisches Gemeindeblatt*:

„Dreieinhalb Jahrzehnte hat Dr. Julius Höxter richtungweisend im Religionsunterricht in unserer Gemeinde mitgewirkt. Eine seltene Begabung, gründliche Vorbildung, beispielhafte Pflichttreue, strenge Korrektheit, Hingabe an den Beruf und freiwillige Aufopferung für die Interessen der Gesamtheit – diese Qualitäten haben Dr. Höxter zu hohen Leistungen und Erfolgen geführt. (...) Tausende von Kindern unserer Gemeinde danken ihm die Einführung in Geist und Wissenschaft des Judentums.“

Dr. phil. Julius Höxter entstammte keiner Akademikerfamilie, sondern wurde 1873 im nordhessischen Treysa als Sohn eines Kaufmanns geboren.¹⁵⁸ Gleichwohl ab-

158 Angaben zur Biografie nach HHStAW 518/16650; Arnsberg 1983 Bd. 3: 222-223; Bonavita 2002; s auch Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Julius_H%C3%B6xter.

solvierte er erfolgreich einen wissenschaftlichen Werdegang, ebenso seine beiden Brüder: Dr. Levy Höxter¹⁵⁹ (1863–1925) wirkte viele Jahre lang als Rabbiner und Religionslehrer des orthodoxen Synagogenvereins Beth Zion zu Berlin. Der jüngere Bruder Dr. Robert Höxter¹⁶⁰ (1875–1942) gehörte als Rechtsanwalt und Notar in Frankfurt am Main zu den Juristen in der Hermann Cohen-Loge. Während oder nach seiner pädagogischen Ausbildung kam Julius Höxter in Kontakt mit einem auch von der Frankfurt-Loge unterstützten Bildungs- und Ausbildungsprojekt des B'nai B'rith: der 1893 für jüdische Mädchen und Jungen aus Osteuropa gegründeten Israelitischen Erziehungsanstalt (mit Lehrgärtnerei und Haushaltungsschule) in Ahlem bei Hannover. Dort von 1893 bis 1896 Lehrer und Erzieher, stellte Julius Höxter möglicherweise frühe Verbindungen zwischen der U. O. B. B.-Zionloge zu Hannover und ihrer Schwesterloge in Frankfurt am Main her. Die Erziehungsanstalt wurde zeitweilig von Frankfurt am Main aus verwaltet (Schiebler 1994: 21) und bestand 1917 fast ausschließlich aus Mitgliedern der Frankfurt-Loge wie etwa Joseph Wisloch (Kapitel 3) und Dr. Julius Blau (Kapitel 5). An die in der NS-Zeit vernichtete Erziehungsanstalt und Israelitische Gartenbauschule zu Ahlem erinnert ein ausführlicher Wikipedia-Artikel mit weiteren Literaturhinweisen.¹⁶¹

Nach seiner Promotion an der Universität Heidelberg (1901, ein Jahr vor Logenbruder Gustav Löffler) ließ sich Julius Höxter in Frankfurt am Main nieder und unterrichtete dort u. a. am Lessing-Gymnasium, am Goethe-Gymnasium und an der Wöhlerschule. Sein ehemaliger Schüler Peter Bloch (1921–2008) erinnerte sich an einen hervorragenden Religionslehrer, „ein stark introvertierter Gelehrter, der leise sprach“ (Bloch 2008: 28). Dr. Höxter, welcher 35 Jahre in der Israelitischen Gemeinde Frankfurt am Main Religionsunterricht erteilte, fühlte sich dem kleineren orthodoxen Flügel nahe. Laut dem Mitgliederverzeichnis von 1909 war er lange Jahre in der Frankfurt-Loge (u. a. im Bibliotheks-Ausschuss) aktiv, wurde aber ab 1922 wie der gleichfalls orthodox orientierte Gustav Löffler Bruder der Marcus Horowitz-Loge und 1928/29 ihr gewählter Präsident.

Unermüdlich im Einsatz für eine qualifizierte jüdische Bildung von Kindern und Jugendlichen, gründete Julius Höxter auf Anraten von Logenbruder Direktor Salo Adler im Jahr 1903 die Vereinigung israelitischer Religions-Lehrer und -Lehrerinnen. In deren Auftrag erschien 1922 in Felix Kauffmanns Lehrberger-Verlag bereits in 11. Auflage das von Joseph B. Levy redaktionell bearbeitete Gebetbuch *Siddur sha'are tefilah. Neuausgabe des Rödelheimer Siddur „Sephat Emeth“*. *Gebetbuch für Synagoge, Schule und Haus* (Levy J. B. 1922); zudem hatte die Vereinigung 1912 ein

159 BHR: <http://www.steinheim-institut.de:50580/cgi-bin/bhr?id=2254>.

160 Ermordet im Ghetto Litzmannstadt/Lodz, vgl. Geni: <https://www.geni.com/people/Robert-H%C3%B6xter/600000006264996132>.

161 https://de.wikipedia.org/wiki/Israelitische_Gartenbauschule_Ahlem.

Verzeichnis¹⁶² ihrer Bücherei erstellt. Unter Julius Höxters kundiger Leitung – er hatte den Vorsitz bis 1937 inne – stieg die Zahl der Mitglieder: „Die an simultanen [hier: interkonfessionellen, d. V.] Volks- und Mittelschulen tätigen jüdischen Lehrkräfte schlossen sich auf seine Anregung hin dem Verein an, der daraufhin den Namen ‚Vereinigung israelitischer Lehrer und Lehrerinnen in Frankfurt am Main‘ annahm“ (Höxter 1937). Julius Höxter arbeitete im Team mit Logenbruder Joseph B. Levy (langjähriger stellvertretender Vorsitzender). Der Verein „wollte die Interessen des jüdischen Religionsunterrichts und des jüdischen Lehrerstandes fördern“ (Schiebler 1994: 203) und zählte bald zu den wichtigsten Mitgliedsvereinigungen im Verband der jüdischen Lehrervereine im Deutschen Reich. Aus einer Tagung erwuchs zu einem bislang unbekanntem Datum „durch Spenden von Freunden und Verehrern des Dr. Höxter“ die Dr. Julius Höxter-Stiftung (selbständige Stiftung des privaten Rechts), deren Erträge für die „Auszeichnung von wissenschaftlichen und methodischen Arbeiten, Lehrbüchern und Lehrmitteln“ und die „Vergütung wertvoller Aufsätze“ bestimmt waren (ebd.: 54). Zuletzt Ehrenvorsitzender seines Lebenswerks, hatte sich auch Julius Höxter im Sinne der Frankfurt-Loge stets darum bemüht, „die verschiedenen religiösen und weltanschaulichen Richtungen harmonisch zusammenzuhalten“ (Höxter 1937). Nach der NS-Machtübernahme 1933 trat zudem „der weitaus größte Teil der Frankfurter jüdischen Philologen dem Verein bei, dessen Mitgliederzahl über 100 stieg“ (ebd.). Die NS-Behörden erzwangen die Umbenennung (Streichung der Selbstbezeichnung „israelitisch“) zur „Vereinigung jüdischer Lehrer und Lehrerinnen in Frankfurt am Main“ (seit 1938: „Jüdischer Lehrerverein“).

An dieser Stelle sei auch der Jüdische Beamtenbund genannt, den Julius Höxter noch in der Weimarer Republik zur sozialen und rechtlichen Absicherung jüdischer Gemeindeangestellter ins Leben gerufen hatte. Des Weiteren wirkte Dr. Höxter im Vorstand des in Frankfurt a. M. 1883 konstituierten Vereins für jüdische Geschichte und Literatur mit dem Ziel ihrer „Verbreitung und Vertiefung“ (Schiebler 1994: 70) – gemeinsam mit weiteren Logenbrüdern wie Dr. Isaak Heinemann (wie zuvor auch sein Vater Dr. Heinrich Heinemann, Kapitel 1), Julius Sommer und Fritz Sondheimer (vgl. zu beiden Kapitel 2); den Vorsitz führte viele Jahre lang Rabbiner Jakob Horovitz (Kapitel 1). Ein Verein für jüdische Geschichte und Literatur bestand auch in weiteren deutschen Städten.

Die Höxters waren eine „Logenfamilie“: Julius Höxters Ehepartnerin war die in der Frauenvereinigung und im Jüdischen Frauenbund aktiven Marie (Maria) Höxter geb. Oppenheim (geb. 1880, Kapitel 5). Als Folge der Dokumentenverluste in

162 Online-Ausgabe 2012: UB JCS Ffm: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/urn:urn:nbn:de:hebis:30:1-137418>.

der Shoah ist über ihre Ausbildung und Tätigkeit als Lehrerin bislang leider nichts bekannt. Das Paar bekam zwei Kinder, wie ihre Mutter beide in Frankfurt am Main geboren: Ruth Leonore („Lore“) Höxter (1904–1993)¹⁶³ heiratete den Rechtsanwalt und Notar Dr. jur. Julius Meyer¹⁶⁴ (1891 – 1974 London). Er gehörte wie sein Schwiegervater Julius Höxter der Marcus Horowitz-Loge an und beteiligte sich nach seiner NS-Vertreibung an der Errichtung der Londoner Exillodge B'nai B'rith Leo Baeck Lodge (Kapitel 8). Lores jüngerer Bruder Hans Zacharias Höxter (geb. 1909) hatte Kaufmann gelernt, war 1931 nach Paris ausgewandert und zuletzt Beamter in London. Julius Höxter hatte vor seiner eigenen erzwungenen Emigration von 1936 bis 1938 am Philanthropin unterrichtet. Im Sommer 1939 flüchtete er per Flugzeug nach London. 1944 verstarb er in Richmond upon Thames in der südenglischen Grafschaft Surrey. Seine Ehepartnerin hat er nicht wiedergesehen: Marie Höxter blieb in Nazideutschland zurück, um ihre über 90-jährige Mutter nicht allein zu lassen.



Abbildung 43 und 44: „Der Höxter“: Julius Höxter, Quellenbuch zur jüdischen Geschichte und Literatur. Frankfurt a. M. 1930, Band 1, Titelblatt; neu gesetzte und überarbeitete Ausgabe. Hg. u. ergänzt v. Michael Tilly. Wiesbaden, 2009, Buchumschlag

163 HHStAW 518/16650; Geni: <https://www.geni.com/people/Ruth-Hoxter/6000000001658272179>.

164 Dölemeyer/Ladwig-Winters 2004: 174-175. Der Regisseur Heiko Arendt drehte den Kurz-Dokumentarfilm *Julius Meyer. November 1938* (2018/19, 25 Min.).

1939 versuchten beide auf einem Rheinschiff über die Niederlande nach England zu gelangen. Der Fluchtversuch scheiterte. Die Mutter Emma Oppenheim verstarb 1940. Am 22. November 1941 wurde die 61-jährige Marie Höxter nach Kowno (Kauņas/Kauen, Litauen) deportiert und mit hoher Wahrscheinlichkeit am 25. November Opfer der NS-Massenerschießungen in der berüchtigten Festungsanlage Fort IX. Ihr amtliches Todesdatum wurde auf den 8. Mai 1945 festgesetzt.

Das Kapitel schließt mit einem Auszug aus Marie Höxters *Prolog* für die große Schiller-Feier der Frankfurt-Loge und der Frauenvereinigung am 4. April 1905. Den *Prolog* hat sie selbst geschrieben und im festlich geschmückten Saal des Logenheims vor zahlreichen Zuhörerinnen und Zuhörern vorgetragen¹⁶⁵:

„Es fällt schwer, sich der Superlative zu enthalten bei der Schilderung der Schiller-Feier, die am 4. Mai unsere Loge in Gemeinsamkeit mit der Frauen-Vereinigung abhielt. Lange vor Beginn füllte eine fast tausendköpfige Zuhörerschaft unsere sämtlichen Räume (...). Mit einem Harmonium-Vorspiel wurde die Feier eingeleitet, unter dessen Klängen die Gattin unseres Br. *Dr. Höxter* einen selbstverfassten, tief und warm empfundenen Prolog sprach.
(...)

„Einig wollen wir zusammenstehen;
Menschenrecht und -liebe walten lassen,
Freudig streben nach des Lebens Höhen.
Und wenn's uns gelang, die Menschheit fördern
Nur ein Stücklein auf dem steilen Pfad,
Dann ersteht das hehrste Monument ihm
Dann reift Schillers ausgestreute Saat.“

165 Zitiert aus einem Bericht (o. Verf.) in Höxter M. 1905 [Orthografie und Hervorhebung (gesperrt) nach Original].

5. „Frauenwelt“ der Logen: die Schwesternvereinigungen des Frankfurter B'nai B'rith

„... ich war die erste Vizepräsidentin,
die es jemals in der Geschichte
der B'nai-B'rith-Loge gegeben hat.“

(Ruth Hofmann geb. Laserstein sel. A. (1921–2020),
Vizepräsidentin der B'nai B'rith Frankfurt Schönstadt Loge)

„Wir wollen die Frauenwelt der Logen emporbilden
und emporheben im jüdischen Sinne, kulturschaf-
fend und schöpferisch zum ewig wahren, edlen, nie
veralten Bild der jüdischen Frau.“

(Ernestine Eschelbacher, Vorsitzende des Schwesternverbands
der U. O. B. B.-Logen, 1928)

Im vorigen Kapitel sind uns bereits Marie Höxter (1880–1941), die Schwestern und Rabinertöchter Flora Gut (1881–1964) und Ella Werner (1880–1964) sowie Ellas Schwägerin Elsa Werner (1885–1943) begegnet – allesamt engagierte Mitglieder der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge und aktiv in der deutsch-jüdischen Frauenbewegung, die sich im Dachverband „Jüdischer Frauenbund“ organisierte. Marie Höxter und Elsa Werner legten ihren Fokus auf die Erwerbstätigkeit und wirtschaftliche Selbständigkeit jüdischer Frauen und Mädchen: So berichtete Marie Höxter im Presseorgan *Der Orden Bne Briss* der Großloge U. O. B. B. über die Haushaltungsschule der Israelitischen Gemeinde Frankfurt am Main (Höxter M. 1925), Elsa Werner kümmerte sich im Vorstand des Israelitischen Mädchenheims der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge um die Unterbringung und Versorgung weiblicher Auszubildender und Berufsanfängerinnen.¹⁶⁶ Ebenfalls im Organ *Der Orden Bne Briss* machte Flora Gut in ihrem kämpferischen Beitrag *Die Mitarbeit der Frau in der jüdischen Gemeinde* (Gut F. 1923) auf deren mangelnde Partizipation an den deutsch-jüdischen Gemeindeverwaltungen aufmerksam. Für die Frauenvereinigungen des U. O. B. B.-Schwesternverbandes regte sie „Diskussionsnachmittage“

¹⁶⁶ JB Hessen-Nassau 1932/33: 97; Schiebler 1994: 185.



Abbildung 45: Das Ehepaar Ella und Moritz Werner, gemalt von Logenbruder Jakob Nussbaum, 1923

zur rhetorischen Schulung an, wie sie die Frankfurter Logenschwestern bereits seit Jahren praktizierten.

Ella Werner, in zweiter Ehe verheiratet mit Gymnasialprofessor Dr. Moritz Werner (Kapitel 4), Präsident der Hermann Cohen-Loge, war Flora Guts fast gleichaltrige Schwester; wie oben erwähnt waren sie die Töchter des Frankfurter liberalen Rabbiners Dr. Rudolf Plaut und die Schwestern und Logenschwestern des Mediziners und SPD-Kommunalpolitikers Dr. Theodor Plaut.¹⁶⁷ Ella Werner verfügte als Laborantin, Sekretärin bei der Frankfurter Israelitischen Gemeinde und später als Sozialarbeiterin im New Yorker Exil über eigene berufliche Erfahrungen.¹⁶⁸ Ihre Ehrenämter zeigen das breite Spektrum des sozialen und frauenrechtlerischen Engagements Frankfurter jüdischer Logenschwestern auf: zweite Vorsitzende der Frankfurter Ortsgruppe des Jüdischen Frauenbundes, zeitweilige Vorsitzende des jüdischen Frauenvereins Weibliche Fürsorge e. V. (Seemann 2023c i. E.), darüber

167 Anders als Flora Gut und Ella Werner sind Rabbiner Rudolf Plaut, Theodor Plaut sowie ihr Neffe, der Germanist, Schriftsteller, Literatur- und Filmkritiker Richard (Plaut) Plant (1910–1998), durch Beiträge im Frankfurter Personenlexikon vertreten (Stand: 13.04.2023), vgl. <https://frankfurter-personenlexikon.de>.

168 HHStAW 518/20559; s. auch Werner E. 1929, 1936, 1960 u. 1964.

hinaus engagiert für die Jüdische Wohlfahrtspflege e. V., das Kinderhaus der Weiblichen Fürsorge e. V. (Mahnkopp 2020), die Jugendgruppe der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge, das Heim des Jüdischen Frauenbundes. Zu dem von Bertha Pappenheim in Neu-Isenburg errichteten Heim des Jüdischen Frauenbundes für osteuropäisch-jüdische weibliche Flüchtlinge und ihre Kinder birgt Ella Werners Nachlass interessante Dokumente und Fotografien.¹⁶⁹

Die Geschichte der Frauenvereinigungen der drei Frankfurter Logen des Deutschen Ordens B'nai B'rith ist bislang wenig erforscht. Eine Einführung (Rosensaft 2009)¹⁷⁰ verdanken wir der von den Logenschwestern Simone Hofmann, Esther Ellrodt-Freiman und Irina Rosensaft erarbeiteten Festschrift *120 Jahre B'nai B'rith Frankfurt Schönstadt Loge*. Das vorliegende Erinnerungsbuch beschränkt sich daher auf nur wenige Biografien und ausgewählte Themen und Projekte – als Wegweiser für noch zu leistende umfangreichere Studien. Nicht loszulösen sind die Bestrebungen der den Logen des U. O. B. B. angeschlossenen Schwesternvereinigungen von ihrem gesellschaftlichen Umfeld: dem politisch, wirtschaftlich und kulturell patriarchalisch-männerbündisch angelegten Wilhelminischen Kaiserreich – in der prägnanten Formulierung des Kultursoziologen Nicolaus Sombart: „(...) für ein Jahrhundert blieb Deutschland in Europa der Staat ohne Frauen“. Der Ausschluss von Frauen war damalige Staatsräson, ihre Teilhabe an der deutschen Öffentlichkeit und das hierzu erforderliche Selbstbewusstsein mussten sie sich mühsam erkämpfen. Ihre Vorstandstätigkeit in Vereinen oder Verbänden hemmte zudem über einen langen Zeitraum – von 1850 bis 1908 – der Paragraf 8 des preußischen Vereins- und Versammlungsrechts: Politischen Organisationen war die Mitgliederaufnahme von Frauen, Schülern und Lehrlingen untersagt. Gegen die strukturelle Benachteiligung formierte sich im Kaiserreich neben der proletarischen die bürgerliche Frauenbewegung (Greven-Aschoff 1981; Schaser 2006) – mit aktiver Beteiligung der U. O. B. B.-Frauenvereinigungen sowohl im Jüdischen Frauenbund als auch im Bund Deutscher Frauenvereine (BDF), dem Dachverband der bürgerlichen Frauenbewegung.¹⁷¹ Der jüdische Anteil an der deutschen Frauenbewegung war umfangreich und prägend (Fassmann 1996), doch hatte die bürgerliche Frauenbewegung den Antisemitismus keineswegs überwunden (Bereswill/Wagner 1998). Insgesamt sahen sich die weiblichen jüdischen Deutschen, ungeachtet ihrer jeweiligen politischen oder religiösen Ausrichtung, doppelter Diskriminierung ausgesetzt: Frauenfeindschaft und Judenfeindschaft. Selbst ihr patriotisches Engagement im Ersten Weltkrieg und die nachfolgende staatsbürgerliche Gleichstellung hoben den fragilen

169 CJH/LBI: Ella Werner Collection AR 3079: <https://archives.cjh.org/repositories/5/re-sources/16758>; s. auch Schiebler 1994: 110-111, 163-164, 174, 182, 185.

170 Siehe zu Hildesheim Schneider 1999, zu Leipzig Rapp J. 2011, zu Stuttgart Zerhusen 2021, zu Mannheim Bönisch 2024, zu Nürnberg Seemann 2023b.

171 In Auswahl: Kaplan 1981 u. 1997; Grandner/Saurer 2005; Weissberg 2018.

Status letztlich nicht auf: Die jüdischen Frauen blieben letztlich „Stieftöchter der deutschen Nation“ (Seemann 2000).

Eingebettet in die patriarchalische Tradition waren auch die Logen und ihre Geschlechterverhältnisse. „Die noch heute gültigen ‚Alten Pflichten‘ von 1723 – das Grundgesetz der Freimaurerei – geben unter anderem vor, dass die Freimaurerlogen Männerbünde sein müssen“, leitet der Freimaurer-Experte Guntram B. Seidler die Vorbemerkungen zu seiner *„Geschichte der femininen Freimaurerei“* ein (Seidler 2019; s. auch ders. 2017). Seidler gibt den Forschungsstand wieder, dass Männerbundtheorien gerade in Deutschland „Konjunktur“ hatten, sie propagierten eine exklusive militarisierte Männergesellschaft mit dem Staat als dem obersten „Männerbund“ (Seidler 2019: 133). Gleichwohl entwickelten sich rund um Europas bürgerliche Logen stets auch Frauenaktivitäten, wie Seidler an einem in England entstandenen Orden mit freimaurerähnlichen Statuten veranschaulicht: dem Order of Odd Fellows und seinen Rebekka-Logen (ebd.: 105-107). In Loslösung vom englischen Mutterorden wurde in Amerika 1842 der Independent Order of Odd Fellows (I.O.O.F.) errichtet – nach diesem Vorbild gründete sich nur ein Jahr später in New York der B'nai B'rith, Vorläufer der 1882 in Berlin errichteten Deutschen Reichsloge I und des 1885 gegründeten Deutschen Distrikts „Unabhängiger Orden Bne Briss“. Übersetzt wurde „odd“ mit „Schwur“, aber auch mit „sonderbar“ – nahm der Order of Odd Fellows, mitunter auch als „Orden der Sonderbaren Brüder“ titulierte (ebd.: 106), im Kontext der Freimaurerei eine Außenseiter-Position ein. Ins Leben riefen den Orden vermutlich freie, keiner Zunft angehörende und daher unversorgte Handwerker zwecks Absicherung, die sich aber im Stil der Freimaurer gleichfalls zu sozialer Ethik, aktiver Nächstenliebe, Toleranz, sittlicher Hebung und Vervollkommnung verpflichteten. Konfessionell und politisch neutral sowie weltlich und humanitär-philanthropisch angelegt, wurde der später auch in Deutschland etablierte Orden wegen seiner ursprünglichen sozialen Zusammensetzung auch als „Freimaurerei des Kleinen Mannes“ bezeichnet (ebd.: 107). In Amerika formten sich 1868 aus dem 1851 gestifteten Rebekka-Grad im Rahmen der Wohlfahrtsarbeit so genannte Rebekka-Logen für die Ehefrauen, Töchter, Schwestern und Mütter der Odd Fellows. Möglicherweise lag die Nähe der Brüder und Schwestern des B'nai B'rith zur Organisationsbildung der Odd Fellows und ihrer Frauenlogen auch darin begründet, dass in deren Ritual als „symbolische Vorbilder weiblicher Tugenden“ die fünf „biblischen Gestalten“ der Rebekka, „Hannah, Deborah, Esther und Mirjam“ (ebd.: 106) ihren Platz hatten – die Prophetinnen der jüdischen Bibel. Ob und in welchem Umfang im Zuge der Errichtung des deutschen Ablegers des Odd-Fellow-Ordens ab 1870 auch hierzulande Rebekka-Logen aufblühten, ist bislang unbekannt; die höchste Mitgliederzahl der deutschen Odd Fellows lag 1925 bei 12.205 Mitgliedern, verteilt auf 147 Logen (ebd.: 107).

Andererseits soll ausgerechnet ein antisemitischer Vorfall in seiner Odd Fellows-Loge den ersten U. O. B. B.-Großpräsidenten Julius Fenchel zur Errichtung eines eigenständigen jüdischen Ordens veranlasst haben (Kapitel „Einleitung“). In der Tradition der Freimaurer und der Odd Fellows sowie beeinflusst durch die erwähnte militarisiert-männlich dominierte Struktur des Zweiten Deutschen Kaiserreichs formierte sich auch der Unabhängige Orden Bne Briss 1885 als Männerbund – im eigenen Selbstverständnis ein „Bruderbund“ (Gut 1928: 88). Gleichwohl gründete sich dank der tatkräftigen Förderung durch den späteren U. O. B. B.-Großpräsidenten Dr. Louis Marezki (s. Einleitung) bereits 1886 zu Breslau die Schwesternvereinigung der Lessing-Loge (Marezki 1902b); weitere Frauenvereinigungen folgten und gliederten sich den Männerlogen an. Den zeitgenössischen Geschlechterrollen im Kaiserreich entsprechend legten auch die jüdischen Logenschwestern ihren Fokus zunächst auf Wohltätigkeit und Soziale Arbeit, hier vor allem für die weibliche jüdische Bevölkerung. Trotz der auch in den U. O. B. B.-Logen kontrovers erörterten „Frauenfrage“ stieg die Zahl der Schwesternverbände und ihrer Mitglieder rasch an. Der 1912 gegründete Gesamtverband gliederte sich nur zehn Jahre später analog zu den 13 Logenverbänden der Männerlogen in 13 Distrikte; der ab 1888 mit Unterstützung des U. O. B. B.-Mitbegründers und Präsidenten der Deutschen Reichsloge Moritz Jablonski (1837–1910) errichtete Frauenverein der Berliner U. O. B. B.-Logen soll „um 1930 bis zu 6.000 Mitglieder gezählt haben“ (Seidler 2016b: 433). Nach dem Ersten Weltkrieg nahmen die Komitees der U. O. B. B.-Männerlogen seit 1920 auch Logenschwestern auf. Hinsichtlich der Gleichstellung von Männern und Frauen im U. O. B. B. waren sich die Logenschwestern selbst keineswegs einig; das Meinungsbild variierte von der fortgesetzten Angliederung an die Männerlogen über gemischte Logen bis hin zu unabhängigen Frauenlogen, wie etwa die Beiträge der Frankfurterin Ella Seligmann (dies. 1913) oder der Berlinerin Lotte Radt (dies. 1935) im U. O. B. B.-Organ *Der Orden Bne Briss* signalisieren. Die (Selbst-)Bezeichnungen waren vielfältig: „Frauenloge, Frauenbund, Frauenvereinigung, Schwesternbund, Schwesternverein und Schwesternloge“, es gab auch eine „Damenloge“ (zit. n. Seidler 2016b: 435). Letztlich blieben die zumeist von Ehepartnerinnen und weiteren Angehörigen der Logenbrüder gebildeten Frauenvereinigungen den Männerlogen angegliedert und formal unselbständig, doch legten die größeren Schwesternvereine ihre eigenen Statuten und Geschäftsordnungen fest, richteten Ausschüsse und Kommissionen ein und veröffentlichten Jahresberichte. Allerdings leitete den gewählten (weiblichen) Vorstand keine Präsidentin, sondern eine „Vorsitzende“; ihr wurde beim Amtsantritt anstelle des Logenhammers des Präsidenten mancherorts „feierlich ein silbernes Glöckchen überreicht“ (ebd.: 444). Wie bei den Logenbrüdern gab es auch bei den Logenschwestern einen Einführungsgrad. In der Regel fanden in

den Logenräumen monatlich eine Schwesternsitzung und eine gemeinsame Sitzung mit den Logenbrüdern statt:

„Die Schwesternsitzung wird durch die Vorsitzende mit einer dem Logenziel entsprechenden Rede eröffnet. Bei Einführung neuer Schwestern werden diese mit den Ordenszwecken bekannt gemacht. Danach folgen die Protokollverlesung und die Berichte der einzelnen Ausschüsse sowie ein bestimmtes Referat von Brüdern oder Schwestern, dem sich eine Diskussion anschließt. Das Schlusswort enthält wiederum Aspekte des Ordens. Die gemeinsame Sitzung verläuft ähnlich. Sie wird vom Logenpräsidenten eröffnet und durch die Vorsitzende der Schwesternvereinigung durch eine kurze Rede beendet“ (Seidler 2016b: 444).

Die Aufnahme verwitweter, geschiedener oder unverheirateter Frauen war kontrovers und wurde von den einzelnen Frauenvereinigungen unterschiedlich, von der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge fortschrittlich gehandhabt. Im Jahr 1933 waren dem U. O. B. B. mehr als 75 Schwesternverbände angeschlossen – die angestrebte „Frauenemanzipation“ hatten die Logenschwestern, mehrheitlich Ehefrauen, über den Weg oder Umweg des Männerordens gesucht und gefunden. Zu einer Gleichstellung mit den Männerlogen kam es jedoch nie. Noch 1932 übte der Präsident der Frankfurter Marcus Horowitz-Loge, Gustav Löffler (Kapitel 4), im Verbandsorgan *Die Logenschwester* der U. O. B. B.-Frauenvereinigungen harsche Kritik an männerbündischer Borniertheit (vgl. Löffler 1932a: 1):

„Es spricht nicht für Weitblick der Ordensbildungen, nicht für ihre Unabhängigkeit von der bisherigen Gesellschaftsordnung, daß die Stellung der Frauen in den Logen all die Jahre über ‚problematisch‘ blieb, und daß Vereinigungen der Frauen auch innerhalb des Ordens Bne Briss letzhin [sic!] von der Gnade der Männer abhängig blieben. Der mangelnde Gestaltungsmut unsrer [sic!] Frauen war daran nicht minder schuld, als die bürgerlich reaktionäre Intransigenz [hier: starre Ablehnung, d. V.] vieler Brüder. Das neue Werden kann auch an dieser Stelle gesellschaftlichen Geschehens Halbheiten nicht dulden. (...)“ (Löffler 1932a: 1).

Guntram B. Seidlers Resümee zufolge waren die jüdischen Logenfrauen innerhalb des insgesamt traditionell patriarchal-bürgerlichen deutschen Logengefüges dennoch Vorreiterinnen:

„Zumindest war die Einbeziehung der jüdischen Frauen in den jüdischen Orden im Unterschied zu den rein maskulin geprägten deutschen Freimaurerlogen dieser Zeit sehr progressiv. Die Mitarbeit der Frauen in der Wohl-

fahrtspflege war für das benachteiligte und angefeindete deutsche Judentum von größter Bedeutung“ (Seidler 2019: 109).

Die Frauenvereinigungen des Frankfurter B'nai B'rith – der Frankfurt-Loge, der Marcus Horovitz-Loge und der Hermann Cohen-Loge – kämpften hier an vorderster Front.

5.1 Fanny und Julius Blau und die Gründung der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge

Das Geschlechterthema begleitete die Frankfurt-Loge seit ihrer Gründung und entzündete sich bereits bei einer Sitzung vom 25. Juni 1888 an der Frage, „ob nach der Installationsfeier Damen zu geselligem Zusammensein geladen werden könnten“ – hier war die Mehrheit der Logenbrüder noch „entschieden dagegen“ (Gut 1928: 87). Rückblickend wertete der mit Flora Gut verheiratete Chronist der Frankfurt-Loge Elias Gut durchaus positiv, dass die Einbindung von Frauen in Ziele und Aktivitäten des Ordens so frühzeitig und nachhaltig auf die Agenda kam. Ob und in welcher Intensität die Diskussion im privaten Ehe- und Familienbereich – handelte es sich doch immerhin um die Ehefrauen, Schwestern oder Töchter der Logenbrüder – fortgesetzt wurde, ist nicht dokumentiert. Doch berichtet Gut bereits für den November 1890 von einer erfolgreichen gemeinsamen Zusammenkunft von Frauen und Männern im Rahmen des Ordens, der weitere folgten. Im Jahr 1896 hielt als erste Frau die wackere „Gattin eines Bruders“ vor offener Loge einen Vortrag über „Richard Wagners Stellung zum Judentum“, ein Jahr später referierte die (ebenfalls namentlich ungenannte) Ehepartnerin eines weiteren Logenmitglieds zu „Frauenreform und Mädchenerziehung“ (ebd.: 88) – keine Selbstverständlichkeit wie heute. Über den weiteren Fortgang schreibt Elias Gut:

„Ein entschiedener Fürsprecher ersteht den Frauen in dem Präsidenten Julius Blau, dessen Vortrag über ‚Unsere Frauen‘ am 19. Februar 1903 die Forderung der Heranziehung der Frau zur sozialen Hilfsarbeit erhebt und als Anregung zur Gründung der ‚Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge‘ angesehen werden darf, die am 16. Dezember 1903 ins Leben tritt“ (Gut 1928: 88).

War es die Gründungsvorsitzende der Frauenvereinigung, die ihrem Ehepartner, Logenpräsident Julius Blau, die Stimmungslage unter den weiblichen Familienmitgliedern der Logenbrüder nahebrachte und letztlich den Anstoß zu einer eigenständigen Vereinigung der Frankfurter Logenschwestern gab? Fanny Blau (1870–1936) hat zu den bescheidenen „stillen Heldinnen“ gehört, die von ihren eigenen Leistungen und Erfolgen wenig Aufhebens machen. Wie bei so vielen Logenschwestern des B'nai B'rith lässt sich auch ihre Biografie nur bruchstückhaft rekonstruieren, mangelt es an Personenporträts und Fotografien, sind weder Selbstzeugnisse noch Ver-



Abbildung 46: Julius Blau, ohne Jahr

öffentlichen bekannt. Fanny Blau verstarb noch vor der Shoah, doch liegt im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden eine Entschädigungsakte vor.¹⁷² Geboren wurde Fanny Blau 1870 im rheinländischen Germersheim als Tochter von Rosa geb. Weiss und Leopold Hirschler. Der Vater, Kaufmann in Frankfurt am Main und zuletzt Privatier, entfaltete als Bruder der Frankfurt-Loge seit 1900 „eine umfassende Tätigkeit“ vor allem im „Unterstützungs- und Arbeitsnachweisausschuß“ (Hirschler L. 1913a). Als Leopold Hirschler 1913 mit 72 Jahren verstarb, blieb er als „eine der markantesten Persönlichkeiten in der jüdischen Wohlfahrtspflege Frankfurts, der Organisator und die Hauptarbeitskraft einer großen Zahl von humanitären Einrichtungen“ (Hirschler 1913b) in Erinnerung. Er wirkte u. a. als Armenvorsteher und Mitglied des städtischen Armenamts, für den Almosenkasten der Israelitischen Gemeinde, im Vorstand des Israelitischen Hilfsvereins und als Vorsitzender des Genesungsheims der Eduard und Adelheid Kann-Stiftung zu Oberstedten/Oberursel (Bönisch 2014). Fanny Blas Bruder, der Frankfurter Rechtsanwalt und Notar Justizrat Dr. Heinrich Hirschler¹⁷³ (1868 – 1946 Santiago de Chile), gehörte der Hermann Cohen-Loge an. Somit war Fanny Blau Mitglied einer aktiven Logenfamilie. 1891 heiratete sie einen Kollegen ihres Bruders, den Frankfurter Rechtsanwalt und Notar Justizrat Dr. Julius Josef (Joseph) Blau (1861–1939); die beiden Söhne des Paares, der Bibliothekar der Frankfurter Is-

172 HHStAW 518/51442; s. auch Geni: <https://www.geni.com/people/Fanny-Hirschler/6000000017288961369>.

173 Arcinsys: HHStAW 518/16451; Dölemeyer/Ladwig-Winters 2004: 158 f.

raelitischen Gemeinde und Bruder der Frankfurt-Loge Dr. Ernst Blau und der Gerichtsassessor Fritz Blau, wurden 1892 und 1894 in Frankfurt am Main geboren. Seit 1898 der Frankfurt-Loge zugehörig, setzte sich Julius Blau wie sein Kollege und Logenbruder Julius Plotke (Kapitel 2) – beide stammten aus der früheren ostpreussischen Provinz Posen – intensiv für die in Frankfurt und Offenbach gestrandeten osteuropäisch-jüdischen Flüchtlinge ein. Über drei Amtsperioden, von 1903 bis 1906, stand Julius Blau der Frankfurt-Loge als Präsident vor, mit 417 Brüdern im Jahr 1906 wohl „die grösste [U. O. B. B.-] Loge in Deutschland“ (Blau J. 1906: 13). Er wurde in das Generalkomitee der Großloge berufen und erreichte, „daß der Palästina-Aufbau als eine allgemein jüdische Aufgabe anerkannt“ wurde (Blau J. 1936a). Neben weiteren Ämtern stand der als gemäßigt liberal und ausgleichend bekannte, äußerst pflichtbewusste Julius Blau über drei Jahrzehnte, von 1903 bis 1939, der Israelitischen Gemeinde Frankfurt am Main vor, darunter sechs Jahre lang unter der NS-Herrschaft.¹⁷⁴ Zusammen mit anderen Logenbrüdern engagierte er sich im Vorstand des Hilfsvereins der deutschen Juden (Lokalkomitee Frankfurt a. M.) sowie im Hilfscomité für die notleidenden osteuropäischen Juden (Schiebler 1994: 107); die Israelitische Gemeinde Frankfurt vertrat er im Verwaltungsrat der Jewish Colonization Association (ICA).¹⁷⁵ Des Weiteren betätigte sich Julius Blau als Mitglied und Vortragsredner im Frankfurter Mendelssohn-Verein. In seinen im britischen Exil verfassten *Erinnerungen* (Seligmann C. 1975: 125) hat Rabbiner Dr. Caesar Seligmann (1860–1950) den langjährigen Logenbruder und Weggefährten warmherzig porträtiert:

„Dr. Blau, aus einer alten, gut jüdischen posnischen Gemeinde stammend, wohlbewandert in jüdischer Tradition, ein Kenner der hebräischen Sprache, auch des Rabbinischen, ein innerlich wahrhaft frommer Mensch, dabei energisch, zielbewußt, ehrgeizig, eine imponierende hohe Erscheinung, war wie von der Vorsehung geschaffen zum ersten Vorsteher der jüdischen Gemeinde. (...) Vermöge seines feinen musikalischen Gehörs wußte er alle synagogalen Melodien der Sabbate und Festtage mitzusingen und war oft der einzige im ganzen Gotteshause, der den Refrain der Gemeinde laut betete. (...) Als einer der Großen in Israel begrüßt, besuchte er im Jahre 1936 Palästina, begleitet von seiner Familie.“

Dank der Bemühungen der Logenpaare Blau und Seligmann, gemeinsam mit engagierten Logenschwestern wie Martha Schlesinger (1863–1950), gründete sich am

174 Blau J. 1936a u. 1936b; Arnsberg 1983 Bd. 3: 46-47 (mit Porträtzeichnung); s. auch Dölemeyer 2011; dies./Ladwig-Winters 2004: 140; Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Julius_Blau [14.03.2022]; ISG FFM S2 Nr. 1755.

175 Arnsberg 1983 Bd. 3: 46-47; s. auch Schembs 1978.

16. Dezember 1903 die Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge. Auch hier erweist sich die Quellenbasis insgesamt als lückenhaft, verstreut, teils verschollen. Auskunft zu den Anliegen der Gründerinnen geben immerhin im Bestand der Universitätsbibliothek JCS Frankfurt am Main aufgefundene Satzungen¹⁷⁶: Dazu gehört vor allem „die Förderung der geistigen, ethischen und sozialen Bildung ihrer Mitglieder sowie deren Heranziehung zu den Aufgaben der Glaubensgemeinschaft“ (Paragraf 1, S. 1). In einer älteren Version stand unter Paragraf 1 noch die „Heranziehung zu sozialer Hilfsarbeit in Verbindung mit den hierorts bestehenden Wohltätigkeitsinstitutionen“ im Vordergrund – für frauenrechtlerische Bestrebungen dazumal das Tor zu öffentlichem Engagement. Gemäß den U. O. B. B.-Prinzipien schloss auch die Frauenvereinigung die „Erörterung politischer und religiöser Parteifragen“ aus, um weltanschauliche Querelen zu vermeiden. Neben der Wahl ihres Vorstands mit zwei Vorsitzenden richtete sie eigene Komitees u. a. für geistige und soziale Interessen ein. Dass die Frauenvereinigung bei aller Verbundenheit mit der Männerloge Wert auf ihre Autonomie legte, zeigt sich u. a. darin, dass sie ihre Mitglie­derauswahl selbst regelte und nicht nur auf Angehörige von Logenbrüdern begrenzte. So vermeldet Paragraf 3 der Satzung: „Frauen, Witwen oder unverheiratete bzw. verwitwete Töchter von Mitgliedern der Frankfurt-Loge werden durch Anmeldung beim Vorstand, alleinstehende Frauen und Mädchen durch Vorstandsbeschluss Mitglieder der Vereinigung“. Letztere bekamen den Status eines außerordentlichen Mitglieds – bis auf die Wählbarkeit in den Vorstand mit den gleichen Rechten und Pflichten wie die ordentlichen Mitglieder. Kontrovers blieb in einer Zeit, als die Scheidung in bürgerlichen Kreisen als unschicklich galt und auch selten vollzogen wurde, die für einige U. O. B. B.-Logen „schwerwiegende Frage“ des Mitgliederstatus der geschiedenen Frau eines Logenbruders, wenn dessen neue Gattin ebenfalls die Aufnahme in die Schwesternschaft anstrebte. Hier tendierten die Logenschwestern zur Solidarität mit der geschiedenen Frau und legten sogar den Austritt des geschiedenen Logenbruders nahe, um unangenehme Situationen zu vermeiden (Frauenfragen 1930).

Im zweiten Jahr (1904) ihres Bestehens zählte die Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge bereits 426 Mitglieder. Bald darauf gründete sie eine Jugendgruppe mit Mädchen, die starken Zulauf hatte und u. a. durch Kurse in Psychologie, Religionsphilosophie und Hebräisch Fortbildung erhielt (Frankfurt-Loge/Frauenvereinigung 1906: 53). Neben Zedaka-Projekten, der Vernetzung mit Frankfurter Wohlfahrtsinstitutionen und der Initiierung weiterer U. O. B. B.-Frauenvereinigungen in anderen Städten und Regionen bearbeiteten die Frankfurter Logenschwestern von Beginn an Problemfelder, die bis heute aktuell geblieben sind: soziale Ungleichheit,

¹⁷⁶ UB JCS Ffm: Frauenvereinigung Satzungen, gedruckt bei Leopold Löllbach, Vorlage undatiert; s. auch die bibliografischen Angaben bei Schembs 1978: 344.

der Antisemitismus und seine Bekämpfung, der Stand weiblicher Erwerbstätigkeit sowie Zwangsprostitution. So fand im Logenheim und Gesellschaftshaus (Kapitel 3) des Frankfurter B'nai B'rith bereits im Oktober 1902 – nur kurz nach der Eröffnung des Logenheims und mehr als ein Jahr vor der Gründung der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge –,

„eine internationale Tagung zur Bekämpfung des Mädchenhandels statt (...). Auf dieser Tagung wurde beschlossen, dass Bertha Pappenheim und Sara Rabinowitsch (1880–?) nach Galizien reisen und einen Bericht über die Situation von gefährdeten Mädchen und Frauen und mögliche Hilfsmaßnahmen erstellen sollten. Ein paar Jahre später hielt Pappenheim im Gesellschaftshaus der Loge auf der Delegiertentagung des *Jüdischen Frauenbundes* ihre Rede zur Sittlichkeitsfrage (...)“.¹⁷⁷

Dass die Frankfurt-Loge ihren großen Saal für eine internationale Tagung zu diesem höchst kontroversen und vielerorts tabuisierten Thema zur Verfügung stellte, lässt auf eine hohe Zustimmung und fortschrittliche Haltung auch unter den Logenbrüdern schließen – allen voran der zu dieser Zeit amtierende Logenpräsident Joseph Wisloch, sein Nachfolger Julius Blau sowie der viel zu früh verstorbene Julius Plotke (Kapitel 2).

Im Januar 1914 blickten die Frauenvereinigung – mit inzwischen etwa 500 Mitgliedern, darunter mehr als 100 Aktive – und ihre Gründungsvorsitzenden Fanny Blau und Ella Seligmann auf ein ebenso arbeitsintensives wie erfolgreiches Jahrzehnt zurück. Über die Jubiläumsfeier im Frankfurter Logenheim hat selbst das führende Periodikum *Allgemeine Zeitung des Judentums* ausführlich berichtet¹⁷⁸:

„Die Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge beging kürzlich ihr zehnjähriges Stiftungsfest. Die akademische Feier nahm einen würdigen, stimmungsvollen Verlauf. Dem Harmoniumspiel und Gesang folgte ein einleitender Vortrag von Frau Ella *Seligmann* ‚Wandlungen im Leben der jüdischen Frau‘, dem sich ein Vortrag von Frau Martha *Schlesinger* ‚Zehn Jahre Arbeit‘ anschloß. Die Großloge hatte in Person des Herrn Justizrats [Adolf] *Apfel* – Köln zum erstenmal einen offiziellen Vertreter zu dem Feste einer Frauenvereinigung entsandt, verschiedene andere auswärtige Logen waren gleichfalls durch Delegierte vertreten. Dem Festmahl nach der akademischen Feier folgte die Aufführung eines Festspiels ‚Die Ueberweiber‘ von Erwin

177 Zit. n. Keller/Renner/Voß o. J., <https://berthapappenheim.com/tours/1/stations/station-12>; s. auch Keller i. E.

178 Zit. n. Frankfurt-Loge/Frauenvereinigung 1914 [Orthografie und Hervorhebungen (gesperrt) nach Original].

*Seligmann*¹⁷⁹, das[,] von Herrn Alfred Hauk [sic!]¹⁸⁰ vorzüglich einstudiert, großen Beifall bei den Zuschauern auslöste. Ein gemütliches Beisammensein und Tanz beschloß die wohlgelungene Feier.“

5.2 Das „Dreigestirn“:

Ella Seligmann, Martha Schlesinger, Johanna Baer

Das eingespielte Team Ella Seligmann, Martha Schlesinger und Johanna Baer bewährte sich über Jahrzehnte als verlässliche Stütze der Frauenvereinigung. Ihre gemeinsame Arbeit gestalteten sie aus unterschiedlichen Perspektiven – eine Stärke der Frankfurt-Loge wie auch ihrer Frauenvereinigung: Ella hatte einen Rabbiner geheiratet, Martha einen Lederfabrikanten, Johanna einen Hautarzt. Alle drei wurden durch Zuzug Frankfurterinnen: Ella Seligmann und Martha Schlesinger, beide 1860er Geburtsjahrgänge, kamen aus Hannover bzw. Breslau und Berlin; Johanna Baer, geboren in den 1870er Jahren, stammte aus der nordbadischen Residenzstadt Karlsruhe.

Ella Seligmann:

Vorsitzende – Autorin – Rabbinergattin

„Ihre stille Vornehmheit, schlichte Frömmigkeit und Herzengüte bezauberten jeden, der ihr begegnete. Sie war eine Frau von hoher Bildung, überart in ihrem Empfinden, aufgeschlossen allem Guten und Schönen, zumal im Reich der Poesie, und selbst dichterisch begabt.“

Diese Hommage an Ella Seligmann stammt von einem Frankfurter Logenbruder: Rabbiner Dr. Georg Salzberger (1882–1975, Kapitel 6), von 1926 bis 1928 Logenpräsident und verheiratet mit Logenschwester Charlotte geb. Caro (1892–1988, Kapitel 6). Ellas Ehepartner, seinen väterlichen Freund Rabbiner Dr. Caesar Seligmann, schildert Rabbiner Salzberger in seinen Erinnerungen wiederum als „klein und gedrun-gen, von Statur (...) urwüchsig, energisch und weich zugleich“ (Salzberger 1982: 15). Die beiden Reformrabbiner vertraten in der Frankfurter Israelitischen Gemeinde wie auch in der Frankfurt-Loge die liberale Richtung; Dritter im Bunde war Rabbiner Dr. Arnold Lazarus (Kapitel 6). Dass Ella Seligmann neben der „Poesie“ zugleich über eine gehörige Portion Bodenständigkeit und Organisationsgeist verfügte, zeigt ihr mehr als drei Jahrzehnte währender Einsatz für die Frankfurt-Loge, ihre Frauenvereinigung und die jüdische Frauenbewegung in Frankfurt am Main und über-regional. Von ihrer Herkunft ist bislang nur bekannt, dass sie 1867 als Tochter des

179 Vermutlich der Sohn von Ella und Rabbiner Caesar Seligmann.

180 Gemeint ist der Frankfurter Theaterschauspieler, Tenor und Logenbruder Alfred Hauck (1856–1935).



Abbildung 47: Ella Seligmann,
ohne Jahr



Abbildung 48: Rabbener Caesar Seligmann,
ohne Jahr

Vorsitzenden der Israelitischen Kultusgemeinde zu Hannover in die angesehene Familie Kauffmann geboren wurde. 1892 heiratete sie Dr. Caesar (Chajim) Seligmann¹⁸¹ (1860–1950), zu dieser Zeit Prediger bei der Reformgemeinde Israelitischer Tempelverband zu Hamburg. 1902 verlegte die inzwischen um drei Kinder gewachsene Familie Seligmann ihren Lebensmittelpunkt von Hamburg nach Frankfurt am Main.

Caesar Seligmann amtierte als Rabbener des liberalen Flügels der Israelitischen Gemeinde an der Frankfurter Hauptsynagoge und seit 1910 an der neu eröffneten Westendsynagoge. Maßgeblich beteiligt am programmatischen Entwurf eines religiös-liberalen Judentums in Deutschland, machte er sich u. a. als Mitbegründer der Vereinigung für das liberale Judentum und als Herausgeber ihrer Monatszeitschrift *Liberales Judentum* einen Namen. Als sein publizistisches Hauptwerk kann die bei Logenbruder Felix Kauffmann verlegte *Geschichte der jüdischen Reformbewegung von Mendelssohn bis zur Gegenwart* gelten (Seligmann C. 1922).¹⁸² Zusammen mit Julius Blau, welcher als Vorsitzender der Frankfurter Israelitischen Gemeinde maßgeblich zu Rabbener Seligmanns Berufung nach Frankfurt und sehr wahrscheinlich auch zu seiner zügigen Aufnahme in die Frankfurt-Loge beigetragen hatte, förderte

181 Seligmann C. 1975 sowie Galliner 1950; Frost 1995; BHR.

182 Seit 2007 digital zugänglich über die Judaica-Sammlung der Frankfurter Universitätsbibliothek.

er nachhaltig den Aufbau einer eigenen Frauenvereinigung. Obgleich Mutter dreier noch in Hamburg geborener Kinder – das vierte kam 1909 in Frankfurt zur Welt – übernahm Ella Seligmann gemeinsam mit Fanny Blau den Vorsitz. Bereits 1904 vertraten sie als Delegierte die erst wenige Monate bestehende Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge bei der Gründungstagung des Dachverbandes „Jüdischer Frauenbund“, zu dessen korporativen Mitgliedern die Frauenvereinigung von Beginn an gehörte. Ella Seligmann war im Allgemeinen Deutschen Frauenverein (ADF) sowie im Vorstand (später im Beirat) des Frankfurter jüdischen Frauenvereins Weibliche Fürsorge e. V. vertreten. Der 1912 errichtete Dachverband der Frauenvereinigungen des Unabhängigen Ordens Bne Briss verdankte seine Entstehung maßgeblich dem Engagement Ella Seligmanns und weiterer Frankfurter Logenschwestern. Ihre Erinnerungen ließ die fast 65-Jährige 1932 in einem Leitartikel im Presseorgan *Die Logenschwester* unter dem Titel *Unser Schwesternverband. Zur zwanzigsten Wiederkehr seiner Gründung* Revue passieren:

„Vor allem aber bewegte uns der Gedanke, eine gemeinsame Arbeit der Brüder und Schwestern auf geistigem, sozialem und ethischem Gebiet innerhalb der Logen zu erreichen. Mit dem Versuch der Durchsetzung dieses Gedankens nahmen wir bewußt eine Forderung der allgemeinen Frauenbewegung auf, die überall die Mitarbeit der Frau anstrebte (...).“ (Seligmann E. 1932: 1)

Ihre Anliegen und Ziele vertrat Ella Seligmann in Wort und Schrift (z. B. Seligmann E. 1913 u. 1924) – auch unter der nationalsozialistischen Verfolgung (z. B. Seligmann E. 1934a u. 1934b), als sie sich an der geistig-kulturellen und sozialen Selbstbehauptung des Frankfurter B'nai B'rith beteiligte. Nach der NS-Zwangsauflösung der jüdischen Logen 1937 und dem organisierten Terror der Novemberpogrome 1938 sahen sich Ella Seligmann und ihr 1932 pensionierter Ehepartner Caesar Seligmann, 71 und 78 Jahre alt, zur Emigration nach Großbritannien gezwungen. Die traurigen Umstände hat Rabbiner Seligmann in seinen *Erinnerungen* eindrucksvoll dargelegt (Seligmann C. 1975). Glücklicherweise unterhielt er gute Kontakte zum dortigen liberalen Judentum. Vor allem aber ermutigten und unterstützten ihre bereits in England lebenden Kinder: der Rechtsanwalt Dr. jur. Erwin Seligmann (1893–1989), Herausgeber der *Erinnerungen* seines Vaters und wie dieser zuletzt Bruder der Hermann Cohen-Loge, die Psychotherapeutin Ilse Seglow¹⁸³ (1900–1984) und die Volkswirtin und Journalistin Dr. rer. pol. Evelyn (Lore, Leonore) Anderson¹⁸⁴ (1909–1977); ein weiterer Sohn, der Arzt Dr. med. Leo James Selwyn (1896–1989), lebte in Amerika. Mit seinem früheren Frankfurter Amtskollegen Georg Salzberger

183 Einführend Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Ilse_Seglow.

184 Einführend Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Evelyn_Anderson.

– dieser war zusammen mit seiner Frau Charlotte und den drei Töchtern ebenfalls 1939 nach England geflüchtet – und weiteren NS-vertriebenen Frankfurter Logenmitgliedern gründete Caesar Seligmann zu Beginn der 1940er Jahre die B'nai B'rith Leo Baeck Lodge (Kapitel 8). Fern seiner deutschen Heimat verstarb er 1950 im Alter von fast 90 Jahren; die 85-jährig verstorbene Ella Seligmann hat ihren Mann um drei Jahre überlebt. Sie hinterließ zwei Töchter, die sich an ihrer selbstbewussten Mutter ein Beispiel nahmen, einen für ihre Zeit beachtlichen beruflichen Werdegang verwirklichten und sich auch politisch betätigten. An Ella und Caesar Seligmanns Tochter Ilse Seglow, einer Pionierin der Gruppenanalyse, erinnert in Berlin-Wilmersdorf eine Gedenktafel – mit einem Zitat¹⁸⁵ von ihr:

„Ich möchte mit den meisten älteren Deutschen nichts zu tun haben, aber ich arbeite mit ihren Kindern in meiner Gruppe an meiner tiefen, tiefen Traurigkeit darüber, daß ich Deutschland verloren habe. Die Gruppe zeigt oft, daß sie durch ihr Zusammensein mit mir zu büßen versucht“ (1983).

Martha Schlesinger:

Mitbegründerin – Netzwerkerin – Leiterin der U. O. B. B.-Schwesternberatung

„Eine rastlos schaffende, in ihrer starken Tatkraft und Arbeitsfreudigkeit vorbildliche Frau, so wirkt sie noch heute in unserer Mitte“: Anlässlich des 70. Geburtstags von Martha Schlesinger würdigte Ella Seligmann ihre langjährige Freundin und Weggefährtin in der Verbandszeitschrift *Die Logenschwester* (Seligmann E. 1933). Geboren wurde die Mitbegründerin und zeitweilige Vorsitzende der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge 1963 im schlesischen Breslau (heute Wrocław, Polen) als Tochter des Kaufmanns Emanuel Breslauer und seiner Ehefrau Henriette (Jettel, Rosel) geb. Wohlfarth.¹⁸⁶ 1883 heiratete sie den Berliner Kaufmann Hugo Schlesinger (1856–1939) – ein halbes Jahrhundert später sollte Logenbruder Rabbiner Caesar Seligmann dem erprobten Paar zur Goldenen Hochzeit gratulieren. Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor: Hans Alfred (im Exil: Juan), Käthe Marianne¹⁸⁷ und Erich Schlesinger kamen 1884, 1885 und 1894 in Berlin zur Welt. Ihren Lebensmittelpunkt fand die Familie Schlesinger jedoch in Frankfurt am Main, wo Hugo Schlesinger mit Erfolg das Leder-Kommissionsgeschäft Hugo Schlesinger u. Co. (Große Friedberger Straße, später Lederfabrikation in der Gutleutstraße) aufbaute. Er wurde ein getreuer und aktiver Bruder der Frankfurt-Loge, dessen Name sich bereits im Mitgliederver-

185 Zit. n. Wikimedia: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Gedenktafel_Ilse_Seglow.jpg.

186 Vgl. die noch weiter zu prüfenden Daten bei Ancestry: <https://www.ancestry.com/genealogy/records/emanuel-breslauer-24-2q9hy94>.

187 Später verheiratete Stein, vgl. die noch weiter zu prüfenden Daten bei MyHeritage: https://www.myheritage.de/names/k%C3%A4the_schlesinger mit Abb.

DIE LOGEN- SCHWESTER

Kassel, 15. Juli 1933

6. Jahrg. Nr. 7

Mitteilungsblatt des Schwesternverbandes der U.O.B.B. Logen

Für die Redaktion verantwortlich: DR. DORA EDINGER, Frankfurt am Main, Gärtnerweg 55
Manuskripte sind an die Redaktion zu senden · Redaktionsschluß am 1. jeden Monats · Erscheinungstag am 15. jeden Monats
Bestellungen nehmen alle Postämter entgegen · Bezugspreis und Bestellgeld 46 Reichspfennig für das Vierteljahr

ADRESSEN DES VORSTANDES:

Anna Lewy, Stettin, Elisabethstraße 10, I. Vorsitzende
Dr. Frieda Sichel-Gotthelft, Kassel, Malsburgstr. 12, II. Vorsitz.
Margarete Wachsmann, Breslau, Carmerstraße 19, stellvertretende
II. Vorsitzende und korresp. Schriftführerin
Cilly Neuhaus, Mülheim (Ruhr), Leibnizstr. 10, protokoll. Schriftführ.
Bertha Falkenberg, Berlin N54, Lottumstraße 22, stellvertr. protokoll.
und korresp. Schriftführerin

Johanna Baer, Frankfurt a. M., Finkenhofstraße 40, Leiterin des Ver-
bandsbüros, Kassiererin für Geldsendungen: „Frankfurter Sparkasse
von 1822, Postscheckkonto Frankfurt a. M. 1511 für Konto 8213/X
Johanna Baer, Schwesternverband UOBB“)

Adele Rieser, Karlsruhe, Friedenstraße 8, II. Kassiererin

Eise Zedner, Geschäftsführerin (Verbandsbüro: Frankfurt a. M., Melem-
straße 22)

Die Adressen der Kommissionen stehen am Schluß des redaktionellen Teiles

Unserer Martha Schlesinger zu ihrem siebenzigsten Geburtstage.

Keine Zeit ist's heute, Feste zu feiern. Zu tief sind wir alle in's Herz getroffen, zu dunkel umschattet Sorge unser Leben. Und wir wissen es, auch der Frau, deren wir heute an ihrem Ehrentage mit inniger schwesterlicher Verbundenheit gedenken, liegt es fern, sich laut feiern zu lassen. Und doch ist es uns unmöglich, diesen Tag der Ernte eines reichen ausgefüllten Lebens vorüber gehen zu lassen, ohne daß der Schwesternverband seiner Mitbegründerin ein Wort des Dankes sagt für alles, was sie seit dem Tage der Gründung des Verbandes an unermüdlicher Arbeit, an beispielloser Energie und seltener Pflichttreue geleistet hat.

Nur wenige unter uns wissen es noch, was es hieß, all die Widerstände, all die unendlichen Schwierigkeiten zu überwinden, die sich dieser Neuschöpfung in den Weg stellten. Alles Neue erfordert schöpferische Initiative und Willenskraft, die sich von keinem Neinsagen abschrecken läßt. Wie schwer war es, selbst nach Ueberwindung dieser ersten Hemmnisse, unsere Frauenvereinigungen daran zu gewöhnen, sich an die von Schwester Schlesinger vorbildlich geleitete Zentral- und Auskunftsstelle zu wenden. Wie schwer, stets befriedigende Auskunft zu erteilen. Wie schwer, nicht in die Kompetenzen der einzelnen Frauenvereinigungen einzugreifen und doch den Versuch zu machen, alles einheitlich zu gestalten. Wie dann später diese Zentral- und Auskunftsstelle von Schwester Schlesinger und ihren Helferinnen zur Stellenvermittlung für unsere Schwestern, zur Austausch- und Berufsberatungsstelle ausgebaut wurde, das braucht in diesen Blättern wahrlich nicht ausgeführt zu werden.

Kaum eine Tagung unseres Verbandsvorstandes, kaum eine Distriktstagung gab es, der Schwester Schlesinger nicht als wertvolle, kluge Beraterin beigewohnt hätte. Keine Reise war ihr zu weit, keine Stunde zu spät. Sie war immer zur Stelle, sie war immer bereit, sich ganz einzusetzen. Sie kannte keine Müdigkeit, wenn es galt, eine übernommene Pflicht zu erfüllen.

Und heute noch, an ihrem Ehrentage, trotz allem, was an Schwerem das Leben auch ihr gebracht, ist sie jung und ungebeugt geblieben in ihrer Arbeitsfreudigkeit und Tatkraft. Und wenn auch die Krone des Alters sie heute schmückt, so auch die Krone der reifen Lebenserfahrung, mit der sie unermüdlich allen, die zu ihr kommen und ihren Rat begehren, zur Seite steht.

Aber nicht nur unserem Schwesternkreis und dem engeren Kreis der Schwesternvereinigung der Frankfurt-Loge ist sie bewährte Helferin und Beraterin. Auch in der Frankfurter allgemeinen städtischen Fürsorge war sie unermüdlich tätig. In den städtischen Mutterschutzheimen, die sie mitbegründen half, verdanken ihr hunderte von Müttern Zuflucht und Betreuung. Hingebungsvoll war sie in den furchtbaren Notjahren des Weltkriegs in der Kriegsfürsorge tätig. Die Lazarettzüge der Großloge half sie ausrüsten, den Flüchtlingsheimen, dem Kriegskindergarten galt ihre mütterliche treue Sorge. — Das zu immer größerer Bedeutung herangewachsene israelitische Mädchenheim zu Frankfurt verdankt in erster Linie Schwester Schlesingers starker Initiative und zäher Energie ihr Entstehen. Aus dem Leben unseres Ordens, mit dessen führenden Persönlichkeiten, insbesondere auch durch die herzlichen Beziehungen ihres Mannes, sie eng verbunden war, ist ihr Wirken und ihre Persönlichkeit nicht hinwegzudenken.

Eine rastlos schaffende, in ihrer starken Tatkraft und Arbeitsfreudigkeit vorbildliche Frau, so wirkt sie noch heute in unserer Mitte. Und so ist das Psalmwort an ihr zur Wahrheit geworden: „und ist das Menschenleben köstlich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“ Köstlich aber nicht nur durch Mühe und Arbeit, sondern auch durch die hohe Wertschätzung und Anerkennung aller, die mit ihr arbeiten durften, und köstlich durch die Liebe ihres Mannes, ihrer Kinder und Enkel und ihrer Freunde, die alle von dem innigen Wunsch erfüllt sind, daß sie noch viele Jahre in ungebrochener Kraft zum Segen unserer Gemeinschaft wirken möge.
Ella Seligmann.

Logenschwestern! Beachtet die in Eurer Zeitung erscheinenden Anzeigen!

Abbildung 49: Würdigung von Martha Schlesinger zu ihrem 70. Geburtstag durch Ella Seligmann
in der Verbandszeitschrift Die Logenschwester, 1933

zeichnung von 1909 findet – ebenso der Name seines Teilhabers und Schwiegersohnes Josef (Joseph) Stein (geb. 1874). So trifft der Titel eines von Martha Schlesinger im U. O. B. B.-Organ *Der Orden Bne Briss* publizierten Artikels – *Der Orden als Familie* – auf die Schlesingers selbst zu: Auch sie gehörten zu den Logenfamilien. Martha und Hugo Schlesingers Tochter Käthe Stein war in der Frauenvereinigung aktiv und beteiligte sich u. a. am Geselligkeitskomitee (Leitung: Ida Wronker) und am Sparkassen-Komitee (Leitung: Toni Schwabacher) der Frauenvereinigung.¹⁸⁸ In den 1930er Jahren unterstützte Käthe ihre Mutter bei der recht arbeitsintensiven Leitung der Zentrale der Kommissionen für Schwesternberatung des Schwesternverbandes der U. O. B. B.-Logen und stand zeitweise der Frankfurter Kommission vor. Eine Mitgliedschaft von Marthas und Hugos Söhnen im Frankfurter B'nai B'rith ist hingegen nicht dokumentiert. Hans und Erich Schlesinger waren in die nordhessische Stadt Eschwege gezogen. Hans hatte Else Katzenstein (geb. 1889) geheiratet, die Tochter des Eschweger Bankiers, Stadtverordneten und Stadtrats Saroni Katzenstein¹⁸⁹ (1853–1927). Lederfabrikant wie sein Vater Hugo, leitete Hans Schlesinger gemeinsam mit seinem Bruder Erich – von Beruf Chemiker, verheiratet mit Lotte geb. Goldschmidt (geb. 1904) – als Direktor die Eschweger Lederwerke.¹⁹⁰

Martha Schlesinger wuchs in die Rolle einer erfolgreichen ehrenamtlichen Managerin für Frauenrechte und die Zedaka; ihre Stärken lagen in der Organisation, Vernetzung und überkonfessionellen Zusammenarbeit. Als Vorsitzende und „Außenministerin“ der Frauenvereinigung vertrat sie diese im Verband Frankfurter Frauenvereine und im Bund Deutscher Frauenvereine (BDF). Gemeinsam mit Ella Seligmann wirkte sie in der von der Stadtverordneten Jenny Apolant (1874–1925) geleiteten Frankfurter Ortsgruppe des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins (ADF)¹⁹¹. 1908 hat Martha Schlesinger die Frankfurter Ortsgruppe des Jüdischen Frauenbundes mitbegründet und als Vorsitzende geleitet.¹⁹² Auch die interne Vernetzung trieb sie voran und nahm an nahezu jeder Tagung des Schwesternverbandes des Hessischen Distrikts des U. O. B. B. teil. Zu ihren Erfolgen zählt 1912 die bereits erwähnte Errichtung des Verbands der Frauenvereinigungen (Schwesternverband) der U. O. B. B.-Logen. Etliche Jahre leitete sie die bei den Logenschwestern in Frankfurt am Main angesiedelte Zentral- und Auskunftsstelle (zuletzt: Zentrale der Kom-

188 Frankfurt-Loge/Frauenvereinigung 1909–1915: Jahresberichte Nr. 5 (1. April 1909/31. März 1911) und Nr. 6. (1. April 1911/31. März 1913).

189 Geni: <https://www.geni.com/people/Saroni-Katzenstein/6000000043227182430>.

190 Kollmann/König 2012: 215–216; s. auch HHStAW 518/70431: Schlesinger, Else; HHStAW 518/83047: Schlesinger, Hugo.

191 Erster Frauenverein Deutschlands, Vorläufer des heutigen Deutschen Staatsbürgerinnen-Verbandes.

192 Klausmann 1997: 191, 208, 358; s. auch Keller M. i. E.

missionen für Schwesternberatung). Mit diesem Ehrenamt legte sie ein verlässliches Fundament für die Koordination der Frauenvereinigungen und ihrer Schwesternberatungsstellen im gesamten Wirkungsbereich des Deutschen Ordens B'nai B'rith – eine organisatorische Glanzleistung, verbunden mit mühseliger Detailarbeit. Ein umfangreiches Aufgabenfeld, das nach dem Ersten Weltkrieg weiter an Bedeutung gewann, betraf die Vermittlung von Stellen und Aufträgen sowie eine Zimmerbörse für jüdische Frauen und Mädchen in allen Städten und Gemeinden, wo U. O. B. B.-Logen tätig waren, teils auch im Ausland (z. B. Schlesinger M. 1922, 1929, 1931).

Einen Eindruck von der selbstbewussten Persönlichkeit Martha Schlesingers – so fasste sie Kritik als Herausforderung und Innovation für die Fortentwicklung ihrer Arbeit auf – vermittelt ihr für die Sondernummer der Kommissionen für Schwesternberatung in der *Logenschwester* vom 15. August 1931 verfasster einleitender „Bericht“¹⁹³:

„Liebe Schwester! – Wir fürchten beinahe, dass Sie unsere Arbeit zu wohlwollend behandeln. Das ist der größte Schaden, den Sie ihr zufügen können. Unsere Einstellung muss dadurch einseitig werden. Ohne jede Kritik von außen sollen wir den Zeitverhältnissen Rechnung tragen, uns einstellen, umstellen, örtliche Verhältnisse berücksichtigen, Jugend und Alter zugleich erfassen. (...) Im lebenswürdigsten Verkehr mit unseren Ratsuchenden verlieren wir die Distanz zu unserer Arbeit, mit der Sie sich heute auseinandersetzen sollen. (...) Unser Büro bearbeitete vom 1. Juli 1930 bis 30. Juni 1931 1.929 neue Fälle, davon 901 staatlich geprüfte Bewerberinnen. 528 nicht beruflich ausgebildete Kräfte, lokale Fälle lagen etwa 400 zur Bearbeitung vor. Vermittelt wurden 258 staatlich geprüfte Bewerberinnen, 171 nicht beruflich ausgebildete Kräfte, Zimmervermittlungen 82, Zentrale mit anderen Schwesternvereinen 248, Berufsumstellung 79, Auskunftserteilung 358.“

Die Machtübergabe an die Nationalsozialisten 1933 hielt Martha Schlesinger nicht davon ab, ihr Werk fortzusetzen. Ein ruhiges Alter war ihr nicht vergönnt. Bereits in der Mitte der 70, hatte sie verschiedene Schicksalsschläge zu verkraften: 1937 die NS-Zerschlagung des Frankfurter B'nai B'rith und seiner Frauenvereinigungen, 1938 die NS-Vertreibung ihrer Söhne Hans (Juan) Schlesinger (gest. 1955 in Buenos Aires) und Erich Schlesinger mit ihren Familien nach Argentinien bzw. Paraguay, 1939 den Tod ihres Ehe- und Logenpartners Hugo Schlesinger, welcher vermutlich an den Folgen eines Sturzes im Frankfurter Jüdischen Krankenhaus Gagerstraße verstarb. Marthas und Hugos drei Enkel (geb. 1905, 1907 und 1910 in Frankfurt a. M.) aus der Ehe ihrer Tochter Käthe Stein verschlug es nach Großbritannien, Südrhodesien (heute

193 Schlesinger M. 1931: 1 [Hervorhebungen im Original gesperrt].

Simbabwe) und in die USA – auch diese Familie wurde auseinandergerissen. Im Frühjahr 1941 musste Martha Schlesinger mit fast 80 Jahren selbst nach Argentinien flüchten. Ihre Tochter und ihr Schwiegersohn wurden am 1. September 1942 nach Theresienstadt deportiert. Nach bisheriger Kenntnis wurde Josef Stein noch im gleichen Jahr in Theresienstadt oder Auschwitz ermordet, Käthe (Schlesinger) Stein am 13. April 1943 in Theresienstadt.¹⁹⁴

Ella Seligmanns herzliche Würdigung in der *Logenschwester* zu Martha Schlesingers 70. Geburtstag belegt einmal mehr das vielfältige und nachhaltige Engagement der Mitglieder des Frankfurter B'nai B'rith für ihre Heimatstadt. Stets hat Martha Schlesinger für Notleidende Frankfurterinnen und ihre Kinder gesorgt – ungeachtet ihrer Herkunft und Konfession:



Abbildung 50: Martha Schlesinger, ohne Jahr

„Kaum eine Tagung unseres Verbandsvorstandes, kaum eine Distriktstaugung gab es, der Schwester Schlesinger nicht als wertvolle, kluge Beraterin beigewohnt hätte. Keine Reise war ihr zu weit, keine Stunde zu spät. Sie war immer zur Stelle, sie war immer bereit, sich ganz einzusetzen. Sie kannte keine Müdigkeit, wenn es galt, eine übernommene Pflicht zu erfüllen. (...) Auch in der Frankfurter allgemeinen städtischen Fürsorge war sie unermüdlich tätig. In den städtischen Mutterschutzheimen, die sie mitbegründet half, verdanken ihr hunderte von Müttern Zuflucht und Betreuung. Hingebungsvoll war sie in den furchtbaren Notjahren des Weltkriegs in der Kriegsfürsorge tätig. Die Lazarettzüge der Großloge half sie ausrüsten, den Flüchtlingsheimen, dem Kriegskindergarten galt ihre mütterliche treue Sorge. (...) Und so ist das Psalmwort an ihr zur Wahrheit geworden: ‚und ist das Menschenleben köstlich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen‘. Köstlich aber nicht nur durch Mühe und Arbeit, sondern auch durch die hohe Wertschätzung und Anerkennung aller, die mit ihr arbeiten durften (...)“ (Seligmann E. 1932).

194 HHStAW 518/25250; s. auch das Gedenkblatt eines Großneffen in der Gedenkstätte Yad Vashem (Yad Vashem Opferdatenbank).

Ganz anders fiel der „Dank“ des nichtjüdischen Frankfurt aus: Eine Würdigung hat die 1950 im fernen Argentinien – vermutlich in Ramos Mejia bei Buenos Aires, wo sie zuletzt bei ihrem Sohn Hans, welcher im Exil durch einen Unfall seinen rechten Arm verlor, und ihren beiden Schwiegertöchtern Else und Lotte (verwitwet) lebte – verstorbene Martha Schlesinger bis heute nicht erfahren. Dieses ungerechte Los teilt sie mit Ella Seligmann, Johanna Baer und anderen, teils namentlich nicht mehr bekannten Frankfurter jüdischen Logenschwestern. Etliche Dokumente und Fotografien sind verschollen. Von Martha Schlesinger wurde bislang nur ein Foto aufgefunden.

Johanna Baer, Leiterin der U. O. B. B.-Mittelstandsfürsorge, im Kreis ihrer Mitstreiterinnen Therese Freimann, Paula Frenkel und Paula Nassauer

Johanna Baer, die Dritte im Bunde, arbeitete als stellvertretende Vorsitzende eng mit den beiden langjährigen Vorsitzenden der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge, Ella Seligmann und Martha Schlesinger, zusammen, u. a. von 1911 bis 1913 als Delegierte im Verband Frankfurter Frauenvereine. Viele Jahre lang leitete sie das Verbandsbüro der Frauenvereinigungen (Schwesternverband) der U. O. B. B.-Logen mit Sitz in Frankfurt am Main. Noch 1936 wirkte sie als zweite Vorsitzende und als Schatzmeisterin des Schwesternverbands.

Dem Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main¹⁹⁵ (namentlich Volker Harms-Ziegler und Annette Handrich) verdankt die vorliegende Studie biografische Informationen zu dieser vergessenen jüdischen Frankfurterin. Demzufolge wurde Johanna Baer geb. Cramer 1878 in Karlsruhe geboren. 1897 heiratete sie in Karlsruhe den praktischen Arzt und Dermatologen (Hautarzt) Sanitätsrat Dr. med. Theodor David (Theodore) Baer (geb. 1870 in Würzburg) und zog mit ihm nach Frankfurt am Main. Dort wurden 1898 und 1901 ihre Söhne Dr. med. Heinrich Hermann Baer, ebenfalls Hautarzt (Richter-Hallgarten 2013: 352), und Rudolf Baer geboren.¹⁹⁶ Johannas Ehemann Theodor Baer hatte 1892 an der angesehenen Medizinischen Fakultät der Universität Würzburg über die Ursachenlehre von Harnblasenentzündungen (*Zur Ätiologie der Cystitis*) promoviert (ebd.: 353). Vor der Eröffnung (1897) seiner eigenen Praxis war er Assistenzarzt des namhaften Frankfurter Dermatologen Prof. Dr. Karl Herxheimer (1862–1942 Theresienstadt). Einträge in den Verzeichnissen 1909 und 1928 dokumentieren Theodor Baers langjährige Mitgliedschaft in der Frankfurt-Loge. In seine Privaträume in der damaligen Finkenhofstraße 40 (Frankfurter Nordend) lud das Ehepaar Baer zu Vorträgen, Musikveranstaltungen

195 ISG FFM: A.54.03 in Nr. 215; A.12.02, NS-Verfolgtenakte Nr. 245.

196 Erwähnt sei an dieser Stelle noch ihr Neffe Rudolph Lewis Baer (1910–1997), im US-amerikanischen Exil ein führender Dermatologe (Richter-Hallgarten 2013: 352 sowie <https://www.geni.com/people/Rudolf-Baer/6000000173073602009>; https://prabook.com/web/rudolf_lewis_baer/786858).

und geselligem Miteinander, dort fanden sich viele Logenmitglieder ein. Am 19. Oktober 1931 organisierte Johanna Baer in ihrem Zuhause den „Ortsgruppenabend“ der Frankfurter Ortsgruppe des Jüdischen Frauenbundes; die Historikerin Dr. Dora Edinger (1890–1977), Chefredakteurin der *Logenschwester* (s. unten), referierte über *Das französische Judentum von heute in seiner Literatur*.¹⁹⁷

Das Ehe- und Logenteam Johanna und Theodor Baer widmete sein Leben der Zedaka. Johanna Baer erwarb sich große Verdienste als Organisatorin und seit 1921 Leiterin der in den Inflationsjahren der Weimarer Republik von den U. O. B. B.-Frauenvereinigungen aufgebauten „Mittelstandsfürsorge“. Angesichts des wachsenden Hilfsbedarfs bat sie im Organ *Der Orden Bne Briss* eindringlich um Unterstützung:

„Eine schwere Sorge bedeutet für unsern [sic!] Mittelstand der Gedanke an Krankheit, an Arzt, Heilmittel und Erholungsmöglichkeit. Während Angestellte bis zu einem einigermaßen guten Einkommen krankenversicherungspflichtig sind, bleiben Angehörige der freien Berufe sowie Rentner und Pensionäre ohne Anspruch in Krankheits- und Todesfällen“ (Baer J. 1922: 108; s. auch Kapitel 7).

Derlei Notlagen betrafen die Logen unmittelbar selbst, trug den Unabhängigen Orden Bne Briss doch größtenteils der jüdische Mittelstand mit vielen Selbständigen und Freiberuflern; die inflationsbedingte Geldentwertung nach dem Ersten Weltkrieg trieb nicht wenige an den Rand des Ruins. Dem engagierten Arztehepaar Baer blieb nicht verborgen, dass die Scham um Hilfe zu bitten groß war. Hier trug Johanna Baer in ihrem Amt wesentlich dazu bei, dass sich die Logen als Solidargemeinschaft bewährten, vertrauliche Beratung und materielle Hilfe zur Selbsthilfe leisteten und Projekte wie Erholungsheime für gesundheitlich geschwächte Logenkinder und ihre Eltern vorantrieben. In der Folge verstetigte sich Johanna Baers „Mittelstandsfürsorge“ innerhalb des U. O. B. B. bis in die 1930er Jahre zu einer Institution, die eng mit ihrem Namen verbunden war. Den Stand des Jahres 1928 hielt Elias Gut in seiner *Geschichte der Frankfurt-Loge* fest:

„Diese Fürsorge verlangt ein besonderes Maß von ausgesprochen persönlicher Hingebung und sachkundigem Vorgehen. Handelt es sich doch in vielen Fällen weit über die pekuniäre Hilfe hinaus um Erteilung von Rat, um Tröstung und Zuspruch. Oft ist es gelungen, ohne deprimierende Geldhilfe durch Erteilung von Beschäftigung, durch Kundenempfehlung, durch Vermittlung von Vertretungen den sinkenden Lebensmut zu heben. In anders gearteten Notlagen konnte durch Verbindung mit interkonfessionellen Stellen Rat geschaffen werden. Eine gewisse Regelung innerhalb der Wohlfahrtspflege

197 Veranstaltungshinweis in: FIG 10 (1931) 2, S. 51.

ist auch dadurch angebahnt worden, daß die ‚Weibliche Fürsorge‘ sich des jüdischen Proletariats annimmt, während die Frauenvereinigung die an den ‚Almosenkasten‘ oder die ‚Zentrale für jüdische Wohlfahrtspflege‘ herantretenden Gesuchsteller aus dem Mittelstand übernimmt“ (Gut 1928: 90).

Des Weiteren gehörte Johanna Baer dem Gründungsvorstand der Jüdischen Wohlfahrtspflege e. V. (Lange Straße 30) an. Aus seiner Recherche über die Frankfurter jüdischen Stiftungen und Vereine informiert uns Gerhard Schiebler:

„Ende des Jahres 1928 schlossen sich die damals auf dem Gebiet der Fürsorgetätigkeit arbeitenden Organisationen, Zentrale für jüdische Wohlfahrtspflege, Almosenkasten der Israelitischen Gemeinde, Israelitischer Hilfsverein, Wirtschaftsbeihilfe, Weibliche Fürsorge (Abteilung offene Fürsorge) und Arbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung der Tuberkulose unter den Juden (...) zur Jüdischen Wohlfahrtspflege zusammen, die ihre Tätigkeit am 1. April 1929 aufnahm“ (Schiebler 1994:110-111).

Unter der NS-Verfolgung erweiterte sich das umfangreiche Aufgabengebiet der Jüdischen Wohlfahrtspflege neben den vier bestehenden Fachabteilungen – Allgemeine Fürsorge, Jugendfürsorge, „Sonderfürsorge“ (z. B. Krankenhausfürsorge) und Wanderfürsorge – noch um die Unterstützung jüdischer Auswanderer/innen, die Organisation von Kinderrettungstransporten nach England und Amerika, die Einrichtung eines Tagesheims für jugendliche Erwerbslose und die Jüdische Winterhilfe. Bereits im Gründungsvorstand waren viele Angehörige des Frankfurter B'nai B'rith vertreten: Neben dem Ehrenvorsitzenden Rabbiner Dr. Jakob Horovitz (Kapitel 1), dem Vorsitzenden Julius Bloch¹⁹⁸ (1877–1956), Wolfgang Auerbach (Kapitel 3) oder Julius Werner (Kapitel 4) – nicht unerwähnt bleiben soll der im Nachkriegsfrankfurt als jüdischer Stadthistoriker bekannt gewordene Jurist Dr. Paul Arnsberg (1899–1978, Kapitel 10) – wirkten dort neben Johanna Baer ihre Logenschwestern Ella Werner (s. oben), Therese Freimann, Paula Frenkel und Paula Nassauer.

Therese Freimann (1882–1965) war die Tochter des Logenpaares Auguste und Rabbiner Marcus Horovitz (Kapitel 1) und verheiratet mit dem Frankfurter Stadtbibliothekar, jüdischen Bibliograf und letzten Vorsteher der Frankfurter Jüdischen Gemeinde Professor Aron Freimann¹⁹⁹ (1871–1948). Aron Freimann war zugleich Thereses Cousin (Freimann A. 1925): Beide entstammten dem Familienverband des

198 Geni: <https://www.geni.com/people/Julius-Bloch/227093> (mit Abb.); Archives Hub (Jisc): <https://archiveshub.jisc.ac.uk/search/archives/24e15604-3be8-37e7-bd0d-f3f123f559df>.

199 Heuberger R. 2004 u. 2020 sowie einführend https://de.wikipedia.org/wiki/Aron_Freimann.

bedeutenden Rabbiners Jacob (Jakob) Ettlinger²⁰⁰ (1798–1871), ebenso ihr Logenbruder Raphael Ettlinger (Kapitel 2). Therese Freimanns orthodoxe Sozialisation zeigt sich auch darin, dass sie über Perücken verfügte, um als verheiratete Frau ihr Haar zu bedecken.²⁰¹

Wie Therese und Aron Freimann gehörten auch ihre Tochter Helene²⁰² (1906–1979) und ihr Schwiegersohn, der Chefarzt der Chirurgie des orthodoxen Frankfurter Rothschild'schen Hospitals Dr. med. Menny Rapp (1892–1974), der Marcus Horovitz-Loge an; Dr. Rapp war zudem Vorstandsmitglied der Frankfurter Zionistischen Vereinigung (Andernacht/Sterling 1963: 548). Sein Schwager Zeno Darmstädter (Manufakturwarengroßhandlung Aumann & Rapp) war Bruder der Hermann Cohen-Loge; er verstarb 1987 im stattlichen Alter von 101 Jahren im New Yorker Exil. Seine Frau, Logenschwester Irene Darmstädter geb. Rapp²⁰³ (1891–1968), Mennys Schwester und Helenes Schwägerin, fungierte als Ansprechpartnerin für Ausleihe und Versand von Beständen aus den Jüdischen Volksbibliotheken auf dem Lande: Das von



Abbildung 51: Therese Freimann aus der zweiten Generation der Logenfamilie Horovitz, ohne Jahr

der Frankfurt-Loge aufgebaute Bildungsprojekt (Kapitel 4) umfasste Wanderbibliotheken mit „vielen hundert Bänden“ (Frankfurt-Loge/Volksbibliotheken 1928: 109), u. a. unterstützt vom Landesverband für Hessen und Hessen-Nassau des Jüdischen

200 Ein Wegbereiter der deutsch-jüdischen Neo-Orthodoxie und Lehrer von Rabbiner Dr. Esriel Hildesheimer und Rabbiner Dr. Samson Raphael Hirsch.

201 Vgl. zu ihrer Biografie Heuberger, R. 2004, insbes. S. 103-111, hier: S. 153.

202 Geni mit Abb.: <https://www.geni.com/people/Helene-Rapp/600000001901054622>.

203 Geni mit Abb.: <https://www.geni.com/people/Irene-Rapp/6000000022847908969>.

Frauenbundes. Hier wollten Irene Darmstädter und der Jüdische Frauenbund vor allem das weibliche Lesepublikum in kleinen jüdischen Landgemeinden mit Büchern und Schriften versorgen.

An der Seite ihrer Logenschwester Johanna Baer wirkte die ehrenamtliche Sozialmanagerin Therese Freimann im Vorstand des Verbunds Jüdische Wohlfahrtspflege e. V. zunächst als Vizepräsidentin und seit 1930 als Präsidentin der Zentrale für jüdische Wohlfahrtspflege, einem Zusammenschluss beider Frankfurter Gemeinden (Israelitische Gemeinde und Israelitische Religionsgesellschaft) „und 54 jüdischer Vereine, Stiftungen und Anstalten, gegründet 1920. Die Zentrale schloß sich 1928 der Jüdischen Wohlfahrtspflege an“.²⁰⁴ Von 1923 bis 1937 vertrat Therese Freimann die Israelitische Gemeinde in der Abteilung für Kinderfürsorge der Stadt Frankfurt. Des Weiteren engagierte sie sich als stellvertretende Vorsitzende für das von Bertha Pappenheim 1907 in Neu-Isenburg gegründete Heim des Jüdischen Frauenbundes, im Vorstand des Vereins für jüdische Krankenpflegerinnen zu Frankfurt a. M. (Kapitel 2) und von 1919 bis 1939 als das erste weibliche Mitglied im Vorstand des Krankenhauses der Frankfurter Israelitischen Gemeinde (Heuberger R. 2004; Röder [u. a.] 1980: 192). Ihre Tätigkeit wurde jäh unterbrochen, als die Familie Freimann/Rapp 1939 unter der NS-Verfolgung nach Amerika flüchten musste. Dort setzte Therese Freimann ihr ehrenamtliches Zedaka-Werk unermüdlich fort (Röder [u. a.] 1980: 192) – ein Akt sozialer Selbstbehauptung gegen die Zerstörungen des NS-Regimes noch im Exil. Sie unterstützte jüdische Einwanderer/innen und versuchte nach dem Zweiten Weltkrieg den Shoah-Überlebenden in ihrer Heimatstadt Frankfurt von Amerika aus zu helfen. Ihre Erfahrungen fasste sie zu Beginn der 1960er Jahre in der kleinen Schrift *Erinnerungen aus meiner sozialen Arbeit* (Manuskript im Jüdischen Museum Frankfurt a. M.) zusammen. 1965, 17 Jahre nach dem Tod ihres Ehepartners Aron, ist Therese Freimann, Mitglied der von NS-vertriebenen Logenmitgliedern gegründeten B'nai B'rith Leo Baeck Lodge No. 1531, in New York verstorben.

Eine weitere Logenschwester Johanna Baers im Vorstand der Jüdischen Wohlfahrtspflege war die aus einer Münchner Bankiersfamilie stammende Paula Frenkel geb. Landauer (1885–1978), zugleich verwandt mit einer Gründerfamilie der Frankfurt-Loge: der Lehrerfamilie Heinemann (Kapitel 1). Paula Frenkels Schwester, die Sozialbeamtin Martha Heinemann geb. Landauer²⁰⁵ (1886–1942), war die Schwiegertochter von Logenmitbegründer und -präsident Dr. Heinrich Heinemann (1844–1898) und seit 1913 geschieden von seinem Sohn, dem Logenbruder und spä-

204 Schiebeler 1994: 131; s. auch Lagis: Jüdische Wohlfahrtspflege 1932/33, <https://www.lagis-hessen.de/de/purl/resolve/subject/jgv/id/175>.

205 Geni: <https://www.geni.com/people/Martha-Heinemann/6000000008832037245>.

teren Religionsphilosophen, Philologen und Judaisten Prof. Dr. Isaak Heinemann (1876–1957). Logenschwester Martha Heinemann war u. a. im Komitee für geistige Interessen der Frauenvereinigung aktiv und blieb auch nach ihrer Scheidung der Frankfurt-Loge und ihrer Frauenvereinigung verbunden, der auch ihre frühere Schwiegermutter Ida Heinemann geb. Mayer (1855–um 1935) angehörte. Paula Frenkels Ehemann, Logenbruder Max (Meier, Meir) Frenkel (1880–1951), im Brotberuf Holzgroßhändler, spendete großzügig für jüdische und nichtjüdische Frankfurter Sozial- und Kulturprojekte und soll auch einzelnen Bedürftigen geholfen haben (HHStAW 518/75874). Paula Frenkel leistete ehrenamtliche Sozialarbeit und kümmerte sich u. a. um Pflegekinder und osteuropäisch-jüdische Flüchtlinge. Sie war Vorstandsmitglied der Jüdischen Gemeinde (Sozialabteilung) und der jüdischen Schule Philanthropin.²⁰⁶ Als einzige Frau gehörte sie dem Vorstand der Berufsberatung und Arbeitsnachweis für Juden e. V. in Hessen und Hessen-Nassau an (vgl. JB Hessen-Nassau 1932/33: 99) – hervorgegangen aus dem erfolgreichen „Arbeitsnachweis“-Projekt der Frankfurt-Loge (Kapitel 2). Unter der NS-Verfolgung mussten Paula und Max Frenkel mit ihrem jüngsten Kind Caroline Carmela (geb. 1926) Mitte der 1930er Jahre über Rumänien in das damalige britische Mandatsgebiet Palästina flüchten; auch die beiden Söhne Hans (Henry) (1906–1994) und Ernst Izhak (1911–um 1984) (Angaben nach Hohenems Genealogie) konnten emigrieren. Paula Frenkels Schwester und Logenschwester Martha Heinemann ging im Ghetto Theresienstadt am 31. Dezember 1942 an einer Blutvergiftung zugrunde²⁰⁷, ihre Mutter Josephine (Peppi) Landauer geb. Guggenheimer (geb. 1864) wurde 1943 vermutlich in Sobibor ermordet. Paulas und Marthas Bruder Dr. med. Karl Landauer²⁰⁸ (geb. 1887), Mitbegründer des ersten Frankfurter Psychoanalytischen Instituts (heute: Sigmund-Freud-Institut), verhungerte am 27. Januar 1945 im KZ Bergen-Belsen (Stolpersteine Ffm). Paula und Max Frenkel konnten der Shoah entkommen, doch fristete das ältere Ehepaar in ungewohnter Umgebung ein kümmerliches Dasein. Max Frenkel soll u. a. als Milchmann gearbeitet haben. 1942 verstarb in Jerusalem die erst 15-jährige einzige Tochter Caroline Carmela. Paula Frenkel, eine selbstbewusste und kämpferische Frau, war zuletzt erblindet und von öffentlicher Fürsorge abhängig. Ihren 1951 verstorbenen Ehepartner hat sie um 27 Jahre überlebt.

Erinnert sei auch an die vierte Logenschwester im Vorstand des Verbunds Jüdische Wohlfahrtspflege e. V.: die gebürtige Frankfurterin Paula Nassauer geb. Nie-

206 Hohenenems Genealogie; HHStAW 518/75698; Geni: <https://www.geni.com/people/Paula-Frenkel/6000000001464592472>.

207 Terezin Opferdatenbank: Heinemann, Martha geb. Landauer: Todesfallanzeige Ghetto Theresienstadt.

208 Befreundet mit Sigmund Freud und Max Horkheimer, nach bisheriger Kenntnis kein Logenmitglied.

dermayer (auch: Niedermeyer, 1877–1947). In der jüdischen und Frankfurter Frauenbewegung aktiv, führte sie den Vorsitz des Frankfurter jüdischen Frauenvereins Weibliche Fürsorge e. V. und der Frankfurter Ortsgruppe des Jüdischen Frauenbundes.²⁰⁹ Mit ihren Logenschwestern Therese Freimann, Martha Lazarus geb. Wertheim (1888–1953), Ehepartnerin von Logenbruder Rabbiner Dr. Arnold Lazarus (Kapitel 6), Martha Schlesinger und Ella Werner gehörte sie dem Vorstand des von Bertha Pappenheim geleiteten Trägervereins des Heims des Jüdischen Frauenbundes in Neu-Isenburg an.²¹⁰ Paula Nassauer hatte wie Johanna Baer einen Facharzt für Hautkrankheiten geheiratet: Dr. med. Max Nassauer (1869–1937), Bruder der Hermann Cohen-Loge. Unter der NS-Verfolgung eröffnete Dr. Nassauer basierend auf seiner eigenen umfangreichen Briefmarkensammlung ein kleines Briefmarkengeschäft, das seine Witwe 1937 fortführte. 1938 wurde das Lädchen von den Tätern des NS-Novemberpogroms verwüstet und ausgeplündert. 1939 rettete sich Paula Nassauer in das Londoner Exil und eröffnete dort eine Pension. Sie verstarb 1947. Wie bei Paula Nassauer (HHStAW 518/9890) ist in den Entschädigungsakten von Logenschwestern in der Rubrik Beruf häufig „Hausfrau“ oder „ohne“ eingetragen; ihre beeindruckenden sozialen Aktivitäten zum Wohle der Jüdischen Gemeinde und der Stadt Frankfurt sind nicht aktenkundig, da sie „nur“ ehrenamtlich erfolgten.

Kehren wir zu Johanna Baer und ihren Ämtern zurück. Neben ihrem Hauptprojekt, der Mittelstandsfürsorge, und ihrer Vorstandstätigkeit im Verbund Jüdische Wohlfahrtspflege war sie u. a. Mitglied im Verwaltungsausschuss der Gemeinnützigen jüdischen Eheanbahnungsstelle e. V. Diese im Herbst 1928 entstandene Initiative (Hanauer 1928) war keine herkömmliche Partnervermittlung oder Heiratsagentur, sondern zielte angesichts des Anstiegs interkonfessioneller Heiraten auf die Förderung innerjüdischer Eheschließungen, galt es doch, den Fortbestand der jüdischen Minderheit zu stärken, wenn nicht gar zu retten. Auch hier wirkten die Mitglieder ehrenamtlich. Die Eheanbahnungsstelle war keine alleinige Gründung der Frankfurt-Loge, sondern agierte als überregionaler Verein, erhielt aber ihren Sitz in Frankfurt am Main: im Logen-Nebengebäude Eschersheimer Landstraße 29.

Der Verein versammelte viele um das Judentum besorgte Logenbrüder und -schwestern. So wurden neben Johanna Baer als Vertreterin des Schwesternverbandes des U. O. B. B. unter anderem ihr langjähriger Frankfurter Logenbruder Prof. Dr. med. Wilhelm Hanauer (1866–1940) als Vertreter der U. O. B. B.-Großloge, der ebenfalls der Frankfurt-Loge zugehörige Rabbiner Dr. Max Dienemann (1875–1939, Kapitel 9) aus Offenbach am Main und die Religionslehrerin Edith Rosenzweig in

209 HHStAW 518/9890; s. auch Maierhof/Wenzel C. 2004; Lagis: <https://www.lagis-hessen.de/en/subjects/browse/page/88/sn/jgy>.

210 Schiebler 1994: 182; s. auch JB Hessen-Nassau 1932/33: 91.

den Verwaltungsausschuss gewählt; des Weiteren der Arzt und Heilpädagoge Dr. Julius Moses (1869–1945), Bruder und zeitweiliger Präsident der August Lamey-Loge U. O. B. B. zu Mannheim. Edith Rosenzweig (geb. Hahn, später verheiratete Scheidemann, 1895–1979) war die Ehepartnerin, Mitarbeiterin und unentbehrliche Stütze des Religionsphilosophen und Bruders der Hermann Cohen-Loge Dr. Franz Rosenzweig (1886–1929, Kapitel 7); Rosenzweig selbst hat dem Komitee zur Errichtung der jüdischen Eheanbahnungsstelle noch angehört (Hanauer 1928: 14).

Wie Ella Seligmann und Martha Schlesinger setzte auch Johanna Baer alle Kräfte ein, um die jüdische Not unter dem Nationalsozialismus zu lindern – „Selbstbehauptung im Chaos“, wie Gudrun Maierhof das Frauenengagement in der jüdischen Selbsthilfe 1933–1943 benannt hat (Maierhof 2002). So sorgte Johanna Baer – hier wieder gemeinsam mit Logenschwester Therese Freimann – für den Fortbestand der Jüdischen Notstandsküche (s. auch Kapitel 2).

Den öffentlichen Aufruf zum Erhalt unterzeichneten drei Mitglieder des Frankfurter B'nai B'rith: Johanna Baer (Frankfurt-Loge), Therese Freimann (Marcus Horovitz-Loge) und Sanitätsrat Dr. med. Albert Ettlinger (1862–1942), Bruder der Hermann Cohen-Loge. Sanitätsrat Ettlinger war neben vielen anderen Ämtern Vorsitzender des Deutschen Roten Kreuzes in Frankfurt am Main.²¹¹ Der Arzt und Chirurg, der so vielen Menschen half, wurde im Vernichtungslager Auschwitz ermordet.

Im April 1939 mussten Johanna und Theodor Baer ihre Heimatstadt in Richtung London verlassen, wohin zwei Monate zuvor bereits ihr Sohn Heinrich Baer zusammen mit seiner Frau Nelly geb. Cahn (geb. 1912) zwangsweise emigriert war.²¹² Nur

Abbildung 52: Annonce der Gemeinnützigen jüdischen Eheanbahnungsstelle e. V., 1929

211 Arnsberg 1983 Bd. 3: 113–114; Joods Monument: <https://www.joodsmonument.nl/en/page/171289/albert-ettlinger>; Deutsches Rotes Kreuz: <https://www.drk.de/das-drk/geschichte/das-drk-von-den-anfaengen-bis-heute/1930/1934>.

212 HHStAW 519/3 Nr. 25746; HHStAW 519/3 Nr. 13972.

**FRANKFURTER ISRAELITISCHES
GEMEINDEBLATT**
Amtliches Organ der Israelitischen Gemeinde

Das Gemeindeblatt erscheint monatlich. Bezugspreis für Gemeindeglieder vierteljährlich 46 Rpfg. (einschl. Zustellungs- und Erhebungskosten). — Preis der Einzelnummer 26 Rpfg. — Jahresbezug für Nichtmitglieder der Gemeinde RM. 3.- zuzüglich Porto. — Schriftleitung: Fahrgasse 146; Fernsprecher: Sammelnummer H. 27544. — Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 33521. — Anzeigenverwaltung: M. Isaac & Co., Reineckstr. 17/19, Telefon: 24898. — Anzeigen nach Tarif. — Anzeigenschluss für die nächste Nummer: 3. Sept. 1936 — Die Schriftleitung übernimmt für den Inhalt des Gemeindeblattes nur die prägesetzliche Verantwortung. Nachdruck nur mit Erlaubnis der Schriftleitung gestattet.

14. Jahrgang **Frankfurt a. M., August 1936** **Nr. 11**

Postscheckkonto: FRANKFURT A. M., August 1936
Jüd. Wohlfahrtspflege Konto N., Nr. 86776 Quindkestraße 26, Anruf 42079

Ein Jahr lang haben wir uns nicht an die Öffentlichkeit gewandt und unsere Arbeit in der Stille geleistet. Wir haben im Laufe des Sommers mit Aufbietung all unserer Kräfte 300 hilfsbedürftige Kinder neu zur Verpflegung aufgenommen, sodass der Kreis der von uns betreuten Personen zur Zeit 1300 erfasst. Durch diese erhöhte Inanspruchnahme sind unsere Mittel vorzeitig und fast restlos erschöpft. Schnellste Hilfe ist notwendig, um unser Hilfswerk fortsetzen zu können.

Am Sonntag, den 30. August 1936 wird eine

Haussammlung für die Jüdische Notstandsküche

durchgeführt.

Unsere Sammler werden in jedes jüdische Haus kommen; wir bitten dringlichst, den Beitrag bereitzulegen.

Jüdische Mitbürger,
unterstützt uns im Kampf gegen den Hunger!

JÜDISCHE NOTSTANDSKÜCHE

Johanna Baer Sanitätsrat Dr. Ettliger Therese Freimann

Abbildung 53: Aufruf der Jüdischen Notstandsküche im Frankfurter Israelitischen Gemeindeblatt, 1936

ein Jahr später ist Johanna Baer am 24. April 1940 in Hampstead (heute Stadtteil von London) verstorben. Theodor Baer erreichte mit Sohn und Schwiegertochter noch das New Yorker Exil, hat aber seine Frau nur um ein Jahr überlebt.

5.3 Mit „großem Fleiß und gutem Erfolg“:

Projekte der Frauenvereinigung entlang ihrer Berichte

Die Jahresberichte der am 16. Dezember 1903 gegründeten Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge liegen unvollständig vor: Sie wurden teils gedruckt, teils auch

„mündlich erteilt“ wie beispielsweise der vierte Jahresbericht²¹³ (für 1909–1910) auf der Generalversammlung der Frauenvereinigung. Ihr erster Bericht betraf den Zeitraum vom 15. Dezember 1903 bis zum 15. Dezember 1904 und erschien im U. O. B. B.-Presseorgan *Der Orden Bne Briss* (Frankfurt-Loge/Frauenvereinigung 1904). Bereits in ihrem ersten Jahr hatte die Frauenvereinigung Enormes geleistet hat – als seien lange zurückgehaltene Energien der hoch motivierten Frankfurter jüdischen Logenschwestern geradezu explodiert. Wie oben geschildert der bürgerlichen Frauenbewegung zugehörig, legte die Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge ihren Fokus ebenso auf die Wohlfahrt – zu Anfang die einzige gesellschaftlich akzeptierte Form öffentlichen weiblichen Engagements im Kaiserreich. Zugleich entsprach diese Orientierung in vollem Umfang den Zedaka-Prinzipien des B'nai B'rith. Das Elend der in Frankfurt und im benachbarten Offenbach in großer Armut lebenden osteuropäisch-jüdischen Flüchtlinge vor Augen, konzentrierte sich die Frauenvereinigung zunächst auf die „Wochenpflege und Krankenpflege“ jüdischer Mütter und ihrer Kinder. Für eine nicht nur kompetente, sondern auch koschere Versorgung erforderte dieser Einsatz qualifiziertes jüdisches Personal. Hieraus formte sich als das zweite Ziel der Frauenvereinigung die Förderung der Ausbildung und Berufstätigkeit jüdischer Frauen und Mädchen, zumal es infolge interkonfessioneller Heiraten oder Auswanderung an geeigneten jüdischen Ehepartnern bzw. Ernährern mangelte. Ihre dritte große Aufgabe erkannte die Frauenvereinigung – ebenfalls ganz im Sinne des jüdischen Ordens – in der Vermittlung jüdischer Bildung und Kenntnisse an die weibliche Jugend.

Seinen Platz finden sollte auch der gesellige Austausch unter den Logenschwestern selbst sowie mit den Logenbrüdern. Nach dem Beispiel der Logenbrüder richtete die Frauenvereinigung vier Komitees ein: das „sociale Comité“ (Vorsitz: Auguste Horovitz, Ehepartnerin von Rabbiner Marcus Horovitz und Mutter von Therese Freimann), das „geistige Comité“ (Vorsitz: Ida Heinemann, Schulleiterin und Witwe von Heinrich Heinemann sowie Stiefmutter von Isaak Heinemann) sowie das gesellige und das ökonomische Comité (anfänglich ohne Erwähnung einer Vorsitzenden). Die Stimmung war optimistisch, im Logenheim feierten Schwestern und Brüder gemeinsam:

„Das gesellige und das ökonomische Comité traten für das Purimfest vom 6. März 1904 gemeinsam in Tätigkeit. Durch lebende Bilder aus dem jüdischen Familienleben, durch deklamatorische, instrumentale und Gesangsvorträge wurde die zahlreiche Zuhörerschaft gefesselt. Den Saal hatte die lebenswürdige Freigebigkeit eines Herrn der Frankfurt-Loge reich geschmückt. Das kalte Buffet fand lebhaften Zuspruch, ebenso die Blumen-

213 UB JCS Ffm: Frankfurt-Loge/Frauenvereinigung Jahresberichte 1909–1911: 3.

Cigarren- und Likörbuden, die – von einem Mitglied der Vereinigung gestiftet – für die Armen reichlichen Ertrag brachten“ (Frankfurt-Loge/Frauenvereinigung 1904: 107).

Seit ihren Anfängen setzte die Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge auf gezielte Vernetzung: So hob sie in der Zusammenarbeit mit anderen Frankfurter Wohlfahrtsinstitutionen als ihren bislang „schönsten Erfolg“ die Beteiligung am Frankfurter Hauspflegeverein als eine eigene „jüdische Abtheilung“ (ebd.: 104) hervor. In den Berichten unerwähnt und daher ungeklärt ist hingegen ihr Verhältnis zu drei weiteren (bislang unerforschten) Frankfurter jüdischen Frauenvereinigungen: dem Schwesternbund²¹⁴ der jüdischen Freimaurerloge zum Frankfurter Adler, dem für die Erziehung und Ausbildung bedürftiger jüdischer Waisenmädchen gegründeten Israelitischen Frauenverein (Schiebler 1994: 184) sowie der Jüdischen Frauenvereinigung e. V.; letztere stand der neo-orthodoxen Austrittsgemeinde Israelitische Religionsgesellschaft nahe und veröffentlichte eigene Jahresberichte²¹⁵. Den Jüdischen Frauenbund (JFB), Dachorganisation der bürgerlichen jüdischen Frauenbewegung in Deutschland, hat die Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge 1904 mitbegründet und sich diesem sogleich als korporativer Mitgliedsverband angeschlossen. Zuvor war die Frauenvereinigung, wie bereits erwähnt, dem Bund Deutscher Frauenvereine (BDF), Dachverband der bürgerlichen Frauenbewegung, beigetreten.

In ihrem zweiten Jahresbericht konnte die Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge mit Stolz eine Zahl von 426 Mitgliedern verkünden (Frankfurt-Loge/Frauenvereinigung 1906: 53). Zwecks Unterstützung weiterer Neugründungen von Logen-Frauenvereinen an anderen Orten „wurde der Antrag unserer Vorsitzenden, ein Propaganda-Komitee zu bilden und Wanderrednerinnen in kleine Städte zu schicken, angenommen“ (ebd.). Als Delegierte für den Jüdischen Frauenbund reisten diesmal Martha Schlesinger und Marie Höxter (Kapitel 4) nach Berlin. Erfreut verwies die Frauenvereinigung zudem auf ihre erfolgreiche Nachwuchsarbeit: Sie hatte eine Jugendgruppe mit Mädchen eingerichtet, welche neben Unterweisungen in Psychologie (Rosie Stern, Lehrerin am Philanthropin) und religionsphilosophischen Fragen (Logenbruder Rabbiner Caesar Seligmann) sowie hebräischen Sprachkursen (Logenbruder Rabbiner Arnold Lazarus) in praktische Kenntnisse wie die „Geheimnisse der Stenographie“ eingeführt wurden (ebd.). Das „geistige Komitee“ hatte seine Vortragstätigkeit erweitert und namhafte Referentinnen wie die Schriftstellerin Leonie Meyerhof (1858-1933) und die Sozialpolitikerin und Frauenrechtle-

214 ISG FFM: S3 Nr. 5299 u. Nr. 19577: Schwesternbund; s. zur Adler-Loge auch Schiebler 1994: 257.

215 UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2045206>; s. auch Schiebler 1994: 186.

rin Anna Edinger (1863–1929, verheiratet mit dem Hirnforscher Professor Ludwig Edinger und die Schwiegermutter von Logenschwester Dora Edinger (s. unten) gewonnen.

Ihren fünften Jahresbericht für den Zeitraum vom 1. April 1909 bis 31. März 1911 legte die Frauenvereinigung im Eigen- druck vor. Er zeigt wiederholt auf, wie engagiert vor allem die selbstbewussten und bes- tens organisierten, teils mitei- nander verwandten Schwestern der Frankfurt-Loge den Aus- tausch zwischen den Frauen- vereinigungen der deutschen U. O. B. B.-Logen vorantrieben, in manchen Städten bei Neu- gründungen halfen oder sie gar selbst initiierten. Als be- sonders fähige Netzwerkerin empfahl sich die in dieser Zeit amtierende Vorsitzende Martha Schlesinger „in dankenswerter Weise. Sie sprach in Hanau, Düsseldorf, Berlin, Metz und Trier“ (Frankfurt-Loge/Frau- envereinigung Jahresberichte 1909–1911: 5). Am Frankfurter

Standort selbst waren Logen- schwestern des Sozialen Ko- mittees der Frauenvereinigung

kontinuierlich in dem von Bertha Pappenheim und Henriette Fürth als Abteilung des Israelitischen Hilfsvereins errichteten, später selbständigen Frauenverein „Weib- liche Fürsorge“ präsent und bekleideten dort auch Führungsämter; die Soziologin, Sozialreformerin, SPD-Kommunalpolitikerin und Frauenrechtlerin Henriette Fürth (1861–1938) hat auf Einladung der Frauenvereinigung wiederholt in der Frankfurt- Loge vorgetragen. 1908 war Martha Schlesinger maßgebliche Mitbegründerin der Frankfurter Ortsgruppe des Jüdischen Frauenbundes. Delegierte der Frauenvereini-



Abbildung 54: Fünfter Jahresbericht der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge für den Zeitraum 1. April 1909 bis 31. März 1911, Deckblatt

gung für die Ortsgruppe war im Berichtszeitraum Else Kunz²¹⁶. Zu der Generalversammlung des Bundes Deutscher Frauenvereine entsandte die Frauenvereinigung Martha Schlesinger und Johanna Baer nach Heidelberg, zu der Tagung des Jüdischen Frauenbundes Martha Schlesinger, Else Kunz und für die Jugendgruppe der Frauenvereinigung Irma Süßer nach München. Irma Süßer²¹⁷ (auch: Süsser, 1890 – 1982 im New Yorker Exil), sehr wahrscheinlich die Tochter des Uhrkaufmanns und Bruders der Frankfurt-Loge Alfred Süßer, heiratete später den Rechtsanwalt und Notar Dr. jur. Nathan Rosenthal (Kapitel 8), zeitweiliger Präsident der Marcus Horowitz-Loge. Im April 1910 vertrat Martha Schlesinger die Frauenvereinigung auf dem internationalen Kongress zur Bekämpfung des Mädchenhandels in London.

Für den Berichtszeitraum 1909–1911 werden neben den beiden Vorsitzenden Martha Schlesinger und Ella Seligmann und ihren Stellvertreterinnen Fanny Blau und Else Kunz auch die Vorsitzenden der Komitees der Frauenvereinigung namentlich genannt:



Abbildung 55: Ida Wronker, ohne Jahr

Auguste Horovitz weiterhin für das Soziale Komitee, Else Kunz für das Komitee für geistige Interessen, Ida Wronker (Kapitel 2)²¹⁸ für das Geselligkeitskomitee, Mathilde Carlebach für das Ökonomische Komitee, Toni Schwabacher für das Sparkassen-Komitee, „Fräulein“ Josephine Meyer (Lebensdaten unbekannt) für das in einer eigens angemieteten Wohnung untergebrachte Kleiderdepot. Toni (eigentlich: Dora) Schwabacher²¹⁹ geb. Glauberg (1875–1941) war durch ihre Heirat mit dem wesentlich älteren Logenbruder Anselm L. Schwabacher (1854–1932) verwandt mit dem Logenpaar Mathilde (Schwabacher) Mainz und Michael Moses Mainz (Kapitel 2; Cibella/Baron 2002). Toni Schwabacher hat die Shoah nicht überlebt: Wie ihre Logenschwester Marie Höxter (Kapitel 4)

216 Lebensdaten unbekannt, möglicherweise die Gattin von Logenbruder Prof. Dr. Siegfried Kunz (1863–1919).

217 Geni: <https://www.geni.com/people/Irma-Rosenthal/600000009597285821>.

218 Heike Drummer würdigt Ida Wronker im Frankfurter Personenlexikon (Drummer 2019b; s. auch Cohen A. 2016; Mönch 2019).

219 Geni: <https://www.geni.com/people/Dora-Dorchen-Schwabacher/6000000003343193754>.

fiel sie vermutlich am 25. November 1941 den NS-Massenerschießungen in der Festungsanlage Fort IX in Kowno (Kaunas/Kauen, Litauen) zum Opfer. Ihr Todesdatum wurde auf den 31. Dezember 1945 festgesetzt (Arcinsys; HHStAW 518/82924). Die Vorsitzende des Ökonomischen Komitees, Mathilde Carlebach²²⁰ geb. Benario (1863–1931), stammte aus einer unterfränkisch-jüdischen Familie in Obernbreit bei Marktbreit (Kreis Kitzingen, Bayern). Sie war die ältere Schwester des praktischen Arztes, medizinischen Wissenschaftlers und Logenbruders Dr. med. Jacques (Jakob) Benario²²¹ (1868–1916), u. a. Mitarbeiter des Nobelpreisträgers Paul Ehrlich und Autor von Fachpublikationen wie *Die Reinfektionen bei Syphilis* (1914). Er wirkte im Vorstand der Jüdischen Haushaltungsschule (s. unten). Zu Beginn des Ersten Weltkriegs wurde Oberstabsarzt Dr. Benario „der Chef des Frankfurter Lazarettzugs“ (Arnsberg 1983 Bd. 3: 45) – gemeint ist der „Lazarettzug der Frankfurter Bürger nach dem Osten“ (Hilfslazarett Zug 13), auch als „Hindenburg-Lazarettzug“ bekannt²²²; er wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Jacques Benario verstarb am 2. Dezember 1916 in Bad Nauheim „an einem schweren Herzleiden“ (Arnsberg 1983 Bd. 3: 45), das er sich möglicherweise im Krieg zugezogen hatte.²²³ Seine Ehepartnerin, die aus dem Elsass stammende Logenschwester Paula geb. Roos²²⁴ (1876–1935 im englischen Exil), engagierte sich wie ihre Schwägerin Mathilde Carlebach in der Frauenvereinigung und betätigte sich in dem von Auguste Horowitz geleiteten Sozialen Komitee. Verheiratet war Mathilde Benario mit dem Frankfurter Bankier und langjährigen Logenbruder Julius Carlebach²²⁵ (1852–1931).



Abbildung 56: Irma (Carlebach) Cobliner, ohne Jahr [1936]



Abbildung 57: Samuel Cobliner, ohne Jahr [1936]

220 Geni mit Abb.: <https://www.geni.com/people/Mathilde-Carlebach/6000000033376063351>.

221 Geni mit Abb.: <https://www.geni.com/people/Jakob-Jacques-Benario/6000000033374947174>.

222 Diehl u. a. 1976: 434, Nr. 11.2.1/130; s. auch RjF Gedenkbuch 1932: 733.

223 Erwähnt seien noch ein Bruder und eine Nichte von Mathilde Carlebach und Jacques Benario, die eine gewisse Prominenz erlangten: Justizrat Dr. jur. Leo Benario (1869–1933), ein angesehener sozialdemokratischer Anwalt mit Kanzlei in München, und seine Tochter, die in der „Euthanasie“-Tötungsanstalt in Bernburg a. d. Saale ermordete Kommunistin Olga Benario-Prestes (1908–1942), posthum geehrt in der DDR (Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Olga_Benario-Prestes).

224 Geni mit Abb.: <https://www.geni.com/people/Paula-Benario/6000000033374638572>.

225 Geni mit Abb.: <https://www.geni.com/people/Julius-Carlebach/6000000033375814681>.

In der Frankfurt-Loge engagierten sich zudem Mathilde und Julius Carlebachs Tochter Irma Jeannette Cobliner (geb. 1890) und ihr Ehepartner, der Kinderarzt Dr. med. Samuel Cobliner (geb. 1880).²²⁶ Das Ehepaar Cobliner emigrierte 1936 in das damalige britische Mandatsgebiet Palästina. 1948 erlag Logenbruder Dr. Cobliner in Petach Tikwa einem Herzleiden.

Was das von Auguste Horovitz geleitete Soziale Komitee, dem Mathilde Carlebachs Schwägerin Paula Benario angehörte, betraf, gestaltete sich die ehrenamtliche Zedaka der Frauenvereinigung als zunehmend komplex und kostenaufwändig. So informiert der Jahresbericht für den Zeitraum 1911–1913:

„In den letzten Jahren ist die Zahl der Pflegen stetig gestiegen; gerade in der Zeit, über die sich der Bericht erstreckt, hatten wir viele langwierige Fälle zu behandeln, hatten wir teilweise vier und sechs Wochen lange Hauspflege zu gewähren. In den Sommermonaten sind Pflegen für Familien zu leisten, wo die Hausfrau zum Kurgebrauch oder zur Erholung abwesend ist, das ganze Jahr hindurch nehmen Wochenbetten, Krankheitsfälle, Schwächezustände und Komplikationen nach Wochenbetten längere Pflegen in Anspruch. So beschäftigten uns häufig acht bis zehn laufende Fälle. Die große Zahl lang dauernder Pflegen machte uns Schwierigkeiten bei der Beschaffung des geeigneten Pflegepersonals (...)“ (Frankfurt-Loge/Frauenvereinigung 1909–1915: 6).

Bei aller Sorge um die Organisation einer funktionierenden und finanzierten Hauspflege in Frankfurt und Offenbach bei mittellosen Familien – hierzu zählte das bereits erwähnte Kleiderdepot für Bedürftige – freuten sich die Logenschwestern aber auch über den „erfreulichen Aufschwung“ ihrer „Kinder-Sparkasseneinrichtung“: „Die Sparkassen finden in den Kinderstuben ihr Plätzchen. Sie sollen die Kleinen frühzeitig daran gewöhnen, *der* Kinder zu gedenken, die es weniger gut haben als sie. Bis jetzt sind ca. 550 Kassen verteilt. Der Ertrag der Kassen ist für die Kinder-Wohlfahrtspflege bestimmt.“²²⁷ Ebenfalls zu einer „selbständigen Institution“ gedieh rasch die von der Frauenvereinigung 1906 gegründete Jugendgruppe der Frankfurt-Loge mit ca. 250 Mädchen. Etwa 60 von ihnen engagierten sich um 1913

„in Volkskindergärten, Krippen, Kinderlesehallen, Kinderhorten, Suppenanstalten, Milchküchen und bei Kinderausflügen. Mehrere geben unentgeltlichen Musik-, Sprach- und Nachhilfeunterricht an arme Kinder, einige schreiben Blindenschrift. (...) In Kranken- und Siechenhäusern, Irren- und

226 Geni mit Abb.: <https://www.geni.com/people/Irma-Cobliner/6000000033376174350> und <https://www.geni.com/people/Samuel-Cobliner/6000000033376388046> (s. auch Jüdische Kinderärzte, Datenbank).

227 Frankfurt-Loge/Frauenvereinigung 1913: 206 [Hervorhebung im Original gesperrt].

Blindenanstalten und Jugendpflegevereinen erfreuen die jungen Mädchen durch musikalisch-deklamatorische Unterhaltung ihre dankbaren Zuhörer²²⁸.

Auch im Ersten Weltkrieg schulterte der „Jugendverein“ – eigentlich Mädchenverein – vielfältige soziale Aufgaben, erweitert um landwirtschaftliche Fähigkeiten:

„Der jüdische *Verein für Bodenkultur* hatte uns im vorigen Jahre [1917, d. V.] 1500 qm Land zur Verfügung gestellt, das von etwa dreißig unserer jungen Mädchen unter fachmännischer Leitung mit großem Fleiß und gutem Erfolg bestellt und bearbeitet wurde. Damit haben auch wir einen Wunsch dieses



Abbildung 58: Einladung der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge zum Märzenbier, 1911

228 Frankfurt-Loge/Frauenvereinigung 1914: 3; s. auch Frankfurt-Loge/Frauenvereinigung/Jugendgruppe 1913; Weil R. 1913; Stern-Bing 1930.

Vereins erfüllt und bewiesen, daß jüdische Mädchen nicht nur Lust, Liebe und Interesse an Ackerbau- und Gartenarbeiten haben, sondern sich auch vorzüglich zu diesen Arbeiten eignen.“²²⁹

Während des Krieges verzeichnete der Jugendverein sogar einen Mitgliederzuwachs und zählte 1918 „rund 320 Mitglieder, von denen etwa die Hälfte im Beruf stehen“ (Heymann P. 1918). Der Vorstand bestand 1917 aus der Vorsitzenden Else Zedner – die spätere Geschäftsführerin der Verbandszeitschrift *Die Logenschwester* (s. unten) – der Schatzmeisterin Martha Isaac (Lebensdaten unbekannt) und der Schriftführerin Hedwig Strauss (Lebensdaten unbekannt) (Schiebler 1994: 176).

Vom Komitee für geistige Interessen wird berichtet, dass es für die Mitgliederversammlungen der Frauenvereinigung im Logenheim weiterhin angesehene Referentinnen und Referenten der unterschiedlichsten Richtungen gewann: neben der bereits erwähnten Frankfurter DDP-Stadtverordneten Jenny Apolant etwa die ungarisch-jüdische Feministin und Pazifistin Rosika Schwimmer (1877–1948). Angesichts der dazumal noch weitgehend männlich gestalteten Öffentlichkeit galt hier der Grundsatz, „so viel als möglich Frauen zu Worte kommen zu lassen“ (Frankfurt-Loge/Frauenvereinigung 1911–1913: 9).

Das von Ida Wronker geleitete Geselligkeits-Komitee zeichnete neben den Chanukka-Feiern für gut besuchte Kulturveranstaltungen und Teenachmittage verantwortlich; die Erlöse flossen über das Ökonomische Komitee der Frauenvereinigung Zedaka-Projekten zu.

5.4 „Liebevolle Gärtnerin“ und „helfende Freundin“: Camilla Burstyn-Tauber und das Israelitische Mädchenheim

„Eine in den Jahren 1906 und 1907 von mehreren Vorstandsmitgliedern der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge durchgeführte Enquete [hier: Erhebung, d. V.] hat gezeigt, wie schlecht zum großen Teile die jungen, im Berufsleben stehenden Mädchen in Frankfurt untergebracht waren. Für verhältnismäßig teures Geld bewohnten sie unfreundliche, unhygienische Räume und waren oft gesundheitlich gefährdet durch Zusammenwohnen mit leidenden Hausbewohnern. Licht, Beheizung, Bäder, warmes Wasser und dergl.[eichen] wurden stets extra und teuer berechnet. Am ungünstigsten waren die jungen Lehrmädchen gestellt, die wenig oder gar nichts verdienten. (...) Doppelt kalt und doppelt liebeleer fanden sie des Abends ihre einsame, ungemütliche Stube. Die Idee der Gründung von Isr.[aelitischen] Mädchenheimen lag nahe (...). Sind die Heime doch in erster Linie dazu da, gegen einen geringen Pensionsbeitrag jungen alleinstehenden Mädchen Schutz, Unterkunft und vollständigen Ersatz für das Elternhaus zu bieten.“

229 Heymann P. 1918 [Hervorhebungen im Original gesperrt].

Das Zitat stammt aus einem größeren Beitrag von Camilla Burstyn-Tauber (1877–1951), abgedruckt im *Bericht der Großloge für Deutschland U. O. B. B.* (Burstyn-Tauber 1914). Darin rief die Frankfurter Logenschwester und neu berufene Leiterin des Israelitischen Mädchenheims e. V. in Frankfurt am Main noch vor Beginn des Ersten Weltkrieges zur Gründung beruflicher jüdischer Mädchenheime auf. Eine überregionale Bewegung sollte daraus erwachsen, ein Netzwerk von Mädchenheimen in Stadt und Land.

Mit dem Mädchenheim realisierten die Frankfurt-Loge und ihre Frauenvereinigung ihr gemeinsames Anliegen einer beruflichen Förderung und Qualifizierung von auf sich allein gestellten jüdischen Mädchen und jungen Frauen, darunter viele Halb- und Vollwaisen. Entsprechend der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung im 19. und frühen 20. Jahrhundert lag der Fokus primär auf Lehrgängen und Kursen in „weiblichen“ Fächern wie Hauswirtschaft, Erziehung und Sozialer Arbeit. In der Großstadt fremd und ohne Schutz, sollten die zumeist aus Kleinstädten und Dörfern stammenden Jugendlichen eine behagliche Heimstatt mit koscherer Verpflegung und einer stabilen jüdischen Gemeinschaft vorfinden: Das Heim wurde „nach den Grundsätzen des traditionellen Judentums“ geführt (Frankfurt-Loge/Mädchenheim 1914). Statt hoher Zimmerpreise und oft zweifelhaften Wohnverhältnissen hatten die in Lehre oder Beruf stehenden Mädchenheim-Bewohnerinnen – „Pensionärinnen“ oder liebevoll „Heimchen“ genannt – lediglich ein Entgelt („Pension“) zu entrichten. Ein Zeitungsbericht (Frankfurt-Loge/Mädchenheim 1929) zitiert aus der wie viele Dokumente und Fotografien bislang in der Shoah verschollenen Satzung des Mädchenheims, hier den Paragraphen 1: „Der Verein hat den Zweck, jüdischen Mädchen, die sich in Frankfurt a. M. zur Ausübung eines Berufes oder zur Ausbildung für einen Beruf aufhalten, ein Heim zu bieten und gegen Entgelt Verpflegung und Wohnung zu gewähren.“

Mehrere Schwestern und Brüder des Frankfurter B'nai B'rith hatten in verwandten Frankfurter jüdischen Berufs- und Wohnprojekten bereits Erfahrungen gewonnen. Hierzu gehörte die vorwiegend von weiblichen Mitgliedern der Frankfurter Israelitischen Gemeinde getragene Jüdische Haushaltungsschule e. V. mit Mädchenwohnheim: Diese staatlich anerkannte Ausbildungsinstitution bestand von 1897 bis zu ihrer NS-Zerstörung in den 1930er Jahren.²³⁰ Zu den Gründungs- und Vorstandsmitgliedern des Trägervereins zählten Logenangehörige wie Lina Kirchheim, Hermine Sichel (s. unten), Jacques Benario, Raphael Ettlinger, Julius Goldschmidt, Fritz Sondheimer und Heinrich Wisloch. Auch im Vorstand des bereits erwähnten vielseitig aktiven Frankfurter jüdischen Frauenvereins Weibliche Fürsorge e. V., 1901

230 Jüdische Haushaltungsschule Ffm 1897–1909; Höxter M. 1925; Laquer L. 1931; Schiebler 1994: 24.

aufgebaut von den Sozialreformerinnen und Frauenrechtlerinnen Henriette Fürth und Bertha Pappenheim, betätigten sich von Beginn an Schwestern der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge wie Fanny Blau und Ella Seligmann (Weibliche Fürsorge 1905). Für 1917 ist Paula Nassauer genannt, für 1932/1933 wiederum Paula Nassauer sowie Therese Freimann (Schiebler 1994: 193). Zu den umfangreichen sozialen Einrichtungen des Frauenvereins gehörte ein 1913 gegründeter „Mädchenklub“ mit Wohnräumen für erwerbstätige Mädchen und Frauen (ebd.). Mangels ausführlicher Studien zur Weiblichen Fürsorge e. V. und ihren Akteurinnen (Seemann 2023c i. E.) ist der genaue Anteil der Logenschwestern bislang unbekannt. Des Weiteren wirkte die Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge als ein eigener Mitgliedsverband im Verein des 1907 von Bertha Pappenheim in Neu-Isenburg (Landkreis Offenbach a. M.) gegründeten Heims des Jüdischen Frauenbundes. Das Heim bot sozial benachteiligten minderjährigen Müttern und ihren nichtehelichen Kindern Zuflucht, Ausbildung und orthodox-jüdische Anleitung.²³¹ Als Vorstandsmitglieder des überregional zusammengesetzten Trägervereins sind die Logenschwestern Therese Freimann, Martha Lazarus, Paula Nassauer, Martha Schlesinger und Ella Werner namentlich erwähnt, einige waren mit Bertha Pappenheim befreundet und haben darüber berichtet.²³²

Mit dem Israelitischen Mädchenheim schuf die Frauenvereinigung in gemeinsamer Initiative mit der Frankfurt-Loge ihr ureigenes Projekt, in dem sie ihre vielfältigen Einsätze für berufliche Mädchenförderung, jüdische Jugendarbeit und die Zedaka bündelte. Als ihr getreuer Verbündeter erwies sich der Expräsident der Frankfurt-Loge Joseph Wisloch (Kapitel 3), welcher als Vizegroßpräsident im Vorbereitungskomitee des Mädchenheims die Großloge vertrat. Über die Anfänge gab im Juni 1908 ein größerer Artikel im *Bericht der Großloge für Deutschland U. O. B. B.* Auskunft:

„Aus Anlass des 25jährigen Ordensjubiläums haben die B[undes]Br.[üder] der w.[erten] Frankfurt-Loge einen Jubiläumsfonds von ca. 50.000 Mark gesammelt mit der Bestimmung, ein *Mädchenheim* zu gründen, in welchem jüdische junge Mädchen, die in hiesigen Geschäften tätig sind, zu sehr billigen Preisen ein angenehmes Logis und gute Verpflegung erhalten sollen. Da die verfügbaren Mittel zum Kaufe und zur Einrichtung eines eigenen Hauses nicht ausreichten, wurde von der Loge ein von drei Brüdern bestehendes Komitee eingesetzt mit der Aufgabe, im Verein mit dem sozialen Ausschusse unserer *Frauenvereinigung* das ‚Heim für weibliche jüdische Angestellte‘ in zunächst gemieteten Räumen zu errichten.“²³³

231 Heubach 1986; Gedenkbuch Neu-Isenburg mit Literaturangaben.

232 Zum Beispiel Nassauer P. 1927, 1936 u. 1937; Werner E. 1936; s. auch Edinger D. 1936a u. 1963.

233 Frankfurt-Loge/Mädchenheim 1908: 91 [Hervorhebungen im Original gesperrt].

Das Projekt startete am 10. Mai 1908 – ein Jahr nach der großen Jubiläumsfeier des 1882 gegründeten Deutschen Ordens B'nai B'rith und anlässlich des 20-jährigen Stiftungsfestes der Frankfurt-Loge. Zu Anfang bezogen zwölf Mädchen von der Frankfurt-Loge angemietete Räume (Neue Kräme 27). Die Einrichtung dieses ersten vorläufigen Heims organisierten Fanny Blau, Martha Schlesinger, Ella Seligmann sowie als Vorsitzende des Sozialen Komitees Auguste Horowitz, erste Schatzmeisterin wurde Seline Meyer (Lebensdaten unbekannt). Für die jungen Bewohnerinnen – ihre Namen sind nicht überliefert – sorgte eine eigens angestellte Hausmutter. Auf der Eröffnungsfeier hatte sie die Vorsitzende der Frauenvereinigung Ella Seligmann in ihrer Ansprache herzlich empfangen: „(...) hier finden Sie, was Sie verlassen mussten, eine neue Heimat (...) und Sie sind nicht fremd unter fremden Menschen“ (Frankfurt-Loge/Mädchenheim 1908: 92).

Auch dieses Vorhaben entwickelte sich so prächtig, dass bereits 1910 die Anmietung eines Hauses (Sternstraße 6) für die Aufnahme von bis zu 35 Bewohnerinnen nötig wurde. Wie bei nahezu allen Anschub-Projekten der Frankfurt-Loge erwuchs hieraus ein 1912 gegründeter selbständiger Trägerverein, der sich Nichtlogenmitgliedern öffnete. So konnte der Verein im Juli 1913 eine ältere Villa am damaligen Taunusplatz 17 (Ecke Niddastraße/Weserstraße) im heutigen Frankfurter Bahnhofsviertel, dazumal eine gediegene Wohngegend, erwerben,

„ein[em] Haus mitten im Herzen der Stadt, von allen Seiten frei stehend, in Gärten gebettet, ein[em] schlichte[r], massive[r] Bau aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Der Eintretende ist überrascht von der Fülle des Lichtes, das ihm überall entgegenflutet. Trotz der einfachen Ausstattung wirkt das Heim durch seine harmonisch-freundliche Tönung geschmackvoll, wohnhaft, zweckentsprechend“ (Frankfurt-Loge/Mädchenheim 1929).

Der Verein finanzierte ebenso die erforderlichen Um- und Anbauten des neuen Domizils, ausgeführt durch den (nichtjüdischen) Frankfurter Architekten Adolf Heinrich Assmann (Brockhoff u. a 2016: 76). Umzug und Inbetriebnahme erfolgten am 22. März 1914. Das Haus bot nun Platz für bis zu 55 Mädchen und junge Frauen: Auszubildende, Angestellte, später auch Haushaltsschülerinnen, Studentinnen sowie Selbstzahlerinnen (Mädchenstift). Nur wenige Monate später – der Erste Weltkrieg hatte begonnen – „fanden ausländische Flüchtlinge ein Asyl in den Anstaltsräumen“ (Gut 1928: 45). In der Weimarer Republik gewann das Israelitische Mädchenheim auch überregionales Ansehen, wie etwa in der Berliner Zeitung *Israelitisches Familienblatt* nachzulesen ist: „Unter den neuzeitlichen jüdischen Institutionen Deutschlands, die sich mit der Jugendfürsorge für Mädchen befassen, nimmt

das Israelitische Mädchenheim in Frankfurt einen achtunggebietenden Platz ein“ (Frankfurt-Loge/Mädchenheim 1929):

Die Frankfurt-Loge blieb nach ihrer großzügigen Anschubfinanzierung noch jahrelang Schirmherrin des Israelitischen Mädchenheims und stellte bei Bedarf weitere Geldmittel bereit. Dem Vorstand des Trägervereins gehörten fortlaufend Logenmitglieder an, so stand „an der Spitze des Vorstandes satzungsgemäß immer ein Bruder der Frankfurt-Loge“ (Gut 1928: 45). Erster Vorsitzender wurde 1912 als amtierender Logenpräsident der Verlagsbuchhändler Felix Kauffmann (Kapitel 4).

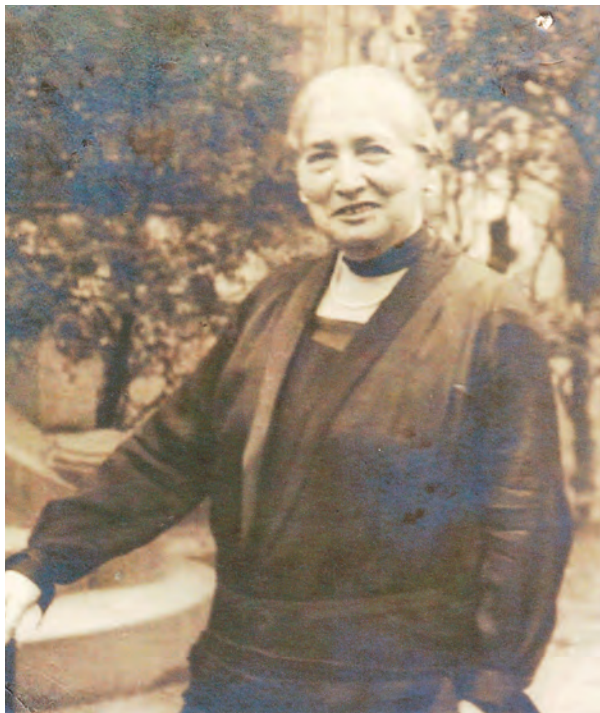


Abbildung 59: Hermine Sichel, ohne Jahr

Den Verwaltungsausschuss leitete von 1912 bis 1923 Logenschwester Hermine Sichel geb. Schwabacher (1858–1943²³⁴). Sie war die Witwe des Bankiers und Logenbruders Jacob (Jakob) Moses Sichel (1850–1905) sowie die Schwester und Schwägerin des Logenpaares Mathilde (geb. Schwabacher) und Michael Moses Mainz (Kapitel 2). Für Helene Sichel und ihre Tochter Sophie Stavenhagen (1876–1943 Vernichtungslager Sobibor) wurden vor ihrem früheren Wohnhaus Palmengartenstraße 9 auf Initiative des Paten Dr. Stefan Püngel (Bonn) zwei Stolpersteine angebracht; zur feierlichen Verlegung reiste Hermine

Urenkelin Claudia Bodek aus Mexiko an und stellte seltene Familienfotos zur Verfügung.²³⁵ In das Amt der Verwaltungsvorsitzenden des Mädchenheims folgte 1923 Hermine Sichels Logenschwester Anna Isaac (Lebensdaten unbekannt). Namentlich gewürdigt sei auch der angesehene Kaufmann für Silberwaren Hugo

234 Nach bisheriger Kenntnis umgekommen im Durchgangslager Westerbork in den nationalsozialistisch besetzten Niederlanden. S. auch Stolpersteine Frankfurt a. M. mit weiteren Fotos: <https://frankfurt.de/frankfurt-entdecken-und-erleben/stadtportrait/stadtgeschichte/stolpersteine/stolpersteine-im-westend/familien/sichel-hermine-und-stavenhagen-sophie>.

235 Stolpersteine Ffm; s. auch HHStAW 518/41971; Geni: <https://www.geni.com/people/Hermine-Sichel/600000023277876889>.

Fraenkel, Mitglied des Frankfurter jüdischen Gemeindevorstands und Bruder der Marcus Horovitz-Loge: Wie ein Nachruf vermeldet, trug der im Oktober 1933 mit 72 Jahren verstorbene Förderer und zeitweilige Vorsitzende des Vereins Israelitisches Mädchenheim „zu dessen Entwicklung und Aufbau (...) in entscheidendem Maße“ bei (FIG 12 (1933) 3: 113-114).

Der Start des Mädchenheims am Taunusplatz 17 im Jahr 1914 war mit einer neuen Leitung verbunden: Auf die bisherige Vorsteherin Frau Lepehne (weitere Daten unbekannt) folgte mit Logenschwester Camilla Burstyn-Tauber die künftige „Seele“ des Hauses, eine – wie sie selbst schrieb – „liebvolle Gärtnerin, die die jüngeren und älteren Bäumchen hegt und pflegt, und allen gleichmäßig beratende und helfende Freundin ist“ (Burstyn-Tauber 1914: 14). Unter ihrer Obhut wuchsen die oft elternlosen „Heimchen“ zu einer Gemeinschaft. Sie bildeten „eine große Familie“ (ebd.) auf jüdischem Fundament, die jüdischen Angestellten und Auszubildenden im nichtjüdisch-christlich dominierten Berufsleben Identität und Rückhalt anbot.

Die Heimleiterin, Sozialbeamtin und promovierte Nationalökonomin Dr. rer. pol. Camilla Burstyn-Tauber²³⁶ wurde 1877 in Eibenschütz²³⁷ als Tochter des Oberrabbiners Dr. Jakob (Jacob) Tauber (gest. 1917 in Ostrava) und seiner Frau Josefine geb. Hochberg (gest. 1942 in Ostrava) geboren. Sie entstammte einer streng orthodoxen Rabbinerdynastie. So zeigte das Wiener Periodikum *Dr. Bloch's Österreichische Wochenschrift* am 7. April 1899 an: „Fräulein Camilla Tauber, Tochter des Gelehrten Herrn Dr. Jacob Tauber, Rabbiner in Prerau, hat sich mit dem k. u. k. Feldprediger Herrn Dr. Josef Burstyn, Rabbiner in Ungarisch-Hradisch, Sohn des bekannten Oberrabbiners P. Burstyn, verlobt.“²³⁸ Camilla Tauber, deren Vater zuletzt als Oberrabbiner im mährischen Prerov wirkte (vgl. BHR), schloss eine sehr wahrscheinlich arrangierte Ehe mit Josef Burstyn, ebenfalls Spross einer Familie mit Generationen von Rabbinern und Schriftgelehrten; ihr Schwiegervater Pinkas Burstyn war zuletzt Bezirksrabbiner von Sereth (Bukowina). Eigene Kinder blieben dem Paar offenbar verwehrt.

Bereits im mährischen Ungarisch-Hradisch, wo Josef Burstyn sein Amt versah, kümmerte sich die junge Rabbinergattin als Vizepräsidentin des 1900 mit maßgeblicher Unterstützung ihres Mannes errichteten „Israelitischen Wohlthätigkeits- und Freitisch-Vereins“ (170 Mitglieder) „um die Heranbildung armer Mädchen zu einem selbstständigen Berufe“ (Burstyn-Tauber 1902: 93). Im April 1910 verstarb Rabbiner Burstyn nach „schwerem langen Leiden“ in Kreamsier (heute: Kroměříž) in der ostmährischen Region Zlín (Burstyn 1910). Viele Jahre später sollte Camilla Burstyn-

236 Auch: Kamilla Burstyn, Burstyn, Tauber-Burstyn.

237 Auch: Eibenschütz, heute: Ivancice, Tschechien.

238 Burstyn-Tauber 1899 [Hervorhebung im Original].

Tauber in Bern ihre Dissertation zum Thema *Betriebswirtschaftliche Auswirkungen und Persönlichkeitswert der Berufsausbildung „Junger Männer und Frauen“ in den Bat‘awerken in Zlín* einreichen (Burstyn-Tauber 1939). Sie bezog nur eine kleine Witwenrente und arbeitete möglicherweise vor ihrer Einwanderung nach Deutschland bereits in Mähren als Heimleiterin. Ihren neuen Lebensmittelpunkt wählte sie in Frankfurt am Main, blieb aber Staatsbürgerin der damaligen Tschechoslowakei.

War es Auguste Horowitz (Kapitel 1), selbst Gattin eines orthodoxen Rabbiners und Vorsitzende des Sozialen Komitees der Frauenvereinigung, welche Camilla Burstyn-Tauber den Weg zur Frankfurt-Loge bahnte und der früh Verwitweten ein qualifiziertes berufliches Einkommen verschaffte? Bereits 1911 ist sie als „Frau Dr. Burstyn“ im Mitgliederverzeichnis der Frauenvereinigung eingetragen²³⁹, die sie mehr als zwei Jahrzehnte lang mitprägte. Im Oktober 1912 gehörte sie (als Camilla Burstyn) zu den Referentinnen der vom Komitee für geistige Interessen der Frauenvereinigung organisierten Vortragsreihen und trug *Über Mädchen-erziehung und Fürsorge (Nachklänge einer englischen Ferienreise)* vor. Als Autorin der U.O.B.B.-Organe *Der Orden Bne Briss* und *Die Logenschwester* (z. B. Burstyn-Tauber 1924, 1925, 1926, 1931, 1935) berichtete sie u. a. als Mitarbeiterin der U.O.B.B.-Kommission für den Austausch von Logenkindern und -jugendlichen über deren Unterbringung bei Logeneltern in anderen Städten. Getrost konnte die Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge ihr Herzensprojekt, das Israelitische Mädchenheim, in die kundigen Hände einer vertrauten und religiös erfahrenen Logenschwester legen. Zwar hing auch Camilla Burstyn-Tauber traditionellen Geschlechtervorstellungen an, tat aber alles, um die Ausbildung, Erwerbstätigkeit und finanzielle Selbständigkeit jüdischer Mädchen unter Beachtung ihrer jeweiligen persönlichen Fähigkeiten und Stärken voranzutreiben. Sie begleitete Generationen berufstätiger junger Frauen, die ebenso auf eigenen Füßen stehen sollten wie sie selbst. Dem Israelitischen Mädchenheim stand sie von April 1914 bis 1936 als Leiterin vor, was sich bereits beim Einzug in die Villa Taunusplatz 17 als Glücksfall erwies:

„Durch ihr gewinnendes Wesen, durch ihre strebende Güte, hat sie zuerst die unzulänglichen provisorischen Räume und später das Eigenheim in ein gemütliches Zuhause für jede Bewohnerin gewandelt. Zielbewußt, unterstützt durch eine ungewöhnliche hauswirtschaftliche Begabung und psychologische Einfühlung, hat sie nur ein Streben: ‚ihren Mädels‘ – es sind stets 50-55 – einen Boden zu geben, von dem aus sie ihre individuelle Eigenart entwickeln, sich Berufsfreudigkeit, Berufstüchtigkeit aneignen können.“

239 Frankfurt-Loge/Frauenvereinigung Jahresberichte 1909–1911: 20. Zu damaliger Zeit wurden Ehefrauen promovierter Männer mit deren Dokortitel angesprochen.

Das streng rituell und zugleich modern-fortschrittlich geführte Heim war erfüllt von jüdischem Leben. Zog ein „Heimchen“ aus, stand es nicht alleine, sondern blieb Mitglied einer überregionalen Gemeinschaft aktueller und ehemaliger Bewohnerinnen:

„Hunderte von jüdischen Mädchen, darunter auch viele Halb- und Ganzwaisen, haben ihre anregendsten Jugendjahre in diesem Hause verlebt. Und das beste Zeichen für ihre Anhänglichkeit ist der Wunsch, ihre Töchter auch einmal in das Heim senden zu können. Die früheren Frankfurter Insassinnen des Hauses treffen sich noch jeden zweiten Montag des Monats für einen Abend im Heim. Selbst in Amerika besteht eine ‚Vereinigung ehemaliger Heimchen, Taunusplatz 17‘, die den Neuankömmlingen durch Zuwendungen das Einleben erleichtert.“

Um 1930 begleitete Camilla Burstyn-Tauber die vom Trägerverein beschlossenen baulichen Erweiterungen²⁴⁰ des stattlichen alten Patrizierhauses, das über Kellergeschoss, Erdgeschoss und drei Obergeschosse verfügte:

„Die weiten Räume, die ehemals der großartigen Repräsentation gedient haben, sind durch sehr geschickten Anbau und Umbau für die Zwecke des Mädchenheims (...) gestaltet worden; sie verbinden praktischste Anlage mit Helle, Sonne, Luft. Im großen hellen Speisesaal feiern die Mädchen unter der klugen, warmherzigen Führung ihrer Leiterin alle jüdischen Feste voll Innigkeit und Wissen um ihren Sinn, hier werden Geburtstagskuchen angeschnitten, hier werden Gäste empfangen, hier wird in der Tanzstunde getanzt. Hier finden die Purimkränzchen und die Theateraufführungen statt. Hier sitzt man und lernt im theoretischen Unterricht, was man vom jüdischen Schrifttum wissen muß (...).“

Die Zitate stammen aus einem ebenso informativen wie warmherzig formulierten Artikel *Vom kleinen Platz in die große Stadt. Ein vorbildliches Mädchenheim*, abgedruckt im *Israelitischen Familienblatt* (Frankfurt-Loge/Mädchenheim 1935). Der mit „M. W.“ gezeichnete Beitrag stammt sehr wahrscheinlich aus der Feder der in der Shoah ermordeten Frankfurter Journalistin, Schriftstellerin und Pädagogin Dr. phil. Martha Wertheimer²⁴¹ (1890–1942). Sie hat häufig über heute vergessene

240 ISG FFM: A.63.04 Nr. 24343; S8-1 Nr. 6631.

241 Eckhardt 2021 mit Abb.; Wikipedia mit Abb.: https://de.wikipedia.org/wiki/Martha_Wertheimer.

Frankfurter jüdische Institutionen berichtet und in gutem Kontakt zur Frankfurt-Loge und ihrer Frauenvereinigung gestanden.

1934 würdigte das orthodoxe Organ *Der Israelit* Camilla Burstyn-Taubers 25-jähriges Dienstjubiläum im Israelitischen Mädchenheim (Burstyn-Tauber 1934). Demzufolge hatte die Gewürdigte bereits anlässlich ihres 20-jährigen Dienstjubiläums (1929) einen „Heimchen-Hilfsfonds“ zur Unterstützung erwerbslos gewordener oder in Ausbildung befindlicher Bewohnerinnen organisiert. Überhaupt besaß sie den Ruf einer fähigen Betriebswirtin, die auch bei knappen Mitteln vorzüglich zu wirtschaften wusste. Die Gemeinschaft ihrer dankbaren „Heimchen“ im In- und Ausland wird erneut hervorgehoben, „es sind einige Hundert, die in aller Herren Länder zerstreut sind“ (ebd.) – ein Netzwerk, das sich unter der nationalsozialistischen Verfolgung bewährte und Leben rettete. Im April 1934 bot das Israelitische Mädchenheim – zunehmend als Vorbereitung für Emigration und Exil – neben seinen Lehrgängen und Kursen „in allen Zweigen der Hauswirtschaft für Interne und Externe“ die „Besprechung des jüdischen Schrifttums, Neuhebräisch, Krankenpflege, Gymnastik und Nahrungsmittelchemie“ an (FIG 12 (1934) 8: 330). Unter der Anleitung eines Kinderarztes konnten Frauen und Mädchen der Jüdischen Gemeinde den Semesterkurs „Übungen in Säuglingspflege“ belegen (FIG 12 (1934) 9: 371). Aktiv beteiligte sich das Israelitische Mädchenheim am kulturellen Widerstehen der Frankfurt-Loge: Während der NS-Zeit diente wie das Logenheim auch der große Saal des Mädchenheims als Ort vielfältiger Bildungs- und Kulturveranstaltungen: vom „Geselligen Abend“ mit Aufführungen der Singgemeinschaft und Kammerstreich-Vereinigung der Musikfreunde (Dirigent: Logenbruder Artur Holde, Kapitel 7) über Vorträge wie Logenbruder Eduard Strauss' (Kapitel 7) Ausführungen zu *Leben und Wissenschaft*²⁴² bis zum Diskussionsabend über *Das Verhältnis der Hausfrau zu ihrer Hausangestellten* oder Dr. Rosy Bodenheimers Vortrag *Frauenleben im Frankfurter Ghetto*²⁴³.

Im April 1936 druckte das *Frankfurter Israelitische Gemeindeblatt* die betrübliche Nachricht, dass Camilla Burstyn-Tauber nach 27 Jahren Dienst „demnächst krankheitshalber in den Ruhestand treten“ wird (Burstyn-Tauber 1936). Nach ihrem Ausscheiden bezog sie laut ihrer Entschädigungsakte neben der mageren Witwenpension eine Invalidenrente.²⁴⁴ Weiterhin besaß sie die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft mit Aufenthaltserlaubnis in Deutschland. Nach eigenen Angaben in ihrer Entschädigungsakte verließ sie 1939 Nazideutschland in Richtung Prag, erreichte das noch tschechoslowakische, unter dem „NS-Protectorat“ dann ungarische

242 Veranstalter: Freie Arbeitsgemeinschaft, Jüdischer Jugendbund, Verein Montefiore.

243 Veranstalterin: Hausfrauengruppe des Jüdischen Frauenbundes.

244 HHStAW 518/51720; s. auch Devisenakte HHStAW 519/3 Nr. 24870, Fallakte HHStAW 676/7412 sowie UAF 604/1607.

Mukacevo in Karpatho-Russland und reiste schließlich im April 1941 nach Palästina aus; im Mai 1941 traf sie in Haifa ein und kam zunächst bei Dr. Hugo Heilmann (Lebensdaten unbekannt) unter Verfolgungsbedingte Leiden und das ungewohnt heiße Klima machten der über 60-Jährigen zu schaffen. Obendrein verarmt durch NS-Ausplünderung mit dem Entzug beider Renten, unterrichtete sie als Privatlehrerin in Haifa (Mount Carmel) und durfte noch die Gründung des Staates Israel erleben. Am 11. Mai 1951 ist Dr. Camilla Burstyn-Tauber in Haifa verstorben.

Ihr Lebenswerk, das Israelitische Mädchenheim, bestand noch 1937, sein weiteres Schicksal bis zur NS-Zwangsauflösung bleibt infolge mangelnder Quellen noch weiter zu klären. Die segensreiche Institution bewährte sich weiterhin als eine verlässliche Zuflucht und Ausbildungsstätte für antisemitisch vertriebene Jugendliche, zu ihnen zählten inzwischen vermutlich auch Logenkinder. Über den Stand des Israelitischen Mädchenheims im August 1936 unterrichtet uns seine Mitbegründerin Martha Schlesinger in der vermutlich letzten Ausgabe der *Logenschwester*:

„In einjährigen Kursen erhalten die Schulentlassenen halbtägig *praktischen Unterricht* in allen Zweigen des Haushaltes und halbtägig Unterricht in allen Schulfächern zur geistigen Fortbildung zum Zweck der Ergänzung ihrer Schulbildung unter Berücksichtigung einer evtl. späteren Auswanderung. Ihr dient noch die Vermittlung englischer und hebräischer Kenntnisse, Judentumskunde und jüdische Geschichte. Es muß noch besonders hervorgehoben werden, daß die hauswirtschaftliche Ausbildung für unsere jungen Mädchen zugleich eine sehr gute Grundlage für spätere pflegerische und pädagogische Berufe bildet.

Die Grundlehre, die unter fachmännischer Leitung [Wirtschaftsbeamtinnen sowie eine Gewerbelehrerin, d. V.] steht, hat den Vorzug, als Berufsschule anerkannt zu werden, so daß die Schülerinnen vom Besuch der städtischen Berufsschule befreit sind.

Die Grundlehre ist in den unteren Stockwerken der gesund gelegenen und hygienisch einwandfrei ausgestatteten Räume des Israelitischen Mädchenheims u.[nd] Mädchenstift[s] (...) untergebracht.

Das Israelitische Mädchenheim e. V.
Frankfurt a. Main, Taunusplatz 17
nimmt ab 1. April auf:

Berufstätige und in der Berufsausbildung stehende Mädchen, auch ältere Schülerinnen des Philanthropins
 Haustöchter zur praktischen Ausbildung in Küche und Haushalt

Alleinstehende auch berufstätige Frauen, die im Rahmen einer einfachen, streng rituellen Wirtschaftsführung eine ihnen das eigene Heim ersetzende Unterkunft find. wollen.

Abbildung 60: Annonce des Israelitischen Mädchenheims im Israelitischen Familienblatt, 1937

Die oberen Stockwerke sind, wie früher, zur Aufnahme von berufstätigen oder in der Ausbildung begriffenen jungen Mädchen bereitgehalten. Die preiswerte Unterkunft und Verpflegung ist denjenigen besonders zu empfehlen, die im Wintersemester an den verschiedenen Schnellkursen für *Nähen, Kochen, Zuschneiden* und *Fremdsprachen* teilnehmen wollen.“²⁴⁵

5.5 Gedeihen und Vernetzen:

Dachverband, Hessischer Distrikt und zwei neue Schwesternlogen

Die hervorragend organisierte Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge agierte nicht nur in Frankfurt am Main, sondern auch überregional höchst erfolgreich. So erkämpfte sie noch vor dem Ersten Weltkrieg die Gründung eines deutschlandweiten Dachverbandes der Frauenvereinigungen des Unabhängigen Ordens Bne Briss. In den 1920er Jahren folgte dann die Koordination von Frauenvereinigungen der hessischen B'nai B'rith-Logen im Schwesternverband des Hessischen U. O. B. B.-Distrikts. Und sie erhielt durch die Gründung zweier neuer Frankfurter Schwesternlogen eigenen Zuwachs.

Die Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge

als Initiatorin des Dachverbands der U. O. B. B.-Schwesternschaften

„Wir dürfen mit Befriedigung aussprechen, daß wir das Ziel erreicht haben, an dem wir nunmehr seit fast vier Jahren gearbeitet [sic!]. Unserer Initiative, die sich von keinen Schwierigkeiten, und es gab deren genug, zurückschrecken ließ, ist es gelungen, den Verband der Frauenvereinigungen der U. O. B. B.-Logen ins Leben zu rufen.“

Diesen organisatorischen Sieg verkündete die Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge in ihrem sechsten Jahresbericht²⁴⁶. Unter den Fittichen der Großloge mit Sitz in Berlin hatte sich im Oktober 1912 die Dachorganisation der Schwesternschaften der Logen des Unabhängigen Ordens Bne Briss gegründet. Hierüber informierte umfassend und statistisch dokumentiert der Kölner Logenbruder Justizrat Dr. Adolf Apfel (1866 [1867]–1920). Ohnehin zählte Dr. Apfel zu den Befürwortern der im U. O. B. B. anhaltend kontrovers diskutierten Vollmitgliedschaft der Logenschwestern und behielt dabei auch den inneren Zusammenhalt des Ordens im Blick. Seinem Bericht zufolge umfasste der neue Verband der Logen-Frauenvereine „bereits 18 Vereine mit ca. 4.300 Mitgliedern“ – mit der interessanten Auskunft, dass der Frauenverein der Berliner Logen mit über 3.000 Mitgliedern als einziger „sehr viel Nicht-Logenmit-

245 Schlesinger M. 1936 [Hervorhebungen im Original gesperrt].

246 Frankfurt-Loge/Frauenvereinigung Jahresberichte 1911–1913: 3.

glieder enthält“ (Apfel 1913: 198). Dabei hob Dr. Apfel²⁴⁷ die im Gegensatz zu dem eher zentral geführten Berliner Frauenverein eigenständig wirkenden Komitees des mit etwa 500 Mitgliedern im U. O. B. B. vermutlich zweitgrößten Frankfurter Frauenvereins hervor. Zum Berichtszeitpunkt (1913) gestalteten sich die Frauenaktivitäten in den dazumal 79 Logen recht heterogen: So waren den 20 ältesten Logen, darunter der Frankfurt-Loge, insgesamt 15 Frauenvereine angeschlossen, während die 20 nächstältesten Logen nur 6 Frauenvereine, die nächste Gruppe der 20 zeitlich folgenden Logen wiederum neun und die 19 jüngsten Logen drei Frauenvereine aufwies. Dass die Zentral- und Auskunftsstelle des Verbands der Frauenvereinigungen der U. O. B. B.-Logen ihren Sitz in Frankfurt am Main nahm, dokumentiert einmal mehr die tragende Rolle und besondere Anerkennung der Frankfurter Frauenvereinigung. „Auf unseren eigenen Wunsch“²⁴⁸, betonten die Frankfurter Logenschwestern denn auch selbstbewusst, wurden der erste und der stellvertretende Vorsitz des U. O. B. B.-Schwesternverbandes in Berlin eingerichtet.

Vorsitzende des neuen Dachverbands wurde mit der Berliner Sozialfürsorgerin und Rabbinergattin Ernestine Eschelbacher (1858–1931) eine Führungspersönlichkeit der Frauen- und Friedensbewegung (z. B. Weiß E. 2006). Auf der ersten vom U. O. B. B.-Schwesternverband abgehaltenen Delegiertentagung hielt sie das Hauptreferat (Eschelbacher E. 1913; s. auch dies. 1925). Unvergessen blieb ihre Mütterlichkeit, verlieh ihr doch nicht nur die Frankfurter Logenschwester Dora Edinger den Ehrentitel einer „Mutter in Israel“ (Edinger D. 1935). Ernestine Eschelbacher war die Ehepartnerin und Mutter zweier Rabbiner und Logenbrüder: Dr. phil. Josef (Joseph) (1848–1916) und Dr. jur. Max Eschelbacher (1880–1964). Sie selbst war eine gebürtige Benario aus dem tauberfränkischen Wertheim/Baden-Württemberg (Geringhoff 2013) – ihr Vater Leopold erreichte dort das Amt des stellvertretenden Bürgermeisters – und möglicherweise verwandt²⁴⁹ mit den oben erwähnten Geschwistern Mathilde (Benario) Carlebach und Jacques Benario aus dem unterfränkischen Obernbreit. Zu seiner zweiten Vorsitzenden wählte der U. O. B. B.-Schwesternverband die Vorsitzende des Frauenvereins der Berliner Logen Minna Schwarz²⁵⁰ geb. Rosenau (1859–1936). Die wichtige Pressekommission leitete mit Julie Salinger geb. Braun (auch: Brann, geb. 1863) die Mitbegründerin und langjährige Vorsitzende des

247 Noch weiter zu prüfende Daten bei: Geni (mit Abb.): <https://www.geni.com/people/Adolf-Apfel/600000023305243544>; Schwing, Heinrich 2014: Spuren der jüdischen Familie Apfel aus Münstereifel. Stand: 24.03.2014, http://www.hans-dieter-arnzt.de/spuren_der_juedischen_familie_apfel.html.

248 Frankfurt-Loge/Frauenvereinigung Jahresberichte 1911–1913: 3.

249 CJH/LBI: Benario Family of Obernbreit Collection AR 3397.

250 In Berlin war sie bekannt als Gründerin eines interkonfessionellen Mutter- und Kleinkindheims, siehe einführend: <https://www.berlinstreet.de/brunnenstrasse/brunnen22>.

DIE LOGENSCHWESTER

MITTEILUNGSBLATT DES SCHWESTERNVERBANDES DER U.O.B.B. LOGEN

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Dora Edinger, Frankfurt a. M., Gärtnerweg 55.
Manuskripte sind an die Redaktion zu senden. — Redaktionsschluß am 1. jeden Monats. — Erscheint am 15. eines jeden Monats.
Bestellungen nehmen alle Postämter an. — Bezugspreis und Bestellgeld 46 Reichspfennig für das Vierteljahr.

Nr. 7

Kassel, 15. Juli 1931

4. Jahrgang



E. Eschelbacher

Wenn wir das, was Ernestine Eschelbacher zu uns gesprochen hatte, in ein Wort zusammenfassen wollen, es könnte das Wort „Gläubigkeit“ sein. In ihr war die Gläubigkeit, diese Seele der Frömmigkeit, Wahrheit geworden. Und Wahrheit, wenn sie der Mensch besitzen will, ist immer zugleich ein Wahrhaftsein, so daß sie nicht im Empfinden, im Denken, im Sprechen bleibt, sondern immer wieder zur Tat, zur Erfüllung wird, sich immer, in den so seltenen großen und den so täglichen kleinen Möglichkeiten des Lebens, verwirklicht. Dieses gläubige Wahrsein hat Ernestine Eschelbacher besessen, und darum konnten in ihr Harmlosigkeit und wissender Ernst, Unbefangenheit und Reife, Natürlichkeit und Weisheit eins werden. Darum konnte sie immer sich selbst geben, darum offenbarte sich in allem, was sie gab, ihr Ich, ihre Persönlichkeit. Darum hat sie alles Zweifeln der Menschen zu besiegen, alles Nichtglauben zu überwinden vermocht. Ihr Leben war, um mit dem Prophetenwort zu sprechen, eine emunoh, eine Gläubigkeit.

Leo Baeck

Abbildung 61: Nachruf von Leo Baeck auf Ernestine (Benario) Eschelbacher in der Zeitschrift Die Logenschwester, 1931

Schwesternbundes der Fraternitas-Loge zu Dresden; zudem gehörte sie dem Vorstand des Jüdischen Frauenbundes an. Das Leben der angesehenen DDP-Politikerin, Mitglied des sächsischen Landtags, endete am 16. September 1942 gewaltsam im Lager Theresienstadt.²⁵¹ Im Organ *Der Orden Bne Briss* berichtete Julie Salinger 1918 über die *Distriktstagung des Frauenbundes der U. O. B. B.-Logen*, die trotz der Widrigkeiten des noch nicht beendeten Krieges dank des Organisationstalents der Frankfurter Logenschwestern in ihrem Logenheim stattfand:

„Am 27. Januar vereinigte sich eine stattliche Anzahl Frauen aus *Mainz, Hanau, Berlin, Mannheim, Dresden, Heidelberg, Wiesbaden, Worms, Düsseldorf* und *Frankfurt* in den schönen Räumen der Frankfurt-Loge, um in geschlossener Vormittags- und öffentlicher Nachmittags- und Abendversammlung in gemeinsamer Arbeit bei reichbesetzter [sic!] Tagesordnung ihre Bestrebungen zu klären und zu fördern.“²⁵²

Die Vormittagssitzung leitete Ella Seligmann, es referierten die Verbandsvorsitzende Ernestine Eschelbacher und ihre Stellvertreterin Minna Schwarz. Unter günstigen Bedingungen fand im November 1928 die sechste Delegiertentagung statt, abgehalten in Mannheim „unter Anwesenheit von 75 Delegierten aus 35 Städten und einer großen Anzahl von Gästen“ (Lewy 1927: 69). Auf dieser Tagung erfolgte die Umbenennung des Dachverbands in „Schwesternverband der U. O. B. B.-Logen“ mit entsprechendem Eintrag ins Vereinsregister. Des Weiteren wurde die von Martha Schlesinger aufgebaute Zentral- und Auskunftsstelle zum „Verbandsbüro“ mit eigener Geschäftsstelle aufgewertet, deren Sitz in Frankfurt am Main (Melemstraße 22) verblieb und in den bewährten Händen von Johanna Baer (Leitung) und Else Zedner (Geschäftsführung) lag. Den Bericht über die sechste Delegiertentagung verfasste Anna Lewy²⁵³ geb. Bergmann (geb. 1882), Schwester der Allemania-Loge zu Stettin und nach Ernestine Eschelbachers Tod 1931 ihre Nachfolgerin als Verbandsvorsitzende. Sie war verheiratet mit Logenbruder Louis Lewy (geb. 1874). Das Ehepaar Lewy hat die Shoah nicht überlebt. Die Geschichte des U. O. B. B.-Schwesternverbandes (1912–1937) des Deutschen Ordens B’nai B’rith mit seinen Tausenden von Mitgliedern – darunter namhafte Wissenschaftlerinnen wie die Sozialökonomin Dr. Frieda Sichel-Gotthelft (Sinai-Loge Kassel, s. unten) oder die Philosophin Dr. Betty Heimann²⁵⁴ (1885–1926) – bleibt als Teil der deutsch-jüdischen Frauenbewegung noch intensiver zu erforschen; Einblicke in seine vielseitigen Tätigkeitsfelder gibt u. a. ein Bericht von Frieda Sichel-Gotthelft (dies. 1932). Der Jubiläumsband

251 Vogel 2007; s. auch Wikipedia: [Julie Salinger \(Politikerin\)](#).

252 Salinger 1918: 44 f. [Hervorhebungen im Original gesperrt].

253 Geni mit Abb.: <https://www.geni.com/people/Anna-Lewy/600000008719077241>.

254 Nachruf von Hanna Mary Fink in: *Orden BB* (1926) Nr. 6/7, S. 100–101.

Zum 50jährigen Bestehen des Ordens Bne Briss in Deutschland führt die einzelnen Schwesternvereinigungen des U. O. B. B. namentlich auf (s. Anhang).

Der Schwesternverband des Hessischen Distrikts

Zwecks wechselseitiger Unterstützung und Koordination ihrer Aktivitäten vernetzten sich die U. O. B. B.-Einzellogen zu städtischen und regionalen Distrikt-Verbänden (s. Anhang). Für den Hessischen Distrikt gründete sich 1908 der Hessische Logenverband, der 1933 neben den drei Frankfurter Logen die Logen in Darmstadt, Eschwege, Fulda, Hanau, Kassel, Mainz, Wiesbaden und Worms am Rhein umfasste (s. Anhang; Levy JB 1925). Später folgten ihre Frauenvereinigungen: Über die „gut besuchte“ erste Tagung des Schwesternverbandes des Hessischen Distrikts am 18. März 1926 in Kassel berichtet die Distriktvorsitzende Frieda Sichel-Gotthelf (Sinai-Loge Kassel) im Organ *Der Orden Bne Briss*:

„Nach Berichterstattung der einzelnen Schwesternvereinigungen, aus der als nachahmenswert hervorzuheben ist: die Einrichtung von Mittelstandsspar-kassen (Frankfurt-Loge), die regelmäßige Verlesung des Wochenabschnitts, die Einrichtung einer Personal-Kartei, eine allgemeine Krankenversicherung (Sinai-Loge), berichtet Schwester [Martha] Schlesinger - Frankfurt über die seit der Frankfurter Tagung geleistete Arbeit auf sozialem Gebiet. (...) Es wurden u. a. Resolutionen angenommen über die Aufnahme alleinstehender Frauen als vollberechtigte Mitglieder; [die] Hinzuziehung von Schwestern in die Witwen- und Waisenkommission der Brüderlogen; ferner über die Hinzuziehung der Distriktvorsitzenden zu den erweiterten Vorstandssitzungen zwecks intensiverer Fühlungnahme untereinander und mit dem Verbandsvorstand. Außerdem wurde beschlossen, durch die hochwürdige Großloge zu versuchen, die Schwestern als gleichberechtigte Mitglieder zu den wichtigsten Kommissionen der Brüderlogen hinzuzuziehen“ (Sichel-Gotthelf 1926).

Die zweite Tagung des Hessischen Schwesternverbandes fand im April 1927 im Frankfurter Logenheim in Anwesenheit der Vorsitzenden des Gesamtverbandes Ernestine Eschelbacher statt (Sichel-Gotthelf 1927). Dem Verband gehörten neben den Schwesternvereinigungen der Sinai-Loge zu Kassel und der MHRM-Schiff-Loge zu Fulda die drei Frauenvereinigungen des Frankfurter Bnai Brith (Frankfurt-Loge, Marcus Horowitz-Loge, Hermann Cohen-Loge) an. Seit 1928 leiteten mit Dr. Dora

Edinger (s. unten) und danach Bertel Lindheimer zwei Frankfurterinnen den Hessischen Distrikt.²⁵⁵

Bertha (Berta) gen. Bertel Lindheimer geb. Marx wurde am 1888 in Heidelberg geboren. Sie war verheiratet mit dem Kaufmann Ludwig Leopold Lindheimer (1880–1935), wie ihre Eltern Eugenie geb. Oppenheim und Max Marx (geb. 1856), ebenfalls Kaufmann, langjähriges Mitglied der Frankfurt-Loge. Am 19. Oktober 1941 wurde Bertel Lindheimer bei der ersten großen Deportation aus Frankfurt am Main in das Ghetto Lodz/Litzmannstadt verschleppt, wo ihre Lebensspuren enden.²⁵⁶ Sie hinterließ ihren Sohn Walter Lindheimer (im Exil: Lind).



Abbildung 62: Bertel Lindheimer, ohne Jahr [vermutlich vor ihrem Haus in der Wolfsgangstraße, 1930er Jahre]

Zwei neue Frauenvereinigungen des Frankfurter B'nai B'rith

Während des Ersten Weltkrieges (Kapitel 6) erwarb sich die Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge hohe Verdienste um die Kriegsfürsorge und Lazarett-Pflege. In der Weimarer Republik hatte sie Anteil am weiteren Wachstum des Frankfurter B'nai B'rith: Wegen erheblichen Mitgliederanstiegs durch neu berufene Brüder hatten sich zwei weitere Logen (Kapitel 7) gebildet: 1919 die Hermann Cohen-Loge, 1922 die Marcus Horowitz-Loge. Entsprechend wuchs die Zahl der Logenschwestern: 1926 gründete sich die Frauenvereinigung der Marcus Horowitz-Loge und ein Jahr später die „Frauengemeinschaft“ (Selbstbezeichnung) der Hermann Cohen-Loge. Die genauen Mitgliedszahlen sind nicht bekannt, doch ist zu vermuten, dass sie sich den im Mitgliederverzeichnis von 1928 genannten Zahlen der Marcus Horowitz-Loge (210 Brüder) und der Hermann Cohen-Loge (292 Brüder) annäherten. Der Frankfurt-Loge gehörten zu diesem Zeit-

255 Vgl. das ausführliche *Protokoll der 4. Hessischen Distriktstagung des Schwesternverbandes der U. O. B. B.-Logen in Frankfurt a. M.* [Bericht o. Verf.]. In: Orden BB Logenschwester 2 (1929) 8, S. 3-4, online: UB JCS Ffm, Judaica Ffm, Compact Memory: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/9582273>.

256 HHStAW 518/22450; BArch Gedenkbuch; Yad Vashem mit Foto.

punkt 537 Brüder an, so dass für 1928 zusammen mit den Schwestern insgesamt von etwa 2.000 Angehörigen des Frankfurter B'nai B'rith auszugehen ist.

Die Frauenvereinigung der Marcus Horowitz-Loge erlebte ihre feierliche Installation am 2. Dezember 1926 im Tempel des Frankfurter Logenheims. Als Vertreterin der Gesamtvorsitzenden Ernestine Eschelbacher und Vorsitzende des Distrikts der hessischen Schwesternvereinigungen

„übernahm Schwester Sichel-Gotthelft, Cassel [sic!], die Einführung des neuen Vereins in Form eines ungeschriebenen, an keine festgelegten Gesetze gebundenen Rituals, das nur auf der Kraft der moralischen Verpflichtung jedes einzelnen Glieds beruhende [sic!], umso stärkere Bindung in sich trägt. Es sprachen dann die Vorsitzenden der Frauenvereinigung der Marcus-Horowitz-Loge Schwester[n] Oppenheim und Weil; aus dem Schwesternkreis dankte Schwester Hofmann“ (Schwesternvereinigung Marcus Horowitz-Loge 1926).

Die Lebensdaten der drei genannten Logenschwestern Hofmann, Oppenheim und Weil sind leider unbekannt, zumal nur die Familiennamen genannt sind. Gustav Löffler (Kapitel 4), zeitweiliger Präsident der Marcus Horowitz-Loge und den Anliegen der Logenschwestern stets zugeneigt, hielt die Festrede zum Thema *Die Frau im Chaos unserer Zeit*. Die Installation der neuen Frauenvereinigung klang mit einer gemeinsamen Feier der Schwestern und Brüder im Logenheim harmonisch aus. Die vorwiegend orthodoxe Ausrichtung der Marcus Horowitz-Loge und ihrer Frauenvereinigung zeigt sich u. a. darin, dass die Logenschwestern in der NS-Zeit angesichts der antisemitischen Einschränkungen dafür sorgten,

„Studenten, Rabbinatskandidaten und angehenden Lehrern freien Mittagstisch zu gewähren oder eine kleine Summe monatlich zur Verfügung zu stellen, für die wir die jungen Leute in der mensa academica judaica ein- oder auch mehrmals wöchentlich speisen lassen können. (...) Unser Bemühen geht jetzt dahin, mit den *Frauenvereinigungen anderer Universitätsstädte* in Verbindung zu treten, um in gemeinschaftlicher Arbeit von Stadt zu Stadt unsern Schützlingen weiter ihr Studium erleichtern zu können. (...) Durch persönliche Fürsprache bei den Universitätsausschüssen der Logen konnten wir einzelnen Studenten schon Stipendien verschaffen (...). Nun fällt es schwer, die Hilfe anderer in Anspruch zu nehmen. Wir versuchen, diese Hemmungen zu überwinden, indem wir ihnen vorschlagen [...], armen Kindern unentgeltlichen Nachhilfeunterricht zu geben. So unterrichten z. B. zwei Studenten zweimal wöchentlich je einen kleinen Kreis von Kindern, die uns von der jüdischen Wohlfahrtspflege zugewiesen wurden. Eine Studentin hilft einmal in der Woche im Kinderhort beim Beaufsichtigen der Schul-

arbeiten. Auf diese Weise versuchen wir begabten eifrigen jungen Menschen in der Weiterführung ihres Studiums zu helfen (...)“²⁵⁷

Den Tätigkeitsbericht verfasste Helene Dina „Leni“ Salvendi²⁵⁸ geb. Cohn (1888–1941) für die Frauenvereinigung der Marcus Horovitz-Loge; ihr Ehepartner Dr. med. Hugo Salvendi (1879–[1942], Kapitel 4) – Kinderarzt aus einer orthodoxen Rabbinerfamilie und u. a. Vorstandsmitglied der 1912 gegründeten „Kinder-Jeschiwa Thoralehranstalt“ Ez-Chajim („Baum des Lebens“, Schiebler 1994: 14), war 1928 gleichwohl als Bruder der Hermann Cohen-Loge eingetragen. Die Geschichte der Frankfurter jüdischen Familie Salvendi endete tragisch: Logenschwester Leni Salvendi verstarb 1941 mit erst 53 Jahren im niederländischen Exil von Hilversum (Joods Monument). Ihr Mann Hugo und ihre Tochter Annette (geb. 1921) wurden 1942 über Westerbork nach Auschwitz deportiert und vermutlich am 30. September 1942 ermordet. Ihr Sohn Martin (Marin) Salvendi (geb. 1913) konnte nach Monaco und Nizza flüchten, wurde aber entdeckt und über das französische Sammellager Drancy 1942 nach Auschwitz deportiert (BArch Gedenkbuch).

Aus dem Verbands der Frauenvereinigungen der U.O.B. B. Logen.

Artikel und Berichte aus dem Verbands stehen unter Verantwortung der Redaktion der Monatsberichte der Grossloge; Manuskripte für Einwendungen, die unter dieser Rubrik erscheinen sollen, werden jedoch zuvor an die Adresse von Frau Anna Lewy, Stettin, Elisabethstr. 10, erbeten.

Installation der Schwesternvereinigung der Marcus-Horovitz-Loge Frankfurt a. M.

Am 2. Dezember v. Js. fand im Tempel der Frankfurt-Loge die Installation der Schwesternvereinigung der Marcus-Horovitz-Loge statt.

Die Verbands-Vorsitzende Schwester Eschbacher hatte bereits anlässlich der Verbandstagung einer vorbereitenden Sitzung der Schwesternvereinigung beigewohnt und durch ihre herzlichen Worte diesem jungen Bund die rechte Weihe gegeben.

Als ihre Vertreterin und als Vorsitzende des Distrikts des hessischen Schwesternbundes übernahm Schwester Siebel-Gottthelf, Cassel die Einführung des neuer Vereins in Form eines ungeschriebenen, an keine festgelegten Gesetze gebundenen Rituals, das nur auf der Kraft der moralischen Verpflichtung jedes einzelnen Gliedes beruhende, umso stärkere Bindung in sich trägt.

Es sprachen dann die Vorsitzenden der Frauenvereinigung der Marcus-Horovitz-Loge Schwester Oppenheim und Weil; aus dem Schwesternkreis dankte Schwester Hofmann. Dann folgte die gehaltvolle Festrede des Bruders Gustav Löffler: »Die Frau im Chaos unsere Zeit.«

Hieran schlossen sich die Glückwünsche der Präsidenten der Frankfurter Logen, der Vorsitzenden der Frauenvereinigung der Frankfurt Loge und der Vorsitzenden der Zentral- u. Auskunftsstelle. Der anschließende gesellige Teil des Abends, der die Brüder und Schwestern bei künstlerischen Darbietungen vereinte, hielt das gleich hohe Niveau wie die akademische Feier.

Abbildung 63: Bericht zur Installation der Schwesternvereinigung der Marcus Horovitz-Loge in Der Orden Bne Briss, 1926

257 Salvendi L. 1933 [Orthografie nach Original, Hervorhebungen fett gedruckt].

258 Geni: <https://www.geni.com/people/Helene-Salvendi/6000000040002889139>.

Im Jahr 1927 hat die Kasseler Logenschwester Dr. Frieda Sichel-Gotthelft, amtierende Vorsitzende des Schwesternverbandes des Hessischen Distrikts, auch die Frauengemeinschaft der Hermann Cohen-Loge eingeführt:

„Am 3. und 4. April ds. Js. [1927, d. V.] vereinigten sich die Schwestern des Hessischen Distriktes zu festlicher Zusammenkunft und sachlicher Arbeit in Frankfurt a. M. Es handelte sich um die feierliche Installation der neugegründeten Frauenvereinigung der Hermann Cohen-Loge, die in festlichem Rahmen in den Räumen der Frankfurt-Loge erfolgte. Schwester Sichel-Gotthelft führte in Vertretung der [Gesamt-]Verbandsvorsitzenden Schwester Eschelbacher in die neugegründete Schwesternschaft ein (...). Schwester Rosenberg [Lebensdaten unbekannt, d. V.], als Vorsitzende der neugegründeten Vereinigung, hatte es übernommen, die Versammlung zu begrüßen, und stattete in herzlichen Worten ihren Dank ab. Es folgten dann warme Begrüßungsworte von den Vertretern und Vertreterinnen der drei Frankfurter Logen bzw. Frauenvereinigungen. Die Feier wurde von musikalischen Vorträgen eingerahmt, und nach Schluß derselben erfolgte ein geselliges Beisammensein mit den Brüdern der Hermann Cohen-Loge“ (Sichel-Gotthelft 1927).

Wenig bekannt ist, dass der berühmte Sozialphilosoph Erich Fromm (1900–1980) ein Logenkind war: Seine aus orthodoxem Hause stammenden Eltern waren beide treue und aktive Mitglieder des Frankfurter B'nai B'rith. Die aus Posen stammende Mutter Rosa Fromm geb. Krause (1876–1959) übernahm 1934, ein Jahr nach dem Tod ihres Mannes, in schwierigen Zeiten den Vorsitz der Frauengemeinschaft der Hermann Cohen-Loge.²⁵⁹ Der Vater Naphtali (Naftali) Fromm (1869–1933), im Brotberuf Beerwein-Produzent mit Weingroßhandel, amtierte ebenso wie sein Schwager, der Zigarrenfabrikant Moritz Krause²⁶⁰ (1874–1929), als Präsident der von ihm selbst mitbegründeten Hermann Cohen-Loge. An das engagierte Logenpaar Fromm erinnert sich Rabbiner Georg Salzberger: „Zu den ersten, bei denen ich²⁶¹ oft und gern verkehrte, gehörte Familie Fromm. Naftali Fromm war Repräsentant der Gemeinde und religiös konservativ. Er war schlank und schmal, während seine Frau als ‚die runde Rosel‘ bekannt war“ (Salzberger 1982: 61).

259 Orden BB Logenschwester 7 (1934) 5, S. 7.

260 Marcus, Alfred 1929: Expr. Moritz Krause. Aus einem Nachruf von Br. Alfred Marcus, Akiba Eger-Loge. In: Orden BB (1929) Nr. 7-8, S. 137, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/6074796>; s. auch Geni: <https://www.geni.com/people/Moritz-Krause/6000000041130384443>.

261 Nach seinem Zuzug 1910 nach Frankfurt a. M.

Was die ursprünglich von Fanny Blau, Martha Schlesinger und Ella Seligmann initiierte erste Schwesternvereinigung des Frankfurter B'nai B'rith betraf, resümierte Elias Gut im Kapitel *Die Frauenvereinigung seiner Geschichte der Frankfurt-Loge*:

„Bringt das Jahr 1928 in seinem Anfang das Fest des 40jährigen Bestehens des Bruderbundes, so an seinem Ende die Feier der 25jährigen Existenz der Frauenvereinigung. Wie die Frauen ihre Stellung zur Loge auffassen, haben sie selbst in einer schönen Inschrift auf einer Plakette bekundet, die sie 1913 zum 25jährigen Jubiläum der Frankfurt-Loge den Brüdern widmeten. Es heißt dort: Nicht der Mann ohne die Frau,/Nicht die Frau ohne den Mann,/ Und beide nicht ohne die Gottheit in ihrer Mitte“ (Gut 1928: 87).

In ihrem Jubiläumsjahr 1928 konnte die Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge (ohne Mitzählung der Schwestern der Marcus Horovitz-Loge und der Hermann Cohen-Loge) auf 560 Mitglieder verweisen: „Ihre Arbeit entfaltet sich systematisch innerhalb elf selbständiger Ausschüsse, die neben den propagandistischen, organisatorischen und ökonomischen Komitees der Pflege der Geselligkeit, der Sorge für geistige Weiterbildung, vor allem aber der sozialen Hilfstätigkeit gewidmet ist“ (ebd.: 90-91).

Die Biografien ihrer Vorsitzenden, die bislang nicht alle namentlich bekannt sind, gilt es noch weiter zu erforschen und zu würdigen. Stellvertretend sei an Dore Stern-Bing (geb. 1892) erinnert, welche laut einer Mitteilung (S. 5) in der Verbandszeitschrift *Die Logenschwester* vom 15. April 1928 1928/29 der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge vorstand. Auch hier erweist sich die Spurensuche mangels verschollener Dokumente und Fotografien als schwierig; so bedarf ihr genaues Geburtsjahr (1892 oder 1893) weiterer Klärung.²⁶² Geboren wurde Dore (Dora) Stern-Bing als Dorothea Anna Bing in Frankfurt am Main. Sie war die Tochter von Bertha und Simon Bing und verheiratet mit dem Kaufmann und Logenbruder Jakob (Jacob, Jacques) Stern (gest. 1935, vgl. Stern-Bing J. 1935), im Mitgliederverzeichnis 1928 eingetragen als „Stern-Bing“. Einen kleinen Wegweiser birgt die Rede²⁶³ von Felicitas (Feli) Gürsching²⁶⁴ zur Stolperstein-Verlegung für den 1942 nach Theresienstadt deportierten Ferdinand Ullmann: Mit ihm waren Dore (hier genannt als Dora Stern) und Jakob Stern-Bing befreundet. Nach bisherigen Stand wurde Dore Stern-Bing ebenfalls 1942 aus Frankfurt deportiert und gilt seitdem als verschollen, ihr Sterbedatum wurde auf den 8. Mai 1945 festgesetzt; laut einem anderen Hinweis in ihrer Entschädigungsakte soll sie am 1. Juni 1942 noch in ihrer Geburtsstadt Frankfurt

262 Arcinsys: HHStAW 518/43105; Yad Vashem: Gedenkblatt ihres Neffen Harry S. Bing.

263 Stolpersteine Ffm, Dokumentation 2007, S. 45.

264 Frühere Lehrerin der Wöhlerschule, 2016 verstorben.

2.659.191)

DIE LOGENSCHWESTER

MITTEILUNGSBLATT DES SCHWESTERNVERBANDES DER U.O.B.B. LOGEN

Verlag: Hessische Verlags-Anstalt, G. m. b. H., Kassel, Kölnische Straße 10 | Fernsprecher: 43, 44, 1944 | Drahtanschrift: Hessische Verlagsanstalt Kassel
Postcheckkonto: Frankfurt a. M. 26868 • Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Dora Edinger, Frankfurt a. M., Bockenheimer Anlage 49; Verbandsbüro:
Frankfurt a. M., Melemstraße 22. Else Zedner, Geschäftsführerin; Manuskripte sind an die Redaktion zu senden; Redaktionsschluß am 1. jeden Monats.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Hessische Verlags-Anstalt G. m. b. H., Kassel; Druck: Akt.-Ges. für Druck und Verlag, Kassel



Erscheint am 15. eines jeden Monats — **Bestellungen** nehmen alle Postämter an — **Bezugspreis** 20 Reichspfennig für das Vierteljahr
Anzeigen: die 45 mm breite Zeile kostet 15 Reichspfennig je 1 mm Höhe — **Rabatt:** bei 6 maliger Bestellung 15 Prozent, bei 12 maliger
Bestellung 25 Prozent — **Beilagen** ausschließlich Postgebühren für 1000 Stück 10 Reichsmark — **Erfüllungsort** in jedem Falle Kassel



Vorstand: Ernestine Eschelbacher, Berlin NW, Klopstockstraße 47, 1. Vorsitzende; Anna Lewj, Stettin, Elisabethstraße 10, 2. Vorsitzende; Dr. Frieda Sichel-Gothelf, Kassel, Malsburgstraße 12, corresp. Schriftführerin; Lilly Spanjer-Herford, Braunschweig, Wolfenbüttler Straße 2, protokollierende Schriftführerin; Margarete Wachsmann, Breslau, Carmerstraße 19, stellvertr. Schriftführerin; Bertha Kochmann, Berlin SW 19, Seydelstraße 19, Kassiererin; Postcheckkonto: Berlin 109 777; Johanna Beer, Frankfurt a. M., Finkenholstraße 40, Leiterin des Verbandsbüros.

Nr. 1

Kassel, 15. April 1928

1. Jahrgang

GELEITWORT

Zum ersten Male, meine lieben Schwestern alle, kommt heute zu Ihnen unsere „Logenschwester“, das Blatt, das der Schwesternverband der U. O. B. B.-Logen geschaffen hat, das jeder Schwester zugehört, das jeder Schwester vom Arbeiten und Wirken der gesamten Schwesternschaft Bericht gibt und das immer bereit ist, Anschauungen, Wünsche und Anregungen unseres Kreises entgegenzunehmen, für deren wirksame Verbreitung zu sorgen.

Unsere Zeitung ist hervorgegangen aus der Einsicht von der Notwendigkeit der Verbindung aller mit allen. Aus der sicheren Überzeugung, daß nur durch eine eigene Presse, in welcher wir uns frei entfalten, wir dem Schwesterngeist seine Einfühlung in den Zeitgeist, der Sicherung seiner Gemeinschaft mit den Brüdern fernere Entwicklung gewährleisten können.

Die Rundschreiben, die unsere Schwester Schlesinger, Frankfurt a. M., seit vielen Jahren herausgebracht, in denen sie das Wichtigste und Bemerkenswerteste zur Kenntnisnahme und zur Übermittlung an die Schwestern gab, können den gewachsenen Anforderungen nicht mehr genügen, ebensowenig wie dies der Raum vermag, der uns von der hochw. Großloge in ihrem Blatte auf die dankenswerteste Weise seit 1912 zur Verfügung steht. Er bleibt uns erhalten, wir bedürfen seiner bei den verschiedensten Nachrichten und Mitteilungen, die wir dem gesamten Kreis der Logen zuführen wollen.

Erfüllt hat sich unsere Hoffnung auf die Verwirklichung des Gedankens einer eigenen Zeitung durch den Antrag vom Rheinisch-Westfälischen Logen-Frauenverband, den seine damalige Vorsitzende, Schwester Anne Grünthal, Düsseldorf, der sechsten Delegiertentagung in Mannheim im November 1927 vorlegte. Sie begründete diesen Antrag ganz vortrefflich, so daß er allseitig Zustimmung fand und die Ausführung sofort in die Wege geleitet wurde.

Die größeren Eigenforderungen, die wir an unsere Schwesternschaft zu übermitteln haben, verlangen größere Verbindungsmöglichkeiten. Wir sind heute, durch den Schwesternverband zusammengeschlossen, 75 Schwesternvereinigungen der U. O. B. B.-Logen. Waren ursprünglich die Brüdervereinigungen ohne die Frauen gedacht, so mußten sie notwendig sich öffnen für die begleitende, harmonische Schwesternarbeit. Hierzu drängte mit zwingender Gewalt das weite soziale Gebiet, von dem vergangenen Jahrhundert an erschlossen. Die handels- und weltpolitischen Umwälzungen führten zu ökonomischen, wirtschaftlichen und religiösen Aufgaben, belehnten die Logen mit völlig neuen Pflichten und schafften uns Schwestern berechtigten Raum zur Mithilfe. Die wachsenden Gründungen von Schwesternvereinigungen sind Zeugen dafür. Unsere Taten, von der ersten Gründung derselben an, sind ein zwingender Beweis für die ideale, mitschwingende, praktische Tüchtigkeit der jüdischen Frau, die sich zu einer wahren Logenschwester zu entwickeln imstande ist.

Wir wollen die Frauenwelt der Logen emporbilden und emporheben im jüdischen Sinne, kulturschaffend und schöpferisch zum ewig wahren, edlen, nie veraltenden Bild der jüdischen Frau. Unsere Einzelvereine bemühen sich in ihren Arbeiten, jeder nach seiner eigenen und selbstgewollten Weise, um die Erreichung dieses Zieles. Wir hoffen, durch unsere regelmäßig erscheinende Zeitung unsere Arbeit, unsere Ideale und unsere Anschauungen zu stärken, zu fördern und zu erheben und so auch neben dem Blatt des „Frauenbundes“ ein reiches Tätigkeitsfeld zu haben.

Unser Verbandsblatt wird alles bringen, was innerhalb der bewegenden Äußerungen der Vereine darzustellen ist: Berichte über Tagungen und Versammlungen, Jahresberichte, die früheren Rundschriften, Benachrichtigungen von Versammlungen, Distriktstagungen, vermittelnde Berichte, Aufsätze, kurz, es wird einen Ausdruck schaffen für unsere Bestrebungen auf den weiten, umfassenden Arbeitsgebieten. Auch Familiennachrichten wollen wir bringen. Ihre Mitteilungen in ihm verbinden uns immer enger und herzlicher. Zugestellt wird es durch die Post, die jedes Quartal M. 0.20 hierfür durch den Briefträger erheben läßt. Genaue Adressen, die Zustellung erleichternd, müssen dem Verbandsbureau angegeben, Wohnungsänderungen rechtzeitig gemeldet werden. Jedes unbestellt zurückgehende Blatt ist dem Verband ein materieller Schaden und die Ursache umständlicher und ärgerlicher Umfragen.

In Schwester Dr. Dora Edinger, Frankfurt a. M., haben wir eine erfahrene Schriftleiterin, in Schwester Baer und Schwester Zedner, Frankfurt a. M., von Schwesternsinn geleitete Mitarbeiterinnen. Von unserem Schwesternkreis erwarten wir Aufmunterung, Förderung, liebevolle Beurteilung, Kritik und fleißige Mithilfe.

In der Hessischen Verlagsanstalt, einer Tochtergesellschaft der bekannten und bewährten Aktiengesellschaft für Druck und Verlag in Kassel, fanden wir das vertrauenswürdige Haus, dem wir unser Blatt übergaben. In dem leitenden Direktor, Bruder Richard Gotthelf, die Persönlichkeit, die dem Logengeist und seinem Wesen nahestehend und ideell und materiell die sichersten Grundlagen für ein gutes Zusammenarbeiten erhoffen läßt.

So übergeben wir Ihnen, liebe Schwestern, unser jüngstes Kind zu wohlwollender Aufnahme und zu liebevoller Miterziehung. Freundliche Sterne erbitten wir diesem Unternehmen, Segen der neuen Stufe unserer Entwicklung, daß sie ein Markstein werde zu immer schönerer, umfassenderer Gemeinsamkeit unserer Arbeit mit der der Brüder.

Mit herzlichem Schwesterngruß im Namen und Auftrag des Schwesternverbandes der U. O. B. B.-Logen

Ernestine Eschelbacher
Verbandsvorsitzende.

Abbildung 64: Erste Ausgabe der Verbandszeitschrift Die Logenschwester, 1928

verstorben sein. Hinterlassen hat Dore Stern-Bing einen Artikel über *Logen-Kinder in einer fremden Stadt*, abgedruckt in *Die Logenschwester* vom 15. Februar 1930, die sie mit den Worten einleitet: „Das Wichtigste im Logenleben ist das Verbundensein (...)“ (Stern-Bing 1930).

5.6 Lokal, überregional, international: Dora Edinger, Else Zedner und *Die Logenschwester*

„Zum ersten Male, meine lieben Schwestern alle, kommt heute zu Ihnen unsere ‚Logenschwester‘, das Blatt, das[s] der Schwesternverband der U. O. B. B.-Logen geschaffen hat, das jeder Schwester zugehört, das jeder Schwester vom Arbeiten und Wirken der gesamten Schwesternschaft Bericht gibt (...). Aus der sicheren Überzeugung, daß nur durch eine eigene Presse, in welcher wir uns frei entfalten, wir dem Schwesterngeist seine Einfühlung in den Zeitgeist, der Sicherung seiner Gemeinschaft mit den Brüdern fernere Entwicklung gewährleisten können. (...) Wir wollen die Frauenwelt der Logen emporbilden und emporheben im jüdischen Sinne, kulturschaffend und schöpferisch zum ewig wahren, edlen, nie veraltenden Bild der jüdischen Frau.“ (Ernestine Eschelbacher, Geleitwort. In: Orden BB Logenschwester, 15.04.1928, S. 1)

Eine „eigene Presse, in welcher wir uns frei entfalten“

Mit Freude und Stolz verkündete die Vorsitzende Ernestine Eschelbacher (Berlin) in ihrem Geleitwort die „Geburt“ der allerersten Ausgabe (15. April 1928) eines eigenen Presseorgans des zu dieser Zeit 75 Frauenvereinigungen umfassenden Schwesternverbands des Deutschen Ordens B'nai B'rith: *Die Logenschwester*. Nachweislich erschien das Periodikum – später unter dem Titel: *Die Zeitschrift des Schwesternverbandes der Bnei Brith* [sic!] – bis 1936 zum 15. jeden Monats. Die Umsetzung dieses lange geplanten Zeitungsprojekts verdankt sich einmal mehr dem Engagement und Organisationsgeschick Frankfurter Logenschwestern: Bislang hatte Martha Schlesinger die Rundschreiben für alle Frauenvereinigungen der U. O. B. B.-Logen zusammengestellt und von Frankfurt am Main aus verschickt, woraus letztlich *Die Logenschwester* erwuchs. Die Gestaltung verantworteten mit der Chefredakteurin Dr. Dora Edinger und der Geschäftsführerin Else Zedner zwei weitere Frankfurterinnen, zudem verwalteten das Verbandsbüro in der Frankfurter Melemstraße 22 weiterhin Johanna Baer und Else Zedner. Obendrein wurde *Die Logenschwester* in Hessen gedruckt – diesmal aber nicht in Frankfurt, sondern in Kassel: Die dortige Hessische Verlagsanstalt²⁶⁵ leitete mit Richard Gotthelf (1857–1933), Verleger

²⁶⁵ Tochtergesellschaft der Aktiengesellschaft für Druck und Verlag.

des Kasseler Tageblatts, ein Bruder der Sinai-Loge U. O. B. B. Aus der Kasseler jüdischen Familiendynastie Gotthelft stammte auch die schon mehrfach erwähnte Logenschwester Dr. Frieda Hermine Esther Sichel-Gotthelft (1889–1976): Ökonomin, Soziologin sowie tätig als Journalistin, Sozialarbeiterin und Fürsorgerin; auch ihr hat die Online-Enzyklopädie Wikipedia unter dem Namen Frieda H. Sichel einen eigenen Artikel²⁶⁶ gewidmet. Verheiratet war sie mit ihrem Cousin Dipl.-Ing. Karl Hermann Sichel (1886–1972), bis zum NS-Berufsverbot und der nachfolgenden Vertreibung (1935) des Ehepaares und seiner beiden Kinder nach Südafrika ein erfolgreicher Kasseler Architekt und ebenfalls der Sinai-Loge zugehörig.²⁶⁷ Ihr soziales und frauenrechtlerisches Engagement setzte Frieda Sichel-Gotthelft im Exil u. a. als Mitbegründerin (zuletzt Ehrenpräsidentin auf Lebenszeit) des Schwesternbundes des B'nai B'rith Südafrika fort. 1975, ein Jahr vor ihrem Tod, veröffentlichte sie in Johannesburg ihre Autobiografie, die seit 2017 in einer kommentierten deutschen Fassung vorliegt (Sichel 2017; s. auch Hirsch L. 2010).

Zum Zeitpunkt der *Logenschwester*-Erstausgabe 1928 amtierte Frieda Gotthelft-Sichel als die zweite Vorsitzende des U. O. B. B.-Schwesternverbandes. Die noch zu leistende Medienanalyse der Zeitschrift des Schwesternverbandes des Deutschen Ordens B'nai B'rith gäbe Aufschluss über die vielfältigen Themen, Aktivitäten, Projekte, Tagungen und Kongresse einer mehrere Tausend Mitglieder umfassenden und gut vernetzten deutsch-jüdischen Frauenvereinigung, die unter dem Nationalsozialismus vernichtet wurde. Beispielhaft erwähnt sei die Jugendbeilage der dritten Ausgabe des fünften Jahrgangs 1932, herausgegeben von der Münchner Logenschwester und Leiterin der Jugendkommission Ida Blumenstein²⁶⁸ geb. Kohnstamm (1881–1954) im Auftrag der Kommission für geistige Arbeit. Zu den Autoren und Autorinnen zählt mit seinem Beitrag *Jugend und Loge* (S. 5-6) auch Dr. Hans Lamm (1913–1985, von 1970 bis zu seinem Tod Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern). Ida Blumensteins Geleitwort fordert zur Zusammenarbeit der Generationen auf und könnte auch heutzutage verfasst worden sein:

„Wir rufen die Jugend, denn wir wollen die Kinder unserer Schwestern und Brüder kennen und ihnen Liebes erweisen. Wir wollen, dass nirgends, wo Logen sind, ein Logenkind Heim, Herzlichkeit und jüdisches Leben entbehren muß.

Wir rufen die Jugend, weil wir in ihre Hände unser Werk legen müssen, wenn wir müde geworden sind. Weil wir unsere Arbeit nicht jugendfern und jugendfremd leisten wollen, weil wir keine Jugend heranwachsen sehen

266 Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Frieda_H._Sichel.

267 Vgl. zu beiden Biografien Kassel-West e. V. 2023/Sichel mit Abb.; Matthäus 2017 mit Abb.; zur Sinai-Loge: Kassel-West e. V. 2023/Sinai-Loge.

268 Geni mit Abb.: <https://www.geni.com/people/Ida-Blumenstein/6000000015997158872>.

wollen, die von unserem Tun und Denken nichts weiß. Wir wollen einander verstehen lernen, einander bereichern. Die Jugend soll uns geben von ihrem Schwung, von ihrem Wissen um die neue Zeit. Wir wollen helfen, nicht in die Fehler der Alten zu verfallen, die sie ihnen so schwer anrechnet. Wir wollen sie lehren, nicht alles gutzuheißen, was sie selber tut, nicht alles zu verurteilen, was andere tun, den strengsten Maßstab nicht an die andern, sondern an sich anzulegen. (...) es gibt Wegstrecken, die wir Schulter an Schulter zurücklegen können“ (Blumenstein 1932: 4).

Dora Edinger, Historikerin und Chefredakteurin, und ihr Ehemann Fritz Edinger

Die Verantwortung für seine Verbandszeitschrift *Die Logenschwester* übertrug der Schwesternverband der U. O. B. B.-Logen zwei kundigen und erfahrenen Frankfurter Logenschwestern: Dora Edinger und Else Zedner (s. unten). Beide gehörten zu den Stützen der Frauenvereinigungen des Frankfurter B'nai B'rith; Dora Edinger leitete zeitweise als Vorsitzende den Schwesternverband des Hessischen Distrikts.

Dora Edinger (1890–1977) kann aus heutiger Sicht als „eine der Führerinnen der jüdischen Frauenbewegung in Deutschland“ gelten (Kreft 2003: 506). Wichtige Informationen zu Leben und Werk der Historikerin, Publizistin, Journalistin, Pädagogin und Bibliothekarin überliefern vor allem Rolf Kohrings und Gerald Krefts Sammelband über ihre Schwägerin, die Naturwissenschaftlerin Tilly Edinger (Kohring/Kreft 2003), ein Artikel der Erziehungswissenschaftlerin Hildegard Feidel-Mertz (dies. 1993) sowie die Online-Enzyklopädie Wikipedia²⁶⁹. Dora Edinger war die „erste Biographin“ (Kreft/Lilienthal 2016: 216) der im Zuge der neueren Frauenforschung wieder bekannt gewordenen Bertha



Abbildung 65: Dora Edinger, ohne Jahr

²⁶⁹ Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Dora_Edinger.

Pappenheim (Edinger D. 1963): Mit der Frankfurter Sozialreformerin, Frauenrechtlerin und „Anna O.“ der Freud’schen Psychoanalyse, zugleich eine Cousine ihrer Schwiegermutter Anna (Goldschmidt) Edinger, hat sie eng zusammengearbeitet.

Geboren wurde die Bankierstochter Dora Edinger 1890 als Dora Rosa Meyer in Berlin. Im Dezember 1911 schloss sie ihr Geschichtsstudium an der Universität Heidelberg mit der Dissertation *Das öffentliche Leben in Berlin im Jahr vor der Märzrevolution* ab, die sie im Folgejahr publizierte (Edinger D. 1912). Ihre jüngere Schwester Dr. Kathi Meyer-Baer²⁷⁰ war Musikwissenschaftlerin und seit 1922 in Frankfurt am Main Bibliothekarin und Mitarbeiterin in der Musikbibliothek Paul Hirsch. Die Schwestern Meyer zählten wohl zu den ersten promovierten Frauen ihres Fachgebiets. So verwundert es kaum, dass die Historikerin Dr. phil. Dora Meyer 1914 in eine angesehene Frankfurter jüdische Wissenschaftlerfamilie einheiratete: Ihr Ehepartner und Logenbruder (zuletzt der Marcus Horowitz-Loge) Dr. med. Marc Adolf Friedrich Edinger (1888–[1942]), genannt Fritz, war studierter Mediziner und Nervenarzt.²⁷¹ 1913 hatte er ebenfalls an der Universität Heidelberg über *Die Leistungen des Zentralnervensystems beim Frosch dargestellt mit Rücksicht auf die Lebensweise des Tieres* promoviert. 1924 legte Fritz Edinger sogar eine zweite Dissertation vor, diesmal an der Universität Frankfurt am Main bei Professor Franz Oppenheimer im Fach Soziologie über *Beiträge zur Theorie der Volkswirtschaftspolitik*. Seine Eltern galten gar als „Prominente“ (zit. n. Stolpersteine Ffm: Edinger, Fritz): Dora Edingers Schwiegervater Professor Ludwig Edinger (1855–1918), ein Hirnforscher und Nervenarzt von internationalem Rang, war der erste Lehrstuhlinhaber für Neurologie in Deutschland. Er hat das heute wohl älteste deutsche Hirnforschungsinstitut, inzwischen das Neurologische Institut (Edinger Institut) des Universitätsklinikums Frankfurt, errichtet (Kreft 2005). Seine Ehepartnerin Anna Edinger (1863–1929) stammte aus der Frankfurter Bankiersdynastie Goldschmidt; als Sozialpolitikerin, Frauenrechtlerin und Friedenskämpferin stand sie den Aktivitäten ihrer Schwiegertochter Dora Edinger recht nahe. Das Ehepaar Anna und Ludwig Edinger hat die Universität Frankfurt am Main mitbegründet (Kreft 2006). Neben ihrem Erstgeborenen Fritz und der Tochter Dora (1894–1982), verheiratet mit dem Professor für Pharmakologie Werner Lipschitz-Lindley (1892–1948), hatten die Edingers eine zweite Tochter, welche als Begründerin der Paläoneurologie (Untersuchung fossiler Gehirne) sogar ein eigenes Fach schuf: die Paläontologin Dr. mult. Tilly Edinger (1897–1967, Kohring/Kreft 2003).

Fritz Edinger praktizierte nach seiner Promotion 1913 als Nervenarzt in München. Mit seiner Frau Dora bekam er den ersten Sohn Wolfgang (im Exil: Zeev, gest. 1950).

270 Geboren als Katharina Gertrud Meyer, 1892-1977, vgl. Massar 2010 sowie LexM: https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm_lexmperson_00003613.

271 S. auch: Stolpersteine Frankfurt a. M.: <https://frankfurt.de/frankfurt-entdecken-und-erleben/stadtportrait/stadtgeschichte/stolpersteine/stolpersteine-im-westend/familien/edinger-fritz>.

Während des Ersten Weltkrieges überlebte Fritz Edinger im Oktober 1918 als Militärarzt an der französischen Front eine Granatexplosion, trug aber durch die erlittene Gasvergiftung ein chronisches Nervenleiden davon. Nach dem verlorenen Krieg wohnte Dora Edinger mit Ehemann Fritz, Sohn Wolfgang, ihrer Schwiegermutter Anna Edinger und den beiden Schwägerinnen Dora und Tilly in der Frankfurter Edinger-Villa Leerbachstraße 27 (Kreft 2003: 469); der Schwiegervater Ludwig Edinger war Anfang 1918 verstorben. 1920 verloren Dora und Fritz Edinger ihr zweites Söhnchen Martin Joachim nur wenige Tage nach seiner Geburt. 1922 kam ihr dritter Sohn Ludwig Joachim



Abbildung 66: Fritz Edinger, ohne Jahr

(im Exil: Lewis) zur Welt. In einer Zeit persönlicher Krisen, finanzieller Probleme und antisemitischer Verwerfungen fanden Dora und Fritz Edinger – nach bisheriger Kenntnis als einzige der Familie Edinger – um 1919 den Weg zum Frankfurter B'nai B'rith. Da sich beide im Umfeld des Frankfurter Jüdischen Lehrhauses engagierten, ist zu vermuten, dass Fritz Edinger zunächst als Bruder der 1919 errichteten Hermann Cohen-Loge eingeführt wurde; ihr gehörten viele Wissenschaftler und auch die beiden Lehrhaus-Begründer Franz Rosenzweig und Eduard Strauss an (Kapitel 7); im Mitgliederverzeichnis von 1928 ist er als Bruder der Marcus Horovitz-Loge eingetragen. Dora Edinger fand bei den Schwestern des Frankfurter B'nai B'rith und in der jüdischen Frauenbewegung ein neues Zuhause und begann journalistisch zu arbeiten. Auch Fritz Edinger setzte sich stets mit jüdischen Fragen auseinander (z. B. Edinger F. 1923). Zugleich orientierte er sich in Richtung Soziologie und Politik: So betätigte er sich als Herausgeber einer wissenschaftlichen Buchreihe und wurde Korrespondent der linksliberalen *Heilbronner Sonntagszeitung* sowie aktives Mitglied der Frankfurter SPD. Derweil verstärkten die kriegsbedingte gesundheitliche Schädigung, häusliche Probleme und materielle Sorgen seine Schlafmittelabhän-

gigkeit, er musste sich mehrfach in therapeutische Behandlung begeben. Das Ehe-, Logen- und Wissenschaftlerpaar lebte sich auseinander. Im Jahr 1928 gab es noch das gemeinsame Projekt 14-tägiger thematisch einander ergänzender „Arbeitsgemeinschaften“ für die Jüdisch-liberale Jugendgemeinschaft (Jli): „(...) ‚Judentum und Christentum‘ unter Leitung von Frau Dr. Dora Edinger und ‚Grundprobleme des Sozialismus‘ unter Leitung von Dr. Friedrich Edinger“²⁷². In der von seiner Frau geleiteten *Logenschwester* vom 15. Dezember 1931 (S. 6) finden wir eine interessante Besprechung Fritz Edingers der Erinnerungen *Erlebtes, Erstrebtes, Erreichtes* seines Doktorvaters Franz Oppenheimer: „Es spricht der Jude, der die 70 überschritten hat, rückwärtsblickend in seine Kindheit (...)“. Nach dem Sieg des Nationalsozialismus kam Fritz Edingers intellektuelles Schaffen zum Erliegen. „Dora Edinger hingegen fand mit der ihr eigenen Konsequenz und Selbstdisziplin zahllose Publikationsmöglichkeiten in jüdischen Organen“ (Kreft 2003: 506). Im Kontext des Familienverbandes Edinger „erlebte Dora Edinger die vergleichsweise ausgeprägteste Wiederannäherung an explizit Jüdisches und war so für die zeitgenössische Problematik der Juden in Deutschland, deren Lage sie pessimistisch einschätzte, am meisten sensibilisiert“ (ebd.). Bei fortgesetzter Pflichterfüllung – noch in der August-Ausgabe 1936 der *Logenschwester* (zuletzt: *Die Zeitschrift des Schwesternverbandes der Bnë Briss*) als verantwortliche Redakteurin („Schriftleitung“) genannt – traf sie für sich und ihren jüngsten Sohn Ludwig frühzeitig Vorbereitungen für die Emigration; den älteren Sohn Wolfgang unterstützten sein Vater und dessen Schwester Tilly bei der Einwanderung in das damalige Palästina. Noch immer lebte das Ehepaar Dora und Fritz Edinger gemeinsam im eigenen Haus Gärtnerweg 55; diese Anschrift gab Dora Edinger auch als Kontaktadresse für ihre redaktionelle Tätigkeit bei der *Logenschwester* an. Doch kam es 1936 zur (nur vorübergehend geplanten?) Trennung: Mit Sohn Ludwig erreichte Dora Edinger das rettende amerikanische Exil, während ihr Ehemann Fritz in Nazideutschland blieb und sich vermutlich wiederholt in Therapie befand. Anfang 1938 wurde er aus dem Schweizer Sanatorium Bellevue als „erheblich gebessert“ entlassen.²⁷³ Er wohnte weiterhin in seinem Haus Gärtnerweg 55, das ihm durch die NS-behördliche Zwangsenteignung jedoch bald geraubt und zuletzt vermutlich als Ghettohaus missbraucht wurde.²⁷⁴ Die Aussichten auf weitere Genesung standen für den NS-Verfolgten Fritz Edinger schlecht: Am 5. Dezember

272 Zit. n. „Jli“ 1927/28 in: IF 30 (1928) 25, Rubrik „Frankfurter Chronik“.

273 Stolpersteine Ffm mit Abb.; s. auch Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Fritz_Edinger.

274 Dort waren u. a. Julie Glaser, ehemalige Oberin des Frankfurter Jüdischen Krankenhauses Gagerstraße, und ihre beiden Schwestern Emma und Cilly Glaser untergebracht (Beitrag von Birgit Seemann bei JüdPflege, Stand 2018: <https://www.juedische-pfleugeschichte.de/julie-glaser-1878-1941-deportiert>). Anders als bei Fritz Edinger wurden für die drei in der Shoah ermordeten Schwestern Glaser bislang keine Stolpersteine verlegt (Stand 2023).

1941 wurde er auf offener Straße verhaftet und als „Schutzhäftling“ der Gestapo in das Strafgefängnis Preungesheim eingeliefert. Danach wurde er als „haftunfähig“ in die Frankfurter Universitäts-Nervenklinik eingewiesen und kurz darauf in die Israelitische Heil- und Pflgeanstalt für Nerven- und Gemütskranke zu Bendorf-Sayn bei Koblenz verlegt. Von dort wurde Fritz Edinger am 15. Juni 1942 zusammen mit weiteren Patientinnen und Patienten in das Durchgangslager Izbica an der polnisch-ukrainischen Grenze deportiert. Er wurde vermutlich gleich nach der Ankunft im Vernichtungslager Sobibor ermordet; das Todesdatum legte das Amtsgericht Frankfurt am Main 1947 auf den 30. Juni 1944 fest.²⁷⁵

Fritz Edingers Biografie wurde auch deshalb ausführlicher dargestellt (und sollte weiter erforscht werden), weil er mit seiner Ehe- und Logenpartnerin Dora trotz aller Probleme ein Arbeitsteam bildete, das gerade von den unterschiedlichen Perspektiven lebte – ein für die damalige Zeit durchaus modernes Beziehungsarrangement. Wegen der gesundheitlichen Einschränkungen ihres Mannes, welcher kaum noch als Nervenarzt praktizierte, musste Dora Edinger zum Lebensunterhalt der vierköpfigen Familie beitragen. Seit den 1920er Jahren veröffentlichte sie zahlreiche Artikel, Berichte und Buchbesprechungen in vorwiegend jüdischen Medien, entfaltete eine rege Vortragstätigkeit und wirkte in der jüdischen Erwachsenen- und Jugendbildung, wozu auch das Sommerschule-Programm des Jüdischen Frauenbundes zählte. Neben ihren Ämtern als Chefredakteurin der *Logenschwester* und als Vorsitzende des Hessischen Distrikts des U. O. B. B.-Schwesternverbandes war sie von 1928 bis 1932 das einzige weibliche Mitglied im Kunstausschuss der U. O. B. B.-Großloge (neben ihrem Frankfurter Logenbruder Jakob Nussbaum, Kapitel 7). Des Weiteren betätigte sie sich in der Frankfurter jüdischen Gemeindevertretung und bis 1929 im Synagogenvorstand der Westend-Synagoge. Wie Else Zedner im Verein Gesellschaft für jüdische Volksbildung e. V. engagiert und zeitweilig Mitglied des Vorstands, hielt sie am 4. Dezember 1933 im kleinen Saal der Frankfurt-Loge einen von der Gesellschaft organisierten Vortrag mit dem Thema *Der neue Josef-Roman von Thomas Mann* (FIG 12 (1933) 4, S. 161). Dora Edingers umfangreiches Wirken²⁷⁶ kann an dieser Stelle nur angedeutet werden und verdient eine eigene Untersuchung. Hinzu gehört eine intensive Auswertung ihres über das Center for Jewish History online zugänglichen Teil-Nachlasses²⁷⁷.

275 Stolpersteine Ffm: Edinger, Fritz sowie HHStAW 409/4 Nr. 1372; HHStAW 518/9045; HHStAW 2072/2 Nr. 4834; des Weiteren Arcinsys).

276 In Kurzauswahl: Edinger D. 1929, 1932, 1933, 1934, 1935, 1936a, 1936b; s. auch HHStAW 467/4856 und die Einträge bei Judaica Frankfurt.

277 CJH/LBI: Dora Edinger Collection (1928–1977) AR 4182: <https://archives.cjh.org/repositories/5/resources/15124>; weitere Einträge zu Dora Edinger bei CJH: <https://www.cjh.org>.

Als Chefredakteurin und Autorin der *Logenschwester* zeichnete Dora Edinger für die gesamte Bandbreite von Themengebieten in der jüdischen Frauenwelt verantwortlich. Der Schwesternverband des Deutschen Ordens B'nai B'rith hatte wie der Orden selbst von Beginn an großen Wert auf internationale Aktivitäten und Beziehungen gelegt. Hierzu trug Dora Edinger nicht unwesentlich bei, unternahm sie doch Reisen nach Polen, Russland und Palästina und informierte in Wort und Schrift über dortige jüdische Sozial- und Frauenprojekte und die Lage der Bevölkerung (z. B. Edinger D. 1932, 1933, 1934). Im Jahr 1929 berichtete sie über den Weltkongress jüdischer Frauen in Hamburg. Auf dieser Tagung gründete sich zur Koordinierung internationaler jüdischer Frauenarbeit, vor allem auf den Gebieten Erziehung, Soziales, Politik und Recht, unter Mitwirkung des U. O. B. B.-Schwesternverbandes der Weltbund jüdischer Frauen (s. auch Hecht 2005). „Außerordentlich interessant“ erschien Dora Edinger

„(...) die Verschiedenheit der Frauentypen, wobei freilich auch wieder Lücken sichtbar wurden, der Länder nämlich, die keine eigene und starke jüdische Frauenbewegung besitzen; auch die Armut mancher Länderorganisationen wurde durch dies Fehlen sichtbar: ‚wir arbeiten viel, aber reden und schreiben wenig‘, wie eine Vertreterin der polnischen Frauen sagte“ (Edinger D. 1929: 1).

Noch weiter zu erforschen bleibt auch der Jüdische Friedensbund mit Sitz in Berlin (Holmes 2002), errichtet im Kontext der 1929 geschaffenen Arbeitsgemeinschaft der Konfessionen für den Frieden. Hier galt es die Friedensidee aus religiös-jüdischer Sicht zu pflegen, in der Jugend zu verankern und die Zusammenarbeit mit Nachbarvereinigungen wie der englischen Jewish Peace Society (London) zu vertiefen. Einmal mehr zeigt sich der jüdische Anteil an der deutschen und internationalen Frauenfriedensbewegung. An dem Aufbau einer Frankfurter Ortsgruppe des Jüdischen Friedensbundes beteiligten sich auch die Frauenvereinigungen des Frankfurter B'nai B'rith, namentlich die Logenschwestern Paula Nassauer und Ella Werner als die Vorsitzende und die stellvertretende Vorsitzende der Ortsgruppe des Jüdischen Frauenbundes. Für die erkrankte Paula Nassauer eröffnete Ella Werner die Gründungsversammlung und betonte, „dass dieser Jüdische Friedensbund dann als solcher mit den entsprechenden Organisationen der anderen Konfessionen zusammenarbeiten werde“ (Jüdischer Friedensbund Ffm 1930). Der Ortsgruppe Frankfurt a. M. des Jüdischen Friedensbundes schlossen sich neben der Frankfurter Ortsgruppe des Jüdischen Frauenbundes und ihrer Jugendgruppe und der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge weitere Organisationen wie die Jüdische Liberale Jugendgemeinschaft und der Bund Jüdischer Pfadfinder an. Geknüpft wurden Kontakte zur Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit – diese hatte u. a. eine

eigene Sonderkommission zur Bekämpfung des Antisemitismus eingerichtet. Wie die *Logenschwester* berichtet (Ries 1929), veranstaltete der durch die Vorsitzende des U.O.B.B.-Schwesternverbandes Ernestine Eschelbacher geleitete Frauenausschuss des Jüdischen Friedensbundes am 29. September 1929 in Berlin die erste große Friedenskundgebung jüdischer Frauen. Eine weitere Ausgabe der *Logenschwester* druckte Ernestine Eschelbachers bis heute anregenden Artikel *Jüdische Gedanken über die Friedensarbeit* (Eschelbacher 1930).

Auch wenn Dora Edinger nicht immer namentlich erwähnt ist, nahm sie in den 1920er und 1930er Jahren als verantwortliche Redakteurin der *Logenschwester* wie auch persönlich Anteil an nahezu allen Frankfurter, überregionalen und internationalen Aktivitäten der Frauen des Deutschen Ordens B'nai B'rith. Es war das Jahr 1936, unter der NS-Verfolgung, als sie sich in der August-Ausgabe – der letzten? – ihrer nunmehr im 9. Jahrgang erscheinenden Verbandszeitschrift schweren Herzens verabschiedete. Hierzu wählte sie einprägsame Worte des Sozialphilosophen und Logenfreundes Martin Buber (Kapitel 7) über jüdische Gemeinschaft und ihren Fortbestand:

„(...) ob sie es wird, ob sie es jetzt wieder wird, davon hängt geheimnisvoll auch der nächste Stundenschlag mit ab. Zerfällt sie in unverbundene Einzelne, verschiedener Sorge, verschiedener Hoffnung, dann ist sie, dann ist vielleicht mehr als sie verloren‘ – sie gelten auch uns, diese Worte. Wenn ich heute von meiner Arbeit an der ‚Zeitschrift‘ und im Verbands Abschied nehme, um mir in der Fremde eine neue Arbeit aufzubauen, so möchte ich diese Worte als [Weg-]Weiser über diesen Abschied stellen, in der Hoffnung, daß unsere Gemeinschaft uns nie in ‚unverbundene Einzelne‘ auseinanderfallen lasse“ (Edinger D. 1936b).

Noch im gleichen Jahr traf Dora Edinger zusammen mit ihrem Sohn Ludwig in New York ein. Am 6. September 1936 verfasste der Rabbiner Dr. Leo Baeck, Großpräsident des Deutschen Ordens B'nai B'rith, höchstpersönlich ein Empfehlungsschreiben an die in New York City ansässige „hochw.[ürdige] Großloge Nr. 1 B'nai B'rith“:

„Sie steht seit Jahren leitend in der geistigen und sozialen Arbeit unserer Logen und des gesamten deutschen Judentums. Sie hat durch ihre Persönlichkeit wie durch ihre Arbeit sich die Verehrung von uns allen erworben. Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie Frau Dr. Edinger in die Kreise unserer Logen einführen und ihr zur Seite stehen könnten.“²⁷⁸

278 CJH/LBI: Dora Edinger Collection AR 4182: Correspondence and Ephemera, <https://archives.cjh.org/repositories/5/resources/15124>; s. zu den Exillogen des B'nai B'rith Kapitel 8.

Mit der ihr eigenen Zielstrebigkeit hatte sich Dora Edinger beizeiten auf eine mögliche Emigration vorbereitet. Im New Yorker Exil setzte sie ihre journalistische und publizistische Tätigkeit nahezu ungebrochen fort und unterstützte nach Kräften den Werdegang des mit ihr geflüchteten Sohnes Ludwig Joachim. Nach dem tragischen Verlust seines 1950 mit erst 35 Jahren als Buchhändler in Jerusalem verstorbenen älteren Bruders Wolfgang setzte „Lujo“, wie er genannt wurde, als Lewis J. Edinger (1922–2008) die wissenschaftliche Familientradition fort: Er forschte als Politikprofessor an der Columbia University zum sozialdemokratischen Exil; 1967 erschien seine umfangreiche Kurt Schumacher-Biografie in deutscher Übersetzung. Dora Edinger übermittelte als Auslandskorrespondentin für deutsch-jüdische Blätter u. a. 1937 in der *Central-Verein-Zeitung*, dem Organ des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens e. V., hilfreiche *Ratschläge für Amerika-Einwanderinnen* (Edinger D. 1937)²⁷⁹. 1938 informierte sie ihr deutsch-jüdisches Lesepublikum über das von der amerikanisch-jüdischen Krankenschwester Lillian D. Wald gegründete New Yorker Sozialprojekt „Henry Street Settlement“ (Edinger D. 1938); dort hatte sie selbst mit ihrem Sohn Ludwig und vielen weiteren aus Nazideutschland Vertriebenen eine erste Zuflucht gefunden. Über ihren weiteren Werdegang informiert uns Hildegard Feidel-Mertz:

„Neben ihrer ausgedehnten schriftstellerischen und wissenschaftlichen Arbeit ist Dora Edinger in den USA als Bibliothekarin zuerst am Hunter College in New York, dann als Leiterin der Silverstein Library in Chicago tätig. 1952 wird sie von der Schulverwaltung des Landes Bremen aufgefordert, ein Geschichtsbuch zu schreiben. 1953 bis 1955 erscheinen auch in den Blättern des ‚Pestalozzi-Fröbel-Verbandes‘ einige Aufsätze von ihr, darunter ein Bericht über die Entwicklung des Kindergartens in den USA.“²⁸⁰

Von Dora Edingers zahlreichen Beiträgen sei aus einem besonders bewegenden Artikel in der Exilzeitschrift *Aufbau* vom 12. Februar 1943 zitiert:

„Das Ende der Beth-Jakob-Schule, wie es der in No. 3 des ‚Aufbau‘ abgedruckte Brief schildert, der von dem Selbstmord der 93 jüdischen Mädchen im Nazi-Polen meldet, muss jedem unglaublich klingen, der nicht um den Geist weiß, der dies einzigartige Schulwerk durchglühte. Ich war auf einer Vortragsreise im Winter 1932–33 Gast des Lehrerinnenseminars Beth Jakob. Unvergesslich ist mir der Freitagabend in Krakau: uralte ‚Schulen‘ und ‚Stübel‘ – der Schein der Kerzen durch vorhanglose Scheiben armseliger Zimmer; und mitten in dieser in sich geschlossenen jüdischen Welt ein Haus erfüllt von jungem pulsierendem Leben. Frau Schenierer sprach

279 Siehe in Kurzauswahl auch Edinger D. 1942a, 1942b, 1943, 1948, 1949.

280 Feidel-Mertz 1993: 101 f.; s. auch HHStAW 518/9043.

den Segen; es waren keine Männer anwesend; als Krönung des Abends gaben junge Schülerinnen Proben der Schriftauslegung, bei der sich leidenschaftliche Vertiefung in das Schriftwort mit hinreißender Gestaltungsgabe verband. (...) ich konnte nicht genug hören von diesem Schulwerk, das (...) damals 30.000 junge Menschen umfasste. Die Lehrerinnen in den ärmsten, entlegensten Städtchen, die mit ihrem schmalen Gehalt oft ihre eigene Ausbildung abbezahlten, waren durch sommerliche Ferienkurse in den Karpathenbergen immer wieder in engem Zusammenhang mit Frau Schenierer und ihrem fast fanatischen Willen, der hervorbrach aus einer starken, ungebrochenen Glaubenswelt. (...) Immer unfertig, immer ungesichert waren Glaube und Wille die von allen, Lehrenden und Lernenden, gemeinsam erlebte Kraftquelle des großen Schulwerks. Das Ende beweist, dass dieser Glaube und dieser Wille sich in der letzten äußersten Prüfung bewährt haben“ (Edinger D. 1943).

Dora Edinger durfte nicht mehr erleben, dass das von den Nationalsozialisten zerstörte Mädchenbildungsprojekt Beth Jakob mit Schulen in Wien, Krakau und Riga, gegründet von der charismatischen Pädagogin Sarah Schenierer²⁸¹ (1883–1935) und Agudas Jisroel nahestehend, in der Erinnerung fortlebt.²⁸² Nach einem von tragischen Ereignissen überschatteten und zugleich erfüllten Leben ist Dora Edinger 1977 im US-amerikanischen Exil von Evanston (Illinois) verstorben. Es wäre an der Zeit, die so vielseitige, sozial engagierte und bis zuletzt kämpferische Historikerin, Publizistin, Zeitzeugin und jüdische Frauenrechtlerin Dora Edinger mit einer eigenen Biografie zu würdigen.

Else Zedner:

Geschäftsführerin des U. O. B. B.-Schwesternverbandes und seiner Zeitschrift

Else Zedner gehörte zu den unverheirateten Mitgliedern der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge. Die langjährige Geschäftsführerin des von Johanna Baer in Frankfurt a. M. geleiteten Verbandsbüros des U. O. B. B.-Schwesternverbands und seiner Zeitschrift *Die Logenschwester* genoss im Deutschen Orden B'nai B'rith ebenfalls einen ausgezeichneten Ruf. Unter anderem wirkte sie gemeinsam mit ihren Logenschwestern Johanna Baer und Edith Rosenzweig im Beirat der oben erwähnten Jüdischen Eheanbahnungsstelle. Des Weiteren war sie Vorstandsmitglied des ebenfalls in Frankfurt a. M. ansässigen Vereins Gesellschaft für jüdische Volksbildung e. V. (Kapitel 7) mit etwa 600 Mitgliedern, zusammen mit weiteren Logenangehörigen wie Rabbiner Dr. Georg Salzberger (Mitbegründer und Vorsitzender), Prof. Moritz

281 Auch: Schenierer sowie andere Schreibweisen des Namens.

282 Weissman/Seidman 2021; s. auch Stadt Wien: Wien Geschichte Wiki: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Schulverein_und_Bethaus_Beth_Jakob sowie weitere Internetquellen wie <https://sarasch.com/history-of-sara-schenierer> und Wikipedia: https://en.wikipedia.org/wiki/Sarah_Schenierer.



Abbildung 67: Else Zedner, ohne Jahr

Werner (stellvertretender Vorsitzender), dem Architekten Fritz Nathan sowie ihrer Mitstreiterin Dora Edinger (FIG 12 (1934) 10: 409; Kapitel 7).

Else Zedner stand beruflich auf eigenen Füßen: Sie arbeitete als selbständige Versicherungsagentin (Generalagentur Frankfurt a. M.) für die Münchner Lebensversicherungs-Gesellschaft Phönix – mit Erfolg, doch wurde ihr in der NS-Zeit (1936) der Vertrag gekündigt. Danach war sie im Auftrag des Berliner Unternehmens Familienschutz e.V. (Abteilung für Altersversorgung) als Vertreterin für Rentenversicherungen (Anzeige in: FIG 16 (1938) 7: 17) sowie nebenberuflich als Fürsorgerin der

Frankfurter Israelitischen Gemeinde tätig; sie fungierte als Frankfurter Kontaktperson für das vom Jüdischen Frauenbund aufgebaute überregionale Projekt einer Altersversicherung alleinstehender Beamtinnen. Frankfurt am Main war ihre Heimatstadt: Dort wurde Elsbeth (Elisabeth) Zedner, welche sich selbst „Else“ nannte, 1883 als Tochter von Hulda geb. Nehab (1858–[1935]) und Theodor Jonas Zedner (1853–1917) geboren. Ihr älterer Bruder Dr. phil. Julian Zedner (1882–1969), im Erstberuf Chemiker, war bereits 1911 nach Stockholm ausgewandert, wo er als Übersetzer und Dolmetscher arbeitete und 1920 schwedischer Staatsbürger wurde.²⁸³ Im Team mit Dora Edinger begleitete Else Zedner *Die Logenschwester* von der Erstausgabe bis zur NS-erzwungenen Einstellung der Zeitschrift. 1937 musste auch sie die NS-Zerschlagung des Frankfurter B'nai B'rith und seiner Frauenvereinigungen erleben. Ihre Mutter Hulda, die sie beruflich unterstützt hatte, war bereits verstorben. Wes-

283 Angaben nach Else Zedners Entschädigungsakte HHStAW 518/2280; Geni mit Abb.: <https://www.geni.com/people/Elsbeth-Zedner/6000000174798780369>; JM Ffm: Shoah Memorial.

halb Else Zedner nicht zu ihrem Bruder nach Stockholm flüchtete, ist unbekannt – betätigte sich die ebenso kämpferische wie pflichtbewusste Frau im Widerstand? Wegen angeblich staatsfeindlichen Verhaltens wurde sie am 6. Juni 1941 – ihrem 58. Geburtstag! – verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis Frankfurt-Höchst eingeliefert. Das Gericht sprach sie vom Vorwurf der Vervielfältigung und Verbreitung von Flugblättern „deutschfeindlichen Inhalts“ und der Übermittlung von Nachrichten ins Ausland frei (Busmann u. a. 2009: 109). Doch geriet sie abermals in die Fänge der Gestapo, die im November 1941 ihre Deportation in das Frauen-KZ Ravensbrück veranlasste. Eine Internetquelle²⁸⁴ zeigt ein erschreckendes Polizeifoto von Else Zedner mit zur Glatze geschorenem Kopf – sie, die so gerne Hüte trug! Von Stockholm aus kämpfte unterdessen Julius Zedler mit Hilfe des Königlich-Schwedischen Konsulats um die Freilassung und Ausreise seiner Schwester – vergeblich. Ravensbrück galt anfangs als ihr Sterbeort, doch befand sich Else Zedner unter jenen Gefangenen, die von einer Ärztekommision, die ältere geschwächte Frauen insbesondere jüdischer Herkunft selektierte, „in den Tod geschickt wurde[n]. Sie wurde im Frühjahr 1942 in die ‚Euthanasie‘-Tötungsanstalt Bernburg [a. d. Saale, d. V.] transportiert und dort ermordet. Das Standesamt Ravensbrück II, das den Tod der in Bernburg Ermordeten beurkundete, fälschte sowohl Todesort und Todesursache als auch den Todestag auf den 1. Juni 1942.“²⁸⁵

5.7 Ausklang: Ein steinernes Zeugnis auf dem Jüdischen Friedhof Eckenheimer Landstraße

Wer heute den neueren Frankfurter Jüdischen Friedhof in der Eckenheimer Landstraße besucht, stößt möglicherweise auf die Grabstätte von Fanny und Julius Blau. Fanny Blau, die Gründungsvorsitzende der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge, verstarb am 24. September 1936 in Frankfurt am Main. Die NS-Liquidierung des Frankfurter B'nai B'rith und seiner Frauenvereinigungen nur ein Jahr später und die Brandschatzung ihres Wohnhauses in Falkenstein (Königstein im Taunus) während der NS-Novemberpogrome 1938 musste sie nicht mehr erleben. Anders als die allermeisten NS-verfolgten Schwestern und Brüder des Frankfurter B'nai B'rith fand sie ihre letzte Ruhestätte auf einem Frankfurter Jüdischen Friedhof. Das Grabmal entwarf mit dem Architekten und Regierungsbaumeister Dipl.-Ing. Fritz Nathan (1891–1960) (Schenk 2015: 166) ein Bruder der Hermann Cohen-Loge. An der Seite seiner Ehepartnerin und Logenschwester ruht der am 16. Februar 1939 verstorbene

284 Florida Center for Instructional Technology, College of Education, University of South Florida: A Teacher's Guide to the Holocaust, <https://fcit.usf.edu/holocaust/gall31r/80775.HTM>.

285 Busmann u. a. 2009: 109; s. auch BArch Gedenkbuch; Yad Vashem; Landesportal Sachsen-Anhalt: Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg, <https://gedenkstaette-bernborg.sachsen-anhalt.de>.

Expräsident Julius Blau. Bereits in das nächste Kapitel vorliegender Erinnerungsstudie (Erster Weltkrieg) führt uns der allzu frühe Tod des jüngeren Sohnes Fritz Blau (geb. 1894 in Frankfurt a. M.): Er stand als Gerichtsassessor am Beginn einer juristischen Laufbahn, ist jedoch, einer von 12.000 deutsch-jüdischen Soldaten, als Unteroffizier eines Fußartillerie-Regiments am 12. April 1917 gefallen (RjF Gedenkbuch 1932: 210). Seinen Namen ließ der trauernde Vater auf dem Grab- und Erinnerungsmal eingravieren.



Abbildung 68: Grabstätte von Fanny und Julius Blau auf dem Neuen Jüdischen Friedhof Frankfurt am Main, mit Gedenkinschrift für ihren 1917 im Ersten Weltkrieg gefallenen Sohn Fritz Blau

Fanny und Julius Blau hatten einen älteren Sohn: Dr. phil. Ernst Blau (geb. 1892), Bibliothekar der Frankfurter Israelitischen Gemeinde und wie seine Eltern und der Großvater Leopold Hirschler engagiert in der Frankfurt-Loge. Nach dem Tod seines Vaters flüchtete Logenbruder Ernst Blau im April 1939 nach Frankreich, konnte aber der Shoah nicht entkommen: Am 12. November 1941 wurde er im südfranzösischen NS-Lager Gurs mit nur 49 Jahren ermordet. Die Sichtung seiner im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden aufbewahrten Entschädigungsakte (HHStAW 518/4207) offenbart einen unerwarteten Sachverhalt: Kein Verwandter, sondern die Frankfurter jüdische Gemeinde hatte 1964 den Entschädigungsantrag gestellt – als rechtmäßige Erbin des Nachlasses der Familie Blau. Ernst Blau hatte sich von seiner Verlobten getrennt und blieb ohne eigenen Nachkommen. Von dem daraufhin zwischen ihm und seinem verwitweten Vater Julius geschlossenen Erbvertrag erfuhr die jüdische Nachkriegsgemeinde erst Ende 1962 im Rahmen eines von Ernst Blaus früherer Verlobter angestrebten Erbverfahrens. Nach dem letzten Willen von Julius

und Ernst Blau sollte ihr Nachlass unter gar keinen Umständen an den nationalsozialistischen Staat fallen. Das Erbe sollte der Frankfurter Jüdischen Gemeinde zugutekommen, der die Familie Blau über Jahrzehnte so eng verbunden war.

6. Die Frankfurt-Loge im Ersten Weltkrieg

6.1 Im Einsatz für Deutschland: Logenbrüder im Felde

„Die den Werken des Friedens geweihten Räume umschließen am 2. August 1914 eine große Schar ernst gestimmter Männer und Frauen. Sie sind hierhergeeilt an ihre gewohnte Arbeitsstätte, um in einer Sondersitzung banger Herzens Aussprache zu halten über die nächstliegenden Aufgaben. Der Krieg ist ausgebrochen (...). Schon sieht diese Versammlung den Beamtenrat nicht mehr vollzählig, mehrere seiner Mitglieder sind bereits zu ihren Truppenteilen geeilt. In bewegter Ansprache betont Präsident Albert Rothschild [Kapitel 7, d. V.] den Ernst der Stunde, gelobt unsere unbedingte Hingabe ans Vaterland, spricht von Herzen zu den Scheidenden, für deren Angehörige zu sorgen brüderliche Pflicht sei. Br. Rabbiner Nobel, im Ornat erschienen, erteilt den zahlreichen in Abschiedsbereitschaft Stehenden den Segen. Br. Sanitätsrat Günzburg [Kapitel 2, d. V.] weist in ergreifenden Worten auf die neu entstandene schwere Lage hin und schildert die Größe der bevorstehenden Verpflichtungen.

Das neue Krankenhaus der israelitischen Gemeinde und das Schwesternhaus, erst im Frühjahr feierlich eingeweiht, werden dem Kriegsministerium zur Verfügung gestellt. Der von der Frankfurt-Loge gegründete Verein für jüdische Krankenpflegerinnen [Kapitel 2, d. V.] hält seine wohlausgebildeten Schwestern für den Sanitätsdienst bereit. Frau Martha Schlesinger stellt die Mitwirkung der Frauenvereinigung für alle Zweige werktätiger Hilfe in Aussicht. Die tieferrnste Feier endigt in einem Treugelübde [sic!] für Kaiser und Heimat“ (Gut 1928: 23).

Mit bewegten Worten erinnert Elias Gut in seiner *Geschichte der Frankfurt-Loge* an eine bei allem Patriotismus bedrückende Zusammenkunft der Brüder und Schwestern zu Kriegsbeginn 1914 im Logenheim. Das Nachbargebäude Eschersheimer Landstraße 29, seit 1913 ebenfalls im Besitz der Loge (Gut 1928: 30), diente nun als „Zufluchtsstätte“ (ebd.: 24) für alleinstehende männliche Wohnungslose, ermöglicht durch freiwillige Beiträge. In diesem Nebenhaus kamen zumeist junge russische Studenten unter, die jedoch als „feindliche Ausländer“ interniert wurden; es folgten „zwei deutsche Flüchtlingsfamilien“.²⁸⁶ Auch dieses Projekt verwaltete – neben der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge – die Zentrale für jüdische Wohlfahrtspflege der Frankfurter Israelitischen Gemeinde, unter dem Vorsitz von Julius Blau (Kapitel 5) zuständig für „die einheitliche Organisation der gesamten jüdischen Hilfstätigkeit der Stadt Frankfurt, selbstverständlich gliedert sich auch die Loge dieser Stelle

286 Jahresbericht 1914/15 der Frauenvereinigung, S. 2, vgl. Frankfurt-Loge/Frauenvereinigung 1909–1915, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/10698622>.

an“ (ebd.). 1915 legte die Frankfurt-Loge einen Kriegshilfefonds im Umfang von 45.135 Mark auf, der vorausschauend auch dazu diente, dem finanziell bedrohten Mittelstand – hierzu gehörten viele Logenbrüder und -schwestern – zu helfen (Gut 1928: 26). Für Zusammenhalt, Aussprache und gegenseitigen Trost sorgten im Logenheim insgesamt „108 Sitzungsabende mit 73 Vorträgen“ (ebd. 26 f.). Doch ging auch dieser Krieg wieder zu Lasten bestehender und geplanter Sozial- und Bildungsprojekte, mussten

„in Vorbereitung befindliche Aufgaben zurückgestellt werden, eine umfangreiche Hilfsaktion zur Hebung der kulturellen Verhältnisse unserer Glaubensgenossen auf dem Lande geriet ins Stocken, Vorarbeiten für [die] Errichtung einer Fürsorgeanstalt für Psychopathen, Nerven- und Geisteskranke blieben in den Anfängen, eine Heilstätte für tuberkulöse Kinder blieb unausgeführtes Projekt“ (ebd.: 27).

Bis zu 100.000 jüdische Soldaten kämpften im Ersten Weltkrieg für Deutschland, etwa 12.000 von ihnen sind gefallen, eine unbekannte Anzahl trug bleibende gesundheitliche Schäden davon. Das „Vaterland“ hat es ihnen nicht gedankt: Nach dem verlorenen Krieg gerieten die jüdischen Deutschen als „Sündenböcke“ verstärkt in das Visier antisemitischer Hetzer. Trotz dem 1933 noch von Reichspräsident Paul von Hindenburg forcierten „Frontkämpferprivileg“ verschonten die Nationalsozialisten auch die jüdischen Veteranen und Ordensträger nicht: Sie wurden entrechtet und ausgeplündert, während der Novemberpogrome 1938 in Konzentrationslager verschleppt, aus ihrer Heimat vertrieben, in der Shoah ermordet. In der Bundesrepublik blieb der patriotische Kriegseinsatz jüdischer Männer und Frauen lange Zeit unbekannt. Das Vergessen durchbrach 1961 erstmals eine Neuauflage der vom Reichsbund jüdischer Frontsoldaten e. V. 1935 veröffentlichten *Kriegsbriefe gefallener deutscher Juden* – mit einem Geleitwort des damaligen CSU-Verteidigungsministers Franz Josef Strauß. Es ist vor allem das Verdienst der jüdischen Bundeswehroffiziere und Militärhistoriker Michael Berger und Gideon Römer-Hillebrecht, dass inzwischen umfassende Studien vorliegen und der Einsatz der jüdischen Frontsoldaten erforscht und gewürdigt wird.²⁸⁷

Anders als die Teilnehmer des Ersten Weltkrieges aus der nichtjüdisch-deutschen Mehrheitsgesellschaft befand sich die jüdische Minderheit in einem besonderen Zwiespalt (z. B. Panter 2014) – auch hier hielten nur wenige antimilitaristische Überzeugte der Kriegspropaganda stand wie etwa Gershom Scholem, Walter

287 In Auswahl: Hank/Simon 2002; Berger M. 2006, 2010 u. 2016; Berger M./Römer-Hillebrecht 2009 u. 2012; Hank/Hank/Simon 2013 sowie Rez. Hecht 2014; Heikaus/Köhne 2014; Appelbaum, P. C. 2014a u. 2014b; Panter 2014; Lamprecht u. a. 2019; s. auch Sieg 2001 u. 2008; Brittnacher/Lühe 2016.

Benjamin, Margarete Susman, das Schriftstellerpaar Hedwig Lachmann und Gustav Landauer oder auch Anna Edinger, die Mutter und Schwiegermutter des Logenpaares Fritz und Dora Edinger (Kapitel 5). Weitaus stärker war das Bedürfnis, Loyalität als deutscher Staatsbürger zu beweisen, endlich „dazuzugehören“, eine Haltung, die zugleich zerstrittene Richtungen im Judentum wie Liberale, Orthodoxe und Zionisten unter dem Banner der Vaterlandsverteidigung einte. Andererseits liefen jüdische Soldaten im Fronteinsatz Gefahr, Glaubensgenossen der gegnerischen Kriegspartei zu töten. Dieses Dilemma betraf den B'nai B'rith unmittelbar: Welcher Ausgang war zu erwarten, wenn in der militärischen Konfrontation etwa ein deutscher und ein französischer Logenbruder aufeinandertrafen?

Trotz aller Unwägbarkeiten nahmen zahlreiche Angehörige des Unabhängigen Ordens Bne Briss sowie ihre Söhne und Schwiegersöhne aktiv am Ersten Weltkrieg teil, so auch aus der Frankfurt-Loge, welche zum 31. Dezember 1913 476 Brüder umfasste (Frankfurt-Loge 1915: 24). Elias Gut übermittelt folgende Zahlen:

„Nach der Statistik der Loge haben:
 105 Brüder der Frankfurt-Loge dem Heere angehört,
 55 Brüder standen an der Front,
 9 Brüder und
 16 Söhne und Schwiegersöhne von Brüdern wurden zu Offizieren befördert.
 3 Brüder und
 5 Söhne von Brüdern wurden mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse,
 20 Brüder mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet.
 Zahlreiche sonstige Kriegsauszeichnungen wurden verliehen.



Abbildung 69: Der Jurist und Bruder der Frankfurt-Loge Siegfried Guggenheim, 1916

Viele Brüder haben als einfache Soldaten den Strapazen des Mannschaftsdienstes standgehalten, haben in treuer Hingabe dem Vaterland gedient. Alle diese 105 Brüder der Frankfurt-Loge sind nach Beendigung des Krieges wieder zurückgekehrt, doch beklagt sie den Verlust von 23 Söhnen und Schwiegersöhnen von Brüdern, die in der Erfüllung ihrer Pflicht gefallen sind“ (Gut 1928: 25).



Abbildung 70: Logenbruder Franz Rosenzweig (vorne) im Ersten Weltkrieg, 1917

Zu den Betrauten gehörte Gerichtsassessor Fritz Blau, der jüngere Sohn von Fanny und Julius Blau (Kapitel 5) – gefallen im April 1917 als Unteroffizier eines Fußartillerie-Regiments (RjF Gedenkbuch 1932: 210). Fliegerleutnant Ernst Adler (geb. 1893), einziger Sohn des Philanthropin-Direktors Salo Adler und seiner Frau Rosa (Kapitel 4), wurde abgeschossen und im April 1918 für tot erklärt (ebd.: 209). Salo Adler hat diesen Verlust sehr wahrscheinlich nicht verkraftet und ist nur ein Jahr später mit 61 Jahren verstorben. Das Unternehmerehepaar Hermann und Ida Wronker (Kapitel 2) trauerte um den jüngsten Sohn Erich Wronker (geb. 1894), welcher sich bei einem Fronteinsatz in Osteuropa Tuberkulose zuzog und im März 1918 in Frankfurt am Main an den Folgen verstarb. Fritz Blau, Ernst Adler und Erich Wronker sind drei von 467 jüdischen Gefallenen aus Frankfurt am Main (RjF 2013). Die älteren Söhne der Ehe- und Logenpaare Blau und Wronker, Ernst Blau (1892–1941, Frankfurt-Loge) und Max Wronker (1892–1966, Hermann Cohen-Loge), haben ihren Kriegseinsatz überlebt.

Zu den 105 aus dem Ersten Weltkrieg zurückgekehrten Brüdern der Frankfurt-Loge zählte Elias Gut vermutlich auch Jacques Benario (Kapitel 5), doch findet sich dessen Name im Gefallenen-Verzeichnis des Reichsbundes Jüdischer Frontsoldaten (RjF Gedenkbuch 1932: 209): Nach den Angaben Paul Arnsbergs (1983 Bd. 3: 45) erlag Oberstabsarzt Dr. Benario, Träger des Eisernen Kreuzes, im Dezember 1916 in Bad Nauheim einem Herzleiden – sehr wahrscheinlich eine Folge seines Kriegseinsatzes. Fritz Edinger (Kapitel 5), ebenfalls Militärarzt und Bruder der 1919 gegründeten Hermann Cohen-Loge, trug an der französischen Front durch eine Gasvergiftung ein chronisches Nervenleiden davon, das wiederholt eine stationäre Behandlung erforderte und ihn möglicherweise zuletzt daran hinderte, rechtzeitig aus Nazideutschland zu flüchten.

Der als kriegsuntauglich eingestufte Franz Rosenzweig (später Bruder der Hermann Cohen-Loge) meldete sich freiwillig als Rot-Kreuz-Sanitäter und tat zunächst im besetzten Belgien Dienst; Informationen zu seinen weiteren Einsätzen hat Claudia Tollmien zusammengetragen (Tollmien o. J.). Wie Benjamin Maoz schreibt, war Rosenzweig im Sommer 1918 „auf der Rückfahrt zur Balkanfront in Leipzig an einer schweren Grippe (Influenza) erkrankt, so wie viele Menschen während der damaligen Grippeepidemie. Einige Monate später, im Herbst 1918, wurde bei ihm auf dem Rückzug von der Front in Belgrad eine malaria tropica diagnostiziert. (...) Diese Krankheiten sollen (...) die Auslöser der dann auftretenden Nervenerkrankung gewesen sein – was aber heute angezweifelt wird“ (Schulz-Jander/Schmied-Kowarzik 2011: 86).

Erneut begegnet uns der Verlagsbuchhändler und zeitweilige Präsident der Frankfurt-Loge Felix Kauffmann (1878-1953, Kapitel 4 und 8) – hier als Frontoffizier und Veteran, der während des gesamten Krieges im Einsatz war. Bei seiner späteren Flucht aus Nazideutschland konnte Dr. Kauffmann einen Teil seiner persönlichen Dokumente nach New York retten, die inzwischen über das Center for Jewish History online zugänglich sind.²⁸⁸ Teil dieser Sammlung ist eine Militär-Dienstzeitbescheinigung über die Stationen seiner Frontbewährung, am 8. November 1938 (kurz vor dem Novemberpogrom) ausgestellt durch das Zentralnachweiseamt für Kriegerverluste und Kriegergräber.

288 CJH/LBI: Felix I. Kauffmann Collection AR 2633, hier Folder: Military Service and Reichsbund jüdischer Frontsoldaten, 1917–1919, 1936–1939; s. auch Lagis/Hessische Biografie: <https://www.lagis-hessen.de/pnd/116072857>.

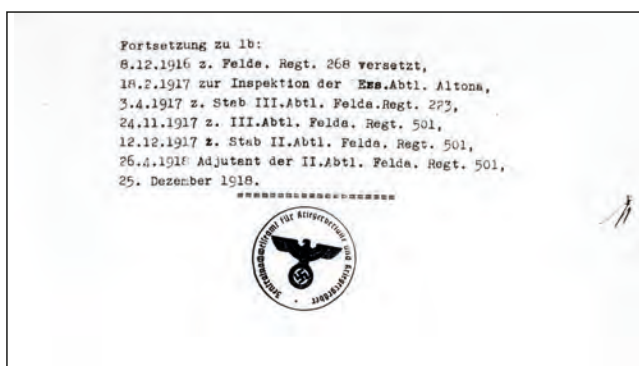
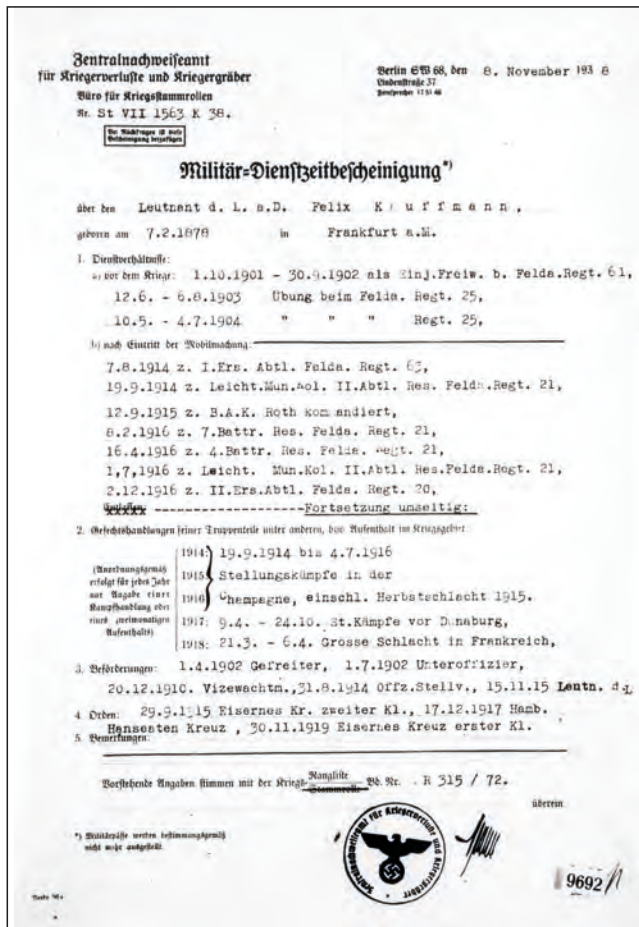


Abbildung 71: Militär-Dienstzeitbescheinigung für
Leutnant Felix Kauffmann, ausgestellt 1938

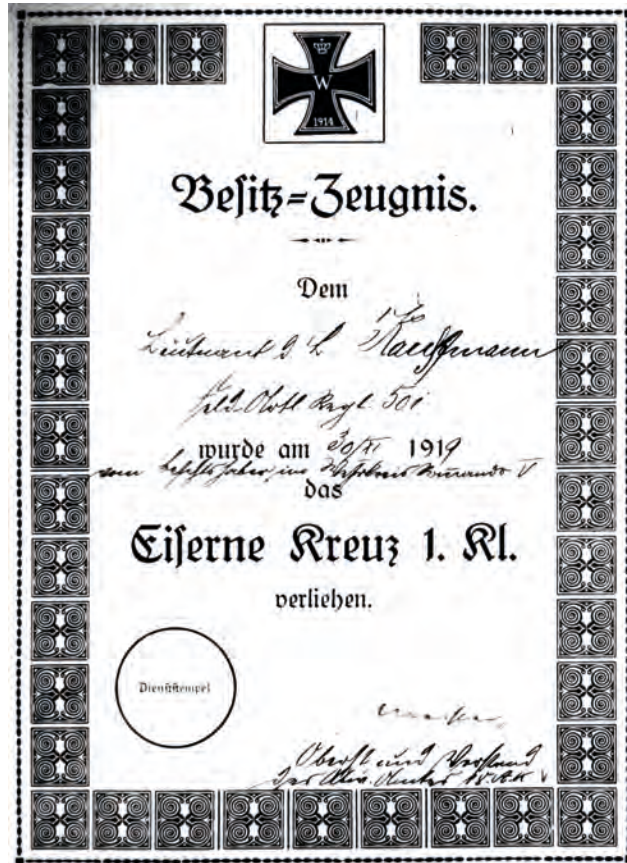
Für seine Verdienste um Deutschland im Ersten Weltkrieg wurden Felix Kauffmann mehrere Auszeichnungen verliehen: das Eiserne Kreuz 1. Klasse und 2. Klasse, das Hamburgische Hanseatenkreuz sowie das Ehrenkreuz für Frontkämpfer.

Felix Kauffmann hat sich im Reichsbund jüdischer Frontsoldaten (RjF) intensiv betätigt engagiert und war Mitglied des Vorstands. 1933 wurde er zum Vorsitzenden der Ortsgruppe Frankfurt am Main und danach auch des RjF-Landesverbandes Südwestdeutschland gewählt. Vor seiner NS-Vertreibung amtierte er als stellvertretender Bundesvorsitzender des RjF. Seine Biografie bleibt noch zu schreiben.

Weitere noch auszuwertende Quellen betreffen zudem Dr. jur. Siegfried Moritz Auerbach (1886–1971, Kapitel 3), verheiratet mit Joseph Wislochs Tochter Mina und wie sein Vater Wolfgang Elias Auerbach Bruder der Frankfurt-Loge: Das Jüdische Museum Frankfurt am Main bewahrt 43 (!) Bände seiner Kriegstage-

bücher aus dem Ersten Weltkrieg auf – ein einzigartiger Fundus!²⁸⁹ Zur Veröffentlichung gelangte das Kriegstagebuch *Zwischen Schützengraben und Skalpellen* des Stabsarztes Dr. med. Hugo Natt²⁹⁰ (1881–1963); Mitherausgeber war sein Sohn Bernhard Natt. Der nach London vertriebene und dort verstorbene Frankfurter Mediziner gehörte der Hermann Cohen-Loge an. Für Dr. Natt und seine Familie wurden im Mai 2022 Stolpersteine verlegt (Stolpersteine Ffm).

Abbildung 72: Besitz-Zeugnis zur Verleihung des Eisernen Kreuzes 1. Klasse an Leutnant Felix Kauffmann, 1919



6.2 Zedaka im Krieg: Fürsorgearbeit, Lazarettzüge und die Gründung der Jüdischen Zentralwohlfahrtsstelle

„Gleich nach Beginn des Krieges“, vermeldete die Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge in ihrem kriegsbedingt verspäteten 11. Jahresbericht 1914/15²⁹¹, „wurden sich die deutschen Frauen bewußt, daß es galt, alle Kräfte anzuspannen, um, wenn auch nicht gleichartig, so doch gleichwertig, unseren Männern und Söhnen da draußen [sic!], für den Bestand unseres bedrohten Vaterlandes zu arbeiten“. Sie schloss sich unverzüglich dem Nationalen Frauendienst an; viele Logenschwestern engagierten sich in der städtischen Wohlfahrtspflege. Ebenso wirkte die Frauenvereinigung im Vorstand der maßgeblich von Logenbruder Julius Blau geleiteten Zentrale für

289 JM Ffm Dokumente: <https://www.juedischesmuseum.de/erkunden/dokumente-fotografien>.

290 Natt 2010; s. auch Geni: <https://www.geni.com/people/Hugo-Natt/6000000006103646184>.

291 Frankfurt-Loge/Frauenvereinigung 1909–1915, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/10698622>,

jüdische Wohlfahrtspflege für 1914 der Frankfurter Israelitischen Gemeinde und konzentrierte sich dabei auf die Kommission für Familienfürsorge; hinzu kamen Hilfeleistungen für weitere aus Osteuropa vertriebene jüdische Flüchtlinge, „um das entsetzliche Elend (...) lindern zu helfen“ (ebd.: 3). Für die vielfältige und umfangreiche „weibliche Fürsorgetätigkeit“ der Frauenvereinigung während des gesamten Krieges führt Elias Gut (1928: 25 f.) in seiner Chronik folgende Beispiele auf:

„Familienfürsorge
Einrichtung und Beaufsichtigung des Heims für Ausländer
Arbeit im Flüchtlingsheim Fahrgasse
Kleidersammlung für die Internierten in Holzminden (Versand von über 100 Kisten)
Liebesgabensammlung für den Lazarettzug der Großloge und den Lazarettzug P 1 der jüdischen Krankenschwestern
Herausgabe eines rituellen Kriegskochbuches
Veranstaltung von Strick- und Nähnachmittagen
Sendung von Liebesgaben an unsere Brüder, die Feldrabbiner Dr. Lazarus und Dr. Salzberger[,] und an die jüdischen Krankenschwestern
Beschäftigung von Heimarbeiterinnen
Hauspflege
Heimnachmittage für verwundete Soldaten im Logengarten
Hinterbliebenenfürsorge
Gründung einer Kriegskinderstube“ (Gut 1928: 25 f.).

Als besonders erfolgreich erwies sich das von der Frauenvereinigung um 1915 herausgegebene *Kriegskochbuch für die rituelle Küche* (Frankfurt-Loge/Frauenvereinigung o. J. [1915]) für „eine nahrhafte, gesunde und billige Kost“²⁹². Im Unterschied zu den gängigen Kriegskochbüchern übermittelte dieses Werk speziell Rezepte für die koschere Verpflegung. Auch in unseren Zeiten hat diese praktisch angelegte Handreichung mit vielen schmackhaften Anregungen nicht an Aktualität verloren und dazumal vermutlich auch nichtjüdische Leserinnen gefunden. Aus ernährungswissenschaftlicher Sicht befand sich das rituelle Kriegskochbuch auf dem neusten Stand, hatte die Frauenvereinigung doch den renommierten Internisten und Diabetologen k. u. k. Hofrat Professor Carl von Noorden für ein längeres einleitendes Vorwort gewonnen. Zusätzlich sei erwähnt, dass Professor von Noorden mit seinem Fachkollegen Professor Simon Isaac (1881–1942), Chefarzt der Inneren Abteilung des Frankfurter Jüdischen Krankenhauses Gagerstraße und Bruder der Marcus Horovitz-Loge, in den 1920er Jahren gemeinsame Fachpublikationen vorlegte.²⁹³

292 Jahresbericht 1914/15, S. 3, Frankfurt-Loge/Frauenvereinigung 1909–1915, <https://sammlungen.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/10698622>.

293 DGVS Gegen das Vergessen: <https://www.dgvs-gegen-das-vergessen.de/biografie/simon-isaac>.

Die positive Resonanz gab der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge in düsteren Zeiten Auftrieb:

„Das kleine Kriegskochbuch (...) findet zu unserer großen Freude großen Anklang. Die erste Auflage von 5.000 Exemplaren ist längst vergriffen und bald auch die zweite, 2.000 Exemplare starke Auflage.

In der Kommission zur Abhaltung von Vorträgen über die Lebensmittelfrage in kleineren Städten arbeiteten wir mit der Ortsgruppe des Jüdischen Frauenbundes.

– Gemeinschaftlich mit der genannten Ortsgruppe und den anderen hiesigen jüdischen Frauen-Vereinen haben wir einen Vortragsabend über die Ernährungsfragen veranstaltet, bei dem Frau Henriette Fürth, Herr Dr. [Theodor] Plaut, Frau Else Kunz und Frau Camilla Burstyn [Kapitel 5, d. V.] belehrende Referate hielten.“²⁹⁴

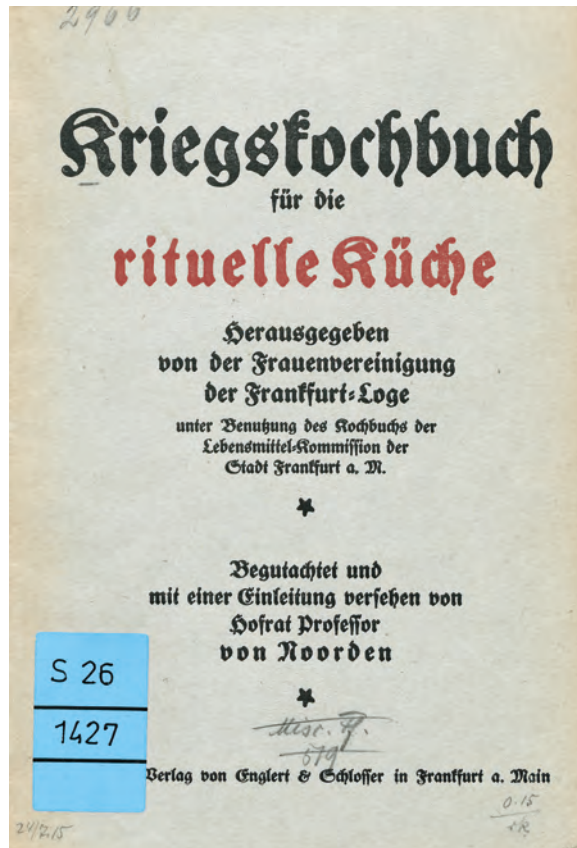


Abbildung 73: Kriegskochbuch für die rituelle Küche, herausgegeben von der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge, um 1915, Buchumschlag

Ihre Jahresberichte als Selbstdruck musste die Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge im Ersten Weltkrieg aus Kostengründen einstellen. Dem umfänglichen Wirken der Schwestern des Unabhängigen Ordens Bne Briss während des Krieges hat ihre Vorsitzende Ernestine Eschelbacher ein schriftliches Denkmal gesetzt.²⁹⁵ Zu den komplexen Aufgaben zählte auch die Organisation der Inneneinrichtung sowie von Hilfsgüter- und Spendensammlungen für zwei Lazarettzüge – eigens gestiftet

²⁹⁴ Jahresbericht 1914/15, S. 3, Frankfurt-Loge/Frauenvereinigung 1909–1915, <https://sammlungen.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/10698622>.

²⁹⁵ Eschelbacher E. 1919; s. auch Seligmann E. 1916; Höxter M. 1917.

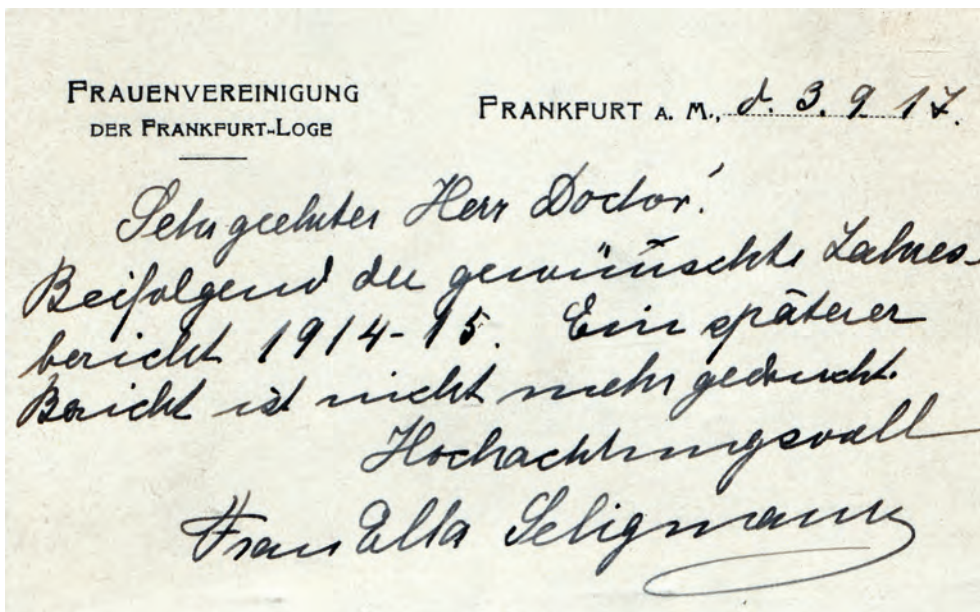


Abbildung 74: Schreiben von Ella Seligmann zum kriegsbedingt letzten Jahresbericht der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge, 1917

vom Deutschen Orden B'nai B'rith für verwundete Soldaten aller Konfessionen. Der gleich zu Kriegsbeginn vom U. O. B. B. ins Werk gesetzte Lazarettzug erhielt die offizielle Bezeichnung „Vereinslazarettzug M.3“ und war im Februar 1915 einsatzbereit. Hier stellte die Frankfurt-Loge – „seit dem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts die bedeutendste jüdische Loge im deutschen Reich“ (Drews-Lehmann 2003: 49) – im ersten Kriegsjahr „aus ihren Mitteln für die Gestellung eines Lazarettzuges der Bne Briss-Logen 3.500 Mark“ bereit, „die Frauenvereinigung fügt der Gabe noch 1.000 Mark hinzu“ (Gut 1928: 24). Die Frankfurt-Loge zeichnete sogar für ein eigenes mobiles Lazarett verantwortlich: Wie in der Frankfurter Stadtchronik vermerkt, fuhr am 17. November 1914 der vom Roten Kreuz betriebene „erste Frankfurter Lazarettzug P 1 [sic!] nach dem Ost- und Westkriegsgebiet aus“²⁹⁶. Für den Zug finanzierte die Frankfurt-Loge zusammen mit weiteren Spenderinnen und Spendern aus der Frankfurter Jüdischen Gemeinde sechs neue Wagen mit kompletter Inneneinrichtung, die ab dem 1. März 1915 als „Lazarettzug P.I des Vereins für jüdische Krankenpflegerinnen zu Frankfurt a. M. e. V. unter dem Roten Kreuz“ zum Einsatz kamen (s. auch Jüdischer Schwesternverein Ffm 1920: 52-55). Des Weiteren verwaltete die Frankfurt-Loge das Lazarett 33 (bis zu 40 Betten) in der großen Vorderhaus-Villa des Gumpertz'schen Siechenhauses – wir erinnern uns: Sowohl der Frankfurter jü-

²⁹⁶ ISG FFM: <https://www.stadtgeschichte-ffm.de/de/stadtgeschichte/stadtchronik>; s. auch Diehl u. a. 1976: 433 f.

Frankfurt a. M., Februar 1915.

Der Frankfurter Lazarettzug P. I.

der vom 15. Februar d. J. ab vom Roten Kreuz für Rechnung des Vereins für jüdische Kranken-Pflegerinnen geführt wird, nimmt Liebesgaben mit, und zwar für die Verwundeten des Zuges selbst, für die kämpfenden Truppenteile, für die Verbandpläge, sowie für die Feld- und Kriegslazarette.

Die unterzeichneten jüdischen Frauen-Vereine haben gemeinsam beschlossene **Liebesgaben** für diesen Zweck herzustellen und zu sammeln. Sie erfüllen damit gleichzeitig eine wichtige soziale Frauen-Aufgabe, nämlich die, eine Notstandsarbeit für jüdische Arbeiterinnen zu schaffen.

Die Näh- und die Lehrstube der „Weiblichen Fürsorge“ haben ihre Tätigkeit nach dieser Richtung schon aufgenommen und arbeiten an der **Anfertigung** der nötigen **Wäschegegenstände** (Kissen, Handtüchern, Wäsche für Verwundete und Krieger an der Front).

Zu diesem Zweck bitten die unterzeichneten Frauenvereine um Zuwendungen von solchen Dingen, die das anliegende Verzeichnis aufzählt, ferner von Stoffen sowie von Geld für Anschaffungen und Arbeitslöhne.

Die Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge hat es übernommen, für die Entgegennahme der Spenden, die Ueberweisung an die Nähstube, für die Verpackung und Auslieferung an den Zug zu sorgen. Ueber die Einzelheiten der Verwendung der eingehenden Gelder bestimmen gewählte Vertreterinnen der unterzeichneten Vereine gemeinsam mit dem „Verein für jüdische Krankenpflegerinnen“. Selbstverständlich werden auch kleinste Gaben dankbar angenommen.

Hochachtungsvoll!

Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge:

Frau Ella Feligmann, Friedrichstraße 29,	} Vorsitzende
Frau Martha Schlesinger, Brentanostraße 6,	
Frau Lina Rosenthal, Kassenführerin, Friedrichstraße 21.	

Weibliche Fürsorge:

Fräulein Bertha Pappenheim, Liebigstraße 27 c,	} Vorsitzende
Frau Henriette Fürth, Baumweg 37,	
Frau Lina Bander, Kassenführerin, Weberstraße 10.	

Abbildung 75: Aufruf für den vom U. O. B. B. gestifteten Frankfurter Lazarettzug P.I des Vereins für jüdische Krankenpflegerinnen zu Frankfurt a. M. e. V., gezeichnet von den Vorständen der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge und des jüdischen Frauenvereins Weibliche Fürsorge, Februar 1915

dische Schwesternverein als auch das Gumpertz'sche Pflegeheim gehörten zu den allerersten Projekten der Frankfurt-Loge (Kapitel 2). Obendrein eröffnete die Frankfurt-Loge im Erdgeschoss ihres Logenheims ein Privatlazarett, wo unter der Regie ihrer Frauenvereinigung weitere Verwundete Versorgung fanden. Sowohl die Privatlazarette des U. O. B. B. als auch beide Lazarettzüge standen der Allgemeinheit zur Verfügung. Für den U. O. B. B.-Lazarettzug M.3 gab es staatliche Zuschüsse, die Verpflegung und Versicherung des Zugpersonals sowie die Instandsetzung der Inneneinrichtung schulterten die Logen jedoch selbst. Dem Frankfurter Lazarettzug P.I standen ab dem 1. März 1915 Sanitätsrat Dr. Adolf Deutsch (1868–1942 im Exil von Oxford/U.K., Hermann Cohen-Loge), Schwester Ida Holz (1875–1942 Theresienstadt) sowie einander abwechselnd weitere Schwestern des Vereins für jüdische Krankenpflegerinnen zur Verfügung.²⁹⁷ Die Fahrt in einem Lazarettzug barg durchaus Risiken, da trotz der Rot-Kreuz-Kennzeichnung auf den Wagendächern Fliegerangriffe drohten und teils verheerende Schäden anrichteten. Die ersten Reisen führten den Frankfurter Lazarettzug P.I in die Kriegsgebiete Flandern und Frankreich. In vier Jahren und einem Monat wurden insgesamt „147 Transporte im Westen und im Osten ausgeführt, dabei 177.000 Kilometer zurückgelegt und fast 30.000 Personen befördert“ (Jüdischer Schwesternverein Ffm 1920: 54).

In Berlin übernahm der Jurist und Journalist Dr. Ludwig Holländer²⁹⁸ (1877–1936), Bruder der Spinoza-Loge, für die Großloge U. O. B. B. die Organisation des Lazarettzugs M.3 „der deutschen Bne Briss-Logen“. In einem umfangreichen Beitrag erläuterte er seinen Logenbrüdern und -schwestern detailliert dessen Beschaffenheit:

„Was ist ein Lazarettzug?‘ Im Namen liegt schon die Erklärung: ‚Ein auf Eisenbahnschienen fahrendes Lazarett‘. Man hat sich darunter genau dieselben Abteilungen vorzustellen, welche ein Lazarett enthält, also Krankensäle, Operationsräume, Apotheke, Wohnräume für Ärzte und Schwestern sowie Krankenpflegepersonal, Kücheneinrichtung usw. (...) Selbstverständlich ist alles für die Verpflegung von 250 Menschen Notwendige vorhanden. (...) Ferner wird die *offizielle und Privatbezeichnung* des Zuges in großen Lettern auf der Außenseite der Wagen angebracht.

Unser Zug heißt offiziell:

‚Vereinslazarettzug M.3‘.

Die Privatbezeichnung lautet:

Lazarettzug der deutschen Bne Briss-Logen.

(...) Den Zug begleiten drei Ärzte, 27 Krankenpfleger, vier Schwestern, zwei Köche, ein Schlosser, ein Diener. (...) Im ganzen stellt ein Lazarettzug ein

297 Seemann 2014 u. 2016; s. auch Steppe 1997.

298 Späterer Direktor des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, vgl. Lamm 1972.

ziemliches Ungeheuer an Länge dar, denn er umfaßt 38 Wagen und hat eine Länge von ½ km. (...) Unser Zug wird *Ende Februar* [1915, d. V.] Berlin verlassen und vorher einige Tage zur Besichtigung für die Brüder ausgestellt sein. Ihn auf seiner ersten Fahrt mit *Liebesgaben* zu begleiten, will unser *Br. Großpräsident Timendorfer* sich nicht nehmen lassen.“²⁹⁹

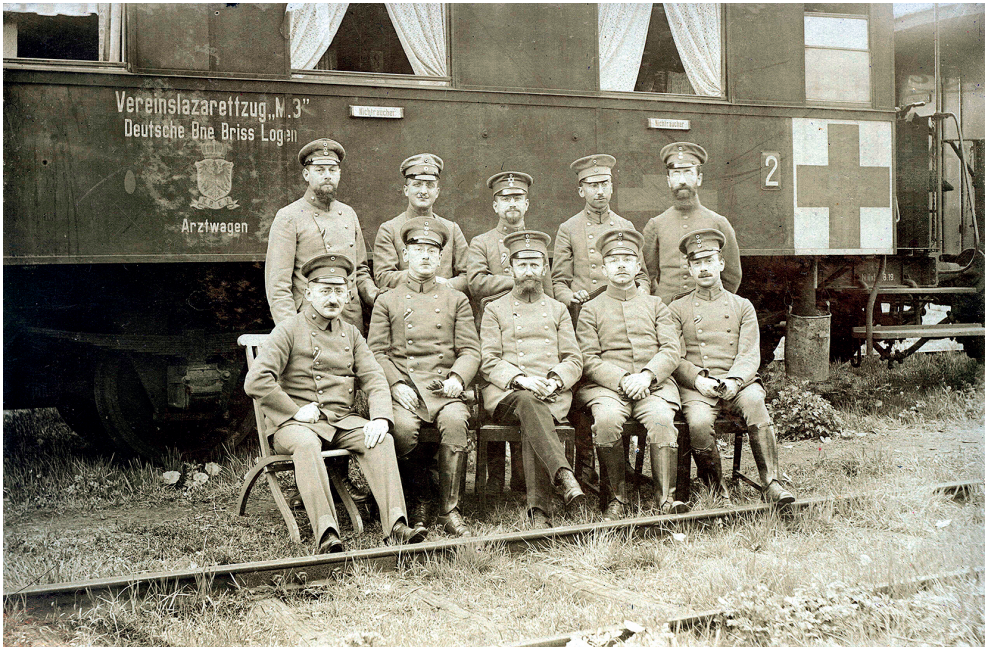


Abbildung 76: Feldrabbiner vor dem Lazarettzug M.3 des U. O. B. B., um 1915/1918, mit zwei Frankfurter Logenbrüdern: sitzend 2. v. l.: Arnold Lazarus, sitzend ganz rechts: Georg Salzberger

Über die „erste Ausreise des Lazarettzuges der Deutschen Bne Briss-Logen (Vereinslazarettzug M. 3)“ am 8. März 1915, einem Montag, hat Großpräsident Geheimer Justizrat Dr. Berthold Timendorfer³⁰⁰ (1853–1931) persönlich Bericht erstattet (Timendorfer 1915). Bereits im August 1917 hatte der Lazarettzug des U. O. B. B. „rund 50 Transporte mit über 300 verwundeten Offizieren und etwa 12.000 verletzten Soldaten durchgeführt“ (Seidler 2016a: 460); bis Kriegsende wurden nach den Angaben des Berliner Logenbruders Dr. Ephraim Finkel „in 75 Fahrten rund 17.000 kranke und verwundete Offiziere und Mannschaften befördert und verpflegt“ (Finkel 1925: 112). Einen informativen längeren Report nebst „Tableau für die Fahrten des ‚Ver-

299 Holländer 1915: 3 f., 8 [Hervorhebungen im Original gesperrt].

300 Einführend: JTA: <https://www.jta.org/archive/death-of-dr-timendorfer-former-head-of-german-bnai-brith>.

eins-Lazarettzuges M.3“ (Staub 1916: 22) veröffentlichte auch der leitende Arzt des Lazarettzuges Sanitätsrat Dr. Alfred Staub³⁰¹ (1863–1934).

Großpräsident Berthold Timendorfer begegnet uns noch in einer weiteren wichtigen Funktion: als Mitinitiator der 1917 mitten im Krieg gegründeten Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden (heute: Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e. V.).³⁰² Nach dem Modell christlicher Wohlfahrtsverbände sollte die ZWST jüdische Wohlfahrtsprojekte bündeln und Reformen einleiten; die beteiligten Organisationen blieben dabei selbständig. Begründet wurde die Zentralwohlfahrtsstelle in Berlin am 9. September 1917 durch den Deutsch-Israelitischen Gemeindebund, die Großloge des Deutschen Ordens B'nai B'rith und den Jüdischen Frauenbund. Vom Beginn an hatten Angehörige des Berliner B'nai B'rith Führungsämter inne: angefangen mit dem ersten ZWST-Vorsitzenden Berthold Timendorfer (Berthold Auerbach-Loge) und Rabbiner Dr. Leo Baeck (1924–1937 Präsident der Großloge U. O. B. B.) bis zu den beiden Sozialpolitikern Dr. Paul Nathan (1857–1927) und Eugen Caspary (1863–1931) sowie dem Mediziner und Statistiker Dr. oec. publ. Jacob (Jakob) Segall (1883–1959). Zum Berliner B'nai B'rith gehörten des Weiteren so prominente Persönlichkeiten wie der Verleger Rudolf Mosse, der Gründer des Hertie-Warenhauses Oskar Tietz (beide Montefiore-Loge), der Philanthrop und Kunstmäzen James Simon und der Schriftsteller Karl Emil Franzos (beide Berthold Auerbach-Loge). Nicht nur deshalb sind eigene Studien zu dem im April 1937 NS-zwangsaufgelösten Berliner B'nai B'rith und seinen Logen dringend geboten, bleiben auch hier viele spannende Biografien und Projekte zu entdecken.

Zu den Berlinern zählte auch der Philosoph Dr. Alfred Goldschmidt (1865–1934), u. a. Präsident der Spinoza-Loge und als langjähriger Großsekretär des Deutschen Ordens B'nai B'rith eine seiner prägendsten Persönlichkeiten. Maßgeblich beteiligt an der Errichtung der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden, berichtet er von ihrem Start:

„Am 16. Mai 1917 fand die erste Zusammenkunft statt, an welcher außer dem Verfasser dieser Zeilen als Vertreter der Großloge die Herren Professor Kalischer und Dr. Neumann vom D.I.G.B. [Deutsch-Israelitischer Gemeindebund, d. V.], Frau Sidonie Wronsky vom Jüdischen Frauenbund, Herr Eugen Caspary für die Jüdische Gemeinde Berlin und Herr Dr. Segall vom Verein für jüdische Statistik teilnahmen. Nach mehrfachen vorbereitenden Sitzungen folgte im Sitzungssaal der Jüdischen Gemeinde Berlin am 25. Juni 1917 eine erweiterte Versammlung unter zahlreicher Beteiligung der einzel-

301 Nach bisheriger Kenntnis Expräsident der Manuel Joel-Loge zu Breslau, s. auch Geni): <https://www.geni.com/people/Alfred-Staub/6000000072819571628>.

302 ZWST: <https://zwst.org/de>; vgl. zur Geschichte Hering u. a. 2017b, s. auch Kind/Alexander-Ihme 1992.

nen Organisationen. (...) Wir zweifeln nicht, daß der Gedanke der Einheitlichkeit der jüdischen Wohlfahrtspflege, dieses ureigensten Ordensgebietes, bei allen unseren Logen ein freudiges Echo finden wird“ (Goldschmidt A. 1917: 78).

Ein ebenfalls im Auftrag des Unabhängigen Orden Bne Briss in der Zentralwohlfahrtsstelle tätiger Berliner Logenbruder, der Augenarzt Dr. Willy Seeligsohn³⁰³ (1864–1943 Theresienstadt), resümiert nach einem Jahrzehnt umfangreichen Wirkens der ZWST: „Die neue Zeit erfordert neue Wege; an die Stelle der Wohltätigkeit tritt die moderne Wohlfahrtspflege, die, darauf können wir Juden stolz sein, im Grunde beruht auf der alten jüdischen Zedakah“ (Seeligsohn 1927: 38).

Für die enormen Hilfeleistungen des U. O. B. B. im Ersten Weltkrieg zugunsten der Allgemeinheit, wozu die beiden segensreichen Lazarettzüge M.3 und P.I gehören, wurde Großpräsident Timendorfer am 25. März 1918 stellvertretend „mit der Roten-Kreuz-Medaille II. Klasse und am 24. Juli 1918 mit dem Ehrenkreuz am Bande für Nichtkämpfer ausgezeichnet“ (Seidler 2016a: 465). Doch lag es nicht nur an der deutschen Kriegsniederlage, dass Berthold Timendorfer diese Ehrungen mit vermutlich recht gemischten Gefühlen empfing: Längst hatte sich die unerbittliche Resistenz des Antisemitismus nach dem schmerzhaften „Bruch des Burgfriedens“ (Logenbruder Gustav Ollendorff, vgl. ders. 1917: 11) aufs Neue offenbart. Hieran trug der Staat durch die auf Anprangerung und Sündenbock-Suche abzielende „Judenählung“ des preußischen Kriegsministeriums vom November 1916 selbst erheblichen Anteil.

6.3 Nehemia Anton Nobel, Arnold Lazarus, Georg Salzberger – drei Militärrabbiner des Frankfurter B'nai B'rith

„Der Jude fühlt sich als Gezeichneter“, vertraute der Feldrabbiner und Frankfurter Logenbruder Georg Salzberger im Jahr 1916 seinem Kriegstagebuch an (Salzberger 1916: 131). Was war geschehen? Noch ab September 1914 waren „die Monatsberichte der Großloge vom Kriegsgeschehen gekennzeichnet, anfangs von selbstbewusstem Siegeswillen, bis schließlich hin zur Ernüchterung durch Enttäuschung und Elend“ (Seidler 2016a: 460). Bei Rabbiner Salzbergers berühmtem Frankfurter Logenbruder, dem Philosophen Hermann Cohen (Kapitel 4), war dessen „zu Beginn des Weltkrieges weitgehend ungetrübter Patriotismus (...) unter dem Eindruck der neu aufflammenden Judenfeindschaft bald Bitterkeit und Skepsis“ gewichen (Holzhay/Wiedebach o. J.). Es war die am 1. November 1916 staatlich angeordnete „Judenählung“ (Rosenthal 2007)³⁰⁴ – behördlicher Titel: „Nachweisung der beim Heere befindlichen

303 Siehe zu Abraham Gottlieb „Willy“ Seeligsohn Geni: <https://www.geni.com/people/Abraham-Gottlieb-Seeligsohn/60000008041128997>.

304 S. auch Ullrich A. 2014 sowie einfürend Wikipedia: <https://de.wikipedia.org/wiki/Judenz%C3%A4hlung>.



Abbildung 77: Aus meinem Kriegstagebuch von Feldrabbiner Georg Salzberger, 1916, Titelblatt

der Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden sowie Geschäftsführer der Zentralwohlfahrtstelle – 1921 veröffentlichte statistische Untersuchung *Die deutschen Juden als Soldaten im Kriege 1914–1918*; das Vorwort lieferte der Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Berlin Professor Heinrich Silbergleit. Herausgeber war der Ausschuss für Kriegsstatistik, dem neben weiteren jüdischen Vereinigungen die Großloge für Deutschland U. O. B. B. und der Kriegshilfsausschuss der Berliner Logen angehörten. In seiner Studie wies Jacob Segall detailliert nach, dass „ca. 100.000 deutsche Juden“ am „Feldzuge“ teilnahmen, davon ca. 80.000 jüdische Soldaten direkt an der Front „vor dem Feinde“ standen, ca. 12.000 jüdische Gefallene „die

wehrpflichtigen Juden“ – des preußischen Kriegsministeriums, die bei den jüdischen Kriegsteilnehmern und ihren Familien erhebliche Betroffenheit auslöste. Angetrieben durch die infolge des für Deutschland ungünstigen Kriegsverlaufes neu angeheizte Propaganda antisemitischer Vereinigungen, Medien und Einzelpersonen betraf die statistische Erhebung einzig den jüdischen Anteil am deutschen Heer; die Diffamierung als „Drückeberger“ lag nahe. In die ideologische Vorbereitung der öffentlichen Verunglimpfung der jüdischen Deutschen nach dem verlorenen Krieg als „Sündenböcke der Niederlage“ (Christoph Jahr) fügte sich die bewusste Geheimhaltung der Ergebnisse besagter „Nachweisung“.

Gegen derlei Verleumdungen zielte die von dem Berliner Logenbruder Dr. Jacob Segall – Leiter des „Bureau für Statistik der Juden“, Chefredakteur

Heimat nicht wiedergesehen“ haben, ca. 35.000 „kriegsdekoriert“ und 23.000 befördert wurden, „darunter mehr als 2.000 zu Offizieren“. Wie Dr. Segalls Untersuchung ergab, hatten die jüdischen Kriegsteilnehmer „an den Erfolgen kriegerischer Leistungen in einer dem Durchschnitt mindestens entsprechenden Weise teilgenommen“ (Segall 1921: 38; s. auch Rosenthal 2007).

Die von Kaiser Wilhelm II. zu Kriegsbeginn ausgerufene Einheit über alle Konfessionen hinweg hatte nicht standgehalten; von dem patriotischen jüdischen „Enthusiasmus in den ersten Monaten des Krieges“ (Salzberger 1916: 128) blieb nur noch ein Scherbenhaufen. Dabei war der Kriegseinsatz 1914 als vermeintlicher staatsbürgerlicher und auch „männlicher“ Bewährungsprobe im Zeichen von „Burgfrieden“ und „Augusterlebnis“ geradezu von Euphorie geprägt, schien den jüdischen Deutschen die so lange ersehnte gesellschaftliche Zugehörigkeit zur Nation in greifbare Nähe gerückt.

Derlei Haltungen und Ambivalenzen dokumentieren u. a. die Schriften aus der Anfangszeit des Krieges von Nehemia Anton Nobel, mit Arnold Lazarus und Georg Salzberger einer der drei Militärrabbiner aus dem Frankfurter B'nai B'rith. In die Frankfurt-Loge wurde er vermutlich gleich nach seinem Zuzug 1910 nach Frankfurt am Main und dem Amtsantritt als gemeindeorthodoxer Rabbiner an der Börneplatz-Synagoge eingeführt; sein Vorgänger war der im gleichen Jahr verstorbene Rabbiner und Mitbegründer der Frankfurt-Loge Marcus Horowitz (Kapitel 1). „Goethe-Kenner, Mystiker, Kabbalist – lebte er doch vor allem in der Halacha“, charakterisierte ihn sein Logenbruder und begeisterter Schüler Franz Rosenzweig (Rosenzweig 1925: 182). Dr. Nehemia (Nehemias, Nechemja) Zwi (Tzvi) Anton Nobel (1871–1922) war Spross einer ungarischen Rabbinerdynastie und mit Logenschwester Julie geb. Weil



Abbildung 78: Jacob Segall, Die deutschen Juden als Soldaten im Kriege 1914–1918. Berlin, 1921, Buchumschlag



Abbildung 79: Rabbiner Nehemia Anton Nobel,
ohne Jahr

religiösen Zionismus miteinander in Einklang zu bringen“ (ebd.: 14), vertrug sich durchaus mit dem Anliegen der Frankfurt-Loge, Widersprüche zuzulassen, Vielfalt anzuerkennen und beides gestaltend in die Ordensidee zu integrieren. Als eine Facette von Rabbiner Nobels mitunter ungestümem Charakter benennt Rachel Heuberger seine „ausgeprägte Vaterlandsliebe“ (ebd.: 57): Mit Emphase pries er zu Beginn des Ersten Weltkrieges die Vaterlandsverteidigung als religiöse Pflicht eines jeden jüdischen Deutschen, sei er liberal, orthodox oder zionistisch, eine Haltung, die er mit der Mehrheit der deutschen Rabbiner teilte. Nehemia Anton Nobel selbst diente als Seelsorger der Garnison Frankfurt am Main. Es braucht nicht eigens betont zu werden, dass auch die allermeisten christlichen Pfarrer die Bevölkerung zum patriotischen Waffengang aufriefen.

Rabbiner Nobels in der Börneplatz-Synagoge vor einberufenen jüdischen Soldaten gehaltenen *Kriegspredigten* (Nobel 1914a u. 1915) erschienen im Verlag seines Logenbruders Felix Kauffmann (Kapitel 4). Schon die 1915 veröffentlichte 2. Folge enthält die Widmung an einen jungen Gefallenen, Reserve-Infanterist Alfred Mainz (Jahrgang 1891, RjF Gedenkbuch 1932: 213): „Meinem teuren Alfred Mainz. Ge-

(?–1938) verheiratet. Dem Mitschöpfer der deutsch-jüdischen Neo-Orthodoxie, Vizepräsidenten der Weltorganisation des religiös-zionistischen Misrachi, Präsidenten des Allgemeinen Deutschen Rabbinerverbandes, Hermann Cohen-Freund und Mitinitiator von Rosenzweigs Freiem Jüdischen Lehrhaus (Kapitel 7) widmete die Frankfurter Historikerin und Universitätsbibliothekarin Dr. Rachel Heuberger eine eigene Monografie: „Seine äußerst komplexe Persönlichkeit lässt sich nur schwer in festgelegte Schemata einordnen, da er viele Gegensätze in sich vereinte“ (Heuberger R. 2005: 12). Rabbiner Nobels „Versuch, orthodoxes Judentum, deutschen Patriotismus und

fallen auf dem Felde der Ehre bei Lodz am 3. Dezember 1914/15. Kislew 5675“ (Nobel 1915).

Seine *Gebetordnung für Feldgottesdienste* (deutsch/hebräisch) veröffentlichte Nehemia Anton Nobel 1914 bei Lehrberger & Co., einem weiteren Verlag Felix Kauffmanns; wie die *Kriegsschriften* ist auch diese kleine Publikation heute online zugänglich und dokumentiert Rabbiner Nobels fortgesetzten Patriotismus (Nobel 1914b). Danach schien er, was weitere ähnliche Veröffentlichungen anging, weitgehend zu verstummen, doch tat auch die während und nach dem Krieg wieder aufkommende antijüdische Hetze seiner Loyalität zum besiegten Deutschland keinen Abbruch (Heuberger R. 2005: 62 f.). Dennoch verlor das deutsche Judentum mit Nehemia Anton Nobel, welcher bereits im Januar 1922 mit erst 51 Jahren nach schwerer Krankheit

einer Herzschwäche erlag, einen vielseitigen und aufgeschlossenen Gelehrten, charismatischen Prediger und international bekannten Rabbiner.³⁰⁵ Laut Paul Arnsberg (1983 Bd. 3: 325) brachte er „viele dem Judentum schon als entfremdet und ‚verlorene Söhne‘ gedachte [sic!] wieder als ‚Ba’alei Teschuwa (= bußetunende Heimkehrer) zurück“. Wie auch Franz Rosenzweig in seiner Huldigung Nobels erwähnt, hatte dieser nach dem Ersten Weltkrieg durch eine rabbinische Entscheidung dafür ge-

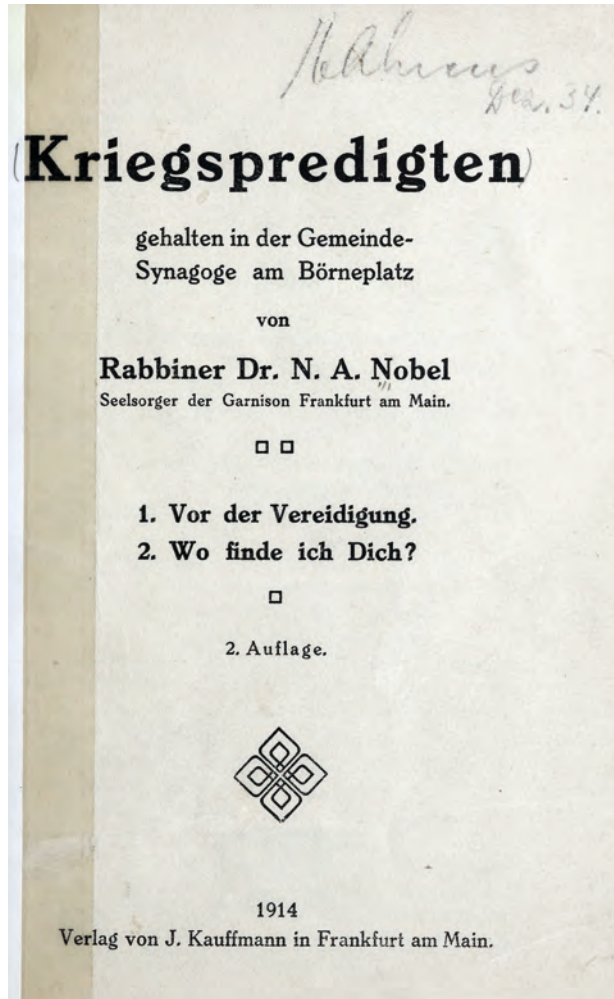


Abbildung 80: Nehemia Anton Nobel, *Kriegspredigten* gehalten in der Gemeinde-Synagoge am Börneplatz. Frankfurt a. M., 1914, Titelblatt

305 Vgl. zu seinen Publikationen auch BHR: <http://steinheim-institut.de:50580/cgi-bin/bhr?gnd=124731511>.



Abbildung 81: Nehemia Anton Nobel (Hg.),
Gebetsordnung für Feldgottesdienste.
Frankfurt a. M., 1914, Titelblatt

sorgt, dass die weiblichen Mitglieder der Israelitischen Gemeinde Frankfurt am Main das aktive und passive Wahlrecht erhielten (Rosenzweig 1925: 182).

Anders als Rabbiner Nobel reagierte sein liberaler Frankfurter Amtskollege und Logenbruder Arnold Lazarus öffentlich auf den Nachkriegsantisemitismus – in seinem eindringlichen „Mahnwort“ *Juden, Deutsche, Freimaurer*:

„Der dies schreibt, ist ein deutscher Jude, der an sein deutsches Volk und Vaterland glaubt, mit aller Kraft der Seele glaubt, der an den deutschen Sieg geglaubt hat bis zum letzten Augenblick mit unerschütterlicher Ueberzeugung. Nur bisweilen, wenn der Judenhass selbst in des Krieges Notzeit wieder und wieder bei uns sein Haupt erhoben hat, dann krallte sich ihm unversehens eine bange Frage ins Herz: Lädt Dein Deutschland nicht Schuld auf sich (...)?“³⁰⁶

Rabbiner Dr. Arnold Lazarus (1877–1932) entstammte einer „langen Vorfahrenkette von Talmudgelehrten“ (Arnsberg 1983 Bd. 3: 266)³⁰⁷. 1905 wurde er als zweiter liberaler Rabbiner der Israelitischen Gemeinde nach Frankfurt a. M. berufen und wirkte gemeinsam mit Rabbiner Dr. Caesar Seligmann (Kapitel 5), welchem er später im Amt nachfolgte, danach gemeinsam mit Rabbiner Dr. Georg Salzberger. Ebenfalls 1905 erfolgte seine Einführung als Bruder der Frankfurt-Loge. Wie Georg Salzberger berichtet, war Rabbiner Lazarus, der „Sohn des Direktors des Breslauer Rabbinerseminars und Neffe des Völkerpsychologen Moritz Lazarus (...), ein gewandter

306 Lazarus 1920: 4 [Orthografie nach Original, Hervorhebung gesperrt].

307 S. auch BHR: <http://steinheim-institut.de:50580/cgi-bin/bhr?id=233>; JM Ffm Judengasse: Lazarus, Arnold: <https://www.judengasse.de/dhtml/P146.htm>; CJH/LBI: Arnold Lazarus Collection AR 4497: <https://archives.cjh.org/repositories/5/resources/3943>.

Redner und vorzüglicher Organisator“; die Rabbiner Seligmann und Lazarus waren beide „aus dem Breslauer Seminar hervorgegangen, ich als einziger aus der Berliner ‚Lehranstalt‘“ (Salzberger 1982: 54). Paul Arnsberg bezieht sich auf Rabbiner Lazarus' besondere „Fähigkeiten, Sympathien auf sich zu ziehen. (...) Auch in nichtjüdischen Kreisen war er sehr beliebt“ (Arnsberg 1983 Bd. 3: 266). Vielleicht lag es an seinen sozialen Kompetenzen, dass Arnold Lazarus – eher ungewöhnlich – gleichzeitig zwei verschiedenen Orden angehörte und in beiden leitende Funktionen ausübte: als „Meister vom Stuhl“ der Frankfurter Freimaurerloge „Zur aufgehenden Morgenröthe“ sowie von 1919 bis 1921 als Präsident der Frankfurt-Loge des Unabhängigen Ordens Bne Briss.



Abbildung 82: Feldrabbiner Arnold Lazarus, um 1917

Verheiratet war er mit Martha geb. Wertheim³⁰⁸ (1888–1953 New York), u. a. aktiv im Vorstand des Trägervereins des Heims des Jüdischen Frauenbundes in Neu-Isenburg (Kapitel 5).

Arnold Lazarus stellte sich gleich zu Kriegsbeginn dem deutschen Heer als Feldgeistlicher zur Verfügung; er diente u. a. als Armeerrabbiner bei der Heeresgruppe Boehm-Ermolli der Südararmee/Armeeoberkommando Süd (AOK Süd) im Osten. 1917 wurde ihm das Eiserne Kreuz 2. Klasse, 1925 die „Kriegdenkmünze“ 1914/1918 des Kyffhäuser-Bundes verliehen (Hank u. a. 2013a: 98). Während des gesamten Krieges trieb ihn die Sorge um die Zivilbevölkerung und ihre drastische Verarmung um. Hiervon zeugen etwa sein Artikel *Der Weltkrieg und die soziale Kultur* (Lazarus 1915) im Periodikum *KC-Blätter* der im Kartell-Convent vereinigten Verbindungen

308 Geni: <https://www.geni.com/people/Martha-Lazarus/6000000072387360328>.



Abbildung 83: Drei Feldgeistliche, v. r. n. l.: Rabbiner Arnold Lazarus, Imam Hafis Ahmed Mehmedbasic (Bosnien-Herzegowina) und der evangelische Pfarrer Friedrich Seemann, Stryi (Galizien), 1917

rer Krankheit. Seine Grabstätte – zugleich Gedenkstein für seine 1953 im Exil verstorbene Witwe Martha – befindet sich am Eingangs-Ehrenportal des Frankfurter Neuen Jüdischen Friedhofs Eckenheimer Landstraße. Auch er wurde schmerzlichst vermisst. So heißt es in einem Nachruf der *KC-Blätter*, worin Rabbiner Lazarus des Öfteren publiziert hatte:

„Hochgewachsen, blond, mit strahlenden Augen und dem schönsten Lächeln eines mit Menschenliebe randvoll angefüllten Herzens, ein Bild männlicher Kraft und Schönheit, Liebling seiner Schüler, Zöglinge und Jünger, so war er, Dr. Arnold Lazarus, Gemeinderabbiner zu Frankfurt am Main.“³⁰⁹

Kehren wir zurück in das Jahr 1910, als sich die Frankfurter Israelitische Gemeinde zur Einstellung eines (neben Caesar Seligmann und Arnold Lazarus) dritten liberalen Rabbiners entschloss: Ihre Wahl fiel auf den uns bereits aus dem fünften Kapitel des Erinnerungsbuches bekannten Georg Salzberger (1882–1975). Er ver-

(Korporationen) jüdischer Studenten oder seine von der Frankfurter Israelitischen Gemeinde (Almosenkasten) gedruckte Zedaka-Schrift *Die Armenpflege für Ortsangesessene in der Frankfurter israelitischen Gemeinde*. Nach einem Referat, erstattet bei der Kriegstagung des „Jüdischen Frauenbundes“ am 16. Januar 1916 (Lazarus 1916). Nach seiner Rückkehr aus dem Krieg steuerte er als Präsident (in der Nachfolge des Handelschemikers Dr. phil. David Warmbrunn, 1879–[1942] USA) seit 1919 die Frankfurt-Loge über zwei Amtsperioden durch krisenhafte Zeiten. 1932 verstarb Arnold Lazarus mit 55 Jahren nach schwe-

309 Lazarus 1932: 53 [Hervorhebung im Original gesperrt].

sah das Amt über Jahrzehnte bis zur NS-Vertreibung 1939, lediglich unterbrochen durch seinen Militärdienst im Ersten Weltkrieg – und in den letzten Amtsjahren bedingt durch Rabbiner und Logenbruder Lazarus' Tod auf sich allein gestellt. In seinen Erinnerungen (Salzberger 1982)³¹⁰ berichtet Georg Salzberger, dass er kurz nach seiner Ankunft in Frankfurt a. M. Bruder der Frankfurt-Loge wurde, möglicherweise eingeführt durch seinen älteren Amtskollegen Caesar Seligmann (Kapitel 5) und Philanthropin-Direktor Salo Adler (Kapitel 4), die für den noch unverheirateten jungen Rabbiner zu väterlichen Freunden wurden:

„Unter 12 Kandidaten war bei der feierlichen Aufnahme in die Loge mir dem Jüngsten die Aufgabe zugefallen, unseren Gefühlen Ausdruck zu geben. Wie gern bin ich dann allwöchentlich zum ‚Tempel‘ der Loge in der Eschenheimerlandstraße [sic!] gegangen, habe mich von der Stimmung tragen lassen, die seine Riten wachriefen, und die meist gehaltvollen Vorträge gehört, die manche ‚Brüder‘ hielten. Sehr bald wurde ich selber zur Abhaltung von Vorträgen aufgefordert, wie in der Frankfurt-Loge, so in den Logen von Aschaffenburg, Heidelberg, Bamberg³¹¹, Nürnberg, Erfurt, Gotha, Hamburg u. a.“

Gleichsam in den Fußstapfen seines Amtsbruders Arnold Lazarus stand Georg Salzberger der Frankfurt-Loge von 1926 bis 1928 als ihr gewählter Präsident vor.

Blicken wir auf Rabbiner Salzbergers Militärzeit, erweisen sich neben seinem *Kriegstagebuch* (Salzberger 1916) – „ein wichtiger Text für die Geschichte der Feldrabbiner im zwanzigsten Jahrhundert“ (Rabbiner Albert H. Friedlander in Salzberger 1982: 11) – einmal mehr seine autobiografischen Aufzeichnungen *Leben und Lehre* (Salzberger 1982) als ein unentbehrliches Zeitdokument. Wie Nehemia Anton Nobel und Arnold Lazarus war auch Georg Salzberger sogleich dem Aufruf der deutsch-jüdischen Organisationen an die Rabbiner gefolgt, sich freiwillig als Feldgeistliche zu melden. Noch zu Friedenszeiten hatte das preußische Kriegsministerium wegen der von ihm vermuteten geringen Anzahl jüdischer Soldaten im deutschen Heer keine eigene jüdische Militärseelsorge zugelassen und zu Kriegsanfang auch nicht vorgesehen. Daher trug zunächst der Verband der deutschen Juden die Kosten für den Einsatz der Feldrabbiner, später zahlte das Kriegsministerium eine Aufwandsentschädigung. Georg Salzberger wurde Mitglied der Kommission für die Organisation der jüdischen Militärseelsorge und nahm an den Feldrabbinerkonferenzen teil. Die Feldrabbiner und Hilfsgeistlichen – 45 Lebensläufe hat die eindrucksvolle Kollektivbiografie *Feldrabbiner in den deutschen*

310 S. auch Hock 1995; BHR: <http://www.steinheim-institut.de:50580/cgi-bin/bhr?id=2535>.

311 Dort gab es nach bisheriger Kenntnis keine eigene U. O. B. B.-Loge.

Streitkräften des Ersten Weltkrieges (Hank u. a. 2013; s. auch Hecht 2014) erstmals vorgestellt – erhielten nach Rabbiner Salzbergers Erinnerung den Status von



Abbildung 84: Feldrabbiner Georg Salzberger
in Uniform, ohne Jahr

„Zivilisten mit einem Ausweis vom Kriegsministerium versehen, in einer Uniform von Militärfarrern – grau mit lila Paspeln [Verstärkungstreifen an militärischer Kleidung, d. V.] – mit der Rotenkreuzbinde [sic!] am linken Ärmel, nur daß sie statt des Kreuzes an den Kokarden [Aufnäher, d. V.] ihrer Mütze den Davidstern trugen. In praxi standen sie wie die Divisionspfarrer im Range eines Hauptmanns. Jeder Armee an der West-, Ost- und Südfront wurde ein Feldrabbiner zugeteilt, ich der V. Armee [Heeresgruppe Deutscher Kronprinz, d. V.], die durch [sic!] vier Jahre vor Verdun kämpfte“ (Salzberger 1982a: 73).

Der künftige Feldrabbiner Salzberger, wurde aufgefordert, einen Revolver zu erwerben und eine Reitschule zu besuchen, machte aber nach eigenen Angaben weder von der Waffe noch von einem Pferd „je Gebrauch“. Im September 1914 brach er zur Westfront auf, ausgestattet mit einer Offizierskiste,

„in die ich außer Wäsche eine kleine, mir überlassene Thorarolle, eine kleine hebräische Bibel, vom ‚Verband der deutschen Juden‘ gedruckte Feldgebetbücher und ein paar von der christlichen Leiterin des Schmidt’schen Mädcheninstituts für meine Feldgottesdienste gestiftete kleine Leuchter einpackte“ (ebd.: 74).

An der französischen Grenze setzte Rabbiner Salzberger seine Anreise mit dem Auto fort, in dem bereits „ein Offizier und ein Zivilist“ saßen. Hier widerfuhr ihm

sein „erstes Erlebnis im Felde“, das den vielbeschworenen „Burgfrieden“ an der Realität maß:

„Die Herren sprachen davon, wie glücklich wir sein könnten, daß wir den Krieg nicht im eigenen Lande hätten. Nach einer Weile fragten sie mich, woher ich komme. Aus Frankfurt am Main. Von welcher Kirche? Von keiner; ich bin Rabbiner. Minutenlanges Schweigen. ‚Schönes Wetter heute‘, sagte der Offizier zum Zivilisten. Auf der ganzen langen Fahrt kein Wort mehr mit mir“ (ebd. 74).

Positivere Erfahrungen gewann Feldrabbiner Salzberger, als ihn – für die 10. Division (Posen) der 5. Armee im Einsatz – Divisionskommandant General Robert Kosch „mit wohltuender Wärme“ empfing und sich erfreut zeigte, „daß nun auch die jüdischen Kameraden einen Geistlichen bekämen“ (ebd. 76). Hierauf betonte Salzberger, er wolle vor allem „Seelsorge üben, die Verwundeten aufsuchen“ und dabei „keinen Unterschied zwischen Christen und Juden machen“ – ohnehin „fielen hier die sonst trennenden konfessionellen Schranken“ (ebd.). Der Offiziersstab schien zunächst befremdet: „Ein Rabbiner ohne Bart, ein Rabbiner, der einwandfreies Deutsch sprach?“ (ebd.: 78). Im weiteren Verlauf wurde das Verhältnis „geradezu herzlich“, ebenso zu dem evangelischen und dem katholischen Divisionspfarrer. Neben der Abhaltung von Gottesdiensten war Feldrabbiner Salzberger hauptsächlich mit der



Abbildung 85: Jüdischer Gottesdienst im Bürgermeisteramt der französischen Gemeinde Stenay, vorn in der Mitte Feldrabbiner Georg Salzberger, ohne Jahr

Seelsorge und praktischer Hilfe in Kriegs- und Feldlazaretten befasst, doch stieg zugleich die Zahl der Beerdigungen:

„Ich fragte nicht, wer Christ, wer Jude. Ich fragte: ‚Wer will nach Hause schreiben?‘. Alle wollen sie. (...) Es braucht kaum betont zu werden, daß die verwundeten französischen Soldaten, weiße wie schwarze, von Sanitätern, Ärzten und (im Kriegslazarett) Schwestern genau so betreut wurden wie die deutschen. (...) Alle Krankheiten konnte man antreffen, von Masern und Blinddarmentzündung bis zur Genickstarre und zum Flecktyphus (...). Von Verwundungen war nicht der Lungenschuß, aber der Bauchschuß gefürchtet und die durch Geschosse verursachten Phlegneome³¹². Viele kehrten nach Amputationen als Krüppel zurück. (...) Oft wurde ich zur Bestattung eines gefallenen jüdischen Kameraden gerufen. (...) Den Hinterbliebenen die traurige Nachricht zu geben, war eine schwere Aufgabe. Wo es sich nicht um ein Massengrab handelte, sorgte ich dafür, daß am Grabhügel statt des Kreuzes eine Denktafel [sic!] mit dem Davidstern angebracht wurde.³¹³

Es war das Kriegsjahr 1915, als Kronprinz Wilhelm, nomineller Oberkommandierender der 5. Armee, nicht nur den beiden christlichen Divisionspfarrern, sondern auch Feldrabbiner Salzberger persönlich das Eiserne Kreuz II. Klasse überreichte (Salzberger 1982: 87). Sachlich kommentiert Georg Salzberger die anlässlich der antisemitischen „Judenzählung“ des Kriegsministeriums kursierende Verleumdung, die jüdischen Armeeingehörigen drückten sich vor dem Frontdienst (als sei dies eine freiwillige Entscheidung!): „Tatsächlich wurden häufig Juden wegen ihrer Intelligenz und ihrer Bildung in Büros verwendet. Aber ich weiß von [sic!] eigener Erfahrung, wie viele sich freiwillig zu den gefährlichsten Patrouillengängen meldeten, um ihrer jüdischen Gemeinschaft Ehre zu machen.“

Mit kriegsbedingter Verspätung heiratete Georg Salzberger im Mai 1917 während eines Heimaturlaubes seine Verlobte Natalie Charlotte geb. Caro (1892–1988), Tochter eines Sanitätsrats aus Posen. Seine „Nannylotte“ (auch „Nenny“ genannt) hatte er noch vor dem Krieg in Frankfurt am Main „bei einer heiteren Purimfeier“ im Hause des Ehe- und Logenpaares Rosa und Naftali Fromm (Kapitel 5) kennengelernt, da trug sie „lange schwarze Zöpfe“ (Salzberger 1982: 68). Die Familie Caro führte ihre Herkunft auf den bekannten Rabbi Josef Caro, den Verfasser des berühmten Religionskodex *Schulchan Aruch* (hebr.: gedeckter Tisch), zurück. Die Feldpostbriefe aus der Verlobungszeit, „die unersetzlich sind, sind mit unserem ganzen Besitztum ein Raub der Nazis geworden“ (ebd.: 91). Georg Salzberger heiratete in der Uniform des

312 Gemeint ist die Phlegmone, eine verletzungsbedingte lebensbedrohende bakterielle Haut- und Gewebeentzündung.

313 Salzberger 1982: 79, 80, 81; s. auch Enzensberger 2020.

Feldrabbiners. Im September 1918 kehrte er nach vier Jahren Felddienst heim und trat wieder in sein Amt als liberaler Rabbiner der Frankfurter Israelitischen Gemeinde. Im Rückblick erwähnt er die alljährliche Gedenkfeier³¹⁴ der Kriegsgräberfürsorge auf dem Städtischen Friedhof, wo er regelmäßig als Vertreter der jüdischen Gemeinschaft sprach. An dieser Stelle sei zudem daran erinnert, dass das Frankfurter Weltunternehmen Beer, Sondheimer & Co. – Mitglieder der Familie Sondheimer (Kapitel 2) und viele leitende Mitarbeiter gehörten dem Frankfurter B'nai B'rith an – sich von dem antisemitischen Kesseltreiben nach dem verlorenen Krieg nicht abhalten ließ, für Kriegsgeschädigte zu sorgen: Bereits 1918 ließ die Beer-Sondheimer-Stiftung der Stadt Frankfurt am Main „wiederholt größere Geldbeträge (insgesamt 550.000 Mark) für die Unterstützung Frankfurter Kriegsbeschädigter“ zukommen (Schiebler 1994: 196).

Selbstbewusst im Judentum wurzelnd und zugleich stets bereit für die Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Strömungen und Konfessionen, hat Rabbiner Georg Salzberger auch unter den Extremforderungen des Ersten Weltkrieges die Grundwerte des Deutschen Ordens B'nai B'rith in die Tat umgesetzt. Im Sammelband *Mein Judentum* schildert seine jüngste Tochter Isca Salzberger-Wittenberg (geb. 1923) ein einprägsames Erlebnis aus ihrer Frankfurter Kindheit, bevor der Nationalsozialismus zuschlug:

„Ich erinnere mich noch an eine herrliche Nacht, als wir einmal, von den Ferien zurückgekehrt, die Fenster öffneten: Da erschollen fünfzig tiefe Stimmen aus der Dunkelheit des Hofes. Es war der evangelische Männerchor, der meinem Vater ein Ständchen brachte, zum Dank für seine Leistungen zur Erhaltung der deutschen Kriegsgräberstätten“ (Salzberger-Wittenberg 1986: 188; s. auch dies. o. J.).

314 Siehe zum Gedenken an die jüdischen Gefallenen nach 1918 Grady 2014.

7. Der Frankfurter B'nai B'rith in der Weimarer Zeit: zwei neue Logen, Rosenzweigs Lehrhaus und die Kunst

7.1 „Der Jude kann es überhaupt nie recht machen“:

Wiederaufbau im Schatten des Antisemitismus

Wer im Stadtteil Bahnhofsviertel von Frankfurt am Main durch den Grüngürtel „Gallusanlage“ spaziert, begegnet einem eindrucksvollen Antikriegsdenkmal: Benno Elkans *Heldenklage*, gewidmet „Den Opfern“ des Ersten Weltkrieges. Sie zeigt eine

„vom Schmerz zusammengesunkene, klagende Frauengestalt: Benno Elkan schuf mit dieser Skulptur ein Symbol der universellen Trauer um die unzähligen Opfer des Ersten Weltkriegs und handelte sich damit harsche Kritik der Nationalkonservativen ein. Die trauernde Mutterfigur entsprach so gar nicht den üblichen martialischen Kriegerdenkmälern der Weimarer Zeit. Zu sehr repräsentierte sie ein gebrochenes Deutschland und durch die Widmung ‚Den Opfern‘ wurde nicht nur der eigenen, sondern auch der gegnerischen Toten gedacht“ (Netzer 2015).

Errichtet wurde die Skulptur 1920 im Auftrag der Stadt Frankfurt am Main zum Gedenken an die Gefallenen des Ersten Weltkrieges. Das Denkmal überstand den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg und konnte im Jahr 1946 ein zweites Mal eingeweiht werden. Das Mahnmal schuf bereits 1913/14 der bekannte Bildhauer OBE Benno Elkan (1877–1960). Er war ein überzeugter Antimilitarist – und Bruder der 1919 gegründeten zweiten Loge des Frankfurter B'nai B'rith, benannt nach Hermann Cohen (Kapitel 4).

Was die Frankfurt-Loge betraf, hätte sie zum 8. Januar 1918 ihr 30-jähriges Jubiläum ausrichten können, doch boten die verheerenden militärischen und zivilen Verluste und die nahende deutsche Niederlage wenig Anlass zum Feiern. Als die Waffen endlich schwiegen, zeichnete es sich zu Anfang keineswegs ab, dass der wie andere Institutionen um seine Existenz ringende Frankfurter B'nai B'rith bald um zwei weitere Logen wachsen sollte. Ohnehin wurden die letzten Sitzungen der Frankfurt-Loge vor Kriegsende und ihre ersten danach „wegen Beschlagnahme der Logenräume für militärische Zwecke im großen Saale des Frankfurter Hofes abgehalten, wo auch die Begrüßung der aus dem Felde heimgekehrten Brüder stattfand“ (Gut 1928: 28). Neben dem Existenzkampf im Alltag sah sich die jüdische Minderheit zusätzlich mit antisemitischen Anfeindungen konfrontiert, die sich, angeführt von Rechtsextremisten wie General Erich Ludendorff und dem Publizisten Theodor Fritsch, zunehmend rassenideologisch artikulierten. Die „Judenählung“ (Kapitel 6)



Abbildung 86: Mahnmal Heldenklage (1913/1914), geschaffen von Benno Elkan, Gallusanlage im Frankfurter Bahnhofsviertel, Aufnahme von 2015

kapitel 1). Auf den Delegiertentagungen wurde heftig debattiert, ob die vom Orden angestrebte soziale und sittliche Hebung des Judentums wirklich den Antisemitismus überwinden helfe. Bereits 1896 hatte Dr. Julius Moses³¹⁶, Bruder der Montefiore-Loge zu Berlin, in seinem „Autoreferat“ *Die Loge und der Antisemitismus* im *Bericht der Großloge für Deutschland* konstatiert: „Wir Juden könnten heutzutage

mündete nach dem verlorenen Krieg in die „Dolchstoßlegende“ gegen ein imaginäres „internationales Judentum“, das, wie angeblich auch „die Linken“, Deutschland in den Rücken gefallen sei und die Niederlage verschuldet habe.³¹⁵

Derlei Hetzkampagnen leugneten und verleumdeten die Anstrengungen des deutschen Judentums für den Wiederaufbau des geschlagenen Deutschland. So musste der Unabhängige Orden Bne Briss neben seiner Trauer um die gefallenen Söhne und Schwiegersöhne seiner Mitglieder und dem Beistand für die Hinterbliebenen und für gesundheitlich geschädigte und traumatisierte Rückkehrer auch noch den Judenthass bewältigen. Das leidige Dauerthema hatte den Orden seit dessen Gründung beschäftigt und zu seiner Entstehung beigetragen (Kapitel 1).

315 Hierzu einleitend LeMO: <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/weimarer-republik/antisemitismus.html>.

316 Möglicherweise identisch mit dem gleichnamigen Berliner Mediziner und Sozialpolitiker.

alle Engel sein, der Antisemitismus würde dadurch doch nicht verschwinden (...). Der Jude kann es überhaupt nie recht machen“ (Moses 1896: 59; s. auch Stein M. 1898). Hierin fügte sich im Oktober 1913, nur wenige Monate vor der kaiserlichen Verkündung eines gesamtdeutschen „Burgfriedens“ im Vorfeld des Ersten Weltkrieges, ein Rundschreiben des Verbandes der Arbeitsnachweise der Großloge an die Arbeitsnachweise der Einzellogen mit dem bezeichnenden Titel *Gegen wirtschaftlichen Antisemitismus*. Das U. O. B. B.-Großprojekt „Arbeitsnachweise“, eine von der Frankfurt-Loge angestoßene deutschlandweite private Stellenvermittlung, betraf zunehmend Erwerbslose, die auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt antisemitisch benachteiligt wurden:

„Den Arbeitsnachweisen fällt aber jetzt noch eine *neue* Aufgabe zu, nämlich durch ihre intensive Arbeit den Abfall vom Judentum aufzuhalten. Der wirtschaftliche Antisemitismus unserer Zeit, der die Anstellung von Juden in Banken, industriellen Etablissements und selbst in großen kaufmännischen Geschäften erschwert, hat so manchen Glaubensgenossen einer ausreichenden Erwerbsmöglichkeit beraubt und durch Nahrungssorgen zum Austritt aus dem Judentum veranlaßt (...).“³¹⁷

Das Rundschreiben von 1913 unterzeichneten die beiden Berliner Logenbrüder Rabbiner Dr. Ephraim Finkel (1863–1943 Theresienstadt), zeitweiliger Großsekretär des U. O. B. B., und der Kaufmann, Bankier, Wohltäter und Sammler islamischer Kunst Dr. Max Ginsberg (1872–1938), zeitweiliger Präsident der Berthold Auerbach-Loge. In der Kriegszeit wurde der Beitrag *Patriotismus und Antisemitismus* (Nathan P. 1916) eines weiteren Berliner Logenbruders, des oben erwähnten Sozialpolitikers Dr. Paul Nathan, im *Bericht der Großloge für Deutschland* kontrovers diskutiert (z. B. Apfel 1917). 1917 sprach Sanitätsrat Dr. Gustav Ollendorff (1864–1931), Mitbegründer und zeitweiliger Präsident der Bergischen Loge zu Barmen-Elberfeld (heute: Wuppertal), von einem eklatanten „Bruch des Burgfriedens“; sein Grundlagenreferat *Welche Aufgaben hat der Beamtenrat der einzelnen Logen nach dem Kriege nach innen und nach außen zu erfüllen* (Ollendorff 1917) wurde ebenfalls abgedruckt.

Den judenfeindlichen Nachkriegsbedingungen entsprechend erschienen 1920 im *Bericht der Großloge für Deutschland* (seit 1921: *Der Orden Bne Briss*) diverse Beiträge zum Umgang mit der antisemitischen Bedrohung wie etwa die Bestandsaufnahme *Loge und Antisemitismus* (Elb 1920) von Richard Elb, Bruder der Fraternitas-Loge³¹⁸

317 U. O. B. B. Arbeitsnachweise 1913 [Hervorhebung im Original gesperrt].

318 Siehe einführend Stadtwiki Dresden: <https://www.stadtwikidd.de/wiki/Fraternitas-Loge>. Der Autor Richard Elb ist möglicherweise identisch mit dem gebürtigen Dresdner Richard Leopold Elb (1881 – 1942 Ghetto Riga/Lettland), vgl. Geni mit Abb.: <https://www.geni.com/people/Richard-Elb/6000000015251657434>.

zu Dresden. Anna Lewy (Kapitel 5), 1. Vorsitzende des Schwesternbundes der All-ermania-Loge zu Stettin und spätere Vorsitzende des U. O. B. B.-Schwesternverbandes, fand in ihrem Beitrag *Was können wir Frauen gegen den Antisemitismus tun?* deutliche Worte: „Man haßt uns, weil wir anders sind als sie (...). Und da immer sie die Vielen sind und wir die Wenigen, so ist diese Feindschaft billig und feige“ (Lewy A. 1920: 82). Reflektierte jüdische Standfestigkeit forderte auch der frühere Frankfurter Logenbruder Isaak Heinemann (Kapitel 1), nach seiner Scheidung mit Umzug (1919) nach Breslau Bruder der dortigen Lessing-Loge U. O. B. B., in seinem Aufsatz *Der Anteil des Ordens an der Bekämpfung des Antisemitismus* (Heinemann I. 1920).

Diese Standfestigkeit war auch vonnöten: Dem Antisemitismus vermochte die am 9. November 1918 ausgerufenen Weimarer Republik wenig entgegenzusetzen. Der erste Versuch einer parlamentarischen Demokratie in Deutschland blieb trotz der viel gelobten „Goldenen Zwanziger“ unruhig, zerrissen und krisenanfällig.³¹⁹ Der rechtsextreme judenfeindliche Terror gipfelte in Attentaten wie gegen den 1922 ermordeten Reichsaußenminister Walther Rathenau. Seinen Namen trug die im gleichen Jahr zu München-Gladbach³²⁰ installierte 96. Loge³²¹ des Deutschen Distrikts – zugleich ein Signal, dass die Brüder und Schwestern des Deutschen Ordens B'nai B'rith sich nicht entmutigen ließen und sich weiterhin für den deutschen Wiederaufbau engagierten. Durch die Inflation drohte dem von Selbständigen und Freiberuflern getragenen Mittelstand und damit auch vielen Angehörigen des U. O. B. B. der soziale Abstieg, was überdies den Fortbestand seiner Zedaka-Projekte gefährdete. Im Organ des U. O. B. B. schildert die Frankfurter Logenschwester Johanna Baer (Kapitel 5), Gründerin und seit 1921 Leiterin des im Orden hochangesehenen Hilfsprojekts „Mittelstandsfürsorge“, die brenzlige Lage:

„Drei große Gebiete der Fürsorgetätigkeit hat [sic!] uns der Krieg und die Nachkriegszeit geschaffen oder erweitert: *Kinderhilfe, Altershilfe, Mittelstandshilfe*. (...) Die von Tag zu Tag größer werdende Geldentwertung zwingt Rentner und Rentnerinnen, Akademiker, Lehrer, Künstler, Schriftsteller, Witwen und Waisen aller Berufsstände, ihre Lebenshaltung immer mehr zu vereinfachen, auf geistige Genüsse – Theater, Konzerte, gute Bücher – nach und nach ganz zu verzichten. Die Verelendung einer Schicht, die größtenteils Träger unserer Geisteskultur ist, macht erschreckende Fortschritte (...).“³²²

319 Siehe einfürend LeMO: <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/weimarer-republik>.

320 Heute Gladbach-Rheydt/Mönchengladbach, Nordrhein-Westfalen.

321 Walther Rathenau wird mitunter als Bruder des B'nai B'rith bezeichnet (z. B. Freimaurer-Wiki: https://freimaurer-wiki.de/index.php/B%27nai_B%27rith), im Organ *Der Orden Bne Briss* jedoch nicht als solcher benannt, was auch für den Bericht zur Installationsfeier der Walther Rathenau-Loge mit Bezügen zu Rathenaus jüdischer Herkunft und Haltung gilt (Cahen 1923).

322 Baer 1922: 107, 108 [Hervorhebungen im Original gesperrt].

Entsprechend holprig verlief der Neustart der Frankfurt-Loge nach dem Krieg. Der Chronist Elias Gut konstatiert

„große Sorgen finanzieller Natur; zum ersten Male sieht sie sich nicht imstande, ihren lieb gewonnenen Verpflichtungen gegen die in ihrer Existenz bedrohten jüdischen Wohlfahrtseinrichtungen gerecht zu werden, kaum vermag sie den von ihr selbst gegründeten Institutionen beizustehen (...). Wir befinden uns in der Zeit der unheimlich fortschreitenden Geldentwertung. Während die finanziellen Anforderungen an die Mitglieder ständig in die Höhe geschraubt werden müssen, wird doch durch Sonderbestimmungen dafür gesorgt, daß kein Bruder etwa wegen Nichterfüllung materieller Leistungen aus der Loge ausscheide“ (Gut 1928: 29 f.).

Zwar glückte der Frankfurt-Loge unter der Inflation, die nahelegte, finanzielle Mittel in Immobilien anzulegen, um 1921 der Kauf der angrenzenden Liegenschaft Eschersheimer Landstraße 25; bereits 1913 hatte sie das „Nachbargrundstück zur Rechten“ Eschersheimer Landstraße 29 erworben (beide Angaben nach Gut 1928: 30). Doch quälte sich der inzwischen um die Hermann Cohen-Loge erweiterte Frankfurter B'nai B'rith auch 1922

„durch immer neue Sparmaßnahmen, die Logenkanzlei wird aufgehoben, Einladungen werden nur noch monatlich versandt, selbst dringende bauliche Reparaturen können nicht ausgeführt, Neuanschaffungen nicht vorgenommen werden; ja, die sonst so gern geübte Pflicht, die Logenräume für soziale Zwecke unentgeltlich zu vergeben, kann nicht mehr erfüllt werden. (...) Im Jahr 1923 bewegen sich Spenden und Bewilligungen, Beiträge und Umlagen stufenweise in Millionen, Milliarden und Billionen, und der Beamtenrat hat sich fast ausschließlich mit wirtschaftlichen Fragen zu befassen. Die Notlage ist in weiten Kreisen aufs höchste gestiegen, die Auslandshilfe erweist sich als nicht ausreichend“ (ebd.: 30 f.).

Die „Auslandshilfe“ war gleichwohl ein Lichtblick: Trotz aller Nachwehen der Völkerschlacht, deren nationalstaatliche Gegnerschaften auch den Gesamtorden durchzogen, erlebte der Deutsche Distrikt eine Wiederkehr grenzübergreifender Solidarität. Unterstützten doch außer dem US-amerikanischen Distrikt auch europäische B'nai B'rith-Logen die bedrängten Brüder und Schwestern des U. O. B. B. und ihre Hilfsprojekte wie die Notversorgung osteuropäisch-jüdischer Flüchtlinge in Deutschland. Des Weiteren wurden auf Einladung von Holland, Österreich, der Schweiz und der Tschechoslowakei „Ferienkinder aus dem deutschen Distrikt dorthin befördert und auf ihrer Durchreise in Frankfurt verpflegt, beherbergt und weitergesandt. Logenbrüder gewähren Studenten Freitische, ein neu gegründeter Al-

tershilfsfonds steht in Not geratenen Brüdern mit Rat und wenn nötig mit geldlicher Hilfe bei (...)" (ebd.: 31 f.). Dankbar vermerkte Elias Gut für das Jahr 1921

„den Besuch des Großsekretärs Br. Seelenfreund aus Chicago, der als Zeichen der neu aufgenommenen Beziehungen die Grüße der amerikanischen Brüder überbringt und mitteilt, daß diese beschlossen haben, für 1.000 Kriegswaisen zu sorgen. Die Frankfurt-Loge meldet 8 Kinder an, für die von ihrer Seite je ein Pfleger, von dort je ein Pate bestellt wird. Außerdem spendet Br. Seelenfreund eine größere Summe für die Stützung jüdischer Anstalten“ (ebd.: 30).

Dem Großsekretär des B'nai B'rith International – namentlich Alexander B. Seelenfreund (1869 [1868] – 1923), aus einer tschechischen Rabbinerfamilie stammend und von Beruf Kaufmann (Seelenfreund 1923) – folgt 1922 als weiterer Besucher der Frankfurt-Loge der „Großsekretär des Orientdistriktes Israel Auerbach“ (Gut 1928: 30). Dr. Israel (Isidor) Auerbach (1878-1956), Historiker und Rabbinersohn aus dem damals deutschen und heute polnischen Wissek (Wysoka), war Mitbegründer und Präsident des ersten deutsch-jüdischen Sportvereins Bar Kochba (Berlin) sowie Präsident des Verbandes Jüdischer Turnvereine in Deutschland, bevor er als Repräsentant des Hilfsvereins der deutschen Juden in Konstantinopel (heute Istanbul/Türkei) wirkte (Abraham D. 2022). Hervorgehoben sei auch die „große Ehre“ des Besuchs der drei Frankfurter Logen im Jahr 1927 durch den „hochwürdigen Ordenspräsidenten *Alfred M. Cohen* aus Cincinnati“ (damaliger Sitz des B'nai B'rith International in Ohio). „Expr.[äsident] Moritz Werner [Kapitel 4] von der Hermann Cohen-Loge begrüßte den Gast in englischer und deutscher Rede, worauf dieser in längerer Ansprache über das Logenleben in Amerika berichtete“ (Gut 1928: 33). Mehr als sechs Jahrzehnte gehörte Großpräsident Alfred Morton Cohen³²³ (1859–1949), Jurist und Politiker, dem B'nai B'rith in Amerika an, welcher – anders als die zerstörten Logen des B'nai B'rith im nationalsozialistisch besetzten Teil Europas – auf eine ungebrochene Kontinuität zurückblickt

7.2 Wachstum in der Krise:

Hessischer Logenverband, Hermann Cohen-Loge, Marcus Horovitz-Loge

Nach der Aufhebung der militärischen Beschlagnahme konnte die Frankfurt-Loge ihre angestammten Räumlichkeiten herrichten und am 12. Januar 1919 wieder beziehen. Neben den Herausforderungen des Antisemitismus und der Krisenwirtschaft bestimmten Zeitfragen wie (weiterhin) die Geschlechterfrage und eine mögliche Demokratisierung des Ordens die Debatten im Logenheim. Als „Zeichen für

³²³ Einführend Wikipedia: https://en.wikipedia.org/wiki/Alfred_M._Cohen.

die Gegensätzlichkeit der ganzen Epoche“ deutet Elias Gut eine auf den ersten Blick erstaunliche Entwicklung: So bewirken die existenziellen Sorgen der Frankfurt-Loge und ihrer Mitglieder sogar einen zeitweiligen Rückgang des Logenbesuches, andererseits „macht sich ein verstärkter Zustrom von außen bemerkbar. So werden in der Sitzung vom 27. April 1920 28 neue Mitglieder aufgenommen, die Höchstzahl von Aufnahmen an einem Abend seit Bestehen der Loge“ (Gut 1928: 30). Noch im Vorjahr war die Frankfurt-Loge freilich nicht untätig geblieben und hatte sich bereits durch ihre Mitwirkung an der „Errichtung einer jüdischen Volkshochschule (Lehrhaus)“ (ebd.: 29), vor allem aber mit der Vorbereitung einer zweiten Loge des Frankfurter B'nai B'rith in die jüdische und Frankfurter Öffentlichkeit zurückgemeldet: Die Rede ist von der schon mehrfach erwähnten Hermann Cohen-Loge. Den alljährlichen Ordenstag 1919 hatte die Frankfurt-Loge erstmals als Fest organisiert und Spenden von 12.000 Mark eingeworben, welche je zur Hälfte dem Verein für jüdische Krankenpflegerinnen Frankfurt am Main (Kapitel 2) und der Berliner Zentrale der U. O. B. B.-Krankenschwesternorganisation zugutekamen. Den Ordenstag 1920 feierte die Frankfurt-Loge bereits gemeinsam mit ihrer neuen Tochterloge Hermann Cohen-Loge; diesmal überwies sie den „Ertrag der Ordensspende dem schwer in seinem Bestand bedrohten Gumpertzschen [sic!] Siechenhaus [Kapitel 2]“ (ebd.: 30). Bereits 1922 ließ die rasante Mitgliederentwicklung den Frankfurter B'nai B'rith um eine zweite Tochterloge – die Marcus Horovitz-Loge – wachsen.

Neue Herausforderungen für den Hessischen Logenverband des U. O. B. B.

Doch sei hier zunächst die von der Frankfurt-Loge bereits vor dem Ersten Weltkrieg forcierte „Ausbreitung der Ordensideen“ (Gut 1928: 77-81) über Frankfurt am Main hinaus angesprochen; sie mündete 1908 in den zu Mainz gegründeten Hessischen Logenverband (ebd.: 82-86). Diesen Zusammenschluss bildeten zwecks Koordination überregionaler Aktivitäten U. O. B. B.-Logen aus Hessen und der angrenzenden Rheinland-Pfalz. Die erste Delegiertentagung nach der kriegsbedingten Unterbrechung gestaltete am 18. April 1920 als federführende „Vorortloge“ die Frankfurt-Loge; dem Hessischen Logenverband traten zu diesem Termin die Hermann Cohen-Loge sowie die Sinai-Loge zu Kassel bei. Als letzte Loge folgte die 1924 mit Beteiligung von Frankfurter Brüdern geschaffene MHRM-Schiff-Loge zu Fulda, benannt nach dem in Frankfurt a. M. geborenen und in Fulda wirkenden Rabbiner Meir Ben Jakob ha-Cohen Schiff, dem „MaHaRaM“ (s. auch Seewald 1988). Des Weiteren verdankt sich Frankfurter und Hanauer Logenbrüdern, die ihren Wohnsitz an der hessisch-bayerischen Grenze hatten, die von Großpräsident Rabbiner Leo Baeck höchstpersönlich geleitete feierliche Installation der Philo-Loge³²⁴ am 11. Ja-

324 BB Aschaffenburg 1925; Gut 1928: 81; s. auch Seemann 2023b.

nuar 1925 im unterfränkischen Aschaffenburg. Als ein besonders herausforderndes und komplexes Aufgabengebiet nach dem verlorenen Krieg und dessen auch psychosozialen Verwerfungen präsentierte sich dem Hessischen Logenverband die (Wieder-)Vermittlung jüdischer Bildung und Kultur auf dem Lande:

„Die Synagogen waren verwaist, viele Religionslehrer und Kantoren hatten einen anderen Beruf ergriffen, jüdische Kinder wuchsen ohne jede religiöse Unterweisung auf, die wenigen Jugendvereine hatten sich aufgelöst, nicht selten herrscht Zank und Streit (...). Um dieser Flut von Leid einen Damm entgegenzusetzen, verpflichtete der Hessische Logenverband einen Stab jüdischer Lehrer, die als Sendboten bis in die kleinsten Gemeinden vordrangen. Es wurden für diese Zwecke Persönlichkeiten gewählt, die auf Grund reicher Erfahrungen mit der Psyche der jüdischen Landbewohner wohlvertraut waren. Es waren opferbereite Männer, die unter großen Entsagungen und Entbehrungen ihres Amtes walteten. Sie brachten zahlreichen Kindern in völlig abseits gelegenen Orten religiöse Belehrung und unterwiesen sie in der Kenntnis der hebräischen Gebetsprache [sic!]. Gottesdienste wurden abgehalten in Synagogen, die erst vom Schutt und Schimmel langer Vernachlässigung befreit werden mußten. Gemeindeversammlungen, Vorträge, Ausspracheabende wurden veranstaltet. Ferner haben diese Lehrer Streitigkeiten geschlichtet, Trost gespendet und Seelsorge jeglicher Art geübt“ (Gut 1928: 84 f.).

Diese für das kulturelle Überleben des Landjudentums existenzielle Arbeit koordinierte mehrere Jahre lang der Lehrer und Kantor Joseph B. Levy (1870–1950, letzter Präsident der Frankfurt-Loge, Kapitel 8). 1925 stellte er im Organ *Der Orden Bne Briss* in einer eigenen 6-seitigen Beilage das *Kulturwerk des Hessischen Logenverbandes* vor (Levy J. B. 1925). Folgende neben dem Frankfurter B'nai B'rith noch weiter zu erforschende Logen (mit Schwesternvereinigungen) bildeten im Jahr 1927 den Hessischen Logenverband (Gut 1928: 86; s. auch Franz E. G. 2003) – hier aufgeführt nach der alphabetischen Reihenfolge ihrer Standorte:

- Darmstadt: Starkenburg-Loge;
- Frankfurt a. M.: Frankfurt-Loge, Hermann Cohen-Loge, Marcus Horovitz-Loge;
- Fulda: MHRM-Schiff-Loge;
- Hanau: Ferdinand Gamburg-Loge;
- Kassel: Sinai-Loge;

- Mainz: Rhenus-Loge;
- Wiesbaden: Nassau-Loge;
- Worms: Dalberg-Loge.

Die Hermann Cohen-Loge und ihr erster Präsident Eduard Strauss

Das erfreuliche Gedeihen des Frankfurter B'nai B'rith fügte sich in eine Entwicklung, die den gesamten Deutschen Distrikt des U. O. B. B. betraf. Den unerwartet hohen Zulauf nach dem Ersten Weltkrieg deutete der Frankfurter Rabbiner und Logenbruder Caesar Seligmann (Kapitel 5) angesichts von Traumata wie der „Juden-zählung“ 1916 und dem im Nachkrieg weiter grassierenden Antisemitismus als eine Form der Selbstvergewisserung und Selbstbehauptung gerade unter den Gebildeten. Der in der jüdischen Welt bestens vernetzte Reformrabbiner meinte in der neuen Attraktivität der jüdischen Ordensidee zugleich eine allgemeine soziale, religiös-kulturelle, institutionelle und auch familienbiografische „Renaissance“ des deutschen Judentums zu erkennen:

„(...) all dieses legt Zeugnis ab für ein neues Erwachen jüdischen Selbst- und Verantwortungsgefühls, für eine Neugeburt des Willens zum Judentum. Nur wenige entzogen sich der neuen Sehnsucht einer Heimkehr zum Väterglauben [sic!], der dem gehetzten Stamm, wie zu allen Schmerzenseiten, Trost, Halt und Zukunftshoffnung gab“ (Seligmann C. 1975: 158-159).

Als seinen Beitrag zum Widerstand gegen den Antisemitismus präsentierte der Frankfurter Künstler und Bruder der Hermann Cohen-Loge Benno Elkan um 1925 seinen bronzenen Chanukka-Leuchter *Die fünf Brüder Makkabis*. Das Werk thematisiert den erfolgreichen jüdischen Makkabäer-Aufstand gegen die hellenistische Seleukiden-Herrschaft:

„Oben Judas, der gottesfürchtige Führer, links davon Simeon, der älteste Bruder als Berater, weiter unter [sic!] Eleasar, der bewußt im Kampfe sein Leben opferte, rechts Jonathan, der selbständig gewordene Fürst und unten, fallend, den Davidsschild deckend, Johannes, der Jüngste.“³²⁵.

„Die Figuren stehen für Kraft, Heldentum und Stärke“ (Drummer u. a. 2020: 85). Benno Elkan (s. unten) vertrat eine neue Generation von Logenbrüdern – die um die 1880er Jahre Geborenen und vom Krieg Gezeichneten –, welche zunehmend die Geschicke des Ordens gestalteten. Für die Frankfurt-Loge meldete Elias Gut bereits kurz nach dem Krieg einen so hohen Anstieg der Mitgliederzahl, „daß die Gründung einer zweiten Loge in Frankfurt zur Notwendigkeit wurde“ (Gut 1928: 97). Am

325 Zit. n. Bildunterschrift in: Künstler des Ordens 1927: 39.



Abbildung 87: Chanukka Leuchter: Die fünf Makkabäer, Benno Elkan, 1925
(Jüdisches Museum Frankfurt, Foto: Herbert Fischer CC BY SA 4.0)

12. März 1919 fasste der Beamtenrat der Frankfurt-Loge einen entsprechenden Beschluss, der mit der Großloge U. O. B. B. abzustimmen war; sein Namensvorschlag lautete zu Ehren des 1918 verstorbenen Philosophen und langjährigen Frankfurter Logenbruders „Hermann Cohen-Loge“. Mit den anfallenden juristischen und finanztechnischen Fragen befasste sich ein eigens gebildeter Ausschuss. Zu Anfang bestimmte die Frankfurt-Loge als Mutterloge auch die Mitgliederauswahl und „delegierte im Interesse der Erzielung einheitlicher Tendenzen eine Anzahl ihrer Brüder in den neu zu gründenden Bund“ (ebd.) – eine im U. O. B. B. übliche Praxis. Die feierliche Installation der Hermann Cohen-Loge im Frankfurter Logenheim vor zahlreichem Publikum schildert uns Sitzungsleiter Alfred Goldschmidt (1865–1934), Philosoph und langjähriger Großsekretär des U. O. B. B.:

„Am Sonntag, dem 14. Dezember 1919, versammelten sich eine große Anzahl Brüder der Frankfurt-Loge sowie zahlreiche Vertreter auswärtiger Logen zur Installationsfeier der neu zu gründenden *Hermann Cohen-Loge* LXXXII, No. 848. (...) Es war ein feierlicher Augenblick[,] als die Türen sich

öffneten und die neuen Petenten, 150 an der Zahl – eine Ziffer, wie sie noch nie im Logenleben bei einer neuen Gründung erreicht worden ist – in geordnetem Zug in den Saal schritten und vor dem Podium, auf welchem der Beamtenrat untergebracht war, Aufstellung nahmen.³²⁶

Dem eigens für die Gründung gebildeten Beamtenrat gehörten folgende Logenbrüder an: David Warmbrunn (Präsident) als Expräsident der Frankfurt-Loge – Alexander Fiorino³²⁷ (Vizepräsident) aus Kassel – Moritz Marxheimer (Finanzsekretär) aus Wiesbaden – Siegmund Loeb (Schatzmeister) aus Trier – Leopold Sontheimer (Wächter) aus Stuttgart – Julius Goldstein (Mentor) aus Darmstadt. Hugo Schlesinger (Ehepartner von Martha Schlesinger, Kapitel 5) und sechs weitere erprobte Brüder der Frankfurt-Loge wechselten in die Hermann Cohen-Loge: Sie sollten die neu in die Loge Berufenen beraten und zugleich für Kontinuität im Frankfurter B'nai B'rith sorgen. Als Vertreter der Großloge leitete Alfred Goldschmidt des Weiteren

„die Einführung der Beamten der neuen Loge, die einstimmig vorgeschlagen und akzeptiert wurden und zwar: als Präsident: Dr. Eduard Strauß, Vizepräsident: Prof. Dr. Moritz Werner [Kapitel 4], Protokollierender Sekretär: Rechtsanwalt Dr. Richard Rheinstein, Finanzsekretär: Naftali Fromm [Kapitel 5], Marschall: Privatdozent Dr. med. [Paul] Grosser [Kapitel 9], Schatzmeister: Julius Schopflocher, Wächter: Henry Rothschild, Mentor: Prof. Dr. Robert Dreyfuß [Kapitel 9]“ (Goldschmidt A. 1920: 10).

Für die Installierung gemäß den Ordensgesetzen überreichte Großsekretär Goldschmidt

„den Freibrief der Loge als das Symbol des Wesens des Ordens, den Hammer als das Symbol der Autorität des Präsidenten, das Ritual als das Symbol unserer Formen. (...) Es war ein ergreifender Moment, als Br. Lazarus [Logenpräsident Rabbiner Arnold Lazarus, Kapitel 6] auf das beleuchtete Bild unseres Ordens, den Mogen Dovid³²⁸ mit den ineinandergreifenden Händen,



Abbildung 88: Magen David des Frankfurter B'nai B'rith mit der Inschrift: Wohltätigkeit – Bruderliebe – Eintracht, 1913

326 Goldschmidt A. 1920: 10 [Hervorhebung im Original gesperrt].

327 Siehe Kassel-West e. V. 2023: Alexander Fiorino: <https://www.vorderer-westen.net/geschichte/juedisches-leben/alexander-fiorino> mit Abb.

328 „Davidstern“, Magen David, deutsch: „Schild Davids“, d. V.

hinwies, dem neuen Präsidenten die schwesterlichen Grüße der Frankfurt-Loge als Zeichen der Verbrüderung mit Händedruck übermittelte. – Br. Präsident Lazarus überreichte namens der Frankfurt-Loge eine Spende von 10.000 Mk., von welcher 5.000 Mk. für einen Logen-Fond bestimmt sind. Br. Georg *Lewandowsky*³²⁹ von der Frankfurt-Loge überbrachte die Glückwünsche der Familie *Cohen*, indem er in längeren Ausführungen bei dem Leben und den Werken seines großen Verwandten verweilte. Er teilte dabei mit, daß die jüdische Gemeinde [Frankfurt a. M., d. V.] die Bibliothek *Cohens* angeschafft und im Rothschildhaus aufgestellt habe. (...) Aus dem Kreise der neuen Brüder ist sofort ein ‚Hermann Cohen-Fonds‘ in Höhe von 30.000 Mk. gegründet worden (...). Ein Logensiegel unter Einreichung von 80 Abdrücken an die Großloge sei erforderlich. (...) Die nächsten Sitzungen der neuen Loge sollen gemeinschaftlich mit der Frankfurt-Loge abgehalten werden. (...) An die Gründungsfeier schloß sich ein Brudermahl an, das von über 500 Brüdern besucht war (...)" (Goldschmidt A. 1920: 11-12).

Wer Einblick in die inzwischen online zugängliche Auflistung *Neugründungen von Logen und Neuaufnahmen von Brüdern: Hermann Cohen-Loge LXXXII Nr. 854*³³⁰



Abbildung 89: Eduard Strauss, gezeichnet von Logenbruder Arthur Galliner, 1930er Jahre

nimmt, stößt auf die Namen und Berufe vieler angesehener Frankfurter und auch Offenbacher Persönlichkeiten (Kapitel 9). Zu letzteren zählte der liberale Gemeinderabbiner Dr. Max Dienemann (1875–1939 Tel Aviv), u. a. bekannt für seine Ordination (1935) von Regina Jonas (1902–1944 Vernichtungslager Auschwitz) zur ersten Rabbinerin in der Geschichte des Judentums; ein weiterer Förderer Regina Jonas‘ und zugleich ihr Lehrer an der liberalen Hochschule für die Wissenschaft des Judentums zu Berlin war U.O.B.B.-Großpräsident Rabbiner Dr. Leo Baeck. Rabbiner Dienemann stand der Hermann Cohen-Loge auch als Präsident vor. Als weitere Präsidenten der Hermann Cohen-Loge namentlich bekannt sind neben Eduard Strauss

329 Der Bankier Paul Georg Lewandowsky, Firma Lincoln Menny Oppenheimer.

330 Abgedruckt im *Bericht der Großloge für Deutschland VIII U. O. B. B.*, vgl. Hermann Cohen-Loge 1920.

(s. unten) u. a. Paul Pfefferkorn (Kapitel 3), Moritz Werner (Kapitel 4), die beiden Schwager Naphtali Fromm und Moritz Krause (Kapitel 5) sowie der Hals-Nasen-Ohrenarzt Prof. Dr. Robert Dreyfuss (Dreyfuß) (Kapitel 9).

Als ihren ersten Präsidenten wählten die Brüder der neu errichteten Hermann Cohen-Loge den Biochemiker, Religionsphilosophen und Mitglied der liberalen Fraktion der Frankfurter Israelitischen Gemeinde Dr. phil. Eduard Strauss (auch: Strauß, 1876–1952). Der hochtalentiert und vielseitige Wissenschaftler sprach mehrere Sprachen fließend und war ein begeisterter Lehrer. Er stand „in engster Beziehung“ zu Martin Buber, Franz Rosenzweig und Rabbiner Nehemia Anton Nobel (Arnsberg 1983 Bd. 3: 502); er war „leitend in der jüdischen Volkshochschulbewegung und Mitgründer des Freien Jüdischen Lehrhauses“ (ebd.), wovon noch die Rede sein wird. Wie Rosenzweig gehörte auch Eduard Strauss zu der Generation deutsch-jüdischer Kriegsrückkehrer und hatte u. a. als Funker beim Nachrichtendienst im Rang eines Gefreiten gedient. Verheiratet war der gebürtige (Bad) Kreuznacher mit der US-amerikanischen Staatsbürgerin Beatrice geb. Rosenberg³³¹ (1887–1971); die Jüngere ihrer beiden Töchter, Carola Trier (1913–2000), fand im Exil als Tänzerin und Pionierin der Pilates-Trainingsmethode Anerkennung (Grootenhuis 2021). Zu Eduard Strauss liegen biografische Beiträge vor, die teils online zugänglich sind.³³² „Neben naturwissenschaftlichen Fachveröffentlichungen verfasste S. zahlreiche bedeutende religionswissenschaftliche Studien und Aufsätze sowie verschiedene Schriften zur Erwachsenenbildung, erschienen in New York unter dem Titel ‚Aufsätze und Anmerkungen 1919–1945‘ (1946)“, würdigte ihn Birgit Weyel (dies. 1985) im *Frankfurter Personenlexikon*. Für den mit seiner Familie aus Nazideutschland vertriebenen, 1952 im New Yorker Exil verstorbenen Frankfurter Wissenschaftler wurde 2014 vor seiner ehemaligen Arbeitsstätte, dem Georg-Speyer-Haus im Stadtteil Sachsenhausen, Paul-Ehrlich-Straße 42, ein Stolperstein verlegt. Die umfangreiche, über das Center for Jewish History online erreichbare Eduard Strauss Collection³³³ verdient eine intensive Auswertung.

In der Weimarer Republik verflogen rasch die „Goldenen Zwanziger“. Um angesichts der Krise den inneren und äußeren Zusammenhalt zu festigen, empfahl die Hermann Cohen-Loge in ihrem Bericht für 1931/32 dem Frankfurter B'nai B'rith, „die Loge heute“ verstärkt als „Notgemeinschaft“ und „Gemeinschaft zur Pflege menschlich-jüdischer Gesinnung“ aufzustellen und für die Zukunft zu rüsten (Hermann Cohen-Loge 1932). Sie selbst widmete sich der Aufgabe, „vor allem den

331 Geni: <https://www.geni.com/people/Beatrice-Strauss/6000000177774139869>.

332 Arnsberg 1983 Bd. 3: 501 f.; Weyel 1985; Heuer/Wolf 1997c; Stolpersteine Ffm: Stolperstein-Biographien in Sachsenhausen: Hugo Bauer, Wilhelm Caspari, Erwin Stilling, Ferdinand Blum und Eduard Strauß; s. auch Wikipedia: [Eduard Strauss \(Philosoph\)](#).

333 CJH/LBI: <https://archives.cjh.org/repositories/5/resources/17539>.

sogenannten verschämten Armen des Mittelstandes mit Rat und Tat beizustehen“, die von öffentlichen Hilfsprogrammen in der Regel kaum erreicht wurden; hinzu kam die fortdauernde antisemitische Diskriminierung auf dem Arbeits-, Ausbildungs- und Auftragsmarkt. Insbesondere die Hermann Cohen-Loge, der viele Wissenschaftler angehörten, sorgte sich um das wachsende „akademische Proletariat“ und die Verarmung unter den freiberuflichen Kulturschaffenden. Hier setzte ihre Zedaka ein:

„So konnten weit über 100 Einzelfälle aus dem Mittelstand und ca. 30 gemeinnützige Einrichtungen und Anstalten wirksam unterstützt werden. Intensive kulturelle Arbeit erstreckte sich auf Unterstützung von Studenten und Künstlern durch persönliche Fühlungnahme, Gewährung von Stipendien, pekuniäre Stärkung der akademisch-jüdischen Mittagstische in Frankfurt und Friedberg usw. In der Kunstschau jüdischer Künstler wurde eine größere Anzahl von Werken angekauft. Die Bibliothek der Hermann Cohen-Loge wurde um ca. 75 Bände vermehrt“ (ebd.).

Gleich den beiden anderen Logen des Frankfurter B'nai B'rith lud auch die Hermann Cohen-Loge in geschlossenen und offenen Logen zu zahlreichen Veranstaltungen mit Themen der Politik, Wirtschaft, Kultur, Kunst, Jugend und Fragen rund um den Orden. Im Berichtsjahr 1931/32 hatte sich der pflichtgemäße Ordensbesuch mit durchschnittlich 74 anwesenden Brüdern „gehoben“; die Hermann Cohen-Loge umfasste in dieser Zeit fast 267 Brüder. Des Weiteren wurden

„in diesem Jahre an den hohen Feiertagen den Witwen verstorbener Brüder je eine Radierung des Br. Jakob Nußbaum [sic!] überreicht. Die Söhne der Brüder erhielten als Barmizwoh-Geschenk [sic!] je ein Exemplar der Buber-Rosenzweigschen Bibelübersetzung. Br. Benno Elkan wurde von der Loge mit [der] Anfertigung eines Logensiegels beauftragt, das den Gedanken der ‚Gemeinschaft‘ sichtbar und künstlerisch wirksam ausdrückt“ (ebd.).

Zweite „Neugeburt“: die Marcus Horovitz-Loge

Zu Beginn der 1920er Jahre häuften sich im deutschen Distrikt des U. O. B. B. die Logenneugründungen. Auch für den Frankfurter B'nai B'rith zeichnete sich schon bald die Dringlichkeit einer weiteren Logengründung ab:

„Es war eine Zeit gekommen, da die Menschen einen starken Drang nach Verinnerlichung empfanden, und in unseren Glaubensgenossen ein erhöhtes Bedürfnis nach Zusammenschluß erwacht war. Also faßte schon am 12. Mai 1921 die Frankfurt-Loge einen festen Beschluß. Wieder ordnete sie, und die Hermann Cohen-Loge verfuhr entsprechend, eine Anzahl Brüder für die

neue Loge ab, denen es freigestellt wurde, nach zwei Jahren in die Mutterloge zurückzukehren. Ein vorbereitender Ausschuß hatte darüber zu wachen, daß für die Ziele des Ordens geeignete Persönlichkeiten ausgewählt wurden und daß die neue Loge in religiöser, politischer und sozialer Hinsicht keine Sonderstellung einnahm“ (Gut 1928: 80).

Nach längeren Vorbereitungen war es am 5. März 1922 so weit: Unter den Fittichen von Großpräsident Berthold Timendorfer – er „entrollte in seiner großangelegten Rede ein Bild von Geist und Lehre Marcus Horovitz“ (ebd.: 81) – fand im Frankfurter Logenheim die Installationsfeier der zweiten Tochterloge statt, diesmal benannt nach dem 1910 verstorbenen hochangesehenen Frankfurter Rabbiner und Mitbegründer der Frankfurt-Loge (Kapitel 1). Nahezu alle seiner Angehörigen mit Wohnsitz in Frankfurt a. M. wurden Mitglieder der Marcus Horovitz-Loge. In den für die Installation eingesetzten Beamtenrat hatte Großpräsident Timendorfer Vertreter verschiedener Schwesterlogen berufen und fungierte selbst als Präsident. Einen detaillierten Bericht verdanken wir dem im Installationsbeamtenrat als Marschall tätigen Dr. Wilhelm Pappenheimer³³⁴ (1886–1966):

„Außerdem betraute Br. Großpräsident den Br. Hugo Schlesinger von der w. Hermann Cohen-Loge [zuvor Frankfurt-Loge, d. V.] mit der Zeichen-erklärung und eröffnet sodann 10 Uhr 45 Min. vorm.[ittags] die Sitzung. Br. Mentor [Joseph Wisloch, d. V.] (...) führte unter den feierlichen Klängen des Harmoniums die Petenten in den Tempel. In deren Namen, es sind 121, von denen 40 dem Orden bereits angehörten, nämlich 23 der w. Frankfurt-Loge und 17 der w. Hermann Cohen-Loge, ergriff nunmehr Br. Expräsident [David] Warmbrunn das Wort und gedachte in erster Linie der vor kaum [sic!] zwei Jahren erfolgten Gründung der zweiten Frankfurter Loge, die bereits nach so kurzem Bestehen die stattliche Zahl von 250 Brüdern zu den ihren zähle. So sei das Haus wiederum zu eng geworden (...).

Der hochw. Großpräsident übergab sodann dem w. Präsidenten der neuen Loge Freibrief und Hammer (...). Kraft seines Amtes als Präsident der Großloge für Deutschland erklärte hierauf der hochw. Großpräsident die Marcus Horovitz-Loge U. O. B. B. LXXXXII Nr. 919 als ordnungsgemäß installiert und deren Beamte als ordentlich eingesetzt“ (Marcus Horovitz-Loge 1922).

Nach dem bereits bei der Installation der Hermann Cohen-Loge bewährten Vorgehen traten auch jetzt erfahrene Brüder des Frankfurter B'nai B'rith wie Hugo Schlesinger (Kapitel 5) in die neue Loge über. In den ersten Beamtenrat der Marcus Horovitz-Loge wurden einstimmig gewählt: Abraham Horovitz (Präsident), Rechts-

334 Jurist und zeitweiliger Präsident der Franken-Loge zu Würzburg (DenkOrt Deportationen e. V.: <https://denkort-deportationen.de/kaiserstrasse-rechtsanwaltskanzlei-pappenheimer>).

anwalt, Notar und ein Sohn von Marcus Horovitz (Kapitel 1) – Max Epstein (Vizepräsident), Direktor – Dr. phil. David Warmbrunn (Mentor), Chemiker – Dr. med. Eugen Kaufmann (Protokollierender Sekretär), Arzt – Max Mainz (Finanzsekretär), Bankier – Hugo Fränkel (Schatzmeister), Kaufmann – Sanitätsrat Dr. med. Heinrich Fulda (Marschall), Nervenarzt (Kapitel 9) – Dr. Otto Driesen (Wächter), Studienleiter am Philanthropin (Kapitel 8). Von den Präsidenten, die Abraham Horovitz im Amt nachfolgten, ist neben den im vierten Kapitel vorgestellten Logenbrüdern Julius Höxter (Pädagoge, vormals Frankfurt-Loge) und Gustav Löffler (Mediziner, vormals Hermann Cohen-Loge) Prof. Dr. med. Walter Veit Simon (Kapitel 9) namentlich bekannt.

Auch die Marcus Horovitz-Loge verstärkte seit den späten 1920er Jahren ihre Zedaka-Aktivitäten. So richtete sie eine Arbeitsgemeinschaft für Wirtschaftsfragen ein und startete an alle U. O. B. B.-Logen des deutschen Distrikts sowie die „beiden deutsch-schweizer Logen in Basel und Zürich“ ein umfangreiches „Rundfrage“-Projekt. Über deren Ergebnisse berichtete Gustav Löffler ausführlich in seinem Beitrag *Der Orden und die brennenden Wirtschaftsfragen* (Löffler 1929). Ein weiteres Vorhaben der Marcus Horovitz-Loge stellte sein Logenbruder und Arztkollege Dr. med. Richard Tuteur³³⁵ (1883–1971 Denver/Colorado) – einer der behandelnden Mediziner Franz Rosenzweigs – in seinem Artikel *Maaser-Propaganda* vor: Auch hier erging der Ruf an alle Schwesterlogen des Deutschen Distrikts – diesmal, um für den sozialen Ausgleich an Notleidende den altjüdischen Brauch des „Zehnten“ modernisiert wiederzubeleben: Jeder Logenbruder sollte mindestens zehn Prozent seines Einkommens (hebr.: Ma'aser Kesafim) für wohltätige Zwecke spenden: „Freiwillig, denn der Sinn des Opfers ist die Freiwilligkeit, gebe jeder sein Maaser!“ (Tuteur 1929).

Nach den Angaben in den Mitgliederverzeichnissen von 1928 zählten die drei Logen des Frankfurter B'nai B'rith insgesamt 1.039 Brüder (1.043 nach Seidler 2016a: 408): die Frankfurt-Loge 537, die Hermann Cohen-Loge 292 und die Marcus Horovitz-Loge 210 Brüder. Gemeinsam mit den drei angegliederten Frauenvereinigungen lag die Gesamtzahl geschätzt bei etwa 2.000 Mitgliedern.

7.3 Eine „allen zugängliche Volkshochschule“: Franz Rosenzweigs Lehrhaus und der Frankfurter B'nai B'rith

„Als ich vor nunmehr drei Jahren an unsern [sic!] großen seither verstorbenen Lehrer Hermann Cohen meinen Aufruf richtete, es sei ‚Zeit‘, daß etwas Gründliches geschehe für das jüdische Bildungswesen auf deutschem Boden, schloß ich mit den Worten: das jüdische Bildungsproblem auf allen Stufen

335 Geni: <https://www.geni.com/people/Richard-Tuteur/6000000011572006682>.

und in allen Formen ist die jüdische Lebensfrage des Augenblicks. Der Augenblick ist verstrichen. Das Problem ist geblieben. Die Not fordert die Tat, so gebieterisch wie je“ (Rosenzweig F. 1920: 2; s. auch ders. 1918).

Der als jüdischer Religionsphilosoph und Pädagoge bekannte promovierte Historiker Franz Rosenzweig „war ein großer dialogischer Denker, ein Pionier auf dem Gebiet jüdischer Erziehung“ (Meir 2011: 76). In der bisherigen Forschung weniger bekannt: Rosenzweig war seit 1920 Bruder der Hermann Cohen-Loge des Frankfurter B'nai B'rith, eine Zugehörigkeit, die erst mit seinem Tod 1929 endete; im *Der Orden Bne Briss* ist er mit eigenen Beiträgen vertreten. Das einleitende Zitat stammt aus seinem 1920 veröffentlichten programmatischen Aufruf *Bildung – und kein Ende. Wünsche zum jüdischen Bildungsproblem des Augenblicks, insbesondere zur Volkshochschulfrage*; die Schrift erschien im Verlag seines Logenbruders Felix Kauffmann (Kapitel 4), welcher auch sein philosophisches Hauptwerk *Der Stern der Erlösung* (1921) verlegerisch betreute. In *Bildung – und kein Ende* diagnostiziert Franz Rosenzweig eine eklatante jüdische Bildungs-krise. Sein Ausweg: innovative Formen jüdischen Lehrens und Lernens, die über Gelehrtenkreise hinaus die Allgemeinheit erreichen – Gedanken, die er mitten im Krieg bereits seinem verehrten Lehrer Hermann Cohen vorgetragen hat (Rosenzweig 1918). Die schmale, aber inhaltlich gewichtige Publikation *Bildung – und kein Ende* markiert Rosenzweigs Annäherungen an das Konzept eines zeitgemäßen Lehrhauses – diesmal gerichtet an seinen Freund und Mitstreiter Eduard Straus.

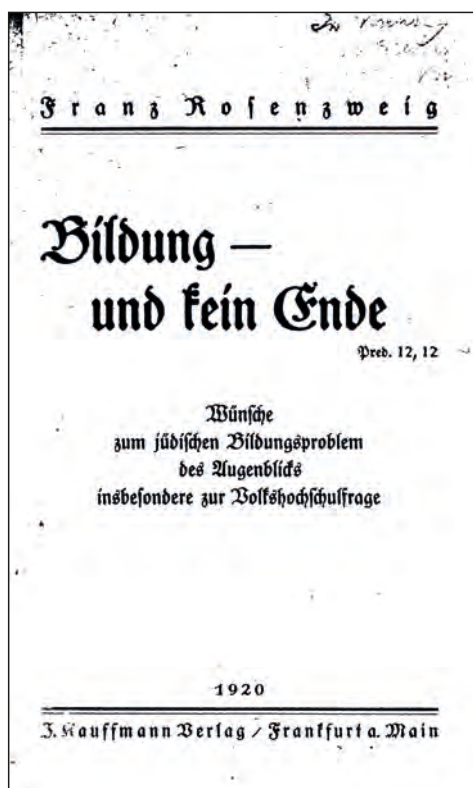


Abbildung 90: Franz Rosenzweig, *Bildung – und kein Ende. Wünsche zum jüdischen Bildungsproblem des Augenblicks, insbesondere zur Volkshochschulfrage*, Frankfurt am Main, 1920, Titelblatt

Rosenzweigs Lehrhaus: kein Logenprojekt, aber ein Projekt der Loge

Franz Rosenzweig, Hermann Cohen, Eduard Strauß und Felix Kauffmann verband eine besondere Beziehung: Sie waren allesamt aktive Brüder des Frankfurter B'nai B'rith. Die Ziele und Grundprinzipien des Unabhängigen Ordens Bne Briss stimmten völlig mit Rosenzweigs Idee überein und ebneten ihm den Weg in die Loge: die Bewahrung und gleichzeitige Erneuerung gelebten Judentums, die fruchtbare Zusammenkunft oppositioneller Denkströmungen und Richtungen, die demokratische Vermittlung jüdischer Bildung an ein breites Publikum und darauf aufbauend der kompetente und selbstbewusste Austausch mit der nichtjüdisch-christlichen Mehrheitsgesellschaft sowie Meinungsträgern, die das Judentum zu einer rück-



Abbildung 91: Franz Rosenzweig, 1918

ständigen und starren Gesetzesreligion ohne Existenzberechtigung herabwürdigten. So handelte Franz Rosenzweig ganz im Sinne der Loge, wenn er, wie Rachel Heuberger zutreffend beschreibt, mit „der Beteiligung von Persönlichkeiten ganz unterschiedlicher Haltung zum Judentum, die für ein undogmatisches Verhältnis in der Beurteilung der Religion standen“, Lehrende und Lernende gewinnen wollte, „die im Begriff waren, als Außenstehende wieder zu ihrer jüdischen Identität zurückzufinden“ (Heuberger R. 2005: 92).

Dem 1913 beinahe getauften Rosenzweig selbst war die „Umkehr“ (Teschuva) noch geglückt, in späteren Jahren mochte ihm der verbindliche und tragende Rahmen des jüdischen Ordens Halt gegeben haben. Schon in den Anfängen des Lehrhaus-Projekts konnte er auf die Unterstützung seiner

Assurs. — Die Plastik Babels und Assurs und die babylonisch-assyrische Ornamentik. — Persische Kunst: Palastbauten, Gräberbauten und Plastik.

8. Eduard Strauß: *Mystik im Heidentum, Christentum, Judentum*. Die Geburt der Mystik aus der Begegnung des Menschen mit der Natur. Äußere und innere Natur. Der endliche Mensch und die Unendlichkeit. — Der begrenzte Mensch und die unendliche Erlösung. Heilung und Heil. Reinigung und Reinheit. — Der einsame Mensch und die schweigende Welt. Mystik als Zustand. Das mystische Gebet. Ekstase als Auflösung. — Der Mystiker und die Freiheit. Die Gemeinschaft. Der Mystiker als Empörer und Ketzler. — Die ewige Dauer der Mystik im natürlichen Menschen; der Kampf der Mystik im christlichen Menschen; die Erlösung der Mystik im jüdischen Menschen. — Gibt es eine „Geschichte der Mystik“? Entwicklung, Unendlichkeit, Ewigkeit. Mystik und Offenbarung.

Arbeitsgemeinschaften.

I. Zur Einführung in jüdische Quellen.

9. Franz Rosenzweig: *Hebräisch*. Ohne Vorkenntnisse. (Lehrziel: Verständnis der Hauptstücke des festtäglichen Gottesdienstes.)

10. Eduard Strauß: *Lesen der heiligen Schrift*.

II. Zur Klärung und Anregung.

11. Richard Koch: *Unterhaltungen über Atheismus*.

12. Franz Rosenzweig: *Alte Antworten auf neue Fragen*.

Zweites Lehrjahr. Zweiter Lehrgang

(9. Januar bis Anfang März 1921).

I. Vorlesungen.

A. Vergangenheit und Gegenwart.

1. Rabbiner Salzberger: *Jüdische Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart*.

2. Rabbiner Nobel: *Geist der Halacha*. Fortsetzung der im vorigen Lehrgang begonnenen Vorlesung.

3. Franz Rosenzweig: *Unsere Sprache*.

B. Gegenwart und Zukunft.

4. Prof. Franz Oppenheimer und Fritz Sternberg: *Der Aufbau Palästinas*.

5. Israel Rabin: *Thorat chajim: Leben und Lehre*.

C. Augenblick und Ewigkeit.

6. Eduard Strauß: *Lesen der heiligen Schrift* (Deutsch).

7. Franz Rosenzweig: *Anleitung zum jüdischen Denken*.

II. Arbeitsgemeinschaften.

A. Zur Einführung in jüdische Quellen.

8. Franz Rosenzweig: *Biblisches und gottesdienstliches Hebräisch*.

9. Franz Rosenzweig: *Hebräisch*. (Leichte Abschnitte aus der heiligen Schrift.)

10. Rabbiner Salzberger: *Das jüdische Haus*.

B. Zur Klärung und Anregung.

11. Richard Koch: *Unterhaltungen über Atheismus*.

12. Franz Rosenzweig: *Persönliche Aussprache* über die in der Vorlesung 7 des Programms angeregten Fragen.

III. Wissenschaftliche Übungen.

13. Fritz Sternberg: *Probleme des palästinensischen Aufbaus*.

14. Franz Rosenzweig: *Philosophiegeschichtliche Voraussetzungen der Vorlesung 7 des Programmes*. (Mit besonderer Berücksichtigung des deutschen Idealismus von Kant bis Hegel.)

Zweites Lehrjahr. Dritter Lehrgang

(2. Mai bis Ende Juni 1921).

I. Vorlesungen.

1. Eduard Strauß: *Die heilige Schrift*.

2. Franz Rosenzweig: *Grundriß des jüdischen Wissens*. Vom jüdischen Wissen. — Von der hebräischen Sprache. — Von der Bibel. — Vom Talmud. — Von jüdischer Geschichte. — Von jüdischen Denkern. — Von jüdischen Dichtern. — Von der jüdischen Welt. — Vom jüdischen Leben.

3. Rabbiner Salzberger: *Ein Gang durch die jüdische Literatur*. Mose und David. — Daniel und Philon. — Akiba und Raw. — Saadja und Kalir. — Maimonides und Jehuda Halevi. — Caro und Lurja. — Mendelssohn und der Baalschem. — Martin Buber und Hermann Cohen.

4. Eduard Strauß, Rabbiner Dienemann, Professor Joseph Horowitz: *Das Judentum unter den Weltreligionen*.

Abbildung 92: Aus dem Programm (1920) des Freien Jüdischen Lehrhauses, Frankfurt am Main, mit Namen von Logenmitgliedern

Frankfurter Logenbrüder und -schwestern bauen: neben Eduard Strauss vor allem Nehemia Anton Nobel (Kapitel 6), Rabbiner der Gemeinde-Orthodoxie, Anhänger Hermann Cohens und zugleich einer der ersten religiösen Zionisten in Deutschland (Heuberger R. 2005: 81-93). So schuf Franz Rosenzweig, vom Wort zur Tat schreitend, noch im Jahr 1920 sein einzigartiges Reformwerk deutsch-jüdischer Erwachsenenbildung: das Freie Jüdische Lehrhaus. Die Resonanz war überwältigend: „Zur Eröffnung des Lehrhauses hatten sich 1920 bereits 600 Hörer angemeldet. Im Januar 1923 wurde die Spitzenzahl von 1.100 Hörern erreicht“ (Meir 2011: 76; s. auch Mendes-Flohr 1997).

Rosenzweigs Hinwendung zur jüdischen Volkshochschulidee markierte zugleich seine „Absage an die akademische Wissenschaft“, fortan hatte für ihn „die Praxis den Vorrang vor der Theorie“ (Burkhardt-Riedmüller 2011: 73). Seine in *Bildung – und kein Ende* formulierten Anliegen gewannen im Freien Jüdischen Lehrhaus „lebendige Gestalt“ (ebd.). So überzeugte Rosenzweigs Lehrhaus durch dazumal nahezu revolutionäre Neuerungen wie flache Hierarchien ohne die Zwänge eines Universitäts- oder Akademiebetriebs und die hierdurch ermöglichte freie Aussprache zwischen Lehrenden und Lernenden im interaktiven Lernprozess: „Lehrende, Lernende und Lerninhalte bilden ein vielseitiges, sich wechselseitig veränderndes Beziehungsgeflecht“ (ebd.: 74; s. auch Meir 2011). Anton Legerer fasst in seiner Besprechung des Sammelbandes *Das jüdische Lehrhaus als Modell lebensbegleitenden Lernens* (Adunka/Brandstätter 1999) zusammen:

„Von der Organisationsstruktur her verstand Rosenzweig ‚sein‘ Lehrhaus (...) als basisdemokratisch. Keine Institution und kein Mäzen sollte sich in die Inhalte einmischen dürfen, entscheidend für das Programm sollte einzig der Widerhall unter den Teilnehmern sein. Die Teilnahmegebühren waren einer sozialen Staffelung unterworfen, sodass ärmere Menschen sich die Teilnahme am Angebot des Lehrhauses leisten konnten, und das Lehrhaus für möglichst viele Menschen zugänglich war“ (Legerer 2000).

Zudem beeindruckte den Rezensenten Legerer die gelungene Synthese „widersprüchlicher Identitäten und Charakteristika“, die sich nicht zuletzt in den Biografien des orthodoxen Rabbiners Nobel und des aus assimiliertem Hause stammenden Rosenzweig spiegelten.

Als eine weitere damalige Besonderheit verfügte das Freie Jüdische Lehrhaus nicht über ein eigentliches Haus: Die Veranstaltungen fanden in jeweils angemieteten oder von anderen Institutionen zur Verfügung gestellten Räumen statt. In der Folge erlangte das Lehrhaus einen legendären Ruf, obgleich die Institution – u. a. wegen Rosenzweigs Erkrankung des Nervensystems mit voranschreitender Muskel- lähmung (ALS) – zunächst nur bis 1927 bestand. Doch erwuchs aus ähnlichen Grün-

dungen etwa in Berlin, Breslau, Köln, Dresden, Karlsruhe, Mannheim, Stuttgart und Wiesbaden eine eigene Lehrhaus-Bewegung. Trotz seiner Krankheit war und blieb Franz Rosenzweig das Herz und die Seele seines Frankfurter Lehrhausprojekts. Sein außergewöhnliches Wirken lässt Cläre Stern (Lebensdaten unbekannt) durch einen in der *Logenschwester* (Kapitel 5) gedruckten Nachruf auf ihren Logenbruder und verehrten Lehrer noch einmal lebendig werden:

„Im jüdischen Lehrhaus erst lernten wir, was Religionsstunden sind, was sie den Schülern bedeuten können. Nach jeder Stunde dieses Lehrers eröffneten sich neue Quellen und neue Anregungen. Jedes Wort der Heiligen Schrift wurde lebendig, wieder mündlich überliefert, und für die Stummen wieder überlieferbar, da es mit neuem Leben gefüllt wurde. (...) zum Hebräisch führte er zurück, um seine Schüler selbst Worte und Wortsinn erfühlen zu lassen. (...) Aber so wertvoll das Wort, es darf nicht nur gesprochenes Wort sein, es muß zur Tat werden, zur Wirklichkeit. Es waren nicht alle begabte Schüler, die sich um ihn versammelten, aber er verstand es aus den tiefsten Tiefen herauszuholen, was herauszuholen war. ‚Erinnert Euch‘, sagte er uns, ‚Ihr wißt das ja längst alles‘, und wie durch Suggestion gelang es einem Schüler, der das Jahr vorher kaum lesen konnte, einen hebräischen unpunktierten Text richtig wiederzugeben“ (Stern C. 1930: 2 f.; s. auch Mayer E. 1930).

Unter gänzlich veränderten Umständen – jüdischer Selbstbehauptung unter der nationalsozialistischen Verfolgung – kam es im Jahr 1933 zu einer Wiedereröffnung des Freien Jüdischen Lehrhauses. Diese „Wiedergeburt“ verdankt sich einem weiteren Freund Franz Rosenzweigs: dem nicht minder bedeutenden Kultur- und Religionsphilosophen Professor Dr. Martin Buber (1878-1965). In gemeinsamer Arbeit hatten sie das berühmte Großprojekt *Die Schrift* als „Verdeutschung“ der hebräischen Bibel ins Werk gesetzt (Buber 1930; s. auch Schreiner 2011). Erheblichen Anteil an dessen Realisierung während Rosenzweigs Krankheitsschüben hatte, wie Buber betont, seine Ehepartnerin und Mitarbeiterin, Logenschwester Edith Rosenzweig (Kapitel 5), selbst Religionslehrerin. In ihrem Nachruf auf Rosenzweig in der *Logenschwester* würdigt Cläre Stern auch die Verdienste seiner Witwe:

„Mehr als alle allgemeinen und jüdischen Zeitungen hat unsere ‚Logenschwester‘ das Recht[,] sich durch ein Gedenken Franz Rosenzweigs zu würdigen, ist doch Edith Rosenzweig unsere Schwester. Überall wird ihre Hilfe, ihr Einleben, ihr Können, ihre Pflichterfüllung hervorgehoben, aber nur diejenigen, die das Leben und die Arbeit dieser trotz allem beneidenswerten Frau gesehen haben, verstehen und wissen um ihre Leistung. Ihrer Geduld und ihrem Scharfsinn verdanken wir es, daß uns Franz Rosenzweig auch

während seiner schweren Krankheit der Lehrer blieb, denn durch ihre Hand wurden uns seine Arbeiten, Schriften und Briefe vermittelt.“³³⁶

Bis in die letzten Lebensstunden hegte der zuletzt fast völlig gelähmte Rosenzweig eine tiefe Bindung zu seinem jüdischen Orden. Wie uns Maurice Friedman in seiner Martin Buber-Biografie *Begegnung auf dem schmalen Grat* mitteilt, wurde Franz Rosenzweigs letztes Schreiben an den Freund Martin Buber

„durch den Eintritt des Doktors unterbrochen, den Rosenzweig mit unendlicher Mühe fragen konnte (indem sie das Alphabet hersagten[,] und er nickte), ob die B'nai B'rith-Loge, deren Präsident der große deutsch-jüdische Denker und geistige Führer Leo Baeck war, dessen außergewöhnlicher Bitte, in Wahrheit ein Erlaß, nachgekommen [worden] war, daß die Loge siebentausend Exemplare der Buber-Rosenzweig-Übersetzung des Pentateuch kaufen würde. Der Doktor, ein einflußreiches Mitglied der Loge [vermutlich Dr. Richard Tuteur, d. V.], war sich überhaupt nicht sicher, was das Ergebnis sein würde, aber in der Erkenntnis, daß dies vielleicht seine letzte Gelegenheit war, mit Rosenzweig zu sprechen, sagte [er], die Loge hätte zugesagt, eine Antwort, die Rosenzweig zu erfreuen schien. Er beschloß, den unterbrochenen Satz, den letzten, den er schrieb, nicht zu Ende zu bringen. Gegen ein Uhr morgens, am 10. Dezember [1929], starb er“ (Friedman 1999: 223; s. auch Glatzer 1998: 174-175).

Es braucht nicht eigens betont zu werden, dass Rabbiner Dr. Leo Baeck, seit 1924 Präsident der Großloge des U. O. B. B., Wort hielt und das Vermächtnis des im Orden überaus geschätzten Logenbruders Rosenzweig erfüllte. So vermerkt in einer weiteren großen Martin-Buber-Studie der Verfasser Dominique Bourel, dass Buber 1930 den letzten mit Rosenzweig übersetzten Bibel-Band *Das Buch Jeschajahu* veröffentlichte „sowie gleichzeitig eine Neuauflage des gesamten Pentateuch. Diese neue, von Ludwig Strauß³³⁷ durchgesehene, im Auftrag von Bnai Brit [sic!] veröffentlichte Ausgabe wurde stellenweise erheblich verändert und verbessert“ (Bourel 2017: 427). Der nicht im Buchhandel erhältliche Sonderdruck trägt die Daten: *Die Fünf Bücher der Weisung*. Verdeutsch von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig. Neu bearbeitete Ausgabe. [„Im Auftrag der Großloge VIII U. O. B. B. im Sommer 1930 bei Jakob Hegner in Hellerau hergestellt“]. Berlin 1930: Verlag Lambert Schneider – die „sogenannte Loge-Ausgabe. Bei dieser Neuauflage spielte Leo Baeck eine wichtige Rolle“ (Bourel 2017: 811, Anm. 451 (Dritter Teil)).

336 Stern C. 1930: 2 [Hervorhebung im Original gesperrt].

337 Literaturwissenschaftler und Martin Bubers Schwiegersohn.

**Georg Salzberger,
das Lehrhaus und die Gesellschaft für jüdische Volksbildung e. V.**

Hinsichtlich der noch weiter zu recherchierenden engen personalen und inhaltlichen Verflechtungen zwischen dem Frankfurter B'nai B'rith und dem Freien Jüdischen Lehrhaus hat sich einmal mehr Logenbruder Rabbiner Georg Salzberger (Kapitel 6) als ein zuverlässiger und zudem aktiv beteiligter Zeitzeuge ausgewiesen. So erinnert er in seinem Rückblick *Leben und Lehre* an eine weitgehend vergessene Institution als dem dritten Grundpfeiler dieses Netzwerks: die Gesellschaft für jüdische Volksbildung e. V. Sie war es, die Rosenzweigs Lehrhaus, organisiert als freier Zusammenschluss ohne Rechtsstatus, den institutionellen Rahmen gab. So lesen wir in Rabbiner Alfred H. Friedlanders Einleitung zu Salzbergers Autobiografie:

„Die meisten Historiker sehen nur die große Arbeit und den Erfolg Franz Rosenzweigs, und man vergißt den Grundbau dieses Lehrhauses, die von Salzberger gegründete ‚Gesellschaft für jüdische Volksbildung in Frankfurt am Main‘. Es war[en] Georg Salzberger und diese Gesellschaft, die im Sommer 1920 Franz Rosenzweig nach Frankfurt berief[en]. Rosenzweig bezeichnete das erste Jahr des ‚Freien Jüdischen Lehrhauses‘ immer als das zweite Jahr, weil er darauf hinwies, daß Salzbergers ‚Gesellschaft‘ eigentlich das erste Jahr dieser Akademie war“ (zit. n. Salzberger 1982: 12).

Über seine Beweggründe gibt Georg Salzberger selbst Auskunft: Bereits kurz nach dem Ende des Ersten Weltkrieges reifte in ihm durch seine „Erfahrungen im Felde“ der Entschluss,

„einen entscheidenden Schritt auf dem Gebiete der jüdischen Erwachsenenbildung zu tun. Die vier Jahre des Krieges, den ich als freiwilliger Feldrabbiner mitmachte, hatten mir gezeigt, was für eine große Anzahl unter den vielen Hunderten, ja wohl Tausenden jüdischer Kameraden (...) eine geradezu erschreckende Unwissenheit gegenüber der jüdischen Religion und Geschichte verriet. Andererseits bekundeten viele, zumal nach der berühmten Judenzählung vom 1. November 1916, ein erfreuliches Verlangen, in beiden Disziplinen unterrichtet zu werden“ (Salzberger 1982: 98).

Statt eines exklusiven Zirkels wünschte sich auch Rabbiner Salzberger „eine allen zugängliche Volkshochschule, wie solche in anderen deutschen Städten und schon vorher in Skandinavien, besonders in Dänemark (...)“ (ebd.: 98). Hier befand er sich im Einklang mit einer in der Weimarer Republik früh einsetzenden Offensive zugunsten jener sozialen Schichten, die bislang von der Bildung ausgeschlossen waren. Eine neue Volkshochschulbewegung regte sich, zu der auch der bereits 1890 in Frankfurt am Main als „Ausschuß für Volksvorlesungen“ initiierte Frankfurter

Bund für Volksbildung zählte, in dem sich Logenmitglieder wie Moritz Werner (Kapitel 4) engagierten. Von der Frankfurt-Loge des Deutschen Ordens B'nai B'rith wissen wir, dass sie sich seit ihrer Errichtung 1888 um die Weitergabe jüdischen Wissens kümmerte; die Vermittlung jüdischer Religion und Literatur an die Allgemeinheit gehörte zu ihren Gründungsbausteinen. Wie im vierten Kapitel vorliegender Studie nachzulesen, erwuchs hieraus der Logenausschuss zur Verbreitung jüdischer Volksbibliotheken auf dem Lande zugunsten der sozial schwächeren jüdischen Gemeinden, ebenso 1913 die Eröffnung einer (kriegsbedingt leider nur kurzlebigen) Toynbee-Halle. Überdies konnte Rabbiner Salzberger direkt an das Vermächtnis seines 1918 verstorbenen Frankfurter Logenbruders Professor Hermann Cohen anknüpfen: Wie wir uns erinnern, hatte dieser bereits vor dem Ersten Weltkrieg vorausschauend verkündet, dass sich eine „lebenskräftige, kampfesmutige, widerstandsfähige Religiosität“ nur „pflegen, hochhalten und fortentwickeln“ ließe, wenn das Bildungs- und Leseniveau „für alle Schichten unseres freien Judentums“ erhöht und der religiös-kulturelle Wissenskanon erweitert und vertieft würde (Cohen 1914: 3). Mit Blick auf die Jugend zog Rabbiner Salzberger den jungen Erich Fromm (1900–1980) – einziger Sohn des Logenpaares Naftali und Rosa Fromm, später berühmter Sozialphilosoph, selbst jedoch kein Logenmitglied – zu Rate: „Wir begründeten daraufhin gemeinsam gegen Ende 1919 die ‚Vereinigung‘ oder wie sie später hieß, die ‚Gesellschaft für jüdische Volksbildung in Frankfurt am Main‘“ (Salzberger 1982: 98). Die anders als das Lehrhaus als Verein eingetragene Institution wählte Georg Salzberger zu ihrem langjährigen Vorsitzenden, er amtierte bis zur NS-erzwungenen Vereinsauflösung 1938. Georg Salzberger war Bruder und zeitweiliger Präsident der Frankfurt-Loge, doch kooperierte die Gesellschaft für jüdische Volksbildung (der auch Nichtlogenmitglieder angehörten) hauptsächlich mit der im Dezember 1919 gegründeten Hermann Cohen-Loge, welche neben Franz Rosenzweig auch Erich Fromms Eltern zu ihren Mitgliedern zählte. Gymnasialprofessor Moritz Werner, stellvertretender Vorsitzender der Gesellschaft für jüdische Volksbildung, und Schatzmeister Henry Rothschild amtierten zeitweise als Präsidenten der Hermann Cohen-Loge. Hier sei hervorgehoben, dass Paul Arnsbergs Angaben zufolge der Philanthrop Heinrich (Henry) Rothschild (1870–1936) für seinen Logenbruder Franz Rosenzweig, „den er verehrte“, in seinem Haus Schumannstraße 10 die Mansarde ausbauen und den erkrankten Philosophen dort ungestört wohnen und arbeiten ließ (Arnsberg 1983 Bd. 3: 400). Ein Familienfoto auf der genealogischen Internetseite *Geni*³³⁸ zeigt Henry Rothschild gemeinsam mit seinen der Frankfurt-Loge angehörenden Brüdern: Albert Aron Rothschild (1872–1938), 1913–1915

338 Geni: <https://www.geni.com/people/Heinrich-Rothschild/6000000010132437778>.

Präsident der Frankfurt-Loge, und Lungenspezialist Dr. med. David Rothschild³³⁹ (1875–1936). Die beide für die internationale Firma J. Adler jr. (Alteisen, Schrott, Metallbranche) tätigen Brüder Henry und Albert Rothschild waren wiederum mit zwei Schwestern aus der Bankiersdynastie und Logenfamilie Merzbach (Offenbach/Frankfurt) verheiratet: Bertha (1877–1951) und Elisabeth Sophie (1883–?) gehörten beide der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge an.

Neben Eduard Strauss sind aus der Hermann Cohen-Loge und ihrer Frauenvereinigung (Kapitel 5) als Vorstandsmitglieder der Gesellschaft für jüdische Volksbildung u. a. Paula Nassauer, Dr. Dora Edinger und Stephanie Forchheimer (geb. Fialla, 1882–1954), verheiratet mit dem Kaufmann Carl Forchheimer (1876–1945, vgl. Hermann Cohen-Loge 1920), zu nennen, des Weiteren der Mitinitiator Dr. jur. Eugen Mayer (1882–1967): Dem Syndikus der Israelitischen Gemeinde Frankfurt a. M. (Nachfolger von Logenbruder Justizrat Dr. jur. Berthold Baer, 1857–1919) widmete Paul Arnsberg in seiner *Geschichte der Frankfurter Juden* einen längeren Artikel: „Er galt in Frankfurt als überragende Persönlichkeit, die über allen Richtungen stand. Er war befreundet mit Rabbiner Dr. Nobel, mit Franz Rosenzweig und Martin Buber; er war Mitbegründer des ‚Freien Jüdischen Lehrhauses‘, dessen Kreis er führend angehörte“ (Arnsberg 1983, Bd. 3: 305). 1930 gab Eugen Mayer im Auftrag der Israelitischen Gemeinde Frankfurt a. M. eine *Gedenkschrift* für Franz Rosenzweig heraus (Mayer E. 1930). 1933 verließ er Nazideutschland in Richtung Jerusalem, doch hat er zu seiner Heimatstadt Frankfurt stets Verbindung gehalten; von ihm stammt der in den 1960er Jahren verfasste historische Rückblick *Die Frankfurter Juden* mit seltenen Abbildungen (Mayer E. 1966 u. 1990). Nach bisheriger Kenntnis keine Mitglieder des Frankfurter B'nai B'rith waren die Vorstandsmitglieder Dr. med. Karl Frenkel³⁴⁰, der Bankier, Volkswirt, Sozialpolitiker und Journalist Ernst Kahn (1884–1959), der erst 19-jährige ehrenamtliche Geschäftsführer der Gesellschaft für jüdische Volksbildung Erich Katz (Lebensdaten unbekannt) sowie der Religionsphilosoph und Pädagoge Dr. phil. Ernst (Akiba) Simon (1899–1988): Der spätere Professor an der Hebräischen Universität zu Jerusalem war zeitweilig Schriftführer der Gesellschaft und zugleich wichtiger Akteur und Dozent des Freien Jüdischen Lehrhauses.

339 Schembs, Hans-Otto 2018: Rothschild, David. Stand: 19.10.2018. In: Frankfurter Personenlexikon, <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/952> (mit Abb.).

340 Vermutlich identisch mit Dr. med. Elias Karl Frenkel (1888–1973), Bruder und Schwager des Logenpaares Paula und Max Frenkel (Kapitel 5).

Neben der Frankfurter Israelitischen Gemeinde und ihrem Vorstand (Vorsitz: Logenbruder Justizrat Dr. Julius Blau, Kapitel 5), förderte, wie Georg Salzberger betont,

„die Frankfurt-Loge, eine der führenden Logen im Orden der Bne Brith [sic!] (...) unsere Bemühungen in großzügiger Weise. So konnte gegen einen geringen geldlichen Beitrag jeder ohne Rücksicht auf seine religiöse oder politische Einstellung Mitglied der Gesellschaft für jüdische Volksbildung werden. Und in der Tat gehörten ihr in wachsender Zahl Männer und Frauen sowohl orthodoxer wie liberaler, zionistischer und nichtzionistischer Richtung an“ (Salzberger 1982: 99).

Einmal mehr verweist die Meinungs- und Ideenvielfalt unter dem Dach der jüdischen Volksbildung auf die offene integrative Struktur des eng kooperierenden Frankfurter B'nai B'rith in den 1920er Jahren. Der Vorlesungsbetrieb der Gesellschaft für jüdische Volksbildung startete im Februar 1920 mit einer Ansprache des Logenbruders und Rabbiners der Gemeindeorthodoxie Nehemia Anton Nobel; sein Vortrag behandelte „*Ein Kapitel aus der Geschichte der Kabbala*“ (Salzberger 1982: 99). Religiöse Vorträge hielten neben Rabbiner Nobel seine drei liberalen Logenbrüder und Amtskollegen Caesar Seligmann, Arnold Lazarus sowie Georg Salzberger selbst: „Unsere Aufgaben sahen wir vor allem darin, Wissen von und über Juden und Judentum durch zunächst allmonatliche Vorträge zu vermitteln“ (ebd.: 99). Unter den auch von auswärts eingeladenen Referenten und Referentinnen war die Schriftstellerin und Logenfreundin Else Lasker-Schüler eine der prominentesten.

Wie bereits erwähnt war es nach Georg Salzbergers Angaben die Gesellschaft für jüdische Volksbildung e. V., die im Sommer 1920 den Religionsphilosophen Franz Rosenzweig nach Frankfurt am Main berufen hatte: „Erich Fromm erinnert sich noch genau der Zeit und des Ortes, wo uns beiden der Gedanke zu dieser Berufung kam, den wir dann an andere interessierte Freunde weitergaben“ (Salzberger 1982: 103; s. auch Schiebler 1994: 52). Rosenzweig hatte sich bereits als ein Verfechter der jüdischen Volksbildungsidee empfohlen; anstelle einer Universitätslaufbahn suchte und fand der zu dieser Zeit arbeitssuchende Wissenschaftler nun den Einstieg in die jüdische Erwachsenenbildung und erhielt zum 1. August 1920 eine feste Anstellung als Leiter des Freien Jüdischen Lehrhauses. Und so kam es, wie Rabbiner Salzberger weiter ausführt,

„daß er unter verantwortlicher Mitwirkung der Gesellschaft für jüdische Volksbildung das von ihm so benannte ‚Freie Jüdische Lehrhaus‘ gründen konnte. Daß die Gesellschaft in jedem Falle als die Vorgängerin des Lehrhauses anzusehen war, wurde auch von Rosenzweig anerkannt. Als am

17. Oktober 1920 das Lehrhaus eröffnet wurde, erklärte er in seiner Einleitungsrede ausdrücklich, daß es seine Tätigkeit in Fortsetzung der jüdischen Volksvorlesungen [der Gesellschaft für jüdische Volksbildung, d. V.] des vorangegangenen Winters und Sommers aufnehme. Demzufolge begann das Lehrhaus, wie er feststellte, mit dem ‚zweiten‘ Lehrjahr, und diese Zählung wurde beibehalten. Die Gesellschaft setzte ihre Veranstaltungen neben, aber in enger Verbindung mit dem Lehrhaus fort. Viele aktive Mitglieder der Gesellschaft wie Rabbiner Nobel, Dr. Eduard Strauss, Richard Koch, Ernst Simon und ich waren zugleich Dozenten und Kursleiter im Lehrhaus und hatten einen gewichtigen Anteil an dem von Rosenzweig so tatkräftig propagierten ‚Neuen Lernen‘. Die Teilnahme war gegen einen bescheidenen Eintrittspreis jedem Juden und auch Nichtjuden möglich. Die Vorlesungen und Übungen wurden in den verschiedensten Lokalitäten abgehalten: In den Schulräumen und dem Trausaal der Synagoge an der Königsteiner Straße, im Saal des Hoch’schen Konservatoriums, in der Elisabethenschule, in der Aula des Philanthropins, im Volksbildungsheim, im Rathaus, in den konservativen Synagogen am Börneplatz und Unterlindau. (...) Franz Rosenzweig war natürlich die Seele des Lehrhauses. Er führte als hervorragender Lehrer seine Hörer nach eigener Methode in die Elemente der hebräischen Sprache, in [die] Bibel und nachbiblisches Schrifttum ein, er zog die Dozenten heran, er entwarf (...) die Pläne für die einzelnen ‚Lehrgänge‘. Dabei blieb er selbst ein Lernender; er gehörte zu dem Kreise treuer und begeisterter Jünger von Rabbiner Nobel, der seinerseits, wie Rosenzweig selbst, ein Schüler von Hermann Cohen war“ (Salzberger 1982: 103 f.).

Interessanterweise gehörten auch die behandelnden Ärzte Franz Rosenzweigs, Richard Koch und Richard Tuteur, beide dem Frankfurter B’nai B’rith an: Während sich Dr. med. Richard Tuteur, wie oben erwähnt, in der Marcus Horovitz-Loge engagierte, war der auch als Medizinhistoriker und Medizinthoretiker ausgewiesene Prof. Dr. med. Richard Koch (1882–1949) Bruder der Hermann Cohen-Loge; später vertrieben ihn die Nationalsozialisten in die Sowjetunion. Der 2021 leider verstorbene Direktor des Senckenbergischen Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin in Frankfurt a. M., Professor Udo Benzenhöfer, hat einen hochinteressanten Beitrag zu Dr. Koch und dessen im Exil verfassten autobiografischen Aufzeichnungen hinterlassen (Benzenhöfer 2022)³⁴¹. Richard Koch selbst verdanken wir den online zugänglichen instruktiven Artikel *Das Freie Jüdische Lehrhaus in Frankfurt am Main* (Koch 1923).

Georg Salzberger erinnert selbstverständlich auch an den bereits mehrfach erwähnten Martin Buber, erfolgreicher Dozent am Lehrhaus und bis zu seiner NS-Vertreibung 1938 viele Jahre in B’nai B’rith-Kreisen aktiv (eine Mitgliedschaft ist

341 S. auch Heuer/Wolf 1997b sowie einfürend Wikipedia mit Abb.: [Richard Koch \(Mediziner\)](#).

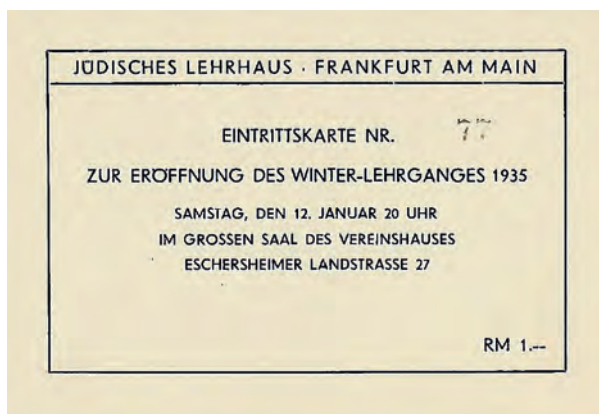


Abbildung 93: Eintrittskarte „Nr. 77“ für Moritz Werner, zur Eröffnung des Winter-Lehrgangs 1935 des Freien Jüdischen Lehrhauses im Großen Saal des Logenheims, Eschersheimer Landstraße 27

rückkehrte; auch seine Nachfolger Rudolf Stahl und Martin Goldner leiteten das Lehrhaus nur wenige Jahre.³⁴² Wegen sinkender Schüler/innenzahlen beendete das Freie Jüdische Lehrhaus 1926 seine Aktivitäten und löste sich 1927 als Institution auf.³⁴³ Dessen Wiedereröffnung verdankte sich erneut der Initiative der Gesellschaft für jüdische Volksbildung in Kooperation mit Rosenzweigs Freund Professor Martin Buber als dem neuen Leiter. Sie fand am 19. November 1933 mit einem Festakt im großen Saal des Logenheims und Gesellschaftshauses des Frankfurter B'nai B'rith statt; die Eröffnungsrede hielt der mehrmalige Logenpräsident Julius Blau (Arnsberg 1983 Bd. 2: 83):

„Als Martin Buber am 19. November 1933 das Jüdische Lehrhaus wieder eröffnete, wobei er seine Rede über ‚Aufgaben jüdischer Volkserziehung‘ hielt, gab der Gemeindevorstand [der Israelitischen Gemeinde, d. V.] dem Lehrhaus rechtlich wieder den Status eines Kindes der Gesellschaft [für jüdische Volksbildung, d. V.]. Der politische Umschwung ab 1933 erschwerte die Arbeit der Gesellschaft beträchtlich. Immerhin veranstaltete sie weiterhin zahlreiche Vorträge, obwohl die Redner verpflichtet waren, ihre Manuskripte vorher einzureichen und es sich gefallen lassen mussten, daß ihre Vorträge überwacht wurden“ (Salzberger 1982: 106 f.).

342 Die drei Genannten sind in den vorliegenden Mitgliederverzeichnissen des Frankfurter B'nai B'rith nicht verzeichnet.

343 1926, etwa um die gleiche Zeit, bildete sich nunmehr in Stuttgart ein Freies Jüdisches Lehrhaus (Waller 2017).

Gemeinsam mit dem Frankfurter B'nai B'rith und dem Kulturbund Deutscher Juden für Frankfurt am Main und den Rhein-Main-Bezirk kümmerte sich die Gesellschaft für jüdische Volksbildung weiterhin um jüdische Künstlerinnen und Künstler, deren Verdienstmöglichkeiten die NS-Maßnahmen immer drastischer einschränkten. Unter ihren Fittichen wurden Konzerte, Ausstellungen, Vorträge und Lesungen organisiert – bis 1938: Die Novemberpogrome zwangen die Gesellschaft für jüdische Volksbildung (mit zeitweise 600 Mitgliedern) ebenso wie das Freie Jüdische Lehrhaus zur Einstellung ihrer erfolgreichen Arbeit; auch über diese beiden schmerzlichen NS-Zwangsschließungen musste Georg Salzberger in seinen Erinnerungen berichten. Trotz der zweiten – diesmal gewaltsamen – Auflösung wirkt Rosenzweigs Lehrhaus bis heute fort (z. B. Krug 2020).

Zu den Querverbindungen zwischen Franz Rosenzweigs Freiem Jüdischen Lehrhaus, der Gesellschaft für jüdische Volksbildung und dem Frankfurter B'nai B'rith gehörte, dass Rabbiner Georg Salzberger, Vorsitzender der Gesellschaft und mehrmaliger Präsident der Frankfurt-Loge, nach der Wiedereröffnung 1933 „von Professor Dr. Martin Buber in die Leitung des Lehrhauses berufen“ wurde (Gesellschaft für jüdische Volksbildung 1934: 408). Moritz Werner (Kapitel 4), zeitweiliger Präsident der Hermann Cohen-Loge, blieb ebenfalls in Lehrhaus und Gesellschaft aktiv – im Vorstand der Gesellschaft 1932/33 als stellvertretender Vorsitzender gemeinsam mit dem Vorsitzenden Salzberger, der oben erwähnten Cläre Stern als Schriftführerin und der Kassenführerin Nelly Heller (Lebensdaten unbekannt) (Schiebler 1994: 52). Von Rosenzweigs Witwe Edith wird berichtet, dass sie dem Vorstand der Gesell-

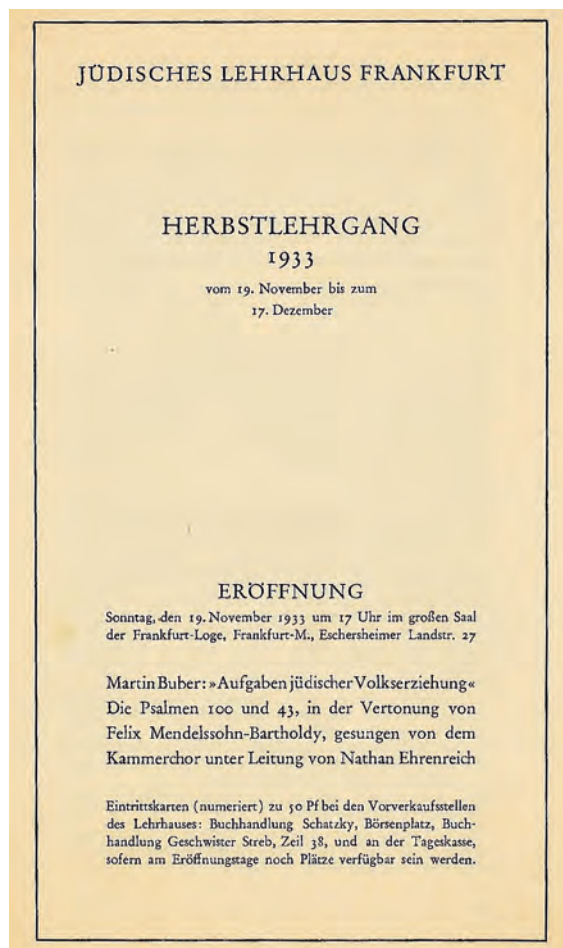


Abbildung 94: Broschüre mit dem Programm des Herbstlehrgangs 1933 des Freien Jüdischen Lehrhauses

Bücher- oder »Hundert chassidische Geschichten« (beides im Schocken-Verlag, Berlin). Arbeitsgemeinschaft.

8 Abende, Sa 20—21, am 20. I. beginnend. Westendsynagoge (Sitzungszimmer) 2 M

29 Vätergespräche Jacob Hoffmann
Lektüre und Besprechung des Mischna-Traktats »Pirke Awot«. Fragen der religiösen Ethik. Zugrundegelegt wird der hebräische Text. Arbeitsgemeinschaft.

8 Abende, Mi 21—22, am 17. I. beginnend. Unterlindau 2 M

30 Einführung in die Lektüre von Midraschtexten Jakob Horowitz
Lektüre und Interpretation von Midraschtexten zur Erzoütergeschichte. Grundtext: Berechit Rabba, andere Quellen werden gelegentlich herangezogen. Hebräische Sprachkenntnisse sind erwünscht, jedoch nicht unbedingt erforderlich. Arbeitsgemeinschaft.

10 Abende, Di 19—20.30, im 16. I. beginnend. Unterlindau 2.50 M

31 Aus dem »Führer der Irrenden« des Maimonides Gotthold Weil
Erklärung einzelner Stücke aus der hebräischen Uebersetzung von Maimonides' Hauptwerk »More Neuchim« (III, 12 ff.). Themen: Das Uebel in der Welt. Die Zwecke des Seins. Die göttliche Vorsehung. Arbeitsgemeinschaft.

5 Abende, Mo 20.30—22, am 22. I. beginnend. Hauptsynagoge 1.50 M

GESPRÄCHE ÜBER DIE GEGENWART

Unter der Leitung von Martin Buber und bei ständiger Mitwirkung von Curt Bondy und Moritz Spitzer finden allwöchentlich, mit Ausnahme der ersten Woche im Monat, Aussprachen statt, in denen die Fragen jüdischer Existenz in dieser Zeit, und besonders die Lebensfragen der jungen Generation besprochen werden, und zwar allsonntäglich (außer am 4. II. und 4. III.), 20—22, beginnend am 21. I. im Vortragssaal der Hauptsynagoge.

Am 4. II. und am 4. III. (nach Vereinbarung gelegentlich der ersten Zusammenkunft öfter) finden ebenfalls 20—22 in der Hauptsynagoge Aussprachen unter der Leitung von Martin Buber und bei ständiger Mitwirkung von Ernst Kantorowicz, Eduard Strauß und Gotthold Weil statt, in denen die Probleme jüdischer Bestimmung in dieser Zeit besprochen werden. Während die erste Reihe der Gespräche vorwiegend auf die Teilnahme von Jugendlichen berechnet ist, wird mit der zweiten an gereifte Menschen gedacht.

Die Gesprächsabende sind frei zugänglich; doch wird auf dauernde Beteiligung Wert gelegt, als Voraussetzung für eine sachliche, aufbauende Führung der Gespräche.

ONEG SCHABBAT

Jeden Samstag um 16.30, beginnend am 20. I., treffen sich Lehrhausbörer im Sitzungszimmer der Westendsynagoge zu sabatlichem Beisammensein, dem »Oneg Schabbat«. Die einzelnen »Oneg-Schabbat«-Veranstaltungen werden nicht gesondert angekündigt; ihr Inhalt wechselt von Woche zu Woche.

ARBEITSKREISE

Arbeitskreis für Fragen der jüdischen Erziehung (Jugendführer, Lehrer und andere pädagogisch oder sozialpädagogisch Tätige). Anschriften für Anmeldungen: Dr. Hans Epstein, Oberlindau 108 und Dr. Moritz Spitzer, Bensheim, Hunsrückstraße 12. Gegenstand: die Fragen der erzieherischen Vermittlung jüdischer Stoffe und Werte.

Jugendpsychologischer Arbeitskreis für Kindergärtnerinnen. Vorbesprechung der Interessierten: Montag, 15. I., 20 Uhr im Sprechstundenraum des Leiters, Dr. Arnold Merzbach, Eschersheimer Landstraße 7.

6

Werkkreis (Zeichnen, Graphik, Textilarbeiten, evtl. künstlerische Bearbeitung von Werkstoffen). Anmeldungen Interessierter mit Angabe ihrer Vorkenntnisse (die aber nicht vorausgesetzt werden) und besonderer Wünsche an die Geschäftsstelle des Lehrhauses (schriftlich).

Die vorgenannten drei Arbeitskreise werden nur bei genügender Anmeldung von geeigneten Teilnehmern eingerichtet werden.

LEHRER DES WINTERTRIMESTERS

Die Ziffern rechts verweisen auf den Arbeitsplan. Vergleiche auch: »Arbeitskreise« und »Gespräche«.

Lothar Bauer, Böhmerstraße 16	22a
Prof. Dr. Curt Bondy, Holbeinstr. 37 (bei Prof. Weniger)	4
Prof. Dr. Martin Buber, Heppenheim a. d. B.	27, 28
Prof. Dr. Siegfried Budge, Rüsterstraße 7	7
Rabb. Dr. Max Dienemann, Offenbach, Kaiserstraße 58	20b
Dr. Dora Edinger, Gärtnerweg 55	11
Dr. Nathan Ehrenreich, Sternstraße 40	16
Dr. med. Lotte Fink, Gartenstraße 8	3
Dr. Hermann Gundersheimer, Heimestraße 12	13b
Rabb. Dr. Jacob Hoffmann, Börnerplatz 16	29
Rabb. Dr. Jakob Horowitz, Staufenstraße 30	30
Prof. Dr. Simon Isaac, Kettenhofweg 112	1b
Prof. Dr. jur. Ernst Kantorowicz, Fuchshohl 67	6
Dr. Otto Leibowitz, Bad Homburg, Terrassenstraße 1	25
Dr. Wolfgang Matzdorf, Steinweg 9, Zimmer 22	9
Dr. Arnold Merzbach, Eschersheimer Landstraße 7	10
Leopold Merzbach, Bleichstraße 55	22b
Dr. Hans Pomeranz, Telemannstraße 20	14
Angelika Reckendorf, Adickesallee 21	16
Fritz Saalberg, Eppsteinerstraße 12	15
Dr. Willy Salomon, Leerbachstraße 14	26
Rabb. Dr. Georg Salzberger, Eschersheimer Landstraße 67	13a
Dr. Guido Schönberger, Höhenblick 22	18
Dr. Hans Joachim Schoeps, Sömmerringstraße 10	3
Prof. Dr. Walter Veit Simon, Bockenheimer Landstraße 70	8
Dr. Josef Soudek, Ravensteinstraße 5	24
Dr. Moritz Spitzer, Bensheim, Hunsrückstraße 12	21
Dr. Selma Stern-Täubler, Heidelberg, Kapellenweg 11	12, 23
Dr. Eduard Strauß, Liebigstraße 35	2b
Privatdozent Dr. Hans Strauß, Leerbachstraße 21	17a, b
Privatdozent Dr. Ludwig Strauß, Aachen, Weberstraße 31	5
Prof. Dr. Walter Sulzbach, Rembrandtstraße 21	20a
Prof. Dr. Eugen Täubler, Heidelberg, Kapellenweg	1a
Prof. Dr. Franz Weidenreich, Humboldtstraße 5	31
Prof. Dr. Gotthold Weil, Westendstraße 23	19
Prof. Dr. Moritz Werner, Mittelweg 10	8
Dr. Franz Wolf, Schleidenstraße 26	

NEUHEBRAISCHE KURSE

werden von der Hebräischen Sprachgesellschaft im Jüdischen Jugendheim, Eschersheimer Landstraße 65, veranstaltet. Es laufen Kurse aller Stufen. Neue Kurse werden nach Bedarf eingerichtet. Die Gebühr für jeden Kurs beträgt: für Erwachsene 3.50 M, für Jugendliche 2.50 M, für Erwerbslose 1.25 M im Monat. Anmeldungen und Auskünfte im Sekretariat der Hebräischen Sprachgesellschaft, Eschersheimer Landstraße 65, Dienstag und Donnerstag 19—20 Uhr.

7

Abbildung 95: Doppelseite aus dem Programm zum Winterlehrgang 1934 des Freien Jüdischen Lehrhauses, mit einem Verzeichnis der Lehrenden

schaft bis 1934 angehörte (Gesellschaft für jüdische Volksbildung 1934: 408). Nach dem nationalsozialistischen Hinauswurf aus dem Schuldienst befand sich Gymnasialprofessor Werner unter den NS-verfolgten Frankfurter jüdischen Dozenten und Dozentinnen, die im Lehrhaus eine Wirkungsstätte fanden; sein digital zugänglicher Nachlass³⁴⁴ birgt Kataloge und Dokumente rund um das Freie Jüdische Lehrhaus.

344 CJH/LBI: Moritz Werner Collection AR 304, hier: https://archives.cjh.org/repositories/5/archival_objects/949372.

Die Programme des „zweiten“ Frankfurter Jüdischen Lehrhauses listen die Namen und Anschriften namhafter Wissenschaftler/innen wie Curt Bondy (Psychologe und Sozialwissenschaftler), Ernst Kantorowicz (Jurist und Sozialpädagoge) oder das Historikerpaar Selma Stern-Täubler und Eugen Täubler – um nur einige zu nennen. Nicht wenige Dozenten und Dozentinnen des Lehrhauses waren Brüder und Schwestern des Frankfurter B'nai B'rith.

7.4 Der Frankfurter B'nai B'rith und seine Künstler/innen: von Arthur Galliner und Alfred Hauck bis Benno Elkan und Jakob Nussbaum

Von Anbeginn spielten die Kunst und ihre Schöpfer/innen für den Unabhängigen Orden Bne Briss insgesamt und seine drei Frankfurter Logen im Besonderen eine prägende Rolle: bildende Kunst, Musik, Literatur und das Theater. Allein der Frankfurter B'nai B'rith organisierte eine Vielzahl an Ausstellungen, Konzerten und Aufführungen und stellte zudem sein Gesellschaftshaus (Logenheim) in der Eschersheimer Landstraße 27 anderen Institutionen und Initiativen zur Verfügung. Die Förderung von Künstlern und Künstlerinnen erfolgte, wie Logenbruder Arthur Galliner in seinem Bericht über die bereits siebente „Kunstschau der Frankfurter Logen“ festhielt, gerade in Krisenzeiten (Galliner 1931). Diese Unterstützung galt, wie etwa Anna („Aenne“) Grünthal³⁴⁵ (1879–1942 Theresienstadt), Obmännin der Vortragskommission des U. O. B. B.-Schwesternverbands und Mitglied der Schwesternvereinigung der Düsseldorf-Loge U. O. B. B., im Organ *Die Logenschwester* betonte, nicht nur prominenten Kulturschaffenden: „(...) oft bieten die kleinen, unbekannteren und unbenannten eine Sicht, welche der der großen vorzuziehen ist, und den Unbekannteren müssen wir uns mit großer Liebe zuwenden, da sie uns notwendig haben“³⁴⁶. Jüdische Institutionen wie den Deutschen Orden B'nai B'rith beschäftigte die Frage, ob es überhaupt eine spezifisch „jüdische Kunst“ gab und wie sie sich artikuliert. Ausgewogen äußerte sich Moritz Werner in seinem Beitrag *Jüdische Musik auf der Frankfurter Ausstellung*:

„Das viel umstrittene, weil in der Tat sehr schwierige und weitschichtige Problem der ‚Jüdischen Kunst‘ – dieses Stichwort schon erweckt die mannigfachsten Bedenken – ist ganz besonders zur Behandlung in dem zu ruhiger Würdigung aller Standpunkte verpflichteten Logenkreis geeignet. Diesem Umstand hat die Großloge durch Schaffung ihres Kunstausschusses gerecht zu werden versucht, und Einzellogen und ganze Verbände haben es neuerdings wiederholt unternommen, namentlich durch Ausstellungen alle hierher gehörigen Fragen aufzuwerfen, damit sie jeder einzelne nach bestem

345 Geborene Hochfeld, siehe Geni: <https://www.geni.com/people/Anna-Gr%C3%BCnthal/6000000148582041009>.

346 Grünthal 1929: 9 [Hervorhebung im Original gesperrt].

Wissen und Gewissen sich, vielleicht auch anderen, beantworte oder aber als Fragen stehen lasse“ (Werner M. 1927: 127; s. auch Ehrenreich N. 1931; Stutschewsky 1931).

Zahlenmäßig bildeten die Künstler/innen des U. O. B. B. im Vergleich zu anderen im Orden und seinen Schwesternvereinigungen vertretenen Berufen (Kapitel 9) eine kleinere Gruppe, erzielten aber eine umso größere Aufmerksamkeit und Wirkung. Für das U. O. B. B.-Organ *Der Orden Bne Briss* gestalteten sie im Oktober 1923 eine eigene *Festnummer zum Ordenstage*; die Frankfurter Künstler Benno Elkan und Leo Horowitz steuerten eigene Wortbeiträge bei.³⁴⁷ Einige Jahre später gewährte *Der Orden Bne Briss* in seiner Märznummer 1927 Einblicke in die Schöpfungen namhafter Künstler des U. O. B. B. (*Aus der Werkstatt der Künstler des Ordens*, vgl. Künstler des Ordens 1927); aus Frankfurt am Main sind Benno Elkan (Chanukka-Leuchter in Bronze: *Die fünf Brüder Makkabis*, ohne Jahr), Jakob Nussbaum (Pinselzeichnung: *Fischerboote in Port Said*, 1923) und Leo Horowitz mit seiner *Tefilah* (Silber getrieben, auf Lederband, ohne Jahr) vertreten.

Im Folgenden werden beispielhaft einzelne Kulturschaffende des Frankfurter B'nai B'rith vorgestellt. Auch hier sollen die biografischen Hinweise zu weiteren vertiefenden Forschungsarbeiten anregen. Dieser „Aufruf“ betrifft ebenso Kunst gestaltende, sie fördernde, oder über sie berichtende Angehörige des Frankfurter B'nai B'rith, die in der Studie leider keine weitere Berücksichtigung finden können: von dem Frankfurter Galeristen und Förderer des Expressionismus Manfred Schames³⁴⁸ (1895–1955) bis zu dem Steinmetz und Steinbildhauer Gerson Frohmann-Holländer (1867–1928, s. Narewski/Schneider 2018). Dem Thema „Frauenkunst“ (Riess 1934) widmete sich im Organ *Die Logenschwester* die in Frankfurt lebende Kunsthistorikerin Dr. Margot Gieser geb. Riess (1893–1942 Ghetto Litzmannstadt/Lodz, vgl. Bosch 2011). Zu Anfang wird erinnert an Hilde (Koch) Neuberger sowie an Arthur Galliner und Alfred Hauck – besonders langjährige Logenbrüder und die ersten im Frankfurter B'nai B'rith aktiven Künstler.

Kunst für die Loge: die Illustratorin Hilde (Koch) Neuberger

1926 startete der Kunstausschuss der Großloge im Organ *Der Orden Bne Briss* seinen deutschlandweiten „Wettbewerb unter jüdischen Künstlern zur Erlangung geeigneter künstlerischer Entwürfe“: Zu gestalten waren Exlibris (in Bücher eingeklebte Zettel oder Stempel) oder ein Logensiegel, in verkleinerter Form auch als Logenab-

347 Künstler des Ordens 1923; Elkan 1923; Horowitz L. 1923a.

348 Siehe HHStAW 518/64419 sowie in Auswahl die Internetquellen <https://www.museen-sh.de/Object/DE-MUS-121117/lido/dc00014915> und <https://www.galerie20.smb.museum/kunsthandel/K61.html>.

zeichen verwendbar. Laut dem Preisausschreiben sollte in den Entwürfen „der humanitäre und kulturfördernde Gedanke der Logen zum Ausdruck gebracht werden“³⁴⁹. Unter den Preisträgerinnen und Preisträgern, die alle zum Umfeld des Ordens zählten, befand sich auch die Frankfurterin Hilde Koch, ausgezeichnet für ihre Entwürfe *Humanität*, *Menorah* und (als Exlibris) *Gärtner*. Hier setzt die Spurensuche ein: Welche Biografie verbirgt sich hinter diesem Namen?



Abbildung 96: Entwürfe von Hilde Koch für Logensiegel und Exlibris (Menorah, Gärtner, Humanität), 1926

Das Ergebnis der Recherche: Bei „Hilde Koch“ handelt es sich um die 1891 in Frankfurt am Main geborene Buchillustratorin Klara Hilde Koch³⁵⁰ (später verheiratete Neuberger). Sie war ein Logenkind: Ihr Vater Julius Koch³⁵¹ (1863–1940 Gurs/Südfrankreich) ist in den Mitgliederverzeichnissen von 1928 des Frankfurter B'nai B'rith als Bruder der Frankfurt-Loge eingetragen. Von Beruf „Vertreter“ (ebd.: 6), wohnte er in der damaligen Wolfsgangstraße 130. Dort war zum Zeitpunkt des Preisausschreibens auch Hilde Koch gemeldet. 1934 heiratete sie den Witwer Otto Neuberger³⁵² (1886 – 1943 Theresienstadt). Mit ihrem Ehemann und ihrem Vater wohnte sie zuletzt in Mannheim; alle drei wurden deportiert und in der Shoah er-

349 Orden BB (1926) 3, S. 33-34, online: UB JCS Ffm, Judaica Ffm, Compact Memory: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/6074691>.

350 Geni mit Abb.: <https://www.geni.com/people/Hilde-Neuberger/6000000064932080857>.

351 Geni mit Abb.: <https://www.geni.com/people/Julius-Koch/6000000001124450479>.

352 Geni mit Abb.: <https://www.geni.com/people/Otto-Neuberger/6000000008826520635>.



mordet. Dass das gewaltsam unterbrochene Leben und Wirken von Hilde Neuberger – sie wurde vermutlich im September 1942 im Vernichtungslager Auschwitz ermordet – nicht der Vergessenheit anheimfiel, verdankt sich den engagierten Forschungen der Wissenschaftlerin Edel Sheridan-Quantz.³⁵³

*Abbildung 97:
Hilde (Koch) Neuberger,
späte 1930er Jahre*

Arthur Galliner:

Kunstmaler, Kunsthistoriker, Pädagoge am Philanthropin

Prof. Dr. phil. Arthur Galliner (1878–1961, s. auch Kapitel 4) schuf jenes prägende Aquarell von der Liegenschaft des Frankfurter Logenheims und Gesellschaftshauses (Kapitel 3), das als Abbildung Elias Guts *Geschichte der Frankfurt-Loge* (1928) ziert. Über Jahrzehnte wirkte Arthur Galliner als einer der engagiertesten Brüder der Frankfurt-Loge und stand ihr zeitweilig als Präsident vor. Leider hat der Frankfurter Kunstmaler, Kunsthistoriker und Kunstpädagoge, dessen Landschafts-

353 Siehe Goldstein L. 2021, Yad Vashem: <https://www.yadvashem.org/magazine-featured/tracing-the-fate-of-hilde-koch.html>.

aquarelle auch Frankfurter Stadtansichten umfassen – sein Atelier befand sich im damaligen „Hansahaus“ (Stiftstraße) – im *Frankfurter Personenlexikon* bislang keinen eigenen Eintrag gefunden (Stand 17.04.2023). Viele Jahre lang unterrichtete er als Studienrat am Philanthropin und veröffentlichte 1930 eine Biografie des liberal-jüdischen Pädagogen und früheren Direktors des Philanthropin Sigismund Stern³⁵⁴ (1812–1867) (Galliner 1930). Jahrzehnte später formulierte er im englischen Exil für das Leo Baeck Institute Yearbook den grundlegenden



Abbildung 98: Arthur Galliner, Selbstporträt, ohne Jahr

den Essay *The Philanthropin in Frankfurt: Its Educational and Cultural Significance for German Jewry* (Galliner 1958). Von Arthur Galliners zahlreichen Veröffentlichungen seien beispielhaft zwei vom Verlag seines Logenbruders Felix Kauffmann (Kapitel 4) betreute Publikationen genannt: *Max Liebermann, der Künstler und der Führer* sowie *Bilder zur Bibel*, letztere herausgegeben unter Mitwirkung der Jugendschriften-Kommission der Großloge (Galliner 1927 u. 1928).

Geboren wurde Arthur Galliner 1878 im ostpreußischen Zinten bei Königsberg³⁵⁵ als Sohn des Kantors und Lehrers der dortigen jüdischen Gemeinde.³⁵⁶ Seine beiden Brüder, die Rabbiner Dr. Julius Galliner³⁵⁷ und Dr. Siegfried Galliner³⁵⁸, hatten innerhalb des U. O. B. B. ebenfalls leitende Funktionen inne: Julius Galliner als Präsident der Deutschen Reichsloge zu Berlin, Siegfried Galliner als Präsident der Amos-Loge zu Gelsenkirchen. Arthur Galliner heiratete die Bambergerin Paula Ali geb. Wie-

354 Einführend Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Sigismund_Stern.

355 Heute: Kornewo bei Kaliningrad.

356 Einführend Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Arthur_Galliner; s. auch HHStAW 518/20266 sowie Bestandsdaten bei Arcinsys und CJH.

357 BHR sowie Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Julius_Galliner.

358 BHR sowie Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Siegfried_Galliner.

senfelder³⁵⁹ (1894–1971 London). 1939 musste die Familie Galliner nach England emigrieren; Arthur Galliner fand eine Anstellung als Kunstlehrer am College der Kleinstadt Ellesmere in der Grafschaft Shropshire. Nach seiner Einbürgerung lebte er in London, führte eine eigene Galerie und unterrichtete von 1947 bis 1950 an der Londoner Hammersmith School of Art, anschließend bis 1952 an der Borough Polytechnic. Wie sein Künstlerkollege Leo Horovitz (s. unten) gehörte er der Londoner Exilloge B'nai B'rith Leo Baeck Lodge an, in deren Räumlichkeiten sie 1948 gemeinsam ihre Werke präsentierten. In England wurden mehr als 50 Galliner-Ausstellungen gezeigt, einige Werke fanden den Weg in den Bestand der Dänischen Königlichen Bibliothek. Arthur Galliner, zuletzt Ehrenmitglied der Association for Art und Art Education, verstarb 1961 in London. In väterliche Fußstapfen trat seine Tochter Gabriella Gros-Galliner, Kunsthistorikerin und überdies eine begabte Sopranistin. Die gebürtige Frankfurterin verstarb 1984 ebenfalls im Londoner Exil – mit nur 61 Jahren.

Die biografischen Hinweise zu Arthur Galliner schließen mit Auszügen aus einer Würdigung zu seinem 60. Geburtstag, die ein Jahr vor seiner NS-Vertreibung im *Jüdisches Gemeindeblatt für Frankfurt* erschien:

„Seine kunstgeschichtlichen Vorträge und Kurse, seine Publikationen in Buch- und Artikelform (...), vor allem auch sein malerisches Schaffen sind Äußerungen seiner vielseitigen Möglichkeiten. Als Maler und Zeichner hat Galliner eine große Reihe von Persönlichkeiten porträtiert, von Landschaften wiedergegeben (...). In den Chanukkah-Kunstaussstellungen in unserer Gemeinde [Frankfurter Israelitische Gemeinde, d. V.] nehmen die Bilder, Aquarelle und Zeichnungen Galliners eine besondere Note ein“ (Galliner 1938).

Alfred Hauck:

Theaterschauspieler, Opern- und Operettentenor

Als einen weiteren angesehenen und in seiner Zeit bekannten Künstler der Frankfurt-Loge gilt es den Theaterschauspieler, Opern- und Operettentenor Alfred Hauck (1856–1935) wiederzuentdecken. Wie Arthur Galliner gehörte er über Jahrzehnte der Frankfurt-Loge an und beteiligte sich an ihren sozialen und kulturellen Aktivitäten. Die folgenden biografischen Hinweise sollen auch hier zu weiteren Recherchen anregen – zumal Alfred Hauck erstaunlicherweise nicht in Paul Arnsbergs *Geschichte der Frankfurter Juden* (1983), aber in der *Frankfurter Biographie* (1994/96) und dem darauf basierenden *Frankfurter Personenlexikon* Erwähnung findet (Stand:

359 Geni: <https://www.geni.com/people/Paula-Galliner/6000000078279537439>.



Abbildung 99: Alfred Hauck, Brustbildnis, Künstlerkarte Nr. 4 vom 24. Dezember 1899 mit handschriftlichem Gruß: „Fröhliche Weihnachten und herzliche Grüße von Alfred Hauck“

17.04.2023). Immerhin führt ein Wikipedia-Eintrag³⁶⁰ mit Quellenhinweisen und Abbildungen in sein Leben und Wirken ein. Geboren wurde Alfred Hauck, Sohn eines Kaufmanns, 1856 als Alfred Hock in Prag.³⁶¹ Nach Engagements in verschiedenen Städten fand er 1886 Anstellung am Frankfurter Stadttheater (heute: Städtische Bühnen Frankfurt) für das Fach des Tenorbuffos (Spieltenor und Charaktertenor) und Charakterkomikers. Hier entfaltete Alfred Hauck seine enorme Vielseitigkeit: im Schauspiel und Lustspiel, in der Posse sowie als Tenor an der Frankfurter Oper, hauptsächlich jedoch in der Operette. Gastauftritte führten den beliebten Künstler u. a. an die Hoftheater von Wiesbaden und Kassel. 1916, nach drei erfolgreichen Jahrzehnten, nahm er in Frankfurt seinen Abschied von der Bühne – er gab noch einmal den „Fürst Basil“ in der Lehár-Operette *Der Graf von Luxemburg*.

„Haucks Künstlertum wurzelte tief im Menschlichen. Hilfsbereitschaft war eine sein ganzes Wesen bestimmende Eigenschaft“ (Hauck A. 1935b). Als bewusster Jude und Logenbruder der Zedaka verpflichtet, spendete er für den Almosenkasten der Israelitischen Gemeinde und das Gumpertz'sche Siechenhaus. Stets sorgte er sich

360 Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Alfred_Hauck.

361 Unvollständiger Eintrag bei Geni: <https://www.geni.com/people/Alfred-Hauck/6000000013366351551>.



Abbildung 100: Alfred Hauck, Rollenbild, ohne Jahr

um die wirtschaftliche Absicherung seiner Kolleginnen und Kollegen „und krönte seine soziale Arbeit durch Gründung und Ausbau einer Pensionskasse für das gesamte künstlerische Personal“ (Hauck A. 1935a); dabei vergaß er keineswegs die Notlagen von Hinterbliebenen verstorbener Kollegen.

Ebenso bezog Alfred Hauck, neben seiner Logenbruderschaft langjähriges Mitglied des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Stellung zu antisemitischen Angriffen. 1903 veröffentlichte er eine ganz besondere Grammophon-Aufnahme: „Bei dem Titel handelt es sich um eine von Hauck aktualisierte Einlage in Carl Zellers Operette *Der Obersteiger*, bei der er das Versagen der Behörden beim

Pogrom von Kischineff aus demselben Jahr kritisiert“³⁶².

In den Mitgliederverzeichnissen der Frankfurt-Loge ist Alfred Hauck 1909 als Opernsänger, 1928 jedoch mit einem ganz anderen Beruf eingetragen: als Kaufmann der Firma Max Heidegger Nachf. Um nach seinem Bühnenabschied die Existenz im Alter zu sichern, führte er in der Frankfurter Innenstadt inzwischen ein eigenes Importgeschäft für Havanna-Zigarren, das offensichtlich recht beliebt war. Bezüglich seines Familienstands ist über den zurückgezogen lebenden Künstler bislang nur

362 Zit. n. Wikipedia, Bildunterschrift, https://de.wikipedia.org/wiki/Alfred_Hauck.

bekannt, dass er verheiratet war (möglicherweise mit Emmy Hauck, Mitglied der Schwesternvereinigung der Frankfurt-Loge).

Als Alfred Hauck 1935 nach kurzer Krankheit mit 79 Jahren verstarb, wurde mit seiner Person auch „ein Stück Frankfurter Operngeschichte zu Grabe getragen“ (Hauck A. 1935a). Für immer? Scheint doch der einst so angesehene und beliebte Künstler, Ehrenmitglied der Frankfurter Städtischen Bühnen³⁶³, heute vergessen. Folgen wir einigen Spuren: Die Sammlung Musik und Theater der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main enthält eine „Sammlung Alfred Hauck“, darunter „51 Notendrucke (überwiegend Klavierauszüge von Opern und Operetten)“³⁶⁴; in der Porträtsammlung Friedrich Nicolas Manskopf³⁶⁵ sind ausdrucksstarke Fotografien und Rollenbilder von Alfred Hauck zu entdecken. Auch erwähnt ihn das schon ältere Ausstellungsbegleitheft *Jüdische Musikerinnen und Musiker in Frankfurt*.³⁶⁶ Das Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main verwahrt eine Fallakte zu Alfred Hauck sowie eine Sachakte zu dem von ihm gegründeten Hilfsfonds für Mitglieder der Frankfurter Bühnen und ihre Witwen und Waisen.³⁶⁷

Artur Holde:

Dirigent, Komponist, Musikhistoriker, Pädagoge

Die Verdienste des enorm vielseitigen Frankfurter jüdischen Künstlers und Autors Artur Ludwig Holde (1885–1962 New York) würdigt ein ausführlicher Beitrag im *Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit*, der ihn als „Musikkritiker, Musikschriftsteller, Chorleiter, Organist, Komponist, Pädagoge“ ausweist (Fettbauer 2017a)³⁶⁸. Was der Lexikonartikel nicht erwähnt: Artur Holde war Bruder der Hermann Cohen-Loge, eingetragen in den Mitgliederverzeichnissen von 1928 des Frankfurter B'nai B'rith als „Musikkritiker des General-Anzeigers und Dirigent der Isr.[aelitischen] Gemeinde“.

Ein Vierteljahrhundert – von 1910 bis zu seiner NS-Vertreibung 1936 nach Amerika – umfasst Artur Holdes Wirken als Chorleiter und Dirigent an der Hauptsynagoge (Börnestraße) des größeren liberalen Flügels der Israelitischen Gemeinde Frankfurt am Main; dort amtierten seine Logenbrüder Caesar Seligmann, Arnold

363 Siehe <https://www.buehnen-frankfurt.de/das-haus/ehrenmitglieder-der-staedtischen-buehnen>.

364 UB JCS Ffm: <https://www.ub.uni-frankfurt.de/musik/hauck.html>.

365 UB JCS Ffm: https://www.ub.uni-frankfurt.de/musik/manskopf_portraits.html.

366 Martini/Freise 1990; s. auch Martini 1997 u. 2010.

367 ISG FFM: S2 Nr. 2045; ISG FFM S1-158 Nr. 55.

368 S. auch Martini/Freise 1990; Martini 1997 u. 2010; Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Artur_Holde; Bestandsdaten Arcinsys Hessen: <https://arcinsys.hessen.de>.

Lazarus und Georg Salzberger als Rabbiner. Ein weiterer Bruder (Marcus Horowitz-Loge), der Dirigent Dr. phil. Nathan Ehrenreich³⁶⁹ (1893–1966 Boston, USA), leitete den Chor der Börneplatz-Synagoge des kleineren orthodoxen Flügels der Frankfurter Israelitischen Gemeinde. Tätig war Artur Holde zudem von 1911 bis 1918 als Kapellmeister am Neuen Theater und von 1918 bis 1933 als Musikkritiker des *Frankfurter General-Anzeiger*. Von 1928 bis 1933 leitete er die „Frankfurter Seminar-Gemeinschaft“ zur Ausbildung von Musiklehrern und -lehrerinnen. Unter der NS-Verfolgung im Jüdischen Kulturbund aktiv, gründete er 1933 gemeinsam mit Moritz Werner (ebenfalls Hermann Cohen-Loge, Kapitel 4) eine „jüdische Kammermusikgemeinschaft“ (Fetthauer 2017a). 1936 flüchtete er zusammen mit seiner Ehepartnerin, der Pianistin, Musikpädagogin und Klavierlehrerin Heida Hermanns Holde³⁷⁰, nach New York. Glücklicherweise konnte er im Exil seine berufliche Laufbahn weitgehend fortsetzen, so

„war er 1937–1942 Chorleiter und Organist der Hebrew Tabernacle, 1937–1940 unterrichtete er an der Chatham Square Music School unter anderem Gehörbildung und Musikgeschichte sowie 1948–1950 an der ‚Y‘ School of Music. 1938 erhielt er eine Stellung als Musikredakteur der Emigrantenzeitschrift ‚Aufbau – Reconstruction‘. In dieser Zeitschrift publizierte er seit 1939 regelmäßig Artikel vor allem über exilierte Musiker und Musikerinnen sowie über das New Yorker Musikleben. Mit seinen Artikeln prägte er wesentlich das Bild des Musikerexils in den USA“ (ebd.).

Artur Holde lebte zuletzt in Westport (Connecticut), verstarb aber 1962 in New York. Biografische Informationen und Fotografien verdanken wir seiner Witwe Heida Hermanns Holde: Mit Unterstützung ihrer Tochter Joanna Foster erstellte sie ihre Memoiren³⁷¹, bislang ungedruckt, doch über das Center for Jewish History inzwischen online zugänglich. Artur Holde selbst hat uns ein umfangreiches Werk hinterlassen; sein „kompositorisches Schaffen umfaßt Klavierwerke, Chöre und Lieder. Es erschienen von ihm viele Aufsätze in europäischen und amerikanischen Zeitschriften“³⁷². Exemplarisch sei auf Artur Holdes musikhistorische Exilpublikation *Jews in Music* hingewiesen, die mehrfach aufgelegt wurde (Holde 1959, 1960 u. 1974). Im Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main liegt sein maschinenschriftliches Manuskript *Hundert Jahre jüdisches Frankfurt. Das jüdische Element*

369 LexM: https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm_lexmperson_00003893; HHStAW 518/74510; s. auch Massar 2009.

370 Geboren als Hedwig Goldschmidt in Wiesbaden, 1906–1995.

371 Holde H. 1991; s. auch Fetthauer 2017b.

372 Arnsberg 1983 Bd. 3: 205; s. auch Einträge in Schembs 1978.

im *Musikleben der Stadt* im Umfang von 36 Seiten mit eigenen handschriftlichen Korrekturen und Ergänzungen vor (ISG FFM: S5 Nr. 576).

1929 hat Artur Holde im Organ *Der Orden Bne Briss* seine Logenbrüder mit dem Beitrag *Was können die Logen für die Musikpflege tun?* zur Förderung der Tonkunst aufgerufen. In seinem Bemühen, jüdische Talente an den Orden heranzuführen und in ihrer Haltung zu bestärken, spiegelt sich die eigene enge Verbundenheit mit dem B'nai B'rith wider:

„Alles, was die Loge als eine der berufensten Hüterinnen jüdischen Wesens für die Musikpflege tut, dient unmittelbar oder mittelbar ihrem eigenen höchsten Ziel: den Juden emporzuführen in die reinen Bezirke eines von Seele und Geist befruchteten und zur Blüte gebrachten Menschentums“
(Holde 1929: 212).

Heinrich Gottselig:

Porträt- und Landschaftsmaler, Zeichner, Radierer, Grafiker

„Auschwitz“ – heute: Oświęcim (Polen) – bleibt unauslöschlich mit dem Namen des Vernichtungslagers verbunden. Doch wirkte vor dem nationalsozialistischen Überfall auch in dieser Stadt eine jüdische Gemeinde mit etwa 3.000 Mitgliedern. Auschwitz, in dieser Zeit Österreich-Ungarn zugehörig, ist der Geburtsort des dazumal bekannten Frankfurter jüdischen Künstlers Heinrich Gottselig³⁷³ (1884–1935). Mit Eltern und Geschwistern³⁷⁴ zog er nach Frankfurt am Main und startete dort seine erfolgreiche Ausbildung. Als Heinrich Gottselig 1927 in die Frankfurt-Loge des B'nai B'rith eingeführt wurde, hatte er sich längst als Porträt- und Landschaftsmaler, Zeichner, Grafiker und Radierer etabliert; mit dem Impressionisten und Logenbruder Jakob Nussbaum (s. unten) war er gut befreundet. Bereits 1913 hatte ihn Bernhard Mannfeld (1848–1925), Professor für Radierkunst und Direktor am Städelschen Kunstinstitut, als einen „der besten Vertreter Frankfurter Landschafts- und Porträtkunst“ gewürdigt (Mannfeld 1913: 704). Über Frankfurt hinaus widmete sich Gottselig Motiven aus dem Odenwald und dem Schwarzwald.

Wie Paul Arnsberg schreibt, hat Heinrich Gottselig in seinen letzten Lebensjahren „jüdische Stoffe bevorzugt (...). Er galt als der Graphiker der jüdischen Gemeinde in

373 Mannfeld 1913: 704; Arnsberg 1983 Bd. 3: 163-164; s. auch ISG FFM: S2 Nr. 455; Wikipedia mit Abb.: https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Gottselig.

374 Seine Schwester Lola (geb. 1888) heiratete den nichtjüdischen Frankfurter Architekten Wilhelm Helfrich (1875-1963), Inhaber des Architekturbüros und Baugeschäfts Vietze & Helfrich und Mitgestalter von Großprojekten wie dem Neuen Theater, dem Volksbildungsheim und dem Parkhotel (Hock 1989; Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Vietze_%26_Helfrich). Eine weitere Schwester Gottseligs, Selma Grünebaum (geb. 1886), wurde 1943 von Berlin nach Auschwitz deportiert – ihrem Geburtsort! (BArch Gedenkbuch)



Abbildung 101: Heinrich Gottselig, Selbstbildnis, 1928

und jüdischen Schaffen. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Jüdischen Friedhof Eckenheimer Landstraße. Im Organ *Der Orden Bne Briss* würdigte ihn sein trauernder Fachkollege, Freund und Logenbruder Arthur Galliner:

„(...) er hat gerade in unserem Bruderbunde sein lauterer Streben und seine selbstlose Haltung in schönster Weise bewährt [sic!]. Persönliche Interessen stellte er völlig zurück, aber er war da, wenn man ihn brauchte, war ein treuer Helfer bei den Arbeiten des Kunstausschusses und bei der Durchführung der Ausstellungen, die wir alljährlich in unseren Räumen veranstalteten. In diesen Ausstellungen war der Maler Gottselig stets mit prachtvollen Arbeiten vertreten (...). So hat er viele Menschen aus allen Kreisen der Frankfurter Bevölkerung gemalt und gezeichnet, darüber hinaus aber auch Menschen von Weltruf. Noch stehen und hängen davon so manche im verwaisten Arbeitsraum: Eugen d'Albert und [Franz] Schreker, Richard Strauß und [Hans] Pfitzner, Gerhart Hauptmann und Thomas Mann, Käthe Dorsch und Helene Mayer, eine ausdrucksvolle Zeichnung Jabotinskis [d. i. Wladimir Zeev Jabotinsky] u. a. m.“ (Galliner 1935: 69; s. auch Schembs 1978: 471).

Frankfurt bei Barmizwoth, Hochzeiten, Vereinsveranstaltungen usw.“ (Arnsberg 1983 Bd. 3: 163 f.). Schon in früheren Jahren schuf er ein imposantes Gemälde, das den Innenraum der Frankfurter orthodoxen Synagoge an der Friedberger Anlage zeigt (Mannfeld 1913: 703 f.); auch porträtierte er den Philanthropin-Direktor und Logenbruder Salo Adler (ebd.: 702). Seine Zeichnungen zieren Programme und Eintrittskarten der Frankfurt-Loge. Unter der NS-Verfolgung engagierte sich auch Heinrich Gottselig im Jüdischen Kulturbund, doch riss den erst 50-jährigen 1935 ein Herzschlag aus seinem künstlerischen

Leo Horovitz:**Ziseleur, Medailleur, Bildhauer**

„Fördern die Logen die jüdischen Künstler, die wie alle geistigen Arbeiter heute schwer zu ringen haben, dann fördern sie Ansehen und Ehre unseres Judentums“, stellte Leo Horovitz in seinem Essay *Ueber die Kunst bei den Juden* (Horovitz L. 1923a: 107) Zusammenhänge zwischen Judentum und Kunst her, nachzulesen in der *Festnummer zum Ordenstage* vom Oktober 1923 (Künstler des Ordens 1923). Als das drittälteste Kind von Auguste und Marcus Horovitz (Kapitel 1) entstammte Leo Horovitz (1876–1964) nicht nur einer Rabbiner-, sondern auch einer Logenfamilie. Gemeinsam mit seinen Geschwistern, die allesamt angesehene Berufe und Ämter ausübten, und dem Schwager Professor Aron Freimann (Kapitel 5) bildete er gleichsam das familiäre Rückgrat der nach seinem Vater benannten Marcus Horovitz-Loge. Was einen eigenen Werdegang betraf, „hatte Leo Horovitz lange geschwankt zwischen Kunsthandwerk, Elektrotechnik und Kaufmann. Nach dem Besuch der Kunstgewerbeschule (1 Jahr Ziseleurklasse) war er 1½ Jahre als Privatschüler bei Meister Joseph Kowarczik. Auf dessen Rat hin ging Horovitz ein Jahr in die Bildhauerklasse der Académie Julien in Paris“ (Arnsberg 1983 Bd. 3: 216).

Leo Horovitz' Schaffen als Bildhauer, Medailleur und Ziseleur – Ziselieren bedeutet hier das Verzieren metallischer Oberflächen etwa bei Gedenkmünzen und Schmuck – gestaltete sich entsprechend vielseitig. So erfahren wir aus einem ausführlichem Beitrag im *Frankfurter Personenlexikon* (Hock/Jäger 2017), dass er im Rahmen von Auftragsarbeiten wie kunstgewerblichen Silberarbeiten und Kleinplastiken viele jüdische Ritualgegenstände für Synagoge und Haus herstellte, „darunter zahlreiche Kultusobjekte für die neue Synagoge des Vaters am Börneplatz. (...). Seine Werke galten als originell, da er es verstand, die Ausdrucksformen des modernen Kunsthandwerks mit den traditionellen Inhalten jüdischer Synagogalkunst zu verbinden“ (ebd.; s. auch Samuel 1904). Zu seinen wichtigsten bildhauerischen Arbeiten gehört ein im Auftrag der Frankfurter Israelitischen Gemeinde zum Volkstrauertag am 8. November 1925 „geschaffenes und noch heute erhaltenes Ehrenmal zur Erinnerung an die im Ersten Weltkrieg gefallenen jüdischen Soldaten auf dem Jüdischen Friedhof Rat-Beil-Straße“ (Wenzel u. a. 2020: 205). Des Weiteren fertigte er – auch für den Frankfurter B'nai B'rith – eine Vielzahl an Schildern, Plaketten und Gedenkmedaillen an. Die größte Sammlung besitzt neben dem Jüdischen Museum Frankfurt am Main

„das HMF [Historisches Museum Frankfurt a. M., d. V.] mit insgesamt 24 Stücken, darunter eine Ansicht des Eschenheimer Tors (1909), mehrere Gedenkplaketten zu verschiedenen Anlässen (u. a. zur Jahrhundertfeier des Philantropins 1904, zum 25-jährigen Bestehen der Frankfurt-Loge, 1912

[sic!], und für den Jüdischen Frauenbund, 1916) sowie zahlreiche Porträtmedaillen, u. a. von Jakob Auerbach (1904), Charles L. Hallgarten (1903), dem Bruder Josef H. (1898), dem Vater Markus H. (1911), den Bankdirektorsöhnen Hans und Max Hermann Maier als Doppelbildnis (1905), Karl Marx, dem Ehren-Obermeister der Fleischer-Innung (zum Jubiläum, 1911), und dem Maler und Modelleur Armin Stern (1904). Eine Plakette des Philosophen Hermann Cohen (1842–1918) ist in der Freimann-Sammlung der UB Ffm. enthalten“ (Hock/Jäger 2017).

Von Leo Horowitz' beeindruckender Schaffenskraft zeugen zudem zahlreiche Grabmäler für die Frankfurter Jüdischen Friedhöfe. Zum 80. Geburtstag der Bankierswitwe und Stifterin Mathilde von Rothschild erstellte er 1912 einen Fotoband über Rothschild'sche Stiftungen und Gebäude.



Abbildung 102: Kantorbuch, Leo Horowitz, 1920 (Jüdisches Museum Frankfurt, Foto: Herbert Fischer CC-BY-SA 4.0)

1924 erlitt Leo Horowitz einen tragischen persönlichen Verlust, als seine erste Gattin Recha geb. Ettlinger (geb. 1882) kurz nach der Geburt der Tochter Hanna Auguste (1924–um 2014) verstarb.³⁷⁵ Mit seiner zweiten Ehepartnerin Recha Rahel geb. Gottlieb³⁷⁶ (1885–1964) bekam er den Sohn Markus Willy „Leo“ Horowitz (1928–2019, vgl. Wall 2019). 1928 trauerte er um seinen Bruder und Logenbruder Felix Horowitz (1877–1928), Kaufmann und Inhaber eines Geschäfts für Juwelen, Uhren, Gold- und Silberwaren, an dem Leo Horowitz, welcher außerdem eine kunstgewerbliche Werkstatt für Metallarbeiten (Firma Leo Horowitz)

375 Geni: <https://www.geni.com/people/Leo-Horowitz/6000000021050932402>.

376 Geni: <https://www.geni.com/people/Recha-Rahel-Horowitz/6000000020882345564>.

führte, als Geschäftspartner beteiligt war. 1929 übernahm Leo Horovitz zusammen mit seiner Frau die Firma Samuel Holländer, eine Werkstatt für Steinarbeiten und Grabmäler unweit des Jüdischen Friedhofes Eckenheimer Landstraße, die er lange Zeit künstlerisch beraten hatte; Recha Horovitz wurde als Besitzerin in das Handelsregister eingetragen. Unter der NS-Verfolgung musste Leo Horovitz die Zwangsauflösung des Frankfurter B'nai B'rith 1937 und den Novemberpogrom 1938 mit nachfolgender Verhaftung überstehen; dank eines befreundeten Polizeibeamten entging er der KZ-Einweisung (Wall 2019). Mit seiner Frau Recha flüchtete er 1939 nach London, wohin auch andere Mitglieder der Familie Horovitz emigrierten. Ihre beiden Kinder, die Halbgeschwister Auguste und Markus, hatten sie zuvor mit einem Kinderrettungstransport nach England geschickt (ebd.). Im Institut für Stadtgeschichte liegt eine Akte³⁷⁷ über die Zwangsveräußerung („Arisierung“) des Horovitz'schen Grundstückseigentums Eckenheimer Landstraße 127 vor. Trotz der nationalsozialistischen Ausplünderung konnten Recha und Leo Horovitz in London wieder Fuß fassen und ein Silberwarengeschäft eröffnen. Das Ehepaar engagierte sich in der Exillodge B'nai B'rith Leo Baeck Lodge, in deren Räumlichkeiten Leo Horovitz 1948 gemeinsam mit Logenbruder Arthur Galliner eine Ausstellung mit den Werken deutsch-jüdischer Exilkünstler/innen organisierte. Leo und Recha Horovitz verstarben im Londoner Exil – beide 1964, im gleichen Jahr.

Dem von ihm erhofften künstlerischen Nachwuchs in der jüdischen Jugend gab Leo Horovitz 1923 in seinem Beitrag *Der Jude und die bildende Kunst*, abgedruckt im *Sonderheft der jüdischen Jugendbewegung* der Monatsschrift *Die Tat*, Folgendes mit auf den Weg:

„Die tiefe Religiosität, die Lebensbejahung, die in der Masse der Juden lebt, die im Leidensweg und in jahrhundertelanger Bedrückung gewachsen ist, und sich verinnerlicht hat, wird – bei uns sind es ja auch kaum hundert Jahre, da wir freier atmen – viele Kräfte lösen und dazu drängen, sich bildnerisch zu betätigen“ (Horovitz L. 1923b: 358).

Benno Elkan:

Bildhauer und Fußballpionier

Benno Elkan OBE (1877–1960), Gestalter berühmter Denkmäler, war Bruder der Hermann Cohen-Loge; er gehörte zu den bekanntesten Mitgliedern des Deutschen Ordens B'nai B'rith. So rühmte ihn 1927 im Organ *Der Orden Bne Briss* anlässlich seines 50. Geburtstages ein Berliner Logenbruder, der Kunsthistoriker und spätere Direktor des Tel Aviv Museum of Art Dr. Karl Schwarz³⁷⁸ (1885–1962):

³⁷⁷ ISG FFM: Bestand A.62.02 Nr. 179.

³⁷⁸ Einführend Wikipedia: [Karl Schwarz \(Kunsthistoriker\)](#).

„Unter der kleinen Schar unserer jüdischen Bildhauer hat wohl keiner bisher soviel Anerkennung gefunden wie Benno Elkan. (...) Nur wenige moderne Plastiker – geschweige denn Juden – sind in so vielen Museen vertreten, kaum ein anderer kann eine solche Galerie bedeutender Persönlichkeiten aufweisen, die durch ihn porträtiert wurden. In mehreren Städten zieren seine Denkmäler und Brunnen öffentliche Plätze. Sein Name wird überall da genannt, wo von moderner Medaillenkunst gesprochen wird“ (Schwarz K. 1927: 214 f.)³⁷⁹.

Neben Jakob Nussbaum (s. unten) ist von den hier vorgestellten Künstlern des Frankfurter B'nai B'rith die Biografie des Bildhauers, Malers, Autors und Fußballförderers Benno Elkan bislang wohl am intensivsten erforscht. Auf Primärquellen, Literatur und Internetseiten verweist u. a. ein größerer Wikipedia-Bertrag³⁸⁰. Zählt doch neben dem eingangs abgebildeten antimilitaristischen Mahnmal *Heldenklage* (Frankfurt a. M.) vor allem das Bronzemonument *Knesset-Menora*³⁸¹ vor Israels Parlamentsgebäude zu Benno Elkans berühmtesten künstlerischen Vermächtnissen. Nicht unerwähnt bleiben sollen seine Büsten für prominente Persönlichkeiten wie Walther Rathenau oder Karl Valentin. Seinem Judentum blieb Benno Elkan auch in seinen Werken zeitlebens treu.

1907 heiratete Benno Elkan die Konzertpianistin und Tochter des badischen Oberrabbiners Hedwig Judith Einstein (1884–1959); für seinen Schwager, den bekannten Kunsthistoriker und Schriftsteller Carl Einstein, schuf er die Bronzestatue *Der Dichter Carl Einstein*. Benno und Hedwig Elkans Kinder wuchsen größtenteils in Frankfurt am Main auf: Ihre Tochter Ursula Sibylla Mirjam Hamill (1910–2004) war in erster Ehe mit dem Pianisten Erwin Bootz („Comedian Harmonists“) verheiratet; der Sohn Wolf Dietrich Josua (1913–1995) arbeitete im US-Exil als Krankenhauschirurg.

Im Ersten Weltkrieg diente Benno Elkan als Soldat in Polen, wurde aber wegen einer Erkrankung nach Deutschland zurückgeschickt und in Frankfurt am Main der Postüberwachung zugeteilt. Da er spätestens 1920 dauerhaft in Frankfurt wohnte, fand er vermutlich recht bald Aufnahme in die Hermann Cohen-Loge. Er engagierte sich im Kunstausschuss der Großloge und verfasste für die 1923 von Künstlern des U. O. B. B. gestaltete Oktober-Festnummer des Organs *Der Orden Bne Briss* den Essay *Die Grundlage des Kunstgenusses* (Elkan 1923). Neben der jüdischen

379 S. auch Schwarz K. 1913; Schembs 1978: 432-433.

380 Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Benno_Elkan; vgl. in Auswahl auch Arnsberg 1983 Bd. 3: 105-106; Menzel-Severing 2003; Lips/Lips-Sültmeyers 2021 sowie zahlreiche Einträge bei Arcinsys Hessen.

381 Wikipedia: <https://de.wikipedia.org/wiki/Knesset-Menora>.

Monatsschrift *Ost und West* bildete auch der *Der Orden Bne Briss* viele seiner Kunstwerke ab.

Mit Benno Elkan vertrieben die Nationalsozialisten 1934 einen hervorragend vernetzten, das städtische Kulturleben aktiv bereichernden und auch überregional angesehenen Frankfurter Bürger. Zuvor konnte er einen Großteil seiner Werke und Entwürfe nach London retten. Im Exil war es ihm dank seiner kreativen Energie und zahlreichen Aufträgen vergönnt, die beeindruckende Karriere fortzusetzen. Weiterhin schuf er Büsten für prominente Persönlichkeiten wie Chaim Weizmann³⁸², Winston Churchill, John D. Rockefeller, Yehudi Menuhin und Mitgliedern des englischen Königshauses. In den 1950er Jahren bereiste Benno Elkan erstmals wieder Deutschland. 1953 stellte er im Kunstkabinett der Malerin und Mäzenin Hanna Becker vom Rath aus, die sich um verfeimte Künstler/innen kümmerte; später zeigte auch seine Geburtsstadt Dortmund einige seiner Werke. Eine Remigration kam nicht in Frage: England hatte den deutschen Flüchtling mit offenen Armen aufgenommen, das Angebot der britischen Staatsbürgerschaft war ihm eine Ehre. 1957 wurde Benno Elkan mit dem hohen Orden „Officer of the British Empire“ (OBE) ausgezeichnet. 1960 verstarb der Künstler in Willesden/Middlesex (London) – drei Monate nach dem Tod seiner Ehepartnerin Hedwig.

In Deutschland wurden ihm posthume Würdigungen zuteil. So wurde 2012 in Alsbach (Gemeinde Alsbach-Hähnlein) – in dem südhessischen Städtchen an der Bergstraße hatte er seit 1911 einige Jahre gewohnt und gewirkt – eine Benno-Elkan-Allee eingeweiht. In seiner Jugend hatte sich Benno Elkan zudem um den deutschen Fußball bemüht: Selbst gebürtiger Dortmunder, gründete er 1895 zusammen mit Freunden sogar den ersten Dortmunder Fußballverein „Dortmunder FC 95“ – und war 1900 obendrein Mitunterzeichner der Gründungsurkunde für den FC Bayern. Auch in Dortmund erinnert seit 2016 eine Benno-Elkan-Allee an den Bildhauer und



Abbildung 103: Benno Elkan in seinem Atelier in London während der Arbeit an der Menora für die Knesset, 1953

In Deutschland wurden ihm posthume Würdigungen zuteil. So wurde 2012 in Alsbach (Gemeinde Alsbach-Hähnlein) – in dem südhessischen Städtchen an der Bergstraße hatte er seit 1911 einige Jahre gewohnt und gewirkt – eine Benno-Elkan-Allee eingeweiht. In seiner Jugend hatte sich Benno Elkan zudem um den deutschen Fußball bemüht: Selbst gebürtiger Dortmunder, gründete er 1895 zusammen mit Freunden sogar den ersten Dortmunder Fußballverein „Dortmunder FC 95“ – und war 1900 obendrein Mitunterzeichner der Gründungsurkunde für den FC Bayern. Auch in Dortmund erinnert seit 2016 eine Benno-Elkan-Allee an den Bildhauer und

382 Israels erster Staatspräsident, früherer Bruder der B'nai B'rith Manchester Lodge, vgl. Levy H.W. 1989: 124.

Fußballpionier. Die öffentliche Einweihung begleitete neben Dortmunds Oberbürgermeister und dem Präsidenten des Fußballvereins Borussia Dortmund als besonderer Ehrengast auch Benno und Hedwig Elkans in den USA lebende Enkelin Beryn Hammil. Sie wurde zur Initiatorin der Benno Elkan App *Das modernste Denkmal Deutschlands* – ein Projekt zur virtuellen Rekonstruktion seines unvollendeten *Mahnmal für die Toten des Krieges* (<https://benno-elkan.de>). Das Konzept war im Exil entstanden: Seinen nationalsozialistischen Verfolgern war Benno Elkan entkommen, doch beschädigten die deutschen Bombardements auf England sein Haus in London. Auch diesen nationalsozialistischen Angriff hat das Ehepaar Elkan überlebt.

Jakob Nussbaum, der Frankfurter Impressionist

Jakob Nussbaum (1873–1936), bekannter Künstler und „Frankfurter Impressionist“³⁸³, schien dieser Werdegang anfangs nicht in die Wiege gelegt. Aus dem osthessischen Landjudentum stammend, wurde er 1873 als Sohn eines Branntweinherstellers in dem Dörfchen Rhina³⁸⁴ geboren – von 1860 bis 1905 der einzige Ort in Preußen, „in dem die Juden die Mehrheit der Ortsbevölkerung ausmachten“³⁸⁵. Möglicherweise auch wegen besserer Ausbildungschancen für ihren begabten Sohn zog die Familie Nussbaum 1883 nach Frankfurt am Main. Allerdings musste Jakob Nussbaum nach dem Besuch der (orthodoxen) Samson-Raphael-Hirsch-Schule zunächst eine kaufmännische Lehre absolvieren, bevor er seiner eigentlichen Berufung folgen konnte. Wie umfangreich und vielfältig sich danach sein künstlerisches Wirken entfaltete, dokumentiert die 2002 erschienene profunde Studie der Kunsthistorikerin Claudia Müller-Proskar, angereichert mit einem Werkverzeichnis (Catalogue Raistonné) auf CD (Müller C. 2002)³⁸⁶. „Neben den beliebten impressionistischen Stadtbildern sowie zahlreichen Odenwald- und Taunuslandschaften sind es auch die Bildnisse bekannter Frankfurter Persönlichkeiten, die den Künstler so populär gemacht haben“ schreibt Claudia Müller-Proskar im *Frankfurter Personenlexikon* (dies. 2023).

Jakob Nussbaum galt als die „unbestrittene Autorität in der Frankfurter Kunstszene. Seine Leistungen und sein Urteil waren allseits hochgeschätzt“ (ebd.). Er war Mitglied des Kunstausschusses des Frankfurter Kunstvereins sowie (u. a. mit der befreundeten Malerkollegin Ottilie W. Roederstein) des Frankfurt-Cronberger-

383 Wenzel u. a. 2020: 118; s. auch Nussbaum 1921.

384 Heute Ortsteil der Marktgemeinde Haunetal, Kreis Hersfeld-Rotenburg.

385 Zit. n. Alemannia Judaica Rhina: https://www.alemannia-judaica.de/rhina_synagoge.htm.

386 S. auch Schembs 1978: 545-546; Arnsberg 1983 Bd. 3: 325-326; JM Ffm Nussbaum; Städ-
del Ffm Nussbaum; Geni mit Abb.: <https://www.geni.com/people/Jakob-Nu%C3%9Fbaum/6000000022171392397>; Wikipedia mit Abb.: https://de.wikipedia.org/wiki/Jakob_Nussbaum.

Künstler-Bundes. Im Ersten Weltkrieg Soldat an der Westfront, erhielt er dank seines Freundes Max Liebermann den offiziellen Status eines „Kriegsmalers“, beauftragt mit der Dokumentation der Kriegsereignisse: „In seinen Zeichnungen von den Stellungen vor Verdun ist die aufgerissene, von Gräben und Stacheldrähten zerstörte Landschaft Sinnbild für das Leid der Menschen“ (ebd.). Inmitten des Krieges bekamen Jakob Nussbaum und seine Ehepartnerin Marie geb. Grünebaum (1893–1968) ihren ersten Sohn Bernhard (1917–1990), danach die Tochter Elisabeth (in Israel: Elisheva Ballhorn, 1919–2016) und den jüngeren Sohn Reinhold (in Israel: Avraham, 1922–1980). Auch in der Weimarer Zeit blieb er eine prägende Persönlichkeit der Frankfurter Kunstszene, u. a. als künstlerischer Berater des Frankfurter Magistrats und Gerichtssachverständiger. Seit 1926 leitete er ein Meisteratelier an der städtischen Kunstgewerbeschule auf dem Städel-Gelände. 1929 erhielt er zusammen mit Max Beckmann, Richard Scheibe und Reinhold Ewald den Großen Ehrenpreis der Stadt Frankfurt am Main (ebd.). 1932 wurde er als Dozent an die Städelschule berufen, lehrte dort aber wegen der NS-Machtübernahme nur bis 1933.

Anders als bei den meisten bisherigen Forschungen zu Brüdern und Schwestern des Unabhängigen Ordens Bne Briss enthält Claudia Müller-Proskars Werkbio-

graphie ein eigenes kleines Kapitel zu Jakob Nussbaums „Logenaktivitäten“ (Müller C. 2002a). 1924 gewann der Frankfurter B'nai B'rith den vielbeschäftigten Künstler für die Hermann Cohen-Loge (Schwarz K. 1932: 148). Dass die Loge mit Jakob Nussbaum ein langjähriges Mitglied der Frankfurter Zionistischen Vereinigung berief,



Abbildung 104: Jakob Nussbaum, Selbstbildnis, 1927

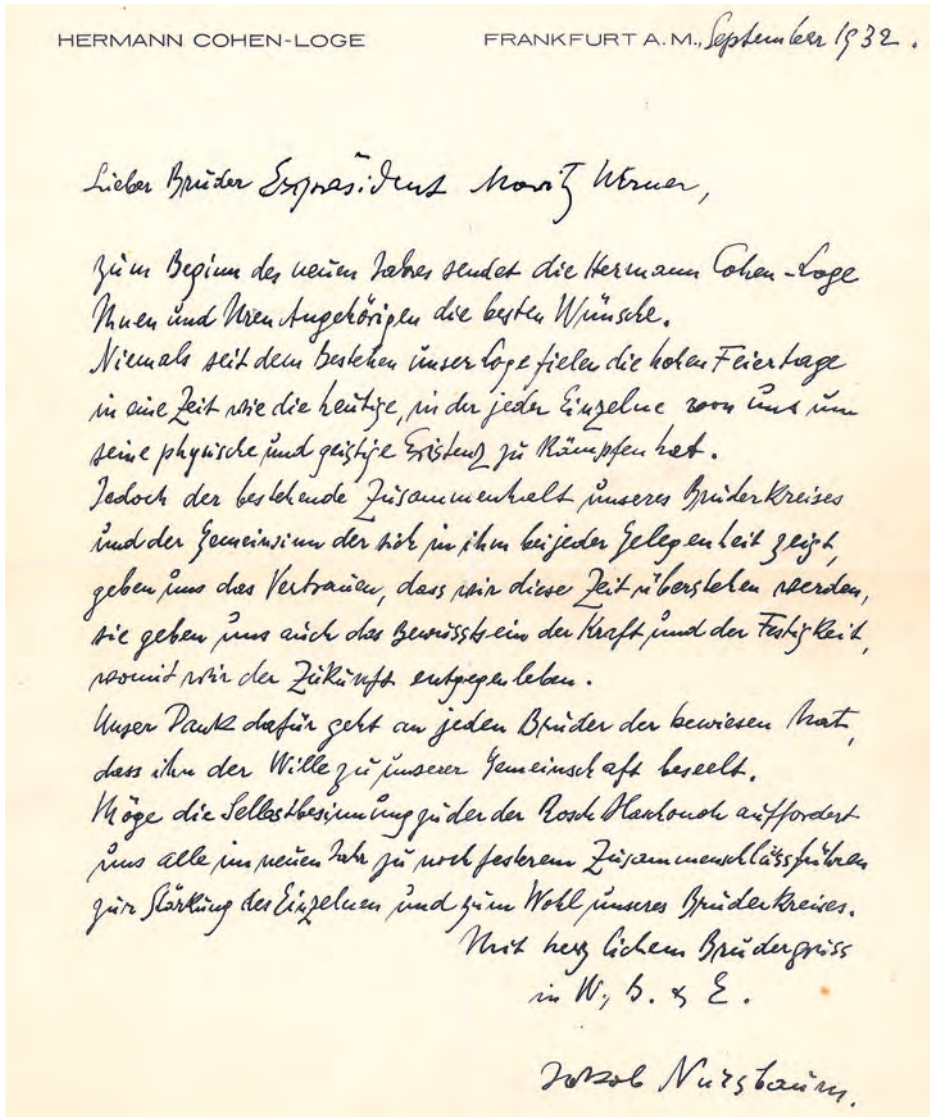


Abbildung 105: Brief von Jakob Nussbaum, mit dem Briefkopf der Hermann Cohen-Loge, an Logenbruder und Expräsident Moritz Werner, mit Grüßen der Logenmitglieder zu Rosch Haschana, September 1932

zeugt einmal mehr von ihrer größeren Offenheit gegenüber nationaljüdischen Strömungen im Zuge der antisemitischen Verwerfungen im und nach dem Ersten Weltkrieg. Im Amtsjahr 1928/29 fungierte Jakob Nussbaum im Beamtenrat als Wächter der Hermann Cohen-Loge – und seit 1932 als ihr gewählter Präsident (ebd.). Bereits seit 1925 engagierte sich Jakob Nussbaum – gemeinsam mit seinen Frankfurter Logenbrüdern Benno Elkan, Fritz Epstein (Architekt, Kapitel 9), Arthur Galliner,

Artur Holde, Leo Horovitz, Fritz Nathan (Architekt, Kapitel 9), Dr. S. Rosenthal (Friedberg/Frankfurt, Lebensdaten unbekannt) und Moritz Werner (Kapitel 4) – als gewähltes Mitglied im Kunstausschuss der Großloge U. O. B. B. und dessen Arbeitsausschuss³⁸⁷. Hier sei erwähnt, dass die Großloge mit der Historikerin Dora Edinger (Kapitel 5), Chefredakteurin der *Logenschwester*, eine weitere Frankfurterin in den Kunstausschuss berief.

Als Logenbruder und Logenpräsident setzte sich Jakob Nussbaum weiterhin unermüdlich für notleidende Künstler/innen ein, hier für die von antisemitischer Diskriminierung Betroffenen:

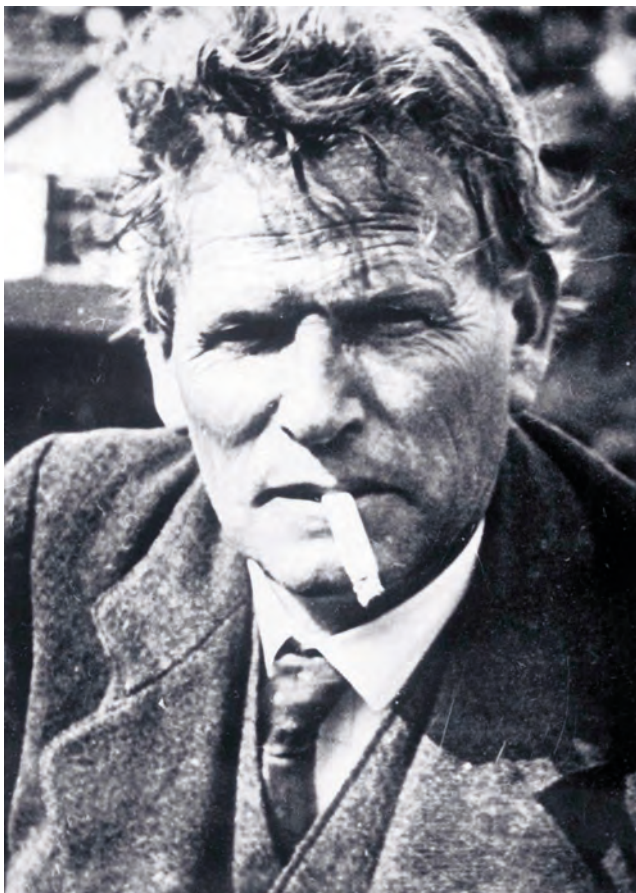


Abbildung 106: Jakob Nussbaum, ohne Jahr

„(...) ein Kampf, der hoffnungslos ist, ermattet die Seele des Menschen. – Die Großloge steht hier vor der Erfüllung einer schönen und fruchtbaren Aufgabe: Sie sollte dahin wirken, daß sich jede einzelne Loge des Distriktes der Kunst und der Künstler fördernd annimmt“³⁸⁸.

Zu seinem 60. Geburtstag überreichten die Logenbrüder Jakob Nussbaum ein ganz besonderes Geschenk: eine Messingplatte mit der Aufschrift: „Die Hermann Cohen-Loge ihrem Präsidenten Jakob Nussbaum zum 8. Januar 1933“, erhalten im Nussbaum-Nachlass (Müller C. 2002: 227). Der Berliner Logenbruder Karl Schwarz hatte ihm bereits in der Dezember-Nummer 1932 des Organs *Der Orden Bne Briss* gratuliert und persönliche Eindrücke festgehalten: „Das volle Haar des stattlichen

387 S. zur Konstituierung und Arbeit dieses Gremiums: Kunstausschuss der Großloge U. O. B. B. 1925.

388 Nussbaum 1932: 149 [Hervorhebungen im Original gesperrt]; s. auch Müller C. 2002: 228 f.

Mannes, dessen kluge, durchdringende und zugleich gütig blickende Augen so faszinierend wirken, ist weiß gebleicht“; zudem beeindruckte sein „vornehmes, stilles und dabei stets heiteres Wesen“ (Schwarz K. 1932: 147, 148).

Die NS-Verfolgung hinderte Jakob Nussbaum daran, das Amt des Präsidenten der Hermann Cohen-Loge länger auszuüben. Noch 1933 emigrierte er zusammen mit seiner Familie in das damalige britische Mandatsgebiet Palästina:

„Nussbaums Sohn Bernhard erinnerte sich anlässlich der Gedächtnisausstellung zum 100. Geburtstag des Künstlers im Städel (1973), wie schwer seinem Vater der Schritt zur Auswanderung gefallen war, und hob dessen starke ‚Verwurzelung in der Landschaft um den Main‘ hervor. Die Familie siedelte sich am Süden des Sees Genezareth in dem kleinen Dorf Kinneret an. Der Neubeginn kostete den an einem Zwölffingerdarmgeschwür leidenden Maler alle Kraft. Es entstanden noch einige Gemälde, aber vor allem Zeichnungen in Blei und Tusche sowie Aquarelle. Sein letzter Schüler war der später in Israel bekannt gewordene Maler Leo Roth (1914–2002). Am 19.12.1936 starb Nussbaum an den Folgen einer Bauchoperation im Kreiskrankenhaus von Afula“ (Müller-Proskar 2019).

Jakob Nussbaum fand seine letzte Ruhestätte auf dem Friedhof zu Kinnereth.

7.5 Ein düsterer Ausblick

Nach dem Aufschwung des Frankfurter B'nai B'rith in der Weimarer Republik kündigte sich durch die Machtübergabe an die Nationalsozialisten ein jäher Absturz an. Dass sich die Logenmitglieder nicht entmutigen ließen, zeigt u. a. die bereits erwähnte Wiedereröffnung des Jüdischen Lehrhauses am 19. November 1933 als Festakt im großen Saal der Frankfurt-Loge (Schiebler 1994: 16). Einblicke in die Stimmungslage übermitteln uns die im Exil verfassten *Erinnerungen* des 1932 pensionierten Frankfurter Reformrabbiners und langjährigen Logenbruders Caesar Seligmann (Kapitel 5):

„Wie zerrinnendes Wasser zerfließt und schwimmt mir die düstere Nachkriegszeit. Wie ein einziges Wirrsal erscheinen mir all die Parteikämpfe, all die schauerlichen Fememorde, die dem Hitler-Regime den Weg bahnten. Ohne die unterirdischen Greuelthaten, die von den berüchtigten Organisationen ‚Blücherbund‘, ‚Consul‘, ‚Orgesch‘, ‚Rossbach‘, und wie sie alle hießen, ausgingen, ohne die von der entthronten Militärpartei angestifteten scheußlichen Bluttaten an Erzberger, Gareis, Landauer, Rosa Luxemburg, Liebknecht, Rathenau und unzähligen anderen Opfern, ohne die finanzielle Unterstützung dieser Untaten von seiten [sic!] der eben durch ‚Volksvotum‘ aufgewerteten Fürstenthümer und der durch ihre Kommunistenangst

gepeitschten deutschen Industrie wäre diese ganze nationalsozialistische Revolution unerklärlich“ (Seligmann C. 1975: 156-157).

8. „Ein ‚Leuchtturm‘ in der deutschen Judenheit“: Joseph B. Levy und der Frankfurter B'nai B'rith unter der NS-Verfolgung

„Demgegenüber ist fortan nicht nur dem jüdischen Nachwuchs die Ausübung der Kunst unendlich erschwert; es werden auch Reife und längst Bewährte innerhalb der künstlerischen Verbände zurückgesetzt, in denen sie seit Jahren, oft an führender Stelle, gestanden haben. (...) Besonders drängend ist die unmittelbare Not, die durch Entlassung von Orchestermusikern, von Bühnensängern und Schauspielern, durch Kündigung an Konservatorien, ja durch Disqualifizierung für den musikalischen und deklamatorischen Privatunterricht allenthalben unter Juden entstanden ist“ (Werner M. 1933: 80).

Gymnasialprofessor Moritz Werner, ordentliches Mitglied des U. O. B. B.-Generalkomitees, zeitweiliger Präsident der Hermann Cohen-Loge und langjähriger Mitgestalter des Frankfurter Kulturlebens (Kapitel 4), rief in einem offenen Brief (abgedruckt in der Augustnummer 1933 des *Der Orden Bne Briss*) seinen Orden zur weiteren Unterstützung der NS-verfolgten jüdischen Künstler/innen auf. Doch nicht nur die Kunstschaffenden wurden in ihrem eigenen Land zu sozial, kulturell und wirtschaftlich Ausgestoßenen: Professor Werner selbst entließen die Nationalsozialisten aus seinem jahrzehntelangen Schuldienst und verboten ihm obendrein den Zutritt zum Goethe-Haus. Nach dem Erlass des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums am 7. April 1933 versetzten die NS-Behörden so genannte „Nichtarier“ in den zwangsweisen Ruhestand – anfangs noch mit Ausnahme von Kriegsveteranen und Hinterbliebenen von Gefallenen des Ersten Weltkriegs. Schon einige Tage davor, am 1. April 1933, hatte der NS-staatlich organisierte und durch SS- und SA-Schergen kontrollierte Boykott jüdischer Geschäfte, Handwerksbetriebe, Warenhäuser, Banken, Arzt- und Anwaltspraxen immensen Schaden angerichtet. Rechtsanwälte und Notare sowie Kassenärzte erlitten Berufsverbot und den Ausschluss aus ihren Standesorganisationen. Permanente antisemitische Hetze in den Medien war die ständige „Begleitmusik“ des gezielt gesteigerten Terrors; unter lautem Gejohle fanden auf öffentlichen Plätzen in Frankfurt am Main und anderen Hochschulstädten umfangreiche Bücherverbrennungen statt. Die „Nürnberger Rassegesetze“ 1935, die Novemberpogrome 1938, die „Gelber Stern“-Kennzeichnung und die Einweisung in Ghettohäuser bereiteten das Terrain für Deportationen und die Shoah.³⁸⁹

389 Vgl. für Frankfurt am Main in Auswahl Kingreen 1999b; Liepach 2005; Burkard u. a. 2022; ISG FFM 1933-1945; JM Ffm Shoah Memorial.

Die nationalsozialistische Verfolgung traf auch den Deutschen Orden B'nai B'rith und seine Frauenvereinigungen bis ins Mark; so ließ der Frontalangriff auf die wirtschaftliche Existenz finanzielle Ressourcen für Wohlfahrts-, Bildungs- und Kulturprojekte schwinden. Ausgerechnet in das Jahr der NS-Machtübernahme fiel die Fünfzigjahrfeier des 1882 gegründeten Ordens.³⁹⁰ Das von Großsekretär Alfred Goldschmidt, Rabbiner Arthur Löwenstamm und Paul Rosenfeld realisierte Jubiläumsbuch wurde eingeleitet von Großpräsident Leo Baeck und 1933 veröffentlicht im Verlag von Felix Kauffmann (Kapitel 4), Frankfurter Logenbruder und wie Moritz Werner ordentliches Mitglied des U. O. B. B.-Generalkomitees. Die Publikation verzeichnet neben inhaltlichen Beiträgen sämtliche Logen, Logen-Verbände und Schwesternvereinigungen des Unabhängigen Ordens Bne Briss (vgl. Anhang)³⁹¹. Der U. O. B. B. und seine Logen gaben weiterhin Orientierung und sorgten unablässig für Einung und Zusammenhalt des bedrohten und gedemütigten deutschen Judentums. In den Logenheimen boten zahlreiche Kulturveranstaltungen Trost, Stärkung und Austausch; die mit antisemitischen Auftritts- und Ausstellungsverböten konfrontierten Kultur- und Kunstschaffenden erhielten Aufträge, materielle Unterstützung und ein öffentliches Forum. Durch die Gestapo kontrolliert und jederzeit von Schließungen bedroht, sparte der U. O. B. B. politische Themen allerdings aus. Sein besonderes Augenmerk legte er auf die Jugend: Mochten auch gerade ältere Logenmitglieder als überzeugte Deutsche, die im Ersten Weltkrieg einen hohen Blutzoll entrichtet hatten, zu Anfang die nationalsozialistische Gefahr unterschätzen, so leisteten sie doch frühzeitig wertvolle Hilfe für die rettende Auswanderung jüdischer Jungen und Mädchen. Hierüber berichtet etwa Dr. jur. Erwin Seligmann (Hermann Cohen-Loge), Sohn des Logenpaares Caesar und Ella Seligmann (Kapitel 5) (Seligmann Erw. 1934). Hierzu gehörte die Förderung von Lehrlingsheimen, handwerklichen Ausbildungen, Sprachkursen (u. a. angeboten von Moritz Werner) und Hachschara³⁹²-Trainings für die Alija nach Eretz Israel. Vor den drei Logen des Frankfurter B'nai B'rith hielt der Frankfurter Jugendrabbiner Heinrich Lemle seinen Vortrag *Jüdische Jugend im Aufbruch*, 1935 veröffentlicht im Verlag von Felix Kauffmann (Lemle 1935). Dr. phil. Heinrich „Henrique“ Lemle (1909–1978) konnte selbst rechtzeitig flüchten und im Exil eine neue erfolgreiche Existenz als Oberrabbiner von Brasilien und Professor für Hebräisch an der Universität von Rio de Janeiro aufbauen; 1959 wurde er sogar Ehrenbürger der Stadt.³⁹³ 1938/39 beteiligten sich die Logen des U. O. B. B. auf verschiedenen Wegen an den Rettungstransporten für etwa

390 Berichte zur Großlogentagung in: Goldschmidt A. 1933.

391 S. auch Goldschmidt A. u. a. 1933: 109-111, 113-115, 117-118.

392 Hebr.: Vorbereitung, „Tauglichmachung“ für die Rückkehr/Einwanderung (Alija) in das Herkunftsland Israel. S. einführend Wikipedia: <https://de.wikipedia.org/wiki/Hachschara>.

393 Arnsberg 1983 Bd. 3: 267; s. auch Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Henrique_Lemle.

20.000 deutsche und österreichische Kinder ins Ausland, vor allem nach Großbritannien.³⁹⁴ Noch heute beeindruckt der unentwegte Einsatz der Brüder und Schwestern des Deutschen Ordens B'nai B'rith unter den immer brutaleren Angriffen des NS-Regimes, hier gewürdigt durch den Freimaurer-Historiker Guntram B. Seidler:

„Jahrhundertelange Schicksalsschläge gewohnt, wollte man den Leidensweg beschreiten, in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Somit hatte sich der U. O. B. B. auch in dieser sich immer mehr zuspitzenden Notzeit als ein ‚Leuchtturm‘ in der deutschen Judenheit bewährt, der geistig und materiell alles daran setzte, diese Unterstützung zu geben. Es ist schon bewundernswert, mit welcher Unaufgeregtheit der Orden bis zuletzt alles daran setzte, die mehr oder weniger zerstrittenen Juden zu einen, sie seelisch aufzurichten und ihnen bei einer beabsichtigten Auswanderung Hilfe zu gewähren“ (Seidler 2016a: 479).

8.1 Der letzte Präsident der Frankfurt-Loge:

Joseph B. Levy – Pädagoge und Publizist, Oberkantor und „Baal Koré“

Als ein „Leuchtturm“ vor allem im Rhein-Main-Gebiet erwies sich der Frankfurter B'nai B'rith. Hier ragt der beharrliche Alltagskämpfer Joseph B. Levy (1870–1950) heraus, dessen ruhiges und besonnenes Standhalten die Haltung vieler Logenbrüder und -schwestern widerspiegelt. Der auch als „Josef B. Levy“, „J. B. Levy“ oder „J. B. L.“ signierende Pädagoge und Autor war eine der tragenden Säulen der Frankfurt-Loge U. O. B. B. – und ihr letzter Präsident. Als ein wichtiger Zeit- und Tatzeuge hinterließ er ein umfangreiches autobiografisches Manuskript über die NS-Verfolgung in Frankfurt am Main (Levy J. B. 1940)³⁹⁵.

„J. B. Levy war Oberkantor in Frankfurt a. M. seit 1896. Er war ein führender Pädagoge und der Barmizwah-Lehrer mehrerer Generationen religiös-konservativer Jugendlicher“³⁹⁶, notierte Paul Arnsberg in seiner *Geschichte der Frankfurter Juden*, ließ aber dessen jahrzehntelange Zugehörigkeit zur Frankfurt-Loge unerwähnt. Zur Welt kam Joseph Zebi Benjamin Levy 1870 in Kiel als Sohn eines als „Religions-Lehrer, Vorbeter und Schächter“ ausgebildeten Kultusbeamten der Kieler jüdischen Gemeinde: „Meine Ahnen und Urahn sind in Schleswig-Holstein (Norddeutsch-

394 Für Frankfurt a. M. Rieber/Lieberz-Groß 2018; Asmus 2021; Hebauf 2022; die Internetseite *Das Waisen-Karussell*: <https://www.kunst-im-oeffentlichen-raum-frankfurt.de/de/page198.html>; s. auch Maierhof u. a. 2004.

395 Online zugänglich bei CJH/LBI: https://digipres.cjh.org/delivery/DeliveryManagerServlet?dps_pid=IE8437245.

396 Arnsberg 1983 Bd. 3: 271; s. auch Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Benjamin_Levy.



Abbildung 107: Joseph B. Levy,
letzter Präsident der Frankfurt-Loge des U. O. B. B., ohne Jahr

väterlichen Fußstapfen folgte. 1893 wirkte er in Hamburg als Kantor einer kleinen Privatsynagoge und bald darauf als Lehrer an der Töchterschule der Israelitischen Gemeinde Hamburg. Wiederholt thematisiert Joseph B. Levy in seinen Aufzeichnungen den Antisemitismus, der ihn wohl weniger persönlich traf, doch permanent beschäftigte. Schon vor seiner Hamburger Zeit war er ein frühes Mitglied des 1890 interkonfessionell gegründeten Vereins zur Abwehr des Antisemitismus³⁹⁷.

Seine erfolgreiche Bewerbung um eine größere Kantorstelle führte ihn im März 1896 nach Frankfurt am Main – Heimatstadt für die nächsten vier Jahrzehnte. Im gleichen Jahr heiratete Joseph B. Levy die ihm aus Hamburg bekannte Kaufmanns-

land) geboren und haben dort gelebt“ (Levy J. B. 1940: 1)³⁹⁷. Seine Eltern Frederica (Frieda) geb. Jonas und Benjamin Levy zogen mit ihren zehn Kindern nach Bremen. In der Hansestadt eröffnete der Vater neben der Anstellung als Kultusbeamter der Bremer Jüdischen Gemeinde zusammen mit seiner Frau ein rituell geführtes Gasthaus für Reisende und Ein- und Auswanderer – bekannt als „Levy’s Hotel“, Bremens einziges koscheres Restaurant und Hotel. Den auch als Sänger begabten Joseph geleiteten die Eltern in die Ausbildung als Lehrer und Kantor, „da diese beiden Berufszweige in den jüdischen Gemeinden in Deutschland oft in Personalunion standen“ (ebd.: 5), womit er zugleich den

397 S. auch Geni: <https://www.geni.com/people/Joseph-Levy-of-Frankfurt/6000000071952379078>; Alické 2017: Kiel; Bremen.

398 Einführend Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Verein_zur_Abwehr_des_Antisemitismus.



Abbildung 108: Börneplatz-Synagoge, das Gotteshaus des orthodoxen Flügels der Israelitischen Gemeinde Frankfurt am Main, Schaar & Dathe, ohne Jahr

tochter Rosa Johanna Fröhlich (geb. 1875); sie verstarb entgegen anderslautenden Angaben³⁹⁹ nicht bereits 1938, sondern flüchtete 1939 gemeinsam mit ihrem Ehepartner nach Amerika, wohin auch ihre vier allesamt in Frankfurt am Main geborenen Kinder emigrierten: Hermann Benjamin Levy (1897–1981), Martha Dina Levy (1898–1986), Else Josephine Kirsch (1899–1970) und Fritz Benjamin Levy (1905–1987). Sein religiöses Zuhause fand Joseph B. Levy unter den Fittichen seines späteren Logenbruders Rabbiner Marcus Horowitz (Kapitel 1) in dem kleineren orthodoxen Flügel der Frankfurter Israelitischen Gemeinde:

„In der jüdischen Gemeinschaft herrschten bezüglich der religiösen Observanz sehr verschiedene Anschauungen. Hatte auf der einen Seite die Emanzipation einen beträchtlichen Teil der Juden zu deutlichem Streben nach völliger Assimilation geführt, so war doch auch eine große Gruppe streng orthodox und hatte sich unter der Führung Samson Raphael Hirsch's von der liberal geführten Hauptgemeinde ‚aus religiösen Gründen‘ separiert.

399 Geni: <https://www.geni.com/people/Rosa-Johanna-Fr%C3%B6hlich/6000000154069446821>.

Wieder eine andere Auffassung führte zur Anstellung des konservativen, klugen und tatkräftigen Rabbiners Marcus Horovitz, an dessen Synagoge ich berufen wurde“ (Levy J. B. 1940: 14).

Viele Jahre lang wirkte Joseph B. Levy als Oberkantor und Baal Koré (Thora-Vorleser) an der 1882 erbauten Börneplatz-Synagoge; auch dieses jüdische Gotteshaus



Abbildung 109: Neuausgabe des Rödelheimer Siddur „Sephat Emeth“, bearbeitet von Joseph B. Levy, Frankfurt am Main, 1922 (Titelblatt)

fiel 1938 den staatlich gelenkten NS-Novemberpogromen zum Opfer. Levy engagierte sich im Allgemeinen Deutschen Kantorenverband, 1905 gegründet als Standesverein der jüdischen Kantoren in Deutschland, und wurde 1924 zum Vorsitzenden gewählt. Von 1921 bis 1938 bereicherte er als Religions- und Hebräischlehrer den Lehrkörper des Philanthropin.⁴⁰⁰ Zuvor hatte er als Fachlehrer für deutsche Literatur an einer (nichtjüdischen) privaten höheren Töchterschule unterrichtet und hierzu das zweite Lehrerexamen abgelegt.

Ansehen erwarb sich Joseph B. Levy ebenso als Musikschriftsteller⁴⁰¹, vor allem aber als Herausgeber und Redakteur religiöser Werke für Schulen und höhere Lehranstalten, die teils mehrfache Auflagen erfuhren. Aufzuführen sind u. a. die von der Vereinigung israelitischer Religions-Lehrer und -Lehrerinnen

400 Kapitel 4 sowie Galliner 1958; Hirsch A./Andernacht 1964; Schlotzhauer 1990; Schwöbel 2008.

401 Eintrag bei LexM: https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm_lexmperson_00004554.

nen zu Frankfurt a. M. herausgegebene Neuausgabe des *Rödelheimer Siddur* „*Sephat Emeth*“ (Gebetbuch) und Fabian Ogutschs *Der Frankfurter Kantor*, eine vom Vorstand der Frankfurter Israelitischen Gemeinde herausgegebene Sammlung traditioneller Frankfurter Synagogen-Gesänge (Levy J. B. 1922 u. 1930).

Mit Benjamin May (später Hermann Cohen-Loge) begründete Joseph B. Levy 1912/13 im Verlag von Felix Kauffmann (Frankfurt-Loge) die kleine Reihe *Denkmäler jüdischen Geistes* mit zwei Monografien zu Moses Mendelssohn und Gabriel Riesser (Levy J. B./ May 1912 u. 1913). „Diese zwei Bändchen wurden in den deutschen jüdischen, besonders in den höheren Schulen im Religionsunterricht und auch als Volksschriften viel benutzt“, berichtet er in seinem autobiografischen Rückblick (Levy J. B. 1940: 20). Sein Freund, Kollege und Mit Herausgeber, (Hilfs-)Rabbiner Dr. phil. Benjamin May⁴⁰² (1882–1929), unterrichtete ebenfalls seit 1921 als Religionslehrer am Philanthropin. 1914 druckte die jüdische Monatszeitschrift *Ost und West* Joseph B. Levys

Beitrag *Jüdische Hochzeitsgebräuche im alten Frankfurt* (Levy J. B. 1914). Als weitere gemeinsame Arbeit mit Benjamin May erschien 1915 in Felix Kauffmanns zweitem Verlag M. Lehrberger das Übersetzungswerk *Die Psalmen* [Sefer Tehilim] (Levy J. B./



Abbildung 110: Joseph B. Levy und Benjamin May (Hg.): Moses Mendelssohn. Eine Auswahl aus seinen Schriften und Briefen. Frankfurt am Main, 1912, Buchumschlag

402 Arnsberg 1983 Bd. 3: 303; Lagis: <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/bio/id/18596>.

May 1915), gewidmet ihren „Waffenbrüdern im Felde“ (Levy J. B. 1940: 23). Joseph B. Levys älterer Sohn Hermann Benjamin gehörte zu den jüdischen Freiwilligen und Veteranen des Ersten Weltkriegs.

Seinen Kampf gegen den Antisemitismus setzte Joseph B. Levy u. a. im Vorstand der Frankfurter Ortsgruppe des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens fort. Zu Anfang teilte er die Vorbehalte des deutsch-patriotischen jüdischen Bürgertums gegen die nationaljüdische Bewegung (Zionismus). Bekannte doch auch Joseph B. Levy, „dass ich, ganz Jude, doch auch ein ganzer Deutscher war, dass ich diese beiden Gefühlskomplexe nie gegeneinander abgewogen, dass ich die Treue zum Vaterland als eine religiöse Pflicht erachtete“ (ebd.: 30). Im Mitgliederverzeichnis der Frankfurt-Loge von 1909 noch nicht eingetragen, vermerkte er aber im Rückblick gleichwohl seine Zugehörigkeit zur Loge „in den letzten 30 Jahren, bis 1937“ (ebd.: 48). Ihm bedeutete die Loge, die er zu den strengsten und engagiertesten im gesamten Deutschen Orden B'nai B'rith zählte, ein Grundpfeiler seines Lebens:

„Meiner ganzen persönlichen Veranlagung nach musste ich mich in solcher Sphäre wohl fühlen, und so kam es, dass ich mich bald sehr aktiv an der Logenarbeit beteiligte, in vielen Ausschüssen arbeitete, um bald eine führende Rolle, besonders auf den Gebieten des Wohltuns und der Bildung und Wissenschaft[,] zu übernehmen. So wurde ich etwa 1912 und blieb mehrere Jahre hindurch protokollierender Sekretär, kam auf diesem Wege in die Leitung, den sogen.[annten] Beamtenrat[,] und konnte nun, besonders während des Krieges und der folgenden Jahre, mich an vielen Werken der Menschenliebe und der Geistesbildung aktiv beteiligen. Etwa 1928 wurde ich zum ersten Male zum Präsidenten erwählt und nahm diesen leitenden Ehrenposten im Laufe der nächsten 9 Jahre fünfmal ein“ (ebd.: 48 f.).

8.2 Standhalten:

Joseph B. Levys autobiografischer Zeitzeugenbericht

Joseph B. Levys Manuskript *Mein Leben in Deutschland vor und nach dem 30. Januar 1933* verdanken wir wichtige Informationen über die NS-Zeit in Frankfurt am Main und die Zwangsauflösung der drei Logen des Frankfurter B'nai B'rith. Den autobiografischen Zeitzeugenbericht formulierte er 1939 im US-amerikanischen Exil, festgehalten in einem fast 90-seitigen Typoskript (Levy J. B. 1940; s. auch ders. u. a. 2011). Seine konsequente Überlieferung brutaler Misshandlung und traumatischen Schreckens lässt sich als Fortsetzung tiefen Pflichtgefühls deuten, das er den von ihm versorgten Hilfsbedürftigen, den Mitgliedern der Frankfurter Jüdischen Gemeinde und nicht zuletzt seinen Brüdern und Schwestern vom Frankfurter B'nai B'rith angedeihen ließ – all jenen, die er bei seiner Flucht zurücklassen musste. Dabei öffnete auch für ihn der 30. Januar 1933, der Tag der Machtübergabe an die Na-

Geld? Wo haben Sie es versteckt?" konnte ich den Herren wahrlich keine ihnen genügende Antwort geben. Ihre Verdaechtigungen liessen mich kalt.

Das ganze Verhoer, das sich also in der Hauptsache um den zu beschlagnehmenden Besitz drehte, dauerte infolgedessen nur etwa eine halbe Stunde. Es verlief im ganzen in ruhigen, anstaendigen Formen. Nach seiner Beendigung wurde ich in den grossen Festsaal verwiesen, wo ich mit gemischten Gefuehlen eine ganze Zahl von Leidensgenossen, Praesidenten, Expraesidenten und anderen Beamten der eigenen und der zwei anderen Frankfurter Logen begruessen durfte, deren Domizil sich gleichfalls in unserem Gebaeude befunden hatte. Diese Begrueessung konnte allerdings nur in einem Blick bestehen, da jedes Gespraech von den Aufsichtsbeamten, mehr oder weniger freundlichen, nicht uniformierten S.S.-Leuten und Beamten der Gestapo, verboten wurde. Auch das Rauchen wurde mit dem Hinweis auf Feuergefahr untersagt, waehrend manche, besonders die juengeren Aufseher eine Cigarette nach der andern anzuendeten, sich dabei auf Baenken und Stuehlen raelnd und uns aeltere Herren offenbar verspottend. Der Saal war und wurde uebrigens trotz vorhandenem Heizmaterial und trotz Anwesenheit des angestellten Heizers nicht geheizt, so dass wir empfindlich froren und uns durch Bewegung zu erwaermen suchten. Meine bescheidene Frage an den leitenden Beamten, ob wir nunmehr nicht nach Hause gehen koennten, da ja doch die Akten der Loge zur Verfuegung staenden und wir selbst jederzeit befragt werden koennten, wurde verneint. Es war augenscheinlich mit unserer Vernehmung und der ganzen Aktion auch eine gewisse Strafmassnahme verbunden, und ich sollte persoendlich darueber noch recht drastisch eines besseren belehrt werden.

Schon um 9 Uhr morgens etwa rief mich der Oberfuehrer des Untersuchungsstabes zu sich und ueberreichte mir feierlich das Aufloesungdekret.* Es war vom Ministerium des Innern (Himmler) ausgestellt und vom Regierungspraesidenten unterzeichnet. Es war an mich als derzeitigen Praesidenten der Frankfurt-Loge

* Siehe S. 54.

adressiert und enthielt unter Hinweis auf das entsprechende "Recht" die Entscheidung, dass die Loge und der U.O.B.B. "staatsfeindliche Bestrebungen" verfolgt und unterstuetzt haetten, darum aufgeloeset wuerden, dass unser gesamtes Vermoegen bis auf weitere Verfuegung beschlagnahmt sei und wir unter Androhung schwerster Strafen keinerlei aehnliche Vereinigung gruenden oder ihr angehoren und keine Zusammenkuenfte mehr veranstalten duerften. Der Aktionsfuehrer forderte mich auf, dieses Dekret* mit meiner Unterschrift zu versehen. Ich verweigerte dies, da ich unmoeglich anerkennen koenne, jemals staatsfeindliche Bestrebungen verfolgt oder unterstuetzt zu haben. Erst nach der Versicherung, dass ich mit meiner Unterschrift nur den Empfang des Dekrets bescheinige, unterzeichnete ich das Todesurteil meiner, der Frankfurt-Loge. Es war einer der schmerzlichsten Augenblicke meines Lebens.

Inzwischen waren auch alle anderen Funktionaere und Beamten unserer eigenen und der zwei Schwesterlogen, sowie der drei Frauenvereinigungen erschienen und zum Teil sehr unfreundlich vernommen worden. Trotz des Sprechverbotes erfuhr ich von den mitanwesenden Freunden, dass diese zum Teil schon um 6 Uhr morgens und von sehr groben und unfreundlichen Personen verhaftet waren, wobei Beschimpfungen, Beleidigungen und Verdaechtigungen ihnen ins Gesicht geschleudert wurden. Den erhofften Erfolg hatten die Haussuchungen natuerlich nicht; doch wurden allerhand wertgegenstaende kurzerhand mitgenommen und konfisziert.- Der Saal fuellte sich. Die Stimmung im Hause verschlechterte sich zusehends, je mehr die Zeit vorrueckte und das Resultat offenbar materiell nicht befriedigt hatte - man hatte uns fuer reicher gehalten!- Nun verlegte man sich auf persoenliche Verdaechtigungen und Quaelefeien verschiedener Art. So wurde einer meiner Freunde beschuldigt, zu einer angeblich "arischen" Angestellten unmoralische Beziehungen gehabt

* Es ist noch im Original in meinem Besitz, befindet sich aber leider in meinem Lift, der noch in Deutschland verblieb.

zis, den Abgrund zwischen dem Leben davor und dem Überleben danach. Nichts blieb wie es war. Zugleich erfahren wir vom Werdegang eines überzeugt deutsch-jüdischen Lehrers und Kantors und seinem persönlichen Widerstehen unter den sich verschärfenden Attacken gegen „Freimaurer und Juden“ (Pfahl-Traugherber 2003; s. auch ders. 1993).

Vom „Vaterland“ verraten:

das Ehepaar Levy im nationalsozialistischen Frankfurt

Wenden wir uns Joseph B. Levys Autobiografie zu und kehren zunächst zurück in die 1920er Jahre, als die Inflation auch die Levys in die Armut trieb; zudem zwang ihn eine schwere Erkrankung zu eingeschränkter Berufstätigkeit. Das Ehepaar musste in eine kleine Genossenschaftswohnung wechseln, nach der NS-Machtübernahme aber wieder ausziehen, als sich in der Genossenschaftssiedlung „ein aggressiver pöbelhafter Antisemitismus“ ausbreitete (Levy J. B. 1940: 29). Wie viele ältere jüdische Deutsche hoffte auch Joseph B. Levy auf ein baldiges Ende des braunen „Spuks“ – vergeblich: „Das Vaterland wollte uns nicht mehr, wir hatten es verloren“, bekannte er vor seinen Schülerinnen und Schülern am Philanthropin (ebd.: 31). Inzwischen litt seine Frau Rosa unter gesundheitlichen Schäden und konnte ihren Haushalt nicht mehr selbständig führen. Als die „Nürnberger Rassegesetze“ 1935 die Entlassung ihrer unter 45-jährigen nichtjüdischen Hausangestellten erzwangen, zog das Ehepaar Levy in eine Pension, weiterhin heimlich unterstützt von ihrer getreuen Hausangestellten. Dort lebten sie unter ständiger Angst, zumal ihren jüdischen Pensionswirt die zunehmend antisemitisch ausgerichtete „Juni-Aktion“ 1938 gegen als „Asoziale“ und „Gemeinschaftsfremde“ Verunglimpfte traf; viele Verhafteten erlagen bereits vor dem Novemberpogrom 1938 den Misshandlungen in Buchenwald und Dachau (ebd.: 60 f.). Der Pensionswirt kehrte „zum Skelett abgemagert“ zurück. Gemeinsam mit gleichgesinnten Frauen und Männern organisierte Joseph B. Levy ein Hilfskomitee, um für die Angehörigen und Hinterbliebenen der Opfer zu sorgen. Ende Oktober 1938 folgte die von den Tätern euphemistisch „Polenaktion“ genannte „plötzliche Verschickung und Ausweisung aller polnischen Staatsangehörigen, Männer, Frauen und Kinder, Greise und Säuglinge. (...) Neues unbeschreibliches Elend war die Folge (...)“ (ebd.: 61).

Erinnerung an Rabbiner Jakob Horowitz

Die gesamte Frankfurter Jüdische Gemeinde war geschockt, als die Geheime Staatspolizei (Gestapo) an einem der hohen jüdischen Feiertage im September 1938 den orthodoxen Frankfurter Rabbiner, Seelsorger und Religionsphilosophen Jakob Horowitz verhaftete. „Er soll beschuldigt worden sein, jüdische[n] Flüchtlinge[n] aus Österreich (...) auf illegale Weise den Weg über die Westgrenze ermöglicht zu ha-

ben“ (Levy J. B. 1940: 62). Bis zur NS-Machtübernahme genoss der in Wohlfahrt, Bildung und Pädagogik vielfach engagierte Rabbiner Horowitz auch in nichtjüdischen Frankfurter Kreisen hohes Ansehen.⁴⁰³ Bei folgender Würdigung war der Freund Jakob Horowitz bereits verstorben und Joseph B. Levy in tiefer Trauer:

„Er war sein Leben lang ein einwandfreier, makelloser Mensch, korrekt bis zum äußersten, ein Helfer der Menschheit ohne Unterschied des Glaubens, aller Not und allem Elend ein offenes Herz und eine tätige Hand bietend. Seine ganze Lebensaufgabe sah er weniger in seiner eigentlichen rabbinischen Tätigkeit, als in Seelsorge und praktischer Hilfeleistung“ (Levy J. B. 1940: 62).

Rabbiner Dr. Jakob (Jacob) Horowitz (1873–1939) war der älteste Sohn des Logenpaares Auguste und Rabbiner Dr. Marcus Horowitz (Kapitel 1). Entgegen anderweitiger Angaben (etwa Jäger 2015) gehörte er nicht der Marcus Horowitz-Loge an, sondern verblieb laut Mitgliederverzeichnis von 1928 als einziges Familienmitglied in der von seinem Vater mitbegründeten Frankfurt-Loge. Seine Ehepartnerin und Logenschwester Charlotte „Lotte“ geb. Wiener (1881–1962 Jerusalem, HHStAW 518/17185) war zeitweilig Vorstandmitglied der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge. Nach der NS-Machtübernahme hatten die Freunde und Logenbrüder Jakob Horowitz und Joseph B. Levy im Auftrag des U. O. B. B. gemeinsam größere Hilfsaktionen für jüdische Landgemeinden durchgeführt:

„Eine davon, unter dem Namen ‚Kulturwerk‘, setzte ein durch mich angelegtes und in großem Stile durchgeführtes Unternehmen des U. O. B. B. zu gunsten [sic!] der kleinen jüdischen Gemeinden in der Provinz und zu ihrer kulturellen Betreuung fort. Wir schickten allwöchentlich Sendboten, Vorbeter und Prediger in diese kleinen Judenniederlassungen ohne Lehrer und Geistliche (...)“ (Levy J. B. 1940: 63).

Ihr zweites Gemeinschaftsprojekt betraf das 1930 von Frankfurt am Main aus initiierte Erholungs- und Altersheim für jüdische Lehrer und Kantoren im rheinland-pfälzischen Kurort Bad Ems (Levy J. B. 1940: 76–82)⁴⁰⁴. Das Heim bot 28 Zimmer mit etwa 38 Betten für Lehrer/innen, Kantoren, Rabbiner und Gelehrte, weitere jüdische Gemeindebeamte sowie deren Ehefrauen und Witwen. Die Mitbegründer Rabbiner Jakob Horowitz und Joseph B. Levy übernahmen den ersten und zweiten Vorsitz im Verwaltungsausschuss; als Geschäftsführer und Kassierer ist Studienrat Max

403 Arnsberg 1983 Bd. 3: 212 f.; Wermke 2014; Jäger G. 2015; JM Ffm Infobank Judengasse; HHStAW 518/17210.

404 S. auch Schiebler 1994: 201 f.; Alemannia Judaica Bad Ems: https://www.alemannia-judaica.de/bad_ems_texte.htm mit Zeitungsbeiträgen von Joseph B. Levy.

Munk genannt (nach bisheriger Kenntnis kein Mitglied der Frankfurt-Loge). Obgleich die Verwaltung in den Händen der beiden Logenbrüder Horowitz und Levy lag und das Heim Förderung von allen drei Logen des Frankfurter B'nai B'rith erhielt, war das Alters- und Kurheim kein Logenprojekt, sondern ein überregionaler Verein. Auch diese Zedaka-Institution haben die Verbrecher des Novemberpogroms 1938 vernichtet. Zugleich sei an das im April 1941 zwangsgeräumte Gumpertz'sche Siechenhaus (Logenprojekt) erinnert, das Rabbiner Jakob Horowitz als Nachfolger seines Vaters seelsorgerisch betreut hat (Kapitel 2; Seemann 2019a).

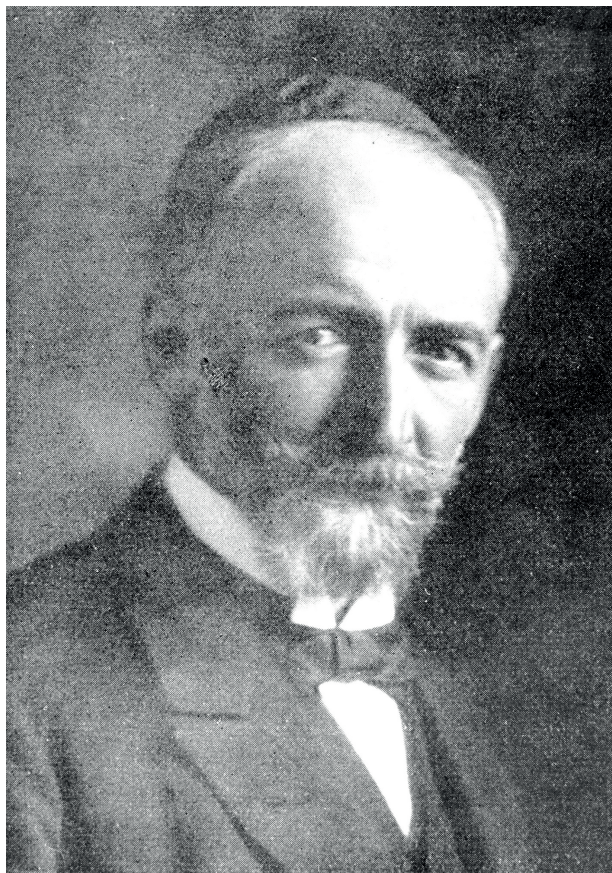


Abbildung 112: Rabbiner Jakob Horowitz, ohne Jahr

Seit September 1938 hielt die Gestapo Rabbiner Horowitz viele Wochen lang in Folterhaft; der Vorwurf vermeintlicher Passvergehen (für den Grenzübertritt jüdischer Geflüchteter nach dem Österreich-„Anschluss“ an Nazideutschland) wurde indes nie nachgewiesen. Schon bei der Einlieferung in das Untersuchungsgefängnis gesundheitlich angeschlagen, verschlechterte sich der Zustand des 65-Jährigen rapide, zumal er – wie Joseph B. Levy vermutet – eher hungerte als die jüdischen Speisegesetze zu verletzen. „Seine Schuldlosigkeit war völlig klar gestellt. Er aber verließ das Untersuchungsgefängnis als gebrochener Mensch. Eine unheilbare Haftpsychose, Verfolgungswahn[,] hatte ihn ergriffen (...)“ (Levy J. B. 1940: 63). Um Rabbiner Horowitz nach der Haftentlassung vor weiteren NS-Angriffen zu schützen, organisierte der jüdische Gemeindevorstand seine sofortige Ausreise in die Niederlande. Wegen noch fehlender Ausweispapiere konnte Charlotte Horowitz ihren kranken Mann nicht in das Exil begleiten. Fern seiner Familie und seiner Gemeinde verstarb Rabbiner Jakob Horowitz am 16. Februar 1939 in Arnheim an den Folgen der Gestapohaft. „Ich habe mit diesem braven großen Manne einen

meiner besten Freunde und Gönner verloren“, schreibt Josef B. Levy (ebd.). Seine Peiniger wurden nie zur Rechenschaft gezogen.

Flucht nach Amerika

Joseph B. Levy schildert die NS-Novemberpogrome 1938 mit der Brandschatzung der Synagogen; „alle sind bis auf den letzten Stein und Balken zerstört; bis auf den Grund“ (ebd.: 67); seine eigene Arbeits- und Wirkungsstätte, die Börneplatz-Synagoge, ging ebenfalls in Flammen auf. Ebenfalls betroffen von den Massenverhaftungen männlicher jüdischer Erwachsener und Jugendlicher, harnte auch Joseph B. Levy ohne Versorgung in der Frankfurter Festhalle aus, kam aber aufgrund der Altersgrenze (16 bis 65 Jahre) für die geplanten KZ-Einweisungen wieder frei. Hingegen wurden sein Pensionswirt und dessen Bruder, zwischen 50 und 60 Jahre alt, im KZ Buchenwald festgehalten, sie kehrten „in unbeschreibbarem Zustand“ zurück (ebd.: 75). Die vielfachen Schikanen und Bedrohungen ließen Rosa Levy ernsthaft erkranken; sie verbrachte die letzten Wochen vor der Emigration, zu der sich das Ehepaar Levy dann doch schweren Herzens entschloss, im Frankfurter Jüdischen Krankenhaus (Gagerstraße). Nach längerem Ringen mit den NS-Behörden bekamen Rosa und Joseph B. Levy endlich die erforderlichen Papiere und konnten im März 1939 mit dem Hapag-Dampfer „S. S. Hamburg“ nach New York ausreisen: „Wir fuhren am 23. März 1939 ab und verließen an diesem Tage, meine Frau 63, ich 68 Jahre alt, das einst so innig geliebte Land unserer und der Geburt unserer Vorfahren und betraten am 30. März das gastfreie Amerika, unsere neue Heimat“ (Levy J. B. 1940: 89)⁴⁰⁵.

Aufnahme fanden Rosa und Joseph B. Levy bei ihrem jüngeren Sohn Fritz und seiner Familie in Boston (Massachusetts). Sogleich fertigte Joseph B. Levy, inzwischen wohnhaft in Dorchester (heute Stadtteil von Boston), seinen Zeitzeugenbericht *Mein Leben in Deutschland vor und nach dem 30. Januar 1933* an. Konkreter Anlass war ein Preisausschreiben der Harvard University in Cambridge (Massachusetts) für ein interdisziplinäres Forschungsprojekt, initiiert von den Wissenschaftlern Gordon W. Allport, Sidney B. Fay und Edward Y. Hartshorne, an dem NS-Vertriebene aus dem deutschsprachigen Raum teilnahmen (Garz/Lee 2003; Garz 2021). Angesichts der prekären Lage im Jahr 1940 untersagte Joseph B. Levy „hiermit für alle Zeit die Erlaubnis der Veröffentlichung meiner Biographie im ganzen und im einzelnen. Diese Vorsicht bin ich meinen noch in Deutschland lebenden Kindern schuldig“ (Levy J. B. 1940, S. V). Inzwischen ist das von Joseph B. Levy in seiner deutschen Muttersprache verfasste Typoskript über das Center for Jewish History online zugänglich. Im Jahr 2011 fand sein Werk durch den Historiker und Fachübersetzer Thomas

405 S. auch Ellis Island: <https://www.statueofliberty.org/ellis-island>.

Dunlop dann doch eine englischsprachige Veröffentlichung – zusammen mit den Erinnerungen der Ärztin Käte Frankenthal und des Juristen Max Moses Polke in der Edition *Before the Holocaust. Three German-Jewish lives. 1870–1939* (Levy J. B. u. a. 2011). Erwähnt sei noch das Manuskript *Mein Leben in Deutschland vor und nach dem 30. Januar 1933* (CJH/LBI: Goldschmidt F. 1940) des nach London emigrierten Berliner Juristen und Kammergerichtspräsidenten Dr. Fritz Goldschmidt⁴⁰⁶ (1893–1968) – der Sohn des mehrfach erwähnten U. O. B. B.-Großsekretärs Alfred Goldschmidt und seiner Frau Franziska geb. Ehrenfried.

Joseph B. Levy ist am 24. Juni 1950 im New Yorker Exil verstorben.

8.3 „(...) einer der schmerzlichsten Augenblicke meines Lebens“: die NS-Zerschlagung des Frankfurter B'nai B'rith

Trotz fortgesetzter Gängelung und Kontrolle durch die Gestapo beteiligten sich die drei Logen des Frankfurter B'nai B'rith weiterhin führend an der sozialen und geistig-kulturellen Selbstbehauptung der jüdischen Frankfurterinnen und Frankfurter. Dem beeindruckenden Standhalten der Frauen, darunter zahlreichen Logenschwestern, widmete Gudrun Maierhof ihre Studie *Selbstbehauptung im Chaos. Frauen in der jüdischen Selbsthilfe 1933–1943* (Maierhof 2002)⁴⁰⁷. Den antisemitisch Bedrängten stellte der Frankfurter B'nai B'rith sein Logenheim und Gesellschaftshaus (Kapitel 3) – unter der NS-Verfolgung in den Veranstaltungsprogrammen als „Vereinshaus“ ausgewiesen – zur Verfügung; es bot Zuflucht für Initiativen und Vereinigungen, die keine Räumlichkeiten mehr erhielten. Aus den Frankfurter Kultureinrichtungen vertriebene Kreative konnten sich und ihre Kunst im großen Festsaal des Logenheims präsentieren. Einen kleinen „Leuchtturm“ in düsterer Zeit markierte am Sonntag, dem 19. November 1933, im Logenheim die feierliche Wiedereröffnung des Jüdischen Lehrhauses (Kapitel 7) unter „dem Protektorat der Israelitischen Gemeinde Frankfurt“ (zit. n. Buber 1933); die Festrede *Wie ist Volkserziehung möglich?* (ders. 1933; s. auch Simon E. 1959) hielt der Rosenzweig-Freund und neue Leiter Professor Martin Buber. Von den Veranstaltungen des Frankfurter B'nai B'rith sei beispielhaft die Akademische Feier zum 25-jährigen Jubiläum des Vereins selbständiger israelitischer Handwerker und Gewerbetreibender genannt, vor allem aber der ebenfalls 1934 gehaltene Vortrag *Die Geburtsstunde der Judenheit* des bekannten Altonaer Oberrabbiners Dr. Joseph Zwi Carlebach.⁴⁰⁸ Rabbiner Carlebach⁴⁰⁹ war der

406 Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Fritz_Goldschmidt.

407 S. auch Seligmann E. 1934 sowie Kapitel 5; Kaplan 2001.

408 Geboren 1883, am 26. März 1942 mit seiner Frau Lotte und den drei jüngsten Töchtern Ruth, Noemi und Sara Opfer der NS-Massenerschießungen in Biķernieki bei Riga.

409 Hinzuweisen ist auf die empfehlenswerte Internetseite des Joseph Carlebach Instituts mit Fotoalbum: <https://www.jci.co.il>.

Die Staatspolizeileitstelle Berlin

19. 4. 1937

An den Vorsitzenden oder Vertreter
der Groß-Loge für Deutschland
VIII U.O.B.B. Dr. Leo Baeck

Auf Grund des § 1 der Verordnung des Herren Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 (RGBl. I Seite 83) hat der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei durch Erlaß vom 10. April 1937 - S-PP (II B) Nr. 331/36 - den „Unabhängigen Orden Bnè Briss“, die ihm angeschlossenen Tochter- und Neben- sowie alle dem U.O.B.B. ähnlich gearteten jüdischen Organisationen mit sofortiger Wirkung aufgelöst.

Ich löse daher die in obiger Anschrift bezeichnete Organisation auf und weise darauf hin, daß die Fortführung oder Neugründung der aufgelösten Organisation bzw. die Gründung getarnter Nachfolgeorganisationen bei Vermeidung der Folgen aus § 1 der oben angezogenen Verordnung vom 28. Februar 1933 verboten sind.

Gleichzeitig beschlagnahme ich auf Grund des § 1 der Verordnung zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 und auf Grund des Erlasses des Geheimen Staatspolizeiamtes vom 10. April 1937 - II B 4 - 55/36 L - das gesamte Vermögen der oben bezeichneten Organisation, ohne Rücksicht darauf, wo es sich im Augenblick befindet. Ich weise darauf hin, daß hierunter auch sämtliche Grundstücke, bewegliches Eigentum, Forderungen, Bankkonten, Postscheckkonten usw. fallen. Verfügungen über das Vermögen oder einzelne Vermögensgegenstände sind daher unzulässig.

Die Zustellung dieser Verfügung ist dem auszuhändigenden [sic] Beamten durch Quittung zu bestätigen.

Abbildung 113: Text des Schreibens der Staatspolizeileitstelle Berlin an „den Vorsitzenden oder Vertreter der Groß-Loge für Deutschland VIII U. O. B. B. Dr. Leo Baeck“, 19. April 1937, Text zit. n.: D. Andernacht/E. Sterling, Dokumente zur Geschichte der Frankfurter Juden 1933–1945, Frankfurt am Main, 1963, S. 344 f.

Bruder und Schwager des engagierten Logenpaares Cilly geb. Carlebach (1884–1968) und Dr. Leopold Neuhaus (1879–1954), seit 1934 letzter Rabbiner der NS-vernichteten Frankfurter Jüdischen Gemeinde und nach der Shoah Gründungsrabbiner der heutigen Jüdischen Gemeinde Frankfurt am Main (Kapitel 9).

Im Dezember 1934 wurde im Logenheim mit Beteiligung des Kulturbundes Deutscher Juden Rhein-Main, Frankfurt am Main, die große „Chanukka-Kunstschau der drei Frankfurter U.O.B.B.-Logen“ gezeigt; sie bot „den Interessierten einen umfassenden Überblick über das Schaffen der jüdischen Künstler Frankfurts“ (Hofmann, K.-L./Krohn 1992: 60)⁴¹⁰. Im gleichen Jahr gab das Symphonieorchester des Kulturbundes Deutscher Juden Rhein-Main/Frankfurt am Main im Logenheim sein erstes öffentliches Konzert.⁴¹¹ Von den im Kulturbund engagierten Mitgliedern des Frankfurter B'nai B'rith ist einmal mehr der Verleger Felix Kauffmann (Kapitel 4 u. 6) als Leiter der Ortsgruppe Frankfurt am Main zu würdigen. Soziales Widerstehen und jüdische Selbstbehauptung bewies ebenso Joseph B. Levys Lehrerkollege und Logenbruder Elias Gut (Kapitel 4), welcher für die geistige Stärkung und den jüdischen Zusammenhalt der antisemitisch diskriminierten Schülerinnen und Schüler sorgte. 1936 publizierte er gemeinsam mit Joseph Feiner und Theodor Rothschild – alle drei Mitglieder des Verbandes jüdischer Lehrervereine in Deutschland – die Edition *Not und Hoffnung. Gedichtsammlung für jüdische Schulen* (Gut E. 1936b). Vom Herausgeber-Team konnte nur Elias Gut rechtzeitig emigrieren: Der NS-Terror trieb den verdienten Hamburger Pädagogen und Schuldirektor Joseph Feiner⁴¹² (1863–1938) in den Suizid; Theodor Rothschild⁴¹³ (1879 [1876]–1944), Reformpädagoge und Leiter des jüdischen Waisenhauses Wilhelmspflege in Esslingen am Neckar, ging im Ghetto Theresienstadt zugrunde.

Für Joseph B. Levy war es höchst schmerzlich und bedurfte immenser Überwindung und Selbstdisziplin, Zeugnis vom Naziterror gegenüber seinen Logenbrüdern und -schwestern und dem Frankfurter B'nai B'rith abzulegen. Als Präsident musste er zudem altgediente Logenzugehörige beerdigen, welchen zumindest die Shoah erspart blieb. Im *Israelitischen Familienblatt* veröffentlichte er einen Nachruf auf den am 6. Oktober 1933 72-jährig verstorbenen Hugo Fraenkel (Levy J. B. 1933) – er ist uns bereits im fünften Kapitel als Förderer und zeitweiliger Vorsitzender des von Camilla Burstyn-Tauber geleiteten Israelitischen Mädchenheims begegnet. 1934 hielt Präsident Levy die Grabrede für einen Mitbegründer der Frankfurt-Loge: Bis

410 S. zur weiteren Auswertung auch *Kulturbund Deutscher Juden Bezirk Rhein-Main, Frankfurt am Main* 1 (1934) 3, Dezember; *Monatsblätter des Jüdischen Kulturbundes Bezirk Rhein-Main, Frankfurt am Main*.

411 S. auch Martini/Freise 1990; Massar 2009.

412 Das jüdische Hamburg: <https://www.dasjuedischehamburg.de/inhalt/feiner-joseph>.

413 Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Theodor_Rothschild.

zur NS-Zeit war Salomon Epstein⁴¹⁴ (geb. 1849) als langjähriger Vorsitzender der Maklerkammer und Mitglied des Börsenvorstands ein hochgeachteter Frankfurter Bürger; u. a. als Vorsteher und Ehrenvorsitzender des Pflegamts des Krankenhauses der Frankfurter Israelitischen Gemeinde hatte er zudem eine intensive Zedaka-Tätigkeit entfaltet (Epstein S. 1934). Seine Ehepartnerinnen, die Schwestern Riena und Franziska geb. Ebertshausen, waren bereits 1880 und 1902 verstorben. Salomon Epstein war das Oberhaupt einer Logenfamilie. Zwei seiner Töchter hatten zwei Brüder und zugleich Logenbrüder der Frankfurt-Loge geheiratet und gehörten selbst der Frauenvereinigung an: Johanna Wachenheimer (1876–1926), Gattin von Isaak Wachenheimer (1869–1940 Kopenhagen), Inhaber eines Geschäfts für Bijouterie, Gold- und Silberwaren, und Franziska „Zizzi“ Wachenheimer (1877–1914), Gattin von Dr. Gustav Wachenheimer (1872–1931), von 1897 bis zu seiner krankheitsbedingten Amtsaufgabe 1909 der Distriktrabbiner von Aschaffenburg.⁴¹⁵ Rabbiner Wachenheimer verblieb trotz der zwischenzeitlichen Gründung (1925) der Philo-Loge zu Aschaffenburg in der Frankfurt-Loge und gehörte ihr wie sein Bruder Isaak viele Jahre lang an. Vermutlich hatte ihn Rabbiner Marcus Horowitz, einer seiner früheren Lehrer, in die Frankfurt-Loge eingeführt. Eine Abbildung von Salomon Epsteins Grabstein auf dem Alten Friedhof Rat-Beil-Straße enthält Georgette Brocks Beitrag *Andres Reinerio Caro Wachenheimer. Neue Heimat Argentinien* auf der Internetseite des Projekts *Jüdisches Leben in Frankfurt am Main* (Jüdisches Leben Ffm; Brock o. J. a). Andres Caro und sein Bruder Ricardo (Brock o. J. b) sind die Enkel des Logenpaares Johanna und Isaak Wachenheimer und die Großneffen des Logenpaares Franziska und Rabbiner Gustav Wachenheimer; Logenmitbegründer Salomon Epstein war ihr Urgroßvater.

Unter der NS-Verfolgung war Joseph B. Levy als Logenbeamter und -präsident stets auf der Hut vor den plötzlichen Hausdurchsuchungen der Gestapo; u. a. entfernte er aus seiner eigenen Privatbibliothek Zeitungsbelege, die auf seine Aktivitäten gegen den Antisemitismus hindeuteten (Levy J. B. 1940: 8). Zu Anfang bekämpften die NS-Behörden die (1935 verbotenen) Freimaurerlogen, gingen aber auch frühzeitig gegen den der Freimaurerei nicht zugehörigen Deutschen Orden B'nai B'rith vor. „So kam es“, vermerkt Joseph B. Levy in seinem Bericht, „dass bald nach der Machtergreifung Hitlers auch die jüdischen Logen vorläufig geschlossen wurden oder vorsichtshalber ihren Betrieb einstellten, bis nach einigen Monaten (man sprach damals vom Eingreifen der amerikanischen Mutterloge, die die Beschuldigung der internationalen Verschwörung zurückwies) die Logentätigkeit wie-

414 Geni: <https://www.geni.com/people/Salomon-Epstein/6000000039768536231>.

415 Alemannia Judaica Aschaffenburg: https://www.alemannia-judaica.de/aschaffenburg_texte.htm; BHR: <http://steinheim-institut.de:50580/cgi-bin/bhr?id=2637>.

der aufgenommen werden konnte“ (ebd.: 49). Fortan kontrollierte die Gestapo alle Versammlungen, Zusammenkünfte und Vorträge des B'nai B'rith und ließ sich sogar die Redemanuskripte vorlegen. Kulturelle und künstlerische Darbietungen, in der Regel organisiert durch den unter der Aufsicht des Kulturdezernenten stehenden Jüdischen Kulturbund, unterlagen ebenfalls der Zensur; Nichtjuden durften erst gar nicht teilnehmen: „Jeder Besucher musste eine Eintrittskarte mit seinem Bild vorweisen. So wurden wir in ein geistiges Ghetto verbannt; es war ein bedrückendes Gefühl – trotz des Kunstgenusses –, so von der Außenwelt gemieden und getrennt, im Bewusstsein eines Verfehmten [sic!], Musik zu hören (...)“ (ebd. 40).

Wiederholt kam Präsident Levy zu Ohren, dass anderenorts, zuerst in Bayern, Schwesterlogen längst vor 1937 geschlossen, ihre Tätigkeit verboten und ihr Besitz beschlagnahmt wurde (ebd.: 51)⁴¹⁶. Kurz vor der Zwangsauflösung des gesamten Deutschen Ordens B'nai B'rith war die Mitgliederzahl der Frankfurt-Loge, vor allem durch die erzwungene Auswanderung, von einst 600 Personen auf etwa die Hälfte gesunken; großzügige Förderer/innen der Zedaka-Projekte des Ordens verarmten und benötigten nun selbst Hilfe. Diese Unterstützung organisierte – in wechselnden Ämtern als Präsident und Mentor – trotz der Befürchtungen seiner Frau und guter Freunde Joseph B. Levy, welcher nicht tatenlos zusehen konnte, wie sein Lebenswerk immer mehr zerbrach. Er schickte sich sogar an, das 50-jährige Jubiläum der 1888 gegründeten Frankfurt-Loge vorzubereiten. Doch erwiesen sich die Warnungen als allzu berechtigt: Am 19. April 1937, ab 7 Uhr, wurden die Großloge des Unabhängigen Ordens Bne Briss in Berlin und alle noch bestehenden Einzellogen im gesamten Reich in einer systematischen Staatsaktion besetzt, durchsucht und zwangsenteignet (Voelker 1987: 291 ff.). Grundlage war der Erlass S-PP (II B) Nr. 331/36 des Reichsführers SS und Chefs der Deutschen Polizei vom 10. April 1937, den gesamten Orden mit sofortiger Wirkung aufzulösen, was ebenso seine Frauenvereinigungen betraf.⁴¹⁷ Am 19. April 1937, einem Montag, frühmorgens um 7 Uhr, rissen Joseph B. Levy heftige Schläge an seine Zimmertür aus dem Schlaf: Zwei Gestapo-Beamte hatten sich zu seiner Wohnung Zutritt verschafft. Dies war der Auftakt zur Durchsuchung nach Logenakten und -geldern, die aber hauptsächlich im Logenheim aufbewahrt wurden. Dort hatte die „Aktion“ schon begonnen. Als Präsident Levy mit den beiden Gestapo-Beamten im Logenheim eintraf, bot sich ihm der erschreckende Anblick,

„dass das Haus bereits von fremden Leuten wimmelte, die eine radikale Bestandsaufnahme veranstalteten, alle beweglichen Gegenstände, be-

416 S. auch Voelker 1987; Seemann 2023b.

417 Abdruck des Dokuments in Andernacht/Sterling 1963: 344 f., VII.10; s. auch PA BB Ffm: Pfefferkorn, Paul: Eidesstattliche Erklärung, Zürich, 23.05.1958.

sonders Schreibtische, Tische, Stühle und Schreibmaschinen sammelten, alle Schränke aufbrachen und so das einst so wohnliche Heim bald in ein scheußliches Wirrwar versetzten“ (Levy J. B. 1940: 52).

Die Schergen suchten nach angeblich versteckten Vermögenswerten und Barmitteln. Nach einem ergebnislosen Verhör wiesen sie Präsident Levy in den großen Festsaal,

„wo ich mit gemischten Gefühlen eine ganze Zahl von Leidensgenossen, Präsidenten, Expräsidenten und anderen Beamten der eigenen und der zwei anderen Frankfurter Logen [Hermann Cohen-Loge und Marcus Horowitz-Loge, d. V.] begrüßen durfte (...). Diese Begrüßung konnte allerdings nur in einem Blick bestehen, da jedes Gespräch von den Aufsichtsbeamten, mehr oder weniger freundlichen, nicht uniformierten S.S.-Leuten und Beamten der Gestapo, verboten wurde“ (ebd.: 53).

Der Führer des Untersuchungsstabes händigte Joseph B. Levy das oben erwähnte auf den 19. April 1937 datierte Auflösungsdekret aus:

„Es war vom Ministerium des Innern (Himmler) ausgestellt und vom Regierungspräsidenten unterzeichnet. Es war an mich als derzeitigen Präsidenten der Frankfurt-Loge adressiert und enthielt unter Hinweis auf das entsprechende ‚Recht‘ die Entscheidung, dass die Loge und der U. O. B. B. ‚staatsfeindliche Bestrebungen‘ verfolgt und unterstützt hätten, darum aufgelöst würden, dass unser gesamtes Vermögen bis auf weitere Verfügung beschlagnahmt sei und wir unter Androhung schwerster Strafen keinerlei ähnliche Vereinigung gründen oder ihr angehören und keine Zusammenkünfte mehr veranstalten dürften“ (ebd.: 53 f.).

Präsident Levy verweigerte zunächst die Unterschrift, musste sich jedoch seinen unerbittlichen Gegnern letztlich beugen:

„Erst nach der Versicherung, dass ich mit meiner Unterschrift nur den Empfang des Dekrets bescheinige, unterzeichnete ich das Todesurteil meiner, der Frankfurt-Loge. Es war einer der schmerzlichsten Augenblicke meines Lebens“ (ebd.: 54).

In der Zwischenzeit waren die Amtsträger/innen aller drei Logen und ihrer Frauenvereinigungen eingetroffen und „zum Teil sehr unfreundlich vernommen worden“ (ebd.). Der große Saal des Logenheims füllte sich zusehends – unter gänzlich veränderten Bedingungen: An einem einzigen Tag verwandelten die Nazitäter eine glanzvolle Stätte, die so viele positive Erinnerungen beherbergte, in der über Jahrzehnte Zusammenkünfte, Veranstaltungen und Feierlichkeiten die Menschen anzogen, in einen Ort des Terrors und der Angst. Joseph B. Levy schildert die Beschimpfungen

und Schikanen insbesondere durch jüngere Gestapo- und SS-Männer, begangen an den vorwiegend älteren Logenbrüdern und -schwestern. Er selbst überstand ein Folterverhör:

„Jetzt begann für mich ein 2- bis 3-stündiges Martyrium. Ich lernte zum ersten Male in drastischer Form die Untersuchungsmethoden des ‚Dritten Reiches‘ und die grausame, qualvolle Art des Verfahrens gegen meist unschuldige, selten schuldige Verfolgte kennen. (...) Man wurde immer erregter, bedrohte mich wiederholt mit strengeren Maßnahmen, stellte mich stundenlang mit dem Gesicht zur Wand, ohne dass ich diese zu meiner Stütze auch nur berühren durfte. Bei einem Versuch schlug man meine Hand frech herunter. Ich bemerkte, dass ich 67 Jahre alt sei und erst kürzlich einen schweren Autounfall überstanden habe. ‚Daran sind Sie gewiss selbst schuld gewesen!‘, war die blöde, gefühlsrohe Antwort“ (ebd.: 56, 57).

Geschwächt und geschockt überstand Joseph B. Levy das mehrstündige Einzelverhör und wurde in den Festsaal zurückgeschickt. Hier wurde er Zeuge weiterer Demütigungen:

„Die verhafteten Herren (meist 50-60 jährig) wurden in Reih und Glied geordnet und mussten soldatisch marschieren und exerzieren (...). Dabei fielen die gröblichsten Beleidigungen und Beschimpfungen, wenn einer der immerhin bejahrten Herren ein wenig nachließ (...“ (ebd.: 58).

Die Torturen endeten erst abends, um 19 Uhr. Für die Präsidenten und Finanzsekretäre des Frankfurter B'nai B'rith mündeten die „Raubzüge“ (Monica Kingreen) der „Arisierer“ in weitere entwürdigende Verhöre. Ihr eigenes Haus durften die Logenmitglieder fortan nie mehr betreten.

„Von da ab aber habe ich von unserem ehemaligen prächtigen Logenheim nichts mehr vernommen. Die Gebäude blieben scheinbar lange unbenutzt. Wahrscheinlich machte die Besitzergreifung durch die Übernahme der Hypothek (der Gläubiger wohnte in der Schweiz) einige Schwierigkeiten. Das Emblem der Loge über dem Eingang wurde einige Monate später durch den Steinmetz abgehauen. Was aus unserer kostbaren Bibliothek, den Bildern und Kunstgegenständen geworden ist, wurde nicht bekannt. Natürlich ging es unseren zwei Schwesterlogen [Hermann Cohen-Loge und Marcus Horowitz-Loge, d. V.] in Frankfurt und sämtlichen deutschen Logen [des Unabhängigen Ordens Bne Briss, d. V.] nicht anders. Auch sie und ihre Frauenvereinigungen wurden ihres Besitzes enteignet, manchmal sogar unter mehrtägiger Freiheitsberaubung der Präsidenten und anderen Beamten. Die Damen-Vorsitzenden wurden ohne Rücksicht gleichfalls gepeinigt und belästigt (...).

Zu bedauern waren auch die Angestellten der Loge, der Kastellan [Verwalter, d. V.] des Hauses, ein Nichtjude, und unsere Sekretärin, eine Jüdin. Beide verloren mit der Auflösung und Schließung der Loge urplötzlich ihre langjährige Stellung, ihre Einkommen und ihre Altersversorgung. Schwer lastete besonders auf mir als dem einst Verantwortlichen [als Logenpräsident, d. V.] die Sorge um unsere Witwen und Waisen, die bis dahin von uns eine monatliche Rente bis zur Höhe vollkommener Versorgung bezogen hatten“ (ebd.: 58, 59).

Den Angehörigen und Nachkommen verstorbener Logenbrüder konnten Mitglieder des ausgeplünderten Frankfurter B'nai B'rith nur noch wenige Monate helfen, sie mussten die Hinterbliebenen schließlich der Armenfürsorge überlassen. Hinzu kam, dass die NS-Machthaber weiterhin systematisch soziale Kontakte und Netzwerke einschränkten. Größere Zusammenkünfte duldeten sie nur noch in den Synagogen – bis die Novemberpogrome 1938 auch diese letzte Zuflucht zerstörten. Präsident Levys bitteres Resümee: „So endete ein Vereinsleben, wie es wert- und wirkungsvoller nicht vorstellbar ist, durch die rohe Gewalt, die Gier nach fremden [sic!] Besitz, Zerstörungswut und Menschenhass“ (ebd.: 59).

Über das vom NS-Regime mit kommunistischer (!) Propaganda begründete Verbot des Deutschen Ordens B'nai B'rith berichteten neben der *Pariser Tageszeitung* u. a. die Wiener jüdischen Periodika *Die Neue Welt* und *Die Stimme* (BB 1937; BB Ffm



Abbildung 114: Kurzbericht zur NS-Zwangsauflösung des Deutschen Distrikts des B'nai B'rith, Collage aus Inhalten der Pariser Tageszeitung, 13. Juli 1937, S. 1

1937) aus dem 1937 noch nicht NS-annektieren Österreich. Zu Recht befürchtete *Die Neue Welt* durch die Schließungen eine weitere Isolierung der deutsch-jüdischen Minderheit:

„Die Logen bildeten auch das letzte Zentrum *gesellschaftlichen* Verkehrs unter den Juden; durch ihre Auflösung ist den deutschen Juden, die Theater und Kinos sowie alle nichtjüdischen öffentlichen Veranstaltungen meiden müssen, die letzte Möglichkeit, einen erweiterten gesellschaftlichen Verkehr zu pflegen, genommen worden.“⁴¹⁸

In ihrer Freitagsausgabe vom 10. Dezember 1937 druckte *Die Stimme* unter dem Titel *Die Beschlagnahme des Bne-Briss-Logenvermögens* eine im *Deutscher Reichsanzeiger* und *Preußischer Staatsanzeiger* veröffentlichte Bekanntmachung vom 20. November 1937. Der Beitrag thematisiert die willkürliche Einziehung des als „staatsfeindlich“ diffamierten Eigentums des Hessischen U. O. B. B.-Distrikts zugunsten des Preußischen Staates. Hier betrafen die NS-Raubzüge das Vermögen:

„1. Des Hessischen Logenverbandes des UOBB, Sitz: Frankfurt a. M.; 2. des Hessischen Distrikts des Schwesternverbandes des UOBB; 3. der Frankfurt-Loge mit Frauenvereinigung in Frankfurt a. M.; 4. der Hermann Cohen-Loge mit Frauenvereinigung; 5. der Markus-Horowitz-Loge [sic!] mit Frauenvereinigung; 6. der Nassau-Loge in Wiesbaden; 7. des Büros des Berliner Distrikts des Schwesternverbandes des UOBB in Frankfurt a. M.
Zu dem eingezogenen Vermögen gehören auch folgende Grundstücke: a) Wohnhaus mit Hausgarten, Eschersheimer Landstraße 25 in Frankfurt a. M., eingetragen im Grundbuch von Frankfurt a. M., Bezirk 11, Band 82, Blatt 4069, für die Frankfurt-Loge, eingetragener Verein in Frankfurt a. M.; b. Eschersheimer Landstraße 27 in Frankfurt a. M., Wohnhaus mit Saalgebäude und Hofraum, Hausgärten zwischen Eschersheimer Landstraße und Sachsenlager, eingetragen im Grundbuch von Frankfurt a. M., Bezirk 11, Band 90, Blatt 4467, für die Frankfurt-Loge, eingetragener Verein in Frankfurt a. M. (...)“⁴¹⁹.

Nach den Einträgen im Amtlichen Frankfurter Adressbuch von 1937⁴²⁰ befanden sich die Gebäude Eschersheimer Landstraße 25 (Nebengebäude), 27 (Logenheim) und 29 (Nebengebäude) um diese Zeit noch im Besitz der Frankfurt-Loge. Zwecks Sicherung des Unterhalts waren sie teilweise vermietet; im Gebäude Nr. 29 waren eine Damenschneiderin, eine Pflegerin, ein Kaufmann und eine Gartenbaufirma ge-

418 Zit. n. BB 1937 [Hervorhebung im Original gesperrt].

419 Zit. n. BB Ffm 1937; s. auch HHStAW Bestand 407/857.

420 UB JCS Ffm: Frankfurter Adressbücher, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/periodika/nav/classification/8688176>.

meldet. Daran grenzten die Liegenschaften Eschersheimer Landstraße 31, 33 und 35 (Gartengrundstück) – mit der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft m. b. H. (RRG)⁴²¹ als Eigentümerin. Nur ein Jahr später verzeichnet das Frankfurter Adressbuch von 1938 für die Eschersheimer Landstraße 25-29 den Eintrag „Reg. Wiesbaden“ (Regierungspräsidium des Regierungsbezirks Wiesbaden der preußischen Provinz Hessen-Nassau); für das Haus Nr. 29 ist ein Leerstand vermerkt. Werfen wir einen Blick in das Frankfurter Adressverzeichnis von 1939, stellen wir fest, dass inzwischen die Reichs-Rundfunk-Gesellschaft m.b.H als Eigentümerin aller drei ehemaligen Logengebäude Eschersheimer Landstraße 25, 27 und 29 fungiert und damit ihr angrenzendes Areal Nr. 31-35 erweitert hat. Die gleichen (Un-)Rechtsverhältnisse weist für die Eschersheimer Landstraße 25-33 (ohne Nr. 35, offenbar ein Gartengrundstück) auch das Frankfurter Adressverzeichnis von 1943 aus: als Eigentümerin eingetragen war weiterhin die Reichs-Rundfunk-Gesellschaft m. b. H. (mit dem Reichssender Frankfurt). Alliierte Luftangriffe auf das nationalsozialistische Frankfurt und die Bautätigkeit seit dem Nachkrieg ließen von den drei ehemaligen Logengebäuden wenig übrig; in der heutigen Eschersheimer Landstraße scheint jede Erinnerung an das einst so glanzvolle Logenheim und Gesellschaftshaus des Frankfurter B'nai B'rith ausgelöscht. Dabei verdient seine vielgestaltige Gebäude- und Architekturgeschichte eigene Studien bis hin zu virtuellen Rekonstruktionen. Zum bislang ungeklärten Verbleib des kostbaren Inventars des Logenheims und seiner wertvollen Bibliothek könnte eine intensive Provenienzforschung weiteren Aufschluss geben (s. auch Kapitel 3)⁴²².

8.4 Weiter zu erforschen:

Exillogen des B'nai B'rith und ein Erinnerungsalbum

„Ein orthodoxer junger Mann hatte bei der Festnahme einen Gebet[s]mantel mitgenommen. Er wurde ihm fortgerissen, in eine Regenpfütze geworfen, wieder herausgeholt und einem mitverhafteten Gemeinderabbiner von hohem Ansehen, einst Feldrabbiner, der Christen wie Juden gleichmäßig betreute, vor seinem Abtransport um die Schultern gelegt. So musste er auf Befehl eine Ansprache an die Versammelten halten“ (Levy J. B. 1940: 73 f.).

Die von Joseph B. Levy in seinem autobiografischen Manuskript geschilderte Gewaltszene ereignete sich während der NS-Novemberpogrome 1938 in der Frankfurter Festhalle: Dort wurden die verhafteten jüdischen Männer zusammengetrieben,

421 Einführend Wikipedia: <https://de.wikipedia.org/wiki/Reichs-Rundfunk-Gesellschaft>.

422 PA BB Ffm: Bericht von Paul Pfefferkorn, letzter Präsident der Hermann Cohen-Loge; ISG FFM: A.63.04 Nr. 68 sowie weitere Einträge bei Arcinsys Hessen.

festgehalten und schikaniert. Bei dem namentlich nicht genannten Gemeinderabbiner handelt es sich sehr wahrscheinlich um Georg Salzberger (Kapitel 5-7). Auch Rabbiner Salzberger hat im Exil seine Erinnerungen für die Nachwelt festgehalten. Über die Gewalt in der Festhalle und das nachträgliche Schweigen empört sich in seinem Geleitwort der befreundete evangelische Theologe und Schriftsteller Albrecht Goes (1908-2000):

„Ich habe nicht Lust, angesichts einer vergeßlichen und zur Beschönigung neigenden Umwelt zu verschweigen, daß man damals mit Hunderten zusammen auch ihn, einen ‚Lehrer in Israel‘, auf dem Boden der Sammelhalle herumkriechen, herumhüpfen ließ; daß er das Konzentrationslager Dachau auf eine solche Weise zu erleben hatte, daß ihn bei der Rückkehr von dort seine Frau kaum mehr erkannte“ (zit. n. Salzberger 1982: 17).

Anders als sein älterer Logenbruder Joseph B. Levy musste der 55-jährige Georg Salzberger auf der Grundlage der von den Tätern fixierten (keineswegs überall eingehaltenen) Altersgrenzen die Deportation erleiden. Die KZ-Haft konnte er knapp überleben und zu seiner Familie nach Frankfurt zurückkehren. Er selbst schreibt:

„Ich hatte 20 Pfund abgenommen und hatte 40 Grad Fieber. (...) Der katholische Arzt, den wir riefen, stellte später fest, daß ich eine Lungenentzündung hatte (...). Wäre ich nur einen Tag länger in Dachau geblieben, so hätte das mein Ende bedeutet (...)“ (Salzberger 1982: 120).

Leo Baeck (London) Lodge: die Salzbergers und die Seligmans im Exil

Während Georg Salzbergers Abwesenheit durch KZ-Haft blieb auch seine Familie nicht verschont: Mitten in der Nacht drangen SA-Männer in ihre Privatwohnung ein und zwangen unter gellenden Kommandos die drei jungen Töchter Lore, Ruth und Isca Salzberger, die Bücher und Schriften aus ihres Vaters Bibliothek aus dem Fenster werfen. Nach der Rückkehr ihres Mannes leitete Charlotte Salzberger unverzüglich die Emigration nach England in die Wege. Im April 1939 flüchteten die Salzbergers aus ihrer angestammten Heimat in das Londoner Exil.

Der liberale Rabbiner Georg Salzberger stand bereits in gutem Kontakt mit der jüdischen Reformbewegung (Progressive Judaism) in Großbritannien und seiner Mitorganisatorin The Hon. Lilian Helen „Lily“ Montagu, CBE (1873–1963, vgl. Umansky 1999). Nachdem sich die Flüchtlinge einigermaßen eingerichtet hatten, gedieh der Wunsch nach einer eigenen liberalen Synagogengemeinde: Bereits im Juni 1939 wurde auf Initiative von Lily Montagu die New Liberal Jewish Congregation (anfangs: Association, später: The Belsize Square Synagogue) ins Leben gerufen und der Jewish Religious Union (später: Union of Liberal and Progressive Synagogues)

sowie der World Union for Progressive Judaism angeschlossen. Während Lily Montagu die Leitung der New Liberal Jewish Congregation angetragen wurde, fiel „die Wahl zum ständigen Rabbiner“⁴²³ auf Georg Salzberger. Trotz fortgesetzter deutscher Luftangriffe auf England und erheblicher Finanzprobleme – waren doch die aus Nazideutschland Vertriebenen ausgeplündert und nahezu mittellos in London eingetroffen – etablierte sich die junge Exilgemeinde und wurde sogar mit ihrem „deutsch-liberalen Gottesdienst (...) einzig in ihrer Art in diesem Lande“ (Salzberger 1982: 133). Bereits 1947 umfasste die Gemeinde nach Rabbiner Salzbergers Angaben um die 1.300 Mitglieder und wuchs trotz Überalterung weiter an. Ihre Verstorbenen konnte sie durch das Entgegenkommen der Liberal Jewish Synagogue im Nordwesten Londons auf dem Friedhof Willesden zur letzten Ruhe betten und dort später ein Ehrenmal für die sechs Millionen Ermordeten der Shoah errichten: „Auf meine Veranlassung hat der Bildhauer Benno Elkan (...) das von ihm entworfene Relief dazu gestiftet (...)“ (ebd.: 134). Die weiblichen Gemeindemitglieder gründeten 1951 auf Anraten der auch frauenrechtlerisch aktiven Lily Montagu eine Women’s Society (Mitglied der Federation of Women’s Societies); gewählte Vorsitzende war bis 1956 die Rabbinergattin Charlotte Salzberger. Im gleichen Jahr trat Rabbiner Salzberger nach über 17-jährigem Einsatz – wozu auch die Seelsorge und der Religionsunterricht für Flüchtlinge aus den Kinderrettungstransporten gehörten – in den Ruhestand. Die von ihm mit aufgebaute New Liberal Jewish Congregation hatte um diese Zeit etwa 1.800 Mitglieder.⁴²⁴ Charlotte und Georg Salzbergers Enkel Jonathan Wittenberg setzte die Familientradition als Rabbiner der New North London Synagogue fort. Beide erreichten ein gesegnetes Alter: Georg Salzberger verstarb 1975 mit 92 Jahren, Charlotte Salzberger 1988 mit 96 Jahren. Der von Rabbiner Dr. Salzberger gewürdigte „stille Mut derjenigen, die spät in ihrem Leben begonnen haben, ihre Existenz neu aufzubauen (...)“ (ebd.: 139) zeichnete das im Exil so vorbildlich tätige Ehe- und Logenpaar selbst in hohem Maße aus.

Weiter zu erforschen bleibt die 1943 von Georg Salzberger zusammen mit weiteren etwa 200 vertriebenen Angehörigen des NS-vernichteten Deutschen Ordens B’nai B’rith errichtete Leo Baeck Men’s Lodge zu London. Diese Exilloge gestalteten so namhafte Persönlichkeiten wie der Publizist Dr. Alfred Wiener (1885–1964), Gründer und Direktor der nach ihm benannten bekannten Forschungsstätte The Wiener Holocaust Library. Zu Anfang innerhalb der First Lodge of England des B’nai B’rith als „Section 1943“ gegründet, etablierte sich die Leo Baeck Men’s Lodge nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges als eine eigene Loge. Der Namenspatron

423 Salzberger 1982: 131; s. auch Zajdband 2016 u. 2020.

424 CJH/LBI: Georg Salzberger Collection AR 102; s. zur Belsize Square Synagogue die Internetseiten <https://synagogue.org.uk> und https://www.jewishgen.org/jcr-uk/london/belsizesq_ind/index.htm.

Rabbiner Leo Baeck, letzter Präsident des Deutschen Distrikts U. O. B. B. – er konnte Theresienstadt überleben und nach London emigrieren – wurde Ehrenpräsident auf Lebenszeit. Dr. Baeck übernahm zugleich die Leitung des von anderen deutschsprachigen Logen in New York, Israel, der Schweiz, Südafrika und Australien unterstützten B'nai B'rith Rehabilitation Fund. 1946 wurde die Leo Baeck Women's Lodge mit mehr als 200 Logenschwestern installiert. Beide Exillogen fusionierten im Mai 2006 zur gemischten Leo Baeck (London) Lodge, die sich aber um 2018 leider auflöste. Gerade deshalb lohnt sich die Erinnerungsarbeit⁴²⁵ zu ihrer vielfältigen Historie, ebenso zu weiteren deutschsprachigen Exillogen wie der 1936 im damaligen britischen Mandatsgebiet Palästina errichteten und nach dem bekannten Dichter Chaim Nachman Bialik benannten Bialik-Loge zu Tel Aviv; sie bestand bis in die 1980er Jahre.

Für seine zur Auswanderung bereiten Logenbrüder stellte der U. O. B. B. Mitgliedsbescheinigungen aus. Gezeigt wird hier die „Abgangs-Karte“ der Marcus Horowitz-Loge für Walter Schelitzer⁴²⁶ (1906–1982), welcher im Juni 1936 mit seiner Familie nach Palästina flüchtete. Er fand Aufnahme in die Bialik-Loge zu Tel Aviv und wurde später ihr Präsident. Nach eigenen Angaben hatte Walter Schelitzer, dazumal Brot- und Keksfabrikant, vor seiner Übersiedlung (1933) nach Frankfurt am Main der Humanitas-Loge in Gleiwitz (Oberschlesien) angehört (DNB Exilarchiv: Schelitzer 1937). Im Exilarchiv der Deutschen Nationalbibliothek am Standort Frankfurt am Main sind im Teilarchiv Bialik-Loge mit über 200 Einzelakten viele weitere Exilbiografien zu entdecken.⁴²⁷

Wenden wir uns erneut der Londoner Leo Baeck Men's Lodge mit ihrem von 1949 bis 1951 amtierenden Präsidenten Georg Salzberger zu. In der Loge traf Rabbiner Salzberger wieder auf seinen früheren liberalen Frankfurter Amtskollegen Caesar Seligmann (Kapitel 5), dessen Erinnerungen dank seines Sohnes Erwin Seligmann ebenfalls zur Veröffentlichung gelangten. Dem zum Zeitpunkt des Novemberpogroms 1938 bereits 77-jährigen Pensionär war die KZ-Haft erspart geblieben, nicht jedoch die Vertreibung. Auch er betrieb unter der sich weiter verschärfenden NS-Verfolgung

„(...) unsere Einwanderung nach England mit größter Energie. (...) Unzählige Gänge zu den Auswanderungs- und Zollbehörden, zum Steueramt und zur Polizei, immer erneute Anfertigung von Listen des Umzugsgutes, aus-

425 Jugl 2022: <https://wienerholocaustlibrary.org/2022/03/21/making-the-archives-of-the-leo-baeck-london-lodges-1943-2017-accessible>; EHRI-Portal: https://portal.ehri-project.eu/units/gb-003348-wl_1288 (Eintrag von Howard Falksohn).

426 Geb. Chrzelitzer, in Israel: Walter Zvi Schelitzer (Geni mit Abb.: <https://www.geni.com/people/Walter-Schelizer/6000000002460718321>).

427 DNB Exilarchiv: Bialik-Loge, Teilarchiv; Hasenclever 2020.



Abbildung 115: Abgangs-Karte der Marcus Horovitz-Loge für Walter Schelitzer, 1936

fürliche Bücherkataloge meiner großen Bibliothek, seelische Mißhandlung auf den von brutalen Nazis besetzten Ämtern, Verhandlungen mit dem Möbeltransporteur, Abstoßung alles Überflüssigen, wovon man sich dennoch schwer trennte, füllten die letzten zwei bis drei Monate unseres deutschen Aufenthaltes aus. Nur die allernotwendigsten Kleidungsstücke, Wäsche und tägliche Gebrauchsartikel nahmen wir als Passagiergut mit, alles andere sollte uns spätestens im Mai von unserem Möbeltransporteur Delliehausen per Lift nachgesendet werden“ (Seligmann C. 1975: 191-192).

Es kam vor, dass von NS-Vertriebenen gemietete Umzugslifts mit dem noch verbliebenen Hab und Gut ihren Bestimmungsort nicht erreichten; sie wurden beschlagnahmt oder gingen unterwegs verloren.

Als Caesar Seligmann aus Nazideutschland floh, war er bereits 78 Jahre alt, seine Ehepartnerin Ella Seligmann (Kapitel 5), die frühere Vorsitzende der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge, zählte 71 Jahre. Mit Unterstützung ihrer Kinder bewältigten sie Seite an Seite die Herausforderungen des Exils:

„Unser Wanderleben begann. Wir lebten vom 28. August bis zum 30. November 1939 in Süd-Wales, in Aberdare. Von Aberdare wanderten wir am 30. November 1939 nach Cheltenham und von da nach Cambridge, wo wir bis zum 22. Juni 1940, fünf Monate lang[,] blieben. Da während dieser ganzen Zeit kein [deutscher] Fliegerangriff auf London erfolgt war, während Cambridge das Ziel einiger Nachtangriffe war, wanderten wir zurück nach London. Die letzten Septemberwochen in London waren eine Hölle. Nacht für Nacht kamen deutsche Bomber und warfen ihre Bomben wahllos auf alle Stadtviertel ab. Wir verbrachten die Nächte im Shelter [Schutzraum, d. V.], ohne Schlaf. Zuletzt ergriffen wir von neuem den Wanderstab und kehrten nach Cambridge zurück, wo wir den Winter verlebten. Im März 1941 wurde uns von unserer Landlady [Vermieterin, d. V.] gekündigt. Da Ilse und Peter [Tochter und Enkel, d. V.] schon vorher nach Oxford gegangen waren (...) zogen wir jetzt nach Oxford. Es war unsere vierzehnte Wanderung in England im Verlauf von etwas über zwei Jahren! (...) die englische Umgangssprache verstehe ich als Autodidakt nicht und bin zu alt geworden, um sie zu erlernen“ (ebd.: 192-193).

Caesar und Ella Seligmann wurden schließlich in London ansässig und fanden im Kreise früherer jüdischer Frankfurter/innen in der New Liberal Jewish Congregation und der von ihnen mitbegründeten Leo Baeck Lodge eine neue Heimat. Nicht alle Wunden verheilten:

„So bin ich von Bewunderung und Liebe zu meinem neuen gastlichen Zufluchtsland und von unzerreißbarer Anhänglichkeit und seelischer Verbun-

denheit mit meiner alten Heimat hin- und hergeworfen und kann die innere Ruhe und Versöhnung nicht finden“ (Seligmann C. 1975: 195).

1950 und 1953 ist das Ehe- und Logenpaar Seligmann im Londoner Exil verstorben: Caesar Seligmann erreichte fast die 90, Ella Seligmann wurde 85 Jahre alt.

Leo Baeck Lodge (New York, N. Y.):

Felix Kauffmann und Joseph B. Levy, Initiator eines Gedenkbuches

Es ist der Geistesgegenwart jüdischer NS-Vertriebener aus den deutschsprachigen Ländern und der Mitwirkung von Angehörigen und Nachkommen zu verdanken, dass im Leo Baeck Institute New York ein größerer Bestand geretteter Dokumente und Abbildungen zum Deutschen Orden B'nai B'rith vorliegt (CJH/LBI: BB Germany). Diese vom Center for Jewish History teilweise digitalisierten Quellen gilt es weiter auszuwerten, zumal der Bestand umfängliche Materialien⁴²⁸ zur Exilloge Leo Baeck Lodge No. 1531 (New York, N. Y.) birgt, die 1944 von etwa 400 Logenbrüdern errichtet wurde. Vizepräsident wurde mit dem renommierten Verleger, Buchhändler und Antiquar Dr. Felix Kauffmann (1878–1953, Kapitel 4) ein früherer Präsident der Frankfurt-Loge; er konnte sich wie Joseph B. Levy, welcher im Beamtenrat der Exilloge wieder verschiedene Ämter, u. a. als Mentor, ausübte, trotz Krankheit, Armut und Verlust seinen kämpferischen Geist bewahren. Für weitere Frankfurter Gründer der New Yorker Leo Baeck Lodge seien beispielhaft zwei Expräsidenten der Marcus Horovitz-Loge genannt: der Rechtsanwalt und Notar Dr. Nathan Rosenthal⁴²⁹ (1883–1961 Haifa, Israel) – Ehepartner der engagierten Logenschwester Irma geb. Süßer (Kapitel 5) – und der vormalige Studienrat am Philanthropin Dr. Max Salomon (1893–1957, vgl. Walk 1988: 324). Die Logenschwestern organisierten sich in der Leo Baeck Lodge B'nai B'rith, Women's Auxiliary No. 450 (BBNY 1947); nicht hoch genug einzuschätzen ist ihre Mitwirkung an Rettungs- und Hilfsaktionen für das existentiell bedrohte Judentum in Nazideutschland und den NS-besetzten Ländern. Nach Kriegsende unterstützte etwa Therese (Horovitz) Freimann (ehemals Frauenvereinigung der Marcus Horovitz-Loge, Kapitel 5) vom US-Exil aus die aus den Todeslagern zurückgekehrten Überlebenden in den deutsch-jüdischen Aufbaumgemeinden; sie beschrieben sich selbst als „She'erit Hapletah“ (auch: „Scherit Hapleltah“ – hebräisch für „übriggebliebener Rest“).

Seinen langjährigen Logenbruder und Freund Felix Kauffmann würdigte Joseph B. Levy zu dessen 70. Geburtstag in der Exilzeitschrift *Aufbau*⁴³⁰. Die Todesfälle unter den zumeist im mittleren bis höheren Alter NS-vertriebenen Logenmitgliedern

428 CJH/LBI: BBNY; BBNY 1947; Collection Felix Kauffmann.

429 Arcinsys: HHStAW 518/20409, HHStAW 677/213; s. auch Dölemeyer/Ladwig-Winters 2004: 182-183.

430 Kauffmann 1948; s. auch ders. 1941 mit Foto.



J. B. LEVY

geboren Oktober 6. 1870 in Kiel
gestorben Juni 25. 1950 in New York

Br Levy hat sein ganzes Leben hindurch der jüdischen Allgemeinheit und unserem Orden hingebend gedient. Er war jahrzehntelang Kantor der Synagoge am Börneplatz in Frankfurt a/M. Zuerst war er ein verehrter und beliebter Religionslehrer, der mit großem pädagogischen Geschick ausgezeichnete Lehrbücher verfasst hat. Er war unter anderem langjähriger Vorsitzender des jüdischen Kantoren- und Lehrer-Verbandes in Deutschland und des Altersheimes in Bad Ems.

In der Frankfurt-Loge hat er alle Beamtenstellen und in mehreren Terminen den Präsidentenposten inne gehabt. In New York hat er mit den Brüdern der ehemaligen Frankfurter Logen enges Verhältnis gehalten. An der Gründung unserer Loge war er an hervorragender Stelle tätig. Er war unser erster Mentor. Seine vornehme, ausgeglichene Persönlichkeit, seine brüderliche, immer nach Frieden und Harmonie strebende, dabei unerbittlich feste Gesinnung, seine Erfahrung, Klugheit und Güte, die in ihm verkörperte Ordenstradition haben ihm eine besondere Stellung in unserer Loge gesichert. Der Erinnerung an ihn ist darum ein besonderes Blatt in diesem Gedenkbuch gewidmet, das auf seine Anregung hin angelegt worden ist.

Abbildungen 116a und 116b: Gedenkseiten zu Joseph B. Levy im Album
In memoriam: B'nai Brith Leo Baeck Lodge, 1955

häuften sich; Joseph B. Levy selbst verstarb im Jahr 1950. Doch hinterließ er eine Idee, ein Vermächtnis, das die New Yorker Leo Baeck Lodge getreulich erfüllte: *In memoriam: B'nai Brith Leo Baeck Lodge*, ein Gedenkalbum mit Fotografien und handschriftlichen Notizen zu 193 Logenbrüdern, die zwischen 1944 und 1955 im amerikanischen Exil verstarben. Auch dieses einzigartige Erinnerungsdokument hat das Center for Jewish History als digitalisierte Version öffentlich zugänglich gemacht⁴³¹; eingeleitet wird es durch Gedenkseiten für seinen „Schöpfer“ Joseph B. Levy.

8.5 Ausblick und Aufruf

Die der Shoah gerade noch rechtzeitig entkommenen Logenbrüder und Logenschwestern flohen nach Amerika, Großbritannien und Eretz Israel sowie in weitere

431 CJH/LBI: BBNY Album 1955: https://digipres.cjh.org/delivery/DeliveryManagerServlet?dps_pid=IE9792418.

Länder wie Australien, Südafrika oder die Türkei. In den dort bestehenden Schwesternlogen des B'nai B'rith International bildeten sie aktive deutschsprachige Gemeinschaften – eine bislang weitgehend unbekannte Geschichte des Exils. Weitere Forschungen könnten drei bisher nicht ins Deutsche übersetzte englischsprachige Beiträge anregen, zwischen 1989 und 1993 publiziert in der Fachzeitschrift *Nordisk Judaistik/Scandinavian Jewish Studies*. Der Autor, Hans W. Levy, war Präsident des Skandinavischen Logenrats sowie Vizepräsident des B'nai B'rith International. Seine Bestandsaufnahme *B'nai B'rith in Scandinavia* enthält u. a. ein *Verzeichnis der in Schweden lebenden Brüder und Schwestern ehemaliger U.O.B.B.-Logen (VIII. Distrikt)*. Hier ist u. a. der Name von Logenschwester Flora Gut (Kapitel 4) zu finden, welche mit ihrem Ehepartner, dem einstigen Chronisten der Frankfurt-Loge, das rettende Stockholm erreichte – leider erkrankte Elias Gut bald darauf und verstarb bereits 1942.⁴³² Über die Historie und Entwicklung des B'nai B'rith in Europa und Übersee lernen wir des Weiteren aus Hans W. Levys Beiträgen *B'nai B'rith – Children of the covenant* und *B'nai B'rith on the European continent after World War Two* (Levy H.W. 1989 u. 1992).

Der Aufruf zu weiteren Studien über die Geschichte des B'nai B'rith in Europa betrifft neben der Exilforschung gleichermaßen die Holocaust Studies: Wie viele Logenbrüder, Logenschwestern und Logenkinder aus Deutschland, Österreich und den nationalsozialistisch besetzten Ländern der Shoah insgesamt zum Opfer fielen, ist bis heute unbekannt.

432 Levy H.W. 1993: 16; Gut E. 1942: Nachruf mit Foto.

9. Erinnerungsarbeit: Der B'nai B'rith – ein „Who's who“ der Frankfurter Stadtgeschichte

„Ich seh dich, wie ich dich vor Jahren sah:
In deinem Schulgesamt beim Unterrichte,
Der Kinderscharen kecke Frohgesichte
Auf dich geheftet, heit'res ‚Oh!‘ und ‚Ah!‘“

(Franz Rosenzweig: An Driesen. [Sonett]. In: *Frankfurter Israelitisches Gemeindeblatt* 8 (1929) 4, Dezember, S. 130 (der erste Vers))

9.1 Zur Einführung: der Pädagoge Otto Driesen, Direktor des Philanthropin, und sein Dienst an der jüdischen Allgemeinheit

Als biografische „Forschungswegweiser“ werden in diesem Kapitel weitere Persönlichkeiten des Frankfurter B'nai B'rith vorgestellt – diesmal entlang der im Orden vertretenen Berufsgruppen (und stellvertretend für jene Logenbrüder und -schwestern, die in der Studie aus Platzgründen leider keine Darstellung finden). Gleich zu Anfang sei für die bereits im vierten Kapitel vorgestellte Berufsgruppe der Pädagogen Dr. phil. Otto Iwan Driesen (1875–[1943] Vernichtungslager Sobibor) gewürdigt. Wir erinnern uns: Von 1921 bis 1937 hat Oberstudienrat Driesen als leitender Direktor und kreativer Kopf die überregional angesehene Frankfurter jüdische Schule Philanthropin⁴³³ zum Reformrealgymnasium mit einer in Deutschland einzigartigen Frauenschule ausgebaut. Neben seiner 1904 veröffentlichten und 1977 neu gedruckten Dissertation *Der Ursprung des Harlekin. Ein kulturgeschichtliches Problem* (Driesen 1977) hat er uns das zweibändige Standardwerk *Das Grammophon im Dienste des Unterrichts und der Wissenschaft* (Driesen 1913) hinterlassen, das den damaligen Schulunterricht in manchen Bereichen geradezu revolutionierte. Als Leiter des Philanthropin oblagen ihm zudem zahlreiche Zedaka-Verpflichtungen, aufgeführt von Dorothee Hoppe in der Online-Ausgabe des *Frankfurter Personenlexikons*:

„Stellvertretender Vorsitzender im Vorstand der Stiftung zur Erziehung geistig oder körperlich gefährdeter israelitischer Kinder, der Creizenach-Stiftung und der Pensionszuschusskasse des Philanthropins. Schriftführer im Vorstand der B.H. Goldschmidt'schen Stipendienstiftung. Mitglied im Vorstand der Julius und Amalie Flersheim'schen Stiftung, der Flora Geisenheimer-

433 Kapitel 4; s. auch I. E. Lichtigfeld-Schule: <https://lichtigfeld-schule.de>.

Kann-Stiftung zur Unterstützung für Mädchen zur Berufsausbildung, der David und Emanuel Höchberg'schen Stiftung zugunsten bedürftiger Schülerinnen und Schüler des Philanthropins, der Louis Mayer Maas'schen Stiftung zur Unterstützung armer jüdischer Schüler und Studenten, der Dr. Leopold Odrell'schen Stipendienstiftung und des Israelitischen Frauenvereins“ (Hoppe 2022; s. auch Schiebler 1994).



Abbildung 117: Otto Driesen, gezeichnet von Logenbruder Arthur Galliner, 1935

geb. 1902) deportiert wurde (BArch Gedenkbuch); der Sohn Reinhold (geb. 1906) war bereits 1921 kurz nach der Ankunft der Familie Driesen in Frankfurt am Main durch einen tragischen Unfall verstorben. An Otto Driesens Leben und Werdegang erinnern biografische Artikel und Einträge⁴³⁴. Seine langjährige Zugehörigkeit zur Marcus Horovitz-Loge bleibt zumeist unerwähnt.

Der Lehrersohn Otto Driesen stammte aus der kleinen Gemeinde Segnitz in Unterfranken (Bayern) und wuchs in Tauberbischofsheim (Main-Tauber-Kreis, Baden-Württemberg) auf. Er gehört zu jenen Frankfurter Logenbrüdern und Logenschwestern des Deutschen Ordens B'nai B'rith, die in der Shoah ermordet wurden: Zusammen mit seiner Frau Henriette geb. Rosenbaum (geb. 1876) wurde er 1943 über das Sammellager Drancy (Frankreich) in das Vernichtungslager Sobibor transportiert, wohin 1942 ab der Jacoby'schen Heil- und Pflegeanstalt (Bendorf-Sayn bei Koblenz) auch die gemeinsame Tochter Martha (auch: Marta,

434 Neben Hoppe 2022 Arnsberg 1983 Bd. 3: 92-95 (mit Abb.); ABJ 1992 ff.: Band 6: Dore – Fein. München 1998: 14-16; Lagis Hessen: <https://www.lagis-hessen.de/pnd/133566439>; Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Driesen; s. auch Alemannia Judaica Tauberbischofsheim (Main-Tauber-Kreis): https://www.alemannia-judaica.de/tauerbischofsheim_synagoge.htm.

Das Eingangszitat zu Otto Driesen stammt aus der Feder seines Logenbruders Franz Rosenzweig (Hermann Cohen-Loge, Kapitel 7), der dem beliebten Schulleiter ein eigenes Sonett widmete, nachzulesen im *Frankfurter Israelitischen Gemeindeblatt* vom Dezember 1929 (Rosenzweig 1929). Als Schuldirektor Otto Driesen 1937 in den Ruhestand trat, würdigten ihn im *Frankfurter Israelitischen Gemeindeblatt* vom April 1937 drei weitere Logenbrüder: neben Kunstprofessor Arthur Galliner (Kapitel 7), welcher von ihm ein Porträt schuf, der ebenfalls am Philanthropin unterrichtende Hugo Schaumberger sowie als Vorsitzender des Schulrats Albert Ettlinger. Prof. Dr. Hugo Schaumberger (geb. 1875 in Angenrod/Alsfeld) gehörte der Frankfurt-Loge viele Jahre lang an. Nach den Angaben auf der Internetseite *Alemannia Judaica Angenrod*⁴³⁵ rettete er sich 1940 nach Belgien und überlebte mit der Hilfe von Nazigegnern im Versteck. Er verstarb 1962 im Jüdischen Altersheim zu Neustadt a. d. Weinstraße. Der wie Franz Rosenzweig der Hermann Cohen-Loge zugehörige Sanitätsrat Dr. Albert Ettlinger (geb. 1862) war ein angesehener Frankfurter Chirurg. Wie Otto Driesen ist er als ein Opfer der Shoah zu beklagen: Aus dem niederländischen Exil wurde er im September 1942 zusammen mit seiner Frau Hedwig geb. Uhlfelder (geb. 1873), seiner Tochter Hella Kaufmann (geb. 1900), dem Schwiegersohn Hugo Felix Kaufmann (geb. 1883) und den drei Enkelkindern Evelyn Bertha Betty (geb. 1924), Ernst Bernhard Max Felix (geb. 1926) und Marion Henriette Felicitas (geb. 1930) in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert.⁴³⁶ Lassen wir Albert Ettlinger selbst zu Wort kommen, welcher als Vorsitzender des Philanthropin-Schulrats in seiner Ansprache zu Oberstudiendirektor Otto Driesens Verabschiedung auch dessen jüdisches Vermächtnis thematisiert:

„Heute darf ich es bezeugen, dass Sie in den 16 Jahren Ihres hiesigen Wirkens eine schier unbegrenzte Arbeit auf sich genommen und bis zur Selbstaufopferung erfüllt haben. *Sie waren Diener Ihrer Arbeit, und Ihre Arbeit war Dienst an der jüdischen Allgemeinheit.* Allein diese Arbeit erschöpfte sich nicht in den praktischen und organisatorischen Aufgaben des Tages, sondern Sie versuchten in unaufhörlichem Mühen die geistigen Grundlagen zu vertiefen und neu zu gestalten. Sie waren bestrebt, das jüdische Fundament zu erweitern und zu befestigen, den Nährboden zu schaffen, aus dem der jüdische Mensch emporwächst.“⁴³⁷

435 Link: https://www.alemannia-judaica.de/angenrod_synagoge.htm.

436 Joods Monument: <https://www.joodsmonument.nl/en/page/171289/albert-ettlinger>; s. auch Arnsberg 1983 Bd. 3: 113-114.

437 Ettlinger A. 1937: 7 [Hervorhebungen im Original gesperrt].

9.2 Persönlichkeiten des Frankfurter B'nai B'rith entlang ihrer Berufe und Berufungen

Das jüdische Fundament erweitern und der städtischen und gesellschaftlichen Allgemeinheit dienen – diesen Zielen sahen sich ebenso die im Folgenden vorgestellten Persönlichkeiten des Frankfurter B'nai B'rith verpflichtet. Wie bei dem Pädagogen Otto Driesen liegt hier der Fokus auf ihren Berufen und Berufungen, haben doch die im Orden vertretenen verschiedenen Fachrichtungen und berufsspezifischen Sichtweisen den Austausch konstruktiv erweitert und vertieft, avancierte so mancher Logenbruder wie etwa der Warenhausunternehmer Hermann Wronker oder der Gewerkschaftsanwalt Hugo Sinzheimer zu einem führenden Vertreter seiner Profession. Der Deutsche Orden B'nai B'rith selbst war sich dieser Ressource durchaus bewusst, etwa dokumentiert durch den Beitrag *Soziologie der Loge* des Berliner Rabbiners und Logenbruders Arthur Löwenstamm⁴³⁸ (1882–1965 Manchester, U. K.) für den Jubiläumsband *Zum 50jährigen Bestehen des Ordens Bne Briss in Deutschland. U. O. B. B.* (vgl. Goldschmidt u. a. 1933):

„Mit 30 Brüdern wurde am 20. März 1882 die erste jüdische Loge in Deutschland und zugleich in Europa begründet. Es waren lauter Kaufleute, einer Fabrikant. (...) Der erste Akademiker war ein Rechtsanwalt Isidor Cohn, der 6 Monate nach der Gründung aufgenommen wurde; bald gehörte zu diesem Kreise ein Porträtmaler, der zweite Akademiker war der spätere große Kommentator des Handelsgesetzbuches, Samuel Hermann Staub⁴³⁹, einer der Gründer der ein Jahr später installierten Berthold Auerbach-Loge (...). Der erste Arzt war schon 1882 Dr. Leopold Ewer. Bald waren auch ein Fondmakler, ein Buchhändler, ein Redakteur (der bekannte Dr. Hirsch Hildesheimer [vgl. Einleitung, d. V.]) Mitglieder des Ordens. In den nächsten Jahren traten ein Maurermeister, ein Taubstummlehrer, ein Baumeister, der Schriftsteller Dr. Gustav Karpeles⁴⁴⁰ und ein Zahnarzt dem Orden bei“ (Löwenstamm 1933: 130 f.).

Die ebenfalls zum 50-jährigen Gründungsjubiläum der Deutschen Reichsloge im Oktober 1932 herausgegebene Festnummer ordnet die darin gewürdigten *Persönlichkeiten aus dem ersten Halbjahrhundert des Ordens* (Orden BB Festnummer 1932) Kategorien wie „Rabbiner im deutschen Distrikt“, „Schriftsteller, Künstler“, „Dozenten und Lehrer“, „Politiker“ oder „Wirtschaftsführer“ zu. Die Rubrik „Männer der Wissenschaft“ nennt neben dem bereits oben erwähnten Berliner Juristen Hermann Staub die beiden „Frankfurter“ Hermann Cohen und Franz Rosenzweig

438 Zur Biografie einfühend BHR: <http://www.steinheim-institut.de:50580/cgi-bin/bhr?id=2398>;
Wikipedia mit Abb.: https://de.wikipedia.org/wiki/Arthur_L%C3%B6wenstamm.

439 Einführend Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Staub.

440 Einführend Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Gustav_Karpeles.

sowie – ebenfalls aus dem Hessischen Distrikt – den Philosophen, Kulturwissenschaftler und Techniksoziologen Prof. Dr. Julius Goldstein (1873–1929): Den langjährigen Bruder der Starkenburg-Loge zu Darmstadt und Mitglied des U. O. B. B.-Generalkomitees würdigte der Offenbacher Rabbiner Max Dienemann (Hermann Cohen-Loge, s. unten) in einem größeren Beitrag (Dienemann 1932)⁴⁴¹.

Als geradezu exemplarisch für die Bandbreite an Berufen und Berufungen erweist sich für den Frankfurter B'nai B'rith einmal mehr die prominente Logenfamilie Horovitz (Kapitel 1): die beiden Rabbiner Marcus und Jakob Horovitz, der Wissenschaftler und Orientalist Prof. Josef Horovitz, der Künstler Leo Horovitz, die Kaufleute Felix und Siegfried Horovitz, der Jurist Abraham Horovitz, die Sozialmanagerin Therese (Horovitz) Freimann sowie der Mediziner Isaak Horovitz, vor seiner NS-Vertreibung Chefarzt der Augenklinik des Krankenhauses der Frankfurter Israelitischen Gemeinde (Gagernstraße). In den Logen allgemein wenig vertreten waren Handwerksberufe: Für den Frankfurter B'nai B'rith sei neben dem (auch bildhauerisch tätigen) Steinmetz Gerson Frohmann-Holländer (1867–1928, Frankfurt-Loge) der Glasermeister Isi Kahn (Marcus Horovitz-Loge) erwähnt, laut seiner Entschädigungsakte (HHStAW 518/14832) 1891 in Frankfurt am Main als Clemens Isidor Kahn geboren und 1941 mit erst 50 Jahren im New Yorker Exil verstorben – als Clemens Kenley. Erinnert sei auch an Gustav Straus (1872–1949 Edgware bei London, Hermann Cohen-Loge): Er war von 1902 bis 1938 langjähriger Verwalter der Suppenanstalt für israelitische Arme in der damaligen Theobaldstraße 5 (HHStAW 467/6529). Aus dem kleinen Kreis der Verleger und Journalisten der Loge sei stellvertretend Fritz Nachmann⁴⁴² (1889–1975), Wirtschaftsredakteur der *Frankfurter Zeitung*, genannt; er gehörte wie Isi Kahn der Marcus Horovitz-Loge an.

Rabbiner und Kantoren: von Heymann Kottek und Max Dienemann bis zu Leopold und Cilly (Carlebach) Neuhaus

Dem Frankfurter B'nai B'rith gaben hochangesehene Rabbiner und Kantoren der liberalen wie der (gemeinde-)orthodoxen Richtung ein religiös-kulturelles Gerüst. In der Studie bereits vorgestellt wurden Marcus und Jakob Horovitz, Arnold Lazarus, Benjamin May, Nehemia Anton Nobel, Georg Salzberger, Caesar Seligmann und Gustav Wachenheimer. Der im Mitgliederverzeichnis der Frankfurt-Loge von 1909 genannte Dr. Heymann (Heimann) Samuel Kottek⁴⁴³ (1860–1912), Rabbiner der süd-

441 S. auch einführend Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Julius_Goldstein.

442 Eigentlich: Hugo Friedrich Nachmann, auch: Frederick, CJH/LBI: <https://archives.cjh.org/repositories/5/resources/4686>.

443 BHR; Geni mit Abb.: <https://www.geni.com/people/Samuel-Kottek/600000005572481517>; Grosche 1991; Alemannia Judaica Bad Homburg: https://www.alemannia-judaica.de/bad_homburg_rabbinat.htm.



Abbildung 118: Rabbiner Jakob Hoffmann im New Yorker Exil, um 1950

semitische Bewegung in Hessen unter Führung von Otto Böckel ein⁴⁴⁶, informiert uns das *Biographische Portal der Rabbiner*. Langjähriger Bruder der Frankfurt-Loge war auch Dr. David Sander⁴⁴⁷ (1867–1939), Provinzial-Rabbiner von Oberhessen mit Wohnsitz in Gießen.

hessischen Kurmetropole Homburg vor der Höhe⁴⁴⁴, öffnet den Blick auf die Brüder und Schwestern des Frankfurter B'nai B'rith aus benachbarten Städten und Gemeinden, wo es keine eigenen U.O.B.B.-Logen gab. Rabbiner Kottke hinterließ sein mehrbändiges Hauptwerk *Geschichte der Juden*, das 1915 posthum im Verlag der von ihm mitbegründeten Jüdisch-Literarischen Gesellschaft zu Frankfurt a. M. erschien und Neuauflagen erfuhr (Kottke 1992 u. 1993)⁴⁴⁵. Nach Marburg an der Lahn führt uns die Biografie seines Logenbruders und Amtskollegen Dr. Leo Munk (1851–1917), Provinzial-Rabbiner und Neffe des Mitbegründers der jüdischen Neo-Orthodoxie in Deutschland. „Setzte sich gegen die anti-

444 Seit 1912: Bad Homburg v. d. Höhe, heute Kreisstadt des Hochtaunuskreises.

445 Die Erstausgabe ist über die Judaica-Sammlung der Universitätsbibliothek JCS Frankfurt am Main online zugänglich: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/urn/urn:nbn:de:he-bis:30-180013338001>.

446 BHR: <http://www.steinheim-institut.de:50580/cgi-bin/bhr?id=2437>; s. auch Alemannia Judaica Marburg: https://www.alemannia-judaica.de/marburg_texte.htm.

447 BHR; Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/David_Sander; Alemannia Judaica Gießen mit Abb: https://www.alemannia-judaica.de/giessen_rabbinat.htm.

Folgen wir den Mitgliederverzeichnissen der drei Frankfurter Logen des Jahres 1928, begegnen wir als Bruder der Frankfurt-Loge dem Rabbiner der orthodoxen Börneplatz-Synagoge Dr. Jakob (Jacob Jehuda) Hoffmann (1881–1956). Nach seiner NS-Vertreibung in hohen Ämtern aktiv und international angesehen, lebte Rabbiner Hoffmann zuletzt in Eretz Israel und gehörte dem Obersten Rabbinischen Gericht an; 1956 verstarb er in Tel Aviv. „Am 17. Okt. 1993 wurde zu seinem Andenken an der Bar-Ilan Univ. der Jakob-Hoffmann-Lehrstuhl für die Geschichte der Halacha eingeweiht“⁴⁴⁸.

Rabbiner Hoffmanns Logenbruder Selig Scheuermann⁴⁴⁹ ([1873]–1935) wirkte wiederum als der erste Kantor (später Oberkantor) an der Frankfurter liberalen Westend-Synagoge.

Ebenfalls die liberal-religiöse Richtung vertrat Dr. Max Dienemann (1875–1939), Rabbiner der Jüdischen Gemeinde von Frankfurts Nachbarstadt Offenbach⁴⁵⁰. Prominenz erlangte er nicht zuletzt durch seine Ordination (hebr.: Semicha) im Jahr 1935 der weltweit ersten Rabbinerin Regina Jonas (1902–1944 Vernichtungslager Auschwitz). Rabbiner Dienemann war Präsident der Hermann Cohen-Loge (Seligmann C. 1975: 178–179) und im Mitgliederverzeichnis von 1928 als Mentor des Beamtenrats eingetragen. Seine Ehepartnerin und Logenschwester Mally Dinah geb. Hirsch⁴⁵¹ (1882–1963 Chicago) veröffentlichte 1946 ihr Gedenkbuch *Max Dienemann* mit biografischen Informationen, Abbildungen und Beiträ-



Abbildung 119: Selig Scheuermann, Die gottesdienstlichen Gesänge der Israeliten für das ganze Jahr. Frankfurt a. M., 1912, Buchumschlag

448 BHR: <http://steinheim-institut.de:50580/cgi-bin/bhr?id=2244>; s. auch Arnsberg 1983 Bd. 3: 203–204; Wikipedia: [https://en.wikipedia.org/wiki/Jacob_Hoffman_\(rabbi\)](https://en.wikipedia.org/wiki/Jacob_Hoffman_(rabbi)).

449 Arnsberg 1983 Bd. 3: 464; Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Selig_Scheuermann.

450 Einführend Alemannia Judaica Offenbach am Main: https://www.alemannia-judaica.de/offenbach_synagoge.htm.

451 Geni mit Abb.: <https://www.geni.com/people/Mally-Dienemann/6000000071672602833>.



Abbildung 120: Rabbiner Max Dienemann, um 1910

gen, erschienen in Haifa sowie mit einem Vorwort von Lilian Helen Montagu (der Grande Dame des liberalen Judentums in England) in Plymouth; 1964 folgte ein Nachdruck in den *Offenbacher Geschichtsblätter* (Dienemann Mally 1964). Max Dienemann konnte nach seiner KZ-Haft in Buchenwald 1939 über England noch Eretz Israel erreichen, verstarb aber nur wenige Wochen nach seiner Ankunft in Tel Aviv.⁴⁵² An den bekannten und beliebten Rabbiner erinnert heute in Offenbach der Max-Dienemann-Weg⁴⁵³.

Ein weiterer Logenbruder (Marcus Horowitz-Loge) der liberal-reformerischen Richtung war der Rabbiner und Religionslehrer Dr.

Benno Gottschalk⁴⁵⁴ (1883 – 1966 Los Angeles). Ebenfalls zur Marcus Horowitz-Loge gehörte der Rabbiner und Religionslehrer Dr. Isidor Friedmann⁴⁵⁵ (1873–1949 Manchester, U. K.); er war verwandt mit der bayerisch-fränkischen Herkunftsfamilie des Friedensnobelpreisträgers und ehemaligen US-Außenministers Henry Kissinger. Als eine „Hauptstütze der Frankfurter Gemeindeorthodoxie unter Markus [sic!] Horowitz“ würdigte Paul Arnsberg (1983 Bd. 3: 508) den Kantor und Vorbeter

452 Zu Leben und Werk einführend BHR: <http://www.steinheim-institut.de:50580/cgi-bin/bhr?id=2103>; Wikipedia mit Abb.: https://de.wikipedia.org/wiki/Max_Dienemann; Zajdband 2016; s. auch CJH/LBI: Dienemann, Mally 1939; Dienemann, Max.

453 Abbildung bei Wikimedia: <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Max-Dienemann-Weg.jpg>.

454 BHR: <http://www.steinheim-institut.de:50580/cgi-bin/bhr?id=2191>.

455 Friedmann I. Familientafel o. J.; s. auch BHR: <http://www.steinheim-institut.de:50580/cgi-bin/bhr?id=2163>; Alemannia Judaica Hainsfarth: https://www.alemannia-judaica.de/hainsfarth_synagoge.htm (falsches Sterbejahr 1936).

Simon (Schimon, Simcha) Unna (1864–1931): Sein religiöses Zuhause war die Synagoge („Kippe-Stubb“)⁴⁵⁶ der Frankfurter Israelitischen Männer- und Frauenkrankenkasse. Simon Unna – Historiker, Lehrer und Bruder der Marcus Horowitz-Loge – zählte als Enkel⁴⁵⁷ des bekannten Würzburger Raw (Seligmann Bär Bamberger) zum Familienverband des Sozialphilosophen und Frankfurter „Logenkinde“ Erich Fromm.

„Emmi Rosa Saretzki gehörte der Schwesternschaft der B’nei B’rith-Loge an“, informiert uns die Gedenkseite⁴⁵⁸ der Frankfurter „Stolpersteine“ zu der Familie Saretzki/Ullmann – dies bedeutet, dass sie in einer der drei Frauenvereinigungen des Frankfurter B’nai B’rith aktiv war. Emmi Rosa Saretzki geb. Ullmann (geb. 1890) war verheiratet mit Nathan Saretzki⁴⁵⁹ (geb. 1887), Oberkantor der Hauptsynagoge (BörnesträÙe) und der Westend-Synagoge, Religionslehrer und auch als Sänger (Heldentenor) wohlbekannt; seine Logenmitgliedschaft ließ sich bislang nicht klären. Das Ehepaar Saretzki wurde am 10. Oktober 1944 aus Theresienstadt in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert.

Mit dem jüdischen Orden intensiv verbunden waren die Biografien von Rabbiner Dr. Leopold (Yehudah Arieh) Neuhaus⁴⁶⁰ (1879–1954) und seiner aus einer bekannten Rabbinerdynastie stammenden Ehe- und Logenpartnerin Cilly geb. Carlebach⁴⁶¹ (1884–1968). Vor der Ankunft in Frankfurt am Main hatte Leopold Neuhaus als Präsident der Leipzig-Loge gewirkt, Cilly Neuhaus als Vorsitzende des Schwesternbunds der Leipzig-Loge. In Dr. Neuhaus’ darauffolgender Amtszeit als Rabbiner in Mülheim an der Ruhr engagierten sich beide in der Glückauf-Loge U. O. B. B. zu Essen, Cilly Neuhaus übernahm den Vorsitz der Schwesternvereinigungen des rheinisch-westfälischen Distrikts. Seit 1934 in Frankfurt am Main gemeldet, fand das Logenpaar seine jüdische Heimat im dortigen B’nai B’rith; Cilly Neuhaus betätigte sich zudem im Vorstand des Schwesternverbandes der U. O. B. B.-Logen sowie als Vorstandsmitglied des Jüdischen Frauenbundes, welchen sie im Rat der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland vertrat. Leopold Neuhaus war der letzte Präsident

456 Alemannia Judaica Frankfurt a. M.: Kleinere Synagogen, https://www.alemannia-judaica.de/frankfurt_kleinere_synagogen.htm.

457 Geni mit Abb.: <https://www.geni.com/people/Simon-Unna/6000000011879737481> sowie JUF.

458 Stolpersteine Ffm mit Abb.: <https://frankfurt.de/frankfurt-entdecken-und-erleben/stadtportrait/stadtgeschichte/stolpersteine/stolpersteine-im-nordend/familien/saretzki-emmy-nathan-und-ullmann-rosa>; s. auch HHStAW 518/42155; JM Ffm: Shoah Memorial.

459 Ebd. sowie einführend Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Nathan_Saretzki.

460 Neuhaus L. 1946, 1949a, 1950; Arnsberg 1983 Bd. 3: 319–320; BHR: <http://steinheim-institut.de:50580/cgi-bin/bhr?gnd=138222649>; Wikipedia mit Zeichnung: https://de.wikipedia.org/wiki/Leopold_Neuhaus.

461 Geni: <https://www.geni.com/people/Cilly-Neuhaus/6000000010701860128>. Auch hier sind die Angaben weiter zu prüfen.

der 1937 NS-zwangsaufgelösten Marcus Horovitz-Loge. Mit seiner Frau und seiner Stiefmutter Minna Neuhaus geb. Oppenheim⁴⁶² (1868–1943) wurde er am 18. August 1942 nach Theresienstadt deportiert; anders als die betagte Stiefmutter konnten Cilly und Leopold Neuhaus die menschenfeindlichen Lagerbedingungen überleben (s. auch Neuhaus C. 1946 u. 1947). Leopold Neuhaus, letzter Rabbiner der in der Shoah vernichteten Frankfurter Israelitischen Gemeinde, wurde der Gründungsrabbiner der Frankfurter jüdischen Nachkriegsgemeinde:

„Als Oberrabbiner von Groß-Hessen und Vertrauensmann der amerikanischen Militärregierung sorgte er für die Wiederherstellung von zerstörten Synagogen, Friedhöfen und Gemeindehäusern. Mit seiner Frau, der bekannten Fürsorgerin und Schriftstellerin Cilly Neuhaus, leitete er die von ihm gegründete Jüdische Betreuungsstelle von Frankfurt a. M.“ (Neuhaus L. 1946).

Im Sommer 1946 emigrierte das Ehepaar Neuhaus nach Amerika zu seinem Sohn Rabbiner Ralph Neuhaus (1909–1990). Bis zu seinem Tod 1954 betreute Leopold Neuhaus als erster vollamtlicher Rabbiner die noch junge Gemeinde „Gemiluth Chassodim“ zu Detroit.

Ärzte aller Fachrichtungen:

von Wilhelm Hanauer bis Paul Grosser und Raphael Weichbrodt

Eine große Berufsgruppe bildeten innerhalb des Frankfurter B'nai B'rith Mediziner aus allen Fachrichtungen. Den dazumal in seiner Heimatstadt hochangesehenen praktischen Arzt, Kinderarzt, Arbeits- und Sozialmediziner sowie Stadtverordneten Sanitätsrat Prof. Dr. Wilhelm (Wolf) Hanauer⁴⁶³ (1866–1940) hat Paul Arnsberg als einen „Vorkämpfer der sozialen Ausgestaltung der Tuberkulosefürsorge in Frankfurt a. M.“ gewürdigt (Arnsberg 1983 Bd. 3: 175-176). Die Frankfurter Universität berief Wilhelm Hanauer auf der Grundlage seiner herausragenden Habilitationsschrift und zahlreichen Fachpublikationen zum außerordentlichen Professor eines neuen Wissenschaftszweigs: der Sozialmedizin. In der Frankfurter Israelitischen Gemeinde übernahm er als Vertreter der Gemeindeorthodoxie verschiedene Ämter. Aus seinen vielfältigem Wirkungskreis riss ihn 1933 die nationalsozialistische Verfolgung:

„Im Jahr 1934 erlitt er einen Nervenzusammenbruch, von dem er sich zeit lebens nicht mehr erholte. Er musste seine Arbeit aufgeben und wurde in der

462 Stolpersteine Guide: <https://stolpersteine-guide.de/map/biografie/3060/minna-neuhaus-und-dr.-leopold-neuhaus>.

463 Heuer/Wolf 1997: 151-153; Schembs 2007: 79-80; Walter 2014; Elsner 2017; Blum 2020b; ISG FFM: S2 Nr. 1173; Stolpersteine Ffm; JM Ffm: Shoah Memorial.

Israelitischen Heil- und Pflegeanstalt Bendorf-Sayn bei Koblenz aufgenommen. In diesem Krankenhaus, das später aufgelöst und in eine ‚Euthanasie‘-Zwischenanstalt für die in preußischen Heil- und Pflegeanstalten lebenden jüdischen psychiatrischen Patientinnen und Patienten umgewandelt wurde, starb er an ‚Arteriosklerose und körperlichem und geistigem Marasmus‘ [Auszehrung, Entkräftung, d. V.]. Am 18. Juni 1940 wurde er auf dem Neuen Jüdischen Friedhof in Frankfurt beerdigt⁴⁶⁴.

Drei Jahrzehnte lang wirkte der „bekannte Forscher in Frankofurtensia“⁴⁶⁵ und „bekannte medizinische und sozialwissenschaftliche Schriftsteller“⁴⁶⁶ in der Frankfurt-Loge. Mit einem langjährigen Logenbruder und Kollegen, dem praktischen Arzt und Fachautor Hermann Schlesinger (geb. 1856), gab Wilhelm Hanauer einen *Führer für das Heilpersonal der Stadt Frankfurt a. Main* heraus (dies. 1915). 1928 übernahm Professor Hanauer den Vorsitz des Verwaltungsausschusses des überregionalen Vereins EA – Gemeinnützige jüdische Eheanbahnungsstelle e. V. mit Sitz im Nebengebäude



Abbildung 121: Wilhelm Hanauer, ohne Jahr

Eschersheimer Landstraße 29 der Frankfurt-Loge (Hanauer 1928) – ein Projekt zur Stärkung des Judentums mit Logenbrüdern und -schwestern wie Rabbiner Max Die-

464 Zit. n. Stolpersteine Ffm: <https://frankfurt.de/frankfurt-entdecken-und-erleben/stadtportrait/stadtgeschichte/stolpersteine/stolpersteine-im-westend/familien/hanauer-wilhelm>.

465 Bericht o. Verf. in: NJP/FIF 4 (1906) 7, Rubrik: ‚Aus den Vereinen‘, S. 10, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2692467>.

466 Sußnitzki, Alphons J. 1914: Zur jüdischen Wohlfahrtspflege in Deutschland. In: AZJ 78 (1914) 43, S. 505, online: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3229167>.

nemann und Johanna Baer (Kapitel 5). Das Bildungsanliegen der Loge mitgestaltend, übergab Wilhelm Hanauer 1904

„dem 1894 gegründeten Verein Freibibliothek und Lesehalle(n) eine aus 4.000 Nummern bestehende ‚Musikalien-Freibibliothek‘. Es war der erste Versuch in Deutschland, auch unbemittelten, musikalisch gebildeten Kreisen gute Musikalien durch unentgeltliche Ausleihung zugänglich zu machen. (...). 1920 übernahm die Stadt [Frankfurt am Main, d. V.] alle Freibibliotheken als Städtische Volksbüchereien“ (Schembs 2007: 79-80).

Zu den langjährigen und namhaften Medizinerinnen der Frankfurt-Loge zählte auch der Chefarzt des Gumpertz'schen Siechenhauses (Kapitel 2) und danach der Inneren Abteilung des Frankfurter Jüdischen Krankenhauses (Gagernstraße), Vorsitzender des Vereins für jüdische Krankenpflegerinnen Frankfurt a. M. und Medizinwissenschaftler Sanitätsrat Dr. Alfred Günzburg (1861–1946 Ramot HaShavim bei Tel Aviv). Nach ihm sind auf dem Gebiet der Magen- und Darm-Heilkunde der „Günzburg-Test“ und das „Günzburg-Phänomen“ benannt.⁴⁶⁷ Sein Logenbruder, der Kinderarzt Dr. med. Dr. phil. Albert Feuchtwanger (1865–1939 Tel Aviv), verfügte über Kompetenzen als Geburtshelfer und Röntgenarzt.⁴⁶⁸ Logenbruder Sanitätsrat Dr. med. John Rothschild (1869–1951 Kew Gardens/New York), ebenfalls Kindermediziner, praktizierte als langjähriger Frankfurter Stadtschularzt⁴⁶⁹; sein älterer Bruder Louis Rothschild⁴⁷⁰ (1864–1942 Theresienstadt), Bankier in Bad Homburg, gehörte ebenfalls der Frankfurt-Loge an. Die Ehepartnerinnen Fanny (Fanni) Vogege Feuchtwanger geb. Feuchtwanger (1876–1934), Adele Marguerite Rothschild geb. Schwab (1884–1981 New York) und Melanie Rothschild geb. Emmerich (1880–1944 Theresienstadt) waren in der Schwesternvereinigung aktiv. Als Frankfurter Logenmitglieder aus Bad Nauheim und Friedberg/Hessen – mit der Brudervereinigung⁴⁷¹ Friedberg-Bad Nauheim bestand sogar eine eigene „Außenstelle“ des Frankfurter B'nai B'rith – seien der Nauheimer Kurarzt und praktizierende Nervenarzt Dr. med. Siegfried Lilienstein⁴⁷² (1871–1934) und der Friedberger Arzt Dr. med. Max Oppenheimer (Lebensdaten unbekannt, Hermann Cohen-Loge) genannt, zudem aus Bad Homburg Sanitätsrat Dr. Abraham Rosenthal (1866–1937), Leiter eines bekannten orthodox-

467 Jüdpflege; DGIM Gedenken; s. auch Seemann/Bönisch 2019.

468 DGKJ Gedenken; Geni: <https://www.geni.com/people/Albert-Feuchtwanger/6000000008093821889>.

469 Arnsberg 1983: Bd. 3: 400-401; DGIM Gedenken.

470 Geni mit Abb.: <https://www.geni.com/people/Louis-Rothschild/6000000031077271619>.

471 Vgl. Frankfurt-Loge/Brudervereinigung Friedberg-Bad Nauheim 1928.

472 Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft mit Abb.: magnus-hirschfeld.de/gedenken/personen/lilienstein-s.

jüdischen Kurheims (Seemann 2017) und Vertrauensarzt von Martin Buber. Nicht vergessen werden sollten auch Dr. med. York Kunz (1883–1957), 1909 als Bruder der Frankfurt-Loge eingetragen, und seine Frau Margarethe (Margaret) geb. Tuch (1897–1979); die Internetseite von *The Friends of Mount Hope Cemetery*⁴⁷³ (Rochester, N. Y.) zeigt Fotografien ihrer gemeinsamen Exilgrabstätte.

Für die Hermann Cohen-Loge sind u. a. folgende Mediziner hervorzuheben: Dr. Emil Altschüler (1879–1942) wirkte als Chefarzt der Chirurgischen Abteilung am Frankfurter Jüdischen Krankenhaus (Gagernstraße) und nach seiner Emigration 1935 in der gleichen Leitungsfunktion am Bikur Cholim Hospital zu Jerusalem⁴⁷⁴; vor seinem Umzug 1909 nach Frankfurt am Main „engagierte“ er sich u. a. am Hamburger Freimaurer-Krankenhaus⁴⁷⁵. Jakob Nussbaum (Kapitel 7) hat seinen Logenbruder Emil Altschüler 1930 in einem Ölporträt verewigt, das dessen Enkelin 2004 der Dr. Senckenbergischen Stiftung in Frankfurt am Main übergab.



Abbildung 122: Emil Altschüler, Ölporträt von seinem Logenbruder Jakob Nussbaum, 1930

Zu den Brüdern der Hermann Cohen-Loge, die außerordentliche oder nebenamtliche Professuren bekleideten, zählten der Hygieniker und Bakteriologe Dr. med. Hugo Braun⁴⁷⁶ (1881–1963 München), Dr. med. Georg Ludwig Dreyfus⁴⁷⁷ (1879–1957 Zürich),

473 Searl o. J.: <https://fomh.org/york-kunz> und <https://fomh.org/margaret-kunz>.

474 JüdPflege; HHStAW 518/3343.

475 Zit. n. Dr. Senckenbergische Stiftung Ffm: <https://www.senckenbergische-portraitsammlung.de/portraits/portrait/161>; s. auch Freimaurer-Wiki: https://www.freimaurer-wiki.de/index.php/Elisabeth_Alten-_und_Pflegeheim_der_Freimaurer.

476 Heuer/Wolf 1997: 38–40 (mit Foto); Hock 2022; Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Hugo_Braun.

477 Heuer/Wolf 1997: 66–68 (mit Abb.); Lagis Hessen: <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/gsrec/current/2/sn/bio?q=Schwenkenbecher>; Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Georg_Ludwig_Dreyfus.

Direktor der Abteilung für Nervenranke am Frankfurter Städtischen Krankenhaus (sein jüngerer Bruder Willy Dreyfus (1885–1977 Montreux), Teilhaber des bekannten Bankhauses J. Dreyfus⁴⁷⁸, war ebenfalls Bruder der Hermann Cohen-Loge), der im Beamtenrat tätige Hals-Nasen-Ohrenarzt Dr. Robert Dreyfuß⁴⁷⁹ (Dreyfuss, Dreifuß) (1866–1931), bis zum Ende des Ersten Weltkriegs Professor für Ohrenheilkunde an der Universität Straßburg, oder der Frauenarzt Dr. Marcel Traugott⁴⁸⁰ (1882–1961 Zürich).

Als Wächter des ersten Beamtenrats bereits an der Errichtung der Hermann Co-



Abbildung 123: Paul Grosser, um 1930

hen-Loge beteiligt war der renommierte Kindermediziner Sanitätsrat Prof. Dr. Paul Grosser (1880–1934 Saint-Germain-en-Laye bei Paris) (Goldschmidt A. 1920); sein Name findet sich auch im Mitgliederverzeichnis von 1928. „Professor Dr. Paul Grosser war eine große Persönlichkeit; es wurde ihm ein ungewöhnliches Vertrauen unter den Ärzten und von seinen Patienten entgegengebracht. Seine Arbeiten über den Kalkstoffwechsel im Kindesalter waren von großer wissenschaftlicher Bedeutung“ (Arnsberg 1983 Bd. 3: 166)⁴⁸¹. Als außerordentlicher Professor der Frankfurter Universität lehrte Paul Grosser im Fach Kinderheilkunde. Große Verdienste erwarb er sich als leitender

Arzt des Städtischen Kinderheims mit Säuglingspflegeschule (Böttgerstraße) und danach bis zu seiner NS-Suspendierung des Clementine Kinderhospitals. Professor Grosser war der Vater des mit zahlreichen Preisen ausgezeichneten Politikwissenschaftlers und Publizisten Alfred Grosser – 1925 in Frankfurt am Main geboren und

478 Einführend Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Willy_Dreyfus sowie [J. Dreyfus & Co.](#).

479 Alemannia Judaica Gernsbach: https://www.alemannia-judaica.de/gernsbach_synagoge.htm; s. auch Geni: <https://www.geni.com/people/Robert-Dreyfuss/6000000025741036581>.

480 Heuer/Wolf 1997: 379–380 (mit Abb.); Geni: <https://www.geni.com/people/Marcel-Traugott/6000000139680601519> (mit Abb.); s. auch Steen 2003.

481 S. ebenso Daub 1995a mit Abb.; Heuer/Wolf 1997: 133–135 mit Abb.; Hock 2021a mit Abb.; Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Grosser mit Abb.

im Dezember 1933 als achtjähriger Schüler zusammen mit seinen Eltern und seiner Schwester aus Nazideutschland vertrieben.

Präsident der Hermann Cohen-Loge war Dr. Samson Raphael Hirsch⁴⁸² (1890–1960 Rom), Internist, Medizinwissenschaftler – und ein Urenkel des gleichnamigen Mitbegründers der jüdischen Neo-Orthodoxie und Rabbiners der Frankfurter Trennungsgemeinde „Israelitische Religionsgesellschaft“. Sein Logenbruder Dr. Sidney Adolf Lilienfeld (1876–1943 Cambridge, U.K.), Facharzt für Chirurgie, förderte als ein engagierter „Geiger und Musikfreund“ (Hock 1991) Künstler/innen und Musiker/innen und lud zu Konzerten und Kammermusikabenden in sein Haus. Dr. Lilienfeld hatte vor seiner Aufnahme in die Hermann Cohen-Loge der Freimaurerloge „Zur aufgehenden Morgenröthe“ angehört, die Ludwig Börne und Leopold Sonnemann zu ihren prominenten Mitgliedern zählte. Seiner Witwe Elsa Beatrice Lilienfeld geb. Frank (geb. 1891, im Exil: Elsa B. Lynfield) verdanken wir das online zugängliche Typoskript *Dr. Sidney Lilienfeld und sein Kreis* (CJH/LBI AR 2870). Darüber hinaus war Dr. Lilienfeld mit drei Logenbrüdern und Kollegen – allesamt in der Kurstadt Bad Nauheim für die von Frankfurt am Main aus errichteten Kurinstitutionen für sozial benachteiligte jüdische Kinder, Frauen und Männer im Einsatz – im Unterstützungsverein für arme israelitische Kurbedürftige in Bad Nauheim (Wetteraukreis) aktiv.⁴⁸³ Namentlich: Sanitätsrat Dr. med. Emanuel Hirsch⁴⁸⁴ (1864–1929), sein Schwiegersohn Dr. med. Siegfried Friedrich Hertz⁴⁸⁵ (1892–1985) und Dr. med. David Max Löwenstein⁴⁸⁶ (1886–1942 deportiert).

Richten wir den Blick auf die Marcus Horovitz-Loge und Prof. Dr. Simon Isaac⁴⁸⁷ (1881–1942 London), Facharzt für Innere Medizin und ein anerkannter Diabetes-Forscher: „Schwerpunkte seiner wissenschaftlichen Tätigkeit waren die experimentelle Pathologie, die Stoffwechselforschung, insbesondere der Kohlenhydrat- und Proteinmetabolismus und Lebererkrankungen. Zahlreiche Publikationen und Handbuchbeiträge zeugen von Isaacs Aktivitäten“.⁴⁸⁸ Professor Isaac leitete als Chefarzt die Innere Abteilung des großen Klinikums der Frankfurter Israelitischen Gemeinde (Gagerstraße); das *Frankfurter Israelitische Gemeindeblatt* druckte 1934 seinen Beitrag *Aus Vergangenheit und Gegenwart des Krankenhauses der Israeliti-*

482 DGIM Gedenken mit Abb.: <https://www.dgim-history.de/biografie/Hirsch;Samson;1561>.

483 Alemannia Judaica Bad Nauheim (Wetteraukreis): https://www.alemannia-judaica.de/bad-nauheim_texte.htm; s. auch Bönisch 2015b sowie Kapitel 2.

484 Holocaust Erinnerungsmal Bad Nauheim, Eintrag: Hedwig Hirsch: <https://www.holocaust-erinnerungsmal-badnauheim.com/einzelerw%C3%A4hnung/hirsch-hedwig>.

485 Im Exil: Sidney Frederick Hirst (HHStAW 518/23441).

486 Darmstädter Geschichtswerkstatt e. V.: <https://www.darmstaedter-geschichtswerkstatt.de/neue-seite/projekt-darmstaedter-biographien/liste-opfer-widerstand/neue-artikelpage-6>.

487 Arnsberg 1983 Bd. 3: 225; Heuer/Wolf 1997: 200-202 mit Abb.; JüdPflege.

488 Zit. n. DGVS: <https://www.dgvs-gegen-das-vergessen.de/biografie/simon-isaac>.



Abbildung 124: Simon Isaac, 1936

Arabistin Eveline geb. Lypstadt (geb. 1898), nach London und verstarb dort 1942 mit erst 60 Jahren. Hinterlassen hat er seine bislang ungedruckte Autobiografie *My Life* (CJH/LBI: Isaac, Simon 1941). Für Evelyne und Simon Isaacs kurz vor der Befreiung 1945 in Auschwitz ermordeten Sohn Hermann Isaac (geb. 1924) wurde im Frankfurter Kettenhofweg ein Stolperstein verlegt.⁴⁸⁹

Stolpersteine erinnern auch an weitere Brüder der Marcus Horovitz-Loge wie den praktischen Arzt Dr. Fritz Jon Binswanger⁴⁹⁰ (1894–1936) und den Nervenarzt Sanitätsrat Dr. Heinrich Zacharias Fulda⁴⁹¹ (1866–1940); beide nahmen sich unter

schen Gemeinde (Isaac S. 1934, online zugänglich). Diesem letzten Frankfurter jüdischen Krankenhaus stand Simon Isaac zuletzt als ärztlicher Direktor vor. 1938 gratulierte er einem langjährigen Weggefährten: dem praktischen Arzt und Armenarzt, zeitweiligen Vorsitzenden des Frankfurter Ärztevereins, Förderer der jüdischen Krankenpflege und Bruder der Hermann Cohen-Loge Sanitätsrat Dr. Adolf Deutsch (1868–1942 Oxford, U.K.) zum 70. Geburtstag (Deutsch 1938); Dr. Deutsch war bis 1923 Chefarzt der (inflationbedingt geschlossenen) Polikliniken des Krankenhauses Gagernstraße. 1939 flüchtete Professor Isaac zusammen mit seiner Frau, der

489 Stolpersteine Ffm: <https://frankfurt.de/frankfurt-entdecken-und-erleben/stadtportrait/stadtgeschichte/stolpersteine/stolpersteine-im-westend/familien/isaac-hermann>.

490 Stolpersteine Ffm: <https://frankfurt.de/frankfurt-entdecken-und-erleben/stadtportrait/stadtgeschichte/stolpersteine/stolpersteine-im-westend/familien/binswanger-elisabeth-ernst-und-fritz>.

491 Stolpersteine Ffm: <https://frankfurt.de/frankfurt-entdecken-und-erleben/stadtportrait/stadtgeschichte/stolpersteine/stolpersteine-im-westend/familien/fulda-heinrich-zacharias-und-amalie>.

der NS-Verfolgung das Leben. Sanitätsrat Dr. Fulda hat als Marschall des ersten Beamtenrates die Anfänge der Marcus Horowitz-Loge begleitet. Mit seiner Familie über London in die USA vertrieben wurde Dr. Binswangers und Dr. Fuldas Logenbruder Dr. Max Kirschner (1886–1975): Sein Leben und Wirken überliefert uns dank der engagierten Erinnerungsarbeit des Frankfurter Chirurgen und Publizisten Dr. Bernd Hontschik mit Unterstützung des Sohnes Fred Kirschner die Internetseite <https://chirurg.hontschik.de/personen/max-kirschner> – mit Foto und der Veröffentlichung eines Vortrags von

Dr. Kirschner zum Arztberuf in der Leo Baeck Lodge, Group Queens am 5. Februar 1958. Im Frankfurter Stadtteil Heddernheim – dort hatte Dr. Kirschner seine allgemeinärztliche Praxis – verläuft heute der Max-Kirschner-Weg. Ebenfalls durch Bernd Hontschiks Initiative erschien 2004 im Jüdischen Verlag bei Suhrkamp Kirschners Autobiografie *Weinen hat seine Zeit und Lachen hat seine Zeit. Erinnerungen aus zwei Welten*. Hier erwähnt Dr. Hontschik im Nachwort, dass Dr. Kirschners „tiefe Freundschaft zu Raphael Weichbrodt, einem bekannten Frankfurter Psychiater und Autor bekannter medizinischer Lehrbücher wie des ‚Handbuchs der ärztlichen Begutachtung‘ (1931) und



Abbildung 125: Raphael Weichbrodt, um 1936

‚Der Selbstmord‘ (1937), (...) seine ärztliche Haltung geprägt und ihn lange vor vielen anderen [hat] erkennen lassen, dass der Arzt als ganzer Mensch es ist, der dem Patienten als ganzem Menschen gegenübertritt“ (zit. n. Kirschner 2004: 279).

In Max Kirschners Buch begegnet uns mit Prof. Dr. med. Raphael Weichbrodt (1886–1942 KZ Mauthausen, vgl. BArch Gedenkbuch)⁴⁹² ein weiterer Bruder der Marcus Horovitz-Loge. Der ebenfalls als außerordentlicher Professor an der Frankfurter Universität lehrende Psychiater und Neurologe leitete zudem das Chemisch-serologische Laboratorium der Frankfurter Universitätsklinik für Gemüts- und Nervenranke. Trotz seiner angeborenen schweren Gehbehinderung (beidseitiger Klumpfuß) hatte er im Ersten Weltkrieg als Militärarzt am Frankfurter Vereinslazarett 128 gedient. An Raphael Weichbrodt und seine Tochter Dorrit Weichbrodt (1921–1942) erinnern in der Mainzer Landstraße zwei Stolpersteine.⁴⁹³ Nach Professor Weichbrodt ist ein früher übliches Diagnoseverfahren zum Nachweis von Antikörpern in der Hirnflüssigkeit bei entzündlichen Erkrankungen des Hirngewebes und der Hirnhäute benannt: die „Weichbrodtsche Sublimatreaktion“.

Stellvertretend für die Mediziner des Frankfurter B'nai B'rith, welche in der Studie aus Platzgründen leider unerwähnt bleiben, sei abschließend noch an den Orthopäden und Chirurgen Prof. Dr. med. Walter Veit Simon⁴⁹⁴ (auch: Simon-Liebermann, 1882–1958 Santiago de Chile) erinnert. Er stammte aus „einer der ältesten und angesehensten jüdischen Familien Berlins“ (Kuntz 2021) mit verwandtschaftlichen Beziehungen zu dem bekannten Maler Max Liebermann. In Frankfurt am Main behandelte der orthopädische Chirurg mit eigener Praxis zudem als Oberarzt an der Klinik Rotes Kreuz (Königswarterstraße). Er engagierte sich als leitender Arzt der „Krüppelfürsorge“ und versorgte als Sportarzt die Spieler des noch heute bestehenden Traditionsvereins FSV Frankfurt (Fußball-Sport-Verein 1899 Frankfurt). Mitte der 1920er Jahre stand Professor Simon im Amt des Präsidenten der Marcus Horovitz-Loge.

Zwei Juristen:

Siegfried Guggenheim und Hugo Sinzheimer

Aus dem Kreis der Juristen des Frankfurter B'nai B'rith wurden Julius Blau, Julius Plotke oder Richard Merzbach bereits vorgestellt. Hier sei an zwei weitere ebenso renommierte wie unterschiedliche Logenbrüder erinnert: Siegfried Guggenheim und Hugo Sinzheimer.

492 S. auch Heuer/Wolf 1997: 382-383; Hock 2018; Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Raphael_Weichbrodt; Mauthausen Memorial: <https://raumdernamen.mauthausen-memorial.org/?id=4&p=5632> (Beitrag von Monika Birkenfeld).

493 Stolpersteine Ffm: <https://frankfurt.de/frankfurt-entdecken-und-erleben/stadtportrait/stadtgeschichte/stolpersteine/stolpersteine-im-bahnhofsviertel/familien/weichbrodt-raphael-und-dorrit>.

494 Heuer/Wolf 1997: 349-350; Herzog 2020; Kuntz 2021 mit Abb.; Geni mit Abb.: <https://www.geni.com/people/Walter-Simon-Liebermann/6000000020984078253>.



Abbildung 126: Siegfried Guggenheim mit Mally Dienemann (Mitte) beim Lesen der Haggadah während des Pessach-Seders, Denver, Colorado, ohne Jahr

Über Jahrzehnte hat der Offenbacher Rechtsanwalt, Notar, Gemeindevorsteher und Kunstförderer Dr. jur. Siegfried Esriel Guggenheim (1873–1961 Flushing, N. Y.) der Frankfurt-Loge bis zu deren NS-Zwangsauflösung 1937 angehört. Sein Freund und Logenbruder Rabbiner Caesar Seligmann (Kapitel 5) erinnert sich:

„Er stammte aus Worms und hatte eine wunderbare Mutter, die ihm das Interesse für das Judentum ins Herz pflanzte. Eine urwüchsige (...), echt pfälzische, ungenierte Natur voll Mutterwitz, gepaart mit Klugheit und geistigen und künstlerischen Interessen (...). Es gab kein jüdisches Buch von Bedeutung, das er sich nicht angeschafft und gelesen, keinen jüdischen Gelehrten, den er nicht kennen gelernt, keinen jüdischen Vortrag, den er nicht besucht, keinen Künstler, jüdisch oder nichtjüdisch, den er nicht durch Bestellung oder Umgang aufgemuntert hätte. Er schenkte gern und großzügig und war froh, daß seine gute Anwalts- und Notariatspraxis ihm dies möglich machte. Er selbst gab, außer einigen auf die Geschichte der Gemeinde Offenbach und seinen eigenen Familienstammbaum bezüglichen Publikationen, die künstlerisch hochwertige und inhaltlich bedeutsame ‚Offenbacher Haggada‘ heraus“ (Seligmann C. 1975: 176-177).

Über seine Mutter Bertha war Siegfried Guggenheim mit der Offenbacher Bankiersfamilie Merzbach verwandt; einige Angehörige wirkten wie der zeitweilige Präsident der Frankfurt-Loge Dr. jur. Richard Merzbach (Kapitel 2) ebenfalls im Frankfurter B'nai B'rith. Verheiratet war Siegfried Guggenheim mit Eugenie geb. Bloch (1878–1984), welche mit 106 Jahren im Exil verstarb. Voller Tatkraft die Kultur und

Kunst in Offenbach fördernd, befreundete er sich u. a. mit dem Schriftkünstler Rudolf Koch. 1912 war er Mitinitiator des Neubaus der Offenbacher Synagoge⁴⁹⁵. Doch zuvörderst verbindet sich Siegfried Guggenheims Name mit der von ihm beauftragten Offenbacher Haggadah (illustriert von Fritz Kredel): Neben einem Guggenheim-Teilnachlass bewahrt das Klingspor Museum Offenbach bis heute Wandteppiche mit Texten der Haggadah auf. Zur Sammlung Dr. Guggenheim druckte *Der Orden Bne Briss* 1932 den schönen Beitrag *Der Sedertisch in unseren Tagen* (Wertheimer M. 1932)⁴⁹⁶ – geschrieben von der 1942 deportierten Pädagogin, Autorin und Logenfreundin Martha Wertheimer (geb. 1890), deren Korrespondenz mit Siegfried Guggenheim erhalten ist (Wertheimer M. 1996). Unter der NS-Verfolgung führte Dr. Guggenheim bis zu seiner Flucht 1938 den Vorsitz der Israelitischen Gemeinde Offenbach; gemeinsam mit seiner Frau Eugenie erreichte er das rettende US-amerikanische Exil. Anders als den meisten NS-Vertriebenen wurde Siegfried Guggenheim ein kleiner Trost zuteil: Die Stadt Offenbach am Main verlieh ihm bereits 1948 die Ehrenbürgerschaft; überdies ist im Offenbacher Stadtteil Lauterbach heute der Siegfried-Guggenheim-Weg zu finden. 2011 erschien zur Guggenheim-Ausstellung im Offenbacher Klingspor Museum der von Anjali Pujari, Logenschwester Gabriela Schlick-Bamberger und Stefan Soltek herausgegebene umfangreiche Katalog *Im Glauben an das Exquisite. Siegfried Guggenheim (1873–1961). Ein jüdischer Mäzen der Buch- und Schriftkunst* (dies. 2011)⁴⁹⁷. Trotz aller Ehrungen ließ sich Siegfried Guggenheim nie wieder im „Land der Täter“ nieder, verfügte aber vor seinem Tod 1961 die Überführung seiner Urne vom Exil nach Offenbach, wo sie auf dem Alten Friedhof beigesetzt wurde: „Meine schöne Heimat werde ich nie vergessen“ (zit. n. Weinberger 2021).

Der Liberale Siegfried Guggenheim und der gewerkschaftlich orientierte Sozialdemokrat Hugo Sinzheimer stehen für die politische Bandbreite im Frankfurter B'nai B'rith der 1920er Jahre. Doch gab es neben ihrer Berufswahl und Betätigung im jüdischen Orden durchaus weitere Gemeinsamkeiten, kamen doch beide Juristen in den 1870er Jahren als Kaufmannsöhne in Worms (Warmaisa) zur Welt. Der Anwalt, Notar, Rechtsphilosoph und Rechtssoziologe Prof. Dr. jur. Hugo Daniel Sinz-

495 Einführend Wikipedia: [Capitol \(Offenbach am Main\)](#).

496 S. auch Litta/Weber/Simonson o. J.

497 S. des Weiteren CJH/LBI: Guggenheim, Siegfried; Alemannia Judaica Offenbach am Main: https://www.alemannia-judaica.de/offenbach_synagoge.htm; Wikipedia mit Abb.: https://de.wikipedia.org/wiki/Siegfried_Guggenheim; Alain Guggenheims genealogische Internetseite: <https://gw.geneanet.org/alanguggenheim?lang=en&p=siegfried+esriel&n=guggenheim>.

heimer (1875–1945 Niederlande) gilt als der „Vater des deutschen Arbeitsrechts“.⁴⁹⁸

Zu Beginn seiner Frankfurter Laufbahn profilierte er sich als versierter Strafverteidiger; auch vertrat er politische und gewerkschaftliche Mandanten und fungierte als Rechtsberater des Deutschen Metallarbeitersverbands. „In einer Vielzahl von wegweisenden Schriften entwickelte S.[inzheimer] die Grundlagen des modernen Arbeitsrechts und insbesondere des Tarifvertragsrechts. 1912 gründete er, zusammen mit Karl Flesch und Philipp Lotmar, das ‚Komitee zur systematischen Erforschung des



Abbildung 127: Hugo Sinzheimer, gezeichnet von Emil Stumpp, 1931

Arbeitsrechts“ (Blömeke/Hock 2018). Er fungierte von 1917 bis 1919 als Frankfurter SPD-Stadtverordneter sowie im Zuge der „Novemberrevolution“ 1918 sogar vorübergehend als vom Frankfurter Arbeiter- und Soldatenrat bestellter „provisorischer“ Polizeipräsident. Seine Wahl in die Weimarer Nationalversammlung nahm er zum Anlass, in die Verfassung von 1919 Koalitionsfreiheit und Tarifautonomie zu integrieren und Stellung gegen die Todesstrafe zu beziehen. Dr. Sinzheimers Engagement barg erhebliche Risiken: „Seine kritische Befragung der Generäle Ludendorff und Hindenburg, die als Zeugen vor einem die Verlängerung des Kriegs untersuchenden Ausschuss auftraten, löste eine lebensgefährliche antisemitische Kampagne gegen ihn aus“ (ebd.). Neben seiner Tätigkeit als Rechtsanwalt und Notar lehrte Hugo Sinz-

498 Zu Leben und Werk in Auswahl Arnsberg 1983 Bd. 3: 430-432; Sinzheimer-Postma 1988; Heuer/Wolf 1997: 353-357; Wirth 2002; Wolf A. 2015; Kempen 2017; Blömeke/Hock 2018; HSI Sinzheimer: <https://www.hugo-sinzheimer-institut.de/hugo-sinzheimer-1960.htm>; Lagis Hessen: <https://www.lagis-hessen.de/pnd/118614711>; Stolpersteine Ffm: <https://frankfurt.de/frankfurt-entdecken-und-erleben/stadtportrait/stadtgeschichte/stolpersteine/stolpersteine-im-nordend/familien/sinzheimer-hugo-daniel-paula-gertrud-hans-simon-eva-ursula-doris>; JUF; Geni; Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Hugo_Sinzheimer.

heimer als Honorarprofessor für die neuen Fächer Arbeitsrecht und Rechtssoziologie an der Frankfurter Universität:

„Zeitgleich wirkte er an der Rettung der bei Kriegsende vermögenslosen Frankfurter Stiftungsuniversität und der damit verbundenen Gründung der Akademie der Arbeit mit. Veranlasst durch eine Gruppe sozialdemokratischer Stadtverordneter unter Mitwirkung Hugo Sinzheimers gelang ein nachhaltiger ‚Deal‘: Das Land stellte die für die Finanzierung der Universität benötigten Mittel in Aussicht, wenn innerhalb der Universität eine ‚Arbeiterakademie‘ errichtet würde. Das war die Geburtsstunde der 1921 eröffneten ‚Akademie der Arbeit‘ (AdA) als akademische Fortbildungseinrichtung für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die heute noch existiert, mittlerweile aber in Europäische Akademie der Arbeit [in der Universität Frankfurt, d. V.] umbenannt wurde.“⁴⁹⁹

Neben zahlreichen Fachveröffentlichungen war Professor Sinzheimer Mitherausgeber der Zeitschriften *Arbeitsrecht* (von ihm mitbegründet), *Die Justiz* sowie *Neue Blätter des Sozialismus*. Er durfte Carlo Schmid, Ernst Fraenkel, Franz Leopold Neumann, Otto Kahn-Freund und Hans Morgenthau zu seinen berühmten Schülern zählen. Auch sein Leben zerstörte der Nationalsozialismus: Sowohl antisemitisch als auch politisch verfolgt, geriet Hugo Sinzheimer bereits im Februar 1933 in so genannte „Schutzhaft“. Nach seiner Freilassung im April 1933 konnte er in die Niederlande flüchten und lehrte dort in den Folgejahren als außerordentlicher Professor für Rechtssoziologie an der Universität Amsterdam, seit 1936 auch an der Universität Leiden. Nach der deutschen Besetzung der Niederlande wurde er wiederholt verhaftet, konnte entkommen und überlebte zusammen mit seiner Ehepartnerin Paula verw. Stettenheimer geb. Selig (1890–1960) in verschiedenen Verstecken – „zuletzt unter stetigem Hunger in einer Dachkammer“ (Blömeke/Hock 2018). Am 16. September 1945, nur wenige Monate nach der Befreiung, verstarb Hugo Sinzheimer, welcher sich so vehement für die Rechte der deutschen Arbeitnehmer/innen eingesetzt hatte, im Exil von Bloemendaal-Overveen an Unterernährung und Entkräftung.

Professor Sinzheimers Konzepte haben Einzug in das Tarifvertragsrecht der Bundesrepublik Deutschland und anderer europäischer Staaten gehalten. Seine Arbeit setzt das in Frankfurt am Main ansässige Hugo Sinzheimer Institut für Arbeitsrecht (HSI) der Hans Böckler Stiftung fort; der Hugo Sinzheimer Preis fördert herausragende Dissertationen auf dem Gebiet des Arbeitsrechts und der Arbeitsrechtssoziologie. In der Biografien-Reihe *Gründer, Gönner und Gelehrte* der Goethe-Universität Frankfurt am Main erschien 2017 der Band *Hugo Sinzheimer. Architekt des kollektiven*

⁴⁹⁹ Zit. n. HSI Sinzheimer: <https://www.hugo-sinzheimer-institut.de/biographie-2122.htm>.

tiven Arbeitsrechts und Verfassungspolitiker des (2022 leider verstorbenen) Arbeitsrechtlers und Politologen Professor Otto Ernst Kempfen. Im Frankfurter Stadtteil Bonames trägt eine Straße Hugo Sinzheimers Namen, im Stadtteil Nordend (Voelckerstraße) erinnern Stolpersteine an die Familie Sinzheimer.

Zweifellos gehört Hugo Sinzheimer, vom 19. Dezember 1920 bis zu seiner Flucht aus Nazideutschland Bruder der Hermann Cohen-Loge, zu den prominenten Persönlichkeiten des Frankfurter B'nai B'rith. Den Weg in den jüdischen Orden fand der überzeugte demokratische Sozialist – neben der Einsicht in die Dringlichkeit gemeinsamer jüdischer Selbstbehauptung gegen die antisemitischen Anfeindungen nach dem Ersten Weltkrieg – sehr wahrscheinlich auch aus familiären Gründen: Sein Vater Leopold Sinzheimer (1838–1917), Inhaber einer Fabrik für Herrenbekleidung in Frankfurt, war langjähriger Bruder der Frankfurt-Loge. Hugo Sinzheimers Einsatz in der Volksbildungsbewegung nach dem Ersten Weltkrieg teilten zudem Logenbrüder wie Professor Moritz Werner und Dr. med. Theodor Plaut (Kapitel 4), letzterer zugleich sein sozialdemokratischer Parteifreund. Folgen wir Abraham de Wolfs Studie *Hugo Sinzheimer und das jüdische Gesetzesdenken im deutschen Arbeitsrecht* (ders. 2015), ist er ebenso als ein bewusst jüdischer Sozialist zu bezeichnen. Hugo Sinzheimer selbst hat im niederländischen Exil sein Werk *Jüdische Klassiker der deutschen Rechtswissenschaft* vollendet und 1938 veröffentlicht; es wurde 1953 neu aufgelegt.

Aus dem Kreis der Juristen sei als Hugo Sinzheimers Logenbruder der Hermann Cohen-Loge noch der Rechtsanwalt und Notar Dr. Max Zuntz (1880–1960) erwähnt: Die Sektion Frankfurt/Main des Deutschen Alpenvereins hat ihm und seinem Logenbruder und Kollegen, Dr. jur. Richard Merzbach (Kapitel 2) Erinnerungsseiten⁵⁰⁰ gewidmet. Demzufolge kehrte Max Zuntz als einer von wenigen Logenbrüdern aus dem US-Exil nach Frankfurt am Main zurück und verstarb – nur ein Jahr nach seiner Remigration – 1960 im Jüdischen Altersheim. Mit Dr. Oscar (Oskar) Siegfried Klau⁵⁰¹ (1889–1944), Rechtsanwalt am Frankfurter Oberlandesgericht und Notar, sei an einen Juristen der Marcus Horowitz-Loge erinnert. Er wurde im KZ Bergen-Belsen ermordet. Von seinem Zedaka-Engagement zeugt ein Eintrag in der Rubrik Jüdische Wohlfahrtspflege 1932/33 des Internetportals Lagis Hessen:

„Wöchnerinnendepot der Suppenanstalt für israelitische Arme EV. Gegründet 1880. Adresse: Theobaldstr. 5. Bankkonto Frankfurter Bank. Postscheck

500 DAV Ffm: <https://spurensuche.dav-frankfurtmain.de/biografien/details/max-zuntz.html> mit Abb. sowie <https://spurensuche.dav-frankfurtmain.de/biografien/details/richard-merzbach.html>.

501 Geni mit Abb.: <https://www.geni.com/people/Oskar-Klau/5563177374550137231>; s. auch EHRI Portal, Ursula Klau papers: <https://portal.ehri-project.eu/units/us-005578-irn35130-irn618414>.

10273. Vorsitzender Dr. jur. Oscar Klau, Große Bockenheimer Straße 6.
Zweck und Arbeitsgebiete: Versorgung der unbemittelten Wöchnerinnen mit den zur Entbindung notwendigen sanitären Gegenständen, Gewährung der Erstlingswäsche.⁵⁰²

**Die Architekten:
von Fritz Epstein bis Richard Kaufmann**

Aus den kleineren Berufsgruppen der Architekten und Ingenieure gehörte der Innenarchitekt Heinrich Schwarzschild⁵⁰³ (1878–1949 London) der Frankfurt-Loge besonders langjährig an. Namentlich erwähnt sei auch ein Ingenieur aus Offenbach am Main: Studienrat Gustav Gabriel (1877– um 1972 in Neustadt), bis zu seiner NS-



Abbildung 128: Fritz Epstein, ohne Jahr

Suspendierung Rektor der Gewerblichen Berufsschule in Offenbach a. M. und möglicherweise der Bruder des im Mitgliederverzeichnis 1909 der Frankfurt-Loge eingetragenen Lehrers Emil Gabriel (1865–1924).⁵⁰⁴ Um 1938 unterrichtete Gustav Gabriel an der Jüdischen Bezirksschule zu Bad Nauheim (Kapitel 2; Kingreen 1999a: 27 mit Abb.).

Die Architekten, Baumeister und Ingenieure des Frankfurter B'nai B'rith beschäftigten sich intensiv mit Themen und Fragen des Judentums. Sie gehörten zumeist der Hermann Cohen-Loge an, was seit (spätestens) 1924 auch auf den renommierten Architekten Fritz Ephraim Epstein (1877–1960) zutraf, welcher zugleich in den Kunstaus-

502 Zit. n. Lagis Hessen: <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/browse/page/88/sn/jgv>.

503 HHStAW 518/83512; ISG FFM: A.54.03 Nr. 6449.

504 Geni: <https://www.geni.com/people/Gustav-Gabriel/6000000003632271016>; Alemannia Judaica Offenbach, Texte/Berichte: https://www.alemannia-judaica.de/offenbach_personen.htm; sowie https://www.alemannia-judaica.de/offenbach_rabbinat_schule.htm.

schuss der Großloge U.O.B.B. berufen wurde. Nach den antisemitischen Verwerfungen im Zuge des für Deutschland verlorenen Ersten Weltkriegs hatte der Orden seine Vorbehalte gegenüber dem Nationaljudentum weitgehend aufgegeben; Mitglieder der Frankfurter Zionistischen Vereinigung wie Epstein fanden in der Loge ihren Platz. Fritz Epstein diente der Allgemeinheit und ist zugleich mit Fug und Recht als ein „jüdischer“ Architekt zu bezeichnen, dessen Name sich u. a. mit der baulichen Erweiterung (1901) der gemeindeorthodoxen Börneplatz-Synagoge verknüpft; als „Beauftragter Architekt“ der von Rothschild'schen Stiftungen kümmerte er sich zudem um deren Liegenschaften in Paris und Wien.



Abbildung 129: Annonce von Fritz Epstein in den Palästina-Nachrichten, 1936

„Seine Bautätigkeit umfasste rund 150 Gebäude in Frankfurt. Er war Mitglied der Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler, Mitglied des Verbandes Jüdischer Ingenieure für den technischen Aufbau Palästinas, Mitbegründer und Vorsitzender des Reichsverbandes der technischen Berufe Deutschlands, beratender Architekt des Vorstandes der Israelitischen Gemeinde Frankfurt, Vorsitzender des jüdischen Arbeitsamtes, Begründer und Vorstandsmitglied der Gemeinnützigen Gesellschaft für Wohnungsbau Frankfurt. Er war auch ehrenamtlicher Armenpfleger, bis 1913 zahlte er alle Unterstützungen in seiner Wohnung aus.“⁵⁰⁵

In den 1920er Jahren engagierte sich Fritz Epstein als Vorsitzender des Vereins Berufsberatung und Arbeitsnachweis für Juden e. V. in Frankfurt am Main (Lange Straße 30/II) (Epstein F./Rosenblatt B. 1928). Von seinen Schriften sei der 1906 als Separatdruck aus dem *Notizblatt der Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler* erschienene Beitrag *Kultusbauten und Kultusgegenstände in der Provinz Hessen* hervorgehoben (Epstein F. 1906, online zugänglich). Vehement setzte er sich 1912 in der vom Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens herausgegebenen Zeitschrift *Im deutschen Reich* für die Errichtung eines „Jüdischen Museums“ anstelle des in Nürnberg geplanten „Jüdisch-Germanischen Museums“ ein –

505 Zit. n. Stolpersteine Ffm: <https://frankfurt.de/frankfurt-entdecken-und-erleben/stadtportrait/stadtgeschichte/stolpersteine/stolpersteine-im-westend/familien/epstein-fritz-margarethe-werner-und-alfred>; s. auch Arnsberg 1983 Bd. 3: 109-110.

mit dem Einwand, dass einer durch jahrhundertelange antisemitische „Verfolgungen und Bedrückungen“ benachteiligten jüdischen Kunst in der Ausstellung „neben den schönsten Stücken der christlichen und profanen Kunst“ ein „Aschenbrödel-dasein“ beschieden sei (Epstein F. 1912: 337). Fritz Epsteins Söhne machten sich ebenfalls einen Namen: Bundesverdienstkreuzträger Alfred Ernst Epstein (1912–1977) ebenfalls als Architekt, Werner Hugo Epstein (1903–1987) als Werbegrafiker und Maler, der Aufnahme in den von Evelyn Brockhoff 2016 herausgegebenen Band *Akteure des Neuen Frankfurt. Biografien aus Architektur, Politik, Kultur* sowie in das *Frankfurter Personenlexikon* fand (Beiträge mit Fotos von Ulrike May). Fritz Epstein war wie nahezu alle deutschen Zionisten zugleich in seiner deutschen Herkunft und Heimat verwurzelt. Lange hatte er von Eretz Israel geträumt, betrat jedoch das Gelobte Land 1933 zusammen mit seiner Frau Margarethe (1876–1955) und dem jüngeren Sohn Alfred unfreiwillig – als ein aus Nazideutschland Vertriebener. Von Tel Aviv aus arbeitete er weiterhin in seinem Beruf. So hatte nach einer Meldung in den *Palästina-Nachrichten* vom 31. März 1936 „der Ex-Khedive von Ägypten, *Abbas Hilmi Pascha*⁵⁰⁶, in Jericho ein größeres Gelände erworben, auf dem das Palais für seinen Winter-Aufenthalt nunmehr nach den Plänen des Architekten *Fritz Epstein* in Tel Aviv gebaut wird“⁵⁰⁷. Wie Max Zuntz zog es auch Fritz Epstein 1955 – nach dem Tod seiner Frau Margarethe – wieder in die Heimatstadt Frankfurt, wo er ebenfalls im Jüdischen Altersheim unterkam. Ob die beiden früheren Brüder der Hermann Cohen-Loge einander dort wiederfanden? Fritz Epstein verstarb 1960⁵⁰⁸ in der Kurstadt Bad Ems und liegt auf dem Frankfurter Jüdischen Friedhof Eckenheimer Landstraße beerdigt. An die NS-vertriebene Familie Epstein erinnern im Frankfurter Westend vier Stolpersteine⁵⁰⁹; deren Verlegung durch den Künstler Gunter Demnig begleitete der israelische Fernsehsender „channel 10 TV News Israel“⁵¹⁰. Weitere Informationen zu Fritz Epstein enthält seine Entschädigungsakte im Hessischen Hauptstaatsarchiv (HHStAW 518/10762) – mit „4 Fotos: zweimal Auto, einmal Villa, einmal Zeitungsausschnitt; außerdem Zeichnungen der versteigerten Möbel“ (zit. n. Arcinsys Hessen).

506 Wikipedia: [Abbas II. \(Ägypten\)](#).

507 Zit. n. Notiz Jericho in: PN 3 (1936) 5, S. 6, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2550093> [Hervorhebungen im Original].

508 Noch weiter zu prüfende Angaben bei Geni (mit Foto): <https://www.geni.com/people/Fritz-Epstein/6000000004006189994>.

509 Stolpersteine Ffm mit Fotografien: <https://frankfurt.de/frankfurt-entdecken-und-erleben/stadtportrait/stadtgeschichte/stolpersteine/stolpersteine-im-westend/familien/epstein-fritz-margarethe-werner-und-alfred>.

510 Evangelischer Pressedienst (epd), 29.12.2014: <https://www.ekhn.de/ueber-uns/geschichte/geschichts-nachrichten/detailgeschichte/news/israelischer-tv-sender-filmt-stolpersteinverlegung.html>.



Abbildung 130: Fritz Nathan, Ölgemälde,
Künstler unbekannt, ohne Jahr

Ein weiteres Mitglied der Hermann Cohen-Loge sowie des Kunstausschusses der Großloge U.O.B.B. war der Diplom-Ingenieur, Regierungsbaumeister und Architekt Fritz Nathan (1891–1960), dazumal einer der führenden jüdischen Architekten Deutschlands. Hinzuweisen ist auf Andreas Schenks und Roland Behrmanns 2015 erschienene Publikation *Fritz Nathan – Architekt. Sein Leben und Werk in Deutschland und im amerikanischen Exil* (Schenk 2015)⁵¹¹. Bevor Fritz Nathan Ende 1922 nach Frankfurt am Main zog, hatte er bereits für die Berliner Jüdische Gemeinde an der Pla-

nung des Ehrenfelds für jüdische Gefallene des Ersten Weltkriegs auf dem Jüdischen Friedhof Weißensee mitgewirkt und Erfahrungen im Wohnungs-, Gewerbe- und Industriebau gewonnen. In Frankfurt folgt nach einer kurzen Bürogemeinschaft mit Fritz Epstein (welcher ihn möglicherweise in die Hermann Cohen-Loge einführte) die Gründung eines eigenen Architekturbüros. Zu Anfang machte sich Fritz Nathan „rasch im Villenbau einen Namen, wobei er in der Regel auch das Mobiliar entwarf“ (Schenk 2018). Mehrfach arbeitete er als Kaufhausarchitekt für den Warenhauspionier Hermann Wronker (s. unten), zugleich sein Logenbruder (Frankfurt-Loge):

„Dessen Kaufhaus auf der Zeil stattete er nicht nur mit einer modernen Ladenpassage, sondern auch mit einer neuen Großküche und einem Restaurant für 1.500 Personen aus (1927–28). Zu seinen Kunden zählten außerdem das Strumpfhaus Metzger (Umbau des Ladengeschäfts in der Kaiserstraße 75, 1927), die Hutfabrik Geschwister Gutmann (Planung für den Aus- und Umbau der Häuser Liebfrauenberg 39 und Große Friedbergerstraße 22, 1927) und das Gardinenhaus J. Brumlik (Erweiterung bzw. Umbau der Häuser Neue Kräme 28-30 und Liebfrauenstraße 1-3, 1928-30)“ (ebd.).

511 S. auch Schenk 2016 u. 2018; Arnsberg 1983 Bd. 3: 314; Wikipedia: [Fritz Nathan \(Architekt\)](#).

In Frankfurt am Main realisierte der gefragte Architekt neben weiteren Großaufträgen, die ihn auch in andere Städte führten, die Ausbauten der Jüdischen Haushaltungsschule (Königswarterstraße) und des Kinderhauses des jüdischen Frauenvereins Weibliche Fürsorge e. V. (Hans-Thoma-Straße), ebenso den umfangreichen Umbau des von der Israelitischen Religionsgesellschaft betreuten Hospitals der Georgine Sara von Rothschild'schen Stiftung (Seemann 2018c). In Mannheim erbaute er das Israelitische Altersheim (Bönisch 2015c).

„Seinen wichtigsten Beitrag zur Baugeschichte der Weimarer Jahre leistete N.[athan] jedoch mit dem Neuen Jüdischen Friedhof in Ffm. (Eckenheimer Landstraße, 1928-29; erhalten). In vierjähriger Planungs- und Bauzeit entwickelte er für die Trauer- und Leichenhalle nebst Haupteingang und Verwaltungssitz eine imposante kubische Anlage, die sich mit ihren Klinkerfassaden, Wandelgängen und Pfeilergliederungen um den als Ort der Sammlung und Besinnung konzipierten Portalhof schließt. Der strenge Gestus steigert sich an der Vorhalle des Trauersaals zu weihvoller, monumentaler Wirkung“ (Schenk 2018).

Unter der NS-Verfolgung flüchtete Fritz Nathan 1938 mit seiner Frau Lucie geb. Mayer (geb. 1897) und der dreijährigen Tochter Doris Babette in die Niederlande; die erkämpfte Einreise 1940 nach Amerika rettete die Familie gerade noch rechtzeitig vor der nationalsozialistischen Okkupation und der Shoah. Im New Yorker Exil konnte Fritz Nathan wieder ein Architekturbüro aufbauen. Sein hohes fachliches Ansehen machte ihn „rasch zum bevorzugten Architekten jüdischer Emigrantengemeinden“ (ebd.) und zum Gestalter von Synagogen in verschiedenen Städten wie etwa Woodbridge in Connecticut. Er erlag 1960 seinem Krebsleiden. Nach Frankfurt am Main ist Fritz Nathan nie mehr zurückgekehrt. Den umfangreichen Nachlass⁵¹² übergab seine Tochter Doris Nathan dem Leo Baeck Institute.

„Herr Ucko kann alles“ – dieses Lob wurde im südafrikanischen Exil dem Bauingenieur und Architekt Fritz Ucko (1877–1966) zuteil. Fritz Epsteins und Fritz Nathans Fachkollege und Bruder der Hermann Cohen-Loge war bis zu seiner NS-staatlich angeordneten Versetzung in den Ruhestand 1934 Regierungsbaumeister bei der Deutschen Reichsbahn. Laut dem Mitgliederverzeichnis des Frankfurter B'nai B'rith von 1928 in Friedberg (Wetteraukreis, Hessen), Bismarckstraße 2, gemeldet, zählte er zu den auswärtigen Mitgliedern der Loge. In den 1930er Jahren wohnte er in Kassel und war zuletzt Bruder der Sinai-Loge U.O.B.B.⁵¹³ Auch Fritz Ucko wurde während der Novemberpogrome 1938 inhaftiert und 1939 aus Nazideutschland vertrieben; die

512 CJH/LBI: Nathan, Fritz (online zugänglich); s. auch die Bestandsdaten bei Arcinsys Hessen.

513 Kassel-West e. V. 2023/Sinai-Loge.

Familie verschlug es in das ferne Johannesburg (Südafrika). Eindrücke seiner Selbstbehauptung im Exil verdanken wir Judith Weissenberg geb. Ucko (1922–2018): „Der Vater hatte zwei Dinge aus Deutschland mitgebracht: seinen Lebensmut und seinen Werkzeugkoffer. ‚Mein Vater reparierte alles, vom Schuh bis zum wackeligen Stuhl, er war ja schließlich Ingenieur. (...) Herr Ucko kann alles‘, hieß es bald“⁵¹⁴. Der NS-Staat beraubte Fritz Ucko seines Beamtenstatus und aller Pensionsansprüche; seinen Kampf um Entschädigung dokumentiert eine Akte im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (HHStAW 518/71699). 1966 ist Reichbahnrat Ucko in Johannesburg verstorben.⁵¹⁵

Erinnert sei abschließend an den Architekten und Bruder der Marcus Horowitz-Loge Richard Kaufmann⁵¹⁶ (1886–1954 Tel Aviv). In Frankfurt am Main war der gebürtige Freiburger Mitinhaber der Firma Günther & Kaufmann (HHStAW 518/5409). Im Bauhaus-Stil mit „strengster Sachlichkeit und schönster Zweckmäßigkeit“⁵¹⁷ erbaute Richard Kaufmann von 1927 bis 1929 die Neue Synagoge der Jüdischen Gemeinde Bad Nauheim. Das heute denkmalgeschützte Gebäude hat als eines von ganz wenigen jüdischen Gotteshäusern in Deutschland die gezielte Zerstörung durch die NS-Täter der Novemberpogrome überstanden, doch wurde die Inneneinrichtung zerschlagen.⁵¹⁸ Somit hat das Bauwerk seinen Schöpfer Richard Kaufmann, dessen Biografie noch weiter zu erforschen ist, überlebt:

„Ein langjähriger Traum der Gemeinde Bad Nauheim ist damit in Erfüllung gegangen. In ihrer Anlage bildet die Synagoge auch einen Schmuck der Stadt. Überall in der Welt, wo man im jüdischen Kreise das Heilbad Nauheim kennt und liebt, wird die Kunde von diesem neuen Gotteshause anstelle des alten Baues, der im Sommer die Beter längst nicht mehr fassen konnte, große Freude auslösen. Wie das Gotteshaus selbst, so schön und sachgemäß sind die Nebengebäude errichtet, wie Schulzimmer, Beratungszimmer, kleine Wintersynagoge. Besondere Erwähnung verdient das Tauchbad, das bei allem modernen Komfort genauestens nach den Vorschriften des Gesetzes errichtet wurde“⁵¹⁹.

514 Zit. n. ebd.: Weissenberg (Ucko), Judith.

515 Geni: <https://www.geni.com/people/Fritz-Ucko/6000000027894710393>.

516 Nicht zu verwechseln mit seinem 1958 in Jerusalem verstorbenen, fast gleichnamigen bekannteren Fachkollegen Richard Kauffmann.

517 Zit. n. Alemannia Judaica Bad Nauheim: https://www.alemannia-judaica.de/bad_nauheim_synagoge.htm.

518 Jüdische Gemeinde Bad Nauheim: Unsere Synagoge, <https://www.jg-badnauheim.de/synagoge>; Deutsche Stiftung Denkmalschutz: <https://www.denkmalschutz.de/denkmal/synagoge-bad-nauheim.html>.

519 Zit. n. Bad Nauheim Synagoge 1929; s. auch Alemannia Judaica Bad Nauheim.



Abbildung 131: Der Architekt Richard Kaufmann übergibt Vertretern der Israelitischen Gemeinde Bad Nauheim den Schlüssel zu ihrer neuen Synagoge, 1929

**Unternehmer, Kunsthändler und ein Welfenschatz:
von Hermann Wronker bis Zacharias M. Hackenbroch**

Die Mitgliederverzeichnisse des Frankfurter B'nai B'rith lesen sich auch als ein Who's who angesehener Frankfurter Unternehmer und Kaufleute von überregionalem und teils internationalem Ruf; nahezu alle Branchen und Betriebsgrößen waren vertreten. Genannt sei gleich zu Anfang der dazumal bekannte Bankier, Philanthrop und Mitbegründer der Frankfurter Universität Jacob H. Schiff (geb. Jakob Heinrich Schiff, 1847–1920), welcher trotz seiner US-amerikanischen Staatsbürgerschaft der Frankfurt-Loge angehörte: Der aus einer alteingesessenen jüdischen Familie stammende Frankfurter fühlte sich weiterhin als Deutscher und hielt seiner Heimatstadt zeitlebens die Treue. Seinen Aufstieg aus der „Frankfurter Judengasse zur Wallstreet“ hat Paul Arnsberg in einer kleinen Biografie geschildert (Arnsberg 1969)⁵²⁰. Nicht unerwähnt bleiben soll auch die kleine Berufsgruppe der als Unterneh-

⁵²⁰ S. auch Lazarus 1921, UAF Bestand 11 Nr. 4 sowie einfürend Wikipedia mit Abb.: https://de.wikipedia.org/wiki/Jakob_Heinrich_Schiff.

mer tätigen Chemiker – neben David Warmbrunn (Kapitel 6) oder Eduard Strauss (Kapitel 7) etwa der langjährige Bruder der Frankfurt-Loge Dagobert (David) Szamatolski (1866–1949 Worcester, U.K.)⁵²¹: Die Mitgliederverzeichnisse weisen ihn 1909 als Inhaber der Engel-Apotheke (Große Friedbergerstraße 46) und 1928



Abbildung 132: Warenhaus Wronker, dazumal das größte Kaufhaus in Frankfurt a. M., Einkaufsmeile Zeil, ohne Jahr

als „Hofrat, Chemiker“ aus. Über erfinderischen Geist verfügte ein weiterer Chemiker und Apotheker: Logenbruder Dr. Arthur Abelmann (1888–1934), Direktor der damaligen Chemisch-Pharmazeutischen Werke AG in Bad Homburg und Mitentwickler der bis heute im Handel erhältlichen Arzneimittel „Treupel“ (Schmerzmittel) und, noch bekannter, „Kamillosan“ (Kamillenöl). Der Dank blieb aus: Noch im Jahr ihres Machtantritts vertrieben ihn die Nationalsozialisten aus seinem eigenen Unternehmen. Nach seiner Flucht in die Schweiz konnte Dr. Abelmann in Baden noch die Grundlagen für das Pharmaunternehmen Treupha AG (chemisch-pharmazeutische und kosmetische Produkte) legen, bevor er bereits im Dezember 1934 an einem Darmleiden verstarb. An ihn erinnert der online zugängliche Beitrag eines langjährigen Treupha-Mitarbeiters (Deeg 2009), sein Heimatland hat ihn weitgehend vergessen. Arthur Abelmann war Bruder der Marcus Horovitz-Loge. Der Abelmann-Nachlass mit hochinteressanten Dokumenten ist dank seines Sohnes Walter H. Abelmann im Leo Baeck Institute erhalten und ebenfalls online einsehbar.⁵²²

Trotz ihres ebenso erheblichen Anteils an Frankfurts Aufstieg zu einer Wirtschaftsmetropole⁵²³ sind Studien zu einzelnen Geschäftsinhabern und ihren Betrieben, die in der NS-Zeit fast allesamt unter Zwang verkauft und „arisiert“ wurden, bislang überschaubar. So bedurfte es zur „Wiederentdeckung“ des Kaufhauspioniers Hermann Wronker (Kapitel 2) einer Deutschland-Reise (2007) von Lili Cassel-Wronker (1924–2019) auf Einladung der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung (die Wronkers waren mit der Hertie-Gründerfamilie Tietz verwandt). Über den Aufenthalt der

521 HHStAW 518/65642; Geni: <https://www.geni.com/people/David-Szamatolski/6000000171095184843>.

522 CJH/LBI: Abelmann, Arthur; s. auch HHStAW 518/39888.

523 Hierzu in Auswahl Roth R. 1996; Hopp 1997; Nietzel 2012.



Abbildung 133: Hermann Wronker, ohne Jahr [um 1925]

dem das Gesicht der Frankfurter Zeil und anderer Einkaufsmeilen bis in die heutige Zeit prägenden modernen Universalkaufhaus mit großer Schaufensterfläche, rief er darüber hinaus

„die erste Wach- und Schließgesellschaft und das erste Kino Frankfurts ins Leben und war Mitbegründer der Projektions-Aktiengesellschaft (PAGU), aus der später das berühmte Filmunternehmen UFA hervorging. Verdienste erwarb er sich auch als Mäzen: Er stiftete für den Neubau des Eisernen Stegs eine Lotterie mit wertvollen Preisen und spendete Mittagessen für bedürftige

83-jährigen Witwe von Hermann und Ida Wronkers Enkel Erich Wronker berichtete Stefan Appelius im Magazin *Der Spiegel* in seinem durch eine Fotostrecke bereicherten Beitrag (Appelius 2007). Im Folgenden widmete sich kein Hochschulprojekt dem „Schicksal eines vergessenen Kaufhauskönigs“ (Mönch 2018), sondern der Stadtteilhistoriker und studierte Betriebswirt Dieter Mönch; seine freie Studie *Vergessene Namen – Vernichtete Leben. Die Geschichte der jüdischen Frankfurter Unternehmerfamilie Wronker und ihr großes Warenhaus an der Frankfurter Zeil* erschien im Selbstverlag (Mönch 2019)⁵²⁴.

Dabei war und ist Hermann Wronker aus der Frankfurter Stadtgeschichte nicht wegzudenken. Neben seiner großen Mitschöpfung,

524 S. auch Cohen A. 2016; Drummer 2019a u. 2019b; Stolpersteine Ffm; Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Wronker; https://de.wikipedia.org/wiki/Kaufhaus_Wronker.

Kinder. Ein sozial engagierter Visionär sei Wronker gewesen, sagt Dieter Mönch“ (zit. n. Mönch 2018).

In der Studie begegnete uns Hermann Wronker bereits als ein engagierter langjähriger Logenbruder, welcher unter anderem gemeinsam mit seiner Ehe- und Geschäftspartnerin, Logenschwester Ida Wronker (Kapitel 5), im Vorstand des orthodox-jüdischen Pflegeheims Gumpertz'sches Siechenhaus für chronisch kranke jüdische Bedürftige sorgte (Kapitel 2). 1913 ermöglichte er die Jubiläumsschrift *25 Jahre Frankfurt-Loge. 1888–1913* – eine wichtige Quelle mit Abbildungen einstiger Logenpräsidenten (Frankfurt-Loge 1913a). Sein Sohn und Nachfolger Max Wronker (Kapitel 6) wurde Bruder der Hermann Cohen-Loge. Die nationalsozialistische Machtübernahme bereitete der Familien- und Firmengeschichte Wronker ein tragisches Ende: „Seit Ende März 1933 durften Hermann und Max Wronker die Geschäftsräume ihres Unternehmens nicht mehr betreten, 1934 wurde der Betrieb ‚ariisiert‘ und unter dem Namen ‚Hansa AG‘ fortgeführt. 1952, nach dem Krieg, wurde er dann von den neuen Eigentümern der Warenhauskette ‚Hertie‘ übernommen“ (Appelius 2007). Hermann Wronkers Name steht exemplarisch für den immensen Einsatz, die Erfolge und die umfassenden innovativen Anstrengungen Frankfurter jüdischer Bürger und Bürgerinnen für ihre Stadt – viele gehörten dem Frankfurter B'nai B'rith an.

Unter Hermann Wronkers Logenbrüdern befand sich mit Baron Horace (Naphtali Herz) Günzburg (1833–1909) ein Bankier und Philanthrop aus der jüdisch-russischen Kaufmannsfamilie Günzburg. Ihm war trotz aller antisemitischen Beschränkungen eine ungewöhnliche Karriere gelungen: als Finanzberater des Großherzogs Ludwig III. von Hessen, welcher ihn zum Generalkonsul des Großherzogtums Hessens in Russland ernannte und ihm 1870 den Adelstitel verlieh; die russische Regierung ernannte ihn überdies zum Staatsrat. In diesen Ämtern galt Baron Günzburgs besondere Anstrengung der Verbesserung der Lebensbedingungen seiner Glaubensgenossen und -genossinnen in Russland. Bis 1892 Ratsherr in St. Petersburg, stand er zudem als Präsident der dortigen



Abbildung 134: Baron Horace (Naphtali Herz) Günzburg, ohne Jahr

Jüdischen Gemeinde wie auch der Gesellschaft für die Förderung der Kultur unter den Juden Russlands vor. Als Vorsitzender des russischen Komitees der Jewish Colonization Association unterstützte er über die Finanzierung einheimischer landwirtschaftlicher und handwerklicher Projekte den Verbleib der jüdischen Bevölkerung in Russland. Baron Horace Günzburg verstarb 1909 in Sankt Petersburg; die ebenfalls im Mitgliederverzeichnis eingetragenen Barone David (1857–1910) und Alfred Günzburg (1865–1936), beide Sankt Petersburg, waren sehr wahrscheinlich seine Söhne.⁵²⁵



Abbildung 135: Annonce der Firma Ettinghausen in Der Israelit, 1899

Weitere biografische Spuren aus dem Frankfurter B'nai B'rith führen uns in das 1928 nach Frankfurt am Main eingemeindete Höchst: Dort wurde 2010 der Ettinghausen-Platz „nach der Familie Ettinghausen benannt, eine der ältesten jüdischen Familien in Höchst, die im Wirtschafts- und Vereinsleben sowie in der Kommunalpolitik aktiv war“⁵²⁶. Wie es der Familientradition entsprach, engagierte sich auch Max (Marx) Ettinghausen (1853–1933), Mitbesitzer einer Walz- und Dampfmühle, als Stadtverordneter, stand der Israelitischen Gemeinde vor und förderte in diesem Amt den Höchster Synagogenneubau.⁵²⁷ Aus Anlass des 50-jährigen Firmenjubiläums des Familienbetriebs Ettinghausen mit einer großen jüdischen und christlichen Kundschaft

525 Rosenthal H./Rosenthal, M, o. J.; s. auch Geni: <https://www.geni.com/people/Horace-von-G%C3%BCnzburg/330783461600006181>; Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Naphtali_Herz_G%C3%BCnzburg sowie [Günzburg \(Familie\)](#).

526 Zit. n. Wikipedia: <https://de.wikipedia.org/wiki/Frankfurt-H%C3%B6chst>; s. auch Schäufler 2019.

527 Geni mit Abb.: <https://www.geni.com/people/Marx-Ettinghausen/600000004559679504>; Beck u. a. 1990: 16-17; Schäufler 2019.

– geleitet von den Brüdern Max und Siegmund (1846–1907) – ist im *Kreis-Blatt für den Kreis Höchst* vom 30. September 1905 folgende Würdigung zu lesen:

„Die Firma d. V. Ettinghausen dahier besteht am morgigen Tage fünfzig Jahre. Am 1. Oktober 1855 wurde das Geschäft von dem Vater der heutigen Inhaber gegründet und hat sich aus bescheidenen Anfängen zu einem bedeutenden modernen Betriebe auf dem Gebiete der Müllerei und des Frucht- und Mehlhandels herausgewachsen. Die Firma Ettinghausen besitzt weit und breit einen guten Klang, und ihre Inhaber, die Herren Siegmund und Max Ettinghausen, erfreuen sich allseitiger gerechter Wertschätzung und Sympathie“ (zit. n. Schäfer R. 1982: 21).

Weniger bekannt ist der Fakt, dass die Ettinghausens zu den Logenfamilien des Frankfurter B'nai B'rith zählten. Max Ettinghausen wurde bereits im Gründungsjahr 1888 Bruder der Frankfurt-Loge – und sollte es 45 Jahre lang bleiben! Im Mitgliederverzeichnis von 1928 ist sein Betrieb als „Firma d. V. Ettinghausen, Höchst am Main, Mehl- und Lebensmittellager“ eingetragen. Mitinhaber war inzwischen sein der Hermann Cohen-Loge zugehöriger Neffe Berthold Ettinghausen (1884–1957 im US-Exil)⁵²⁸. Max Ettinghausens Sohn, der Rechtsanwalt Dr. jur. Kurt Ettinghausen⁵²⁹ (1892–1982 New York), war Bruder der Marcus Horovitz-Loge. Zu einem weiteren Mitglied der Hermann Cohen-Loge, Edmund Ettinghausen⁵³⁰ (Firma Sally Rosenberg, Münzenhandlung), sind die verwandtschaftlichen Beziehungen ungeklärt. Als Max Ettinghausen einige Wochen nach der NS-Machtübernahme 1933 verstarb, gedachte an seinem Grab auf dem Jüdischen Friedhof Bad Soden nach einem Bericht der *Jüdischen Wochenzeitung für Wiesbaden und Umgebung* vom 5. Mai 1933 auch

„der Präsident der Frankfurt-Loge, Herr J. B. Levy [Kapitel 8], des verbliebenen Bruders und Freundes, der zu den wenigen noch lebenden Begründern der Loge gehörte, in treuer Verbundenheit“ (zit. n. Alemannia Judaica Höchst am Main).

So musste Max Ettinghausen die Shoah nicht mehr erleiden. Anders erging es seinen Angehörigen: Seine Witwe, Logenschwester Berta (Bertha, Bethge) Ettinghau-

528 Geni: <https://www.geni.com/people/Berthold-Ettinghausen/6000000004559679611>; Beck u. a. 1990.

529 Im Exil: Kurt B. Ettinghouse, vgl. Geni: <https://www.geni.com/people/Kurt-Ettinghouse-Ettinghausen/6000000004559679603>.

530 Möglicherweise identisch mit Edmund Seligmann Ettinghausen (1881 – 1943 Vernichtungslager Sobibor zusammen mit seiner Familie), vgl. Geni: <https://www.geni.com/people/Edmund-Ettinghausen/6000000004557931294>.

sen geb. Feitler⁵³¹ (geb. 1861), flüchtete zusammen mit ihrer Tochter Selma Schiff (geb. 1883) nach Amsterdam; auch sie wurden nach dem deutschen Überfall auf Holland 1943 deportiert und im Vernichtungslager Sobibor ermordet (Joods Monument). Für Berta Ettinghausen wurde in Frankfurt-Höchst (Emmerich-Josef-Straße) ein Stolperstein verlegt. Auf ihrer Gedenkseite wird auch daran erinnert, dass die Brüder Siegmund und Max Ettinghausen im Ersten Weltkrieg der Höchster Bevölkerung billiges Mehl aus ihrer Krifteler Mühle zur Verfügung gestellt hatten, „um Wucherpreise zu verhindern“⁵³². 1939 vertrieben die Nationalsozialisten den letzten Geschäftsinhaber, Logenbruder Berthold Ettinghausen, „mit seiner Familie und wenigen Habseligkeiten in die USA. Das ihm im I. Weltkrieg verliehene Eiserne Kreuz hatte er verbittert in den Müll geworfen.“⁵³³

Von den auswärtigen Brüdern der Frankfurt-Loge seien des Weiteren aus der Kurstadt Bad Homburg noch der Hotelier und Inhaber eines koscheren Restaurants Julius Braunschweig (1856–1932), Stadtrat sowie Vorsitzender der Israelitischen Gemeinde, und der Bankier Louis Rothschild (1864–1942 Theresienstadt) namentlich genannt.⁵³⁴

Kehren wir nach Frankfurt am Main zurück, stoßen wir aus dem großen Kreis der Kaufleute und Selbständigen des B'nai B'rith auch auf die Schuhunternehmer- und Logenfamilie Spier⁵³⁵: Louis (Liebmann) Spier (1857–1930) und Simon (Shimon) Spier (1858–1929) bauten einen überregional erfolgreichen Schuhgroßhandel auf. Spätestens 1909 gehörten beide Brüder der Frankfurt-Loge an, ihre Ehepartnerinnen Lina Spier geb. Marcus (1863–1929) und Bertha Spier geb. Kaufmann (1868–1946 Ramot HaShavim, Israel) waren Mitglieder der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge, ebenso Lina und Louis Spiers junge Tochter Martha (später verheiratete Eulau, 1888–1968). Die Familientradition setzte als Bruder der Frankfurt-Loge auch Marthas Bruder Sally Spier (1886–1943 deportiert nach Majdanek) fort; er war der

531 Geni mit Abb.: <https://www.geni.com/people/Bertha-Ettinghausen/6000000100532316821>.

532 Zit. n. Stolpersteine Pfm: <https://frankfurt.de/frankfurt-entdecken-und-erleben/stadtportrait/stadtgeschichte/stolpersteine/stolpersteine-in-hoechst/familien/ettinghausen-bertha>.

533 Zit. n. Beck u. a. 1990: 17; Fotografie S. 70.

534 Grosche 1991; Hotel Braunschweig, Louisenstraße 72. In: Orte der Kur, Lagis Hessen: <https://www.lagis-hessen.de/de/odk/record/id/1252>; Alemannia Judaica Bad Homburg: https://www.alemannia-judaica.de/bad_homburg_personen.htm; Bankhaus Rothschild, Louisenstraße 97. In: Orte der Kur, Lagis Hessen: <https://www.lagis-hessen.de/de/odk/record/id/1244>; Stolpersteine-Guide: <https://stolpersteine-guide.de/map/biografie/1902/familie-rothschild>; s. auch Lingens 2016).

535 Geni mit weiter zu prüfenden Angaben: <https://www.geni.com/people/Liebmann-Spier/6000000070729563964>; <https://www.geni.com/people/Shimon-Spier/6000000008500109115>; <https://www.geni.com/people/Martha-Eulau/6000000001829398851>; <https://www.geni.com/people/Sallie-Spier/6000000001829398833>.



Schuhwaren-Engros-Haus
Louis Spier

144. Fahrgasse **Frankfurta. M.** Fahrgasse 144.

— — — — —

Grösstes
Schuhwaren-Sortiments-Geschäft
Deutschlands.



Abbildung 136: Annonce des Schuhwaren-Engros-Hauses von Louis Spier in Frankfurt a. M., 1901

Juniorchef des angesehenen Schuhhauses.⁵³⁶ In Israel (Ramot HaShawim) hatte sich Simon und Bertha Spiers jüngerer Sohn, der aus Nazideutschland vertriebene Frankfurter Rechtsanwalt Dr. jur. Selmar Spier (1893–1962), unter großen Anstrengungen eine neue Existenz als Farmer aufgebaut. 1968 erschien in zweiter Auflage seine Autobiografie *Vor 1914. Erinnerungen an Frankfurt, geschrieben in Israel* (Spier 1968 sowie 1997). Seine Tochter Miriam Liver (geb. 1935) hat ihre Geburtsstadt Frankfurt und die Stätten ihrer Vorfahren besucht (Fischer, Chr. o. J.).

Weiterer Forschung harrt auch die Unternehmensgeschichte der Farb- und Gerbstoffwerke Carl Flesch jun.; der Unternehmensgründer Carl Flesch jun. und seine Gattin Luise Flesch wurden bereits im dritten Kapitel als langjährige Angehörige der Frankfurt-Loge vorgestellt (s. auch Lieberz-Groß o. J.). Carl Flesch jun. entstammte einer alten Frankfurter Familie aus dem damaligen Judenghetto, deren Name sich von dem Hausnamen „Flasche“ (auch: Flasch) ableitet. Nach Sabine Hocks Angaben im *Frankfurter Personenlexikon* zählten die

„seit 1885 bestehenden ‚Farb- und Gerbstoff-Werke Carl Flesch jr.‘, gegründet von Carl F.[lesch] (1850–1935) und fortgeführt von dessen Sohn *Herbert Bertram F.[lesch]* (1890–1979), (...) zu den ersten Produktionsfirmen, die ihren Sitz im Gallusviertel hatten; als ‚Flesch-Werke AG‘ (seit 1923) mit Standorten in Ffm. und Oberlahnstein existierte das Unternehmen bis zur ‚Arisierung‘ in der NS-Zeit (1937/39)⁵³⁷.

Ein Schattendasein auch in der neueren Forschung fristet trotz ihrer damaligen internationalen Aufstellung bislang die „Frankfurter Metallfirma von Weltruf Beer, Sondheimer & Co.“⁵³⁸. Eine Besonderheit war, dass neben den Firmeninhabern nahezu das gesamte Führungspersonal dem Frankfurter B'nai B'rith angehörte. Das Unternehmen wurde streng orthodox geführt. Der leitende Manager und Prokurist Louis Feist (Kapitel 2) führte mehrfach den Vorsitz der trennungsothodoxen Israelitischen Religionsgesellschaft, hielt aber stets Kontakt zur Gemeindeorthodoxie – getreu dem Grundsatz des Frankfurter B'nai B'rith, zerstrittene Richtungen zusammenzuführen. Aufgeschlossen zeigte sich der Konzern auch hinsichtlich seiner Personalpolitik, befand sich doch unter seinen Angestellten als Fremdsprachenkorrespondentin und zuletzt Abteilungsleiterin die bekannte Sozialistin und Gewerkschafterin Toni Sender (1888–1964).⁵³⁹ Wie wohl bei keinem anderen Frankfurter

536 HHStAW 518/28017; s. auch ISG FFM S3 Nr. 962.

537 Hock 2021c [Hervorhebung im Original].

538 Zit. n. Rosenthal L. 1975; s. auch Zirlewagen 2019; Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Bockenheimer_Landstra%C3%9Fe_102; Bestandsdaten Arcinsys Hessen.

539 Blömeke, Felix 1995: Sender, Toni. Stand: 26.07.1995. In: *Frankfurter Personenlexikon*, <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/1231>.

jüdischen Unternehmen verbindet sich unter dem Dach der Zedaka die Firmenhistorie von Beer, Sondheim & Co. mit der Geschichte der drei Logen des Frankfurter B'nai B'rith.

Vier weitere Logenbrüder leiteten ein dazumal ebenfalls bekanntes Unternehmen: den als Kolonialwarengeschäft gegründeten Lebensmittelkonzern Schade & Füllgrabe.⁵⁴⁰ Die Inhaber: Julius Halberstadt (im US-Exil: Halstead, 1883–1939), verheiratet mit Friedel geb. Grafenberg (1892–1967), und sein Schwager Lenor Helft (1871–1937), verheiratet mit Recha Rosa geb. Halberstadt (1881–1967). Die ursprünglich nichtjüdisch gegründete Firma hatte Julius' Vater Joseph Halberstadt von dem Miteigentümer Oscar Füllgrabe erworben; ihren Expansionskurs führte nach dessen Tod 1897 Julius' Mutter Susanne Halberstadt (gest. 1906) fort, bevor sie an Sohn und Schwiegersohn übergab – eine Erfolgsstory: „1923 wurde das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umgewandelt und firmierte fortan unter Schade & Füllgrabe AG. 1929 gründete das mittlerweile auf 130 Filialen und 600 Mitarbeiter vergrößerte Unternehmen in Leipzig das Tochterunternehmen Schade u. Füllgrabe GmbH, das bald auf 38 Filialen rund um Leipzig kam. Im Jahr 1932 besaß das Frankfurter Unternehmen 144 Filialen, davon 46 auf Frankfurter Stadtgebiet, in denen jeweils ein Sortiment von 1100 Artikeln angeboten wurde. Zu dieser Zeit war Schade & Füllgrabe die größte Lebensmittelmarkt-Kette im Rhein-Main-Gebiet“⁵⁴¹ – und ein wichtiger Arbeitgeber für die Region. Auch dieses Unternehmen traf unter der NS-Verfolgung nach Erlass der berüchtigten Nürnberger „Rassegesetze“ (1935) der Zwangsverkauf („Arisierung“). Die Familie Halberstadt konnte sich nach Amerika retten. Julius Halberstadt⁵⁴² und sein Schwager Lenor Helft waren Brüder der Hermann Cohen-Loge, ihre leitenden Mitarbeiter Leo Goldschmidt (Direktor) und Hans Heckscher⁵⁴³ (Prokurist) gehörten der Marcus Horowitz-Loge an; die Recherche ihrer biografischen Daten ist weiteren Forschungen vorbehalten.

Wie Julius Halberstadt und Lenor Helft war auch der aus Posen stammende Kaufmann Herbert Kastellan (geb. 1885) Bruder der Hermann Cohen-Loge. Er fand sein berufliches Fortkommen in der Lederwarenbranche. In der „Lederstadt“ Offenbach am Main führte er die Schuhfabrik „Firma Jakob Schönhof“ seines Schwiegervaters

540 Bestandsdaten bei Arcinsys Hessen sowie zur Firmengeschichte bis zu Tengelmann bzw. für das Rhein-Main-Gebiet Rewe und Tegut einfürend Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Schade_und_F%C3%BCllgrabe und Wiki Langen: http://wiki-langen.de/index.php?title=Schade_und_F%C3%BCllgrabe.

541 Zit. n. Wiki Langen: http://wiki-langen.de/index.php?title=Schade_und_F%C3%BCllgrabe.

542 Blank's Genealogy mit Foto: <https://www.blankgenealogy.com/getperson.php?personID=I1587&tree=Blank1>; s. auch Wikiwand, Schule am Meer: https://www.wikiwand.com/de/Liste_bekannterer_Personen_mit_Bezug_zur_Schule_am_Meer.

543 Möglicherweise identisch mit dem in Buenos Aires verstorbenen Kaufmann Hans Heckscher, 1896-1964, vgl. HHStAW 518/14175.

als Ledergroßhandlung weiter und war als gerichtlich beideter Sachverständiger für Ledersachen gefragt. Sein Fleiß und Erfolg galten im NS-Staat nichts mehr, er musste seinen Betrieb ebenfalls unter Zwang veräußern (HHStAW 518/18942). Für Herbert Kastellan gab es kein Entkommen aus dem „Land der Täter“: Wie es heißt, fiel er wegen seines inzwischen polnischen Geburtsorts unter die ungünstigere polnische Einwanderungsquote; das rettende Einreisevisum in die USA blieb ihm daher verwehrt. Am 19. Oktober 1941 wurde Herbert Kastellan mit seiner Gattin Anna Rosa geb. Schönhof (geb. 1892) in das Ghetto Lodz/Litzmannstadt deportiert; seitdem gilt das Ehepaar wie so viele dorthin Verschleppte als verschollen.⁵⁴⁴

Die Berufsgruppe der Antiquitäten- und Kunsthändler in der Loge führt uns in die spannende Geschichte um den „Welfenschatz“⁵⁴⁵ – einen früheren Reliquienschatz des heutigen Braunschweiger Doms mit kunsthandwerklichen Kostbarkeiten, angefertigt zwischen dem 11. und dem 15. Jahrhundert. „1935 verkauften jüdische Kunsthändler den Welfenschatz an Preußen. Nun sagen ihre Nachfahren: Hitler und Göring zwangen sie dazu“, berichtete am 19. März 2015 die Tageszeitung *Die Welt*⁵⁴⁶. Zur Vorgeschichte: In den 1920er Jahren standen große Teile des Schatzes zum Verkauf, die Zerschlagung des Gesamtbestandes drohte. Im Oktober 1929, noch vor dem ökonomischen Zusammenbruch (Weltwirtschaftskrise), erwarb ein privates Konsortium 82 Exponate des Welfenschatzes für 7,5 Millionen Reichsmark; der Kauf wurde im Januar 1930 rechtskräftig. Zu dem Konsortium gehörten drei bekannte Frankfurter jüdische Kunsthändler: die Firmen J. & S. Goldschmidt (Julius Falk Goldschmidt), I. Rosenbaum (Isaak Rosenbaum und Saemy Rosenberg) und Z.M. Hackenbroch (Zacharias M. Hackenbroch). Bis 1930/31 konnte das Konsortium 40 Exponate des Welfenschatzes für insgesamt 2,7 Millionen Reichsmark an private und öffentliche Sammlungen in die USA veräußern. Nach der Machtübernahme „einigte“ sich der NS-Staat mit dem von Saemy Rosenberg geführten Konsortium auf eine Ankaufsumme von 4,25 Millionen Reichsmark statt der erwarteten 6 bis 7 Millionen Reichsmark; als offizieller Käufer firmierte 1935 der Preussische Staat unter Ministerpräsident Hermann Göring. Nach dem Zweiten Weltkrieg und

544 Stolpersteine Ffm mit Fotografien; Gedenkblätter bei Yad Vashem: <https://yvng.yadvashem.org>.

545 Einführend Wikipedia: <https://de.wikipedia.org/wiki/Welfenschatz> sowie [Welfenschatz \(Liste\)](#).

546 Hermsmeier 2015; s. in Auswahl auch Elmenhorst, Lucas 2014: Keine Empfehlung für eine Rückgabe. Stand: 21.03.2014. In: Handelsblatt: <https://www.handelsblatt.com/arts-und-style/kunstmarkt/welfenschatz-gut-dokumentierter-fall/9652372-2.html?ticket=ST-17455162-Su0RN5aorNZjeUBnQ3Eh-ap2>; Koldehoff, Stefan 2019: Vom Stadtwald zum Welfenschatz. Stand: 27.06.2019. In: FAZ: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/kunstmarkt/die-burnitz-restitution-in-frankfurt-und-der-welfenschatz-16255656.html?premium=0xb7ae05890ff280c8676b2b09aa101c9e>.

der Shoah meldeten die Nachkommen der NS-vertriebenen Kunsthändler Restitutionsansprüche an, doch stuften die zuständigen Kommissionen den Welfenschatz nicht als NS-Raubgut ein. Der Welfenschatz verblieb daher im Besitz der Stiftung Preußischer Kulturbesitz – mit einem geschätzten Gesamtwert von etwa 100 Millionen Euro.

Die vier oben genannten Antiquitäten- und Kunsthändler aus dem ehemaligen Konsortium – Zacharias M. Hackenbroch, Julius Falk Goldschmidt, Isaak Rosenbaum und Saemy Rosenberg – waren allesamt Brüder des Frankfurter B'nai B'rith. Sie genossen bei ihrer Kundschaft und in der Fachwelt einen ausgezeichneten Ruf. „Viele berühmte Sammlungen gingen durch seine Hände“, notierte Paul Arnsberg (1983 Bd. 3: 170-171) zu dem der Marcus Horovitz-Loge zugehörigen Zacharias Maximilian Hackenbroch (1884–1937). Auch Julius Falk Goldschmidt⁵⁴⁷ (Frankfurt-Loge, 1882–1964 London) – Geschäftspartner und Cousin von Logenpräsident Julius Goldschmidt (Kapitel 2) – sowie die Hofantiquare Isaak Rosenbaum⁵⁴⁸ (Frankfurt-Loge, 1862–1936 Amsterdam) und Saemy Rosenberg⁵⁴⁹ (Hermann Cohen-Loge, 1892–1971 New York) ebneten ihrer Heimatstadt Frankfurt am Main den Weg zu einem internationalen Zentrum der Kunst und des Kunsthandels. Ihre umfangreichen Aktivitäten und Verdienste können an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden. Auch dieser Einsatz endete tragisch: Während die NS-Verfolgung seine Logenbrüder und Kollegen mit ihren Familien in die Emigration trieb, verstarb Zacharias M. Hackenbroch 1937 mit erst 52 Jahren in Frankfurt – „an einem Herzschlag aus Gram über die Nachricht, daß er aus der Kunstkammer ausgewiesen sei“⁵⁵⁰, wie Paul Arnsberg vermutet.

547 Geni mit Foto: <https://www.geni.com/people/Julius-Goldschmidt/6000000022889130581>.

548 Geni mit Foto: <https://www.geni.com/people/Isaak-Rosenbaum/6000000017772633688>.

549 Geni mit Foto: <https://www.geni.com/people/Saemy-Rosenberg/6000000017350705684>.

550 Arnsberg 1983 Bd. 3: 171; s. auch Brügggen 2019; Cohen A.B. 2020; Geni mit Abb.: <https://www.geni.com/people/Zacharias-Hackenbroch/6000000002765110658>.

10. Wiedergründung der Frankfurt Loge B'nai B'rith: „eine ruhm- und segensreiche Frankfurter jüdische Tradition“

„Wir vermögen immer wieder anzufangen. Wir er-
geben uns in keine Gegebenheiten. Wir hoffen, daß
wir das, was die Zeit uns zufügt, werden überwin-
den können, und wenn wir es nicht überwinden, so
erfüllt uns die Zuversicht, daß unsere Kinder und
Kindeskinder es überwinden.“

(U. O. B. B.-Großpräsident Rabbiner Dr. Leo Baeck, 1933⁵⁵¹)

„Ist das Leben wirklich bloß Äußerlichkeit, Ge-
wand, Haus, Glanz? Vielen unserer Zeitgenossen
scheinen die Äußerlichkeiten dem Leben Sinn und
Bedeutung zu geben. (..) Bin ich tatsächlich nur
etwas durch äußeren Glanz, oder bin ich es durch
mich selbst? Drum [sic!] erheben wir die Forderung:
Sei etwas durch dich selbst! Lerne das Äußerliche
gering achten; sei ein Mensch, sei ein Jude! Dann
kannst du selbst in der Kargheit und Dürftigkeit
leben. Sei ein Baumeister deines Lebens!“

(Prof. Dr. Eugen Kolbe, Bruder der Berliner Montefiore-Loge,
nach einer Rede von Großpräsident Rabbiner Dr. Leo Baeck,
1926⁵⁵²)

Rabbiner Dr. Leo Baeck, eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des deutschen Ju-
dentums und von 1924 bis 1937 der letzte Großpräsident des Deutschen Distrikts des
B'nai B'rith, hat Theresienstadt überlebt.⁵⁵³ Er fand die Kraft, sich vehement für die
Wiederbelebung des Ordens in Deutschland und Europa einzusetzen. Hierzu setzte
er am 4. September 1955 zu Basel einen bedeutenden Meilenstein: die feierliche Ins-

551 Baeck, Leo 1933: Fragen des Ordens. In: Orden BB (1933) Nr. 2/3, S. 18-20: 18, online: UB JCS
Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/6074880>.

552 Wolbe, Eugen 1926: Gegen den Selbstmord. Kundgebung der 7 Berliner Logen am 27. Januar
1926. In: Orden BB (1926) 2, S. 17-19: 18 [Hervorhebungen im Original gesperrt], online: UB
JCS Ffm: Judaica Frankfurt, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/6074686>; siehe auch Seidler 2016a: 473)

553 Backhaus 2001; s. auch Eisenstein D.F. 2001; Meyer M.A. 2021; BHR; Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Leo_Baeck.

tallation der Distrikt-Großloge Kontinentaleuropa Nr. XIX (19. Distrikt). An dieser Stelle sei dringend empfohlen, das vorliegende Forschungsprojekt zu Frankfurt am Main über Deutschland und Österreich hinaus auf die in der Shoah vernichteten Logen des B'nai B'rith in den damals NS-besetzten Ländern Europas auszuweiten. Ein Beispiel für Frankreich ist die 1932 in Mülhausen/Mulhouse⁵⁵⁴ errichtete heutige Loge Paul Jacob de Mulhouse im Elsass, welche sich wieder aufstellen konnte und unlängst ihr 90-jähriges Jubiläum feierte.⁵⁵⁵

Letztlich waren es die von Überlebenden und Zurückgekehrten getragenen „Restbestände des kontinentaleuropäischen Judentums“ (Arnsberg 1998: 43; s. auch Seidler 2016a: 491), die sich unter Rabbiner Leo Baecks Fittichen in der neu gegründeten Großloge zu Basel versammelten. Nach der organisierten Vernichtung des deutschen Judentums konnte keine eigene Großloge mehr errichtet werden, weshalb sich die deutschen Nachkriegslogen ebenfalls unter das Dach der Distrikt-Großloge Kontinentaleuropa begaben. Während vor der Shoah von bis zu 103 Logen des Deutschen Ordens B'nai B'rith mit etwa 13.000 Mitgliedern auszugehen ist (Goldschmidt A. 1933: 34), blieb ihre Zahl im Nachkriegsdeutschland mit geschätzt wenigen Hundert Brüdern und Schwestern gering. Die erste deutsche Loge, benannt nach Leo Baeck, entstand 1959 in Berlin; es folgten dort die Janusz Korczak Loge (gegründet 1965) und die Simon Dubnow Loge (gegründet 1981). Alle drei Berliner Logen lösten sich wegen Überalterung und Mitgliederschwund auf, doch erwuchs mit Hilfe der Janusz Korczak Loge die heutige Raoul Wallenberg Loge.⁵⁵⁶ 1966 und 1967 fanden die Installationen der B'nai B'rith Loge Hebraica-Menorah e. V. zu München und der Franz-Rosenzweig-Loge zu Düsseldorf statt; wie die 1991 wiedererrichtete traditionsreiche Rheinland-Loge zu Köln⁵⁵⁷ bemühen sie sich um die Fortsetzung ihrer Arbeit. 2017 zeigte das Stadtmuseum Düsseldorf gemeinsam mit der Franz-Rosenzweig-Loge eine Ausstellung zu deren 50-jährigen Nachkriegsgeschichte (Kanis 2017). Aufgeben mussten leider die Martin Buber Loge zu Saarbrücken⁵⁵⁸ und die Joseph Carlebach-Loge zu Hamburg, die ihrem Namenspatron, dem in Riga-Bikernieki ermordeten Oberrabbiner Joseph Carlebach (1883–1942), eine Gedenkschrift

554 Neben Paris erwähnt in: Orden BB (1932) Nr. 10, S. 139 („Französische Logen“), online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/6074875>.

555 BB Mulhouse: <http://judaisme.sdv.fr/histoire/villes/mulhouse/bnaibrit/bnaibrit.htm>; s. auch Alické 2017: <https://www.juedische-gemeinden.de/index.php/gemeinden/m-o/1352-muelhausen-mulhouse-elsass> [online zugänglich, Link inaktiv]; Alemannia Judaica Mulhouse: https://www.alemannia-judaica.de/mulhouse_synagogue.htm.

556 Angaben nach BB Europe Book of Lodges 2021: 18; BB Berlin: Raoul Wallenberg Loge; s. auch BB Berlin u. BB Berlin 2020.

557 Synagogengemeinde Köln: <https://www.sgk.de/gruppen/diverse>; s. auch Töniges 2010.

558 Synagogengemeinde Saar: <http://www.sgsaar.de/index.php?seite=institutionen>.

widmete (Joseph Carlebach-Loge 1983). Simone Hofmann (B'nai B'rith Frankfurt Schönstadt Loge) übermittelte den wichtigen Hinweis zu dem noch erhaltenen Logensaal des „alten“ Hamburger B'nai B'rith in den Hamburger Kammerspielen.⁵⁵⁹

Die B'nai B'rith Frankfurt Schönstadt Loge – zu Anfang: B'nai B'rith Frankfurt Loge (XIX. Distrikt, Nr. 2296) – gründete sich am 19. März 1961 als die zweite Nachkriegsloge nach Berlin. Bereits 1957 errichteten überlebende Logenbrüder den Verein „Freunde der B'nai B'rith Loge Frankfurt/Main“ (Hofmann S. 2009b: 84). Hier ergriff der soeben aus Israel remigrierte Fritz Schlomo Ettlinger „die Initiative und mobilisierte viele ehemalige Brüder und Freunde des Ordens. Er tat dies mit Erfolg und wurde zum ersten Vorsitzenden des neu gegründeten Vereins gewählt. (...) Bruder Ettlinger gelang es schließlich, die Charta für eine neue B'nai B'rith Loge in Frankfurt zu erhalten“ (ebd.). Diesen Akt hatte der Dachverband in Washington, die Supreme Lodge B'nai B'rith, zunächst verweigert, stand er doch der Wiedergründung von B'nai B'rith-Logen im Land der Shoah-Täter skeptisch gegenüber.

Vor der NS-Vertreibung war Dr. jur. Fritz Schlomo Ettlinger⁵⁶⁰ (1889–1964) in seiner Geburtsstadt Frankfurt am Main als Rechtsanwalt und Notar tätig. Er hatte noch der „alten“ Frankfurt-Loge angehört und verfügte daher über wertvolle Kenntnisse, Erfahrungen und Erinnerungen für eine Wiedergründung. Zudem hat er für die Nachwelt einen historischen Schatz zusammengetragen: In Jerusalem bewahren die Central Archives for the History of the Jewish People (CAHJP) seine umfangreiche historische Sammlung zum Frankfurter Judentum auf, angereichert durch eigene Familienforschungen: „Ettlingers Sammlung stellt die wohl wichtigste Zusammenstellung zur Personengeschichte der Frankfurter Juden von 1241 bis 1830 dar, da er für seine akribischen Arbeiten Archivalien und jüdische Quellen exzerpiert hat, die teilweise heute verloren oder nicht mehr zugänglich sind.“⁵⁶¹

Die 120-Jahre-Festschrift der B'nai B'rith Frankfurt Schönstadt Loge e. V. (Hofmann S./Ellrodt-Freiman/Rosensaft 2009) würdigt des Weiteren die Verdienste von Eva (geb. Magnus, 1906–2009) und Dipl.-Ing. Martin Cohn (1901–1996) an der Wiedererrichtung der Frankfurt Loge; bereits in Berlin hatte das Ehe- und Logenpaar Cohn vor seiner Übersiedlung nach Frankfurt die Leo Baeck Loge in Berlin initiiert. Martin Cohn wurde später Präsident der B'nai B'rith Frankfurt Loge.

559 Kammerspiele Hamburg: <http://www.logensaal-kammerspiele.de/logensaal/ueberblick>; s. auch Jüdisches Hamburg 2021: <https://www.hamburg.de/contentblob/15229268/2ec-2376c8f27a04a7471d0b43111cf5/data/juedisches-hamburg.pdf>, S. 44-46.

560 Fritz (Friedrich Emil) Schlomo (auch: Shlomo) Ettlinger, vgl. Geni mit Foto: <https://www.geni.com/people/Friedrich-Ettlinger/6000000081013943833>.

561 Zit. n. CAHJP: Ettlinger, Fritz Schlomo; s. auch Bestände im ISG FFM und im JM Ffm.



Abbildung 137: Fritz Schlomo Ettlinger, ohne Jahr

Eva Cohn, engagiert in der ebenfalls wiedergegründeten Schwesternvereinigung der Loge, erreichte das „biblische“ Alter von fast 103 Jahren (s. auch Adler D. 2006).

In der Nachfolge der „alten“ Frankfurt-Loge stehend, blickt die heutige B'nai B'rith Frankfurt Schönstadt Loge e. V. zugleich auf eine eigene jüngere Geschichte zurück.⁵⁶² Mit ihrer „Wiedergeburt“ am 19. März 1961 wurde, wie der Mitbegründer und Historiker des Frankfurter Judentums Dr. jur. Paul Arnsberg (1899–1978) betont, „eine ruhm- und segensreiche Frankfurter jüdische Tradition fortgesetzt“ (Arnsberg 1998: 43). Die Installation

leitete mit Dr. jur. Edwin Guggenheim⁵⁶³ (1893–1963) der erste Großpräsident des 19. Distrikts Kontinentaleuropa. Der Festakt fand auf der Empore des großen Saals im Frankfurter Rathaus (Sozialbau) statt; er läutete den Wiedereinzug der angesehenen jüdischen Loge in das Stadtleben ein: „Bei dem öffentlichen Teil der Installation waren viele hochrangige Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens der Stadt Frankfurt zugegen“ (Hofmann S. 2009b: 85). 45 Gründungsmitglieder konnte die Loge aufweisen – dem damaligen patriarchalischen Zeitgeist entsprechend „ausschließlich Männer“ (ebd.). Einem feierlichen Bankett im großen Saal des Rathaus-Kasinos folgte im Traditionshotel „Frankfurter Hof“ die Gründungsfeier. Neben Großpräsident Guggenheim sind vier weitere namhafte Brüder des B'nai B'rith als

562 BB Ffm: <https://bnaibrith-ffm.de> mit Imagefilm der Regisseurin Isabel Gathof und Informationsbroschüre zum Download (Hofmann S. o. J.) sowie die Festschrift Hofmann S./Ellrodt-Freiman/Rosensaft 2009.

563 Jacob/Ehrlich, E.L. 1964; JTA: <https://www.jta.org/archive/dr-guggenheim-president-of-bnai-brith-in-europe-dies-in-zurich>.

B'NAI B'RITH

BENEVOLENCE, BROTHERLY LOVE AND HARMONY

To all whom it may concern:

Know ye that DISTRICT GRAND LODGE No. XIX located in the City of Zurich State of Switzerland at a regular meeting held on the 9th day of August 1960 (5720) upon the application of Brothers

Max Cohn, Arye Dagan, Dr. Richard Dahn,
Dr. Shlomo Ettlínger, Dr. Josef Fraenkel,
Heinrich Guttmann, Rudolf Jorysz, Gustav Levy,
Max Manasse, Karl Oppenheim, Dr. Friedr. Reichmann,
Dr. Leonard Ringwald, Dr. Herbert Salomon,
Dr. Norbert Schäfer, Berthold Selig, Fritz Stern,
Dr. Alwin Sternheim, Robert Ullmann,
Albert Weinhausen, Dr. Eugen S. Zeitlin

has granted a Charter for a Lodge to be known by the name, style and title of Frankfurt LODGE No. 2296, to hold its sessions in the city of Frankfurt a/Main: ACCORDINGLY, we the undersigned Officers of DISTRICT GRAND LODGE No. XIX do hereby AUTHORIZE and EMPOWER the above named well beloved brethren and their successors, duly and legally elected, to constitute said LODGE under the name above stated and confer upon them all the RIGHTS and PRIVILEGES guaranteed to a LODGE by the CONSTITUTION of the ORDER.

Provided always, that the said above named brethren and their successors, as in duty bound pay due respect and perform the MANDATES of DISTRICT GRAND LODGE No. XIX under penalty of forfeiting this CHARTER.

Given under our hands and the seal of DISTRICT GRAND LODGE No. XIX this 9th day of August 1960 (5720).



Albert Weinhausen President
Paul Jung 1st Vice Pres.
Josef Fraenkel 2nd Vice Pres.
Ray Dahn Secretary

Countersigned

Ray Dahn President B'nai B'rith
Executive Vice President

Abbildung 138: Gründungsurkunde der B'nai B'rith Frankfurt Schönstadt Loge, 1960

nachhaltige Förderer der Frankfurt Loge zu würdigen: Dänemarks damaliger Oberrabbiner Bent Melchior (1929–2021), Rabbiner Prof. Dr. Nathan Peter Levinsohn (geb. Lewinski, 1921–2016, Ehepartner von Prof. Dr. Pnina Navè-Levinson), der Unternehmer Joseph H. Domberger (1926–2013, zuletzt Ehrenpräsident des B'nai B'rith Europe Continental) und der Historiker und Religionswissenschaftler Prof. Dr. Ernst Ludwig Ehrlich (1921–2007). Professor Ehrlich setzte sich unermüdlich für den Wiederaufbau und die Vernetzung der in der Shoah zerstörten Logen Europas ein und wirkte seit 1961 als europäischer Direktor des B'nai B'rith; von seinen Publikationen sei zumindest die Aufsatzsammlung *Von Hiob zu Horkheimer* genannt (Ehrlich E. L. 2009). Ernst Ludwig Ehrlichs Zitat „Zur Wirklichkeit des Judentums gehört seine Vielfalt, sein Pluralismus“⁵⁶⁴ knüpft inhaltliche Verbindungen zwischen der „alten“ und der „neuen“ Logenwelt.

Zum ersten Präsidenten der B'nai B'rith Frankfurt Loge wurde der gebürtige Leipziger Dr. Egon Salomon Zeitlin (1901–1965) gewählt, studierter Volkswirt und langjähriger Dozent an der Technischen Hochschule in Haifa (Hofmann S. 2009b: 85). Er betätigte sich auch publizistisch und veröffentlichte 1963 im Frankfurter Ner-Tamid-Verlag *Jüdische Aphorismen aus zwei Jahrtausenden* (vgl. Zeitlin 1963)⁵⁶⁵. Verheiratet war er mit Betty geb. Bornstein⁵⁶⁶ (1905–2002). In Präsident Zeitlins Amtszeit, die sein allzu früher Tod beendete, fiel der Einzug in neue repräsentative Logenräume (erst in der Kaiserstraße, danach bis Mitte 1985 in der Hebelstraße nahe des Philanthropin). Das von den Nazis geraubte prächtige alte Logenheim und Gesellschaftshaus in der Eschersheimer Landstraße war unwiderruflich verloren (Kapitel 8). Die Einweihungsrede im neuen Logenheim hielt der uns bereits wohlbekannte Rabbiner und mehrfache Präsident der „alten“ Frankfurt-Loge Georg Salzberger. Von seinem englischen Exil aus reiste er für Vorträge und Gastpredigten wiederholt nach Deutschland; am 6. September 1950 weihte er die wiedereröffnete Frankfurter Westendsynagoge ein. 1969 empfing Rabbiner Salzberger das Große Bundesverdienstkreuz mit Stern und 1972 die Buber-Rosenzweig-Medaille des Deutschen Koordinierungsrats der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit (Hock 1995). Jahrzehnte später sprach Rabbiner Jonathan Wittenberg in der B'nai B'rith Frankfurt Schönstadt Loge über seinen Großvater.⁵⁶⁷

Das wohl prominenteste Mitglied der „neuen“ Frankfurt Loge war der berühmte Sozialphilosoph der Kritischen Theorie und Gründer der „Frankfurter Schule“ Max

564 Zit. n. ELES: <https://eles-studienwerk.de/das-studienwerk/ernst-ludwig-ehrlich>.

565 S. auch CJH/LBI: Zeitlin, Egon; Bartmann u. a. 2003.

566 Geni: <https://www.geni.com/people/Betty-Zeitlin/6000000011083342057>.

567 BB Ffm: Beitrag vom 15.11.2018, <https://www.bnaibrith-ffm.de/de/aktivitaeten/vortraege-seminare/19-veranstaltungen/vortraege-und-seminare/88-rabiner-jonathan-wittenberg-ueber-ueber-seinen-grossvater-den-rabbiner-dr-georg-salzberger>.

Horkheimer (1895–1973): Zutiefst erschüttert durch die Shoah, hatte sich Professor Horkheimer wieder vermehrt dem Judentum zugewandt.⁵⁶⁸ Wie Erich Fromm war auch Max Horkheimer ein „Logenkind“: Sein Vater, der Textilfabrikant Moritz (Moriz) Moses Horkheimer (1858–1945 Bern/Schweiz), hatte der ebenfalls in der Shoah vernichteten Stuttgart-Loge des Unabhängigen Ordens Bne Briss angehört.⁵⁶⁹ Max Horkheimers Ehepartnerin Maidon (geb. Rose Christine Riekher, 1887–1969) war nach 1945



Abbildung 139: Max und Rose „Maidon“ Horkheimer auf dem 1. Kulturkritiker-Kongress München, 1958

zum Judentum konvertiert. Professor Horkheimer hat die „neue“ Frankfurt-Loge mitinitiiert und mehrfach dort vorgetragen. Im März 1964 referierte er auf der Tagung der deutschen B'nai B'rith-Logen in Frankfurt am Main über den „Begriff der Freiheit“ (Hofmann S. 2009b: 89). Sein (nichtjüdischer) Schüler und Nachfolger als Lehrstuhlinhaber für Philosophie und Soziologie an der Frankfurter Universität, Prof. Dr. Alfred Schmidt (1931–2012), verdankte seinen Weg zur Freimaurerei „wiederum seinem Lehrer Horkheimer, der ihn zu einem Treffen der ‚B'nai B'rith‘, einer jüdischen Loge, in Frankfurt am Main einlud. Im Oktober 1978 wurde Professor Schmidt in die Frankfurter Loge zur Einigkeit aufgenommen“ (Jeske 2018). Als Max Horkheimer 1973 verstarb, erschien in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 19. Juli 1973 eine Todesanzeige mit folgender Würdigung: „Die Brüder und Schwestern der Frankfurt-Loge B'nai-B'rith betrauern mit allen Freunden des Verstorbenen den großen Philosophen, den aufrechten Juden und gütigen Menschen.“

568 In Auswahl: Rosen 1995 u. 2006; Wiggershaus 2014; Zulauf/Jeske 2019; s. auch die von Gunzelin Schmid Noerr edierte 19-bändige Horkheimer-Werkausgabe *Gesammelte Schriften mit Briefwechseln*.

569 Stadtlexikon Stuttgart: https://www.stadtlexikon-stuttgart.de/article/e59d2dcb-4780-4242-a250-56893a1980dc/Moritz_Moses_Horkheimer.html (hier wird der B'nai B'rith irrtümlich als „Freimaurerloge“ angegeben).

Die umfangreichen Aktivitäten und Veranstaltungen der Frankfurt Loge krönte 1969 die erste große Exil- und Wanderausstellung in der Bundesrepublik zu den Werken jüdischer Autorinnen und Autoren deutscher Sprache, zu besichtigen in den Räumen der Frankfurter Universitätsbibliothek und in der Folge in verschiedenen Städten gezeigt (Diamant 2009). Das umfangreiche Projekt leitete Logenpräsident Martin Cohn mit Unterstützung eines Arbeitsausschusses, gebildet von Professor Ernst Ludwig Ehrlich, Ernest (Ernst) Landau⁵⁷⁰ (1916–2000), Journalist und Zeitungsgründer, sowie dem Kulturreferenten der Frankfurt Loge Hans Meyerhardt⁵⁷¹. Die Loge beauftragte den erfahrenen Dokumentar Desider Stern⁵⁷² (1907–2000) mit der begleitenden Buchpublikation, woraus das frühe Standardwerk *Werke von Autoren jüdischer Herkunft in deutscher Sprache. Eine Bio-Bibliographie* gedieh (Stern D. 1969; s. auch Diamant 1969). Die Ausstellung ist nicht zuletzt mit dem Namen von Adolf Diamant (1924–2008) verbunden – Pressereferent der Frankfurt Loge und neben seinen Logenbrüdern Paul Arnsberg und Fritz Schlomo Ettlinger der Dritte im Bunde der Frankfurter jüdischen Lokalhistoriker (welchen auch die vorliegende Studie essenzielle Daten, Informationen und Anregungen verdankt). Darüber hinaus erwies sich der gebürtige Chemnitzer Adolf Diamant als früher Pionier umfassender Forschungen zur jüdischen Geschichte und zur NS-Geschichte seiner Geburtsstadt; die Studien weitete er auf beide deutsche Nachkriegsstaaten aus.⁵⁷³ Im Brotberuf Kaufmann, hat Adolf Diamant viele seiner Publikationen selbst finanziert und im Eigenverlag veröffentlicht; eine späte Ehrung wurde ihm 1987 durch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande und 2001 des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse zuteil. Adolf Diamant vertiefte sich in höchst schwierige Themen und mied dabei kein Tabu. Ein Nachruf von Professor Salomon Korn, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Frankfurt am Main, auf den im Jahr 2008 Verstorbenen schließt mit den Worten:

„Es ist immer wieder erstaunlich, mit welcher Energie Menschen, die der Hölle der nationalsozialistischen Verfolgung entronnen sind, sich ein neues Leben aufbauen konnten. Hinter der scheinbaren Normalität sind aber bei näherem Hinsehen Risse sichtbar geworden, und Teile des Seelenlebens blieben aus Gründen des Selbstschutzes für immer versiegelt. Trotz seines ausgeprägten Überlebenswillens galt dies auch für Adi Diamant. Er hatte zwar Auschwitz verlassen, aber Auschwitz hatte ihn nicht verlassen“ (Korn 2008; s. auch Pfalzer 2008).

570 Geni mit Abb.: <https://www.geni.com/people/Ernst-Landau/6000000013752850519>.

571 Geni mit Abb.: <https://www.geni.com/people/Hans-Meyerhardt/6000000050589395928>.

572 Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Desider_Stern.

573 In Auswahl: Diamant 1970, 1971, 1973, 1978, 1982, 1984a, 1984b, 1986a, 1986b, 1988, 1990, 1991, 1993, 1995, 1999a, 1999b, 2000, 2002, 2005, 2016.

Die Nachkriegsgeschichte der Frankfurt Loge B'nai B'rith erfordert inzwischen eigene Studien. Weitere interessante Biografien jüdischer Frankfurterinnen und Frankfurter sind zu entdecken, welche sich allesamt hohe Verdienste um den Wiederaufbau der Frankfurter Jüdischen Gemeinde erwarben. Dies gilt für den Logenmitbegründer und Logenpräsidenten Heinrich Guttman (1892–1975), welcher sich noch ganz den Traditionen und Werten des in der Shoah „untergegangenen“ deutschen Judentums verpflichtet fühlte (s. auch Hofmann R./Kauschke 2018). Er war verheiratet mit Logenschwester Ilse geb. Cohn (1898–1987). Wie Adolf Diamant in Chemnitz⁵⁷⁴ geboren, hat er die DDR-Forschungen seines Logenbruders nachhaltig unterstützt. Die Riege der renommierten Architekten noch aus dem „alten“ Frankfurter B'nai B'rith setzte im Nachkriegsdeutschland sein Namensvetter, der Synagogenbauer Hermann Zvi Guttman (1917–1977), fort: „Zu seinen bekanntesten Gebäuden zählen die Synagogen in Offenbach (eröffnet 1956), Düsseldorf (eröffnet 1958) und Hannover (eröffnet 1963) und das jüdische Mahnmal auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Dachau (eingeweiht 1967)“⁵⁷⁵. Für das Frankfurter Jüdische Altenzentrum konzipierte Hermann Zvi Guttman die Synagoge Atereth Zvi. Das Werk dieses bedeutenden deutsch-jüdischen Nachkriegsarchitekten ist inzwischen erforscht: Bereits 1989 gaben Sophie Remmlinger und Klaus Hofmann den Band *Vom Tempel zum Gemeindezentrum. Synagogen im Nachkriegsdeutschland. Hermann Zvi Guttman* heraus (Guttman H.Z. 1989). 2017 veröffentlichte die Architektin und Architekturhistorikerin Alexandra Klei ihre Studie *Jüdisches Bauen in Nachkriegsdeutschland. Der Architekt Hermann Zvi Guttman* (Klei 2017a). Hermann Zvi Guttman war Präsident der Frankfurt Loge. Er verstarb noch vor seinem 60. Geburtstag in Frankfurt am Main; seine letzte Ruhestätte fand er in Eretz Israel auf dem Jerusalemer Friedhof Har ha-Menuchot. Verheiratet war er mit der Kinderärztin Dr. Gitta geb. Torenberg (1923–2018): Sie gründete als eine „Frau der ersten Stunde“ bereits 1958 die WIZO-Gruppe Frankfurt am Main und zwei Jahre später die WIZO-Föderation Deutschland.⁵⁷⁶ Die Frankfurt Loge haben Gitta und Hermann Zvi Guttman beide „nachhaltig geprägt“ (Hofmann S. 2009b: 90).

Gitta Guttman war eingebunden in die Schwesternvereinigung der „neuen“ Frankfurt Loge, welche in den 1970er Jahren etwa 50 Mitglieder umfasste. Ihren Vorgängerinnen, den drei Frauenvereinigungen des „alten“ Frankfurter B'nai B'rith, wäre es eine große Freude gewesen, hätten sie den von der langjährigen Sprecherin

574 Stolpersteine in Chemnitz mit Abb.: https://www.chemnitz.de/chemnitz/de/unsere-stadt/geschichte/stolpersteine/2020_guttman.html. Vor der NS-Machtübernahme hatte sich Heinrich Guttman u. a. in der Deutschen Liga für Menschenrechte engagiert.

575 Klei 2017b; s. auch einfühend Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Zvi_Guttman.

576 WIZO Deutschland e. V. mit Abb.: <https://wizo-ev.org/vips/powerfrauen>.

Ruth Hofmann im Interview mit ihrer jungen Logenschwester Irina Rosensaft verkündeten Erfolg erleben dürfen:

„Seit 1979 ist die vor 120 Jahren aufgeworfene Frauenfrage gelöst. Frauen der Frankfurt Loge haben ihre Position im B'nai B'rith gefestigt und stellen seitdem alle wichtigen Ämter innerhalb des Ordens. Sie sind schon längst in die Fußstapfen ihrer Schwestern getreten (...)“ (Ruth Hofmann, zit. n. Rosensaft 2009: 82; s. auch El 2020).



Abbildung 140: Ruth (Laserstein) Hofmann, zweimalige Vizepräsidentin, 2016

Der 7. November 1979 markiert einen weiteren Meilenstein in der Geschichte der „neuen“ Frankfurt Loge: In einer feierlichen Zeremonie nahm sie – als eine der ersten Logen in Deutschland – Frauen als Vollmitglieder auf; fortan standen ihnen alle Ämter des Ordens offen. Vorausgegangen war am 12. September 1979 eine entsprechende Satzungsänderung. Noch im gleichen Jahr wurde Ruth Hofmann geb. Laserstein (1921–2020) zur ersten Vizepräsidentin in der Geschichte des Frankfurter B'nai B'rith gewählt; sie war „damals die einzige Frau im männlich dominierten Beamtenrat“ (Hofmann S. 2009b: 95):

„Viele Logenschwestern haben im Laufe der Zeit einen unermesslich wichtigen Beitrag zum Logenleben geleistet. Sie alle namentlich zu nennen, würde den Rahmen sprengen. Hier an dieser Stelle seien stellvertretend für alle erwähnt: die Schwestern Ilsa [Ilse] Bechhofer sel. A., Ilse Brown sel. A., Eva Cohn sel. A., die Schwestern Gita [Gitta] Guttman, Ruth Hofmann, Helene Strassburger, Sonia Levy und Tina Delavre“ (ebd.).

Die zweimalige Vizepräsidentin Ruth Hofmann – sie hat als einzige ihrer Herkunftsfamilie Laserstein die Shoah überlebt – verstarb 2020 mit fast 99 Jahren in Frankfurt am Main. Ihre Schwiegertochter und Logenschwester Simone Hofmann würdigte sie in der *Jüdischen Gemeindezeitung* für Frankfurt a. M. mit dem Beitrag *Ein pralles Leben* (Hofmann S. 2021). Auch in das *Frankfurter Personenlexikon* hielt Ruth Hofmann, welche sich u. a. viele Jahre lang in der ehrenamtlichen Krankenbetreuung (Bikur Cholim) der Frankfurter Jüdischen Gemeinde engagierte, Einzug (Wolfert 2021; s. auch Goldberg 2016).

Seit 1985 verfügte die Frankfurt Loge im Frankfurter Westend (Liebigstraße) endlich wieder über ein eigenes repräsentatives Logenheim, das vier Jahre später durch die großzügige Schenkung des Logengeschwisterpaares Walter Schönstädt (1905–1989) und Martha Singer geb. Schönstädt (1908–1992)⁵⁷⁷ in ihren Besitz übergang. Aus Dankbarkeit benannte sich die B'nai B'rith Frankfurt Loge im Januar 2007 in die B'nai B'rith Frankfurt Schönstädt Loge e. V. um; die „Verbundenheit zur Stadt ist aber im Namen verankert geblieben“ (Hofmann S. 2009b: 101).

Im gleichen Jahr startete die Loge gemeinsam mit B'nai B'rith Europe das B'nai B'rith Europe Young Jewish Adult Forum (B'nai B'rith Forum für junge jüdische Erwachsene); die erste Veranstaltung im November 2007 zog fast 200 Teilnehmer/innen aus 20 europäischen Ländern an (Seidler 2016a: 494-495).



Abbildung 141: Ruth (Laserstein) Hofmann, Jugendfoto, 1948

577 Winkelmann, Michael 2008: „Auf einmal sind sie weggemacht“. Lebensbilder Arolser Juden im 20. Jahrhundert. Eine Dokumentation. Für die Online-Veröffentlichung korrigierte Ausgabe 2008. Kassel: Gesamthochschul-Bibliothek Kassel, S. 376, <https://kobra.uni-kassel.de/handle/123456789/2008092223916>.



Abbildung 142: Die Geschwister Martha Singer geb. Schönstädt und Walter Schönstädt (mit Ernst Ludwig Ehrlich, links) im Rahmen der Unterzeichnung des Teilschenkungsvertrags am 2. August 1989

Die Grundlagen der für alle Institutionen so unentbehrlichen Jugend- und Nachwuchsarbeit legte bereits zu Beginn der 1970er Jahre der zweimalige Logenpräsident Elias Hofmann (1921–1996), welcher von 1971 bis 1973 sowie von 1991 bis 1992 amtierte und auch dem Direktorium des Zentralrates der Juden in Deutschland angehörte. Sein Einsatz galt zudem der Öffnung der in deutscher Tradition stehenden Loge für jüdische Zugewanderte aus anderen Ländern, vor allem aus Osteuropa. Der Name Hofmann zeugt nicht zuletzt von der erfreulichen Wiederpräsenz tragender Logenfamilien: Elias Hofmann war der Ehepartner von Vizepräsidentin Ruth Hofmann. Beider Sohn Ralph Hofmann (geb. 1952) trat als mehrmaliger Präsident erfolgreich in ihre Fußstapfen und amtierte darüber hinaus von 2011 bis 2014 als Präsident von B'nai B'rith Europe. Seine Frau Simone Hofmann geb. Just (geb. 1963), Mitglied des Beamtenrats, wirkt in der Nachfolge von Elias Gut (Kapitel 4) als Chronistin der B'nai B'rith Frankfurt Schönstädt Loge. Ohne ihren Anstoß und ihre immerwährende Unterstützung wäre die vorliegende Studie nicht entstanden. Eine eigene Internetpräsenz – <https://bnaibrith-ffm.de> – führt Interessierte in die Geschichte und die weitreichenden Aktivitäten der Loge ein.

In der ersten Amtszeit von Vizepräsidentin Ruth Hofmann war der gebürtige Fürther Walter W. Bechhofer (1926–1994) Präsident der Loge. Auch er vertrat eine

Logenfamilie – leider mit tragischem Ausgang (Bechhofer/Bechhofer 2020). Mit seiner Ehepartnerin und Logenschwester Ilse geb. Hess (1926–2002) hatte Walter W. Bechhofer zwei Söhne, die allzu früh verstarben: Logenbruder Gary Alan Bechhofer (1953–2020) und sein jüngerer Bruder Jack David Bechhofer (1955–2001), letzterer Jurist und wie sein Vater Logenpräsident. „Ruhig, ausgleichend, vermittelnd – das war sein Stil“, beschrieb der Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Reiserecht⁵⁷⁸ in einer bewegenden Traueranzeige sein Mitglied Jack David Bechhofer – Fähigkeiten, die an die Persönlichkeit Ferdinand Gamburgs (Kapitel 1), Gründer der „alten“ Frankfurt-Loge, erinnern.



Abbildung 143: Expräsident Elias Hofmann, ohne Jahr

In seiner vor über 115 Jahren verfassten Bestandsaufnahme *Rückblick und Ausblick* gab der damalige Präsident der „alten“ Frankfurt-Loge Julius Blau (Kapitel 5) seinen Brüdern und Schwestern mit auf den Weg:

„(...) unsere Logen sind die modernen Chewras geworden, in denen sich das jüdische Leben der Gegenwart konzentriert. Mögen alle jüdischen Männer und Frauen, denen es um ihr Judentum ernst ist, sich in der Loge um das bedrängte Banner des Judentums scharen! Wir haben unsere Zukunft selber in unseren Händen“ (Blau 1907: 7).

Und mehr als 130 Jahre sind vergangen, seit Julius Plotke (Kapitel 2), damaliger Vizepräsident und junger Hoffnungsträger der „alten“ Frankfurt-Loge, in seiner Trau-

578 DGfR: <https://www.dgfr.de>; Link zur Traueranzeige: <https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/rra.2001.9.6.132/pdf>.

errede für Logenvater Ferdinand Gamburg das Geschichte-Gegenwart-Zukunft-Kontinuum des jüdischen Ordens eindrucksvoll darlegte:

„Alles aber wurde bei ihm von der Empfindung getragen, daß er Jude war. Wir haben es gehört, wenn er (...) sprechen konnte: ‚*Ein Jude bin ich!*‘, da flammte sein Auge wärmer und höher auf, das war ihm eine Freude und eine Lust, Jude zu sein. (...) Er wußte, daß das Judenthum Zeiten überdauert hat, und daß das Judenthum Zeiten überdauern muß, um die Mission zu erfüllen, Träger der sittlichen Gedanken für alle Zeiten zu bleiben, durch alle Fährniß der Geschichte hindurch.“⁵⁷⁹

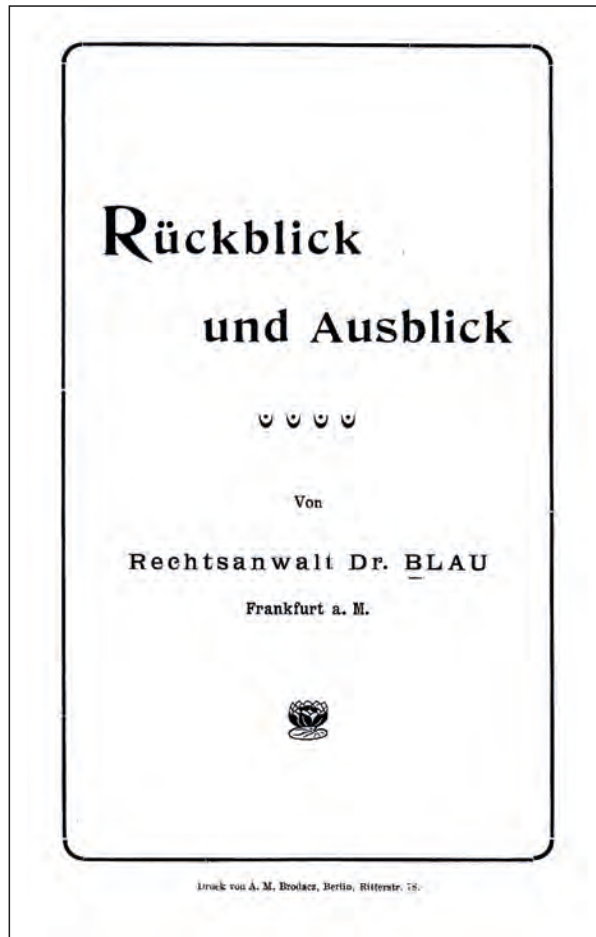


Abbildung 144: Julius Blau, Rückblick und Ausblick.
Berlin o. J., [1907], Titelblatt

579 Gamburg 1892e: 33 [Hervorhebungen im Original gesperrt].

Anhang

Verzeichnis der Logenverbände und Schwesternvereinigungen des Deutschen Distrikts des Ordens B'nai B'rith (1932/33)⁵⁸⁰

LOGEN-VERBÄNDE

BAYRISCHER LOGENVERBAND

Philo-Loge	Aschaffenburg
Schwäbische Loge	Augsburg
München-Loge	München
Jesaia-Loge	"
Maimonides-Loge	Nürnberg
Jakob Herz-Loge	"
Franken-Loge	Würzburg

BERLINER LOGENVERBAND

Deutsche Reichs-Loge	Berlin
Berthold Auerbach-Loge	"
Montefiore-Loge	"
Spinoza-Loge	"
Berthold Timendorfer-Loge	"
Akiba Eger-Loge	"
Julius Fenchel-Loge	"
Abraham Geiger-Loge	"
Gabirol-Loge	"

BRESLAUER LOGENVERBAND

Lessing-Loge	Breslau
Heinrich Grätz-Loge	"
Manuel Joel-Loge	"
Zacharias Frankel-Loge	"

HANSEATISCHER LOGENVERBAND

Kaiser-Friedrich-Loge	Bremen
Henry Jones-Loge	Hamburg
Steinthal-Loge	"
Nehemia Nobel-Loge	"
Esra-Loge	Lübeck

HESSISCHER LOGENVERBAND

Starkenburger-Loge	Darmstadt
Julius Bien-Loge	Eschwege
Frankfurt-Loge	Frankfurt a. M.
Hermann Cohen-Loge	"
Marcus Horowitz-Loge	"
MHRM. Schiff-Loge	Fulda
Ferd. Gamburg-Loge	Hanau
Sinai-Loge	Kassel

580 Aus: Alfred Goldschmidt u. a.: *Zum 50jährigen Bestehen des Ordens Bne Briss in Deutschland*. U. O. B. B. Frankfurt a. M. 1933, S. 113-115, 117-118.

Rhenus-Loge	Mainz
Nassau-Loge	Wiesbaden
Dalberg-Loge	Worms

MITTELDEUTSCHER LOGENVERBAND

Anhalt-Loge	Dessau
Thuringia-Loge zu den drei Ringen	Eisenach
Erfurt-Loge	Erfurt
Gotha-Loge	Gotha
Germania-Loge	Halle
Berend Lehmann-Loge	Halberstadt
Mendelssohn-Loge	Magdeburg
Jakob Plaut-Loge	Nordhausen

NIEDERSÄCHSISCHER LOGENVERBAND

Westfalia-Loge	Bielefeld
Leopold Zunz-Loge	Braunschweig
Zion-Loge	Hannover
Leibniz-Loge	"
Moritz Lazarus-Loge	Göttingen
Hillel-Loge	Hildesheim

OBERSCHLESISCHER LOGENVERBAND

Mamreh-Loge	Beuthen
Humanitas-Loge	Gleiwitz
Veritas-Loge	Hindenburg
Humboldt-Loge	Neiße
Freiheit-Loge	Oppeln
Friedens-Loge	Ratibor

OSTDEUTSCHER LOGENVERBAND

Borussia-Loge	Danzig
Victoria-Loge	Görlitz
Salomon Munk-Loge	Glogau
Adolf Kraus-Loge	Kottbus
Toleranz-Loge	Landsberg a. W.
Silesia-Loge	Liegnitz
Reuchlin-Loge	Schwedt a. O.
Pommerania-Loge	Stargard
Allemania-Loge	Stettin
Jeremia-Loge	Stolp i. P.

OSTPREUSSISCHER LOGENVERBAND

Ostpreußische Loge	Allenstein
Menorah-Loge	Elbing
Libanon-Loge	Insterburg
Kant-Loge	Königsberg i. P.
Loge zu den drei Ervätern	Tilsit

SÄCHSISCHER LOGENVERBAND

Fraternitas-Loge	Dresden
Saxonia-Loge	Chemnitz
Leipzig-Loge	Leipzig
Eugen Fuchs-Loge	Plauen

SÜDWESTDEUTSCHER LOGENVERBAND

Breisgau-Loge	Freiburg i. B.
Friedrich-Loge	Heidelberg
Herder-Loge	Heilbronn
Jul. Plotke-Loge	Kaiserslautern
Carl Friedrich-Loge	Karlsruhe
Makkabi-Loge	Konstanz
El. Grünebaum-Loge	Landau (Pfalz)
Aug. Lamey-Loge	Mannheim
Zähringer-Loge	Pforzheim
Saar-Loge	Saarbrücken
Stuttgart-Loge	Stuttgart

WESTDEUTSCHER LOGENVERBAND

Westmark-Loge	Aachen
Ruhrland-Loge zur Gerechtigkeit	Bochum
Ludw. Philippson-Loge	Bonn
Märkische Loge	Dortmund
Düsseldorf-Loge	Düsseldorf
Duisburg-Loge	Duisburg
Bergische Loge	Elberfeld-Wuppertal
Glückauf-Loge	Essen
Amos-Loge	Gelsenkirchen
Walter Rathenau-Loge	Gladbach-Rheydt
Rheinland-Loge	Köln
Moriah-Loge	„
Eintracht-Loge	Koblenz
Niederrhein-Loge	Krefeld
Mosel-Loge	Trier

SCHWESTERN-VEREINIGUNGEN DER LOGEN DES DEUTSCHEN DISTRIKTS

BAYRISCHER DISTRIKT

München	Schwesterbund der München-Loge
Nürnberg	Frauenvereinigung der Maimonides-Loge
„	Schwesterbund der Jakob Herz-Loge

BERLINER DISTRIKT

Berlin	Schwestervereinigung der Deutschen Reichsloge
„	Schwestervereinigung der Berthold Auerbach-Loge
„	Schwestervereinigung der Montefiore-Loge
„	Schwestervereinigung der Spinoza-Loge
„	Schwestervereinigung der Berthold Timendorfer-Loge
„	Schwestervereinigung der Akiba Eger-Loge
„	Schwestervereinigung der Julius Fenchel-Loge
„	Schwestervereinigung der Abraham Geiger-Loge

HANSEATISCHER DISTRIKT

Bremen	Schwesterbund der Kaiser Friedrich-Loge
Hamburg	Schwestervereinigung der Henry Jones-Loge
„	Schwestervereinigung der Steinthal-Loge
„	Schwestervereinigung der Nehemia Nobel-Loge
Lübeck	Schwestervereinigung der Esra-Loge

HESSISCHER DISTRIKT

Frankfurt a. M.	Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge
„	Frauengemeinschaft der Hermann Cohen-Loge
„	Frauenvereinigung der Marcus Horowitz-Loge
Fulda	Schwestervereinigung der M.H.R.M.Schiff-Loge
Kassel	Schwestervereinigung der Sinai-Loge

MITTELDEUTSCHER DISTRIKT

Eisenach	Schwestervereinigung der Thuringia-Loge
Erfurt	Schwestervereinigung der Erfurt-Loge
Gotha	Schwestervereinigung der Gotha-Loge
Halberstadt	Schwestervereinigung der Berend Lehmann-Loge
Halle	Schwestervereinigung der Germania-Loge
Magdeburg	Frauenbund der Mendelssohn-Loge
Nordhausen	Schwestervereinigung der Jakob Plaut-Loge

NIEDERSCHLESISCHER DISTRIKT

Breslau	Frauenverein der Lessing-Loge
„	Schwesterbund der Heinrich Graetz-Loge
„	Schwesterbund der Manuel Joel-Loge
Glogau	Schwesterbund der Samuel Munk-Loge

Görlitz	Schwesternvereinigung der Victoria-Loge
Hirschberg	Schwesternvereinigung der Victoria-Loge
Liegnitz	Schwesternvereinigung der Silesia-Loge
NIEDERSÄCHSISCHER DISTRIKT	
Bielefeld	Schwesternvereinigung der Westfalia-Loge
Braunschweig	Schwesternbund der Leopold Zunz-Loge
Holzminden	Schwesternbund der Leopold Zunz-Loge
Göttingen	Schwesternbund der Moritz Lazarus-Loge
Hannover	Schwesternbund der Zion-Loge
Hildesheim	Schwesternbund der Hillel-Loge
NORDOSTDEUTSCHER DISTRIKT	
Danzig	Schwesternbund der Borussia-Loge
Frankfurt a. O.	Schwesternvereinigung der Hardenberg-Loge
Landsberg a. W.	Schwesternvereinigung der Toleranz-Loge
Schneidemühl	Schwesternvereinigung der Salo Adler-Loge
Stargard	Schwesternbund der Pommerania-Loge
Stettin	Schwesternbund der Allemania-Loge
Stolp i. P.	Schwesternbund der Jeremia-Loge
OBERSCHLESISCHER DISTRIKT	
Beuthen (O.-S.)	Schwesternbund der Mamreh-Loge
Gleiwitz	Schwesternbund der Humanitas-Loge
Hindenburg	Schwesternbund der Veritas-Loge
Oppeln	Schwesternbund der Freiheits-Loge
Ratibor	Schwesternbund der Friedens-Loge
OSTPREUSSISCHER DISTRIKT	
Allenstein	Schwesternvereinigung der Ostpreußischen Loge
Insterburg	Schwesternbund der Libanon-Loge
Königsberg i. Pr.	Schwesternbund der Kant-Loge
Tilsit	Schwesternbund der Loge zu den 3 Erzvätern
RHEINISCH-WESTFÄLISCHER DISTRIKT	
Bonn	Schwesternvereinigung der Ludwig Philippsohn-Loge
Dortmund	Schwesternbund der Märkischen Loge
Düsseldorf	Schwesternvereinigung der Düsseldorf-Loge
Essen	Schwesternbund der Glückauf-Loge
Koblenz	Schwesternvereinigung der Eintracht-Loge
Köln	Schwesternbund der Rheinland- und Moriah-Loge
Krefeld	Schwesternvereinigung der Niederrhein-Loge
SÄCHSISCHER DISTRIKT	
Chemnitz	Schwesternvereinigung der Saxonía-Loge
Dresden	Schwesternbund der Fraternitas-Loge
Leipzig	Schwesternbund der Leipzig-Loge
Plauen	Schwesternvereinigung der Eugen Fuchs-Loge
SÜDWESTDEUTSCHER DISTRIKT	
Freiburg i. Br.	Schwesternbund der Breisgau-Loge
Heidelberg	Schwesternbund der Friedrich-Loge
Kaiserslautern	Schwesternvereinigung der Julius-Plotke-Loge
Karlsruhe	Schwesternvereinigung der Carl Friedrich-Loge
Landau	Schwesternvereinigung der Elias Grünebaum-Loge
Mannheim	Schwesternbund Caritas der August Lamey-Loge
Pforzheim	Schwesternvereinigung der Zähringer-Loge
Saarbrücken	Frauenvereinigung der Saar-Loge
Stuttgart	Frauenvereinigung der Stuttgart-Loge

Dank

Zuallererst geht mein herzlicher Dank an die B'nai B'rith Frankfurt Schönstadt Loge, insbesondere an Simone Hofmann, Präsident Ralph Hofmann und Schatzmeister Kurt de Jong, ohne deren Anstoß und Unterstützung das vorliegende Buch nicht entstanden wäre, des Weiteren an die Logenschwestern Tina Delavre, Esther Ellrodt-Freiman und Gabriela Schlick-Bamberger. Der Historiker und Publizist Dr. Siegbert Wolf hat das Erinnerungsprojekt engagiert und mit vielen wertvollen Hinweisen gefördert. Der Kulturwissenschaftlerin und Autorin Dr. Kathrin Massar und meinem Kollegen im Forschungsprojekt <https://www.juedische-pflegegeschichte.de> und Verleger Dr. Edgar Bönisch, Autor der Studie zur Mannheimer August Lamey-Loge, danke ich für ihre gründliche und innovative Arbeit, Kathrin Massar vor allem auch für die erfolgreiche Beschaffung der zahlreichen Abbildungen nebst eigenen Bildfunden! Dank gebührt ebenso Dirk R. Schicke (Agentur „Cleo GmbH“) für seine hilfreiche Beratung und die Gestaltung des Buchumschlags.

In alphabetischer Reihenfolge danke ich zudem Matthias Bartsch (Stadtarchiv Hofheim am Taunus), Dr. Thomas Bauer, Annette Handrich, Volker Harms-Ziegler, Ulrike Heinisch und Monika Lauria vom Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main, Dipl.-Ing. Stephan Becsei (Landschaftsarchitekt, Frankfurt a. M.), Mira Ben Ari (Head Resource Sharing Librarian, Sourasky Central Library, Tel-Aviv University), Fedor Bessler (Jüdisches Museum Frankfurt a. M.), Dr. Gabriela Betz (Historisches Museum Frankfurt a. M.), David Birnbaum, Claudia Bodek, Manfred Capellmann (Archivar und früherer Geschichtslehrer am Lessing-Gymnasium Frankfurt a. M.), Prof. Dr. Barbara Dölemeyer, Martin Dreyfus (Antiquar, Zürich), Daniela Epstein und Monique Epstein, Caroline Frantzis und Josi Steinfeld, Isabel Gathof (Regisseurin und Produzentin, FEINSHMEKER FILM), Annegret Grimm, Ricarda Haase, Dr. Uwe Hartmann (Deutsches Zentrum Kulturgutverluste), Elisa Ho (American Jewish Archives: The Jacob Rader Marcus Center of the American Jewish Archives, Cincinnati/Ohio), Pfarrer Claus Humbert (Witten), Gerhard Jochem (Stadtarchiv Nürnberg), Katrin Kokot (Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt a. M., Exilarchiv), Dr. Gerald Kreft, Dr. Kerstin von der Krone (Leiterin der Hebraica- und Judaica-Sammlung), Eva Kalb, Maike Strobel und Bärbel Wagner (Universitätsbibliothek JCS Frankfurt a. M.), Yves Kugelmann, Simone Langner (Bundesarchiv Berlin), Dr. Anna Michaelis (Universität Duisburg-Essen), Gila Michlovski (Director of the Wiener Library for the study of the Nazi Era and the Holocaust, Sourasky Central Library, Tel Aviv University), Dr. Sophie Müller (Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt), Dr. Claudia Müller-Proskar (Kunsthistorikerin und Jakob Nussbaum-Expertin, Kuratorium Kulturelles Frankfurt e. V.), Bertil Oppenheimer (Stockholm), RA Olaf S. Ossmann, Dr. Petra Rau, Prof. Dr. Monika Richarz, Prof.

Dr. Ralf Roth, Michaela Scheibe (Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz), Guntram B. Seidler (Freimaurer-Historiker, Halle a. d. Saale), Harald Sonntag (Frankfurt a. M.), Prof. Dr. Ulrich Stascheit (Frankfurt a. M.), Dr.-Ing. Michael Ströder (Museums- und Geschichtsverein für Diez und Umgebung e. V., Arbeitskreis Stolpersteine), Prof. Dr. Eva-Maria Ulmer, Frankfurt a. M. (Projekt <https://www.juedische-pflegegeschichte.de>), Ezra Weill (Verleger, Basel), Dieter Wesp (Stadthistoriker), Mona Wikhäll (Initiative Stolpersteine Frankfurt a. M.).

Quellen- und Literaturverzeichnis

(Letzter Aufruf aller unten genannten Internetquellen am 03.02.2023)

Ungedruckte Quellen

AJA: American Jewish Archives: The Jacob Rader Marcus Center of the American Jewish Archives, Cincinnati, Ohio

- Materialien zu den drei Logen des Frankfurter B'nai B'rith Frankfurt am Main (inklusive JRSO), Az.: hrnc025.005, hrnc025.006, hrnc025.007, hrnc025.008, hrnc064.001

BArch: Bundesarchiv (verschiedene Dienstorte)

- Berlin: Frankfurt-Loge in Frankfurt/Main („jüdische Kulturvereinigung“) 1938–1943, R 1501/10594, Az.: R.F. 127/38, 488/39 (Sachakte)
- Koblenz: BArch Gedenkbuch: Gedenkbuch Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933–1945, <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>
- BArch invenio: Datenbank invenio: <https://invenio.bundesarchiv.de/invenio/login.xhtml>

CAHJP: The Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem

(CAHJP): <https://www.nli.org.il/en/discover/archives/cahjp>

- Israelitische Gemeinde Frankfurt am Main (Preußen/Prov. Hessen-Nassau), D/Fr3/..., S. 21: Logen U. O. B. B.:
310 Frankfurt-Loge XX. U. O. B. B.: Einweihungsfeier des 1902 neugebauten Heimes der Loge [Die Einweihungs-Feier des neuerbauten Heims der Frankfurt-Loge XX, No. 372 U. O. B. B. am 14 September 1902. Frankfurt a. M. (auch: LBI NY)]
311 Ferdinand Gamburg-Loge U. O. B. B.: Statuten 1912
312 Hermann Cohen-Loge U. O. B. B.: Statuten, Bericht des ersten Beamtenrates 1921
313 Wohlfahrtskommission des Schwesternbundes der Loge: Protokolle 1927–1929
313a Marcus Horowitz-Loge U. O. B. B.: Statuten [1920er Jahre]

- Ettliger, Fritz Schlomo: Sammlung Fritz Schlomo Ettliger, P 237 (mit Foto): https://www.nli.org.il/en/archives/NNL_CAHJP990043442540205171/NLI

DNB Exilarchiv: Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt am Main und Leipzig, Deutsches Exilarchiv 1933–1945, https://www.dnb.de/DE/Sammlungen/DEA/Bestaende/deaBestaende_node.html

- Bialik-Loge (Teilarchiv mit über 200 Einzelakten zu Bewerbungen aus Deutschland, Österreich, der Tschechoslowakei, Rumänien und Polen, Frühjahr 1936 bis 1950er-Jahre, s. auch Hasenclever 2020)
- Schelitzer, Walter 1936: Abgangs-Karte der Marcus Horovitz-Loge für die Emigration nach Palästina, 1936
- Schelitzer Walter 1937: Schreiben (Kurzlebenslauf) an die Bialik-Loge, Tel Aviv, 21.01.1937

HHSTAW: Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (siehe auch Einträge und Bestandsdaten bei Arcinsys Hessen: <https://arcinsys.hessen.de>)

- Bestand 407 Nr. 857: Einziehung des Vermögens (insbes. Sparguthaben und Wertpapiere) jüdischer Logen, Laufzeit: 1937–1938, 1940
Hessischer Logenverband des Unabhängigen Ordens Bne Bris[s] (U. O. B. B.)
Hessischer sowie Berliner Distrikt des Schwesternverbandes des IJOBB
Frankfurt-Loge (mit Frauenvereinigung)
Hermann-Cohen-Loge (mit Frauenvereinigung)
Markus-Horovitz-Loge (mit Frauenvereinigung)
Loge „Zum Frankfurter Adler“
- Bestand 409/4 Nr. 1372: Edinger, Friedrich [Ehemann von Dora Edinger, Häftlingsakte, Gestapo Frankfurt a. M., Zusatzinformation: Fritz Edinger wurde am 15.12.1941 in die Nervenklinik der Universitätsklinik Frankfurt a. M. verbracht.]
- Bestand 458 Nr. 119 u. Nr. 577: Plotke, Julius
- Bestand 458 Nr. 809: Seligmann, Erwin (Personalakte mit Passfoto)
- Bestand 467 Nr. 4856: Edinger, Dora geb. Meyer [mit Informationen zu ihren zahlreichen Beiträgen in der deutschen Presse (1912–1934)]
- Bestand 467 Nr. 6529: Straus, Alfred (als Erbe für Gustav Straus)
- Bestand 469/6 Nr. 3253: Gamburg, Ferdinand Moritz und Gamburg, Minna geb. Geiger
- Bestand 474/7 Nr. 10: Umzugsgut der Eheleute Dr. Gustav Löffler und Dr. Martha Löffler, früher in Frankfurt, jetzt in Tel Aviv (ausgewandert 5.9.1938) [mit Informationen zu dem Bankier Carl Ellern in Amsterdam, dem Schwager von Dr. Gustav Löffler]
- Bestand 518 Nr. 476: Löffler, Gustav Dr.
- Bestand 518 Nr. 1274: Jüdische Gemeinde Hofheim: Raphael und Jeanette Ettliger'sches Kinderheim

- Bestand 518 Nr. 1850: Jüdische Gemeinde Bad Soden, enthält: Kuranstalt mit Kurhaus, Ärzte- und Kesselhaus
- Bestand 518 Nr. 2280: Zedner, Elsbeth (gen. Else) [siehe auch: HHStAW Bestand 474/3 Nr. 2360: Fallakte: Untersuchungssache gegen das Fräulein Elsbeth Zedner, z.Z. im Gefängnis Frankfurt-Höchst; enthält auch: J. Zedner in Stockholm (Schweden): Erwirkung der Einreiseerlaubnis für das Fr. Zedner nach Schweden]
- Bestand 518 Nr. 3343: Altschüler, Emil Daniel
- Bestand 518 Nr. 4207: Blau, Ernst Dr. [Sohn von Fanny und Julius Blau]
- Bestand 518 Nr. 5409: Kaufmann, Richard
- Bestand 518 Nr. 8909: Blau, Joseph Julius
- Bestand 518 Nr. 9043: Edinger, Dora (geb. Meyer)
- Bestand 518 Nr. 9045: Edinger, Marc Friedrich [Ehemann von Dora Edinger]
- Bestand 518 Nr. 9890: Nassauer, Paula geb. Niedermeyer
- Bestand 518 Nr. 10319 Kauffmann, Felix Ignatz Dr.
- Bestand 518 Nr. 10324: Meyerhoff, Doris Erna geb. Kauffmann [Tochter von Dr. Felix Kauffmann]
- Bestand 518 Nr. 10762: Epstein, Fritz
- Bestand 518 Nr. 13150: Günzburg, Alfred
- Bestand 518 Nr. 13228: Gut, Elias
- Bestand 518 Nr. 14832: Kahn, Clemens Isidor (Kenley, Clemens)
- Bestand 518 Nr. 16451: Hirschler, Heinrich [Bruder von Fanny Blau]
- Bestand 518 Nr. 16650: Höxter, Julius, Dr. und Höxter, Marie – Meyer, Ruth Leonore – Höxter, Hans Zacharias (siehe auch Finanz-, Steuer- und Devisenakten)
- Bestand 518 Nr. 17185: Horovitz, Charlotte geb. Wiener
- Bestand 518 Nr. 17210: Horovitz, Jakob (Rabbiner)
- Bestand 518 Nr. 18942: Kastellan, Herbert
- Bestand 518 Nr. 19058: Plaut, Theodor
- Bestand 518 Nr. 20266: Galliner, Arthur
- Bestand 518 Nr. 22247: Levy, Joseph Benjamin
- Bestand 518 Nr. 22450: Lindheimer, Berta geb. Marx [gen. Bertel Lindheimer]
- Bestand 518 Nr. 20438: Salvendi, Hugo Dr.
- Bestand 518 Nr. 20559: Werner, Ella geb. Plaut
- Bestand 518 Nr. 23441: Hertz, Siegfried Friedrich
- Bestand 518 Nr. 25250: Stein, Josef (Joseph) [Schwiegersohn von Hugo und Martha Schlesinger]
- Bestand 518 Nr. 28017: Spier, Sally
- Bestand 518 Nr. 38005: Wormser, Martin
- Bestand 518 Nr. 39888: Abelmann, Arthur

- Bestand 518 Nr. 41971: Sichel, Hermine geb. Schwabacher
- Bestand 518 Nr. 42155: Saretzki, Emmi Rosa geb. Ullmann
- Bestand 518 Nr. 43105: Stern, Dorothea (geb. Bing)
- Bestand 518 Nr. 43592: Seligmann, Caesar
- Bestand 518 Nr. 50131: Pfefferkorn, Paul
- Bestand 518 Nr. 51442: Blau, Fanny geb. Hirschler
- Bestand 518 Nr. 51720: Burstyn-Tauber, Camilla
- Bestand 518 Nr. 56332: Warner, Adolphe Joseph (d.i. Werner, Adolf Josef)
- Bestand 518 Nr. 64419: Schames, Manfred Moses
- Bestand 518 Nr. 65642: Szamatolski, Dagobert
- Bestand 518 Nr. 70431 Bd. 1 u. Bd. 2: Schlesinger, Else [Schwiegertochter von Hugo und Martha Schlesinger, für Juan (Hans Alfred) Schlesinger]
- Bestand 518 Nr. 70667: Schönstädt, Stefanie geb. Rauchenberg (27.06.1901 Mährisch-Ostrau/CSR – 04.02.1981 Frankfurt a. M.), Buchhalterin
- Bestand 518 Nr. 70679: Entschädigungsakte Schönstädt, Walter (26.12.1905 Arolsen – 10.03.1989), Kaufmann
- Bestand 518 Nr. 71699: Ucko, Fritz
- Bestand 518 Nr. 74510: Ehrenreich, Nathan
- Bestand 518 Nr. 75698: Frenkel, Paula geb. Landauer
- Bestand 518 Nr. 75874: Frenkel, Max (Antragstellerin: Frenkel, Paula)
- Bestand 518 Nr. 82924: Schwabacher, Dorchen geb. Glauberg
- Bestand 518 Nr. 83047: Schlesinger, Hugo
- Bestand 518 Nr. 83512: Schwarzschild, Heinrich
- Bestand 519/3 Nr. 13706: Gut, Flora geb. Plaut (betr. Nachlass ihres Bruders Dr. med. Theodor Plaut)
- Bestand 519/3 Nr. 25587: Schlesinger, Martha geb. Breslauer
- Bestand 519/3 Nr. 15686: Pfefferkorn, Paul
- Bestand 519/3 Nr. 15825: Pfefferkorn, Paul und Mathilde geb. Spangenthal
- Bestand 676 Nr. 1100: Werner, Moritz Prof. Dr.
- Bestand 2072/2 Nr. 4834: Edinger, Friedrich [Ehemann von Dora Edinger, Patientenakte mit 2 Fotos, Klinik für Psychiatrie, entlassen 17.12.1941 nach Frankfurt a. M.)
- Bestand 3008/1 (Serie): Bad Soden, brennende Israelitische Kuranstalt (1938)

HStAD: Hessisches Staatsarchiv Darmstadt (siehe auch Einträge und Bestandsdaten bei Arcinsys Hessen: <https://arcinsys.hessen.de>)

- Bestand N 11 Nr. 43/1: Protokolle des Hessischen Logenverbandes der U. O. B. B.-Logen, Band 1, Okt. 1913 – Jan. 1928
- Bestand N 11 Nr. 43/2; Protokolle des Hessischen Logenverbandes der U. O. B. B.-Logen, Band 2 (vervielfältigte Einzelprotokolle), Jan. 1930 – März 1936 [enthält: Karte mit den Sprengelgrenzen der einzelnen Logen des Verbandes]

HStAM: Hessisches Staatsarchiv Marburg (siehe auch Einträge und Bestandsdaten bei Arcinsys Hessen: <https://arcinsys.hessen.de>)

- Bestand 152 Acc. 1938/10 Nr. 6: Adler, Salo, Dr. (Fallakte, 1899–1921)
- Bestand 270 Kassel Nr. 3057 u. Nr. 6657: Entschädigungssache Schönstädt, Walter
- Bestand 270 Kassel Nr. 4615 u. Nr. 7201: Entschädigungssache Schönstädt, Stefanie

ISG FFM: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main (weitere ISG-Bestandsdaten und -einträge bei Arcinsys Hessen: <https://arcinsys.hessen.de>)

- Bestand A.02.01 Nr. U-1127: Verkauf des Restgeländes der Liegenschaft Eschersheimer Landstraße 27 an die U. O. B. B. Frankfurt-Loge XX. Nr. 372 (1901)
- Bestand A.12.02 (ehem. „Nullkartei“, Nr. BO1427), NS-Verfolgtenakte Nr. 245: Baer, Johanna und Theodor (Literaturhinweise)
- Bestand A.30.02 Nr. 211: Dr.-Julius-Höxter-Stiftung (zur Unterstützung jüdischer Lehrer bei religionswissenschaftlichen Arbeiten, 1943 eingegliedert in die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland), Laufzeit: 1939–1958
- Bestand A.54.03 in Nr. 215: Baer, Johanna geb. Cramer (Fallakte: NS-Verfolgte)
- Bestand A.54.03 Nr. 6449: Schwarzschild, Heinrich (Fallakte: NS-Verfolgte)
- Bestand A.62.02 Nr. 179: Eschersheimer Landstraße 127 (Veräußerung des Grundstücks von Leo Horowitz an Georg Wilhelm Ringelstein und dessen Ehefrau Anna geb. Löwen [unter NS-Zwang])
- Bestand A.62.02 Nr. 551: Klüberstraße 20 (Veräußerung des Grundstücks von Felix Kauffmann und Ernst Kirchheim an Jakob Schnell [unter NS-Zwang])
- Bestand A.63.04 Nr. 68: Eschersheimer Landstraße 25-29: Wohn- und Gesellschaftshaus der Frankfurter Loge, mit Plänen (1899–1902)
- Bestand A.63.04 Nr. 110: Israelitische Suppenanstalt
- Bestand A.63.04 Nr. 24343: Israelitisches Mädchenheim Taunusplatz 17: Bewässerungsplan, Lageplan, Grundriss, Schnitt, Laufzeit: 1888–1938
- Bestand S1-158 Nr. 55: Sachakte zum Hilfsfonds für Mitglieder der Vereinigt[en] Stadttheater, gegr.[ündet] von Alfred Hauck
- Bestand S1-160: Ettlinger, Fritz Shlomo (Teil-Nachlass, 5 Kartons) (s. auch: Bestand S2 Nr. 2499: Fallakte; Bestand S6a Nr. 312: Manuskript, 94 Blätter: *Die Berufe und Beschäftigungen der Juden in Frankfurt am Main bis zur Emanzipation*, 1961 (S6a Nr. 313: Fotokopie); Bestand S7P Nr. 4169: Foto, ca. 1950)
- Bestand S2 Nr. 455: Gottselig, Heinrich
- Bestand S2 Nr. 1173: Hanauer, Wilhelm (Wolf)
- Bestand S2 Nr. 1256: Holde, Artur

- Bestand S2 Nr. 1755: Blau, Julius
- Bestand S2 Nr. 2045: Hauck, Alfred
- Bestand S2 Nr. 8864: Kauffmann, Felix
- Bestand S2 Nr. 9454: Driesen, Otto
- Bestand S2 Nr. 15868: Edinger, Dora (geb. Meyer)
- Bestand S3 Nr. 239: Frankfurt-Loge des Ordens B'nai B'rith (s. auch: Nr. 5.168: Loge zur aufgehenden Morgenröte; Nr. 5.299: Loge zum Frankfurter Adler; Nr. 19.577: Loge zum Frankfurter Adler: Schwesternbund)
- Bestand S3 Nr. 962: Firma Louis Spier
- Bestand S3 Nr. 6747: Frankfurter Lazarettzug, 1915
- Bestand S5 Nr. 576: Holde, Artur: Hundert Jahre jüdisches Frankfurt. Das jüdische Element im Musikleben der Stadt (verfasst 1960, unveröff. Ms.)
- Bestand S5 Nr. 644-1: Geschichte des Verlags I. Kauffmann (verfasst 2015); Autor: Prenzel, Hans-Joachim
- Bestand S8-1 Nr. 4827: [Haus der] Frankfurt Loge [Eschersheimer Landstraße 27] (Bleistiftzeichnung des Architekten Richard Stich, 20.01.1933)
- Bestand S8-1 Nr. 6631: Kartensammlung nach Formaten, um 1930: Israeli-tisches Mädchenheim, Umbau Taunusplatz 17, um 1930 (5 Blätter: Grundrisse in Bleistiftzeichnungen: 1. Grdr. KG, 2. Grdr. EG, 3. Grdr. 1.OG, 4. Grdr. 2.OG, 5. Grdr. 3.OG)

ISA: Israel State Archives, Jerusalem: <https://www.archives.gov.il/en>

- Materialien und Akten zu NS-vertriebenen Einwander/innen in das britische Mandatsgebiet Palästina/Staat Israel

JM Ffm: Jüdisches Museum Frankfurt am Main:

<https://www.juedischesmuseum.de>

- Auerbach, Siegfried: Sammlung Kriegstagebücher aus dem Ersten Weltkrieg, 43 Bände (Link: Dokumente und Fotografien, <https://www.juedischesmuseum.de/sammlung/dokumente-fotografien>)
- Freimann, Therese 1963: Erinnerungen aus meiner sozialen Arbeit [1963]
- Namenliste 1997: Frankfurter Opfer der NS-Judenverfolgung. Namenliste der Gedenkstätte Neuer Börneplatz. Hg. u. zus.gest. v. Jüdischem Museum Frankfurt am Main, 1997, Typoskript

PA BB Ffm: Privataarchiv der B'nai B'rith Frankfurt Schönstadt Loge e. V., Frankfurt am Main

- Pfefferkorn, Paul: Eidesstattliche Erklärung, Zürich, 23.05.1958 (Typoskript)
- Dokumente (JRSO) zu Entschädigung und Rückerstattung als Scan: hrmc025.005, hrmc025.006, hrmc025.007, hrmc025.008, hrmc064.001

UAF: Universitätsarchiv Frankfurt, Goethe-Universität Frankfurt am Main

- Bestand 11 Nr. 4: Universitätsstiftung von Jacob H. Schiff in New York (1911–1940, 231 Blätter) [enthält u. a. die Namen von Julius Blau, Josef Horowitz und Felix Kauffmann; weitere Einträge zur Schiff-Stiftung bei Arcinsys Hessen: <https://arcinsys.hessen.de>]
- Bestand 604 Nr. 1607: Burstyn-Tauber, Camilla

ZChIDK: Sonderarchiv Moskau (auch: Zentrum zur Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen) beim Russischen Staatlichen Militärarchiv (RGWA): <http://rgvarchive.ru>

- Fond 769: Großloge für Deutschland VIII des U. O. B. B., 1844–1939 (Findbücher 1-3, 2412 Akten) – [Weitere Informationen: Panwitz 2008 sowie Internetseite von Sebastian Panwitz: <http://www.sonderarchiv.de>; Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Sonderarchiv_Moskau]
- Digitalisierungsprojekt: Deutsches Historisches Institut Moskau: Deutsch-Russisches Projekt zur Digitalisierung deutscher Dokumente in Archiven der Russischen Föderation: <https://germandocsinrussia.org/de/nodes/1-russisch-deutsches-projekt-zur-digitalisierung-deutscher-dokumente-in-den-archiven-der-russischen-f-deration>

Online-Datenbanken mit Zugang zu Bestandsinformationen und digitalisierten Quellen

CJH/LBI: Center for Jewish History, New York: <https://www.cjh.org>/Leo Baeck Institute New York/Berlin for the Study of German-Jewish History and Culture: <https://www.lbi.org>

- Abelmann, Arthur: Arthur Abelmann Collection AR 25372: <https://archives.cjh.org/repositories/5/resources/3890>
- BB Germany: Grossloge fuer Deutschland: B'nai B'rith Germany Collection AR 4087: Frankfurt a. M. (I.4), <https://archives.cjh.org/repositories/5/resources/16181> sowie https://archives.cjh.org/repositories/5/archival_objects/1012237
- BBNY: B'nai B'rith Leo Baeck Lodge No. 1531 (New York, N. Y.) Collection AR 11917: <https://archives.cjh.org/repositories/5/resources/14609> (incl.: BBNY 1947: Leo Baeck Lodge 1531 and Leo Baeck Chapter no. 450, B'nai B'rith Women)
- BBNY Album 1955: B'nai B'rith Collection AR 4087: B'nai B'rith Leo Baeck Lodge No. 1531 (New York, N. Y.) Collection AR 11917: In memoriam: B'nai Brith Leo Baeck Lodge. [Erinnerungsalbum mit hs. Notizen für 193 NS-vertriebene, zwischen 1944 und 1955 verstorbene Logenbrüder, mit zahlreichen Fotografien]. 1955, CJH/LBI: https://digipres.cjh.org/delivery/DeliveryManagerServlet?dps_pid=IE9792418

- Benario Family: Benario Family of Obernbreit Collection AR 3397: <https://archives.cjh.org/repositories/5/resources/8859>
- Cohen, Hermann: Hermann Cohen Collection AR 1026/MF 690 (1872–1992)
- Dienemann, Mally 1939: Aufzeichnungen von Mally Dienemann ME 112 (1939): https://digipres.cjh.org/delivery/DeliveryManagerServlet?dps_pid=FL6236860
- Dienemann, Max: Max Dienemann Collection AR 60/MF 614/MF 96(2): <https://archives.cjh.org/repositories/5/resources/18984>
- Edinger, Dora: Dora Edinger Collection (1928–1977) AR 4182: <https://archives.cjh.org/repositories/5/resources/15124>
- Goldschmidt, F. 1940: Goldschmidt, Fritz 1940: Mein Leben in Deutschland vor und nach dem 30. Januar 1933. LBI Memoir Collection (ME 193) [autobiografischer Bericht von Dr. Fritz Goldschmidt (1893–1968), Jurist und Sohn des U. O. B. B.-Großsekretärs Alfred Goldschmidt, für ein Preisausschreiben der Harvard University, 1940], Typoskript, CJH/LBI: https://digipres.cjh.org/delivery/DeliveryManagerServlet?dps_pid=IE8516343
- Guggenheim, Siegfried: Siegfried Guggenheim Collection AR 180: <https://archives.cjh.org/repositories/5/resources/10549>
- Holde, Artur: Holde, Heida Hermanns 1991: Memoirs as told to Joanna Foster [unveröff. Ms., 1991], LBI Memoir Collection (ME 864), online: CJH: https://digipres.cjh.org/delivery/DeliveryManagerServlet?dps_pid=FL6233857
- Isaac, Simon: Simon Isaac, My Life [Typoskript], LBI Memoir Collection (ME 1366), 1941: https://digipres.cjh.org/delivery/DeliveryManagerServlet?dps_pid=IE8642909
- Kauffmann, Felix: Felix I. Kauffmann Collection AR 2633: <https://archives.cjh.org/repositories/5/resources/4880>
- Lazarus, Arnold: Arnold Lazarus Collection AR 4497: <https://archives.cjh.org/repositories/5/resources/3943>
- Levy, J. B. 1940: Levy, Joseph B. 1940: Mein Leben in Deutschland vor und nach dem 30. Januar 1933. Dorchester, MA. LBI Memoir Collection (ME 383). [Autobiografischer Bericht des letzten Präsidenten der alten Frankfurt-Loge für ein Preisausschreiben der Harvard University, April 1940]. Typoskript, insbes. Abschnitt F: Der U. O. B. B., S. 48-59 (PDF-S. 28-34), digitalisiert bei CJH/LBI: https://digipres.cjh.org/delivery/DeliveryManagerServlet?dps_pid=IE8437245 [vgl. Abdruck in engl. Übers. in Levy J. B. u. a. 2011]
- Lilienfeld, Sydney: Lynfield, Elsa B. 1961: Dr. Sidney Lilienfeld und sein Kreis. Typoskript v. 24.10.1961, Online-Ausgabe: LBI AR 2870: <https://archive.org/details/drhermanbadtzumf001/mode/1up?view=theater>
- Löffler, Gustav: Gustav Löffler Collection AR 1622, Digitalisat: <https://>

archive.org/details/gustavloefflerf001/mode/lup?view=theater [enthält: Schwarzschild, Fritz (Hg.) 1959: Gustav Loeffler zum 80. Geburtstag 2 Mai 1959; zur Erinnerung an die Gruendung des Verbandes der Juedischen Jugendvereine Deutschlands, Mai 1909. Als Privatdruck hg. v. Fritz Schwarzschild et al. New York]

- Löffler, Gustav 1960: Nehemia Nobel – ein Erlebnis. Typoskript, dat. April 1960, LBI Memoir Collection DM 13
- Löffler, Gustav 1961: Manuscripts from Stadtarchiv Frankfurt 1930s – 1960s: Löffler, Gustav 1961: Vom Wirken jüdischer Ärzte in Frankfurt/M. (14 S., unveröff. Typoskript)
- Nachmann, Fritz: Ettliger-Nachmann Family Collection AR 5644, <https://archives.cjh.org/repositories/5/resources/4686>
- Nathan, Fritz: Fritz Nathan Collection AR 1443/MF 533: <https://archives.cjh.org/repositories/5/resources/19224>
- Salzberger, Georg: Georg Salzberger Collection AR 102, 1956: New Liberal Jewish Congregation, London, online: https://digipres.cjh.org/delivery/DeliveryManagerServlet?dps_pid=IE9130005
- Strauss, Eduard: Eduard Strauss Collection AR 7192: <https://archives.cjh.org/repositories/5/resources/17539>
- Stroh, Eva: Eva Stroh Family Collection AR 25394/MF 1070 (umfangreicher Nachlass mit Genealogien und Abbildungen u. a. zu den Familien Sondheimer und Ettliger): <https://archives.cjh.org/repositories/5/resources/4792>
- Werner, Adolf Josef: Adolphe Joseph Warner Collection AR 6716: <https://archives.cjh.org/repositories/5/resources/3880>
- Werner, Ella: Ella Werner Collection AR 3079: <https://archives.cjh.org/repositories/5/resources/16758>
- Werner, Moritz: Moritz Werner Collection AR 304: <https://archives.cjh.org/repositories/5/resources/14427>
- Zeitlin, Egon: Egon Zeitlin Collection, 1961–1963, AR 3391, <https://archive.org/details/egonzeitlinf001/mode/lup?view=theater>

NLI: The National Library of Israel, Jerusalem

- Materialien zu B'nai B'rith (inklusive Jewish Restitution Successor Organization (JRSO)): <https://www.nli.org.il/en/search?projectName=NLI#&q=any,contains,B'nai%20B'rith%20Frankfurt&bulkSize=30&index=0&sort=rank&t=allresults>

Stabi Bln: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz: <https://staatsbibliothek-berlin.de>

- BB Ffm Katalog: Katalog der Bibliotheken der drei Bnei Briss-Logen zu Frankfurt am Main: Frankfurt-Loge, Hermann-Cohen-Loge, Markus-Horowitz-Loge. Frankfurt a. M. 1927, Online-Ausgabe 2021: <https://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht/?PPN=PPN1745160183>

TAU Library: Tel Aviv University, Library

- Wiener Library (Gruss Wiener Building) WIEL – London Original Collection J06/G_L UOBB: Mitglieder-Verzeichnis 1909: U. O. B. B. Frankfurt-Loge XX, Nr. 372: Mitglieder-Verzeichnis, Oktober, 1909 – In box no. 2106236
- Wiener Library (Gruss Wiener Building) WIEL – London Original Collection J06/G_L MIT: Mitglieder-Verzeichnis 1928: Frankfurt-Loge XX, Nr. 372. Hermann-Cohen-Loge, LXXXII, Nr.854., Markus-Horovitz-Loge, LXXXIII, Nr.919. Frankfurt a. M. 1928 – In box with book sys. no. 2106230

UB JCS Ffm: Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Abteilungen: Judaica Sammlung/Sammlung Frankfurt und Seltene Drucke

- Soc. Ff. Logen 595: Die Leistungen der Frankfurt-Loge bis Ende 1909 auf dem Gebiete der Wohlfahrts-Einrichtungen
- Soc Ff. Logen 608 Nr. 1: Prolog zur Einweihungs-Feier des neuerbauten Gesellschaftshauses der Frankfurt-Loge XX No. 372. U. O. B. B. am 14. September 1902
Fest-Schrift zur Einweihungs-Feier des neuerbauten Gesellschaftshauses der Frankfurt-Loge XX No. 372. U. O. B. B. am 14. September 1902, Frankfurt a. M.: Leopold Löllbach
Urkunde zur Grundsteinlegung des Gesellschaftshauses der Frankfurt-Loge XX Nr. 372. U. O. B. B. (Faksimile, mit Originalunterschriften)
- Soc Ff. Logen 608 Nr. 6: Satzungen der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge o. J. [1903 ff.]
- Sammlung Musik und Theater: Sammlung Alfred Hauck (1856–1935), <https://www.ub.uni-frankfurt.de/musik/hauck.html>; s. auch: Porträtsammlung Friedrich Nicolas Manskopf (https://www.ub.uni-frankfurt.de/musik/manskopf_portraits.html mit Fotografien und Rollenbildern von Alfred Hauck)

Digitalisierte Materialien

- Frankfurter Adressbücher: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/periodika/nav/classification/8688176>
- Judaica Frankfurt (inkl. Compact Memory): <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/judaica/nav/index/all>
- Publikationsserver: <https://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/home>

Weitere Materialien

- Prenzel, Hans-Joachim 2015: I. Kauffmann Verlag, Frankfurt a. M. Als Ms. gedr. (6 S., 54 ungezählte Blätter, Ill., Tab., Indices), Frankfurt a. M., August 2015 [spätere Ergänzungen des Verfassers beigefügt, zuletzt Februar 2020, Angaben nach UB JCS Ffm]

UFDC: University of Florida

- Digital Collections: <https://ufdc.ufl.edu> (zahlreiche Einträge zu B'nai B'rith in Amerika und international)

Online-Datenbanken und Internetseiten von Institutionen und Vereinigungen mit Zugang zu Informations-, Quellen-, und Bildmaterial: B'nai B'rith

BB Berlin: Raoul Wallenberg Loge, Berlin, <http://www.r-w-loge.de/44.html>

BB Berlin 2020: Restitution von NS-Raubgut: SLUB gibt Bücher an die Raoul Wallenberg Loge zurück. [Artikel o. Verf.], online: Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB): <https://nsraubgut.slub-dresden.de/restititionen/2020/bnai-brith-uobb>

BB Europe: B'nai B'rith Europe: <https://www.bnaibrithurope.org>

BB Europe Book of Lodges 2021: B'nai B'rith Europe: Book of Lodges. The force of the European Lodges. Edition 2021/22. Stand: Dezember 2021, <https://www.bnaibrithurope.org/wp-content/uploads/2021/11/Bnai-brith-BOL2021-web.pdf>

BB Ffm: B'nai B'rith Frankfurt Schönstädt Loge, Frankfurt am Main, <https://www.bnaibrith-ffm.de>

BB International: B'nai B'rith International, <https://www.bnaibrith.org>

BB Mulhouse: B'nai B'rith Mulhouse: <http://judaisme.sdv.fr/histoire/villes/mulhouse/bnaibrit/bnaibrit.htm>

Online-Datenbanken und Internetseiten von Institutionen und Vereinigungen mit Zugang zu Informations-, Quellen-, und Bildmaterial

AG Stolpersteine in Bad Soden: <https://www.stolpersteine-in-bad-soden.de>

AJR U.K.: The Association of Jewish Refugees: AJR Jewish Refugee Voices, <https://www.ajrrefugeevoices.org.uk>

AK Provenienzforschung: Arbeitskreis Provenienzforschung e. V.: <https://www.arbeitskreis-provenienzforschung.org/>

AKJW: Arbeitskreis jüdische Wohlfahrt. In Kooperation mit dem Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen: <https://akjw.hypotheses.org/>

Alemannia Judaica: Alemannia Judaica – Arbeitsgemeinschaft für die Erforschung der Geschichte der Juden im süddeutschen und angrenzenden Raum: <https://www.alemannia-judaica.de>

Alicke, Klaus-Dieter 2017: Aus der Geschichte jüdischer Gemeinden im deutschen Sprachraum. Stand: 01.01.2017 [mit nachfolgenden Aktualisierungen], <https://www.juedische-gemeinden.de/index.php/home> [online zugänglich, Hyperlink inaktiv]

Ancestry: Ancestry Ireland Unlimited Company, Dublin: <https://www.ancestry.de/> [genealogische Website mit noch weiter zu prüfenden Daten]

ANU Databases: ANU: Museum of the Jewish People: The Open Databases Project: <https://dbs.anumuseum.org.il/skn/en/c6/BH>

archINFORM: archINFORM – Internationale Architekturdatenbank: <https://deu.archinform.net/index.htm>

Archives Hub (Jisc): <https://archiveshub.jisc.ac.uk>

Arcinsys Hessen: Arcinsys – Archivinformationssystem Hessen, <https://arcinsys.hessen.de>

Arolsen Archives: Arolsen Archives. International Tracing Service (ITS), Bad Arolsen: Digital Collections Online, <https://digitalcollections.its-arolsen.org/>

BHR: BHR Biographisches Portal der Rabbiner. Hg.: Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen: <http://www.steinheim-institut.de:50580/cgi-bin/bhr>

BJS: Bund Jüdischer Soldaten e. V.: <https://www.bundjuedischersoldaten.de>

Blank's Genealogy: Gladys and David Blank's Genealogy: <https://blankgenealogy.com/index.php> [Familien-Website]

Brotmanblog: A Family Journey. Adventures in Genealogy. Edited and written by Amy B. Cohen, <https://brotmanblog.com>

DAM Archiv: Deutsches Architekturmuseum, Archiv, Register online: <https://dam-online.de/sammlungen/dam-archiv/architekten-a-z>

Darmstädter Geschichtswerkstatt e. V.: <https://www.darmstaedter-geschichtswerkstatt.de>

- Löwenstein, David: <https://www.darmstaedter-geschichtswerkstatt.de/assets/Uploads/Files/ROLLUP-Peltason-Loewenstein-entw3.pdf>

DAV Ffm: Deutscher Alpenverein (DAV), Sektion Frankfurt/Main: Spurensuche Nationalsozialismus, <https://spurensuche.dav-frankfurtmain.de>

DDF: Deutsches Digitales Frauenarchiv: <https://www.digitales-deutsches-frauen-archiv.de>

Deutsches Zentrum Kulturgutverluste, Magdeburg: <https://www.kulturgutverluste.de/Webs/DE/Datenbanken/Index.html> mit Lost Art-Datenbank: <https://www.lostart.de/Webs/DE/LostArt/Index.html>

DGIM Gedenken: Deutsche Gesellschaft für Innere Medizin e. V. Wiesbaden, Herausgeber der Homepage: Gedenken und Erinnern. Die Deutsche Gesellschaft für Innere Medizin in der Zeit des Nationalsozialismus, <https://www.dgim-history.de>

DGKJ Gedenken: Deutsche Gesellschaft für Kinder- und Jugendmedizin e. V.: Jüdische Kinderärztinnen und -ärzte 1933–1945 [basierend auf den Publikationen von Prof. Dr. phil. Eduard Seidler], <https://www.dgkj.de/die-gesellschaft/geschichte/juedische-kinderaerztinnen-und-aerzte-1933-1945>

DGVS Gedenken: Deutsche Gesellschaft für Gastroenterologie, Verdauungs- und Stoffwechselkrankheiten (DGVS): Initiative Gegen das Vergessen, Dr. med. Harro Jenss: <https://www.dgvs-gegen-das-vergessen.de>

DMAO: KUBIN e. V.: Denkmal am Ort – DMAO: <https://www.denkmalamort.de>

DNB-OPAC: Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main und Leipzig, Kataloge, OPAC: <https://portal.dnb.de/opac.htm>

ELES: Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerk e. V., Berlin: <https://eles-studienwerk.de>

FBI Ffm: Fritz Bauer Institut, Frankfurt am Main: <https://www.fritz-bauer-institut.de>

- Vor dem Holocaust. Fotos zum jüdischen Alltagsleben in Hessen. [Internetportal]. Hg.: Fritz Bauer Institut, Frankfurt a. M. Begründet von Monica Kingreen (erreichbar über das Netzwerk des FBI Ffm)

Freimaurer-Wiki: Freunde und Förderer des Freimaurer-Wiki e. V.: Freimaurer-Wiki, <https://freimaurer-wiki.de/index.php/Hauptseite> (siehe insbesondere):

- Freimaurer und Juden: <https://freimaurer-wiki.de/index.php/Juden>
- Freimaurer und NS-Zeit: https://freimaurer-wiki.de/index.php/Die_Freimaurerei_Europas_unter_den_Nazis

Ellis Island: The Statue of Liberty – Ellis Island Foundation, Inc., <https://www.statueofliberty.org/ellis-island>

Frankfurter Personenlexikon: Frankfurter Personenlexikon. Ein Projekt der Frankfurter Bürgerstiftung. Hg.: Clemens Greve, Sabine Hock (Chefred.), Online-Ausgabe: <https://frankfurter-personenlexikon.de>

Frauenreferat Ffm: Stadt Frankfurt am Main: Der Magistrat, Dezernat für Umwelt und Frauen, Frauenreferat: <https://frauen-macht-politik-ffm.de>

GBV Provenienz: Gemeinsamer Bibliotheksverbund (GBV): ProvenienzWiki – Plattform für Provenienzforschung und Provenienzerschließung, <https://provenienz.gbv.de/Hauptseite>

Gedenkbuch Neu-Isenburg: Stadt Neu-Isenburg; Magistrat: Gedenkbuch für das Heim des Jüdischen Frauenbundes in Neu-Isenburg (1907–1942). Inhalte: Esther Erfert-Piel, <https://gedenkbuch.neu-isenburg.de>

Geni: Geni – A MyHeritage Company [genealogische Website mit weiter zu prüfenden Daten], <https://www.geni.com>

Gesher Ensemble: <https://www.gesher-ensemble.de>

Hermann Cohen Gesellschaft: <http://www.hermann-cohen-gesellschaft.org>

HMF: Historisches Museum Frankfurt am Main: <https://www.historisches-museum-frankfurt.de>

- Forschung: <https://www.historisches-museum-frankfurt.de/de/forschung>
- Frankfurt NS: Frankfurt und der Nationalsozialismus. Eine digitale Gedächtnisplattform. Hg.: Historisches Museum Frankfurt in Kooperation mit dem Jüdischen Museum Frankfurt und dem Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, <https://www.frankfurt-und-der-ns.de>

Hohenems Genealogie: Jüdisches Museum Hohenems: Hohenems Genealogie. Jüdische Familiengeschichte in Vorarlberg und Tirol, <https://www.hohenemsgenealogie.at>

Holocaust Erinnerungsmal Bad Nauheim: <https://www.holocaust-erinnerungsmal-badnauheim.com>

HSI Sinzheimer: Hugo Sinzheimer Institut für Arbeits- und Sozialrecht der Hans-Böckler-Stiftung: <https://www.hugo-sinzheimer-institut.de/hugo-sinzheimer-1960.htm>

IRG: Internationale Rosenzweig Gesellschaft (IRG) e. V.: <https://www.rosenzweig-gesellschaft.org>

ISG FFM: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main: <https://www.stadtgeschichte-ffm.de>

- Archivbestand online: Arcinsys Hessen: <https://arcinsys.hessen.de/arcinsys/start>
- Frankfurt 1933–1945: <https://www.frankfurt1933-1945.de>

JCI Ramat Gan: Joseph Carlebach Institut an der Bar Ilan Universität, Ramat Gan/Israel: <https://www.jci.co.il>

JE: JewishEncyclopaedia: <http://www.jewishencyclopedia.com/>

JM Ffm: Jüdisches Museum Frankfurt am Main: <https://www.juedischesmuseum.de>

- Dokumente und Fotografien: <https://www.juedischesmuseum.de/sammlung/dokumente-fotografien>
- Infobank Judengasse: <https://www.juedischesmuseum.de/de/nc/besuch/museum-to-go/dauerausstellung/detail/family-research-frankfurt-1>
- Shoah Memorial Frankfurt: <https://www.shoah-memorial-frankfurt.de>

JM Ffm Nussbaum: Jüdisches Museum Frankfurt am Main: Jakob Nussbaum (1873–1936). Frankfurter Impressionist, <https://www.juedischesmuseum.de/sammlung/bildende-kunst/detail/jakob-nussbaum-impressionist>

Joods Monument: Joods Monument/Jewish Monument, Amsterdam: <https://www.joodsmonument.nl>

JTA: Jewish Telegraphic Agency, <https://www.jta.org>

Jüdische Ärzte: Jüdische Ärzte aus Deutschland und ihr Anteil am Aufbau des israelischen Gesundheitswesens. Bearb.: Andrea Livnat, Jim G. Tobias. Verantw.: haGalil e. V., <http://aerzte.erez-israel.de>

Jüdisches Leben Ffm: Projekt Jüdisches Leben in Frankfurt am Main [Red.: Angelika Rieber [u. a.], <https://www.juedisches-leben-frankfurt.de>

JüdPflege: Jüdische Pflegegeschichte/Jewish Nursing History – Biographien und Institutionen in Frankfurt am Main. Hg.: Frankfurt University of Applied Sciences, Frankfurt a. M. Wiss. Bearb. u. Red.: Birgit Seemann, Edgar Bönisch. Projektkoordination: Eva-Maria Ulmer, Julia Lademann, <https://www.juedische-pflegegeschichte.de/>

JUF: Biographische Datenbank Jüdisches Unterfranken (Red.: Oded Zingher), <https://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de/juf>

JVL: Jewish Virtual Library: <https://www.jewishvirtuallibrary.org>

JWA: The Shalvi/Hyman Encyclopedia of Jewish Women/Jewish Women's Archive, <https://jwa.org>

Kunst Ffm: Kunst im öffentlichen Raum Frankfurt. Hg.: Stadt Frankfurt am Main – Der Magistrat, Kulturrat Frankfurt am Main: <https://www.kunst-im-oeffentlichen-raum-frankfurt.de/de/page0.html>

Lagis Hessen: Landesgeschichtliches Informationssystem Hessen (LAGIS): <https://www.lagis-hessen.de>

LBI: Leo Baeck Institute New York/Berlin: <https://www.lbi.org>

LBI Griffinger: Leo Baeck Institute: The Edythe Griffinger Portal, <https://www.lbi.org/griffinger>

LeMO: Lebendiges Museum Online. Hg.: Stiftung Deutsches Historisches Museum (Berlin), Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Bonn) und Bundesarchiv Koblenz, <https://www.dhm.de/lemo>

LexM: Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit. Hg. v. Claudia Maurer Zenck, Peter Petersen, Sophie Fetthauer und Friedrich Geiger, Universität Hamburg, 2005 ff., Internetpublikation: <https://www.lexm.uni-hamburg.de>

Lichtigfeld-Schule: I. E. Lichtigfeld-Schule im Philanthropin: <https://lichtigfeld-schule.de>

Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft: Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft e. V. Forschungsstelle zur Geschichte der Sexualwissenschaft, <https://magnus-hirschfeld.de>

Martin Buber-Gesellschaft e. V.: <https://buber-gesellschaft.eu>

Museum BH: Museum of the Jewish People at Beit Hatfutsot, Tel Aviv, <https://www.anumuseum.org.il>

Museumsbibliotheken Ffm: Frankfurter Museumsbibliotheken: <https://www.museumsbibliotheken.de/>

MUSICA JUDAICA Ffm: MUSICA JUDAICA e. V., c/o Institut für Musikwissenschaft, HP 151, Goethe-Universität Frankfurt am Main: <https://musica-judaica-frankfurt.de/>

Onlineprojekt Gefallenendenkmäler: Onlineprojekt Gefallenendenkmäler. Greenwich, USA. Red.: Thilo C. Agthe, <http://www.denkmalprojekt.org/index.htm>

Onlineprojekt Gefallenendenkmäler Hessen: Onlineprojekt Gefallenendenkmäler, Deutschland, Hessen [mit Frankfurt am Main]. Greenwich, USA. Red.: Thilo C. Agthe, http://www.denkmalprojekt.org/covers_de/d_hessen.htm

Pacelli-Edition: Kritische Online-Edition der Nuntiaturreporte Eugenio Pacellis (1917–1929), Hg.: Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Katholisch-Theologische Fakultät, Seminar für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte, Münster: <https://pacelli-edition.de/index.html>

- Schlesinger, Martha an Schmidt, Joseph Damian vom 12. Januar 1919, Anlage, Dokument Nr. 2896, <https://www.pacelli-edition.de/dokument.html?idno=2896>
- Martha Schlesinger, in: Kritische Online-Edition der Nuntiaturreporte Eugenio Pacellis (1917 – 1929), Biographie Nr. 20063, letzter Stand: 10.09.2018, <https://www.pacelli-edition.de/kurzbiografie.html?idno=20063>

Rotary und NS: Hg.: Forschungsgruppe „Rotary und Nationalsozialismus“, Projekt mit Internetseite und digitalem Gedenkbuch, <https://memorial-rotary.de/>

Senckenbergische Portraitsammlung: Dr. Senckenbergische Stiftung, Frankfurt a. M., Senckenbergische Portraitsammlung: <https://www.senckenbergische-portraitsammlung.de>

Städel Ffm: Städel Museum/Städelsches Kunstinstitut und Städtische Galerie, Frankfurt am Main Digitale Sammlung: <https://sammlung.staedelmuseum.de/de>

- Jakob Nussbaum (30 Werke): <https://sammlung.staedelmuseum.de/de/person/nussbaum-jakob>

Stolpersteine Ffm: Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main:

- <https://www.stolpersteine-frankfurt.de>
- <https://frankfurt.de/frankfurt-entdecken-und-erleben/stadtportrait/stadtgeschichte/stolpersteine> (Stadt Frankfurt am Main, Online-Datenbank)

Terezin Opferdatenbank: Terezin Initiative Institute, Opferdatenbank: <https://www.holocaust.cz/de/opferdatenbank>

USHMM: United States Holocaust Memorial Museum: <https://www.ushmm.org/remember/holocaust-survivors>

WIZO Deutschland e. V.: <https://wizo-ev.org>

WL: The Wiener Holocaust Library, London: <https://www.wienerlibrary.co.uk/>

Yad Vashem – Internationale Holocaust-Gedenkstätte, Jerusalem: <https://www.yadvashem.org/de.html>

Zentralarchiv Heidelberg: Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland, Heidelberg: <https://zentralarchiv-juden.de/>

ZWST: Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e. V.: <https://zwst.org/de>

Periodika: Zeitschriften, Zeitungen, Jahrbücher

Ariadne: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte

Aschkenas: Aschkenas – Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden

Aufbau: Aufbau, New York, digitale Ausgabe (1934–2004): Leo Baeck Institute, Berlin/New York, Internet Archive: <https://archive.org/details/aufbau>

AZJ: Allgemeine Zeitung des Judentums

BdJFB: Blätter des Jüdischen Frauenbundes für Frauenarbeit und Frauenbewegung. Organ des Jüdischen Frauenbundes von Deutschland

BIG: Bayerische israelitische Gemeindezeitung. Nachrichtenblatt der Israelitischen Kultusgemeinden in München, Augsburg, Bamberg und des Verbandes Bayerischer Israelitischer Gemeinden

BV: Berliner Vereinsbote – Central-Organ für die jüdischen Vereine Berlins

CVZ: Central-Verein-Zeitung. Blätter für Deutschtum und Judentum/Organ des Central-Vereins Deutscher Staatsbürger Jüdischen Glaubens

Dr. Bloch: Dr. Bloch's Oesterreichische Wochenschrift – Centralorgan für die gesamten Interessen des Judenthums

FAZ: Frankfurter Allgemeine Zeitung

FIG: Frankfurter Israelitisches Gemeindeblatt/Gemeindeblatt der Israelitischen Gemeinde Frankfurt am Main/Jüdisches Gemeindeblatt für Frankfurt

FNP: Frankfurter Neue Presse

FR: Frankfurter Rundschau

IdR: Im deutschen Reich. Zeitschrift des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens

IF: Israelitisches Familienblatt

It: Der Israelit. Ein Centralorgan für das orthodoxe Judentum

JA: Jüdische Allgemeine

JB Hessen-Nassau 1932/33: Jüdisches Jahrbuch für Hessen-Nassau und Adressbuch der Gemeindebehörden, Organisationen und Vereine 1932/33. Ausgabe Frankfurt/Main, Wiesbaden. Berlin, Frankfurt a. M. 1932, PDF zum Download: <https://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/frontdoor/index/index/docId/28588>

JGZ Ffm: Jüdische Gemeindezeitung Frankfurt [am Main], online: <https://jg-ffm.de>

JN: Jüdisches Nachrichtenblatt (Berlin)

JP: Die jüdische Presse. Organ für die Gesamtinteressen [sic!] des Judenthums/Konservative Wochenschrift. Centralorgan des Misrachi

JSZ: Jüdische Schulzeitung. Monatsschrift für Erziehung, Unterricht und Schulpolitik. Organ des Reichsverbandes der Jüdischen Lehrervereine

Jude: Der Jude. Eine Monatsschrift

Jugendbund: Der Jugendbund. Mitteilungen des Verbandes der Jüdischen Jugendvereine Deutschlands

JWS: Jüdische Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik (Zeitschrift der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden)

Kalonymos – Beiträge zur deutsch-jüdischen Geschichte aus dem Salomon Ludwig Steinheim-Institut an der Universität Duisburg-Essen: <https://www.steinheim-institut.de/kalonymos/heftarchiv.html>

KC-Blätter: KC-Blätter. Monatsschrift der im Kartell-Convent vereinigten Korporationen (Zeitschrift des Kartell-Convents d. Verbindungen deutscher Studenten jüdischen Glaubens)

LBI Year Book: The Leo Baeck Institute Year Book

Medaon: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, <https://www.medaon.de>

Morgen: Der Morgen. Monatsschrift der Juden in Deutschland

NJ: Nordisk Judaistik/Scandinavian Jewish Studies: <https://journal.fi/nj/index>

NJP/FIF: Neue Jüdische Presse/Frankfurter Israelitisches Familienblatt

NNZ: Neue National-Zeitung. Jüdisch-politische Wochenschrift

nurinst: nurinst – Beiträge zur deutschen und jüdischen Geschichte. Jahrbuch des Nürnberger Instituts für NS-Forschung und jüdische Geschichte des 20. Jahrhunderts

NWelt: Die Neue Welt. Revue/Revisionistisch-Zionistischer Landesverband. Wien

NZZ: Neue Zürcher Zeitung

Orden BB: Der Orden Bne Briss. Mitteilungen der Großloge für Deutschland VIII U. O. B. B. Eingetragener Verein, 1891–1937 – [Bis 1920 u. d. T.: Bericht der Großloge für Deutschland. VIII. U. O. B. B.]. – Größtenteils digitalisiert und online zugänglich bei: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/4864325> und <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/6727475>

Orden BB Logenschwester (1928–1936): Die Logenschwester. Mitteilungsblatt des Schwesternverbandes der U. O. B. B. Logen: 1. Jahrgang, Nr. 1 (15. April 1928) – 7. Jahrgang Nr. 7 (Juli 1934), UB JCS Ffm: Judaica Frankfurt, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/9582267> – Fortsetzung: Die Zeitschrift des Schwesternverbandes der Bnei Brith/Bnë Briss, 7. Jahrgang, Nr. 9 (September 1934) – 9. Jahrgang, Nr. 8 (August 1936), UB JCS Ffm: Judaica Frankfurt, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/10026479> [aus der Sammlung des Leo Baeck Institute,

digitalisiert in Kooperation mit dem Center for Jewish History, NY, lückenhaft digitalisiert]

OuE: Ost und West. Illustrierte Monatsschrift für das gesamte Judentum

PaRDeS: PaRDeS: Zeitschrift der Vereinigung für Jüdische Studien e. V., Universitätsverlag Potsdam: <https://shop.verlag.uni-potsdam.de/reihe/pardes-zeitschrift-der-vereinigung-fuer-juedische-studien-e-v>

PN: Palästina-Nachrichten. Zeitschrift für Wirtschaftsentwicklung im Vorderen Orient

RjF Schild: Der Schild. Zeitschrift des Reichsbundes Jüdischer Frontsoldaten E. V., online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, RjF Schild: Der Schild. Zeitschrift des Reichsbundes Jüdischer Frontsoldaten E. V., online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/urn/urn:nbn:de:hebis:30:1-138995>

Statistisches Jahrbuch DIGB 1887 ff.: Statistisches Jahrbuch des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes. Hg. v. Bureau des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes (1905 u. d. T.: Statistisches Jahrbuch deutscher Juden. Im Auftrag des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes hg. v. Bureau für Statistik der Juden). – Online-Ausgabe 2019 (lückenhaft): Humboldt-Universität zu Berlin, Universitätsbibliothek, online bei UB JCS Ffm, Judaica Ffm, Compact Memory: 1887 ff.: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/10588821> 1905: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/10578973>

Stimme: Die Stimme. Jüdische Zeitung/Zionistischer Landesverband in Österreich. Wien

TRIBÜNE: TRIBÜNE – Zeitschrift zum Verständnis des Judentums

Themenspiegel:

ausgewählte Beiträge von und zu Brüdern und Schwestern im Presseorgan Der Orden Bne Briss

Hinweis: online zugänglich bei UB JCS Ffm: Judaica Frankfurt, Compact Memory: Der Orden Bne Briss. Mitteilungen der Großloge für Deutschland VIII U. O. B. B. Eingetragener Verein, 1891–1937 [bis 1920 u. d. T.: Bericht der Großloge für Deutschland. VIII. U. O. B. B.], <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/4864325> und <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/6727475>

Apfel, Adolf 1913: Die Frauenfrage im Orden. Von Br. Dr. Adolf Apfel – Cöln. In: Orden BB (1913) Nr. 13, S. 196-201

– 1917: Zum Aufsatz „Patriotismus und Antisemitismus“ in Nr. 9 1916 der Monatsberichte. In: Orden BB (1917) Nr. 1, S. 5-6

Baeck, Leo 1930: Die jüdischen Gemeinden. In: Orden BB (1930) Nr. 5, S. 85-89

– 1933: Fragen des Ordens. In: Orden BB (1933) Nr. 2-3, S. 18-20

Baer, Johanna 1922: Mittelstandsfürsorge. In: Orden BB (1922), Nr. 8, S. 107-109

Blau, Julius 1906: Jahresbericht der Frankfurt-Loge, erstellt vom Präs. derselben Br. Dr. Blau. In: Orden BB (1906) Nr., 1, S. 11-14

– 1925: Julius Plotke. In: Orden BB (1925) Nr. 10, Festnummer zum Ordenstage, Oktober 1925, S. 153-154

– 1936a: Exprä. Br. Julius Blau 75 Jahre alt. [Würdigung, o. Verf.] In: Orden BB (1936) Nr. 5-6, S. 56

Bne Briss Jerusalem 1936: Das Einwanderungsheim der Bne Briss in Jerusalem. [Bericht von J.P.]. In: Orden BB (1936) Nr. 1/2, S. 8

Brann, Markus Mordechaj 1919: Aus der ältesten Zeit unseres Ordens. Von Br. Prof. Dr. M. Brann – Breslau. In: Orden BB (1919) Nr. 11/12, S. 123-127

Buber, Martin 1930: Aus den Anfängen unsrer Schriftübertragung. [Zum Tod von Franz Rosenzweig, Bruder der Hermann Cohen-Loge, am 10.12.1929]. In: Orden BB (1930) Nr. 3, S. 45-49 – [Neuabdruck in: Martin Buber Werkausgabe, Band 14: Schriften zur Bibelübersetzung. Hg. v. Ran HaCohen. Göttingen 2012, S. 142-149]

Burstyn-Tauber, Camilla 1914: Mädchenheime. In: Orden BB (1914) 1, S. 13-15

– 1924: Austausch von Söhnen und Töchtern aus Logenkreisen. In: Orden BB (1924) 9/10, S. 116-117

– 1925: Einige Winke für weibliche Berufsausbildung. In: Orden BB (1925) 3-4, S. 74

– 1926: Berufsberatung. In: Orden BB (1926) 2, S. 29-30

Cahen, L. 1923: Installationsfeier der Walther Rathenau-Loge in München-Gladbach am Sonntag, dem 29. Oktober 1922. In: Orden BB (1923) 1-2, S. 4-6

Cohen, Hermann 1914: Die Bedeutung unseres Ordens für die Harmonisierung der religiösen, sozialen und internationalen Gegensätze. In: Orden BB (1914) Nr. 1, S. 1-4

Dienemann, Max 1932: Julius Goldstein. [Philosoph und Bruder der Starkenburg-Loge in Darmstadt]. In: Orden BB Festnummer 1932: 99-100

Dreyfuß, Robert 1931: [Nachruf]. In: Orden BB (1931) Nr. 6/7, S. 101

Elb, Richard 1920: Loge und Antisemitismus. In: Orden BB (1920) Nr. 5, S. 64-65

Elkan, Benno 1923: Die Grundlage des Kunstgenusses. In: Künstler des Ordens 1923: 101-105

Ellguther, Max 1917: Hebung des Logenbesuchs. Von Br. Rabbiner Max Ellguther – Neißer. In: Orden BB (1917) Nr. 7, S. 96-99

Eschelbacher, Ernestine 1913: Aus dem Verbands der Frauen-Logenvereine. Einblicke und Ausblicke. Aus einem Vortrage von Frau E. Eschelbacher – Berlin bei der ersten Delegiertenversammlung der Frauenvereinigungen der U. O. B. B.-Logen. In: Orden BB (1913) Nr. 2, S. 29-31

Eschelbacher, Max 1933: Gestaltung der Logenarbeit. Von Br. Expräsident Rabbiner Dr. Eschelbacher, Düsseldorf. [Sohn von Ernestine Eschelbacher]. In: Orden BB (1933) Nr. 1, S. 1-4

Feldmann, Natalie 1920: Zur Berufswahl der Mädchen. Von Natalie Feldmann – Stuttgart. In: Orden BB (1920) Nr. 3/4, S. 43-48

Fink, Hanna Mary 1926: Dr. Betty Heimann, geb. 16. Januar 1885, gest. 17. April 1926. Von Hanna Mary Fink, Hamburg. Schwesternvereinigung der Steinthal-Loge. In: Orden BB (1926) Nr. 6-7, S. 100-101

Finkel, Ephraim 1925: 40 Jahre Großloge. Von Br. E. Finkel [d.i. Rabbiner Dr. Ephraim Finkel]. In: Orden BB (1925) Nr. 6/7, S. 110-113

– 1935a: Aus der Arbeit der Großloge in den ersten 50 Jahren. In: Orden BB (1935) Nr. 5-6, S. 42-44

– 1935b: Beruf der jüdischen Krankenschwester. Von E. Finkel. In: Orden BB (1935) Nr. 7/8, S. 65-66

Frankfurt-Loge 1902a: Aus den Logen des VIII. Distrikts: Die Frankfurt-Loge in Frankfurt a. M. In: Orden BB (1902) Nr. 2, S. 20-22

– 1903a: Aus den Logen des VIII. Distrikts: [Die] Frankfurt-Loge in Frankfurt a. M. In: Orden BB (1903) Nr. 2, S. 20-22

– 1903b: Frankfurt-Loge in Frankfurt a. M.: Trauerfeier für Expräsident Br. Julius Plotke. In: Orden BB (1903) Nr. 9, S. 97-107

– 1915: Die Tätigkeit der w.[ürdigen] Frankfurt-Loge. [Bericht]. In: Orden BB (1915) Nr. 2, S. 24-28

– 1918: Bericht der Frankfurt-Loge über das Jahr 1917. In: Orden BB (1918) Nr. 4, S. 54-55

Frankfurt-Loge/Cohen, Hermann 1905: Brief (Abschrift) an Herrn Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Hermann Cohen in Marburg (gez. Dr. J. Blau, Präsident – Dr. R. Kaufmann, Schriftführer), 03.12.1904; Brief von Hermann Cohen an die Frankfurt-Loge, 11.12.1904. In: Orden BB (1905), Nr. 2, S. 25-26

- Frankfurt-Loge/Frauenvereinigung 1904: Erster Jahresbericht der Frauen-Vereinigung der Frankfurt-Loge in Frankfurt a. M. für den Zeitraum vom 15. December 1903 bis 15. December 1904. In: Orden BB (1904) Nr. 9, S. 106-108
 – 1906: Frauen-Vereinigung der Frankfurt-Loge 1906: [2. Jahresbericht]. In: Orden BB (1906) Nr. 4, S. 53-54
 – 1913: Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge 1913: [Bericht o. Verf.] In: Orden BB (1913) Nr. 13, S. 206-207
- Frankfurt-Loge/Mädchenheim 1908: Wohlfahrtseinrichtungen der Logen: Frankfurt-Loge (Mädchenheim). [Bericht o. Verf., mit Abdruck einer Rede von Ella Seligmann]. In: Orden BB (1908) Nr. 7, S. 91-92
- Frauenfragen 1930: Frauenfragen. [Artikel o. Verf., zum Umgang der U. O. B. B.-Logen mit Scheidungen]. In: Orden BB (1930) Nr. 3, S. 56
- Fürth, David 1916: Hebung des Logenbesuchs. Von Br. David Fürth, Frankfurt a. M. In: Orden BB (1916) Nr. 8, S. 116-119
- Galliner, Arthur 1931: Die 7. Kunstschau der Frankfurter Logen. In: Orden BB (1931) Nr. 5, S. 83-84
 – 1935: Br. Heinrich Gottselig. [Nachruf]. In: Orden BB (1935) Nr. 7-8, S. 69
- Gamburg, Ferdinand 1925: [Würdigung, mit Abb.]. Von Br. Josef Wisloch, Frankfurt. In: Orden BB (1925) Nr. 10, Festnummer zum Ordenstage, S. 161
- Gans, Else 1925: Was kann und soll die Loge uns Frauen geben? Referat, gehalten von Schwester Else Gans – Magdeburg. In: Orden BB (1925) Nr. 2, S. 46-47
- Goldmann, Felix 1928: Die Londoner Konferenz gegen den Mädchenhandel. Von Expr. Dr. Felix Goldmann, Leipzig. In: Orden BB (1928) Nr. 1, S. 4-5
 – 1931: Warschauer Kongreß zur Bekämpfung des Frauen- und Mädchenhandels. Von Expr. Dr. Felix Goldmann, Leipzig. In: Orden BB (1931) Nr. 1, S. 18-19
- Goldschmidt, Alfred 1917: Eine Zentralwohlfahrtsstelle der Juden Deutschlands. In: Orden BB (1917) Nr. 6, S. 77-78
 – 1920: Die Installationsfeier der Hermann Cohen-Loge Frankfurt a. M. [Bericht zur Feier am 14.12.1919]. In: Orden BB (1920) Nr. 1, S. 10-12
 – 1922: Verleumdung. In: Orden BB (1922) Nr. 1, S. 1-3
 – 1928a: Ernestine Eschelbacher 70jährig. 1858 – 8. Juli – 1928. In: Orden BB (1928) Nr. 6/7, S. 95
 – 1928b: Orden und Gemeinde. In: Orden BB (1928) Nr. 10: Festnummer zum Ordenstage Großloge für Deutschland VIII U. O. B. B., Oktober 1928: Die Bedeutung der jüdischen Gemeinde für den einzelnen und die Gesamtheit, S. 194-196
 – 1931: Der Orden Bne Briss. [Merkblatt für Suchende]. In: Orden BB (1931) Nr. 6-7, S. 89-91

– 1933: Eine Großlogentagung in schwerer Zeit. 11., 12., 13. Februar – Ordensgründung vor 50 Jahren. In: Orden BB (1933) Nr. 2-3, S. 13 ff.

Goldschmidt, Erna 1932: Jugend und Loge. [Von Dr. Erna Goldschmidt]. In: Orden BB (1932) Nr. 5, S. 58-59

Goldschmidt, Franziska 1925: Frauen im Bruderbund. In: Orden BB (1925) Nr. 8-9, S. 156-157 [Antwort auf Rosenfeld, Paul 1925: Frauen im Bruderbund. Ein Beitrag zur Logenpsychologie von Br. Regierungsbaurat Paul Rosenfeld, Hannover. In: ebd. Nr. 6/7, S. 120-122]

Goldschmidt, Julius 1932a: [Nachruf von Br. S. L.]. Br. Julius Goldschmidt – Frankfurt a. M. In memorandum – gest. 5. Januar 1932. In: Orden BB (1932) Nr. 1, S. 7

Großloge für Deutschland VIII U. O. B. B. 1935: Zur Beachtung! In: Orden BB (1935) Nr. 7-8, S. 63

Gut, Elias 1925: Salo Adler. In: Orden BB Festnummer 1925: 170-171

Gut, Flora 1923: Die Mitarbeit der Frau in der jüdischen Gemeinde. In: Orden BB (1923) Nr. 7-8, S. 73-74

Heinemann, Isaak 1920: Der Anteil des Ordens an der Bekämpfung des Antisemitismus. In: Orden BB (1920) Nr. 8-9, Festnummer zum Ordenstag der Großloge für Deutschland VIII U. O. B. B., Oktober 1920, S. 96-98

Hermann Cohen-Loge 1920: Neugründungen von Logen und Neuaufnahmen von Brüdern: Hermann Cohen-Loge LXXXII Nr. 854. In: Orden BB (1920) 6-7, S. 86-87 – 1932: Bericht [o. Verf.] über die Tätigkeit der Hermann Cohen-Loge, Frankfurt/Main im Termin 1931/32. In: Orden BB (1932) Nr. 4, S. 50

Heymann, Paula 1918: Jugendgruppe begr. durch den Frauenverein der Frankfurt-Loge. [Bericht]. In: Orden BB (1918) Nr. 4, S. 58-59

Höxter, Marie 1905: Prolog [Teilabdruck]. [In: Bericht zur Schiller-Feier der Frankfurt-Loge gemeinsam mit der Frauenvereinigung der Loge am 4. Mai 1905]. In: Orden BB (1905) Nr. 5, S. 69

– 1925: Neue Frauenberufe. In: Orden BB (1925) Nr. 6/7, S. 126-127

Holländer, Ludwig 1915: Der Lazarettzug der deutschen Bne Briss-Logen. Von Br. Dr. Holländer, Berlin (Spinoza-Loge). In: Orden BB (1915) Nr. 1, S. 3-8

Horovitz, Gretel 1927: Wohlfahrtspflege. Frankfurt a. M. In: Orden BB (1927) Nr. 8, S. 123-125

Horovitz, Josef [Joseph] 1931: [Nachruf auf Josef Horovitz, Mitbegründer der Marcus Horovitz-Loge]. In: Orden BB (1931) Nr. 3, S. 51

- Horovitz, Josef u. a. 1926: Ritterlichkeit. Eine Aussprache. In: Orden BB (1926) Nr. 6-7, S. 85-92 [Fortsetzung der Debatte zum Umgang mit Differenzen in ebd. Nr. 8, S. 105-110]
- Horovitz, Leo 1923a: Ueber die Kunst bei den Juden. In: Künstler des Ordens 1923, S. 105-107 [mit Abb. seiner Plakette mit Hermann Cohen-Porträt]
- Klatzkin, Jacob 1925: Hermann Cohen. In: Orden BB Festnummer 1925, S. 167-168
- Künstler des Ordens 1923: Unsere Künstler im Deutschen Distrikt U. O. B. B. Festnummer zum Ordenstage. Großloge für Deutschland VIII. U. O. B. B., Oktober 1923
- Künstler des Ordens 1927: Aus der Werkstatt der Künstler des Ordens. [Diverse Autoren, Abbildungen von Künstlern aus Frankfurt a. M.: Benno Elkan: Chanukka-Leuchter in Bronze „Die fünf Brüder Makkabis“, o. J. – Jakob Nußbaum: Pinselfeichnung „Fischerboote in Port Said“, 1923 – Leo Horovitz: „Tefilah“, Silber getrieben, auf Lederband]. In: Orden BB (1927) Nr. 3, S. 39-45
- Kunstausschuss der Großloge U. O. B. B. 1925: 1. Sitzung des Arbeitsausschusses am 18. Mai 1925. In: Orden BB (1925) Nr. 8-9, S. 138-140
- Landsberg [ohne Vorname] 1928: Statistisches aus dem deutschen Distrikt des U. O. B. B. Von Expr. Landsberg, Stettin. In: Orden BB (1928) Nr. 2, S. 21-24
- Lazarus, Arnold 1921: Auszug aus einer Gedenkrede auf Br. Jacob H. Schiff, Newyork [sic!], gehalten am 4. November 1920 in der „Frankfurt-Loge“. In: Orden BB (1921) Nr. 1-2, S. 4-7
- Leszynsky, Rudolf 1920a: Der Orden als Weltorganisation. (Betrachtungen zur Konventionsgroßloge). Von Expr. Br. Dr. Rudolf Leszynsky, Montefiore-Loge [Berlin]. In: Orden BB (1920) Nr. 3-4, S. 34-36
– 1920b: Die Conventionsgroßloge [sic!] im Mai 1920. In: Orden BB (1920) Nr. 10, S. 112-114
- Levy, Joseph B. 1925: Das Kulturwerk des Hessischen Logenverbandes. Bericht von J. B. Levy (Br.[uder] der Frankfurt-Loge). In: Orden BB (1925), Beilage zu Nr. 6/- [6 S.]
- Lewy, Anna 1920: Was können wir Frauen gegen den Antisemitismus tun? Von Schwester Anna Lewy, 1. Vorsitzende des Schwesternbundes der Allemania-Loge [Stettin]. In: Orden BB (1920) Nr. 6-7, S. 82-85
– 1927: Bericht über die VI. Delegiertentagung des Schwesternverbandes der U. O. B. B.-Logen im November 1927 in Mannheim. Von Anna Lewy, Stettin. In: Orden BB (1927), Beilage, Dezember 1927, S. 69-70

Löffler, Gustav 1929: Der Orden und die brennenden Wirtschaftsfragen. Eine Rundfrage und ihr Ergebnis. [Rundfrage der „Arbeitsgemeinschaft für Wirtschaftsfragen“ der Marcus Horovitz-Loge], Spätherbst 1928. In: Orden BB (1929) Nr. 11, S. 206-210

– 1930: Der Einfluß des Ordens auf die Wirtschaftsgesinnung der Brüder. In: Orden BB 1930, S. 172-174

– 1935: Jugend. In: Orden BB (1935) Nr. 5-6, S. 50-51

Löwenstamm, Arthur 1928: Was ist und bleibt uns Hermann Cohen? Ein Wort zu seinem 10jährigen Todestag (4. April 1918). Von Exprä. Dr. Arthur Löwenstamm (Berthold Auerbach-Loge). In: Orden BB (1928) Nr. 4, S. 51-53

Loge und Kunst 1930: Loge und Kunst. Eine Berichterstattung [o. Verf.] In: Orden BB (1930) Nr. 6, S. 103-105

Marcus Horovitz-Loge 1922: Installationsfeier der Marcus Horovitz-Loge, Frankfurt a. M. Von Br. [Wilhelm] Pappenheimer, Franken-Loge. In: Orden BB (1922) Nr. 7, S. 85-90

Maretzki, Louis 1903a: Aus dem internationalen Kongress zur Bekämpfung des Mädchenhandels. Frankfurt a. M., 7.–9. October 1902 (stenograph. Bericht). In: Orden BB (1903) Nr. 1, S. 5-6

– 1903b: Erinnerungen an Br. Julius Plotke. In: Orden BB (1903) Nr. 8, S. 89-90

– 1903c: Bericht des jüdischen Zweigcomités in der Conferenz des Deutschen National-Comités zur Bekämpfung des Mädchenhandels am 28. Oct. 1903. In: Orden BB (1903) Nr. 10, S. 126-128

– 1904: Der internationale Frauenkongress und die jüdische Frau. In: Orden BB (1904) Nr. 3, Juni 1904 (Beilage), S. 23-27

Moses, Julius 1896: Die Loge und der Antisemitismus. Autoreferat von Dr. Julius Moses, Berlin, Mitglied der Montefiore-Loge. In: Orden BB (1896), Oktober, S. 59-60

Nathan, Paul 1916: Patriotismus und Antisemitismus. In: Orden BB (1916) Nr. 9, S. 135-139

Nussbaum, Jakob 1932: Briefe an den O.B.B.: Die Notsituation der jüd.[ischen] Maler Deutschlands. In: Orden BB (1932) Nr. 10, S. 148

Ollendorff, Gustav 1917: Welche Aufgaben hat der Beamtenrat der einzelnen Logen nach dem Kriege nach innen und nach außen zu erfüllen? Vortrag von Br. Exprä. Dr. Ollendorff – Barmen anlässlich der Präsidentenkonferenz am 9. September 1917. In: Orden BB (1917) Nr. 9, Beilage, S. 9-18

Orden BB Festnummer 1925: Festnummer zum Ordenstage. In: Orden BB (1925) Nr. 10, Oktober: Persönlichkeiten als Namenspatrone der Logen des Deutschen

Distrikts U. O. B. B.

Orden BB Festnummer 1930: Festnummer zum Ordenstage. In: Orden BB (1930) Nr. 10, Oktober: Wirtschaftsfragen

Orden BB Festnummer 1932: Festnummer zum Ordenstag. In: Orden BB (1932) Nr. 8, Oktober: Im Jahre der Erinnerung an die vor 50 Jahren erfolgte Gründung der deutschen Reichsloge zu Berlin. Persönlichkeiten aus dem ersten Halbjahrhundert des Ordens

Orden BB Preisausschreiben 1926: Preisausschreiben! [Kunstausschuss der Großloge für Deutschland VIII. U. O. B. B.]. In: Orden BB (1926) Nr. 3, S. 33

Radt, Lotte 1935: Die Frau im Orden Bne Briss. In: Orden BB (1935) Nr. 5-6, S. 48-50

Rosenfeld, Paul 1929: Weshalb nennen wir uns Orden? Von Br. Regierungs-Baurat Paul Rosenfeld, Hannover, Zion-Loge. In: Orden BB (1929) Nr. 4, S. 67

Rosenzweig, Franz 1925: Nehemia Anton Nobel. In: Orden BB Festnummer 1925, S. 181-182

Salinger, Julie [J. S.] 1918: Distriktstagung des Frauenbundes der U. O. B. B.-Logen. [Bericht zur Tagung am 27.01.1918 in den Räumen der Frankfurt-Loge von J.S., Dresden]. In: Orden BB (1918) Nr. 3, S. 44-47

Salomon, Max 1931: Grundsätzliches. Von Br. Dr. Max Salomon, Marcus-Horowitz-Loge, Frankfurt a. M. In: Orden BB (1931) Nr. 3, S. 47-50

Salzberger, Georg 1915: Die Ziele unseres Ordens und der Krieg. Von Br. Rabb. Dr. Salzberger – Frankfurt a. M., z. Zt. im Felde. In: Orden BB (1915) Nr. 2, S. 19-20

Schlesinger, Martha 1917: Jüdische Hinterbliebenen- und Invaliden-Fürsorge. In: Orden BB (1917) Nr. 5, S. 71-73

– 1921: Der Orden als Familie. In: Orden BB (1921) Nr. 3-4, S. 24

– 1922: Zentral- und Auskunftsstelle. Austauscharbeit. In: Orden BB (1922) Nr. 8, S. 109-110

Schwarz, Karl 1927: Benno Elkan. Von Dr. Karl Schwarz, Berlin. [Zum 50. Geburtstag, mit Abb. v. Kunstwerken Benno Elkans]. In: Orden BB (1927) Nr. 12, S. 214-217

– 1932: Jakob Nußbaum zu seinem 60. Geburtstag. In: Orden BB (1932) Nr. 10, S. 147-148 [mit Abb.]

Schwesternvereinigung Marcus Horowitz-Loge 1926: Installation der Marcus Horowitz-Loge Frankfurt a. M. [Bericht o. Verf.] In: Orden BB (1926) 3, S. 48

Seelenfreund, Alexander B. 1923: Bruder A.B. Seelenfreund gestorben. [Nachruf auf Alexander B. Seelenfreund, Großsekretär des Gesamtordens B'nai B'rith mit Sitz in Chicago v. Gdt. = Alfred Goldschmidt]. In: Orden BB (1923) Nr. 7/8, S. 57

Seeligsohn, Willy 1927: Die Zentral-Wohlfahrtsstelle [sic!] der deutschen Juden. In: Orden BB (1927) Nr. 3, S. 37-38

Seligmann, Ella 1913: Sollen die Frauen als gleichberechtigte Mitglieder in die Logen aufgenommen werden? In: Orden BB (1913) Nr. 3, S. 36-37
– 1916: Die Deutsche Jüdin und der Krieg. Frankfurt a. M. In: Orden BB (1916) Nr. 3, S. 44-47
– 1924: Frauenbestrebungen. In: Orden BB Festnummer zum Ordenstage. Großloge für Deutschland VIII. U. O. B. B.: Wiederaufbau im Deutschen Judentum. Oktober 1924, S. 145-149
– 1932b: Ernestine Eschelbacher. Von Ella Seligmann – Frankfurt a. M. In: Orden BB Festnummer 1932, S. 121

Sichel-Gotthelft, Frieda 1926: Distrikts-Tagung des Hessischen Schwesternverbandes. In: Orden BB (1926) Nr. 6-7, S. 99-100
– 1927: [Bericht zur Tagung der Logenschwestern des Hessischen Distrikts und zur Installation der neugegründeten Frauenvereinigung der Hermann Cohen-Loge]. Von Schw. Sichel-Gotthelft, Kassel. In: Orden BB (1927) Nr. 6-7, S. 104-105
– 1930: Die Frau im Wirtschaftsleben unter besonderer Berücksichtigung der jüdischen Frau. In: Orden BB 1930: Festnummer zum Ordenstage, Oktober 1930: Wirtschaftsfragen, S. 188-191
– 1932: Von der Delegiertentagung des Schwesternverbandes am 1.-3. März 1932 in Berlin. Aus dem Bericht von Schw. Dr. Frieda Sichel-Gotthelft. In: Orden BB (1932) Nr. 4, S. 48-49

Staub, Alfred 1916: Spezialberichte: Bericht über die Tätigkeit des Vereins-Lazarettzugs M.3 der deutschen Bne Briss-Logen. 7. März bis 13. November 1915. [Von Exprä. Dr. Staub, leitender Arzt des Vereins-Lazarettzuges M 3]. In: Orden BB (1916) Nr. 2, S. 19-23

Stein, Maximilian 1898: Die Existenzberechtigung des Ordens „Bnei Briss“. Festrede anlässlich des 14. Stiftungsfestes der Montefiore-Loge am 19. Oktober 1898 von Br. Maximilian Stein. In: Orden BB (1898) Nr. 7, S. 68-70
– 1930: Volksbildung. Zum 25jährigen Bestehen der Toynbee-Halle. In: Orden BB (1930) Nr. 3, S. 53-55

Stern, Heinrich 1931: Absonderung oder Vertiefung? Eine Erwiderung an Bruder Israel Auerbach. Von Br. Expr. Heinrich Stern, Berlin. In: Orden BB (1931) Nr. 6/7, S. 91-92 [s auch: Br. Israel Auerbach, Nachbemerkung, S. 92-93; Br. Alfred Goldschmidt, Schlußbemerkungen, S. 93]

- Strauss, Eduard 1936: Hermann Cohen-Loge, Frankfurt a. M.: Br. Expr. Eduard Strauss – 60 Jahre. [Würdigung von K.] In: Orden BB (1936) Nr. 3-4, S. 33
- Timendorfer, Berthold 1915: Die erste Ausreise des Lazarettzuges der Deutschen Bne Briss-Logen (Vereinslazarettzug M. 3). Vortrag gehalten in der Berthold Auerbach-Loge von Br. Timendorfer. In: Orden BB (1915) Nr. 3, S. 36-43
- Tuteur, Richard 1929: Maaser-Propaganda. [Über ein Projekt der Marcus Horowitz-Loge]. Von Br. Richard Tuteur – Frankfurt a. M. In: Orden BB (1929) Nr. 12, S. 236-238 [s. auch Kurzbericht zur „Ausführung der Maaser-Formel“ in der Marcus Horowitz-Loge in: Orden BB (1930) Nr. 1, S. 12]
- U. O. B. B. Arbeitsnachweise 1913: Verband der Arbeitsnachweise der Großloge: Gegen den wirtschaftlichen Antisemitismus. [Rundschreiben an die ihm angeschlossenen Arbeitsnachweise, gez. Dr. Ginsberg, Dr. Finkel]. In: Orden BB (1913) Nr. 10, S. 148
- U. O. B. B. Komitee Mädchenhandel 1908: Sitzung des Komitees zur Bekämpfung des Mädchenhandels. [Sitzung v. 29.12.1907, Bericht o. Verf., 29.12.1907]. In: Orden BB (1908) Nr. 3, S. 34-36
- Weil, Recha 1913: Das Ringen nach Persönlichkeit. (Ansprache bei der Generalversammlung der Jugendgruppe, begründet von der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge). In: Orden BB (1913) Nr. 13, S. 204-205
- Werner, Moritz 1927: Jüdische Musik auf der Frankfurter Ausstellung. In: Orden BB (1927) Nr. 9, S. 127-129
– 1933: Briefe an den O.B.B.: Bne Briss-Gedanken zur gegenwärtigen Not jüdischer Künstler. (Rubrik: Briefe an den O.B.B.). In: Orden BB (1933) Nr. 7, S. 80-81
- Wertheimer, Martha 1932: Der Sedertisch in unseren Tagen. Betrachtungen zu der Sammlung von Dr. Guggenheim, Offenbach am Main. Von Dr. phil. Martha Wertheimer, Frankfurt a. M. In: Orden BB (1932) Nr. 4, S. 47-48 [Artikel zu Dr. jur. Siegfried Guggenheim, Frankfurt-Loge]
- Wieluner, Fritz 1932: Jugend und Loge. [Von Br. Fritz Wieluner, Berthold Auerbach-Loge, Berlin]. In: Orden BB (1932) Nr. 7, S. 85-86
- Wisloch, Joseph 1935: Exvizegroßpräsident Br. Josef Wisloch. [Nachruf; aus der Ansprache von Br. Expr. Sally Lehmann bei der Trauerfeier der Frankfurt-Loge]. In: Orden BB (1935) Nr. 7-8, S. 68
- Wittenberg, Alfred 1932: Die jüdischen Musiker in Deutschland. [Von Alfred Wittenberg, Violinist, Berthold Auerbach-Loge]. In: Orden BB (1932) Nr. 10, S. 148

Wolbe, Eugen 1926: Gegen den Selbstmord. Kundgebung der 7 Berliner Logen am 27. Januar 1926. Von Br. Eugen Wolbe, Montefiore-Loge [Berlin]. In: Orden BB (1926) 2, S. 17-19

Wolff, Willy/Michael, Max 1922: Zum Andenken an Br. Rabb. N.A. Nobel sel. A. Zwei Reden, gehalten bei der Trauerfeier in der Frankfurt-Loge am 2. Februar 1922 von Br. Präs. Willy Wolff und Br. Dr. Max Michael. In: Orden BB (1922), Beilage zu April/Mai (4 S.)

Verzeichnis der Sekundärliteratur

ABJ 1992 ff.: Archiv Bibliographia Judaica: Lexikon deutsch-jüdischer Autoren. Redaktionelle Leitung: Renate Heuer. München (bis Band 16) und Berlin, 1992–2013, 21 Bände

Abraham, Daniel 2022: Dr. Israel Auerbach. In: ders.: Family Tree: Auerbach Family. Stand: 02.02.2022, <http://danielabraham.net/tree/auerbach/israel> [private genealogische Website mit Fotografien]

Adelmann, Dieter 2010: „Reinige dein Denken“. Über den jüdischen Hintergrund der Philosophie von Hermann Cohen. Aus dem Nachlass hg., erg. u. mit e. einl. Vorwort vers. v. Görge K. Hasselhoff. Würzburg

Adler, Doris 2006: Eva Cohn – Mit Humor bis 120. Stand: 06.07.2006. In: JA: <https://www.juedische-allgemeine.de/allgemein/mit-humor-bis-120>

Adler, Jeremy 2019: Platon, Thora und Talmud: Hermann Cohen war der letzte Philosoph, der Athen und Jerusalem verbunden hat. In: NZZ, 04.06.2019, <https://www.nzz.ch/feuilleton/hermann-cohen-ein-philosoph-zwischen-platon-kant-und-thora-ld.1485261>

Adler, Salo 1912: Die soziale und geistige Lage der Frankfurter Juden. In: Philanthropin. Programm (1912), S. 44-48, Online-Ausgabe 2007: UB JCS Ffm: Judaica Frankfurt, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/title-info/3089778>

Adunka, Evelyn/Brandstätter, Albert (Hg.) 1999: Das jüdische Lehrhaus als Modell lebensbegleitenden Lernens. Wien

Andernacht, Dietrich/Sterling, Eleonore (Bearb.) 1963: Dokumente zur Geschichte der Frankfurter Juden 1933–1945. Hg.: Kommission zur Erforschung der Geschichte der Frankfurter Juden. Frankfurt a. M.

Anonym [ohne Verfasser-Angabe] 2011: Die Heimkehr der Logenbrüder. [Bericht zur „Loge der aufgehenden Morgenröthe“ in Frankfurt a. M.]. Stand: 29.09.2011. In: FAZ, Rhein-Main-Zeitung, <https://www.faz.net/frankfurter-allgemeine-zeitung/>

rhein-main-zeitung/die-heimkehr-der-logenbrueder-11374462.html

Appelbaum, Peter C. 2014a: Loyal Sons. Jewish Soldiers in the German Army in the Great War. London, Portland/Oregon

– 2014b: Loyalty Betrayed. Jewish Chaplains in the German Army during the First World War. London, Portland/Oregon [Kapitel 2: Georg Salzberger: Compassion and Courage]

Appelius, Stefan 2007: Lili und die Kaufhauskönige. [Mit Fotostrecke zur Familie Wronker]. Stand: 25.10.2007. In: DER SPIEGEL, <https://www.spiegel.de/geschichte/arisierungen-a-948689.html>

Arnsberg, Paul 1969: Jakob H. Schiff. Von der Frankfurter Judengasse zur Wallstreet. Frankfurt a. M.

– 1970: Bilder aus dem jüdischen Leben im alten Frankfurt. Frankfurt a. M.

– 1974: Neunhundert Jahre Muttergemeinde in Israel, Frankfurt am Main. 1074–1974. Chronik der Rabbiner. Hg.: Jüdische Gemeinde Frankfurt am Main. Frankfurt a. M.

– 1983: Die Geschichte der Frankfurter Juden seit der Französischen Revolution. Darmstadt. – Bd. 1: Der Gang der Ereignisse – Bd. 2: Struktur und Aktivitäten der Frankfurter Juden von 1789 bis zu deren Vernichtung in der nationalsozialistischen Ära. Handbuch – Bd. 3: Biographisches Lexikon der Juden in den Bereichen: Wissenschaft, Kultur, Bildung, Öffentlichkeitsarbeit in Frankfurt am Main. Darmstadt

– 1998: Wiedergründung der „Frankfurt-Loge“ des Ordens B'nai B'rith. In: ders.: Zivilcourage zum Widerstand. Beiträge zum Verhältnis von Deutschen, Juden, Israelis. Hg.: Moses Jachiel Kirchheim'sche Stiftung. Frankfurt a. M., S. 43-47

– 2002: Chronik der Rabbiner in Frankfurt am Main. 2. Aufl. v. Hans-Otto Schembs durchges. und erw. Frankfurt a. M.

Asmus, Sylvia (Hg.) 2021: Kinderemigration aus Frankfurt am Main. Geschichten der Rettung, des Verlusts und der Erinnerung/Child emigration from Frankfurt am Main. Hg. für das Deutsche Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek und Jessica Beebone für die Stadt Frankfurt. Göttingen

Assel, Heinrich/Wiedebach, Hartwig (Hg.) 2021: Cohen im Kontext. Beiträge anlässlich seines hundertsten Todestages. Tübingen

Auerbach, Wolfgang 1936: Wolfgang Auerbach zum 80. Geburtstag. [Würdigung, o. Verf.] In: FIG 15 (1936) 2, S. 23-24, online: UB JCS Ffm: Judaica Frankfurt, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/title-info/3094441>

Backhaus, Fritz 2001: „Ein Experiment des Willens zum Bösen“. Überleben in Theresienstadt. In: Heuberger/Backhaus 2001: 111-128

Bad Nauheim Synagoge 1929: Eine neue Synagoge in Bad Nauheim. [Bericht]. In: It 70 (1929) 34, S. 5-6, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2450581>

Balló, Pascal o. J.: Die Gründung der Universität Frankfurt und ihre Stifter jüdischer Herkunft. In: Goethe-Universität Frankfurt am Main, USE: Universität Studieren/Studieren Erforschen, <https://use.uni-frankfurt.de/ballo>

Barnewitz, Lars Christian 2011: Die Entschädigung der Freimaurerlogen nach 1945 und nach 1989. Berlin, Boston/Mass.

Bartmann, Sylke u. a. 2003: Egon Salomon Zeitlin. „Aber alles, was wir damals taten, war von einem neuen Leben erfüllt“. In: dies./Blömer, Ursula/Garz, Detlef (Hg.) 2003: „Wir waren die Staatsjugend, aber der Staat war schwach“. Jüdische Kindheit und Jugend in Deutschland und Österreich zwischen Kriegsende und nationalsozialistischer Herrschaft. Oldenburg: Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Bibliotheks- und Informationssystem: 31-39, <https://oops.uni-oldenburg.de/558/2/barwir03.pdf>

BB 1937: Bnej-Brith-Logen [sic!] in Deutschland aufgelöst. [Bericht, o. Verf.] In: NWelt 11 (1937) 650 (13.04.1937), S. 1, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2712275>

BB Aschaffenburg 1925: Installation der Philo-Loge, Aschaffenburg. am 11. Januar 1925. (Aus dem Bericht von Br. Dr. Leo Koref gekürzt wiedergegeben). In: Orden BB (1925) 2, S. 39, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/6074647>

BB Ffm 1937: Die Beschlagnahme des Bne-Briss-Logenvermögens. In: Stimme 11 (1937) 704, 10.12.1937 (Freitagausgabe), S. 2, UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3054461>

BB Ffm/JM Ffm/UB JCS Ffm (Hg.) 2006: Gabriel Riesser – „dem Streiter für Recht und Freiheit“ zum 200. Geburtstag. [Begleitbuch zur gemeinsamen Ausstellung des Jüdischen Museums, der Universitätsbibliothek und der Frankfurt Loge B'nai B'rith in der Paulskirche zu Frankfurt am Main]. Hg.: Jüdisches Museum Frankfurt am Main, Verfasserin: Helga Krohn. Frankfurt a. M.

Bechhofer, Hannah/Bechhofer, Mark 2020: Der beste und liebste Vater. [Nachruf auf Gary Alan Bechhofer]. In: JGZ Ffm 53 (2020) 1: 58, https://jg-ffm.de/mandanten/1/images/jg-zeitung/JGZ_53_1_Web.pdf

Beck, Waltraud/Fenzl, Josef/Krohn, Helga 1990: Juden in Höchst = Die vergessenen Nachbarn. Juden in den Frankfurter Vororten. [Begleitheft zu der Ausstellung des Jüdischen Museums der Stadt Frankfurt am Main]. Frankfurt a. M.: Jüdisches Museum

Beiser, Frederick C. 2018: Hermann Cohen. An Intellectual Biography. Oxford

Benzenhöfer, Udo 2022 [2020]: Der Frankfurter Arzt, Medizinhistoriker und Medizinthoretiker Richard Koch. In: ders. (Hg.) 2012: Ehrlich, Edinger, Goldstein et al. Erinnerungswürdige Frankfurter Universitätsmediziner. Münster, Ulm: 109-126, Online-Ausgabe: UB JCS Ffm, Stand 28.10.2020/Geändert 22.04.2022: <https://nbn-resolving.org/urn/resolver.pl?urn:nbn:de:hebis:30:3-566686>

Bereswill, Mechthild/Wagner, Leonie (Hg.) 1998: Bürgerliche Frauenbewegung und Antisemitismus. Tübingen

Berger, Joachim 2010: Europäische Freimaurereien (1850–1935): Netzwerke und transnationale Bewegungen. In: Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz. Stand: 03.12.2010, <http://ieg-ego.eu/de/threads/europaeische-netzwerke/geheimgesellschaften/freimaurereien-1850-1935/joachim-berger-europaeische-freimaurereien-1850-1935>

Berger, Michael 2006: Eisernes Kreuz und Davidstern. Die Geschichte jüdischer Soldaten in deutschen Armeen. Berlin
 – 2010: Eisernes Kreuz – Doppeladler – Davidstern. Juden in deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen. Der Militärdienst jüdischer Soldaten durch zwei Jahrhunderte. Berlin
 – 2016: Sei stark und tapfer! Juden in deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen im Ersten Weltkrieg. Jüdische Frontkämpferbünde in der Weimarer und der Republik Deutschösterreich. Marburg

Berger, Michael/Römer-Hillebrecht, Gideon (Hg.) 2009: Juden und Militär in Deutschland. Zwischen Integration, Assimilation, Ausgrenzung und Vernichtung. Baden-Baden
 – 2012: Jüdische Soldaten – jüdischer Widerstand in Deutschland und Frankreich. Paderborn [u. a.]

Bienenstock, Myriam 2019: Cohen und Rosenzweig. Ihre Auseinandersetzung mit dem deutschen Idealismus. Freiburg, München

Blau, Julius o. J. [1907]: Rückblick und Ausblick. Berlin: Druck von A. M. Brodacz, Online-Ausgabe 2008: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/urn/urn:nbn:de:hebis:30-180013403003>
 – 1936b: Justizrat Dr. Julius Blau. Zum 75. Geburtstag. [Würdigung von er.]. In: CVZ XV (1936) Nr. 22, S. 2 [mit Porträtzeichnung v. Arthur Galliner], online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/9449365>

Bloch, Peter: 2008: Meine Lehrer. Frankfurt a. M.: Selbstverlag [mit Foto von Julius Höxter]

Blömeke, Felix/Hock, Sabine 2018: Sinzheimer, Hugo. Stand: 03.05.2018. In: Frankfurter Personenlexikon: <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/1250>

Blum, Jonas 2020a: Lilly Hanauer. In: Fränkisches Freilandmuseum Bad Windsheim: Biographien zur Synagoge aus Allersheim, Stand: 14.10.2020, <https://freilandmuseum.de/entdecken/neuigkeiten-und-blogs/einzeleintrag/lilly-hanauer>

– 2020b: Wilhelm Hanauer. In: Fränkisches Freilandmuseum Bad Windsheim: Biographien zur Synagoge aus Allersheim, Stand: 28.10.2020, <https://freilandmuseum.de/entdecken/neuigkeiten-und-blogs/einzeleintrag/wilhelm-hanauer>

– 2020c: Naphtali Fromm. In: Fränkisches Freilandmuseum Bad Windsheim: Biographien zur Synagoge aus Allersheim, Stand: 11.11.2020, <https://freilandmuseum.de/entdecken/neuigkeiten-und-blogs/einzeleintrag/naphtali-fromm>

Blumenstein, Ida 1932: Geleitwort. In: Orden BB Logenschwester 5 (1932) 3, Jugendbeilage (S. 4-11), S. 4, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/9579975>

Bönisch, Edgar 2009: Die Geschichte des Vereins für jüdische Krankenpflegerinnen zu Frankfurt am Main. Stand: 2009, JüdPflege: <https://www.juedische-pflegegeschichte.de/die-geschichte-des-vereins-fuer-juedische-krankenpflegerinnen-zu-frankfurt-am-main>

– 2014: Das Genesungsheim der Eduard und Adelheid Kann-Stiftung. Stand: 2014, JüdPflege: <https://www.juedische-pflegegeschichte.de/das-genesungsheim-der-eduard-und-adelheid-kann-stiftung>

– 2015a: Die Ausbildung von Krankenpflegerinnen durch die Logenvereinigung Unabhängiger Orden Bnei Briss (U. O. B. B.). Stand: 2015, JüdPflege: <https://www.juedische-pflegegeschichte.de/die-ausbildung-von-krankenpflegerinnen-durch-die-logenvereinigung-unabhaengiger-orden-bnei-briss-uobb>

– 2015b: Jüdische Orte der Pflege in Bad Nauheim. Stand: 2015, JüdPflege: <https://www.juedische-pflegegeschichte.de/juedische-orte-der-pflege-in-bad-nauheim>

– 2015c: Jüdische Pflege in Mannheim und ihre Verbindung zur Frankfurter jüdischen Pflege. Stand: 2015, <https://www.juedische-pflegegeschichte.de/juedische-pflege-in-mannheim-und-ihre-verbinding-zur-frankfurter-juedischen-pflege>

– 2024: „... zum Segen des Judentums und der ganzen Menschheit.“ Die August Lamey-Loge in Mannheim im jüdischen Orden B'nai B'rith (1896–1937). Frankfurt a. M.

Bönisch, Edgar/Seemann, Birgit 2020: Jüdische Pflegegeschichte am Beispiel Frankfurt am Main. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Pflege. Praxis, Geschichte, Politik. Bonn: 133-143

Bönisch, Edgar/Seemann, Birgit/Ulmer, Eva-Maria i. E.: Ein Mikro-Raum in einem „Jewish Space“ Zur Geschichte des Gumpertz'schen Siechenhauses in Frankfurt am Main. In: Pflege & Gesellschaft, im Erscheinen

Bohnacker, Erwin: Der Eklektische Bund – Sein Einfluss auf die deutsche Freimaurerei. Stand: 01.04.2019. In: Freimaurer-Wiki: https://freimaurer-wiki.de/index.php/Traktat:_Der_Eklektische_Bund

Bonavita, Petra (Hg.) 2002: Assimilation, Verfolgung, Exil. Am Beispiel der jüdischen Schüler des Kaiser-Friedrichs-Gymnasiums (heute: Heinrich-von-Gagern-Gymnasium) in Frankfurt am Main. Stuttgart

Bosch, Manfred 2011: Die Kunstwissenschaftlerin Margot Riess. In: Heuer, Renate/Heid, Ludger (Hg.) 2011: Deutsche Kultur – Jüdische Ethik. Abgebrochene Lebenswege deutsch-jüdischer Schriftsteller nach 1933. Frankfurt a. M., New York: 187-195

Bourel, Dominique 2017: Martin Buber. Was es heißt, ein Mensch zu sein. Biografie. Gütersloh

Brauch, Julia/Lipphardt, Anna/Nocke, Alexandra (Hg.) 2016: Jewish Topographies. Visions of Space, Traditions of Place. Abingdon, New York

Brenner, Michael 2001: Zwischen Marienbad und Norderney: Der Kurort als „Jewish space“. In: Dachs, Gisela (Hg.): Jüdischer Almanach des Leo Baeck Instituts: Orte und Räume. Frankfurt a. M.: 119-137

– 2016: Jüdische Kultur in der Weimarer Republik. München

– 2019: Kleine jüdische Geschichte. 2. aktualis. Aufl. München

Brittnacher, Hans Richard/Lühe, Irmela von der (Hg.) 2016: Kriegstaumel und Pazifismus. Jüdische Intellektuelle im Ersten Weltkrieg. Frankfurt a. M.

Brock, Georgette o. J. a: Andres Reinerio Caro Wachenheimer. Neue Heimat Argentinien. In: Jüdisches Leben Ffm, ohne Jahr, <https://www.juedisches-leben-frankfurt.de/home/biographien-und-begegnungen/biographien-a-f>

o. J. b: Ricardo Caro: Über die halbe Welt verstreut. Familie Caro auf der Suche nach ihren Vorfahren. In: ebd.

Brocke, Michael/Jobst, Paul (Hg.) 2011: Gotteserkenntnis und Menschenbild. Schriften zur jüdischen Sozialethik. Köln [u. a.]

– (Hg.) 2015: Nächstenliebe und Barmherzigkeit. Schriften zur jüdischen Sozialethik. Köln [u. a.]

Brockhoff, Evelyn u. a. (Hg.) 2016: Akteure des Neuen Frankfurt. Biografien aus Architektur, Politik, Kultur. Frankfurt a. M.

Brockhoff, Evelyn/Kiermeier, Franziska (Hg.) 2019: Gesammelt, gehandelt, geraubt. Kunst in Frankfurt und der Region zwischen 1933 und 1945. Frankfurt a. M.

Brüggen, Maike 2019: Der Frankfurter Kunsthandel zwischen 1933 und 1945 – Ein Einblick. In: Brockhoff/Kiermeier 2019: 61-73

Buber, Martin 1933: Ein Jüdisches Lehrhaus. [Zur Wiedereröffnung]. In: FIG 12 (1933) 3, S. 95, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3094402>

Buber, Martin u. a. 1921: Gabe Herrn Rabbiner Dr. Nobel zum 50. Geburtstag. Dargebracht von Martin Buber [u. a.]. Frankfurt a. M., Online-Ausgabe 2009: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/urn/urn:nbn:de:hebis:30:1-100021>

Buber, Martin/Rosenzweig, Franz [Logenausgabe] o. J. [1930]: Die Fünf Bücher der Weisung. Verdeutsch von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig. Neu bearbeitete Ausgabe. [„Im Auftrag der Großloge VIII U. O. B. B. im Sommer 1930 bei Jakob Hegner in Hellerau hergestellt“]. Berlin: Verlag Lambert Schneider

Burkard, Benedikt u. a. (Hg.) 2022: Eine Stadt macht mit. Frankfurt und der NS. Für das Historische Museum Frankfurt hg. v. Benedikt Burkard, Anne Gemeinhardt, Jenny Jung u. Jutta Zwilling. Petersberg

Burkhardt-Riedmüller, Regina 2011: Rosenzweigs Weg zur (jüdischen) Bildungsarbeit. In: Schulz-Jander/Schmied-Kowarzik (Hg.) 2011: 67-75

Burstyn, Josef 1910: [Nachruf auf Camilla Burstyn-Taubers Ehepartner]. In: NNZ XII (1910) 9, S. 10, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2425811>

Burstyn-Tauber, Camilla 1899: [Anzeige von Camilla Taubers Verlobung mit Rabbiner Dr. Josef Burstyn in Prerau]. In: Dr. Bloch XVI (1899) 14, S. 276, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3021292>

– 1902: [Bericht über Camilla Burstyns Tätigkeit als Vizepräsidentin des „Israelitischer Wohlthätigkeits- und Freitisch-Verein“ zu Ungarisch-Hradisch]. In: Dr. Bloch XIX (1902) 6, S. 93-94, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3021446>

– 1931: Mädchenheime. In: Orden BB Logenschwester 4 (1931) 8, 15.08.1931, S. 5-6, online: UB JCS Ffm: Judaica Frankfurt, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/9579913>

– 1934: Jubiläum im Israelitischen Mädchenheim. [Würdigung von S-r. zu Camilla Burstyns 25-jährigem Dienstjubiläum]. In: It 75 (1934) 21, S. 11, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2450827>

– 1935: Ausbildung und Berufsaussichten. Referat, gehalten vor der Hauswirtschaftsgruppe des jüd.[ischen] Frauenbundes von Frau Camilla Burstyn-Tauber,

- Leiterin des Israel.[itischen] Mädchenheims in Frankfurt a. M. [Tanusplatz 17]. In: Orden BB Logenschwester 8 (1935) 2, S. 5-7, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/9580269>
- 1936: [Würdigung zum Ruhestand, o. Verf.] In: FIG 14 (1936) 7, S. 265, online: UB JCS Ffm: Judaica Frankfurt, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3094433>
- 1939: Betriebswirtschaftliche Auswirkungen und Persönlichkeitswert der Berufsausbildung „Junger Männer und Frauen“ in den Bat'awerken in Zlín. Bern, Leipzig (zugl. Bern, Jur. Diss.)
- Busmann, Petra [u. a.] 2009: Frankfurt am Main – FrauenKZ Ravensbrück. Lebensspuren verfolgter Frauen. Hg.: Studienkreis Deutscher Widerstand 1933–1945. Frankfurt a. M.
- Capellmann, Manfred 2020: „Wenn keine Stimme sich für uns erhebt, so mögen die Steine dieser Stadt für uns zeugen“. Erinnerungen an jüdische Schüler und Lehrer des Städtischen und des Lessing-Gymnasiums bis 1938. In: Mieles, Bernhard/Ritter, Carolin/Wolf, Christoph (Hg.) 2020: „Nachforschung der Wahrheit“. Von der alten Lateinschule zum Lessing-Gymnasium in Frankfurt am Main. Festschrift zum 500-jährigen Jubiläum der Schule. Frankfurt a. M.: 359-370
- Capellmann, Manfred/Mazzante, Flavio M. 2000: Wer war Henry Wolfskehl? Auf der Suche nach jüdischen Schülern und Lehrern am Lessing-Gymnasium 1897–1938. Eine Ausstellung der Archiv-AG des Lessing-Gymnasiums Frankfurt am Main im Museum Judengasse. 20. Januar bis 06. März 2000. Begleitdokumentation, erstellt von Flavio M. Mazzante, überarbeitet von V. Agrawal und J. Pfeifer. Leiter und Initiator: Manfred Capellmann, StD. Frankfurt a. M.
- Cibella, Roger/Baron, David 2002: Jewish Families of Frankfurt, Stand: 06.03.2002, <https://goldschmidt.tripod.com>
- Cohen, Amy B. 2016: A Family's Life Destroyed: The Story of Anna Gross. Stand: 15.09.2016, Brotmanblog: <https://brotmanblog.com/tag/wronker>
- 2020: Recha Goldschmidt Schwarzschild's Family: From Frankfurt to England. Stand: 18.12.2020, Brotmanblog: <https://brotmanblog.com/tag/hackenbroch>
- Cohen, Hermann 1908: Charakteristik der Ethik Maimunis. In: Moses Ben Maimon. Sein Leben, seine Werke und sein Einfluß. Zur Erinnerung an den siebenhundertsten Todestag des Maimonides. Hg. von der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums durch Prof. W. Bacher. Dr. M. Brann, Prof. D. Simonsen. Unter Mitwirk. v. Rabbiner Dr. J. Guttmann [...]. Bd. 1. Leipzig 1908: 63-134, Online-Ausgabe 2013: Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, Halle (Saale): <https://menadoc.bibliothek.uni-halle.de/publicdomain/periodical/>

[titleinfo/1401571](#)

– 2008: Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums. Eine jüdische Religionsphilosophie. Mit e. Einführung v. Ulrich Oelschläger [und e. Geleitwort zur 1. u. 2. Auflage der Witwe Martha Cohen]. Neu gesetzte u. überarb. Ausgabe. Wiesbaden

Cohn-Neßler, Fanny 1920: Das Frankfurter Siechenhaus. Die Minka-von-Goldschmidt-Rothschild-Stiftung. In: AZJ 84 (1920) 16, S. 174-175, online: UB JCS Ffm: Judaica Frankfurt, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3229458>

Daub, Ute 1995a: Prof. Dr. Paul Grosser. In: Hövels u. a. 1995: 120-128
– 1995b: Dr. Theodor Plaut. In: Hövels u. a. 1995: 129-134

Deeg, Charlie 2009: Die Treupha. Das Menü in vier Gängen. [Zu Arthur Abelmann]. In: Badener Neujahrsblätter 84 (2009): 128-136, Online-Ausgabe: Bibliothek der ETH Zürich: <https://www.e-periodica.ch/digbib/view?pid=ban-001:2009:84::246#141>

Dehnel, Regine (Hg.) 2006: Jüdischer Buchbesitz als Raubgut. Zweites Hannoversches Symposium. Im Auftrag der Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz hg. Frankfurt a. M.

Demant, Ralph 2020: Die Freimaurer in Frankfurt. In: Initiative Historischer Stadtpaziergang Frankfurt, Version 1: 28.11.2020, als PDF-Dokument bei <https://www.historischer-stadtpaziergang-frankfurt.de/Projekte>

Deuber-Mankowsky, Astrid 2009: Der frühe Walter Benjamin und Hermann Cohen. Jüdische Werte, kritische Philosophie, vergängliche Erfahrung. Frankfurt a. M., Online-Publikation (PDF), Stand: 01.12.2009, UB JCS Ffm: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hebis:30-1139510>

Deutsch, Adolf 1938: Zum 70. Geburtstag von Sanitätsrat Dr. Adolf Deutsch. [Würdigung von Dr. S.I. = Prof. Dr. Simon Isaac]. In: FIG 16 (1938) 5, S. 12-13, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3094456>

Diamant, Adolf (Bearb.) 1969: Buchausstellung der Frankfurt-Loge vom 27. April bis 14. Mai 1969 und ausgewählte Dokumente der Frankfurter Jüdischen Logen 1894–1937. Frankfurt a. M.: Frankfurt-Loge
– 1970: Chronik der Juden in Chemnitz, heute Karl-Marx-Stadt. Frankfurt a. M.: Selbstverlag
– 1971: Zur Chronik der Juden in Zwickau. Frankfurt a. M.: Selbstverlag
– 1973: Chronik der Juden in Dresden. Von den ersten Juden bis zur Blüte der Ge-

- meinde und deren Ausrottung. Geleitwort v. Robert M. W. Kempner. Darmstadt
- 1978: Zerstörte Synagogen vom November 1938. Frankfurt a. M.: Selbstverlag
 - 1982: Jüdische Friedhöfe in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme. Frankfurt a. M.: Selbstverlag
 - 1983: Durch Freitod aus dem Leben geschiedene Frankfurter Juden. 1938–1943. Frankfurt a. M.: Selbstverlag
 - 1984a: Deportationsbuch der von Frankfurt am Main aus gewaltsam verschickten Juden in den Jahren 1941 bis 1944. (Nach den Listen vom Bundesarchiv Koblenz). Frankfurt a. M.: Jüdische Gemeinde Frankfurt am Main
 - 1984b: Materialien zur Geschichte der Juden in der Deutschen Demokratischen Republik. Ein wissenschaftliches Fragment. Frankfurt a. M.: Selbstverlag
 - 1986a: Getto Litzmannstadt. Bilanz eines nationalsozialistischen Verbrechens. Mit Deportations- und Totenlisten der aus dem Altreich stammenden Juden. Frankfurt a. M.: Selbstverlag
 - 1986b: Das zweite Buch Ruth. Der Leidensweg einer Frankfurter jüdischen Familie bis in die Vernichtungslager. Frankfurt a. M.: Selbstverlag
 - 1988: Gestapo Frankfurt am Main. Zur Geschichte einer verbrecherischen Organisation in den Jahren 1933–1945. Frankfurt a. M.: Selbstverlag
 - 1990: Gestapo Leipzig. Zur Geschichte einer verbrecherischen Organisation in den Jahren 1933–1945. Frankfurt a. M.: Selbstverlag
 - 1991: Deportationsbuch der in den Jahren 1942 bis 1945 von Leipzig aus gewaltsam verschickten Juden. (Nach den Listen von der Israelitischen Religionsgemeinde zu Leipzig und dem Archiv Yad Vashem in Jerusalem). Frankfurt a. M.: Selbstverlag
 - 1993: Chronik der Juden in Leipzig. Chemnitz, Leipzig
 - 1995: Juden in Annaberg im Erzgebirge. Chemnitz
 - (Mitbearb.) 1999a: Gestapochef Thümmeler. Verbrechen in Chemnitz, Kattowitz und Auschwitz. Chemnitz
 - (Mitbearb.) 1999b: Gestapo Chemnitz und die Gestapoaußenstellen Plauen i.V. und Zwickau. Chemnitz
 - 2000: Geschändete jüdische Friedhöfe in Deutschland. 1945 bis 1999. Nachwort v. Julius H. Schoeps. Potsdam
 - (Mitbearb.) 2002: Ostjuden in Chemnitz. 1811 bis 1945. Eine Dokumentation anlässlich der Einweihung des neuen Jüdischen Gemeindezentrums und der Synagoge in Chemnitz. Chemnitz
 - 2005: Der Grüneburgpark. Zur Geschichte der größten Grünanlage in Frankfurt am Main. Frankfurt a. M.: Park-Cafe im Grüneburgpark
 - 2009 [1969]: Pressebulletin zur Buchausstellung der Frankfurt-Loge im Orden B'nai B'rith vom 27. April bis 14. Mai 1969. In: Hofmann S./Ellrodt-Freiman/Rossenshaft 2009: 92-94
 - 2016: Juden in Annaberg im Erzgebirge. [Mit einer Dokumentation der noch vorhandenen Grabsteine des zerstörten jüdischen Friedhofs]. Reprint, Einleitung:

Jürgen Nitsche. Chemnitz

Dick, Jutta/Sassenberg, Marina (Hg.) 1993: Jüdische Frauen im 19. und 20. Jahrhundert. Lexikon zu Leben und Werk. Reinbek bei Hamburg

Diehl, Ruth u. a. 1976: Ein Krieg wird ausgestellt. Die Weltkriegssammlung des Historischen Museums (1914–1918). Themen einer Ausstellung. Inventarkatalog. Frankfurt a. M.: Historisches Museum

Dienemann, Mally 1964 [1946]: Max Dienemann (1875–1939). Ein Lebensbild. Hg.: Offenbacher Geschichtsverein. Offenbach a.M.: Stadtarchiv = Offenbacher Geschichtsblätter; Nr. 13

Dölemeyer, Barbara 2011: Julius Blau – frankfurtczyk z Pleszewa. In: Rocznik Pleszewski [Annalen von Pleszew, Jahrbuch] (2010), Pleszew: 175-179, Online-Ausgabe: <https://muzeum.pleszew.pl/wp-content/uploads/2021/05/Rocznik-Pleszewski-2010.pdf>

Dölemeyer, Barbara/Ladwig-Winters, Simone 2004: Kurzbiographien der Anwälte jüdischer Herkunft im Oberlandesgerichtsbezirk Frankfurt. In: 125 Jahre. Rechtsanwaltskammer Frankfurt am Main. Oberlandesgericht Frankfurt am Main. Rechtspflege. Ausstellung: Anwalt ohne Recht. Festveranstaltung 1.10.2004 Paulskirche Frankfurt am Main. Hg.: Rechtsanwaltskammer Frankfurt am Main – Oberlandesgericht Frankfurt am Main. Frankfurt a. M. (hier S. 137-201)

Drews-Lehmann, Maren 2003: Die Frankfurt-Loge. In: dies.: Geschichte der Frankfurter Juden im Ersten Weltkrieg. Universität Marburg, Magisterarbeit (ungedr. Ms.; Exemplar UB JCS Ffm): 49-59

Driesen, Otto 1913: Das Grammophon im Dienste des Unterrichts und der Wissenschaft. Berlin: Deutsche Grammophon-Aktiengesellschaft, 2 Bände
– 1918: Das deutsche Volk und seine Fürsten. Eine Antwort auf die Verständnissigkeiten des Auslandes. Berlin
– 1929: Bausteine praktischer Pädagogik. Zum Jubiläum des 125jährigen Bestehens des Philanthropins. Unter Mitwirkung von Kollegen des Philanthropins gesammelt und dargeboten von Otto Driesen. Frankfurt a. M.
– 1977 [1904]: Der Ursprung des Harlekin. Ein kulturgeschichtliches Problem. Reprographischer Druck der Ausgabe Berlin 1904. Hildesheim

Drummer, Heike 2019a: Wronker, Hermann. Stand: 19.08.2019. In: Frankfurter Personenlexikon: <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/4673>
– 2019b: Wronker, Ida. Stand: 19.08.2019. In: Frankfurter Personenlexikon: <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/11216>

Drummer, Heike/Krohn, Helga 2020: Ostend – Blick in ein jüdisches Viertel. Dokumentation der Dauerausstellung des Jüdischen Museums Frankfurt im Hochbunker

an der Friedberger Anlage 5-6. Hg.: Jüdisches Museum Frankfurt. Frankfurt a. M.

Drummer, Heike u. a. 2020: Gegen den Judenhass. In: Wenzel M. u. a. 2020: 82-89

Eckhardt, Hanna 2021: Wertheimer, Martha. Stand: 12.08.2021. In: Frankfurter Personenlexikon: <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/1724>

Eckhardt, Hanna/Eckhardt, Dieter o. J. [2016]: Meta Quarck-Hammerschlag. Ich bin radical bis auf die Knochen. Eine Biographie. Frankfurt a. M.

Edinger, Dora [Meyer, Dora Dr. phil.] 1912: Das öffentliche Leben in Berlin im Jahr vor der Märzrevolution. [Zugl. Heidelberg, Univ., Diss., 1912]. Berlin: Verlag des Vereins für die Geschichte Berlins, Online-Ausgabe 2012: Zentral- und Landesbibliothek Berlin: <https://digital.zlb.de/viewer/image/15519598/1>

Edinger, Dora 1929: Der Weltkongress jüdischer Frauen. Bericht über die Tagung in Hamburg vom 4. bis 6. Juni. In: Orden BB Logenschwester 2 (1929) 7, S. 1-2, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/9579750>

– 1932: Kleine Bilder aus Russland. In: BdJFB 8 (1932) 10, S. 2, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/6359792>

– 1933: Beobachtungen zur Umschichtung der jüdischen Bevölkerung in Sowjetrußland. In: JWS 4 (1933) 1, Januar, S. 15-18 (online bei DNB): <https://portal.dnb.de/bookviewer/view/1026606411#page/15/mode/1up>

– 1934: Kleine Reisebilder aus Palästina. Im Beth-Ha-Olim. In: BdJFB 10 (1934) 3, S. 11-12, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/6359828>

– 1935: „Mutter in Israel“. [Zu Ernestine Eschelbacher]. In: FIG 13 (1935) 12, S. 475-476, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3094424>

– 1936a: Bertha Pappenheim zum Gedächtnis. In: JWS 6 (1936) 2, S. 49-50 (online bei DNB): <https://portal.dnb.de/bookviewer/view/1026606586#page/49/mode/1up>

– 1936b: Rezension: Die Stunde und die Erkenntnis (Martin Buber). In: Orden BB Logenschwester 9 (1936) 8, S. 4, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/9840527>

– 1937: Ratschläge für Amerika-Einwanderinnen. In: CVZ 16 (1937) 23, Das Blatt der jüdischen Frau, 2. Beiblatt, S. 9, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2277539>

– 1938: Das Henry Street Settlement, die Gründung von Lillian Wald. In: Aufbau 4 (01.02.1938) 3, S. 8 (online bei DNB): <https://portal.dnb.de/bookviewer/view/1026558972#page/7/mode/1up>

– 1942a: Kinderheimat. In: Aufbau 8 (29.05.1942) 22, S. 7 (online bei DNB): <https://portal.dnb.de/bookviewer/view/1026560594#page/6/mode/1up>

- 1942b: Margarethe Meyer - Frau Carl Schurz. In: Aufbau 8 (05.06.1942) 23, S. 21 (online bei DNB): <https://portal.dnb.de/bookviewer/view/1026560608#page/21/mode/lup>
- 1943: Beth Jakob. [Zum Mädchenbildungsprojekt Beth Jakob in Krakau]. In: Aufbau 9 (12.02.1943) 7, S. 13-14 (online bei DNB): <https://portal.dnb.de/bookviewer/view/1026560969#page/13/mode/lup>
- 1948: Eine Expedition in die deutsche Frauenwelt. In: Aufbau 14 (05.11.1948) 45, „Aus der Welt der Frau“, S. 26 (Spalte a), online: <https://archive.org/details/aufbau-141519481949germ/page/n113/mode/lup?view=theater>
- 1949: Deutsche, die Deutschland ehrten. In: Aufbau 15 (14.01.1949) 2, S. 11 (online bei DNB): <https://portal.dnb.de/bookviewer/view/1026564085#page/10/mode/lup>
- (Hg.) 1963: Bertha Pappenheim. Leben und Schriften. Frankfurt a. M.

Edinger, Fritz 1923: Deutschtum und Judentum. In: Die Tat. Monatsschrift für die Zukunft deutscher Kultur. XV (1923) 5, Sonderheft der jüdischen Jugendbewegung, S. 374-378, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/12501593> – [Mit Beiträgen weiterer Frankfurter Logenbrüder wie Gustav Löffler, Franz Rosenzweig, Richard Koch und Leo Horowitz sowie des späteren U. O. B. B.-Großpräsidenten Leo Baeck]

Ehrenreich, Nathan 1931: [Stellungnahme zum Thema „jüdische Musik“]. In: Orden BB Logenschwester 4 (1931) 12, S. 3-4, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/9579946>

Ehrlich, Ernst Ludwig 2009: Von Hiob zu Horkheimer. Gesammelte Schriften zum Judentum und seiner Umwelt. Hg.: Walter Homolka u. Tobias Barniske. Berlin, New York

Eisenstein, Daniela F. 2001: „Neutralität ist ein Boden der Freien.“ Leo Baeck in den jüdischen Organisationen der zwanziger Jahre. In: Heuberger/Backhaus 2001: 71-76 (insbes. 73-74)

El, Eugen 2020: „Das Jüdische ist mein Anker.“ Irina Rosensaft ist Politikwissenschaftlerin und will Gemeinden digital fit machen. Stand: 25.10.2020. In: JA: <https://www.juedische-allgemeine.de/unsere-woche/das-juedische-ist-mein-anker>

Elkan, Benno 2023: https://de.wikipedia.org/wiki/Benno_Elkan [ausführlicher Wikipedia-Artikel mit weiterführenden Literaturangaben, Stand: 24.01.2023]

Elkan, Benno App: Benno Elkan – Modernstes Denkmal Deutschlands wird der Öffentlichkeit vorgestellt. Realisiert durch viality e. K., Dortmund, <https://benno-elkan.de>

- Ellran, Raanan 2020: Carl Ellern. Stand: 20.11.2020, SUB HH: <https://epub.sub.uni-hamburg.de/epub/volltexte/2020/111626>
- Ellrodt-Freiman, Esther 2009: Die Gründung der Frankfurt-Loge. In: Hofmann S./ Ellrodt-Freiman/Rosensaft 2009: 56-75
- Elsasser, Marie 1901: Ausführliches Kochbuch für die einfache und feine jüdische Küche. Unter Berücksichtigung aller rituellen Vorschriften in 3759 Rezepten. Frankfurt a. M.: Verlag I. Kauffmann, Online-Ausgabe 2021: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/urn:urn:nbn:de:hebis:30:2-450098>
- Elsner, Gine 2017: Verfolgt, vertrieben und vergessen. Drei jüdische Sozialhygieniker aus Frankfurt am Main: Ludwig Ascher (1865–1942), Wilhelm Hanauer (1866–1940) und Ernst Simonson (1898–1974). Hamburg
- Enzensberger, Alina 2020: Übergangsräume. Deutsche Lazarette im Ersten Weltkrieg. Göttingen
- Epstein, Fritz 1906: Kultusbauten und Kultusgegenstände in der Provinz Hessen. Separatdruck aus: Notizblatt der Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler (1906) Nr. 6, Online-Ausgabe 2007: UB JCS Ffm: Publikationsserver, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hebis:30-1095190>
– 1912: Ein Jüdisches Museum. In: IdR 18 (1912) 7-8, S. 336-338, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2316824>
- Epstein, Fritz/Rosenblatt, Bertha 1928: Jüdischer Arbeitsnachweis. In: BIG 4 (1928) 11, S. 180, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/id/2733439>
- Epstein, Salomon 1934: [Nachruf auf einen Mitbegründer der Frankfurt-Loge, o. Verf.] In: IF 36 (1934) 44, S. 15, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/11628487>
- Erlor, Hans/Ehrlich, Ernst Ludwig/Heid, Ludger (Hg.) 1997: „Meinetwegen ist die Welt erschaffen“. Das intellektuelle Vermächtnis des deutschsprachigen Judentums. 58 Portraits. Frankfurt a. M., New York
- Erlor, Hans/Ehrlich, Ernst Ludwig (Hg.) 2002: Judentum verstehen. Die Aktualität jüdischen Denkens von Maimonides bis Hannah Arendt. Frankfurt a. M., New York
- Eschelbacher, Ernestine 1919: Die Arbeit der jüdischen Frauen in Deutschland während des Krieges. In: OuE 19 (1919) 5-6, S. 137-150, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/>

[titleinfo/9579808](https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/9579808)

– 1925: Zwei Organisationen des Zusammenschlusses der jüdischen Frauenwelt. (Fortsetzung [Verband der Frauenvereinigungen der U. O. B. B.-Logen]). In: BdJFB 1 (1925) 8, S. 2-4, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/7202579>

– 1930: Jüdische Gedanken über die Friedensarbeit. In: Orden BB Logenschwester 3 (1930) 1, S. 1-2, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/7202579>

Ettliger, Albert 1937: [Aus der Ansprache zum Abschied von Oberstudiendirektor Dr. Otto Driesen]. In: FIG 15 (1937) 7, S. 6-7, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3094446>

Ettliger, Jeanette 1919: [Nachruf auf Jeanette Ettliger von H.S., d.i. vermutlich Hermann Seckbach]. In: NJP/FIF 17 (1919) 22, "Personalien", S. 5, online: UB JCS Ffm: Judaica Frankfurt, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2693148>

Ettliger, Raphael 1909: Raphael Ettliger in memoriam. [Nachruf v. W.H.]. In: NJF/FIF 7 (1909) 5, Beilage Nr. 5, S. 9, online: UB JCS Ffm: Judaica Frankfurt, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2692619>

Faber, Salomon 1935: Ein Altersjubiläum im Gumpertz'schen Siechenhaus. [Würdigung zum 90. Geburtstag des Bewohners Salomon Faber, o. Verf.] In: It 76 (1935) 35, S. 16, online: UB JCS Ffm: Judaica Frankfurt, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2450892>

Fassmann, Irmgard Maya 1996: Jüdinnen in der deutschen Frauenbewegung 1865–1919. Hildesheim, Zürich, New York

Feidel-Mertz, Hildegard 1993: Edinger, Dora. Pädagogin, Publizistin, Bibliothekarin. In: Dick/Sassenberg 1993: 100-102

Fetthauer, Sophie 2017a: Artur Holde. Stand: 29.03.2017. In: LexM: https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm_lexmperson_00000672

– 2017b: Heida Hermanns Holde. Stand: 29.03.2017, https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm_lexmperson_00000714?wcmsID=0003

Fine, David J. 2014: Jüdische Soldaten und Religion an der Front. In: Heikaus/Köhne (Hg.): 135-154

Fischer, Christa o. J.: Miriam Liver, geborene Spier: War ich innerlich bereit, nach Deutschland zu fahren? In: Jüdisches Leben Ffm: <https://www.juedisches-leben-frankfurt.de/home/biographien-und-begegnungen>

Fischer, Sarah Mirjam/Wenzel, Mirjam 2020: Innovation und Moderne. In: Wenzel M. u. a. 2020: 90-95

Forchheimer, Stephanie 1913: Jüdisch-soziale Frauenarbeit in Frankfurt a. M. In: OuE 13 (1913) 1, S. 67-72, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2584035>

Franz, Eckhart G. 2003: Logen-Archive. Akten und Druckschriften der Freimaurer- und B'nai-B'rith-Logen im Bereich des vormaligen Großherzogtums bzw. Volksstaats Hessen im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt, im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin, in der Universitätsbibliothek Poznan und in der Deutschen Freimaurer-Bibliothek Bayreuth. Darmstadt

Frankfurt-Loge 1901: Frankfurt-Loge XX. No. 372 gegründet am 8. Januar 1888, Frankfurt a. M. 1901, Online-Ausgabe 2011: UB JCS Ffm: Judaica Frankfurt, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/judaicaffm/urn/urn:nbn:de:hebis:30:1-150532>

– 1902b: [Bericht zum neuen Logenheim nach der Frankfurter Zeitung, o. Verf.] In: It 43 (1902) 75, S. 1578-1579, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2449865>

– 1902c: [Bericht zum neuen Logenheim, o. Verf.] In: JP 33 (1902) Nr. 39, S. 383-384, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/5744659>

– 1913a: 25 Jahre Frankfurt-Loge. 1888–1913. [Gestiftet von Hermann Wronker]. [Frankfurt a. M.] 1913, Online-Ausgabe 2015: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/judaicaffm/urn/urn:nbn:de:hebis:30:1-300407>

– 1913b: Das 25jährige Jubiläum der Frankfurt-Loge. [Bericht o. Verf.] In: NJP/FIF 11 (1913) 2, Beilage zu Nr. 2 des Frankfurter Israelitischen Familienblattes, S. 9-10, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2692821>

Frankfurt-Loge/Brudervereinigung Friedberg-Bad Nauheim 1928: Aus dem Jahresbericht von Br. Dr. Oppenheimer [d.i. Dr. med. Max Oppenheimer, Friedberg/Hessen, Hermann Cohen-Loge). In: Orden BB (1928) Nr. 12, S. 251, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/6074780>

Frankfurt-Loge/Eheanbahnungsstelle 1928: Gemeinnützige jüd.[ische] Eheanbahnungsstelle. [o. Verf.] In: FIG 7 (1928) 4, S. 110, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3094339>

Frankfurt-Loge/Frauenvereinigung 1909–1915: Jahresbericht der Frauen-Vereinigung der Frankfurt-Loge in Frankfurt a. M., online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm,

Compact Memory, digitalisiert: 5. (1. April 1909/31. März 1911) – 6. (1. April 1911/31. März 1913); 11. (1914/1915 [Neue Zählung]):

<https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2155293>

<https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/10700779>

<https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/10698622>

– 1914: [Bericht zum zehnjährigen Stiftungsfest, o. Verf.] In: AZJ 78 (1914) 6, „Der Gemeindebote“, S. 3, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3229130>

Frankfurt-Loge/Frauenvereinigung (Hg.) o. J. [1915]: Frauen-Vereinigung der Frankfurt-Loge (Hg.): Kriegskochbuch für die rituelle Küche. Unter Benutzung des Kochbuchs der Lebensmittel-Kommission der Stadt Frankfurt a. M. Begutachtet u. mit e. Einleitung versehen v. Hofrat Professor von Noorden. Frankfurt a. M., Online-Ausgabe 2012: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/judaicaffm/urn/urn:nbn:de:hebis:30:1-152636>

Frankfurt-Loge/Frauenvereinigung/Jugendgruppe 1913: Vierter Jahresbericht der Jugendgruppe (begründet von der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge) in Frankfurt a. M. für den Zeitraum vom 1. März 1911 bis 28. April 1913, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/10700758>

Frankfurt-Loge/Mädchenheim 1914: Israelit.[isches] Mädchenheim. [Bericht o. Verf.] In: NJP/FIF 12 (1914) 44, S. 5, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2692916>

– 1929: Das Frankfurter Israelitische Mädchenheim. [Bericht von R.] In: IF 31 (1929) 11, Rubrik “Frankfurter Chronik” (Scan o. S.), online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/11663918>

– 1935: Vom kleinen Platz in die große Stadt. Ein vorbildliches Mädchenheim. [Bericht mit Abb. von M.W., d.i. vermutlich Martha Wertheimer]. In: IF 37 (1935) 2, S. 17, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/11582800>

Frankfurt-Loge/Volksbibliotheken 1928: Jüdische Volksbibliotheken auf dem Lande (Wanderbibliotheken). [Bericht o. Verf.] In: FIG 7 (1928) 4, S. 109-110, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3094339>

Frankfurter Biographie 1994–1996: Frankfurter Biographie. Ein personengeschichtliches Lexikon. Im Auftrag der Frankfurter Historischen Kommission hg. v. Wolfgang Klötzer. Bearb. v. Reinhard Frost u. Sabine Hock. – Bd. 1: A–L. Frankfurt a. M. 1994. – Bd. 2.: M–Z. Frankfurt a. M. 1996

- Freidenreich, Harriet Pass 2002: *Female, Jewish, and Educated. The Lives of Central European University Women*. Bloomington: Indiana Univ. Press
- Freies Jüdisches Lehrhaus Ffm 1923: Die Programme des Lehrhauses. Anhang. Zweites Lehrjahr. Erster Lehrgang. Oktober bis Dezember 1920. [Erschienen 1921]. In: *Der Jude* 7 (1923) 2, S. 120-125, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3107736>
- Freimann, Aron 1925: *Aus dem Stammbaum der Familien Ettliger-Freimann-Horowitz. Zur Vermählung von Helene Freimann mit Dr. Menny Rapp*. [Privatdruck]. Online-Ausgabe: CJH/LBI AR 3606: https://digipres.cjh.org/delivery/DeliveryManagerServlet?dps_pid=IE8934491
- Freimann, Aron (Hg.) 1912: *Judaica – Festschrift zu Hermann Cohens siebzigstem Geburtstag*. Berlin. Online-Ausgabe Frankfurt a. M. 2010: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/urn/urn:nbn:de:hebis:30:1-101079>
- Freimüller, Tobias 2020: *Frankfurt und die Juden. Neuanfänge und Fremdheitserfahrungen 1945–1990*. Göttingen [auf dem Cover: Logenbruder Georg Salzberger]
- Friedman, Maurice 1999: *Begegnung auf dem schmalen Grat. Martin Buber – ein Leben*. Münster: 222-223
- Friedmann, Isidor Familientafel o. J.: *Family Sheet Marcus Friedmann of Poppenlauer und Hainsfarth*. Compiled by Rolf Hofmann, Alemannia Judaica: <https://www.alemannia-judaica.de/images/Images%20400/FS-FRIEDMANN-MARCUS.pdf>
- Frost, Reinhard 1995: *Seligmann, Caesar*. Artikel aus der *Frankfurter Biographie* (1994/96), Stand 04.09.1995. In: *Frankfurter Personenlexikon*: <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/1227>
- Galliner, Arthur 1927: *Max Liebermann, der Künstler und der Führer*. Frankfurt a. M., Online-Ausgabe 2009: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/content/titleinfo/121553>
- (Hg.) 1928: *Bilder zur Bibel. Erzväter*. Mit einer Einführung von Arthur Galliner. Frankfurt a. M.: J. Kauffmann = Jüdische Jugendbücherei. Unter Mitwirkung der Jugendschriften-Kommission der Großloge für Deutschland VIII. U. O. B. B. Erste Reihe. Online-Ausgabe 2009: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/content/titleinfo/121713>
- 1930: *Sigismund Stern, der Reformator und der Pädagoge*. Frankfurt a. M. = *Frankfurter Lebensbilder*, Band XII. Hg.: Historische Kommission der Stadt Frankfurt am Main – [Rez. v. Rabbiner Arnold Lazarus in *Orden BB* (1932) Nr. 3, S. 37]

- 1932: Glasgemälde des Mittelalters aus Wimpfen. Freiburg i.Br.
- 1938: [Würdigung zum 60. Geburtstag v. Ghr.] In: FIG 17 (1938) 1, S. 18, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3094465>
- 1950: [Nachruf auf Logenbruder Caesar Seligmann, mit Abb.]. In: Aufbau 16 (1950) 24, S. 9-10, online: DNB Ffm, <https://portal.dnb.de/bookviewer/view/1026564832#page/9/mode/lup>
- 1958: The Philanthropin in Frankfurt: Its Educational and Cultural Significance for German Jewry. In: LBI Yearbook 3 (1958) 1, January, S. 169-186

Gamburg, Ferdinand 1892a: [Nachruf, Bericht zur Trauerfeier, o. Verf.] In: It 33 (1892) 74, S. 1413, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2448289>

– 1892b: [Nachruf]. In: AZJ 56 (1892) 38, „Der Gemeindebote“, S. 3, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3227970>

– 1892c: [Nachruf]. In: JP 23 (1892) 37, S. 472, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/6220585>

– 1892d: Reden, zum Gedächtniß des Herrn Ferdinand Gamburg in Frankfurt a. M. am 11. und 15. September 1892: Horovitz, Marcus u. a.: Reden, gehalten bei der Beerdigung des Herrn Ferdinand Gamburg in Frankfurt a. M. am 11. Sept. 1892. Frankfurt a. M., Online-Ausgabe UB Kassel: <https://orka.bibliothek.uni-kassel.de/viewer/image/1595234672716/1>

– 1892e: Reden, zum Gedächtniß des Herrn Ferdinand Gamburg in Frankfurt a. M. am 11. und 15. September 1892: Plotke, Julius u. a.: Trauerreden gehalten in der Frankfurt-Loge XX. No. 372 in Frankfurt a. M. zu Ehren des heimgegangenen Bruders Ferdinand Gamburg am 15. September 1892, S. 25 ff., Online-Ausgabe 2020: Universitätsbibliothek Kassel: <https://orka.bibliothek.uni-kassel.de/viewer/image/1595234672716/1>

– 1910a: [Erwähnung in Isaac Heinemanns Trauerrede zum Tod von Rabbiner Marcus Horovitz]. In: JP 41 (1910) 17-18, Beilage, S. 188, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/6049995>

– 1910b: Festbuch zur Einweihungsfeier der Ferdinand Gamburg-Loge zu Hanau den 16. Januar 1910. Hanau

– 1912: Ferdinand-Gamburg-Loge (Hg.): Ferdinand-Gamburg-Loge LXXII No. 654 gegründet am 16. Januar 1910. Frankfurt a. M. – [S. auch: Nussbaum, Robert 1911: Vorschläge zur Verbesserung der sozialen Lage der jüdischen Landbevölkerung in Hessen-Nassau. Im Auftrag des sozialen Ausschusses der Ferdinand Gamburg-Loge. Frankfurt a. M.-Rödelheim]

Garz, Detlef 2021: Von den Nazis vertrieben. Autobiographische Zeugnisse von Emigrantinnen und Emigranten. Das wissenschaftliche Preisausschreiben der Harvard Universität aus dem Jahr 1939. Opladen, Berlin

Garz, Detlef/Lee, Hyo-Seon 2003: „Mein Leben in Deutschland vor und nach dem 30. Januar 1933“. Ergebnisse des wissenschaftlichen Preisausschreibens der Harvard University aus dem Jahr 1939 – Forschungsbericht. In: Fritz Bauer Institut (Hg.): Im Labyrinth der Schuld. Jahrbuch 2003. Frankfurt a. M. 2003: 333-357

Geller, Jay Howard 2020: Die Scholems – Geschichte einer deutsch-jüdischen Familie. Berlin

Geringhoff, Michael 2013: Ein Leben lang für Frauen gekämpft. Engagierte Wertheimerin: Ernestine Eschelbachers Elternhaus ist heute Teil des Grafschaftsmuseums. Stand: 23.03.2013. In: Main-Echo: <https://www.main-echo.de/regional/kreis-main-tauber/ein-leben-lang-fuer-frauen-gekaempft-art-2527455>

Gesellschaft für jüdische Volksbildung 1934: Gesellschaft für jüdische Volksbildung e. V. [Bericht von E.K.] In: FIG 12 (1934) 10, S.408-409, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3094409>

Glatzer, Nahum N. 1998: Franz Rosenzweig. His life and thought. Presented by Nahum N. Glatzer. New foreword by Paul Mendes-Flohr. 3. edition. Indianapolis, Cambridge

Goldberg, Barbara 2014: Harmonische Hilfe. B'nai B'rith Schönstadt Loge lud Liedermacher Stephan Sulke ein. In: JA, 24.03.2014, <https://www.juedische-allgemeine.de/unsere-woche/harmonische-hilfe>
– 2016: Aus Liebe nach Deutschland. Ruth Hofmann feiert am kommenden Samstag ihren 95. Geburtstag. In: JA, 25.07.2016, <https://www.juedische-allgemeine.de/unsere-woche/aus-liebe-nach-deutschland>

Goldschmidt, Alfred 1932: Der Logengedanke und seine Ueberleitung in das jüdische Geisteswesen. In: Orden BB Logenschwester 5 (1932) 6, S. 1-3, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/9580016>

– 1933: Der Deutsche Distrikt des Ordens Bne Briss. In: Goldschmidt A./Löwenstamm/Rosenfeld 1933: 1-118

Goldschmidt, Alfred/Löwenstamm, Arthur/Rosenfeld, Paul 1933: Zum 50jährigen Bestehen des Ordens Bne Briss in Deutschland. U. O. B. B. Einleitung von Leo Baeck. Hg.: Independent Order of B'nai B'rith. 2. Aufl. Frankfurt a. M.

Goldschmidt, Julius 1928: [Würdigung zum 70. Geburtstag, mit Abb.]. In: FIG 6 (1928) 7, S. 222-223, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://>

sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3094330

– 1932b: Julius Goldschmidt [Nachruf, mit Abb.] In: FIG 10 (1932) 6, S. 133, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3094379>

– 1932c: Julius Goldschmidt [Nachruf]. In: It 73 (1932) 2, S. 8, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2450706>

Goldstein, Leah 2021: Tracing the Fate of Hilde Koch. In: Yad Vashem Magazine 95 (2021), Summer, S. 38-43, online: <https://www.yadvashem.org/magazine-featured/tracing-the-fate-of-hilde-koch.html>

Goodman-Thau, Eveline/Kohler, George Y. (Hg.) 2019: Nationalismus und Religion. Hermann Cohen zum 100. Todestag. Heidelberg

Grady, Tim 2014: Krieg in der Erinnerung – Krieg um die Erinnerung. Das Gedenken an die jüdischen Gefallenen nach 1918. In: Heikaus/Köhne 2014: 265-284

Gräbe, Viktoria/Wermke, Michael 2020: Soziale Herkunft und Berufswahl: Jüdische Religionslehrer an preußischen höheren Schulen im langen 19. Jahrhundert am Beispiel Frankfurt am Main. In: PaRDeS (2020) 26, Universitätsverlag Potsdam: <https://publishup.uni-potsdam.de/opus4-ubp/frontdoor/deliver/index/docId/47365/file/pardes26.pdf>: 107-121

Grandner, Margarete/Saurer, Edith (Hg.) 2005: Geschlecht, Religion und Engagement. Die jüdischen Frauenbewegungen im deutschsprachigen Raum. 19. und frühes 20. Jahrhundert. Wien u. a.

Greven-Aschoff, Barbara 1981: Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland 1894–1933. Göttingen

Grözinger, Karl E. 1997: Jüdische Kultur in Frankfurt am Main von den Anfängen bis zur Gegenwart. Ein internationales Symposium der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main und des Franz Rosenzweig Research Center for German Jewish Literature and Cultural History Jerusalem. Wiesbaden

Grootenhuis, Reiner 2021: Carola Trier. Die erste Frau, die ein Pilates-Studio in New York eröffnete. Ihre außergewöhnliche Lebensgeschichte. Inklusive Fotos ihrer Matten- und Reformer-Übungen. [Mit Angaben zu ihrem Vater Dr. Eduard Strauss, Präsident der Hermann Cohen-Loge]. Ohne Ort [<https://pilates-powers.de>]

Grosche, Heinz 1991: Geschichte der Juden in Bad Homburg vor der Höhe. 1866 bis 1945. Hg.: Magistrat der Stadt Bad Homburg vor der Höhe. In Zusammenarbeit mit Klaus Rohde. Beitrag v. Wolfgang R. Assmann. Frankfurt a. M.

Grünthal, Aenne 1929: Kunst und Leben. [Von A. Grünthal, Obmännin der Vortragskommission]. In: Orden BB Logenschwester 2 (1929) 10, S. 8-9, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/9579789>

Gump 1892: Gumpertz'sches Siechenhaus [Bericht von der Eröffnung des Hauses Ostendstraße 75]. In: It 33 (1892) 86, S. 1636, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2448298>

– 1896: Gumpertz'sches Siechenhaus [Bericht von der Hauptversammlung des Vereins]. In: It 37 (1896) 14, S. 286, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2448623>

– 1899: Gumpertz'sches Siechenhaus [Bericht von der Hauptversammlung des Vereins]. In: It 40 (1899) 46, S. 894-895, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2448995>

– 1912: Gumpertz'sches Siechenhaus. [Bericht v. Anonym., mit Abb.] In: NJP/FIF 10 (1912) 9, S. 10, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2692777>

– 1922: Notruf! [Inserat: Aufruf zur Unterstützung des Gumpertz'schen Siechenhauses]. In: It 63 (1922) 19, S. 12, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2450207>

– 1932: 40-jähriges Jubiläum des Gumpertz'schen Siechenhauses. [Würdigung, o. Verf.] In: It 73 (1932) 39, S. 11, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2450742>

Gump Rechenschaftsbericht 1909: Sechzehnter Rechenschaftsbericht des Vereins „Gumpertz'sches Siechenhaus“ in Frankfurt a. M. für das Jahr 1908. Frankfurt a. M. [nicht digitalisiert]

– 1914: Einundzwanzigster Rechenschaftsbericht des Vereins „Gumpertz'sches Siechenhaus“ und der „Minka von Goldschmidt-Rothschild-Stiftung“ in Frankfurt a. M. für das Jahr 1913. Frankfurt a. M., online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/11014579>

– 1916: Zwei- und dreiundzwanzigster Rechenschaftsbericht des Vereins „Gumpertz'sches Siechenhaus“ und der „Minka von Goldschmidt-Rothschild-Stiftung“ in Frankfurt a. M. für die Jahre 1914 und 1915. Frankfurt a. M., online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/11014581>

– 1919: Vierundzwanzigster, Fünfundzwanzigster und Sechszwanzigster Rechenschaftsbericht des Vereins „Gumpertz'sches Siechenhaus“ und der „Minka von Goldschmidt-Rothschild-Stiftung“ in Frankfurt a. M. für die Jahre 1916, 1917, 1918. Frankfurt a. M., online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/11014583>

Gump Statut 1895: Revidirtes Statut für den Verein Gumpertz'sches Siechenhaus zu Frankfurt am Main. Frankfurt a. M.: Druck v. Benno Schmidt, Stiftstraße 22 – [Exemplar bei ISG FFM]

Günzburg, Alfred: [Nachruf v. M.R.] In: Aufbau 12 (1946) 2, S. 24, online bei DNB: <https://portal.dnb.de/bookviewer/view/1026562481#page/24/mode/lup>

Gut, Elias 1928: Geschichte der Frankfurt-Loge 1888–1928. Frankfurt a. M.: Selbstverlag der Frankfurt-Loge

– 1935: Berthold Auerbach. Eine Auswahl aus seinen Schriften. Hg. u. eingeleitet v. E. Gut. Berlin: Schocken = Jüdische Lesehefte Nr. 6, Online-Ausgabe 2013: DNB:

<https://portal.dnb.de/bookviewer/view/1032782005#page/n0/mode/lup>

– 1936a: Leopold Kompert. Eine Auswahl aus seinen Schriften. Hg. u. eingeleitet v. E. Gut. Berlin: Schocken = Jüdische Lesehefte Nr. 12, Online-Ausgabe 2013: DNB:

<https://portal.dnb.de/bookviewer/view/1032749687#page/n0/mode/lup>

– 1936b (Hg. zus. mit Feiner, Joseph/Rothschild, Theodor): Not und Hoffnung. Gedichtsammlung für jüdische Schulen. Leipzig: Engel, Online-Ausgabe 2013: DNB:

<https://portal.dnb.de/bookviewer/view/1032748214#page/n9/mode/lup>

– 1942: Elias Gut [Nachruf von R.G., mit Abb.] In: Aufbau 8 (1942) 30, S. 23, online bei DNB: <https://portal.dnb.de/bookviewer/view/1026560675#page/23/mode/lup>

– 2013: Für unsere Jugend. Ein Unterhaltungsbuch für israelitische Knaben und Mädchen. Unter Mitwirkung eines Ausschusses hg. v. E. Gut. Frankfurt a. M., Online-Ausgabe 2013: UB JCS Ffm, Judaica Ffm: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/urn/urn:nbn:de:hebis:30:1-144027>

Guttman, Hermann Zvi 1989: Vom Tempel zum Gemeindezentrum. Synagogen im Nachkriegsdeutschland. Hg. v. Sophie Remmlinger u. Klaus Hofmann. Frankfurt a. M.

Haase, Ricarda 2007: Praktizierte Nächstenliebe. Der „Unabhängige Orden Bnei Briss“ und seine Mission. In: TRIBÜNE (2007) Nr. 184: 160-168, online: http://www.tribuene-verlag.de/TRI_Haase.pdf

– 2010: Juden als Freimaurer: die Loge „Zur aufgehenden Morgenröte“. In: TRIBÜNE (2010) Nr. 195: 169-175

Hallgarten, Robert 1915: Charles L. Hallgarten. Frankfurt a. M.

Hammerbeck, Lissy/Hammerbeck, Sven 2020: Israelitische Kuranstalt, 10.11.2020, AG Stolpersteine in Bad Soden, <https://www.stolpersteine-in-bad-soden.de/israelitische-kuranstalt>

Hanauer, Wilhelm 1928: Die gemeinnützige jüdische Ehevermittlungsstelle. In: FIG 7 (1928) 1-2, S. 13-14, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3094337>

Hanauer, Wilhelm/Schlesinger, Hermann (Hg.) 1915: Führer für das Heilpersonal der Stadt Frankfurt a. Main. Frankfurt a. M.

Hank, Sabine/Hank, Uwe/Simon, Hermann 2013: Feldrabbiner in den deutschen Streitkräften des Ersten Weltkrieges. Gemeinsam hg. von der Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum und dem Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr. Berlin

– 2013a: Arnold Lazarus. In: dies. 2013: 96-99 (mit Abb., siehe auch Dokumente: 292-296)

– 2013b: Georg Salzberger. In: dies. 2013: 154-157 (mit Abb., siehe auch Dokumente: 387-400)

Hank, Sabine/Simon, Hermann 2002: Feldpostbriefe jüdischer Soldaten. 1914–1918. Gemeinsam hg. von der Stiftung „Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum“ und dem Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Potsdam. Bearb., kommentiert u. eingeleitet v. Sabine Hank u. Hermann Simon. 2 Bände. Teetz

Hauck, Alfred 1935a: [Nachruf v. A.H.] In: FIG 13 (1935) 7, S. 267, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3094419>

– 1935b: [Nachruf o. Verf.] In: Jüdischer Kulturbund Bezirk Rhein-Main: Monatsblätter des jüdischen Kulturbundes Bezirk Rhein-Main, Frankfurt a. M. 1 (1935) 5, S. 13, online bei DNB: <urn:nbn:de:101:1-2012120712280>

Hasenlever, Jörn 2020: Neue Bestände des Deutschen Exilarchivs 1933–1945. In: Dialog mit Bibliotheken 2020/1, Rubrik: „Forum“, S. 40-42, DNB: URN: <urn:nbn:de:101-2020032643>

Hebauf, Renate 2022: „Du wirst nach Amerika gehen“. Flucht und Rettung unbegleiteter jüdischer Kinder aus Frankfurt am Main in die USA zwischen 1934 und 1945. Frankfurt a. M.

Hecht, Dieter Josef 2005: Die Weltkongresse jüdischer Frauen in der Zwischenkriegszeit: Wien 1923, Hamburg 1929. In: Grandner/Saurer 2005: 123-156

– 2014: Rezension zu: Sabine Hank/Uwe Hank/Hermann Simon: Feldrabbiner in den deutschen Streitkräften des Ersten Weltkrieges. Besprochen von Dieter J. Hecht. In: MEDAON 8 (2014) 15, S. 1-4, online: http://www.medaon.de/pdf/MEDAON_15_Hecht.pdf

Heikau, Ulrike/Köhne, Julia B. (Hg.) 2014: Krieg! Juden zwischen den Fronten 1914–1918. [Begleitpublikation zur Ausstellung im Jüdischen Museum München]. Berlin

Heinemann, Heinrich 1898a: Worte der Trauer gesprochen beim Hinscheiden des Herrn Dr. H. Heinemann. Frankfurt a. M., Online-Ausgabe 2012: UB JCS Ffm:

Judaica Ffm, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/urn/urn:nbn:de:he-bis:30:1-174884>

– 1898b: Trauerreden gehalten in der Frankfurt-Loge U. O. B. B. XX. No. 372 am 20. Januar 1898. Frankfurt a. M., S. 37 ff., Online-Ausgabe 2012: UB JCS Ffm, Judaica Ffm, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/urn/urn:nbn:de:he-bis:30:1-174884>

Heinemann, Isaak 2002: Heinemann, Isaak. In: ABJ 1992 ff., Bd. 11: 30–37

Heinemann, Martha [o. J.]: [Datenblatt: Landauer, Martha]. In: Hohenems Genealogie: <https://www.hohenemsgenealogie.at/gen/getperson.php?personID=I38110&tree=Hohenems>

Heinrichs, Ruth 2006: 100 Jahre Basel-Loge. Ein Jahrhundert jüdischer Bürger. Festschrift zum 100-jährigen Bestehen. Basel: B'nai B'rith Basel-Loge

Heitmann, Margret 1997: Hermann Cohen (1842–1918). In: Erler u. a. 1997: 102-111

Hermsmeier, Lukas 2015: Dieser Anwalt will viel Gold von Deutschland. Stand: 19.03.2015. In: Die Welt: <https://www.welt.de/kultur/kunst-und-architektur/article138544328/Dieser-Anwalt-will-viel-Gold-von-Deutschland.html>

Hennings, Verena 2008: Jüdische Wohlfahrtspflege in der Weimarer Republik. Frankfurt a. M.

Hering, Sabine (Hg.) 2007: Jüdische Wohlfahrt im Spiegel von Biographien. 2., durchges. und erw. Aufl. Frankfurt a. M. = Schriften des Arbeitskreises Geschichte der Jüdischen Wohlfahrt in Deutschland; Bd. 2

Hering, Sabine/Lordick, Harald/Stecklina, Gerd (Hg.) 2017a: Jüdische Jugendbewegung und soziale Praxis. Frankfurt a. M.

Hering, Sabine/Lordick, Harald/Maierhof, Gudrun/Stecklina, Gerd 2017b: 100 Jahre Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (1917–2017). Brüche und Kontinuitäten. Hg.: Arbeitskreis Jüdische Wohlfahrt, Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen, Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland. Frankfurt a. M.

Herzfeld, Wilhelm 2000 [1937]: „Freitagabend wurde der Anzug gewechselt.“ Erinnerungen 1887–1914. In: Krohn u. a. 2000: 26-41, online bei Jüdisches Leben Ffm: https://juedisches-leben-frankfurt.de/media/herzfeld_ostend_26_bis_41_kl.pdf

Herzog, Markwart 2020: Vergessene jüdische Funktionäre und die Erinnerungspolitik des FSV Frankfurt. Die Sportärzte Siegfried Salomon und Walter Veit Simon und der Gastwirt Julius Rosenthal. In: nurinst – Jahrbuch 2020: Schwerpunktthema: Zeitenwende – neue Formen der Erinnerungs- und Gedenkkultur: 13-35

Heubach, Helga 1986: Das Heim des Jüdischen Frauenbundes in Neu-Isenburg, 1907 bis 1942. Hg.: Magistrat der Stadt Neu-Isenburg. Neu-Isenburg

Heuberger, Georg (Hg.) 1998: Wer ein Haus baut, will bleiben. 50 Jahre Jüdische Gemeinde Frankfurt am Main. Anfänge und Gegenwart. [Hg. im Auftrag des Dezernats Kultur und Freizeit, Amt für Wissenschaft und Kunst: Jüdisches Museum der Stadt Frankfurt am Main]. Frankfurt a. M.

Heuberger, Georg/Backhaus, Fritz (Hg.): Leo Baeck. 1873–1956. Aus dem Stamme von Rabbinern. [Ausstellungskatalog, Jüdisches Museum Frankfurt am Main]. Frankfurt a. M.

Heuberger, Rachel 2004: Aron Freimann und die Wissenschaft des Judentums. Tübingen

– 2005: Rabbiner Nehemias Anton Nobel. Die jüdische Renaissance in Frankfurt am Main. Frankfurt a. M.

– 2020: Aron Freimann. Bibliograph, Historiker, Bibliothekar, Vorsitzender der jüdischen Gemeinde Frankfurt am Main. Leipzig

Heuberger, Rachel/Krohn, Helga 1988: Hinaus aus dem Ghetto... Juden in Frankfurt am Main 1800–1950. Frankfurt a. M.

– 2008: Ein Amerikaner in Frankfurt am Main. Der Mäzen und Sozialreformer Charles Hallgarten (1838–1908). Begleitbuch zur Ausstellung aus Anlaß des 100. Todestags in der Frankfurter Universitätsbibliothek, 9. April bis 6. Juni 2008. Unter Mitwirkung v. Maike Strobel. Mit Beitr. v. Gudrun Flüge [u. a.]. Frankfurt a. M.

Heuer, Renate/Wolf, Siegbert (Hg.) 1997: Die Juden der Frankfurter Universität. Unter Mitarbeit v. Holger Kiehnel u. Barbara Seib. Vorwort v. Notker Hammerstein. Frankfurt a. M., New York

– 1997a: Hanauer, Wilhelm Dr. med. Prof., Sanitätsrat, Sozialmediziner. In: Heuer/Wolf 1997: 151-153 [mit Foto]

– 1997b: Koch, Richard Dr. med. Dr. med. h.c. Prof. Arzt, Medizinhistoriker. In: Heuer/Wolf 1997: 221-224 [mit Foto]

– 1997c: Strauss, Eduard Dr. phil. Chemiker, Religionsphilosoph. In: Heuer/Wolf 1997: 434-436

Hilgenfeld, Martin (Hg.) 1995: Wöhlerschule. 1870–1955. Frankfurt a. M.: Wöhlerschule

Hirsch, Albert/Andernacht, Dietrich (Bearb.) 1964: Das Philanthropin zu Frankfurt am Main. Dokumente und Erinnerungen. Frankfurt a. M.

Hirsch, Luise 2010: Vom Shtetl in den Hörsaal. Jüdische Frauen und Kulturtransfer. Berlin

Hirschler, Leopold 1913a: [Nachruf] In: AZJ 77 (1913) 37, „Der Gemeindebote“, S. 2, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3229107>

– 1913b: [Bericht zur Kann-Stiftung mit Erwähnung der verstorbenen Logenbrüder Leopold Hirschler und Benny Oppenheimer]. In: AZJ 77 (1913) 38, „Der Gemeindebote“, S. 3-4, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3229108> (s. auch: Alemannia Judaica Oberursel: https://www.alemannia-judaica.de/oberursel_synagoge.htm)

Hock, Sabine 1989: Helfrich, Wilhelm. Artikel aus der Frankfurter Biographie (1994/96). Stand: 24.07.1989. In: Frankfurter Personenlexikon, <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/2545>

– 1991: Lilienfeld, Sidney Adolf. Stand: 07.02.1991. In: Frankfurter Personenlexikon: <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/3078>

– 1995: Salzberger, Georg. Artikel aus der Frankfurter Biographie (1994/96), Stand: 09.01.1995. In: Frankfurter Personenlexikon, <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/986>

– 2015: Adler, Salo. Stand: 09.03.2015. In: Frankfurter Personenlexikon: <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/365>

– 2018: Weichbrodt, Raphael. Stand: 16.03.2018. In: Frankfurter Personenlexikon: <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/1689>

– 2021a: Grosser, Paul. Stand: 05.11.2021. In: Frankfurter Personenlexikon: <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/4228>

– 2021b: Plaut, Theodor. Stand: 10.05.2021. In: Frankfurter Personenlexikon: <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/4227>

– 2021c: Flesch, Familie. Stand: 12.11.2021. In: Frankfurter Personenlexikon, <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/4261>

– 2022: Braun, Hugo. Stand: 08.09.2022. In: Frankfurter Personenlexikon, <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/1854>

Hock, Sabine/Jäger, Gudrun 2017: Horovitz, Leo. Stand: 17.11.2017. In: Frankfurter Personenlexikon, <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/2786>

Hövels, Otto/Daub, Ute/Dippell, Jürgen 1995: Festschrift zum 150-jährigen Jubiläum der Dr. Christ'schen Stiftung 1845–1995. Red.: Roland Wönne. Gießen

Höxter, Julius 1927–1930: Quellenbuch zur jüdischen Geschichte und Literatur, 5 Bände. Frankfurt a. M., Online-Ausgabe 2007: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/urn/urn:nbn:de:hebis:30-180014996007>

– 1935a: Quellenbuch zur jüdischen Geschichte und Literatur. Kleine Ausgabe. Frankfurt a. M.

– 1935b: Jüdische Geschichte und Literatur in vergleichenden Zeittafeln. Frankfurt a. M.

– 1937: Dr. Höxter, Ehrenvorsitzender des jüdischen Lehrervereins Frankfurt am

- Main. [Würdigung v. J. Fl.] In: JSZ 13 (1937) 4, S. 7, online: UB JCS Ffm: Judaica Frankfurt, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2825385>
- 1938: Julius Höxter [Würdigung anlässlich seines Ruhestandes von J. B. L. = Joseph Benjamin Levy]. In: FIG 16 (1938) 7, S. 22, online: UB JCS Ffm: Judaica Frankfurt, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3094458>
- 1944: Julius Höxter [Nachruf v. J. B. L. = Joseph Benjamin Levy]. In: Aufbau 10 (1944) 27, S. 26, online bei DNB: <https://portal.dnb.de/bookviewer/view/1026561698#page/26/mode/lup>
- 1983: Quellenbuch zur jüdischen Geschichte und Literatur: Jüdische Texte vom Altertum bis zum 2. Weltkrieg. Reprint. Zürich
- 2009: Quellenbuch zur jüdischen Geschichte und Literatur. Neu gesetzte u. überarb. Ausgabe. Hg. u. ergänzt v. Michael Tilly. Wiesbaden
- Höxter, Marie 1917: Bericht über die 5. Tagung des Jüd.[ischen] Frauenbundes. In: NJP/FIF 15 (1917) 10, S. 3-4, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2693035>
- 1928: Von der Ortsgruppe des Jüdischen Frauenbundes. In: FIG 6 (1928) 9, S. 289, online: UB JCS Ffm, Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3094332>
- Hofmann, Karl-Ludwig/Krohn, Helga 1992: Hanns Ludwig Katz, Leben und Werk. In: Heuberger, Georg (Hg.) 1992: Hanns Ludwig Katz. 1892–1940. [Ausstellungskatalog des Jüdischen Museums Frankfurt am Main und der Kunsthalle Emden, Stiftung Henri Nannen; verantw.: Georg Heuberger]. Köln: 11-93
- Hofmann, Ralph/Kauschke, Detlef David 2018: B'nai B'rith Loge: „Unseren Idealen und Werten treu geblieben“. Ralph Hofmann über 130 Jahre Arbeit und Tradition. In: JA, 15.11.2018, <https://www.juedische-allgemeine.de/unsere-woche/unseren-idealen-und-werten-treu-geblieben>
- Hofmann, Simone 2009a: Geschichtlicher Rückblick auf die ersten jüdischen Freimaurerlogen in Frankfurt. In: Hofmann S./Ellrodt-Freiman/Rosensaft 2009: 52-54
- 2009b: Die Jahre 1957 bis heute. In: Hofmann S./Ellrodt-Freiman/Rosensaft 2009: 84-116
- 2021: Ein pralles Leben. Am 30. Juli 2021 wäre Ruth Hofmann sel. A. 100 Jahre alt geworden. In: JGZ Ffm 54 (2021) 3, S. 58, https://jg-ffm.de/mandanten/1/documents/JGZ_Rosch-Haschana-2021_2.pdf
- o. J.: B'nai B'rith Frankfurt Schönstadt Loge. Geschichte unserer Loge – Kurzversion, ohne Jahr, Download bei <https://bnaibrith-ffm.de/de/ueber-uns>
- Hofmann, Simone/Ellrodt-Freiman, Esther/Rosensaft, Irina 2009: 120 Jahre B'nai B'rith Frankfurt Schönstadt Loge. Frankfurt a. M.: Selbstdruck

Holde, Artur 1959: Jews in Music. From the Age of Enlightenment to the Present. New York: Philosophical Library
– 1960: Jews in Music. London: Owen
– 1974: Jews in Music. From the Age of Enlightenment to the Mid-Twentieth Century. New edition. New York: Bloch

Holmes, Virginia Iris 2002: Integrating Diversity, Reconciling Contradiction: The Jüdischer Friedensbund in Late Weimar Germany. In: LBI Yearbook 47 (2002) 1, January, S. 175-194

Holzhey, Helmut 2015: Das Testament von Martha Cohen. Ein bewegendes Dokument aus Zeiten der Verfolgung. In: Kalonymos 18 (2015) 3, S. 5-12, online: http://www.steinheim-institut.de/edocs/kalonymos/kalonymos_2015_3.pdf#page=5
– (Hg.) 2000: „Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums“ – Tradition und Ursprungsdenken in Hermann Cohens Spätwerk. Internationale Konferenz in Zürich 1998 [...]. Hermann-Cohen-Archiv an der Universität Zürich. Hildesheim u. a.

Holzhey, Hermann/Wiedebach, Hartwig o. J.: Hermann Cohen. Biographischer Abriss, <http://www.hermann-cohen-gesellschaft.org/hermann-cohen>

Hopp, Andrea 1996: Von der Einheit der „heiligen Gemeinde“ zur Vielfalt der ethnisch-religiösen Minderheit. Die jüdische Gemeinde in Frankfurt am Main. In: Blaschke, Olaf/Kuhlmann, Frank-Michael (Hg.) 1996: Religion im Kaiserreich. Milieus – Mentalitäten – Krisen. Gütersloh: 435-453
– 1997: Jüdisches Bürgertum in Frankfurt am Main im 19. Jahrhundert. Stuttgart
– 1997a: Das Vereinswesen. In: dies. 1997: 123-148 (Logen: insbes. 128-133)

Hoppe, Dorothee 2022: Driesen, Otto. Stand: 27.01.2022. In: Frankfurter Personenlexikon: <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/8375>

Horovitz, Jakob 1938: Sorge für das Alter. In: Almanach für das Jahr 5698 (1937/38). Hg. im Einvernehmen mit dem Vorstand der Israelitischen Gemeinde Frankfurt-M. von Stephanie Forchheimer, 1938, S. 20-23, online: LBI NY, E 291 – E 292, Hugo Hahn Papers, <https://archive.org/details/hugohahncollecti01hahnrs>

Horovitz, Leo 1923b: Der Jude und die bildende Kunst. In: Die Tat. Monatsschrift für die Zukunft deutscher Kultur. XV (1923) 5, Sonderheft der jüdischen Jugendbewegung, S. 356-358, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/12501593> – [Mit Beiträgen weiterer Frankfurter Logenbrüder wie Gustav Löffler, Franz Rosenzweig, Richard Koch, Fritz Edinger sowie Leo Baeck, späterer U. O. B. B.-Großpräsident]

Horovitz, Markus 1896: Die Wohlthätigkeit bei den Juden im alten Frankfurt. Frankfurt a. M.; Online-Ausgabe 2012: UB JCS Ffm: Judaica Frankfurt, <https://>

sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/urn/urn:nbn:de:hebis:30-181040616008

Isaac, Simon 1934: Aus Vergangenheit und Gegenwart des Krankenhauses der Israelitischen Gemeinde. Von Prof. Dr. S. Isaac, Chefarzt des Krankenhauses. In: FIG 12 (1934) 5, S. 185-186, online: UB JCS Ffm: Judaica Frankfurt, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3094404>

Jacob, Paul/Ehrlich, Ernst Ludwig (Hg.) 1964: Littera Judaica. In memoriam Edwin Guggenheim. Frankfurt a. M. [= Bibliotheca Judaica. B'nai B'rith Serie]

Jäger, Gudrun 2008: Der jüdische Islamwissenschaftler Josef Horowitz und der Lehrstuhl für semitische Philologie an der Universität Frankfurt am Main 1915–1949. In: Kobes, Jörn/Hesse, Jan-Otmar (Hg.): Frankfurter Wissenschaftler zwischen 1933 und 1945. Göttingen: 61-79
– 2015: Horowitz, Jakob. Stand: 30.06.2015. In: Frankfurter Personenlexikon: <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/4231>

Jensen, Bernhard 2017: Ein Kanon der jüdischen Renaissance. Soncino-Gesellschaft der Freunde des jüdischen Buches. Mit e. Beitrag v. Vera Bendt. Göttingen – 2022: Die Emanzipation vollenden. Der Deutsch-Israelitische Gemeindebund. Göttingen

Jeske, Michael 2018: Schmidt, Alfred. Stand: 26.07.2018. In: Frankfurter Personenlexikon: <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/4444>

Joseph Carlebach-Loge 1983: Oberrabbiner Dr. Joseph Carlebach (1883–1942). Hg.: Jüdische Gemeinde in Hamburg und Joseph Carlebach-Loge in Hamburg. Hamburg

Jüdische Haushaltungsschule Ffm 1897–1909: [...] Bericht der Jüdischen Haushaltungsschule zu Frankfurt a. M. für die Zeit vom [...] bis [...]. Frankfurt a. M., Online-Ausgabe: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/urn/urn:nbn:de:hebis:30:1-156763>

Jüdischer Friedensbund Ffm 1930: Ortsgruppe des Jüdischen Friedensbundes. [Bericht v. E.F.]. In: FIG 8 (1930) 5, S. 198, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3094352>

Jüdischer Schwesternverein Ffm 1920: Verein für jüdische Krankenpflegerinnen zu Frankfurt am Main, Rechenschaftsbericht für die Jahre 1913 bis 1919. Frankfurt a. M.

Jugl, Torsten 2022: Making the archives of the Leo Baeck (London) Lodge(s) 1943–2017 accessible. Blog, Stand: 21.03.2022, The Wiener Holocaust Library: <https://>

[wienerholocaustlibrary.org/2022/03/21/making-the-archives-of-the-leo-baeck-london-lodges-1943-2017-accessible](https://www.wienerholocaustlibrary.org/2022/03/21/making-the-archives-of-the-leo-baeck-london-lodges-1943-2017-accessible)

Kallmorgen, Wilhelm 1936: Siebenhundert Jahre Heilkunde in Frankfurt am Main. Frankfurt a. M.

Kanis, Annette 2017: B'nai B'rith: 50 Jahre am Rhein. Fotos und Dokumente zeigen die Arbeit der Loge in Düsseldorf. Stand: 11.07.2017. In: JA, <https://www.juedische-allgemeine.de/unsere-woche/50-jahre-am-rhein>

Kaplan, Marion A. 1981: Die jüdische Frauenbewegung in Deutschland. Organisation und Ziele des Jüdischen Frauenbundes 1904–1938. Hamburg
– 1997: Jüdisches Bürgertum. Frau, Familie und Identität im Kaiserreich. Hamburg
– 2001: Der Mut zum Überleben. Jüdische Frauen und ihre Familien in Nazi-deutschland. Berlin

Kassel-West e. V. 2023/Sichel: Frieda und Karl Hermann Sichel. [o. Verf.] In: Kassel-West e. V.: <https://www.vorderer-westen.net/geschichte/juedisches-leben/frieda-und-karl-hermann-sichel>

Kassel-West e. V. 2023/Sinai-Loge: Die Sinai-Loge (Unabhängiger Orden Bne Briss – U.O.B.B.). In: Kassel-West e. V.: <https://www.vorderer-westen.net/geschichte/juedisches-leben/sinai-loge>

Kassel-West e. V. 2023/Weissenberg (Ucko), Judith: Zuflucht am katholischen Lyzeum – Judith Weissenberg. [Tochter des Regierungsbaurats Fritz Ucko, Hermann Cohen-Loge]. In: Kassel-West e. V.: <https://www.vorderer-westen.net/geschichte/juedisches-leben/zufucht-engelsburg-judith-weissenberg>

Katz, Jacob 1970: Jews and Freemasons in Europe 1723–1939. Cambridge, Mass.

Kauffmann, Felix 1903: Traktat über die Neulichtbeobachtung und den Jahresbeginn bei den Karäern von Samuel b. Moses. Nach einer arabischen Handschrift mit dem Fragmente einer hebräischen Übersetzung kritisch hg. u. ins Deutsche übertragen v. Felix Kauffmann. Frankfurt a. M.: I. Kauffmann, Online-Ausgabe 2009: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/urn/urn:nbn:de:hebis:30:1-131355> – [Widmung: „Meinen Eltern!“]
– 1938: Felix Kauffmann zum 60. Geburtstag. [Würdigung o. Verf.] In: FIG 16 (1938) 5, S. 12, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3094456>
– 1941: [Bericht mit Foto zu Felix Kauffmanns Emigration, o. Verf.] In: JN (1941) 45, S. 3, online bei DNB: <https://portal.dnb.de/bookviewer/view/1026611482#page/3/mode/1up>
– 1948: [Würdigung zum 70. Geburtstag v. J. B. L. = Joseph Benjamin Levy]. In: Aufbau 14 (1948) 4, S. 10, online bei DNB: <https://portal.dnb.de/bookviewer/>

[view/1026563550#page/10/mode/lup](#)

Kauffmann, Felix/Graupe, Paul 1931: Deutsche Literatur: Erst- u. Gesamtausgaben, illustrierte Bücher und schöne Drucke des 18. - 20. Jahrhunderts aus der Bibliothek Dr. Felix Kauffmann, Frankfurt a. M., und einige Beiträge aus anderem Besitz. Auktion 100. Am 13. und 14. April 1931 [Katalog Nr. 100]. [Hg. v. Paul Graupe]. Berlin, Online-Ausgabe 2011: UB Heidelberg: Heidelberger historische Bestände – digital: https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/graupe1931_04_13

Keller, Marion i. E.: Bertha Pappenheim und ihre „Kitovleute“: Die jüdische Frauenbewegung in Frankfurt am Main und ihre sozialen Einrichtungen in der Zeit von 1900 bis 1938. In: Jahrbuchs des Dubnow-Instituts/Dubnow Institute Yearbook 20 (2021), im Erscheinen

Keller, Marion/Renner, Elianna/Voß, Rebekka o. J.: Bertha Pappenheim Map. [Projekt am Seminar für Judaistik, Goethe-Universität Frankfurt am Main, Leitung: Prof. Dr. Rebekka Voß]. Rundgang 1 – Station 12 – Eschersheimer Landstraße 25-27: Die Frankfurt-Loge und ihre Frauenvereinigung, <https://berthapappenheim.com/tours/1/stations/station-12> (siehe auch Gesamtprojekt: <https://trackingthetraffic.org>)

Keller, Siegmund 1937: Ein Jubilar im Siechenhaus. [Würdigung des Bewohners Siegmund Keller: 40 Jahre im Gumpertz'schen Siechenhaus]. In: It 78 (1937) 52, S. 11, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2451011>

Kempen, Otto Ernst 2017: Hugo Sinzheimer. Architekt des kollektiven Arbeitsrechts und Verfassungspolitiker. Frankfurt a. M.

Kind, Frank/Alexander-Ihme, Esther (Red.) 1992: Zedaka. Jüdische Sozialarbeit im Wandel der Zeit. 75 Jahre Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland 1917–1992. [Katalog der Ausstellung im Jüdischen Museum Frankfurt am Main. Verantw.: Georg Heuberger u. Paul Spiegel. Hg. im Auftrag des Dezernats für Kultur und Freizeit, Amt für Wissenschaft und Kunst der Stadt Frankfurt am Main, Jüdisches Museum und der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e. V.]. Frankfurt a. M.

Kingreen, Monica 1999a: Israelitische Kinderheilstätte und Jüdische Bezirksschule. In: Garmeister, Veronika u. a. (Hg., Bearb.): 100 Jahre Frankfurter Straße 103. 1899–1999. Festschrift aus Anlass der 100jährigen Nutzung des Gebäudes Frankfurter Straße 103. Bad Nauheim: 7-33
– 2001: Raubzüge einer Stadtverwaltung. Frankfurt am Main und die Aneignung „jüdischen Besitzes“. In: Dieckmann, Christoph [u. a.] (Hg.): Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus. Band 17: Bürokratien, Initiative und Effizienz. Berlin: 17-50.

– 2023: Die Deportation der Juden aus Hessen 1940 bis 1945. Selbstzeugnisse, Fotos, Dokumente. Aus dem Nachlass hg. u. bearb. v. Volker Eichler. Wiesbaden: Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen

Kingreen, Monica (Hg.) 1999b: „Nach der Kristallnacht“. Jüdisches Leben und anti-jüdische Politik in Frankfurt am Main 1938–1945. Frankfurt a. M., New York

Kirchheim, Raphael M. 1911: Verzeichnis der Frankfurter jüdischen Vereine, Stiftungen und Wohltätigkeitsanstalten. o.O. [Frankfurt a. M.], März 1911, Online-Ausgabe 2009: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/urn:nbn:de:hebis:30-181640501004>

– 1917: Verzeichnis der Frankfurter jüdischen Vereine, Stiftungen und Wohltätigkeitsanstalten, o.O. [Frankfurt a. M.], Oktober 1917, Online-Ausgabe 2011: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/judaicaffm/urn:nbn:de:hebis:30:1-309831>

– 2002: Kirchheim. In: Cibella/Baron 2002, <https://goldschmidt.tripod.com/kirch.htm>

Kirschner, Max 2004: Weinen hat seine Zeit und Lachen hat seine Zeit. Erinnerungen aus zwei Welten. Aus d. Amerikanischen v. Ebba D. Drolshagen. Nachwort v. Bernd Hontschik. Frankfurt a. M. [s. auch Dr. med. Bernd Hontschiks Internetseite <https://chirurg.hontschik.de/personen/max-kirschner> mit Vortrag von Dr. Kirschner zum Arztberuf, Leo Baeck Lodge, Group Queens, 05.02.1958]

Klausmann, Christina 1997: Politik und Kultur der Frauenbewegung im Kaiserreich. Das Beispiel Frankfurt am Main. Frankfurt a. M., New York

Klei, Alexandra 2017a: Jüdisches Bauen in Nachkriegsdeutschland. Der Architekt Hermann Zvi Guttman. Berlin

– 2017b: Synagogenbau der Nachkriegsmoderne. Zum 100. Geburtstag von Hermann Zvi Guttman. In: BauNetz: <https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-Zum-100-Geburtstag-von-Hermann-Zvi-Guttman-5165918.html> (mit Abb.)

Koch, Richard 1923: Das Freie Jüdische Lehrhaus in Frankfurt am Main. In: Der Jude 7 (1923) 2, S. 116-120, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3107736>

– 2003: Zeit vor eurer Zeit. Autobiographische Aufzeichnungen. Hg. v. Frank Töpfer u. Urban Wiesing. Vorwort v. Walter Laqueur. Stuttgart-Bad Cannstatt

Kohring, Rolf/Kreft, Gerald (Hg.) 2003: Tilly Edinger. Leben und Werk einer jüdischen Wissenschaftlerin. Stuttgart

Kollmann, Karl/König, York-Egbert 2012: Namen und Schicksale der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus aus Eschwege. Ein Gedenkbuch. Raleigh/NC

- Korn, Salomon 2008: Der Chronist. Forscher mit Drang zum Politischen. Ein Nachruf auf den Frankfurter Adolf „Adi“ Diamant. Stand: 05.06.2008. In: JA, <https://www.juedische-allgemeine.de/allgemein/der-chronist>
- Kotowski, Elke-Vera (Hg.) 2015: Das Kulturerbe deutschsprachiger Juden. Eine Spurensuche in den Ursprungs-, Transit- und Emigrationsländern. Berlin u. a., Online-Ausgabe: <https://library.oapen.org/bitstream/id/38ad2712-5456-429a-b3d7-b146cb173ffa/1001713.pdf>
- Kottek, Heimann 1992: Geschichte der Juden. Teil 1: Vom babylonischen Exil bis zum Erlöschen des Gaonats (1050). Überarb. v. Samuel Adler. Zürich, Basel. – Erstausgabe 1915, Online-Ausgabe 2007: UB JCS Ffm: Judaica Frankfurt, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/urn:urn:nbn:de:hebis:30-180013338001>
– 1993: Geschichte der Juden. Teil 2: Von der Blüte der Hochschule in Cordova bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts. Überarb. v. Samuel Adler. Zürich, Basel. – Erstausgabe 1915, Online-Ausgabe ebd.
- Kreft, Gerald 2003: Tilly Edinger im Kontext ihrer deutsch-jüdischen Familiengeschichte. In: Kohring/Kreft 2003: 385-608
– 2005: Deutsch-jüdische Geschichte und Hirnforschung. Ludwig Edingers Neurologisches Institut in Frankfurt am Main. Frankfurt a. M.
– 2006: Ungenannt und unbekannt. Anna Edinger (1863–1929): Universitätsstifterin – Frauenrechtlerin – Deutsche Jüdin. In: Forschung Frankfurt 1/2006, S. 85-89, <https://www.forschung-frankfurt.uni-frankfurt.de/36050500/86-90-edinger.pdf>
- Kreft, Gerald/Lilienthal, Ulrich 2016: Jezer hara: Böser Trieb & Sexualität. Bertha Pappenheim – Dora Edinger – Ruth Westheimer. In: Heidel, Caris-Petra (Hg.): Jüdinnen und Psyche (= Medizin und Judentum; Bd. 13). Frankfurt a. M.: 125-152
- Krohn, Helga 2011: „Es war richtig, wieder anzufangen“. Juden in Frankfurt am Main seit 1945. Frankfurt a. M.
- Krohn, Helga [u. a.] 2000: Ostend. Blick in ein jüdisches Viertel. Frankfurt a. M.
- Krug, Joshua 2020: The Frankfurt Lehrhaus of 1920, and Why We Need It a Century Later, 30.12.2020, <https://www.tabletmag.com/sections/community/articles/frankfurt-lehrhaus-a-century-later>
- Kümper, Michal [u. a.] (Hg.) 2007: Makom. Orte und Räume im Judentum – Real – Abstrakt – Imaginär. Essays. Hildesheim, Zürich, New York
- Kuntz, Benjamin 2021: Simon, Walter Veit. Stand: 09.06.2021 In: Frankfurter Personenlexikon: <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/9592>
- Kuzmack, Linda Gordon 1999: B'nai B'rith Women. Stand: 31.12.1999. In: JWA: <https://jwa.org/encyclopedia/article/bnai-brith-women>

Lässig, Simone/Rürup, Miriam (Hg.) 2017: Space and spatiality in modern German-Jewish history. New York, Oxford

Lamm, Hans 1932: Jugend und Loge. In: Orden BB Logenschwester 5 (1932) 3, Jugendbeilage, S. 4-11: 5-6, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/9579975>
– 1972: Holländer, Ludwig. In: Neue Deutsche Biographie 9 (1972), S. 537-538, online: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd116961910.html#ndbcontent>

Lamprecht, Gerald u. a.(Hg.) 2019: Jewish Soldiers in the Collective Memory of Central Europe. The Remembrance of World War I from a Jewish perspective. Wien, Köln, Weimar

Landsberger, Franz 1936: Einführung in die jüdische Kunst. Berlin. Von Prof. Dr. Franz Landsberger, Leiter des Jüdischen Museums, Berlin, Online-Ausgabe 2013 bei DNB: <https://portal.dnb.de/bookviewer/view/1032815000#page/n0/mode/lup> – [Rez. v. Paul Rosenfeld in: Orden BB (1936) Nr. 1-2, S. 18]

Lappin-Eppel, Eleonore (Red.) 2014: Tikkun Olam. Der Beitrag jüdischer Frauen zu einer besseren Welt/6. Internationale Bet Debora Tagung in Wien. Bet Debora e. V. Berlin

Laquer, Lucie 1931: Jüdische Haushaltungsschule e. V. Frankfurt a. M. In: Orden BB Logenschwester 4 (1931) 3, S. 10-11, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/9579867>

Lazarus, Arnold 1915: Der Weltkrieg und die soziale Kultur. In: KC-Blätter (1915) 5 [Kriegsausgabe], S. 407-408, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2268893>

– 1916: Die Armenpflege für Ortsangesessene in der Frankfurter israelitischen Gemeinde. Nach einem Referat, erstattet bei der Kriegstagung des „Jüdischen Frauenbundes“ am 16. Januar 1916. Gedruckt auf Veranlassung des Almosenkastens der Israelitischen Gemeinde. Frankfurt a. M., Online-Ausgabe 2012: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/urn/urn:nbn:de:hebis:30-181040728003>

– 1920: Juden, Deutsche, Freimaurer. Ein Mahnwort. Als Handschrift gedruckt für die Brüder des Eklektischen Freimaurerbundes. Frankfurt a. M., Online-Ausgabe 2008: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/urn/urn:nbn:de:hebis:30-180014342009>

– 1932: [Nachruf auf Rabbiner Lazarus von E.G.]. In: KC-Blätter 22 (1932) 3, S. 53-54, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2268993>

Leder, Bettina u. a. 2018: Ausgeplündert und verwaltet. Geschichten vom legalisierten Raub an Juden in Hessen. Berlin

Legerer, Anton 2000: Lebenslanges Lernen. Hommage an das „Freie Jüdische Lehrhaus“. In: haGalil.com. Hg.: Andrea Livnat, <https://www.hagalil.com/archiv/2000/01/lehrhaus.htm> [Rezension zu Adunka/Brandstätter 1999]

Lemle, Heinrich 1935: Jüdische Jugend im Aufbruch. Ein Wort an Alle. Wiedergabe einer vor den drei Bneberith-Logen [sic!] in Frankfurt am Main gehaltenen Rede. Frankfurt a. M.

Levy, Hans W. 1989: B'nai B'rith – Children of the covenant. In: NJ 10 (1989) 2, S. 121-127, online: <https://journal.fi/nj/article/view/69443>
– 1992: B'nai B'rith on the European continent after World War Two. In: NJ 13 (1992) 2, S. 101-126, online: <https://journal.fi/nj/article/view/69476>
– 1993: B'nai B'rith in Scandinavia. In: Nordisk Judaistik/Scandinavian Jewish Studies 14 (1993) 1, S. 9-35, online: <https://journal.fi/nj/article/view/69495>

Levy, Joseph B. 1914: Jüdische Hochzeitsgebräuche im alten Frankfurt. Nach alten Quellen aufgezeichnet von J. B. Levy. In: OuW 14 (1914) 6, S. 424-437, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2584053>

– 1922: Siddur sha'are tefilah. Neuausgabe des Rödelheimer Siddur „Sephat Emeth“. Gebetbuch für Synagoge, Schule und Haus. Hg. v. d. Vereinigung israelitischer Religions-Lehrer und -Lehrerinnen zu Frankfurt a. M. Unter Mitwirkung e. Kommission bearb. von J. B. Levy. 11. verm. u. verb. Aufl. Rödelheim: Lehrberger, Online-Ausgabe 2012: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/judaicaffm/urn/urn:nbn:de:hebis:30:1-152444>

– 1930: Der Frankfurter Kantor. Sammlung der traditionellen Frankfurter synagogalen Gesänge von Fabian Ogutsch. Geordnet und eingeleitet von J. B. Levy. Hg. v. Vorstand der Israelitischen Gemeinde Frankfurt am Main. Frankfurt a. M.: Kauffmann, Online-Ausgabe 2011: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/judaicaffm/urn/urn:nbn:de:hebis:30:1-300397>

– 1933: Hugo Fraenkel. [Nachruf]. In: IF 35 (1933) 42, S. 11, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/11639761>

Levy, Joseph B./May, Benjamin 1912: Moses Mendelssohn. Eine Auswahl aus seinen Schriften und Briefen. Frankfurt a. M. = Denkmäler jüdischen Geistes; Bd. 1. Hg. v. Dr. B. May u. J. B. Levy. Online-Ausgabe 2008: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/urn/urn:nbn:de:hebis:30-180014078004>

– 1913: Gabriel Riesser. Eine Auswahl aus seinen Schriften und Briefen. Frankfurt a. M. = Denkmäler jüdischen Geistes; Bd. 2. Hg. v. Dr. B. May u. J. B. Levy

– 1915: Die Psalmen [Sefer Tehilim]. Frankfurt a. M. (Rödelheim); Online-Ausgabe 2016: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/urn/urn:nbn:de:hebis:30:1-181884>

Levy, Joseph B. u. a. 2011: Käte Frankenthal, Max Moses Polke, Joseph Benjamin Levy: Before the Holocaust. Three German-Jewish Lives. 1870–1939. Edited and translated by Thomas Dunlap. [Philadelphia]: Xlibris Corporation [Abdruck von Joseph B. Levys Zeitzeugenbericht in englischer Übersetzung, vgl. CJH/LBI: Levy J. B. 1940]

Liberles, Robert 1997: Religious Trends and Tensions – Orthodoxy and Reform in Frankfurt in the 19th and 20th Centuries. In: Grözinger 1997: 207-216

Lieberz-Groß, Till o. J.: Familie Flesch: „I felt I was Jewish“, Jüdisches Leben Ffm: <https://www.juedisches-leben-frankfurt.de/home/biographien-und-begegnungen/biographien-a-f/familie-flesch>

Liepach, Martin (Red.) 2005: „Und keiner hat für uns Kaddisch gesagt ...“. Deportationen aus Frankfurt am Main 1941 bis 1945. Frankfurt a. M.: Jüdisches Museum

Lingens, Peter (Red.) 2016: Aspekte jüdischen Lebens in Bad Homburg. Ergebnisse einer vhs-Geschichtswerkstatt. Hg.: Magistrat der Stadt Bad Homburg v.d. Höhe. Petersberg

Lips, Hermann von/Lips-Sültemeyer, Ingeborg von 2021: Elkan, Benno. Stand: 08.01.2021. In: Frankfurter Personenlexikon, <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/2084>

Litta, Melanie/Weber, Willem/Simonson Michael o. J.: The Offenbacher Haggadah, LBI Collections, <https://www.lbi.org/collections/jewish-holidays-lbi-collections/passover-lbi-collections/offenbacher-haggadah>

Löffler, Gustav 1911: Die jüdische Jugendvereinsbewegung in Deutschland. Bemerkungen zu dem unter obig.[em] Titel erschienenen Artikel in Nr. 30 des „Frankfurter Israelitischen Familienblattes“. In: NJP/FIF 9 (1911) 32, S. 3, UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2692748>

– 1916: Die Wohnverhältnisse der minderbemittelten jüdischen Bevölkerung in Frankfurt a. M. vor dem Kriege. In: Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden 12 (1916) 7-9, Juli, S. 91-104, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/id/3194178>

– 1932a: Das Gebot der Stunde. Ein Ruf an die Frauen. In: Orden BB Logenschwester 5 (1932) 2, S. 1-3, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/9579964>

– 1932b: Heldischer Pazifismus. In: Morgen 7 (1931-1932) 6 (Februar 1932), S. 480-487, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2895506>

- Löwenstamm, Arthur 1933: Soziologie der Loge. In: Goldschmidt A./Löwenstamm/Rosenfeld 1933: 123-160
- Lordick, Harald 2021: Zedaka – Leo Baeck zum Begriff von (sozialer) Gerechtigkeit. In: AKJW, 06/07/2021, <https://akjw.hypotheses.org/1230>
- Lustiger, Arno (Hg.) 1994: Jüdische Stiftungen in Frankfurt am Main. Hg. im Auftrag der M.-J.-Kirchheim'schen Stiftung Frankfurt a. M. Biographischer Teil mit Kurzbiographien jüdischer Stifter, Politiker und Mäzene mit Beitr. von Hans Achinger [u. a.]. Sachteil mit der Beschreibung von Stiftungen, Organisationen, Vereinen und Schenkungen dargestellt v. Gerhard Schiebler. Sigmaringen
- (Hg.) 2003: Charles Hallgarten. Leben und Wirken des Frankfurter Sozialreformers und Philanthropen. Mit Beiträgen von Jens Friedemann, Arno Lustiger, Hans-Otto Schembs und Ulrich Stascheit und einem Vorwort von Klaus Töpfer. Frankfurt a. M.
- Mahnkopp, Volker 2020: Dokumentation zu vom NS-Staat verfolgten Personen im Frankfurter Kinderhaus der Weiblichen Fürsorge e. V. Hans-Thoma-Straße 24. Frankfurt a. M. 2011, erweitert 2018. Zur 100. Wiederkehr der Eröffnung am 23. März 2019. Version: 1. September 2020, <https://www.platz-der-vergessenen-kinder.de>
- Maierhof, Gudrun 2002: Selbstbehauptung im Chaos. Frauen in der jüdischen Selbsthilfe 1933–1943. Frankfurt a. M, New York
- Maierhof, Gudrun/Schütz, Chana/Simon, Hermann (Hg.) 2004: Aus Kindern wurden Briefe. Die Rettung jüdischer Kinder aus Nazi-Deutschland. Berlin
- Maierhof, Gudrun/Wenzel, Cornelia 2004: Protagonistinnen des „alten“ Jüdischen Frauenbundes. Eine Auswahl. In: Ariadne (2004) 45-46, S. 90-93, DOI: <https://doi.org/10.25595/1592>
- Malsch, Carla 2021: Was war das für ein Haus? [Online-Beitrag zum Logenhaus des Frankfurter B'nai B'rith, Projektseminar „17 Motive jüdischen Lebens“ der Universitätsbibliothek JCR Frankfurt am Main mit Studierenden der Goethe-Universität, SoSe 2021], <https://17motive.uni-frankfurt.de/logenhaus>
- Mannfeld, Bernhard 1913: Heinrich Gottselig. Von Professor B. Mannfeld. In: OuE 13 (1913) 9, S. 699-704, online: UB JCS Ffm: Judaica Frankfurt, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2584043>
- Maretzki, Louis (Red.) 1902: Festschrift zur Feier des zwanzigjährigen Bestehens des U. O. B. B. Hg. von der Groß-Loge für Deutschland. 20. März 1902. Berlin, Online-Ausgabe 2007: UB JCS Ffm, Judaica Ffm, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/urn:urn:nbn:de:hebis:30-180011354007>
- 1902a: Einleitung. In: Maretzki 1902: 7-10

- 1902b: Die Frauen und der Orden. In: Marezki 1902: 77-92
- 1907: Geschichte des Ordens Bnei Briss in Deutschland. 1882–1907. Berlin 1908, Online-Ausgabe: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) Göttingen: <https://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/PPN866755098>

Mariaschin, Daniel S. 2021: B'nai B'rith: Our Proud Legacy in Europe. In: B'nai B'rith International: B'nai B'rith Impact, Herbst 2021, <https://www.bnaibrith.org/news-media/bnai-brith-impact-fall-2022>

Martini, Joachim Carlos 1997: Musik als Form geistigen Widerstandes. Jüdische Musikerinnen und Musiker von 1933 bis 1945. Das Beispiel Frankfurt am Main. In: Grözingen 1997: 373-407

– 2010: Musik als Form geistigen Widerstandes. Jüdische Musikerinnen und Musiker 1933–1945. Das Beispiel Frankfurt am Main. Unter Mitarb. v. Birgit Klein u. Judith Freise. Bd. 1.: Texte, Bilder, Dokumente. Vorwort v. Arno Lustiger. Bd. 2: Quellen. Frankfurt a. M.

Martini, Joachim Carlos/Freise, Judith (Hg.) 1990: Jüdische Musikerinnen und Musiker in Frankfurt. 1933–1942. Musik als Form geistigen Widerstandes. Eine Ausstellung in der Paulskirche zu Frankfurt am Main vom 7. bis zum 25. November 1990. Ausstellungsbeilage. Frankfurt a. M.

Massar, Kathrin 2009: Das Symphonieorchester des Jüdischen Kulturbunds Rhein-Main/Frankfurt am Main. In: ISG FFM Frankfurt 1933–1945. Stand: 01.01.2009, <https://www.frankfurt1933-1945.de/beitraege/institutionen-juedischen-lebensbeitrag/das-symphonieorchester-des-juedischen-kulturbunds-rhein-mainfrankfurt-am-main>

– 2010: Kathi Meyer-Baer – Musikwissenschaftlerin und Bibliothekarin in Frankfurt am Main. In: ebd. Stand: 01.01.2010, <https://www.frankfurt1933-1945.de/beitraege/personen/beitrag/kathi-meyer-baer-musikwissenschaftlerin-und-bibliothekarin-in-frankfurt-am-main>

Matthäus, Wolfgang 2017: Frieda, Karl Hermann, Anna und Gerhard Sichel. In: Stolpersteine in Kassel e. V. Stand: Januar 2017, <https://www.kassel-stolper.com/biografien/familie-sichel>

Mayer, Eugen 1966: Die Frankfurter Juden. Blicke in die Vergangenheit. Frankfurt a. M.

– 1990: The Jews of Frankfurt. Glimpses of the past. Transl. and rev. by his son Israel Meir (Mayer). Frankfurt a. M.

– (Hg.) 1930: Franz Rosenzweig. Eine Gedenkschrift. Im Auftrag des Vorstands der Israelitischen Gemeinde Frankfurt a. M. hg. v. Eugen Mayer. Frankfurt a. M.

Meinl, Susanne/Zwilling, Jutta 2005: Legalisierter Raub. Die Ausplünderung der Juden im Nationalsozialismus durch die Reichsfinanzverwaltung in Hessen.

Frankfurt a. M.

Meir, Ephraim 2011: Das Freie Jüdische Lehrhaus in Frankfurt am Main. In: Schulz-Jander/Schmied-Kowarzik (Hg.) 2011: 76-85

Menzel-Severing, Hans 2003: Benno Elkan. Ein Bildhauer zwischen Tradition und Moderne. In: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. Bd. 69 (2003), S. 79-97

Merzbach, Richard 1933: 60. Geburtstag [Würdigung]. In: FIG 12 (1933) 3, S. 112-113, online: UB JCS Ffm: Judaica Frankfurt, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3094402>

Meyer, Michael A. 2021: Leo Baeck. Rabbiner in bedrängter Zeit. Eine Biographie. München

Michaelis, Anna 2019: „Die Zukunft der Juden“. Strategien zur Absicherung jüdischer Existenz in Deutschland (1890–1917). Frankfurt a. M., New York

Mendes-Flohr, Paul 1997: The „Freies Jüdisches Lehrhaus“ of Frankfurt. In: Grözingen 1997: 217-229

Mönch, Dieter 2018: Schicksal eines vergessenen Kaufhauskönigs. [Beitrag ohne Verf. zu Dieter Mönch und seiner Forschung zur Familie Wronker]. Stand: 27.10.2018. In: FNP, 27.10.2018, <https://www.fnp.de/lokales/schicksal-eines-vergessenen-kaufhauskoenigs-10385096.html>

– 2019: Vergessene Namen – Vernichtete Leben. Die Geschichte der jüdischen Frankfurter Unternehmerfamilie Wronker und ihr großes Warenhaus an der Frankfurter Zeil. Frankfurt a. M.: Selbstverlag

Montefiore Ffm 2011 [1897 ff.]: Montefiore. Verein zur Pflege der idealen Interessen jüdischer junger Leute. Satzungen 1897. 1901. 1904. Jahresberichte 1907–1912. Programme 1928–1929. Chanukaeinladung 1903/04. Briefwechsel mit Dr. Aron Freimann 1917/1927. Online-Ausgabe 2011: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/judaicaffm/urn/urn:nbn:de:hebis:30:1-307713>

Moore, Deborah Dash 1981: B'nai B'rith and the Challenge of Ethnic Leadership. Albany

Müller, Claudia C. 2002: Jakob Nussbaum (1873–1936). Ein Frankfurter Maler im Spannungsfeld der Stilrichtungen. [Teil 2 als CD: Catalogue Raisonné]. Frankfurt a. M. = Studien zur Frankfurter Geschichte; Band 47

– 2002a: Logenaktivitäten. [Jakob Nussbaum, Hermann Cohen-Loge]. In: dies. 2002: 226-229

– 2023: Nussbaum, Jakob. Stand: 03.01.2023. In: Frankfurter Personenlexikon: <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/647>

Müller, Stephanie 2008: Visit the Sick, Relieve the Distressed, Bury the Dead and Educate the Orphan: The Independent Order of Odd Fellows. A scientific work in the field of cultural studies. Trier

Musall, Frederek 2009: Maimonides, Moses. (1138-1204). In: Deutsche Bibelgesellschaft: WiBiLex, Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet. Erstellt Februar 2009, <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/25382/>

Narewski, Ringo/Schneider, Amely 2018: Der Spur der Bücher folgen. 20 Jahre „Washingtoner Erklärung“: Interview mit Ringo Narewski, Leiter der Stabsstelle NS-Raub- und Beutegut, nach der Berliner Tagung des Arbeitskreises „Provenienzforschung und Restitution in Bibliotheken“, 20.12.2018, Freie Universität Berlin, <https://www.fu-berlin.de/campusleben/campus/2018/181220-20-jahre-provenienz-washingtoner/index.html>

Nassauer, Paula 1927: Zum 20jährigen Bestehen des Heims des Jüdischen Frauenbundes in Neu-Isenburg. Aus der Chronik des Heimes. [Mit den Lebensläufen einiger Bewohnerinnen]. In: BdJFB 3 (1927) 14, S. 1-3, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/6359655>

– Nassauer [Naßauer-Niedermayer], Paula 1936: Aufbau der jüdischen Frauenarbeit in Frankfurt a. M. In: BdJFB 12 (1936) 7/8, August [Gedenkheft zu Bertha Pappenheims Tod], S. 7-8, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/6359909>

– Nassauer [Naßauer-Niedermayer], Paula 1937: Aus der Arbeit des Heims des Jüdischen Frauenbundes in Neu-Isenburg. In: BdJFB 13 (1937) 6, S. 2-4, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/6359924>

Natt, Hugo 2010: Zwischen Schützengraben und Skalpell. Kriegstagebuch eines Arztes 1914–1918. Hg. v. Heinrich Hesse u. Bernhard Natt. Gutenberg

Netzer, Nicola 2015: Benno Elkan: Heldenklage. In: Kunst Ffm: <https://www.kunst-im-oeffentlichen-raum-frankfurt.de/de/page94.html?id=43&kuenstler=35> (s. auch überarb. Version Taxer 2021)

Neuhaus, Cilly 1935: Unsere Delegiertentagung und die anschließende Lernzeit in Lehnitz bei Berlin vom 31.1. bis 3.2.35. In: Orden BB Logenschwester 8 (1935) 2, S. 1-3, UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/9580269>

– 1946: Zur Lage der Altersheime [im Nachkriegsdeutschland]. In: Aufbau 12 (1946) 38, S. 32, online bei DNB: <https://portal.dnb.de/bookviewer/view/1026562856#page/32/mode/1up>

– 1947: Auch sie waren Märtyrer ... Gedenkblatt für die Rabbiner in Theresienstadt.

In: Aufbau 13 (1947) 6, S. 24, online bei DNB: <https://portal.dnb.de/bookviewer/view/1026563054#page/24/mode/lup>

Neuhaus, Leopold 1946. Dr. Leopold Neuhaus – Rabbiner in Detroit. [Würdigung von K. Peter Lekisch]. In: Aufbau 12 (1946) 45, S. 36, online bei DNB: <https://portal.dnb.de/bookviewer/view/1026562929#page/36/mode/lup>

– 1949a: Leopold Neuhaus – 70 Jahre. In: Aufbau 15 (1949) 3, S. 21, online bei DNB: <https://portal.dnb.de/bookviewer/view/1026564093#page/21/mode/lup> (mit Abb.)

– 1949b: [Nachruf auf Rahel Seckbach]. In: Aufbau 15 (1949) 38, S. 41, online: Aufbau: <https://archive.org/details/aufbau>

– 1950: Letters to the Editor: Sanhedrin. In: Aufbau 16 (1950) 46, S. 13, online bei DNB: <https://portal.dnb.de/bookviewer/view/1026565057#page/13/mode/lup>

Nietzel, Benno 2012: Handeln und Überleben. Jüdische Unternehmer aus Frankfurt am Main 1924–1964. Göttingen; Oakville, Conn.

Nobel, Nehemia Anton 1914a: Kriegspredigten gehalten in der Gemeinde-Synagoge am Börneplatz. Von Rabbiner N.A. Nobel, Seelsorger der Garnison Frankfurt am Main. 1. Vor der Vereidigung. 2. Wo finde ich Dich? 2. Aufl. Frankfurt a. M., Online-Ausgabe 2012: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/urn/urn:nbn:de:hebis:30:1-176617>

– (Hg.) 1914b: Gebetordnung für Feldgottesdienste. Von Rabbiner N.A. Nobel, Seelsorger der Garnison Frankfurt am Main. Frankfurt a. M., Online-Ausgabe 2012: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/urn/urn:nbn:de:hebis:30:1-180051>

– 1915: Kriegspredigten gehalten in der Gemeinde-Synagoge am Börneplatz. Von Rabbiner N.A. Nobel, Seelsorger der Garnison Frankfurt am Main. Zweite Folge: Der Tag des Kampfes. Frankfurt a. M., Online-Ausgabe 2012: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/urn/urn:nbn:de:hebis:30:1-176620>

–/Nachrufe 1923: Nachrufe auf Rabbiner N.A. Nobel. Hg.: Vorstand der Israelitischen Gemeinde Frankfurt a. M. Frankfurt a. M., Online-Ausgabe 2012: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/urn/urn:nbn:de:hebis:30:1-174964>

Novikov, Anna 2015: Leo Baeck and Leon Ader: Friendship Reflected in Correspondence. In: LBI Yearbook LX (2015), S. 107-120 (zum U. O. B. B. S. 107-114)

Nussbaum, Jakob o. J. [1921]: Frankfurt. 12 Bilder. [Mappe mit 12 Blättern]. Marburg: N.G. Elwert

Obinja, Antea 2020: Mahnmal und Grabstein zugleich. [Stolpersteine in Frankfurt am Main für die Familie de Jong]. In FAZ.NET, Stand: 24.10.2020, <https://www.faz.net/aktuell/rhein-main/stolpersteine-in-frankfurt-mahnmal-und-grabstein-zu->

[gleich-17016968.html](#)

Orlik, Franz 1992: Hermann Cohen (1842–1918). Kantinterpret, Begründer der „Marburger Schule“, jüdischer Religionsphilosoph. Eine Ausstellung in der Universitätsbibliothek Marburg vom 1. Juli bis 14. August 1992. Einführung v. Reinhard Brandt. Marburg

Osterloh, Jörg/Wixforth, Harald (Hg.) 2014: Unternehmer und NS-Verbrechen. Wirtschaftseliten im „Dritten Reich“ und in der Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt a. M., New York.

Otto, Arnim 1997: Juden im Frankfurter Osten 1796 bis 1945. Offenbach a.M.

Panter, Sarah 2014: Jüdische Erfahrungen und Loyalitätskonflikte im Ersten Weltkrieg. Göttingen, Bristol/Conn. (USA)

Panwitz, Sebastian 2008: Die Judaica im „Sonderarchiv Moskau“. In: Medaon 2 (2008) 3, <https://www.medaon.de/de/artikel/die-judaica-im-sonderarchiv-moskau>

Pappenheim, Bertha 1992: Bertha Pappenheim, Die Anna O, Sisyphus: Gegen den Mädchenhandel – Galizien. Hg. v. Helga Heubach. Freiburg i.Br.

Pauluhn, Ingeborg 2011: Jüdische Migrantinnen und Migranten im Seebad Norderney 1893–1938. Unter besonderer Berücksichtigung des Kinder-Erholungsheim U. O. B. B. Zion-Loge XV. No. 360 Hannover und jüdischer Geschäftsbetriebe. Hamburg

Peiffer, Lorenz 2017: Die Rolle des jüdischen Sports in der Mainmetropole Frankfurt vor und nach dem 30. Januar 1933. In: Aschkenas 27 (2017) 1, S. 161-177, online: <https://doi.org/10.1515/asch-2017-0011>

Pfahl-Traughber, Armin 1993: Der antisemitisch-antifreimaurerische Verschwörungsmythos in der Weimarer Republik und im NS-Staat. Hg. v. Anton Pelinka u. Helmut Reinalter. Wien

– 2003: Freimaurer und Juden, Kapitalisten und Kommunisten als Feindbilder rechtsextremistischer Verschwörungsideologien vom Kaiserreich bis zur Gegenwart. In: Backes, Uwe (Hg.) 2003: Rechtsextreme Ideologien in Geschichte und Gegenwart. Köln u. a.: 193-234

Pfalzer, Stephan 2008: Vor siebzig Jahren: Pogromnacht in Chemnitz. In: Sächsisches Archivblatt (2008) 2, S. 7-9 (mit Foto von Adolf Diamant), <https://publikationen.sachsen.de/bdb/artikel/17400>

Plotke Georg 2011: Plotke, Georg Jakob. In: ABJ 1992 ff., Bd. 18, S. 81 ff.

Plotke, Julius 1901: Die rumänischen Juden unter dem Fürsten und König Karl, Online-Ausgabe 2010: UB JCS Ffm: Judaica Frankfurt, <https://sammlungen.ub.uni->

frankfurt.de/freimann/urn/urn:nbn:de:hebis:30:1-100562

– 1903a: Julius Plotke [Nachruf v. Dr. Jacob Rabbinowicz]. In: Dr. Bloch 20 (1903) 41, S. 648-649, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3021535>

– 1903b: Reden zum Gedächtnis des Herrn Julius Plotke, Rechtsanwalt in Frankfurt am Main am 30. September und 22. October 1903/Reden gehalten bei der Beerdigung des Herrn Julius Plotke, Rechtsanwalt in Frankfurt am Main[,] am 30. September 1903. Frankfurt a. M.

– 1903c: Reden gehalten in der Frankfurt-Loge zum Gedächtnis des Bruders Julius Plotke, Rechtsanwalt[,] am 22. October 1903. Frankfurt a. M., S. [27]-62

Pracht-Jörns, Elfi (Bearb.) 1997: Frankfurter jüdische Erinnerungen. Ein Lesebuch zur Sozialgeschichte 1864–1951. Hg.: Kommission zur Erforschung der Geschichte der Frankfurter Juden. Sigmaringen

Prestel, Claudia 1990: Weibliche Rollenzuweisung in jüdischen Organisationen. Das Beispiel des Bnei Briss. In: Bulletin des Leo Baeck Instituts 85 (1990), S. 51-80

– 1997: Frauenpolitik oder Parteipolitik? Jüdische Frauen in innerjüdischer Politik in der Weimarer Republik. In: Archiv für Sozialgeschichte 37 (1997): 121-155, online: https://library.fes.de/jportal/servlets/MCRFileNodeServlet/jportal_derivate_00022756/afs-1997-121.pdf

Probst, Stephan M. (Hg.) 2017: Bikur holim. Die Begleitung Kranker und Sterbender im Judentum. Jüdische Seelsorge und das jüdische Verständnis von Medizin und Pflege. Berlin

Pujari, Anjali/Schlick-Bamberger, Gabriela/Soltek, Stefan (Hg.) 2011: Im Glauben an das Exquisite. Siegfried Guggenheim (1873–1961). Ein jüdischer Mäzen der Buch- und Schriftkunst. [Klingspor-Museum Offenbach a.M., Haus der Stadtgeschichte Offenbach a.M.]. Weimar

Quack, Sibylle 1995: Zuflucht Amerika. Zur Sozialgeschichte der Emigration deutsch-jüdischer Frauen in die USA. 1933–1945. Bonn

Raoul Wallenberg-Loge 2020: Restitution von NS-Raubgut: SLUB gibt Bücher an die Raoul Wallenberg Loge zurück. [Artikel o. Verf.], online: Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB): <https://nsraubgut.slub-dresden.de/restitutionen/2020/bnai-brith-uobb>

Rapp, Jeanett 2011: Der Schwesternbund der Leipzig Loge [sic!]. In: dies.: Von Jüdin für Jüdin. Die soziale Arbeit der Leipziger Ortsgruppe des Jüdischen Frauenbundes und ihrer Mitgliedsorganisationen bis zum Ende der Weimarer Republik. Diss. phil. FU Berlin, FB Erziehungswissenschaft und Psychologie, S. 198-205, Online-Ausgabe: Universitätsbibliothek der TU Braunschweig: <https://katalog.ub.tu-braunschweig.de/vufind/Search2Record/726990671>

Rauch, Thilo 1992: Der „Unabhängige Orden B'nai B'rith“. In: ders.: Die Ferienkoloniebewegung. Zur Geschichte der privaten Fürsorge im Kaiserreich. Wiesbaden: 265-269

Rechter, David 2019: Improving the Volk. Leon Kellner and the Jewish Toynbee Hall Movement (1900–39). In: Jewish Social Studies 24 (2019) 3, S. 51-79 [s. auch Literaturangaben bei Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Leon_Kellner sowie https://de.wikipedia.org/wiki/Arnold_Toynebee]

Recker, Marie-Luise (Hg.) 2023: Tradition und Wandel. Frankfurt am Main. Hg. im Auftrag der Frankfurter Historischen Kommission. Göttingen, 2 Bände

Reinke, Andreas 2001: „Eine Sammlung des jüdischen Bürgertums“: Der Unabhängige Orden B'nai B'rith in Deutschland. In: Gotzmann, Andreas u. a. (Hg.): Juden, Bürger, Deutsche. Zur Geschichte von Vielfalt und Differenz. Tübingen: 315-340 – 2011: B'nai B'rith. In: Diner, Dan (Hg.): Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur (EJGK). Band 1: A–Cl. Stuttgart, Weimar: 365–369 – o. J.: Logenwesen. In: Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Hamburg: Das Jüdische Hamburg. Ein historisches Nachschlagewerk, <https://www.dasjuedischehamburg.de/inhalt/logenwesen>

Richter-Hallgarten, Henry George 2013: Die Beteiligung jüdischer Ärzte an der Entwicklung der Dermatologie zu einem eigenständigen Fach in Frankfurt am Main. Diss. Univ. München, online: UB München, https://edoc.ub.uni-muenchen.de/16176/1/Richter-Hallgarten_Henry_George.pdf

Rieber, Angelika/Lieberz-Groß, Till (Hg.) 2018: Rettet wenigstens die Kinder. Kindertransporte aus Frankfurt am Main – Lebenswege von geretteten Kindern. Frankfurt a. M.

Ries, Hedwig 1929: Bericht über die Friedenskundgebung jüdischer Frauen in Berlin. In: Orden BB Logenschwester 2 (1929) 10, S. 12-13, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/9579789>

Riess, Margot 1934: Grundsätzliches über Frauenkunst. In: Orden BB Logenschwester 7 (1934) 10, S. 2-5, UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/9580243>

Riklin, Seth J. 2022: Tikkun Olam – Personally and Professionally. [Message from the President of B'nai B'rith International]. In: B'nai B'rith International: B'nai B'rith Impact, Frühjahr 2022, <https://www.bnairbith.org/news-media/bnai-brith-impact-spring-2022>

RjF Ffm 2005: Gedenkbuch des Reichsbund jüdischer Frontsoldaten (RjF): Liste der im 1. Weltkrieg gefallenen Soldaten jüdischen Glaubens aus Frankfurt am Main.

Beitrag v. Samlowsky. 2005, Onlineprojekt Gefallenendenkmäler Hessen, Frankfurt am Main, http://www.denkmalprojekt.org/verlustlisten/vl_rjf_frankfurt_main_wk1.htm

– 2013: Frankfurt am Main, Jüdischer Friedhof (1. Weltkrieg), Hessen. [Mit Abb.].
Beitrag v. Hans Günter Thorwarth. Mai 2013, Onlineprojekt Gefallenendenkmäler Hessen, Frankfurt am Main: http://www.denkmalprojekt.org/2013/frankfurt-a.m.-juedischer-friedhof_wk1.html

RjF Gedenkbuch 1932: Reichsbund jüdischer Frontsoldaten (Hg.) 1932: Die jüdischen Gefallenen des deutschen Heeres, der deutschen Marine und der deutschen Schutztruppen 1914–1918: Ein Gedenkbuch. Berlin: Der Schild, Online-Ausgabe 2017: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/urn:urn:nbn:de:hebis:30:1-156756> – [Reprint der 2. Auflage von 1932: Guben 2010: Niederlausitzer Verlag]

RjF Kriegsbriefe 1935: Kriegsbriefe gefallener deutscher Juden. Hg.: Reichsbund jüdischer Frontsoldaten e. V. Mit e. Zeichnung v. Max Liebermann. Berlin, Online-Ausgabe 2013 bei DNB: <https://portal.dnb.de/bookviewer/view/103248943X#page/n0/mode/lup> – [Neuaufgabe: Stuttgart-Degerloch 1961 mit Geleitwort des damaligen bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß]

Röder, Werner [u. a.] 1980: Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933. Bd. 1.: Politik, Wirtschaft, öffentliches Leben. München

Rosen, Zvi 1995: Max Horkheimer. München

– 2006: Interkulturalität im Denken Max Horkheimers. Nordhausen

Rosenberg, Leibl 2004: Juden und Freimaurer in Nürnberg. Betrachtungen auf Grundlage von Beständen der Sammlung IKG in der Stadtbibliothek Nürnberg. Referat gehalten in der Stadtbibliothek Nürnberg am 2. März 2004. In: Freimaurer-Wiki: https://freimaurer-wiki.de/index.php/Juden_und_Freimaurer_in_N%C3%BCrnberg

Rosensaft, Irina 2009: Frauen in der Geschichte und Gegenwart der B'nai B'rith Frankfurt Loge, Das Frauenproblem und die Frauenvereinigung der Frankfurt Loge seit 1898 [mit Interview von Vizepräsidentin Ruth Hofmann]. In: Hofmann S./Ellrodt-Freiman/Rosensaft 2009: 76-82

Rosenthal, Herman/Rosenthal, Max o. J.: Günzburg, Horace, Baron. In: JewishEncyclopedia: <https://www.jewishencyclopedia.com/articles/6950-gunzburg-horace-baron>

Rosenthal, Jacob 2007: „Die Ehre des jüdischen Soldaten“. Die Juden zählung im Ersten Weltkrieg und ihre Folgen. Frankfurt a. M., New York

Rosenthal, Ludwig 1975: Der Hanauer Rabbiner Mosche Tobias („Raw Mosche Tuvje“) Sondheimer (1755–1830) und seine Nachfahren in der ehemaligen Frank-

further Metallfirma von Weltruf Beer, Sondheimer & Co. Hanau: Hanauer Geschichtsverein, Separatdruck

Rosenzweig, Franz 1918: Zeit ists ... Gedanken über das jüdische Bildungsproblem des Augenblicks. An Hermann Cohen. Berlin/München, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/content/titleinfo/177922>

– 1920: Bildung – und kein Ende. Wünsche zum jüdischen Bildungsproblem des Augenblicks, insbesondere zur Volkshochschulfrage. Frankfurt a. M., online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/urn:urn:nbn:de:hebis:30:1-114378>

– 1929: An Driesen. [Sonett an den Logenbruder und Philanthropin-Direktor Otto Driesen]. In: FIG 8 (1929) 4, S. 130, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3094351>

– 2021: Zweistromland. Kleinere Schriften zur Religion und Philosophie. Nachwort v. Gesine Palmer. Neuausgabe. Hamburg

– 2021a [1918]: Ein Gedenkblatt [für Hermann Cohen]. In: Rosenzweig 2021: 155-156

Roth, Ralf 1996: Stadt und Bürgertum in Frankfurt am Main. Ein besonderer Weg von der ständischen zur modernen Bürgergesellschaft 1760–1914. München

Roth, Wolfgang 2011: Jüdischer Sport in Frankfurt am Main vor 1938. Stand: 25.09.2011, Alemannia Judaica: <https://www.alemannia-judaica.de/images/Images%20337/WRoth%20JuedSport%20Ffm.pdf>

Rueß, Susanne/Stölzle, Astrid (Hg.) 2012: Das Tagebuch der jüdischen Kriegskrankenschwester Rosa Bendit. 1914 bis 1917. Stuttgart

Salvendi, Leni (Helene Dina) 1933: [Bericht aus der Tätigkeit der Frauenvereinigung der Marcus Horovitz-Loge]. In: Orden BB Logenschwester 6 (1933) 2, S. 4, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/9580096>

Salzberger, Georg 1916: Aus meinem Kriegstagebuch. Von dem Feldgeistlichen bei der 5. Armee Rabbiner Dr. Salzberger aus Frankfurt am Main. Sonderabdruck aus der Monatsschrift „Liberales Judentum“, Online-Ausgabe 2012: UB JCS Ffm, Judaica Ffm, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/urn:urn:nbn:de:hebis:30:1-180737>

– 1975: Rabbiner Dr. Caesar Seligmann zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages. In: Seligmann C. 1975: 9-16

– 1982: Leben und Lehre. Hg. u. eingeleitet v. Albert H. Friedlander. Frankfurt a. M.

– 1982a: Vier Jahre Feldrabbiner. In: Salzberger 1982: 73-96

– 1982b: Zwischen zwei Weltkriegen: Die Gesellschaft für jüdische Volksbildung und das Jüdische Lehrhaus. In: Salzberger 1982: 97-108

Salzberger, Georg (Mitverf., Mithg.) u. a. 1918: Sabbathgedanken für jüdische Soldaten. Hg. von den Feldrabbinnern des Westheeres [11 Verfasser, u. a. Leo Baeck, Bruno Italiener]. Leipzig 1918, Online-Ausgabe 2016: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/urn/urn:nbn:de:he-bis:30:1-178101>

Salzberger-Wittenberg, Isca 1986: Mein Judentum. In: Schultz, Hans Jürgen (Hg.): Mein Judentum. München: 186-195

– o. J.: Isca Wittenberg. In: AJR U.K.: <https://www.ajrrefugeevoices.org.uk/RefugeeVoices/Isca-Wittenberg>

Samuel, B. 1904: Synagogale Kunst: Leo Horowitz. In: OuW 4 (1904) 1, S. 49-52 [mit Abb.], online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/id/2589670>

Sandmann, Elisabeth 2015: Der gestohlene Klimt. Wie sich Maria Altmann die goldene Adele zurückholte. München

Schäfer, Rudolf 1982: Die Juden in Höchst am Main. In: Verein für Geschichte und Altertumskunde e. V. Frankfurt a. M.-Höchst: Höchster Geschichtshefte 36/37, S. 20 ff., Online-Ausgabe 2020: <https://geschichtsvereinhoechst.de/wp-content/uploads/2020/05/Hoechster-Geschichtsverein-Geschichtshefte-1982-heft-36-37-juden-in-hoechst.pdf>

Schäufler, Karin 2019: Ettinghausen, ein geschätzter Mitbürger. Stand: 30.01.2019. In: FR, <https://www.fr.de/rhein-main/ettinghausen-geschaetzter-mitbuerger-11593212.html>

Schaser, Angelika 2006: Frauenbewegung in Deutschland. 1848–1933. Darmstadt

Schaumberger [irrtümlich: Schaumburger], Hugo 1937: Abschied von Oberstudien-direktor Dr. Otto Driesen. [Mit Porträtzeichnung von Arthur Galliner]. In: FIG 15 (1937) 7, S. 5-6, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3094446>

Schembs, Hans-Otto 1978: Bibliographie zur Geschichte der Frankfurter Juden. 1781–1945. Hg.: Kommission zur Erforschung der Geschichte der Frankfurter Juden. Mit Verwendung der Vorarbeiten v. Ernst Loewy u. Rosel Andernacht. Frankfurt a. M.

– 2007: Jüdische Mäzene und Stifter in Frankfurt am Main. Einführung v. Hilmar Hoffmann. Hg.: Moses-Jachiel-Kirchheim'schen Stiftung. Frankfurt a. M.

Schenk, Andreas 2015: Fritz Nathan – Architekt. Sein Leben und Werk in Deutschland und im amerikanischen Exil. In Zusammenarbeit mit Roland Behrmann. Basel

– 2016: Nathan, Fritz. In: Brockhoff u. a. 2016: 158

– 2018: Nathan, Fritz. Stand: 14.10.2018. In: Frankfurter Personenlexikon: <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/8468>

Schiebler, Gerhard 1994: Sachteil mit der Beschreibung von Stiftungen, Organisationen, Vereinen und Schenkungen. In: Lustiger 1994: 12-288 (S. 255-258: Logen)

Schlesinger, Martha 1929: Zentrale der Kommissionen für Schwesternberatung, Frankfurt a. M. Jahresbericht Oktober 1928/29/Arbeitsbericht vom 1. Oktober 1928 bis 30. September 1929. In: Orden BB Logenschwester 2 (1929) 10, S. 5-7, online: UB JCS Ffm: Judaica Frankfurt, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/9579789>

– 1931: [Einleitender Bericht zur Sonder-Nummer der Zentrale der Kommissionen für Schwesternberatung]. In: Orden BB Logenschwester 4 (1931) 8, S. 1-3, online: UB JCS Ffm: Judaica Frankfurt, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/9579913>

– 1936: [Bericht und Aufruf zum Israelitischen Mädchenheim v. M. Schl.]. In: Orden BB Logenschwester 9 (1936) 8, S. 7, online: UB JCS Ffm: Judaica Frankfurt, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/9580308>

Schlögel, Karl 2003: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik. München, Wien

Schlotzhauer, Inge 1989: Ideologie und Organisation des politischen Antisemitismus in Frankfurt am Main. 1880–1914. Frankfurt a. M.

– 1990: Das Philanthropin 1804–1942. Die Schule der Israelitischen Gemeinde in Frankfurt am Main. Frankfurt a. M.

Schmidt, Ulrike 1987: Jüdische Bibliotheken in Frankfurt am Main. Vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis 1938. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens (AGB), 1987: 235-267

Schmied-Kowarzik, Wolfdietrich 2006: Rosenzweig im Gespräch mit Ehrenberg, Cohen und Buber. Freiburg/Breisgau, München

Schneider, Jörg 1999: Die Hillel-Loge. In: ders.: Die jüdische Gemeinde in Hildesheim von 1871–1942. Diss. phil. Universität Göttingen, FB Historisch-Philologische Wissenschaften, S. 29-39, Online-Ausgabe: <https://ediss.uni-goettingen.de/handle/11858/00-1735-0000-0022-5D74-4>

- Schreiner, Stefan 2011: Martin Buber, Franz Rosenzweig und Die Verdeutschung der Schrift. In: Schulz-Jander/Schmied-Kowarzik 2011: 95-103
- Schüler-Springorum, Stefanie 2005: Die „Mädelfrage“. Zu den Geschlechterbeziehungen in der deutsch-jüdischen Jugendbewegung. In: Kaplan, Marion/Meyer, Beate (Hg.): Jüdische Welten. Juden in Deutschland vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Göttingen: 136-154
- Schulte, Christoph (Hg.) 1993: Deutschtum und Judentum. Ein Disput unter Juden aus Deutschland. Stuttgart. – [Mit Beiträgen v. Hermann Cohen u. Franz Rosenzweig zu „Deutschtum und Judentum“]
- Schulz-Jander, Eva-Maria/Schmied-Kowarzik, Wolfdietrich (Hg.) 2011: Franz Rosenzweig. Religionsphilosoph aus Kassel. Kassel
- Schuster, Frank M. 2004: Zwischen allen Fronten. Osteuropäische Juden während des Ersten Weltkrieges (1914–1919). Köln [u. a.]
- Schwarz, Karl 1913: Benno Elkan. [Mit zahlr. Abb.]. In: OuW 13 (1913) 2, S. 129-138, online: UB JCS Ffm: Judaica Frankfurt, Compact Memory: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2584036>
- Schwarzschild, Meier 1897a: [Nachruf]. In: Berliner Vereinsbote 3 (1897) 25, S. 3 – 1897b: Zum ehrenden Andenken an Meier Schwarzschild – geb. 15. April 1830, gest. 11. Juni 1897. Hg.: Independent Order of B’nai B’rith. Frankfurt-Loge. Frankfurt a. M.
- Schwöbel, Gerlind (Hg.) 2008: Der Mandelzweig soll wieder Blüten tragen. Erinnerungen an das Philanthropin in Frankfurt – jüdisches neues Leben. 2., aktualis. u. erw. Aufl. Frankfurt a. M.
- Searl, Marjorie o. J.: York Kunz, Margaret Kunz. In: The Friends of Mount Hope Cemetery (Rochester, NY): <https://fomh.org/york-kunz> und <https://fomh.org/margaret-kunz>
- Seckbach, Hermann 1917: Fünfundzwanzig Jahre Siechenhaus. In: Frankfurter Nachrichten, 20.09.1917 (ISG FFM: Wohlfahrtsamt Sign. 877, Bl. 24) – 1918: Das Glück im Hause des Leids. Skizzen aus einem Krankenhaus und Lazarett in der Kriegszeit. Frankfurt a. M. = Kriegsschrift der Agudas Jisroel Jugendorganisation; 4
- Seckbach, Rahel 1937: Ein Jubiläum im Dienste der Menschenliebe. [Würdigung von Rahel Seckbach, Oberin des Gumpertz’schen Siechenhauses, zum 30jährigen Dienstjubiläum, o. Verf.] In: It 78 (1937) 40, S. 11, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2450999>

- Seemann, Birgit 2000: Stieftöchter der „deutschen Nation“: Der Jüdische Frauenbund 1904–1938 und in der Bundesrepublik. In: Planert, Ute (Hg.): Nation, Politik und Geschlecht. Frauenbewegungen und Nationalismus in der Moderne. Frankfurt/M., New York: 309-327.
- 2013: Ein „feather weight champion Cassius Clay“. Eleonore Sterling (1925–1968). Deutsch-jüdische Kämpferin gegen Antisemitismus und Rechtsextremismus. Lich/Hessen
 - 2014a: Jüdische Pflegegeschichte in Bad Soden: Ida Beith und Jenny Jeidel, die Oberinnen der Israelitischen Kuranstalt, 2014, JüdPflege: <https://www.juedische-pflegegeschichte.de/juedische-pflegegeschichte-in-bad-soden-ida-beith-und-jenny-jeidel-die-oberinnen-der-israelitischen-kuranstalt>
 - 2014b: „Wir wollen sein ein einig Volk von Schwestern“. Jüdische Krankenpflege und der Erste Weltkrieg. In: nurinst – Jahrbuch 2014: Schwerpunktthema: Davidstern und Eisernes Kreuz. Juden im Ersten Weltkrieg: 87-101
 - 2016: „Ausdauer, Energie und Opferbereitschaft“ – Frankfurter jüdische Krankenschwestern im Ersten Weltkrieg, updated 2016, JüdPflege: <https://www.juedische-pflegegeschichte.de/ausdauer-energie-und-opferbereitschaft-frankfurter-juedische-krankenschwestern-im-ersten-weltkrieg>
 - 2017: Jüdische Kurkliniken in Bad Homburg vor der Höhe. In: Aus dem Stadtarchiv. Vorträge zur Bad Homburger Geschichte, Band 28. Hg.: Stadt Bad Homburg v.d.H. Bad Homburg: 61-100
 - 2018a: Gumpertz'sches Siechenhaus: biographische Wegweiser, 2018, JüdPflege: <https://www.juedische-pflegegeschichte.de/gumpertzsches-siechenhaus-biographische-wegweiser>
 - 2018b: „Geschick, Pflichttreue und große Herzensgüte“ – Rahel (Spiero) Seckbach, Oberin des Gumpertz'schen Siechenhauses, 2018, JüdPflege: <https://www.juedische-pflegegeschichte.de/geschick-pflichttreue-und-grosse-herzensgute-rahel-spiero-seckbach-oberin-des-gumpertzschen-siechenhauses>
 - 2018c: Das Hospital der Georgine Sara von Rothschild'schen Stiftung (1870–1941) Teil 3: der Umbau 1931/32 und sein Architekt Fritz Nathan, 2018, JüdPflege: <https://www.juedische-pflegegeschichte.de/das-hospital-der-georgine-sara-von-rothschild-schen-stiftung-1870-1941-teil-3>
 - 2019a: „Familie“ und „Schicksalsgemeinschaft“ – die Kehilloh Gumpertz in der NS-Zeit (1933–1941). In: Seemann/Bönisch 2019: 143-175
 - 2019b: Gumpertz'sches Siechenhaus (1888–1941) – jüdische Pflege für die „Aermsten der Armen“ im Frankfurter Ostend, 2019, JüdPflege: <https://www.juedische-pflegegeschichte.de/gumpertzsches-siechenhaus-1888-1941-juedische-pflege-fuer-die-aermsten-der-armen-im-frankfurter-ostend>
 - 2020a: Jüdische Krankenhäuser in Frankfurt am Main (1829–1942), 2020, JüdPflege: <https://www.juedische-pflegegeschichte.de/juedische-krankenhaeuser-in-frankfurt-am-main-1829-1942>
 - 2021a: Thekla (Mandel) Isaacsohn (1867–1941) – erste Oberin des Gum-

pertz'schen Siechenhauses zu Frankfurt am Main, letzte Oberin des Frankfurter Stiftungsprojekts „Erholungsheim für Israelitische Frauen Baden-Baden E. V.“, 2021, JüdPflege: <https://www.juedische-pflegegeschichte.de/thekla-mandel-isaacsohn-1867-1941-erste-oberin-des-gumpertzschen-siechenhauses-zu-frankfurt-am-main-letzte-oberin-des-frankfurter-stiftungsprojekts-erholungsheim-fuer-israel>

– 2021b: „[...] immer treu zur Seite gestanden“ – Meta Conrath, Franziska Fleischer, Frieda Gauer: christliche Krankenschwestern in der Frankfurter jüdischen Pflege, 2021, JüdPflege: <https://www.juedische-pflegegeschichte.de/immer-treu-zur-seite-gestanden-meta-conrath-franziska-fleischer-frieda-gauer-christliche-krankenschwestern-in-der-frankfurter-juedischen-pflege>

– 2021c: In „liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt“: die Frankfurter jüdische Krankenpflege und ihr überregionales Netzwerk, 2021, JüdPflege: <https://www.juedische-pflegegeschichte.de/frankfurter-juedische-krankenpflege-und-ihre-netzwerke>

– 2023a: Aspekte der Forschung zu den drei Logen des Frankfurter B'nai B'rith und ihrer Frauenvereinigungen. [Vortragsmanuskript], online: B'nai B'rith Frankfurt Schönstadt Loge e. V., <https://bnaibrith-ffm.de/de/aktivitaeten/vortraege-seminare>

– 2023b (i. E.): Jüdische Lebensgemeinschaft und „geistige Hochschule“: der Nürnberger B'nai B'rith und seine Logen (1903–1937). Frankfurt a. M., im Erscheinen

– 2023c (i. E.): Im Dienste der Kinderrettung: Oberin Minna Hirsch und der jüdische Frauenverein „Weibliche Fürsorge“, im Erscheinen bei JüdPflege: <https://www.juedische-pflegegeschichte.de>

Seemann, Birgit/Bönisch, Edgar 2019: Das Gumpertz'sche Siechenhaus – ein „Jewish Place“ in Frankfurt am Main. Geschichte und Geschichten einer jüdischen Wohlfahrtseinrichtung. Hg.: Verein zur Förderung der historischen Pflegeforschung. Wissenschaftliche Begleitung: Prof. Dr. Eva-Maria Ulmer und Prof. Dr. Gudrun Maierhof. Frankfurt a. M.

Seewald, Wolfgang 1988: Die juedische MHRM-Schiff-Loge. [Fulda]. In: Buchenblätter 61 (1988) 31, 06.12.1988, S. 121-122

Segall, Jacob 1921: Die deutschen Juden als Soldaten im Kriege 1914–1918. Eine statistische Studie von Dr. oec. publ. Jacob Segall. Vorwort v. Professor Dr. Heinrich Silbergleit, Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Berlin. Hg. v. Ausschuß für Kriegsstatistik. Berlin 1921, Online-Ausgabe 2010: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/urn/urn:nbn:de:he-bis:30:1-133899>

Seide, Adam 1987: Rebecca oder ein Haus für Jungfrauen jüdischen Glaubens beserer Stände in Frankfurt am Main. Roman. Frankfurt a. M.

Seidler, Guntram B. 2013: Zur Geschichte des Unabhängigen Ordens Bne Briss (U. O. B. B.) und seiner Germania-Loge II No. 335. Den Brüdern und Schwestern der Germania-Loge gewidmet. Halle (Saale)

- 2016: Die Juden in den deutschen Logen. Teil I: Die Juden in den Freimaurerlogen Teil II: Der Unabhängige Orden B'nai B'rith. Leipzig
- 2016a: Der Unabhängige Orden B'nai B'rith (U. O. B. B.). In: Seidler 2016: 375-498
- 2016b: Der Orden und die Frauen./Die Arbeit in den Schwesternverbänden. In: Seidler 2016: 433-443, 444-445
- 2016c: Die jüdische Organisation B'nai B'rith heute. In: Seidler 2016: 493-496
- 2017: Die Brüder und ihre Schwestern. Frauen und Freimaurerei – ein historischer Streifzug. Leipzig
- 2019: Die Orden und Logen der Frauen. Zur Geschichte der femininen Freimaurerei. Halle (Saale)

Seligmann, Caesar 1922: Geschichte der jüdischen Reformbewegung von Mendelssohn bis zur Gegenwart. Frankfurt a. M., Online-Ausgabe 2007: UB JCS Ffm: Judaica Frankfurt, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/urn/urn:nbn:de:he-bis:30-180014554009>

- 1975: Erinnerungen. Hg. v. Erwin Seligmann. Frankfurt a. M.

Seligmann, Ella 1932a: Unser Schwesternverband. Zur zwanzigsten Wiederkehr seiner Gründung. „Aus meinen Erinnerungen“. In: Orden BB Logenschwester 5 (1932) 1, S. 1-3, online: UB JCS Ffm: Judaica Frankfurt, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/9579955>

- 1933: Unserer Martha Schlesinger zu ihrem siebzigsten Geburtstage. In: Orden BB Logenschwester 6 (1933) 7, S. 1, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/9580123>
- 1934a: Wandlungen im Leben der jüdischen Frau in Deutschland. In: Orden BB Logenschwester 7 (1934) 1-2, S. 4-6, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/9580168>
- 1934b: Ein vergessenes Buch. Briefe von Clementine von Rothschild. In: FIG 13 (1934) 3, S. 113-114, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3094415>

Seligmann, Erwin 1934: Anmerkungen zum jüdischen Auswanderungsproblem. In: Orden BB Logenschwester 7 (1934) 1-2, S. 6-8, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/9580168>

Sichel, Frieda 2017: Die Herausforderung der Vergangenheit. Jüdische Selbsthilfe in Kassel und Johannesburg. Hg.: Archiv der Deutschen Frauenbewegung. Bearb. u. kommentiert v. Wolfgang Matthäus u. Cornelia Wenzel. Aus d. Englischen v. Eva Schulz-Jander. Berlin

- Sieg, Ulrich 1994: Aufstieg und Niedergang des Marburger Neukantianismus. Die Geschichte einer philosophischen Schulgemeinschaft. Würzburg
- 1997: Das Testament von Hermann und Martha Cohen. Stiftungen und Stipendien für jüdische Einrichtungen. In: Zeitschrift für Neuere Theologiegeschichte/ Journal for the History of Modern Theology 4 (1997), S. 251-264 [online als PDF-Dokument]
 - 2001: Jüdische Intellektuelle im Ersten Weltkrieg. Zwischen Verteidigung des Vaterlandes als unstrittiger Pflicht und Antisemitismus als Frontalltag. In: Marburger Uni-Journal Nr. 9, Mai 2001, S. 23-25
 - 2008: Jüdische Intellektuelle im Ersten Weltkrieg. Kriegserfahrungen, weltanschauliche Debatten und kulturelle Neuentwürfe. Berlin/Boston
 - 2016: Gerechtigkeitssinn und Empörung. Die „Marburger Schule“ des Neukantianismus. Marburg
- Simon, Ernst 1959: Aufbau im Untergang. Jüdische Erwachsenenbildung im nationalsozialistischen Deutschland als geistiger Widerstand. Tübingen
- Sinzheimer, Hugo 1953 [1938]: Jüdische Klassiker der deutschen Rechtswissenschaft. Frankfurt a. M.
- Sinzheimer-Postma, Ursula 1988: In memoriam Hugo Sinzheimer. In: Jakob, Volker/Voort, Annet van der (Hg.): Anne Frank war nicht allein. Lebensgeschichten deutscher Juden in den Niederlanden. Berlin, Bonn: 210-220
- Sommerfeld, Lina 1930: Was macht uns liebenswert? Referat, gehalten von Dr. Lina Sommerfeld. In: Orden BB Logenschwester 3 (1930) 7, S. 2-3, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/9579834>
- Spier, Selmar 1968: Vor 1914. Erinnerungen an Frankfurt, geschrieben in Israel. 2. Aufl. [Erstaufl. 1961]. Frankfurt a. M.
- 1997: Das Vaterland. [Teilabdruck von Spier 1968]. In: Pracht-Jörns 1997: 157-167
- Stascheit, Ulrich 2023: Bruchstücke. Zur Geschichte der Juden im Frankfurter Raum. Aufgelesen von Ulrich Stascheit. Frankfurt a.M.
- Steen, Jürgen 2003: Die „Säuberung“ der Medizinischen Fakultät der Universität, Stand: 01.01.2003, ISG FFM: Ffm 1933–1945, <https://www.frankfurt1933-1945.de/beitraege/ausgrenzung-und-verfolgung/beitrag/die-saeuberung-der-medizinischen-fakultaet-der-universitaet>
- Stein, Maximilian 1932: Vorträge und Ansprachen. Geleitwort v. Leo Baeck. Hg.: Großloge für Deutschland VIII. U. O. B. B. 3. erg. u. verm. Aufl. Frankfurt a. M.
- Steppe, Hilde: 1997: „...den Kranken zum Troste und dem Judentum zur Ehre ...“. Zur Geschichte der jüdischen Krankenpflege in Deutschland. Frankfurt a. M.

– 1997a: Der zweite Schritt: Die Krankenschwesternorganisation (KSO) der Loge Unabhängiger Orden Bne Briss (U. O. B. B.). In: ebd.: 95-102

Stern, Cläre 1930: Unserm [sic!] Bruder Franz Rosenzweig zum Gedächtnis. In: Orden BB Logenschwester 3 (1930) 1, S. 2-3, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/9579808>

Stern, Desider 1969: Werke von Autoren jüdischer Herkunft in deutscher Sprache. Eine Bio-Bibliographie. [Buchausstellung des B'nai B'rith, 27. April – 14. Mai 1969 in der Universitätsbibliothek Frankfurt a. M.]. 2., rev. u. bedeutend erw. Aufl. Wien u. Frankfurt a. M.

Stern-Bing, Dore 1930: Logen-Kinder in einer fremden Stadt. In: Orden BB Logenschwester 3 (1930) 2, S. 8, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/9579821>

Stern-Bing, Jacob 1935: [Nachruf o. Verf.]. In: FIG 14 (1935) 3, S. 113, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3094429>

Strauch, Dietmar 2019: James Simon. Der Mann, der Nofretete zur Berlinerin machte. 2., erw. Ausgabe. Berlin

Ströder, Michael [u. a.] 2020: Stolpersteine in Diez. [Informationsbroschüre, Schwerpunkt: Deutsch-Israelitisches Kinderheim]. Hg.: Museums – und Geschichtsverein für Diez und Umgebung e. V. Arbeitskreis Stolpersteine. o. O. [Diez] o. J. [2020] [s. auch: https://geschichtediez.de/mugv_projekte/stolpersteine

Stutschewsky, Joachim 1931: Pflege und Förderung jüdischer Musik. In: Orden BB Logenschwester 4 (1931) 12, S. 2-3, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/9579946>

Tauber, Alon 2008: Zwischen Kontinuität und Neuanfang. Die Entstehung der jüdischen Nachkriegsgemeinde in Frankfurt am Main 1945–1949. Wiesbaden

Thorwarth, Hans Günter 2013: Frankfurt am Main, Jüdischer Friedhof (1. Weltkrieg), Hessen. [Mit Abb.] Datum der Abschrift: Mai 2013, Onlineprojekt Gefallenendenkmäler Hessen, http://www.denkmalprojekt.org/2013/frankfurt-a.m._juedischer-friedhof_wk1.html

Töniges, Sven 2010: Auflösung statt Feier. Wenn sie nicht bald neue Mitglieder findet, droht der Rheinland-Loge das Aus. Stand: 02.11.2010. In: JA: <https://www.juedische-allgemeine.de/unsere-woche/aufloesung-statt-feier>

- Tollmien, Claudia o. J.: Franz Rosenzweig im Ersten Weltkrieg. [Ohne Jahr]. In: Jüdisches Lehrhaus Göttingen e. V.: <http://www.juedisches-lehrhaus-goettingen.de/rosenzweigweltkrieg.html>
- Ullrich, Anna 2014: „Nun sind wir gezeichnet“ – Jüdische Soldaten und die „Juden-zählung“ im Ersten Weltkrieg. In: Heikaus/Köhne 2014: 217-238
- Ulmer, Eva-Maria 2009: Der Beginn der beruflich ausgeübten Pflege im 19. Jahrhundert, 2009, JüdPflege: <https://www.juedische-pflegegeschichte.de/der-beginn-der-beruflich-ausgeuebten-pflege-im-19-jahrhundert>
- Umansky, Ellen M. 1999: Lily Montagu. 1873–1963. In: JWA, 31.12.1999, <https://jwa.org/encyclopedia/article/montagu-lily>
- Unna, Simon 1914: Gedenkbuch der Frankfurter Juden nach Aufzeichnungen der Beerdigungs-Bruderschaft 1624–80. Hg.: Komitee zur Erhaltung und Wiederherstellung der Grabdenkmäler auf dem alten israelitischen Friedhofe am Börneplatz zu Frankfurt am Main. Bearb. u. ins Deutsche übertragen v. Simon Unna. Frankfurt a. M.: Kauffmann, Online-Ausgabe 2010: UB JCS Ffm: Judaica Frankfurt, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hebis:30:1-125839> – [Rezension in: NJP/FIF 12 (1914) 26, S. 11, online: Judaica Frankfurt, Compact Memory]
- U. O. B. B. Logen 1933: Verzeichnis der Logen. In: Goldschmidt A. u. a. 1933: 109-111
- U. O. B. B. Logenverbände 1933: Logen-Verbände. In: Goldschmidt A. u. a. 1933: 113-115
- U. O. B. B. Schwesternvereinigungen 1933: Schwestern-Vereinigungen der Logen des Deutschen Distrikts. In: Goldschmidt A. u. a. 1933: 117-118
- Voelker, Karin 1987: The B'nai B'rith Order (U. O. B. B.) in the Third Reich (1933–1937). In: The Leo Baeck Institute Year Book 32 (1987) 1, January, S. 269–295
- Vogel, Lutz 2007: Julie Salinger. [Mit Abb.] Stand: 16.05.2007. In: Sächsische Biografie. Hg.: Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V.: [https://saebi.isgv.de/biografie/Julie_Salinger_\(1863-1942\)](https://saebi.isgv.de/biografie/Julie_Salinger_(1863-1942))
- Walk, Joseph 1988: Kurzbiographien zur Geschichte der Juden 1918–1945. Hg.: Leo Baeck Institute, Jerusalem. München u. a.
- Wall, Alix 2019: In memoriam: Mark „Leo“ Horovitz, a Holocaust survivor involved in Jewish-German reconciliation work. Stand: 18.01.2019. In: Berkeleyside: <https://www.berkeleyside.org/2019/01/18/in-memoriam-mark-leo-horovitz-a-holocaust-survivor-involved-in-jewish-german-reconciliation-work>

Waller, Anja 2017: Das Jüdische Lehrhaus in Stuttgart 1926–1938. Bildung – Identität – Widerstand. Ubstadt-Weiher [u. a.]

Walter, Katja 2014: Verfolgte jüdische Ärzte am Frankfurter Klinikum während der NS-Herrschaft. In: Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main (Hg.): Bürger, die Geschichte schreiben. Das Projekt „Stadtteilhistoriker“ 2010 bis 2014. Frankfurt a. M. 2014: 70-71 (u. a. Wilhelm Hanauer), <https://sptg.de/files/Mediathek/SPTG/Projekte/Stadtteil-Historiker/stadtteil-historiker-band2-2010-2014.pdf>

Weibliche Fürsorge 1905: [Bericht v. 20.01.1905 über den Jahresbericht des Vereins „Weibliche Fürsorge“ für 1903 u. 1904, o. Verf.] In: AZJ 69 (1905) 5, „Der Gemeindebote“, S. 3-4, online: UB JCS Ffm: Judaica Frankfurt, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/3228642>

Weinberger, Anton Jakob 2021: „Meine schöne Heimat werde ich nie vergessen“. [Zum 60. Todestag von Dr. Siegfried Guggenheim]. In FAZ, Stand: 30.01.2021, <https://www.faz.net/aktuell/rhein-main/region-und-hessen/erinnerungen-an-of-fenbacher-ehrenbuerger-siegfried-guggenheim-17172400.html>

Weiß, Elmar 2006: Eschelbacher, Ernestine. In: Württembergische Biographien 1 (2006), S. 69-70, online: Landesarchiv Baden-Württemberg, Stuttgart: Landeskunde entdecken online, https://www.leo-bw.de/detail/-/Detail/details/PERSON/ogl_biographien/119436450/Eschelbacher+Ernestine

Weissberg, Yvonne 2018: Der Jüdische Frauenbund in Deutschland 1904–1939. Zur Konstruktion einer weiblichen jüdischen Kollektiv-Identität. Diss. phil. Universität Zürich. Zürich 2018, Online-Ausgabe: <https://www.zora.uzh.ch/id/eprint/150729/1/150729.pdf>

Weissman, Deborah/Seidman, Naomi 2021: Sarah Schenirer. August 3, 1883 – March 1, 1935. Updated by Naomi Seidman, Stand: 23.06.2021, JWA: <https://jwa.org/encyclopedia/article/schenirer-sarah>

Wenzel, Mirjam/Kößling, Sabine/Backhaus, Fritz (Hg.) 2020: Jüdisches Frankfurt. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Katalog zur Dauerausstellung des Jüdischen Museums Frankfurt. München

Wermke, Michael 2014: Jüdische Lehrerbildung an der „christlich simultanen“ Pädagogischen Akademie in Frankfurt a. M. von 1927 bis 1933. In: Roggenkamp, Antje/ders. (Hg.): Religiöse Sozialisation, Erziehung und Bildung in historischer Perspektive. Arbeitsfelder historischer Religionspädagogik. Leipzig: 73-99

Werner, Ella 1929: [Bericht aus der Ortsgruppe Frankfurt a. M. des Jüdischen Frauenbundes]. In: BdJFB 5 (1929) 5, S. 10, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/6359705>

- 1936: In der Heimkommission. [Erinnerungen an Bertha Pappenheim]. In: BdJFB 12 (1936) 7-8 [Gedenkheft zu Bertha Pappenheims Tod], S. 15, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/6359909>
- 1960: Ella Werner – 80 Jahre. In: Aufbau, 01.04.1960, S. 15, online: Aufbau: <https://archive.org/details/aufbau>
- 1964: Ella Werner – Nachruf. In: Aufbau, 07.02.1964, S. 8 (vgl. auch Todesanzeige [gest. 31.01.1964]), online: Aufbau: <https://archive.org/details/aufbau>
- Werner, Moritz 1896: Kleine Beiträge zur Würdigung Alfred de Mussets (poésies nouvelles). Berlin: C. Vogts Verlag = Berliner Beiträge zur germanischen und romanischen Philologie 10,4 [teilw. zugl. Diss. phil. Univ. Berlin, 1895]
- 1913: Schopenhauer und Stoltze. In: Frankfurter Zeitung, 1913 [Angaben nach UB JCS Ffm, OPAC-Katalog]
- 1925: Staat und Erziehung. In: Der Morgen. Monatsschrift der Juden in Deutschland 1 (1925–1926) 5 (Dez. 1925), S. 585-593, online: UB JCS Ffm: Judaica Frankfurt, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/id/2896424>
- Wertheimer, Martha 1996: In mich ist die große dunkle Ruhe gekommen. Briefe an Siegfried Guggenheim in New York. Geschrieben vom 27.5.1939 – 2.9.1941. Mit e. biographischen Skizze v. Hanna Becker u. Hanno Loewy. Fritz-Bauer-Institut. 2., überarb. und erg. Aufl. Frankfurt a. M.
- Wesp, Dieter 2017: Villa Kennedy. Wohnhaus – Forschungslabor – Luxushotel. Ein Stück Frankfurter Geschichte: von Reichtum und Raub, von Verdrängung und Neuanfang, von Privatisierung und neuem Luxus. Frankfurt a. M.
- Weyel, Birgit 1995: Strauss, Eduard. Artikel aus der Frankfurter Biographie (1994/96). Stand: 18.08.1995. In: Frankfurter Personenlexikon: <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/1362>
- Wiedebach, Hartwig 2002: Hermann Cohen (1842–1918). In: Erler/Ehrlich E.L. 2002: 136-146
- 2018: Hermann Cohens Kindheit. Aus Anlaß seines 100. Todestages am 4. April 2018. In: Kalonymos 21 (2018) 1, S. 1-9, http://www.steinheim-institut.de/edocs/kalonymos/kalonymos_2018_1.pdf
- Wiese, Christian u. a. (Hg.) 2023: Das jüdische Frankfurt – von der Emanzipation bis 1933. Berlin/Boston
- Wiesner, Linda 2022: Das Museum jüdischer Altertümer. Über die Geschichte des ersten Jüdischen Museums in Frankfurt. Stand: 06.03.2022. JM Ffm: <https://www.juedischesmuseum.de/blog/museum-juedischer-altertuemmer> (mit Abb.)

Wiggershaus, Rolf 2014: Max Horkheimer. Begründer der „Frankfurter Schule“. Frankfurt a. M. = Gründer, Gönner und Gelehrte

Wilhelm, Cornelia 2007: Deutsche Juden in Amerika. Bürgerliches Selbstbewusstsein und jüdische Identität in den Orden B'nai B'rith und Treue Schwestern, 1843–1914. Stuttgart

Wirth, Thomas 2002 [1985]: Hugo Sinzheimer, Jurist und Schöpfer des Arbeitsrechts, 1875–1945. In: WARMAISA – Gesellschaft zur Förderung und Pflege jüdischer Kultur in Worms: <https://www.warmaisa.de/wormser-juden/hugo-sinzheimer-jurist-und-schoepfer-des-arbeitsrechts-1875-1945>

Wisloch, Heinrich 1907: [Nachruf Heinrich Wisloch, o. Verf.] In: NJP/FIF 5 (1907) 11, „Personalien“, S. 4-5, online: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, Compact Memory, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2692522>

Wörner, Birgit 2011: Frankfurter Bankiers, Kaufleute und Industrielle. Werte, Lebensstil und Lebenspraxis 1870 bis 1930. Wiesbaden

Wolbe, Eugen 1909: Sir Moses Montefiore. Ein Lebensbild für jung und alt. Hg. unter Mitwirkung der Jugendschriften-Kommission der Großloge für Deutschland VIII U. O. B. B. Berlin, Online-Ausgabe 2010: UB JCS Ffm: Judaica Ffm, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/urn/urn:nbn:de:hebis:30:1-117680>

Wolf, Abraham de 2015: Hugo Sinzheimer und das jüdische Gesetzesdenken im deutschen Arbeitsrecht. Berlin

Wolf, Siegbert 1987: Liberalismus in Frankfurt am Main. Vom Ende der Freien Stadt bis zum Ersten Weltkrieg (1866–1914). Frankfurt a. M.

– (Hg.) 1996: Frankfurt am Main. Jüdisches Städtebild. Frankfurt a. M.

Wolfert, Raimund 2021: Hofmann, Ruth. Stand: 26.10.2021. In: Frankfurter Personenlexikon: <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/12518>

Zajdband, Astrid 2016: German rabbis in British exile. From “Heimat” into the unknown. Berlin

– 2020: Rabbiner Georg Salzberger und die Belsize Square Synagogue in London. In: Wenzel M. u. a. 2020: 147-149

Zeitlin, Egon 1963: Jüdische Aphorismen aus zwei Jahrtausenden. Eingeleitet von Egon Zeitlin. Frankfurt a. M.

Zeller, Susanne 2013: Was ist jüdisch an der Jüdischen Sozialarbeit? Harry Maór und die identifikatorische Kulturarbeit. In: Soziale Arbeit 61 (2013) 5, S. 178-192, online: https://www.dzi.de/wp-content/uploads/2017/05/13_SozArb_05_zeller.pdf

Zentralrat der Juden in Deutschland 2021: Die jüdische Jugendbewegung. Eine Geschichte von Aufbruch und Erneuerung. Leipzig

Zerhusen, Michael 2021: Bertha Bach und die Geborgenheit. Eine jüdische Wohltäterin und ihre Spuren in der Region. [Beitrag zu der Gründerin der Schwesternschaft der Stuttgart-Loge und Vorsitzenden der Schwesternschaft des Südwestdeutschen Distrikts des U. O. B. B.]. In: Gedenkstätten-Rundschau Nr. 26, Mai 2021, Nr. 26, S. 25-29, online zum Download: <https://www.gedenkstaettenverbund-gna.org/veroeffentlichungen/gedenkstaetten-rundschau>

Zirlewagen, Marc 2018: Sondheimer, Albert [Bruder von Fritz und Nathan Sondheimer]. Stand: 28.06.2018. In: Frankfurter Personenlexikon: <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/3822> (mit Foto)
– 2019: Villa 102. Die denkmalgerechte Sanierung und Wiederbelebung der Kulturinstitution Bockenheimer Landstraße 102 in Frankfurt am Main. Frankfurt a. M.

Zulauf, Jochen/Jeske, Michael 2019: Horkheimer, Max. Stand: 15.08.2019. In: Frankfurter Personenlexikon: <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/2782>

Bildnachweis

Wir bedanken uns bei allen Archiven, Bibliotheken, Museen und Privatpersonen, die Bildmaterial zur Verfügung gestellt und uns die Abdruckrechte eingeräumt haben oder die uns anderweitig bei den Recherchen unterstützt haben. In einigen wenigen Fällen ist es – trotz intensiver Recherchen – nicht gelungen, die Rechteinhaber ausfindig zu machen. Bitte wenden Sie sich ggf. an den Herausgeber.

(Letzter Aufruf der Internetseiten: 28.06.2023)

Abbildung 1: Courtesy of B'nai B'rith International

Abbildung 2: Wikimedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Bnai_brith_certificate.jpg

Abbildung 3: American Jewish Archives, Ms. Coll. 638 (United Order of True Sisters)

Abbildung 4: Mit freundlicher Genehmigung der B'nai B'rith Frankfurt Schönstadt Loge e.V.

Abbildung 5: Aus: Gamburg, Ferdinand. Reden, gehalten bei der Beerdigung des Herrn Ferdinand Gamburg in Frankfurt a. M. am 11. und 15. September 1892. Frankfurt a. M.: Buchdruckerei von M. Slobotzky, 1892. Universitätsbibliothek

Kassel, Bibliothek Landrabbiner Isaac Prager, 33 Biogr. 5302. https://orka.bibliothek.uni-kassel.de/viewer/image/1595234672716/1/LOG_0000/

Abbildung 6: Aus: Elias Gut, Geschichte der Frankfurt-Loge (1888–1928). Frankfurt am Main, 1928. Mit freundlicher Genehmigung der B'nai B'rith Frankfurt Schönstadt Loge e.V.

Abbildung 7: By Mendelitkin - Own work, CC BY-SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=54843305>

Abbildung 8: Courtesy of the Leo Baeck Institute, New York. <https://www.lbi.org/griffinger/record/246826>

Abbildung 9: Aus: Haam, Achad 1901: Äussere Freiheit und innere Knechtschaft. Berlin. Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main, 2012: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/urn/urn:nbn:de:hebis:30:1-141634>

Abbildung 10: Aus: Birgit Seemann, Edgar Bönisch: Das Gumpertz'sche Siechenhaus – ein „Jewish Place“ in Frankfurt am Main. Geschichte und Geschichten einer jüdischen Wohlfahrtseinrichtung, Frankfurt am Main, 2019, S. 129

Abbildung 11: Aus: 25 Jahre Frankfurt-Loge. 1888–1913. [Frankfurt a. M.] 1913. Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main, 2015: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/judaicaffm/urn/urn:nbn:de:hebis:30:1-300407>

Abbildung 12: Aus: 25 Jahre Frankfurt-Loge. 1888–1913. [Frankfurt a. M.] 1913. Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main, 2015: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/judaicaffm/urn/urn:nbn:de:hebis:30:1-300407>

Abbildung 13: Courtesy of the Leo Baeck Institute, New York. https://digipres.cjh.org/delivery/DeliveryManagerServlet?dps_pid=IE9798146

Abbildung 14: Aus: Birgit Seemann, Edgar Bönisch: Das Gumpertz'sche Siechenhaus – ein „Jewish Place“ in Frankfurt am Main. Geschichte und Geschichten einer jüdischen Wohlfahrtseinrichtung, Frankfurt am Main, 2019, S. 116

Abbildung 15: Jüdisches Museum Frankfurt, F87-F0324

Abbildung 16: © Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, S7C1998_30.569

Abbildung 17: Aus: Birgit Seemann, Edgar Bönisch: Das Gumpertz'sche Siechenhaus – ein „Jewish Place“ in Frankfurt am Main. Geschichte und Geschichten einer jüdischen Wohlfahrtseinrichtung, Frankfurt am Main, 2019, S. 122

Abbildung 18: Aus: Hilde Steppe: 1997: „... den Kranken zum Troste und dem Judentum zur Ehre ...“. Zur Geschichte der jüdischen Krankenpflege in Deutschland. Frankfurt a. M.: 115

Abbildung 19: Stadtarchiv Hofheim am Taunus

Abbildung 20a und b: Mit freundlicher Genehmigung von Kurt de Jong

Abbildung 21: Fritz Bauer Institut, Frankfurt am Main

Abbildung 22: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, S17 Nr. 622-14, mit freundlicher Genehmigung von Caroline Frantzis und Josi Steinfeld

Abbildung 23: Aus: 25 Jahre Frankfurt-Loge. 1888–1913. [Frankfurt a. M.] 1913. Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main, 2015: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/judaicaffm/urn/urn:nbn:de:hebis:30:1-300407>

Abbildung 24: Aus: 25 Jahre Frankfurt-Loge. 1888–1913. [Frankfurt a. M.] 1913. Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main, 2015: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/judaicaffm/urn/urn:nbn:de:hebis:30:1-300407>

Abbildung 25: Jüdisches Museum Frankfurt, F87-B475

Abbildung 26: Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main, Spezialsammlungen, Soc Ff. Logen 608 Nr. 6

Abbildung 27: Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main, Spezialsammlungen, Soc Ff. Logen 608 Nr. 1

Abbildung 28: Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main, Spezialsammlungen, Soc Ff. Logen 608 Nr. 1

Abbildung 29a und b: Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main, Spezialsammlungen, Soc Ff. Logen 608 Nr. 1

Abbildung 30: Aus: Fest-Schrift zur Einweihungs-Feier des neuerbauten Gesellschaftshauses der Frankfurt-Loge XX No. 372. U. O. B. B. am 14. September 1902. Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main, Spezialsammlungen, Soc Ff. Logen 608 Nr. 1

Abbildung 31: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, S17 Nr. 622-15

Abbildung 32: Historisches Museum Frankfurt am Main, C 19221

Abbildung 33: Courtesy of the Leo Baeck Institute, New York. <https://www.lbi.org/griffinger/record/245325>

Abbildung 34: Jüdisches Museum Berlin, Inv.-Nr. DOK 97/16/21, Ankauf aus Mitteln der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin, © David Birnbaum, Foto: Roman März

Abbildung 35: Aus: 25 Jahre Frankfurt-Loge. 1888–1913. [Frankfurt a. M.] 1913. Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main, 2015: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/judaicaffm/urn/urn:nbn:de:hebis:30:1-300407>

Abbildung 36: Courtesy of the Leo Baeck Institute, New York. https://digipres.cjh.org/delivery/DeliveryManagerServlet?dps_pid=IE9804719

Abbildung 37: Courtesy of the Leo Baeck Institute, New York. https://digipres.cjh.org/delivery/DeliveryManagerServlet?dps_pid=IE9700771

Abbildung 38: Aus: Gemeindeblatt der Israelitischen Gemeinde Frankfurt am Main 12 (1934) 5, Januar, S. 224. Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/pageview/3098739>

Abbildung 39: Aus: 25 Jahre Frankfurt-Loge. 1888–1913. [Frankfurt a. M.] 1913. Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main, 2015: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/judaicaffm/urn/urn:nbn:de:hebis:30:1-300407>

Abbildung 40: Courtesy of David Blank, blankgenealogy.com

Abbildung 41: Courtesy of the Leo Baeck Institute, New York. <https://archive.org/details/gustavloeffler001/mode/1up?view=theater>

Abbildung 42: Aus: Petra Bonavita (Hg.), Assimilation Verfolgung Exil am Beispiel der jüdischen Schüler eines Frankfurter Gymnasiums, Stuttgart 2002, S. 120 (Quelle: Henry und Marion Meyer, Kingston/Kanada). S. auch Eintrag Maria Höxter mit Bildausschnitt in JMF: Shoah Memorial Frankfurt: <https://www.shoah-memorial-frankfurt.de>

Abbildung 43: Aus: Höxter, Julius 1930: Quellenbuch zur jüdischen Geschichte und Literatur. Frankfurt a. M. Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/urn/urn:nbn:de:hebis:30-180014996007>

Abbildung 44: © Verlagshaus Römerweg

Abbildung 45: Courtesy of the Leo Baeck Institute, New York. <https://www.lbi.org/artcatalog/record/5522801>

Abbildung 46: Aus: 25 Jahre Frankfurt-Loge. 1888–1913. [Frankfurt a. M.] 1913. Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main, 2015: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/judaicaffm/urn/urn:nbn:de:hebis:30:1-300407>

Abbildung 47: Aus: Ost und West 19 (1919), 5/6 Mai/Juni, S. 139

Abbildung 48: Courtesy of the Leo Baeck Institute, New York. *Rabbi Cäsar Seligmann*, Leo Baeck Institute, F 95. <https://www.lbi.org/griffinger/record/207057>

Abbildung 49: Die Logenschwester 6 (1933) 7, S. 1. Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/pageview/9580124>

Abbildung 50: Aus: Ost und West 19 (1919), 5/6 Mai/Juni, S. 140

Abbildung 51: Courtesy of the Leo Baeck Institute, New York. https://digipres.cjh.org/delivery/DeliveryManagerServlet?dps_pid=IE9656541

Abbildung 52: Aus: Die Logenschwester 2 (1929) 7, S. 11. Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/pageview/9579761>

Abbildung 53: Aus: Frankfurter Israelitisches Gemeindeblatt 14 (1936) 11, S. 1. Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/pageview/3100125>

Abbildung 54: Fünfter Jahresbericht der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge für den Zeitraum 1. April 1909 bis 31. März 1911. Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2155293>

Abbildung 55: Yad Vashem Photo Collections

Abbildung 56: Israel State Archives

Abbildung 57: Israel State Archives

Abbildung 58: Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main, Spezialsammlungen, Soc Ff. Logen 608 Nr. 6

Abbildung 59: Mit freundlicher Genehmigung von Claudia Bodek

Abbildung 60: Aus: Israelitisches Familienblatt 39 (1937) 13, S. 16. Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg, Frankfurt am Main: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/pageview/11329048>

Abbildung 61: Die Logenschwester 7 (1931) 4, S. 1. Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/9579902>

Abbildung 62: Yad Vashem Photo Collections

Abbildung 63: Aus: Der Orden Bne Briss (1926) 3, S. 48. Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/pageview/4867744>

Abbildung 64: *Die Logenschwester* 1 (1928) 1, S. 1. Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/9582272>

Abbildung 65: Mit freundlicher Genehmigung von Gerald Kreft

Abbildung 66: Mit freundlicher Genehmigung von Gerald Kreft

Abbildung 67: Yad Vashem Photo Collections

Abbildung 68: By Simsalabimbam - Own work, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=18480671> [Ausschnitt]

Abbildung 69: Haus der Stadtgeschichte Offenbach, M 660 Guggenheim

Abbildung 70: Courtesy of the Leo Baeck Institute, New York. https://digipres.cjh.org/delivery/DeliveryManagerServlet?dps_pid=IE9674056

Abbildung 71: Courtesy of the Leo Baeck Institute, New York. <https://archives.cjh.org/repositories/5/resources/4880>

Abbildung 72: Courtesy of the Leo Baeck Institute, New York. <https://archives.cjh.org/repositories/5/resources/4880>

Abbildung 73: Kriegskochbuch für die rituelle Küche. Herausgegeben von der Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge, Frankfurt am Main, ca. 1915. Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/judaicaffm/urn/urn:nbn:de:hebis:30:1-152636>

Abbildung 74: Beilage zu: Jahresbericht der Frauen-Vereinigung der Frankfurt-Loge in Frankfurt a. M.: 11. Jahresbericht (1914/15). Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/pageview/2155296>

Abbildung 75: Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main, Spezialsammlungen, Soc Ff. Logen 608 (10)

Abbildung 76: Jüdisches Museum Frankfurt, F000-846

Abbildung 77: Rabbiner Dr. Salzberger: Aus meinem Kriegstagebuch. Frankfurt am Main, 1916. Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/urn/urn:nbn:de:hebis:30:1-180737>

Abbildung 78: Segall, Jacob 1921: Die deutschen Juden als Soldaten im Kriege 1914–1918. Berlin 1921. Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/urn/urn:nbn:de:hebis:30:1-133899>

Abbildung 79: *Rabbi Nehemias Anton Nobel*, Leo Baeck Institute, F 2829. <https://www.lbi.org/griffinger/record/210385> (Darstellung vermutlich von Julius Hülsen (1873–1931))

Abbildung 80: Nobel, Nehemia Anton 1914: Kriegspredigten gehalten in der Gemeinde-Synagoge am Börneplatz. 2. Aufl. Frankfurt a. M. 1914. Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/urn/urn:nbn:de:hebis:30:1-176617>

Abbildung 81: Nobel, Nehemia Anton (Hg.) 1914: Gebetordnung für Feldgottesdienste. Frankfurt a. M. 1914. Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/urn/urn:nbn:de:hebis:30:1-180051>

Abbildung 82: Jüdisches Museum Frankfurt, F005-744

Abbildung 83: Jüdisches Museum Frankfurt, F000-823. S. auch: Das Illustrierte Blatt, 29.07.1917, Nr. 31 S. 5, Leo Baeck Institute/Center for Jewish History: Arnold Lazarus Collection AR 4497 (Folder: Biographical sketch [...]), online: <https://archives.cjh.org/repositories/5/resources/3943>.

Abbildung 84: Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, P24-21.3

Abbildung 85: Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, P24-21.1

Abbildung 86: Von Simsalabimbam - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=42123024>

Abbildung 87: Jüdisches Museum Frankfurt, Foto: Herbert Fischer CC BY-SA 4.0. S. auch: Künstler des Ordens: Aus der Werkstatt der Künstler des Ordens. In: Der Orden Bne Briss (1927) Nr. 3, S. 39, online: UB JCS Ffm: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/pageview/4867998>.

Abbildung 88: Aus: 25 Jahre Frankfurt-Loge. 1888–1913. [Frankfurt a. M.] 1913. Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/judaicaffm/urn/urn:nbn:de:hebis:30:1-300407>

Abbildung 89: Mit freundlicher Genehmigung von Caroline Frantzis und Josi Steinfeld

Abbildung 90: Rosenzweig, Franz 1920: Bildung – und kein Ende. Frankfurt a. M. Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/urn/urn:nbn:de:hebis:30:1-114378>

Abbildung 91: Courtesy of the Leo Baeck Institute, New York. https://digipres.cjh.org/delivery/DeliveryManagerServlet?dps_pid=IE9785902

Abbildung 92: Die Programme des Lehrhauses. Anhang, Zweites Lehrjahr. Erster Lehrgang. Oktober bis Dezember 1920. [Erschienen 1921]. In: Der Jude 7 (1923) 2, S. 120-125: 121. Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/pageview/3107808>

Abbildung 93: Courtesy of the Leo Baeck Institute, New York. https://archives.cjh.org/repositories/5/archival_objects/949372

Abbildung 94: Courtesy of the Leo Baeck Institute, New York. https://archives.cjh.org/repositories/5/archival_objects/949372

Abbildung 95: Courtesy of the Leo Baeck Institute, New York. https://archives.cjh.org/repositories/5/archival_objects/949372

Abbildung 96: Aus: Der Orden Bne Briss (1926) 3, S. 33-34: 34. Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/pageview/4867730>

Abbildung 97: Yad Vashem Photo Collections, s. auch Yad Vashem: <https://www.yadvashem.org/magazine-featured/tracing-the-fate-of-hilde-koch.html>

Abbildung 98: Mit freundlicher Genehmigung von Caroline Frantz und Josi Steinfeld

Abbildung 99: Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main: S 36/F04375: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/manskopf/content/pageview/5482208>

Abbildung 100: Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main: S 36/F04381: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/manskopf/urn/urn:nbn:de:hebis:30:2-96143>

Abbildung 101: Jüdisches Museum Frankfurt, Dauerleihgabe Matthias Frank, Schweiz

Abbildung 102: Jüdisches Museum Frankfurt, Foto: Herbert Fischer CC-BY-SA 4.0. Das Buch befindet sich als Dauerleihgabe der Jüdischen Gemeinde Frankfurt in der Sammlung des Jüdischen Museums Frankfurt. <https://sammlung.juedisches-museum.de/objekt/kantorbuch>; s. auch: Künstler des Ordens: Aus der Werkstatt der Künstler des Ordens. In: Der Orden Bne Briss (1927) Nr. 3, S. 43, UB JCS Ffm: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/pageview/4868002>)

Abbildung 103: By Tamar Hayardeni, Attribution, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=20057046>

Abbildung 104: Städel Museum, Frankfurt am Main

Abbildung 105: Courtesy of the Leo Baeck Institute, New York. <https://archive.org/details/lieberbruderexpr143unse/mode/1up?view=theater>

Abbildung 106: Courtesy of the Leo Baeck Institute, New York. https://digipres.cjh.org/delivery/DeliveryManagerServlet?dps_pid=IE9656748

Abbildung 107: Jüdisches Museum Frankfurt, F87-A055

Abbildung 108: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, S7A Nr. 1998-18921

Abbildung 109: Levy, Joseph B. 1922: Siddur sha,are tefilah. 11. verm. u. verb. Aufl. Rödelheim 1922. Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/judaicaffm/urn/urn:nbn:de:hebis:30:1-152444>

Abbildung 110: Levy, Joseph B./ May, Benjamin (Hg.) 1912: Moses Mendelssohn. Eine Auswahl aus seinen Schriften und Briefen. Frankfurt a. M. Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/urn/urn:nbn:de:hebis:30-180014078004>

Abbildung 111a und 111b: Courtesy of the Leo Baeck Institute, New York. https://digipres.cjh.org/delivery/DeliveryManagerServlet?dps_pid=IE8437245

Abbildung 112: Jüdisches Museum Frankfurt, F90-32-065

Abbildung 113: Text zitiert aus: D. Andernacht/E. Sterling, Dokumente zur Geschichte der Frankfurter Juden 1933-1945, Ffm. 1963, S. 344 f.

Abbildung 114: Collage aus: Pariser Tageszeitung, 13. Juli 1937, S. 1. Deutsche Nationalbibliothek: <https://d-nb.info/1040842232>

Abbildung 115: Deutsche Nationalbibliothek, Deutsches Exilarchiv 1933-1945, Frankfurt am Main, EB 2019/008

Abbildung 116a und b: Courtesy of the Leo Baeck Institute, New York. https://digipres.cjh.org/delivery/DeliveryManagerServlet?dps_pid=IE9792418

Abbildung 117: Mit freundlicher Genehmigung von Caroline Frantzis und Josi Steinfeld

Abbildung 118: Courtesy of the Leo Baeck Institute, New York, F2497. <https://www.lbi.org/griffinger/record/209733>

Abbildung 119: Scheuermann, Selig 1912: Die gottesdienstlichen Gesänge der Israeliten für das ganze Jahr. Frankfurt a. M. Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/urn:urn:nbn:de:hebis:30:1-132655>

Abbildung 120: Haus der Stadtgeschichte Offenbach, Materialsammlung Geschichte der Juden in Offenbach, K5

Abbildung 121: Aus: Heuer, Renate/Wolf, Siegbert (Hg.): Die Juden der Frankfurter Universität, Frankfurt a. M./New York, 1997, S. 151, s. auch: Stolpersteine Frankfurt a. M.: <https://frankfurt.de/frankfurt-entdecken-und-erleben/stadtportrait/stadtgeschichte/stolpersteine/stolpersteine-im-westend/familien/hanauer-wilhelm>

Abbildung 122: Dr. Senckenbergische Stiftung

Abbildung 123: Gemeinfrei, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=19871384>

Abbildung 124: Jüdisches Museum Frankfurt, F87-B903, s. auch: DGVS: <https://www.dgvs-gegen-das-vergessen.de/biografie/simon-isaac>

Abbildung 125: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, S1-150 Nr. 529-1, s. auch: Stolpersteine Frankfurt a. M.: <https://frankfurt.de/frankfurt-entdecken-und-erleben/stadtportrait/stadtgeschichte/stolpersteine/stolpersteine-im-bahnhofsviertel/familien/weichbrodt-raphael-und-dorrit>

Abbildung 126: Courtesy of the Leo Baeck Institute, New York. https://digipres.cjh.org/delivery/DeliveryManagerServlet?dps_pid=IE9638031

Abbildung 127: Von Emil Stumpp (1886–1941) – Emil Stumpp, Bild-PD-alt, <https://de.wikipedia.org/w/index.php?curid=9763570>

Abbildung 128: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, S7P 4109, mit freundlicher Genehmigung von Daniela Epstein, Monique Epstein, s. auch: Stolpersteine Frankfurt a. M.: <https://frankfurt.de/frankfurt-entdecken-und-erleben/stadtportrait/stadtgeschichte/stolpersteine/stolpersteine-im-westend/familien/epstein-fritz-margarethe-werner-und-alfred>

Abbildung 129: Aus: Palästina-Nachrichten (1936) 3, S. 12. Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/pageview/2550561>

Abbildung 130: Courtesy of the Leo Baeck Institute, New York. <https://www.lbi.org/griffinger/record/248256>

Abbildung 131: Courtesy of the Leo Baeck Institute, New York. <https://www.lbi.org/griffinger/record/226169>

Abbildung 132: Von Autor/-in unbekannt - Ursprung unbekannt, CC0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=40021509>

Abbildung 133: Yad Vashem Photo Collections

Abbildung 134: Wikimedia, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=20323161>

Abbildung 135: Aus: Der Israelit 40 (1899) 87, S. 1817. Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/pageview/2499914>

Abbildung 136: Aus: Elsasser, Marie 1901: Ausführliches Kochbuch für die einfache und feine jüdische Küche. Frankfurt a. M., Anhang (Anzeigenteil), S. 15. Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/urn:urn:nbn:de:hebis:30:2-450098>

Abbildung 137: Courtesy of the Leo Baeck Institute, New York

Abbildung 138: Mit freundlicher Genehmigung der B'nai B'rith Frankfurt Schöns-tädt Loge e.V.

Abbildung 139: Münchner Stadtmuseum, Sammlung Fotografie, Archiv Barbara Niggel Radloff

Abbildung 140: © Rafael Herlich

Abbildung 141: Mit freundlicher Genehmigung von Ralph und Simone Hofmann

Abbildung 142: Mit freundlicher Genehmigung der B'nai B'rith Frankfurt Schönstädt Loge e.V.

Abbildung 143: Mit freundlicher Genehmigung von Ralph und Simone Hofmann

Abbildung 144: Blau, Julius o. J. [1907]: Rückblick und Ausblick. Berlin. Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg Frankfurt am Main: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/urn:urn:nbn:de:hebis:30-180013403003>

Namensverzeichnis der im Buch erwähnten Persönlichkeiten des Deutschen Ordens B'nai B'rith

Abelmann, Arthur

Adler, Max

Adler, Rosa

Adler, Salo

Altschüler, Emil Daniel

Anderson, Evelyn (Lore, Leonore) (geb. Seligmann)

Apfel, Adolf

Arnsberg, Paul

Arnsberg, Rosl (geb. Rosa Abramowitsch)

Auerbach, Elias Wolfgang

Auerbach, Israel (Isidor, Isidore) (Orientdistrikt/Türkei)

Auerbach, Mina (geb. Wisloch)

Auerbach, Siegfried Moritz

Baeck, Leo (Arje Lipman) (Rabbiner, Großpräsident des Deutschen Distrikts)

Baeck, Natalie (Nathalie) (geb. Hamburger)

Baer, Berthold

Baer, Johanna (geb. Cramer)

Baer, Theodor David (im Exil: Theodore)

Barr, Frank Alfred (geb. Franz Bär [Baer])

Bass, Maurice (geb. Bass (Baß), Moritz)

Bechhofer, Gary Alan

Bechhofer, Ilse (geb. Hess)

Bechhofer, Jack David

Bechhofer, Walter W.

Benario, Jacques (Jakob)

Benario, Paula (geb. Roos)

Bien, Julius (B'nai B'rith USA)

Binswanger, Fritz Jon
Blau, Ernst
Blau, Fanny (geb. Hirschler)
Blau, Fritz
Blau, Julius Josef (Joseph)
Bloch, Julius
Blumenstein, Ida (geb. Kohnstamm)
Bock, Bertha (geb. Löwenthal)
Bock, Simon
Borchardt, Heinrich
Braun, Hugo
Braunschweig, Julius
Brown, Ilse
Bruckman, Henrietta (Henriette Bruckmann, geb. Kahn) (B'nai B'rith USA)
Buber, Martin [Logenmitgliedschaft ungeklärt; Freund des B'nai B'rith und der Frankfurt-Loge, Namenspatron einer Nachkriegsloge]
Burstyn-Tauber, Camilla (geb. Tauber, auch: Kamilla Burstyn, Burstyn, Tauber-Burstyn)
Busch, Isidor (B'nai B'rith USA)

Carlebach, Joseph (Rabbiner, Namenspatron einer Nachkriegsloge)
Carlebach, Julius
Carlebach, Mathilde (geb. Benario)
Caspary, Eugen
Cobliner, Irma Jeannette (geb. Carlebach)
Cobliner, Samuel
Cohen, Alfred Morton (B'nai B'rith USA)
Cohen, Hermann Jecheskel
Cohen, Martha (geb. Lewandowski)
Cohn, Eva Anita (geb. Magnus)
Cohn, Isidor
Cohn, Martin Mordechai
Cramer, Johanna (geb. Baer)
Cramer, Theodor (im Exil: Theodore)

Dalsheim, Leo
Darmstädter, Irene (geb. Rapp)
Darmstädter, Zeno
Delavre, Tina

Deutsch, Adolf
Diamant, Adolf
Dienemann, Mally Dinah (geb. Hirsch)
Dienemann, Max (Rabbiner)
Domberger, Joseph Heinrich
Dreyfus, Georg Ludwig
Dreyfus, Willy
Dreyfuss (Dreyfuß, Dreyfus), Isidor
Dreyfuss (Dreyfuß, Dreifus), Robert
Driesen, Henriette (geb. Rosenbaum)
Driesen, Martha (Marta)
Driesen, Otto Iwan
Driesen, Reinhold
Dubnow, Simon (Namenspatron einer Nachkriegsloge)

Edinger, Dora (geb. Meyer)
Edinger, Marc Adolf Friedrich (Fritz)
Ehrenreich, Nathan
Ehrlich, Ernst Ludwig (BB Europe)
Elb, Richard
Elkan, Benno
Elkan, Hedwig Judith (geb. Einstein, Schwester von Carl Einstein)
Ellrodt-Freiman, Esther
Epstein, Franziska (geb. Ebertshausen)
Epstein, Fritz Ephraim
Epstein, Max
Epstein, Riena (geb. Ebertshausen)
Epstein, Salomon
Eschelbacher, Ernestine (geb. Benario)
Eschelbacher, Josef (Joseph) (Rabbiner)
Eschelbacher, Max (Rabbiner)
Ettinghausen, Berta (Bertha, Bethge) (geb. Feitler)
Ettinghausen, Berthold
Ettinghausen, Edmund
Ettinghausen, Bernhard Friedrich Kurt (im Exil: Kurt B. Ettinghouse)
Ettinghausen, Max (Marx)
Ettlinger, Albert
Ettlinger, Fritz (Friedrich Emil) Schlomo (Shlomo)
Ettlinger, Hedwig (geb. Uhlfelder)

Ettlinger, Jenta Jeanette (Jeannette) Retza (geb. Tulczinska, auch: Tulszinsky/Tulezinska)

Ettlinger, Raphael

Eulau, Martha (geb. Spier)

Ewer, Leopold

Feist, Caroline (Lina) geb. Bender

Feist, Eduard Philipp

Feist, Edwin Chanoch

Feist, Louis Yehuda Halevi

Fenchel, Julius

Feuchtwanger, Albert Abraham

Feuchtwanger, Fanny (Fanni) Vogele (geb. Feuchtwanger)

Fink, Hanna Mary

Finkel, Ephraim (Rabbiner)

Fiorino, Alexander

Flesch, Carl (jun.)

Flesch, Luise („Louisa“) (geb. Dreyfuss, Dreyfuß, Dreyfus)

Fraenkel, Hugo

Franzos, Karl Emil

Forchheimer, Carl (Karl)

Forchheimer, Stephanie (geb. Fialla)

Fränkel, Hugo

Freimann, Aron

Freimann Therese (geb. Horovitz)

Frenkel, Max (Meir, Meier)

Frenkel, Paula (geb. Landauer)

Freud, Sigmund (Begründer der Psychoanalyse, B'nai B'rith Wien)

Friedmann, Isidor (Rabbiner)

Frohmann-Holländer, Gerson

Fromm, Erich (Sozialphilosoph, Sohn der Logenfamilie Fromm/Krause)

Fromm, Naphtali (Naftali)

Fromm, Rosa (geb. Krause)

Fulda, Heinrich Zacharias

Gabriel, Emil

Gabriel, Gustav

Galliner, Arthur

Galliner, Julius (Rabbiner)

Galliner, Paula Ali (geb. Wiesenfelder)
Galliner, Siegfried (Rabbiner)
Gamburg, Ferdinand
Gamburg, Hugo Ferdinand
Gamburg, Minna (geb. Geiger)
Gamburg, Rosette
Ginsberg, Max
Goldschmidt, Alfred (Hermann Bruno)
Goldschmidt, Franziska (geb. Ehrenfried)
Goldschmidt, Elise (geb. Seligmann)
Goldschmidt, Fritz
Goldschmidt, Helene (Leny) (geb. Goldschmidt)
Goldschmidt, Jakob (Jacob)
Goldschmidt, Julius
Goldschmidt, Julius Falk
Goldschmidt, Leo
Goldstein, Julius
Goldstein, Julius (Philosoph, Darmstadt)
Gotthelft, Richard
Gottschalk, Benno (Rabbiner)
Gottselig, Heinrich
Gros-Galliner, Gabriella (geb. Galliner)
Grosser, Alfred (Sohn von Logenbruder Paul Grosser)
Grosser, Paul
Grünthal, Anna („Aenne“) geb. Hochfeld
Günzburg, Alfred, Baron
Günzburg, Alfred Otto
Günzburg, David, Baron
Günzburg, Horace (Naphtali Herz), Baron
Günzburg, Luise Daisy (geb. Strauss)
Guggenheim, Bertha (geb. Merzbach)
Guggenheim, Edwin (BB Europe)
Guggenheim, Eugenie (geb. Bloch)
Guggenheim, Siegfried Esriel
Gut, Elias
Gut, Flora (geb. Plaut)
Gut, Henry (Heinrich)
Guttman, Gitta (geb. Torenberg)
Guttman, Heinrich

Guttman, Hermann Zvi
Guttman, Ilse (geb. Cohn)

Haas, Benjamin
Hackenbroch, Zacharias Maximilian
Halberstadt, Friedel (geb. Grafenberg, im Exil: Halstead)
Halberstadt, Julius (im Exil: Halstead)
Hallgarten, Charles L.
Hanauer, Auguste
Hanauer, Julie (geb. Adlerstein)
Hanauer, Wilhelm (Wolf)
Hanauer, Lilly
Hauck, Alfred (geb. Hock)
Hauck, Emmy
Heckscher, Hans
Heimann, Betty
Heinemann, Dorothea (Deborah, Dorette) (geb. Japhet)
Heinemann, Heinrich
Heinemann, Ida (geb. Mayer)
Heinemann, Isaak (Isaac, Yizhak)
Heinemann, Martha (geb. Landauer)
Helft, Lenor
Hertz, Siegfried Friedrich (im Exil: Sidney Frederick Hirst)
Herzberg, Amalie (geb. Feisenberger)
Herzberg, Karl (Carl) (Kalmann)
Herzfeld, Irma (geb. Rapp)
Herzfeld, Sarah (geb. Stern)
Herzfeld, Siegfried
Herzfeld, Wilhelm
Hildesheimer, Hirsch
Hirsch, Emanuel
Hirsch, Samson Raphael (Urenkel des gleichnamigen Mitbegründers der Neo-Orthodoxie)
Hirschler, Heinrich
Hirschler, Leopold
Höxter, Hans Zacharias
Höxter, Julius
Höxter, Marie (Maria) (geb. Oppenheim)
Hoffmann, Jakob (Jacob Jehuda) (Rabbiner)

Hofmann, Elias
Hofmann, Ralph
Hofmann, Ruth Sonja (geb. Laserstein)
Hofmann, Simone (geb. Just)
Holde, Artur Ludwig
Holde, Heida Hermanns (geb. Hedwig Goldschmidt)
Holländer, Ludwig
Holzer, Hilde (geb. Kauffmann)
Holzmann, Joseph
Horkheimer, Maidon (geb. Rose Christine Riekher)
Horkheimer, Max
Horkheimer, Moritz (Moses)
Horovitz, Abraham
Horovitz, Auguste (geb. Ettlenger)
Horovitz, Charlotte „Lotte“ (geb. Wiener)
Horovitz, Felix
Horovitz, Gretel (geb. Stern)
Horovitz, Isaak (Isaac)
Horovitz, Jakob (Jacob) (Rabbiner)
Horovitz, Josef
Horovitz, Leo
Horovitz, Marcus (Markus) Mordechai (Rabbiner)
Horovitz, Recha (geb. Ettlenger)
Horovitz, Recha Rahel (geb. Gottlieb)
Horovitz, Rosi (geb. Feist)
Horovitz, Siegfried

Isaac, Anna
Isaac, Leo
Isaac, Martha
Isaac, Simon

Jablonski, Moritz
Japhet, Joseph (Josef)
Japhet, Philipp (Philip) J.
Japhet, Saemy (Samuel, Samy, Sammy, Semy)
Japhet, Sophie (Zippora) (geb. Michael)
Jones, Henry (Heinrich Jonas) (B'nai B'rith USA)
Jong, Izaak (Isaak, Isaac) de

Jong, Kurt de

Jong, Vera de (geb. Krotoschiner-Radzewski)

Kahn, Clemens Isidor „Isi“ (im US-Exil: Kenley, Clemens)

Karpeles, Gustav

Kastellan, Anna Rosa (geb. Schönhof)

Kastellan, Herbert

Kauffmann, Felix Ignatz

Kauffmann, Ignatz

Kauffmann, Jeannette („Nettie“, „Netty“) (geb. Kirchheim)

Kauffmann, Johanna (geb. Meyer)

Kauffmann, Käthe (geb. Glaser)

Kaufmann, Eugen

Kaufmann, Richard

Kirchheim, Caroline (Lina) (geb. Kulp)

Kirchheim, Raphael Moses

Kirschner, Max

Klau, Oscar (Oskar) Siegfried

Koch, Julius

Koch, Richard Hermann

Korczak, Janusz (Namenspatron einer Nachkriegsloge)

Koref, Leo

Kottek, Heymann (Heimann) (Rabbiner)

Krause, Moritz

Kunz, Else

Kunz, Margarethe (Margaret) geb. Tuch

Kunz, Siegfried

Kunz, York

Lamm, Hans

Landau, Ernest (Ernst)

Lasker-Schüler, Else (Freundin des B'nai B'rith)

Lazarus, Arnold (Rabbiner)

Lazarus, Sophie Martha (geb. Wertheim)

Lehmann, Sally

Levinsohn, Nathan Peter (geb. Lewinski) (Landesrabbiner)

Levy, Bernhard

Levy, Hans W. (B'nai B'rith Skandinavien)

Levy, Joseph (Josef) Zebi Benjamin (Oberkantor)

Levy, Rosa Johanna (geb. Fröhlich)
Levy, Sonia
Lewandowsky, Paul Georg
Lewy, Anna (geb. Bergmann)
Lewy, Louis
Lilienfeld, Elsa Beatrice (geb. Frank, im Exil: Lynfield)
Lilienfeld, Sidney Adolf
Lilienstein, Siegfried
Lilienthal, Max (Rabbiner, B'nai B'rith USA)
Lindheimer, Berta (Bertha) gen. Bertel (geb. Marx)
Lindheimer, Ludwig Leopold
Loeb, Siegmund
Löffler (Loeffler), Gustav Ephraim
Löffler, Martha (Marta Myriam) (geb. Goldberg)
Löwenstamm, Arthur (Rabbiner)
Löwenstein, David Max

Mainz, Mathilde (geb. Schwabacher)
Mainz, Max
Mainz, Michael Moses
Marcus, Marie Rosalie („Mariechen“) (geb. Gut)
Maretzki, Louis
Marum, Carl
Marx, Eugenie (geb. Oppenheim)
Marx, Max
Marxheimer, Moritz
May, Benjamin (Rabbiner)
Mayer, Eugen (Elijahu)
Melchior, Bent (Oberrabbiner, B'nai B'rith Skandinavien)
Merzbach, Carl
Merzbach, Felix
Merzbach, Fritz
Merzbach, Gertrude (Trude) (geb. Alexander)
Merzbach, Richard Joseph
Merzbach, Rudolf
Merzbacher, Leo (Rabbiner, B'nai B'rith USA)
Meyer, Aaron
Meyer, Josephine
Meyer, Julius

Meyer, Ruth Leonore („Lore“) (geb. Höxter)

Meyer, Seline

Meyerhardt, Hans

Meyerhoff, Doris Erna (geb. Kauffmann)

Montefiore, Moses

Moser, Leo

Moses, Julius (Berlin)

Moses, Julius (Mannheim)

Mosse, Rudolf

Munk, Leo (Provinzial-Rabbiner)

Nachmann, Fritz (eigentlich: Hugo Friedrich Nachmann, auch: Frederick)

Nassauer, Max

Nassauer, Paula (geb. Niedermayer, auch: Niedermeyer)

Nathan, Fritz

Nathan, Paul

Natt, Hugo

Navè-Levinson, Pnina (geb. Paula Fass)

Neuberger, Klara Hilde (geb. Koch)

Neuberger, Otto

Neuhaus, Cilly (Cäcilie, Cerline) (geb. Carlebach)

Neuhaus, Leopold (Yehuda Arie) (Rabbiner)

Nobel, Julie (geb. Weil)

Nobel, Nehemia (Nehemias, Nechemja) Zwi (Tzvi) Anton (Rabbiner)

Nussbaum, Jakob

Nussbaum, Marie (geb. Grünbaum)

Ollendorff, Gustav

Oppenheimer, Benny (Benjamin)

Oppenheimer, Johanna „Hannchen“ (geb. Rothschild)

Oppenheimer, Max (Friedberg/Hessen)

Oppenheimer, Moritz (Markus Emmanuel)

Oppenheimer, Ronette Josephine (geb. Lion)

Pappenheimer, Wilhelm

Pfefferkorn, Mathilde (Tilla) (geb. Spangenthal)

Pfefferkorn, Paul

Plant, Richard (geb. Plaut)

Plaut, Elli (verw. Katzenstein, geb. Friedländer)

Plaut, Meta („Minkchen“, „Mückchen“) (geb. Plaut)
 Plaut, Theodor
 Plotke, Else Ruth (geb. Elise Jakobine Katharina Olzem)
 Plotke, Julius

 Radt, Lotte (geb. Spiegel)
 Rais, Hermann
 Rathenau, Walther (Namenspatron der U. O. B. B.-Loge München-Gladbach, Lo-
 genzugehörigkeit noch weiter zu erforschen)
 Rheinstein, Richard
 Rosenbaum, Isaak
 Rosenberg, Saemy (Samson)
 Rosenfeld, Paul
 Rosensaft, Irina
 Rosenthal, Abraham
 Rosenthal, Bernhard
 Rosenthal, Dina (geb. Strauß/Strauss)
 Rosenthal, Irma (geb. Süßer, auch: Süsser)
 Rosenthal, Nathan
 Rosenzweig, Edith (geb. Hahn, verh. Scheinmann)
 Rosenzweig, Franz
 Rothschild, Adele Marguerite (geb. Schwab)
 Rothschild, Albert Aron
 Rothschild, Bertha (geb. Merzbach)
 Rothschild, David
 Rothschild, Elisabeth Sophie (geb. Merzbach)
 Rothschild, Heinrich Gotthilf (Henry)
 Rothschild, John (Jonathan)
 Rothschild, Louis
 Rothschild, Melanie (geb. Emmerich)

 Salinger, Julie (geb. Braun, auch: Brann)
 Salomon, Max
 Salvendi, Helene Dina („Leni“) (geb. Cohn)
 Salvendi, Hugo
 Salzberger, Georg (Rabbiner)
 Salzberger, Natalie Charlotte („Nannylotte“, „Lotte“, „Nenny“) (geb. Caro)
 Salzberger, Ruth Caro
 Salzberger-Wittenberg, Isca

Salzberger-Wittenberg, Lore Sulamith
Sander, David (Provinzial-Rabbiner)
Saretzki, Emmi Rosa (geb. Ullmann)
Saretzki, Nathan (Oberkantor, Logenmitgliedschaft ungeklärt)
Schames, Manfred Moses
Schaumberger, Hugo
Schelitzer, Walter Zeev (geb. Chrzelitzer) (B'nai B'rith Frankfurt a. M. und Israel)
Scheuermann, Selig (Oberkantor)
Schiff, Jacob Henry (Jakob Heinrich Schiff)
Schlesinger, Else (geb. Katzenstein)
Schlesinger, Hans Alfred (Juan)
Schlesinger, Hermann
Schlesinger, Hugo
Schlesinger, Martha (geb. Breslauer)
Schlesinger, Theodor Heinrich
Schlick-Bamberger, Gabriela
Schopflocher, Julius
Schott, Friederike (geb. Schwarzschild)
Schott, Hermann
Schreiber, Norbert (Herbert)
Schreiber, Therese (geb. Merzbach)
Schwabacher, Anselm L.
Schwabacher, Dora (Dorchen) „Toni“ (geb. Glauberg)
Schwarz, Karl
Schwarz, Minna (geb. Rosenau)
Schwarzschild, Heinrich
Schwarzschild, Meier (Maier, Mayer, Meyer)
Seelenfreund, Alexander Benjamin (B'nai B'rith USA)
Seeligmann (Seligmann), Helene (geb. Mainz)
Seeligmann (Seligmann), Lyon
Seeligsohn, Abraham Gottlieb „Willy“
Segall, Jacob (Jakob)
Seglow, Ilse Magdalena Mary (geb. Seligmann, gesch. Goldner, gesch. Ziegellaub)
Seligman, Henry
Seligmann, Caesar Chajim (Rabbiner)
Seligmann, Ella (geb. Kauffmann)
Seligmann, Erwin
Selwyn, Leo James (geb. Seligmann)
Sichel, Hermine (geb. Schwabacher)

Sichel, Jacob (Jakob) Moses
Sichel, Karl Hermann
Sichel-Gotthelft, Frieda Henriette Esther (geb. Gotthelft)
Simmel, Sigmund (Sigismund)
Simon, James
Simon, Walter Veit (im Exil: Simon-Liebermann)
Sinzheimer, Hugo Daniel
Sinzheimer, Leopold
Sinzheimer, Paula Johanna (verw. Stettenheimer, geb. Selig)
Sommer, Julius
Sondheimer, Fritz (Siegfried)
Sondheimer, Nathan
Sondheimer, Selma (geb. Ettlinger)
Sontheimer, Leopold
Spier, Bertha (geb. Kaufmann)
Spier, Lina (geb. Marcus)
Spier, Louis (Liebmann)
Spier, Sally
Spier, Simon (Shimon)
Staub, Alfred
Staub, Samuel Hermann
Stein, Josef (Joseph)
Stein, Maximilian
Stein, Käthe Marianne (geb. Schlesinger)
Stern, Cläre
Stern, Desider
Stern-Bing, Dore (auch: Dora, sowie: Stern, Dorothea Anna geb. Bing)
Stern-Bing, Jacob (Jakob, Jacques)
Strassburger, Helene (geb. Eberstark)
Straus, Gustav
Strauss, Beatrice (geb. Rosenberg)
Strauss, Eduard (auch: Strauß)
Strauss, Hedwig
Strauss, Otto S.
Süßer (Süsser), Alfred
Szamatolski, Dagobert (David)

Tietz, Oskar
Timendorfer, Berthold

Traugott, Marcel
Trier, Carola (geb. Strauss) (Logentochter)
Tuteur, Richard Meir

Ucko, Fritz
Uhlfelder, Samuel Model
Unna, Simon (Schimon, Simcha) (Kantor)

Wachenheimer, Franziska „Zizzi“ (geb. Epstein)
Wachenheimer, Gustav (Bezirksrabbiner)
Wachenheimer, Isaak
Wachenheimer, Johanna (geb. Epstein)
Wallenberg, Raoul (Namenspatron einer Nachkriegsloge)
Warmbrunn, David
Warner, Adolphe Joseph (geb. Werner, Adolf Josef)
Weichbrodt, Raphael
Weill, Agathe (geb. Wohlfahrt)
Weill, Isaak (Isaac) C.
Weizmann, Chaim (Israels erster Staatspräsident, zeitw. B'nai B'rith Manchester, U.K.)
Werner, Ella (geb. Plaut, verw. Bär [Baer])
Werner, Elsa (geb. Bass [Baß])
Werner, Julius
Werner, Moritz (Adolf Josef)
Wertheimer, Martha (Freundin und Autorin des B'nai B'rith und der Frankfurt-Loge)
Wiener, Alfred
Wisloch, Amalie (geb. Gamburg)
Wisloch, Heinrich Wolf
Wisloch, Joseph (Josef) Wolf
Wolbe, Eugen
Wolff, David
Wormser, Martin
Wronker, Hermann
Wronker, Ida (geb. Friedeberg)
Wronker, Irma Martha (geb. Lichter)
Wronker, Max

Zedner, Else (Elisabeth, Elsbeth)

Zedner, Walter

Zeitlin, Betty (geb. Bornstein)

Zeitlin, Egon Salomon

Zuntz, Max

